

Wichtig: © Roberto Lalli delle Malebranche 2009, Mannheim,
dieses Werk darf nur zum eigenen Gebrauch gelesen werden, jede
sonstige Verwendung bedarf der schriftlichen Erlaubnis des
Autors.

ROBERTO
LALLI
DELLE MALEBRANCHE

LOVE ME
THRILL ME
KISS ME
KILL ME

Ein Politthriller

Website
www.robertolalli.de

F ü r Michelle, Valentina und Katja.

Et pour Julie.

Aber den Unwissenden sind die Folgen
Ihres üblen Handelns nicht bewusst
Und so zünden sie das Feuer an
In welchem sie dann selbst verbrennen

Wer den Gewaltlosen Gewalt antut
Wer den Unschuldigen Schaden zufügt
Dem mag von zehnerlei Übel
Bald dieses begegnen
Bald jenes:

Das Erleiden von Qualen
Verletzung und Verlust
Schwere Krankheit oder Wahnsinn
Verfolgung und falsche Anschuldigung
Verlust der Familie
Verlust von Wohlstand und Glück
Feuer mag sein Haus zerstören
Und wenn sein Körper zerfallen ist
Findet er sich wieder
In den Abgründen des Leidens

Aber wenn du aufrichtig lebst
Friedvoll
Selbstbezügelt
Und sittlich
Wenn du keinem Wesen mehr ein Leid zufügest
So wirst du
Ein reines und heiliges Leben führen können

Buddha

(Nach: „Dhammapada - Die Weisheitslehren des Buddha“ von Munish B. Schiek,
Herder Spektrum, Band 4665)

E r s t e r Tag: Donnerstag

1

Alles beginnt an einem regnerischen Tag, in einer Stadt, die nur gebaut worden ist, um die Arbeiter einer großen Fabrik aufzunehmen. Hier herrscht der Regen, die Busse ziehen auf immer denselben Bahnen durch die leeren Straßen und das Grau ist das einzig Wirkliche, wirklicher als das Leben. Bis der große Schlaf kommt, der Tod, wie ein Hauch.

2

Leonardo erhielt an diesem Tag grau herabhängender Wolken den Brief eines Toten.

Er betrat die Wohnung seiner Mutter, zögerte einen Augenblick, setzte sich an den Schreibtisch und schaltete den Rechner ein. Das Netz überspielte ihm eine Nachricht, die Email eines Toten, nur dass Leonardo Cancelli noch nicht wusste, dass Bishop tot war.

hi doc,

this is emergency. something big and dangerous I guess.

the file I send you is, well, some kind of birthday present.

in case I should ... no, never mind.

remember Van Gogh, starry night? beautiful!

well, I gotta go.

speriamo di rivederci, anzi di vederci un giorno ;-)

James

Doch Leonardo würde James W. Bishop III. niemals treffen. Bishop war schon Teil des Graus, schlief schon den großen Schlaf.

3

Der stellvertretende Staatsanwalt Giovanni Pravisani schlief, doch er wusste es nicht. Er schritt durch die dunkle Straße seines Traumes, und sein Schatten begleitete ihn. Hinter tausend Fenstern brannte ein schwaches Licht, fast so, als würden sie alle durch den Schein einer einzigen, flackernden Kerze erhellt. Sein Schatten blieb stehen, und Pravisani stieg auf einen Marmorblock, der genau an jener Stelle auf der Straße lag. Kurz darauf saß er, die Beine angewinkelt, im trüben Licht des Fensters. Er berührte das Glas nicht, er kam nicht dazu.

Sie war sehr jung und sehr schön, mit langem, schwarzen Haar und einem lapislazuliblauen Mantel, der sie völlig einhüllte. Ihre Augen waren grün oder grau und sie waren auf einen Punkt gerichtet, den er von seinem Platz aus nicht sehen konnte. An der Wand hinter dem Mädchen hing ein Bild. Er drückte seine Stirn gegen das schwere Fensterglas, und ...

Das Telefon weckte ihn.

6

- Sì, pronto? -

- Pronto? Dottore? Maresciallo Giannarelli am Apparat. -

- Ah, Maresciallo, mi scusi, ich hatte mich ein wenig hingelegt. Wie spät ... Ich meine, ist es schon soweit? -

- Bitte nicht am Telefon, Dottore. Wir gehen wie besprochen vor, in Ordnung? -

- Gut, Maresciallo, ich bin gleich ... Ich werde zur vereinbarten Zeit bereit sein. -

Sie würden ihn also mit dem Hubschrauber holen kommen.

Pravisani zog die Vorhänge zur Seite und betrachtete den Park, die alten Pinien und die Blumenvasen aus Terrakotta.

Werde ich alt? Ich bin neununddreißig und allein, allein mit einem großen, alten Haus und dem Tod. Sie erwischen mich eines Tages, ich bin neununddreißig, und sie haben noch dreißig Jahre Zeit, mich umzubringen. Nein, ich nehme mich zu wichtig. Vielleicht wollen sie mich gar nicht. Noch nicht. Ich habe ihnen noch nicht wehgetan. Was war das für ein Traum ...

Seit er damit angefangen hatte, die Bankgeschäfte der sizilianischen *Mafia* und der neapolitanischen *Camorra* unter die Lupe zu nehmen, stand er unter Polizeischutz. Er kostete die Italienische Republik ein Vermögen, Tag für Tag, Monat um Monat.

Ich bin kein Banker wie mein Vater, dachte er, während er eine Flasche Mineralwasser aus dem Kühlschrank nahm, er hatte nie Probleme damit, seine Privilegien auszukosten. Wie spät ist es eigentlich?

Es war vier Uhr Mittags, an einem Donnerstag im Oktober.

Wie leer dieses Haus ist. Wo ist mein Bruder, wo ist meine Schwester?

Sein Bruder war in Neuseeland und seine Schwester in Mailand.

Dieses Haus war einst voller Stimmen, und jetzt?

Er stand in der Küche und trank sein Glas Mineralwasser. An der Wand hing das Bild seiner Mutter. Sie war tot. Auch sein Vater war tot, lange schon.

Plötzlich begann der Boden unter seinen Füßen zu vibrieren, ganz leicht.

Die Aktentasche? Ach ja, richtig.

Er holte sie. Der Hubschrauber schwebte jetzt über dem Park.

Es geht los, dachte Pravisani.

4

*Es geht los, dachte L'Amoroso. Sie nannten ihn so, weil er den Frauen gefiel. Sein Gesicht war schön, streng, klar, darüber schwarzes, glänzendes Haar, das zu seinem schmalen, dunklen Körper passte und zu den schwarzen Jacken, die er trug. L'Amoroso hatte graue Augen, gute Augen. Er sah den winzigen Reflex über der graugrünen Silhouette der Hügel und schloss daraus, dass der Hubschrauber wieder gestartet war. Dann läutete das Telefon in seiner Jacke, drei Mal, und das war das Zeichen, unnötig jetzt, weil er das Ziel bereits erfasst hatte. Er nahm die Zigarette aus dem Mund und drückte sie im Aschenbecher der offenen Tür des Wagens aus. Der alte, unauffällige *Punto* stand unter einem Apfelbaum, der neben dem Feldweg wuchs. Es konnte der*

Wagen eines Bauern sein, der Wagen eines Winzers, doch in diesem Wagen befanden sich keine Obstkörbe und auch keine *fiaschi* voller Wein. Unter einer Decke verborgen, an den Beifahrersitz gelehnt, lag etwas langes, rundes, das Tod speien konnte. Der Reflex am Horizont wurde ein wenig größer, aber L'Amoroso wartete noch, die linke Hand schon auf der Decke, die die *Stinger* verhüllte. Er musste ganz sicher sein, dass sie nahe genug herankommen würden. Piloten hatten gute Augen, und er würde erst im letzten Augenblick anlegen und feuern. L'Amoroso hoffte nicht, dass sie nahe genug herankommen würden, und er hoffte nicht das Gegenteil. Er hatte eine Stunde, um die Maschine in Pisa zu erreichen, und er würde sie erledigen, wenn sie nahe genug herankamen, und laufen lassen, wenn sie eine andere Route zum Meer flogen als gewöhnlich. Dann würde er zwar nur die Hälfte des Geldes bekommen, aber das war immer noch genug.

Der Hubschrauber war jetzt deutlich zu erkennen. Es war ein *Augusta 109* der *Carabinieri*. Das Fahrwerk war längst eingefahren, und er näherte sich schnell aus nordöstlicher Richtung. Dann, als er fast die Helme der Piloten sehen konnte, als er wusste, dass das Ziel nicht mehr näher kommen würde, nahm er die *Stinger* hoch und feuerte die Rakete ab.

5

Leonardo war jetzt Zuhause, in seiner Wohnung. Es war nicht wirklich ein Zuhause und es war nicht wirklich eine Wohnung, da war lediglich ein großer Raum, der nie auf ihn zu warten schien, und drei kleinere Räume, die ihm all die Jahre über ebenso fremd geblieben waren.

Gut, seien wir also nach, was es mit dieser Email-Beigabe auf sich hat.

Auf dem Computer erschienen mehrere Wörter und Zahlen, er erkannte gerade noch das Wort *Sternenzeit*, dann wurde der Bildschirm plötzlich blau. Kleine Lichtpunkte zogen vorbei, Sterne, Konstellationen von Sternen, Planeten und ihre Symbole. Dicht über dem imaginären Horizont strahlte ein roter Punkt, der Mars, er war größer und schien sich schneller zu bewegen als die übrigen Planeten. Leonardo wartete und sah der fast unmerklich ablaufenden Simulation zu, dann suchte er mit Hilfe der Maus nach einer versteckten Befehlszeile, nach einem verborgenen Text, aber da waren nur die Sterne, die ihren unsichtbaren Bahnen folgten, und weiter nichts.

Leonardo dachte an Bishops Worte zurück: *Something big and dangerous. Consider this a birthday present.*

Vielleicht ist es ja der Sternenbimmel an meinem Geburtstag, dem 24.8.1963, um 19 Uhr über Ludwigshafen am Rhein. Es fehlen allerdings die drei Könige und die Verkündigung an die weidenden Fabrikarbeiter. Die Geburtsstunde eines Komikers. Ich muss jemanden fragen, der mehr über Sternenbimmel weiß als ich. Oder ein paar Bücher lesen. Oder Bishop eine Email schicken.

Leonardo schaltete den Computer aus, legte den USB-Stick auf den Bücherstapel neben dem Rechner, betrachtete ihn einen Augenblick und steckte ihn schließlich in die Tasche seiner Jeansjacke.

Der Pulsschlag des Rotors war durch sein Haar geströmt wie ein Sommergewitter, das über den weichen Hang eines Bergrückens hinweg geht. Dann war die Tür des Helikopters beiseite geschoben worden, und Maresciallo Giannarelli hatte ihm die Hand zum Einsteigen gereicht.

- Wie geht es, Maresciallo? -

- Sehr gut, grazie, Dottore. -

- Wir fliegen also direkt zur Kaserne? -

- Ja, das erschien mir am einfachsten. Und am sichersten. Ich habe den Hubschrauber angefordert, und der Flug ist genehmigt worden. Meno male. Zum Glück. -

- Was ist mit Martinelli? -

- Der Gefangene ist bereits dort. In spätestens zwei Stunden haben sie ihr Verhör. -

Pravisani hatte aus dem Seitenfenster geblickt, auf die sanften Hügel mit den alten Steinhäusern, die verstreut und unbewohnt zwischen den Feldern und den Weinstöcken lagen, und dann hatte er Giannarelli betrachtet, der so jung war wie er selbst, das Haar ganz kurz trug, immer frisch rasiert war und ein kluges, ein gutes Gesicht besaß.

- Mi dica, Maresciallo, wie kommt es, dass wir unser eigenes Land wie die Offiziere einer Besatzungsmacht durchqueren müssen, und wie kommt es, dass sie und ihre Männer so wenig dafür bekommen, dass sie den Kampf gegen die eigentlichen, gegen die wirklichen Besitzer kämpfen? -

- Ja, Dottore, und wie kommt es, dass Juventus Zuhause nur Unentschieden gespielt hat? -

Beide hatten gelacht.

- È così, es ist so, Dottore -, hatte der Maresciallo dann gesagt, - irgendwann entscheidest du dich. Die Anderen tragen Waffen, und du selbst trägst auch eine. Die Anderen verstehen etwas von Bankgeschäften, vom Drogenhandel, von menschlicher Psychologie und von Machtstrukturen, und du selbst bemüht dich, genau so viel davon zu verstehen wie sie. Das alles Tag für Tag, wie es eben kommt, weil du dich irgendwann einmal entschieden hast. Als ich sechzehn war, habe ich in den Abendnachrichten die Gesichter der Männer und Frauen gesehen, die den Kampf gegen eine unbekannte, unsichtbare Mannschaft gekämpft und verloren hatten. Ich sah ihre blutüberströmten Gesichter, wenn die Mörder morgens in der Garage auf sie gewartet hatten, ihre Umrisse unter den Laken, die sich langsam mit ihrem Blut voll sogen. Die Unsichtbaren gewannen immer, sempre, und ich fragte mich wütend: Warum ist da keiner, der diese Menschen beschützt, warum lässt Italien es zu, dass die *Mafia* die Besten nicht nur umbringt, sondern auch noch in ihrem ermordet Sein erniedrigt? Ich beschloss, dass ich einer von denen sein würde, die auf der Seite der Verlierer kämpfen. Ich ging zum Militär, zu den *Carabinieri*, ich lernte schießen, ich lernte den Gegner kennen, und ich lernte unsere Möglichkeiten kennen, den Gegner zu schlagen. Damals hatten wir nur wenige, und die wenigen, die wir hatten, wurden nicht genutzt. Aber heute, zwanzig Jahre später, habe ich zum ersten Mal das Gefühl, dass wir in diesem neuen Jahrhundert, in diesem neuen Jahrtausend, gewinnen können, den Gegner schlagen können.

- E chiudere la partita, und das Spiel ein für alle Mal beenden? -

- Nein, Dottore, die Anderen wird es immer geben. -

- Warum? -

- Warum? Weil es Gut und Böse geben muss, in alle Ewigkeit, damit die Menschen sich entscheiden können. Das ist Freiheit. Wer sich niemals entschieden hat, ist niemals, keinen Augenblick lang, frei gewesen. -

Der Helikopter zog nach rechts und glitt, keine fünfzig Meter hoch, über das grüngoldene Netz der Felder und Feldwege hinweg dem Meer entgegen.

Paolo Panconi war ein guter Pilot, aber eigentlich liebte er das Meer, besonders, wenn es stürmisch war. Dann nahm er sein *Funboard* mit dem kleinen Segel und flog mit dem Wind. Er konnte den Wind dann auf seinem Gesicht spüren, wirklich spüren.

Panconi dachte gerade an das Meer, als etwas seine Aufmerksamkeit auf sich zog:

Was ...?

Ein Schweif, eine weiße Bahn, leicht gebogen, keine fünfhundert Meter entfernt. Eine Rakete!

Bevor Panconi reagieren konnte, verstrichen vier Zehntel Sekunden. Er verspürte den Impuls, aufzustehen und einfach fort zu gehen, aus dem Hubschrauber herauszukommen, irgendwie. Er verspürte den Drang, einfach wieder nach vorne zu sehen und alles zu vergessen. Er verspürte furchtbare Angst zu sterben, wirklich und wahrhaftig zu sterben. Dann reagierte er. Er wusste mit einem Male, dass er versuchen musste, die zwei Bäume auf elf Uhr zwischen sich und die Rakete zu bekommen, und dass er, um überhaupt eine Chance zu haben, den Hubschrauber in einen Stein verwandeln musste. Siebzig Meter trennten ihn von seiner einzigen Chance weiterzuleben, siebzig verdammte Meter. All das spielte sich in ihm ab, ohne dass Panconi ein einziges Wort gedacht, einen einzigen Gedanken wirklich entwickelt hätte - und dauerte vier Zehntel Sekunden. In den restlichen sechs Zehntel der ersten Sekunde bewegte sich seine Hand nach vorne, blitzschnell und dennoch schwer wie Blei und langsam, viel zu langsam für Panconi. Der Hubschrauber fiel vom Himmel, und Giannarelli schlug mit dem Kopf hart gegen das Fenster, während Pravisani einen entsetzlichen Augenblick lang fühlte, wie sich sein Magen von seinem Körper losriss. Der Helikopter benötigte anderthalb Sekunden, um neben die beiden Bäume zu stürzen, und ebenso lange benötigte die Rakete, um der Hitzeabstrahlung der Turbine zu folgen, in die Krone des ersten Baumes zu schlagen und zu explodieren. Der Hubschrauber wurde kurz vor dem Aufprall von der Druckwelle zur Seite geschleudert und zerbrach auf dem angrenzenden Feld.

Panconi hatte unter allen Möglichkeiten die eine, jene einzige Möglichkeit gefunden und ausgewählt, die nicht mit dem Tod zusammenfiel. Es hatte ihn viel Kraft gekostet, sie zu verwirklichen, und jetzt war keine Kraft mehr übrig. Er lag irgendwo im großen Schweigen, und zwischen den zerbrochenen Glasscheiben der Kanzel hindurch, sah er die Wolken. Sie waren rot und ganz nah und warm. Warm war auch seine Brust, und je wärmer sie wurde, desto mehr Leben verließ ihn. Dann war Panconi plötzlich nicht mehr bei sich in der Kanzel, sondern irgendwo dort oben, von wo aus er das Wrack des Helikopters, die verstreuten Metallteile und den zerschmetterten Baum betrachten konnte. Und das Meer.

Der Copilot, der mit seiner Hand nach Panconis Körper getastet hatte, fühlte das Zittern und, unmittelbar danach, die große Schwere in Panconis Körper. Er zog seine Hand zurück. Panconi war fort.

7

Ludwig Helmer saß an einem der Tische im *Café Villa* in Heidelberg und sah hinaus auf die *Große Gasse*, wo die Menschen am gegenüberliegenden Zeitungsstand anhielten oder, ganz mit sich selbst beschäftigt, an der Parfümerie Müller vorbeizogen. Draußen fiel der Regen jetzt stärker, und Ludwig Helmer sah wieder auf seine italienische Zeitung, doch es hatte keinen Zweck, weiterzulesen, er war müde. Er gab dem Mädchen, das bediente, ein Zeichen, zahlte und verließ das Café. Der Berggasse folgend, bog er nach rechts und sah schon von weitem den Baum im Garten seines Vermieters glimmen. Im Wohnzimmer, in seinem Wohnzimmer, flackerte der bläulichen Lichtschein des Computers, und er wunderte sich darüber, denn er war sich plötzlich sicher, ihn ausgeschaltet zu haben. Er trat durch die kleine Gartentür ein, schritt über die regennassen Zementfließen und schloss die Eingangstür auf.

Als die Frau des Professors eine Stunde später kam, um nach dem jungen Helmer zu sehen und ihn zum Essen zu rufen, gab er keine Antwort. Sie öffnete seine Wohnzimmertür und sah, dass etwas Großes und Schweres im schwachen Licht des Herbstabends von der Decke hing. Der alte Professor für Romanistik hörte unterdrückte Laute unten im Treppenhaus, er kam herunter, langsam und ärgerlich, und fand seine Frau weinend und zitternd am Fuße der Treppe und den jungen Helmer erhängt im Wohnzimmer.

Draußen regnete es immer noch, und der Wind, der schwer und nass durch den Baum im Garten floss, nahm die letzten Blätter mit sich.

8

Maledizione, hatte L'Amoroso geflüstert. Auf seinen Zehenspitzen balancierend, hatte er dabei zusehen müssen, wie der verdammte Pilot es fertiggebracht hatte, den Hubschrauber hinter die beiden Bäume zu bringen. Die Rakete war ihm bis zuletzt gefolgt und dann, ganz nahe bei ihrem Ziel, detoniert, doch der Helikopter selbst war nicht explodiert.

Vielleicht sind sie tot, nein, wahrscheinlich nicht. Ich habe sie nicht erwischt. Los jetzt!

Er war losgefahren und war dem Feldweg gefolgt, den er zuvor genommen hatte. Dreieinhalb Minuten später hatte er angehalten, die Holzkiste mit der *Stinger* aus dem Wagen genommen und nach dem Brunnen Ausschau gehalten, und jetzt stand er hier, hier auf der kleinen Anhöhe, wo das große Zementrohr etwa eine Armlänge weit aus dem Boden ragte. Er nahm das Gummiband aus der Jackentasche, zog es zweimal um die Holzkiste, ließ die Haken einschnappen und warf die Holzkiste in den Brunnen. Er stieg wieder in den Punto, und in diesem Augenblick geschah das, was nicht hätte geschehen dürfen: Eine *Hughes 500* zog über ihn hinweg, ein ockerfarbener Hubschrauber der Finanzpolizei, und er schien genau in die Richtung zu fliegen, aus der er gekommen war. L'Amoroso sah auf seine Uhr, es waren genau sechs Minuten vergangen, seitdem er die Rakete abgefeuert hatte.

Das ist unmöglich, dachte er, und dann: *Verdammt, verdammt, verdammt!*

Wenige Minuten später befand er sich auf der Landstraße, und er musste sich zwingen, langsamer zu fahren, um noch vor dem Erreichen der Abzweigung wenden zu können, falls er dazu gezwungen sein würde.

Falls sie eine Straßensperre errichtet haben.

Doch dann sah er auf der anderen Straßenseite zwei Männer mit ihrer schweren *Motocross*-Maschine stehen, und als sein Mobiltelefon drei Mal klingelte, wusste er, dass es an der Abzweigung keine Straßensperre geben würde. Noch vor der Kreuzung holte ihn das Motorrad ein und fuhr mit aufheulendem Motor in Richtung Flughafen davon. Er bog ebenfalls nach links ab und beschleunigte, während in der Ferne die Heckflossen zweier Passagiermaschinen aufleuchteten.

Der Parkplatz vor dem Flughafen war bis auf den letzten Platz besetzt. L'Amoroso bog in die dritte Reihe ein, und sofort fuhr ein schwarzer Wagen an und machte ihm Platz. L'Amoroso parkte den weißen *Punto* ein, ließ den Wagenschlüssel in die Seitenablage der Fahrertür gleiten und stieg aus. Er trug jetzt keine schwarze Jacke mehr, sondern ein weißes Hemd, und in der rechten Hand hielt er einen Aktenkoffer. Er sah auf die Uhr. In fünf Minuten würde der *Check-in*-Schalter schließen. In diesem Augenblick geschah schon wieder etwas, was nicht hätte geschehen dürfen: Zwei *Alfa Romeo* der *Carabinieri* kamen mit Blaulicht, aber ohne Sirene auf den Parkplatz zugefahren.

Das kann kein Zufall sein.

L'Amoroso beeilte sich, in das Gebäude hineinzukommen. Er ging nach rechts, an den Hallen acht bis elf vorbei, und erreichte den *Alitalia*-Schalter, auf dessen Vorderseite noch das Wort *Francoforte* leuchtete.

- Buongiorno -, sagte L'Amoroso und legte seinen Flugschein auf das Pult. Die braunhaarige Angestellte, schlank und groß gewachsen, sah von ihrem Monitor auf und blickte ihn tadelnd an.

- Die Maschine geht in fünfundzwanzig Minuten, Signore. Es wird kein Gepäck mehr angenommen. -

- Ich habe nur diesen Aktenkoffer -, antwortete L'Amoroso und lächelte. Auch das Mädchen hinter dem Pult lächelte jetzt.

- Sie haben großes Glück. Zehn Minuten später ... -

- Lo so, grazie Signorina -, sagte L'Amoroso im akzentlosesten Italienisch, zu dem er fähig war.

- Abflughalle 11, bitte. Und guten Flug. -

- Grazie. -

L'Amoroso begab sich zur Gepäckkontrolle, und genau in dem Augenblick, als er seinen Aktenkoffer von der Sicherheitsbeamtin zurückerhielt, sah er drei *Carabinieri* in die Halle treten.

Was ist nur los, verdammt, was ist nur los?

L'Amoroso wusste jetzt, dass etwas Entscheidendes schief gegangen war, und er hoffte mit jeder Faser seines Körpers, dass sie den Flug nach Frankfurt nicht aufhalten würden, denn dann würde es schwer werden, sehr schwer.

Als Pravisani erwachte, schwebte über ihm ein Stück azurblaue Seide. Das Blau des Himmels war so schön, dass Pravisani zu weinen begann. Pravisani weinte, und die Wolken flogen vorbei, und der süße Schmerz ihrer Bewegung brannte in seiner Brust. Er drehte sich vorsichtig zur Seite und blinzelte, denn er war sich nicht sicher, was er eigentlich sah. Da war ein Wesen, das auf allen Vieren zwischen seltsam gebogenen Metallteilen herumkroch und ein Kostüm trug, das sehr alt und an den verschiedensten Stellen eingerissen zu sein schien. Dann, ganz plötzlich, erinnerte sich Pravisani daran, dass er Pravisani war, dass es Hände, Gesichter, Haare, Kleider, Menschen, Leben und Tod gab, und mit dieser Erkenntnis kam auch der Name des Wesens zu ihm zurück, das er beobachtete. Das Wesen, das herumkroch und sich mit seinen Händen durchs Haar fuhr, war Maresciallo Michele Giannarelli.

Pravisani musste lachen, er lachte und lachte, immer noch auf der Seite liegend, und dann fragte jemand, der mit Pravisanis Stimme sprach:

- Was tun sie, Maresciallo? Conta formiche, zählen sie Ameisen? -

Der Maresciallo kroch zu Pravisani hinüber und gab ihm eine Ohrfeige, und der stellvertretende Staatsanwalt hörte auf zu lachen und fragte nicht mehr, ob der Maresciallo Ameisen zählte.

- Sind sie wieder da? -, fragte ihn Giannarelli nach einer Weile.

- Ja -, antwortete Pravisani nüchtern. - Ja. -

- Gut. -

Jetzt erst hörten sie die Rufe des Copiloten. Beide krochen sie auf die Überreste der Kanzel zu, keinem fiel es ein, aufzustehen. Der Copilot schien außer einer leichten Kopfwunde keine Verletzungen davongetragen zu haben, der Pilot war tot. Eine Stahlstrebe war ihm in die Brust gedrungen, fast genau auf der Höhe des Herzens. In diesem Moment kam der Rettungshubschrauber. Die *Carabinieri* vor Pravisanis Haus hatten die Explosion der Rakete gehört, den Rauch über den Feldern gesehen und sofort die Zentrale verständigt. Diese hatte den Hubschrauber der Verkehrswacht angefordert und auch einem Hubschrauber der *Guardie delle Finanze* erreicht, der sich gerade in der Nähe des Absturzgebietes aufhielt. Diese *Hughes 500* war eine Minute, nachdem der Rettungshubschrauber auf dem Feld gelandet war, ebenfalls über dem Absturzort eingetroffen.

- Hören Sie -, schrie Pravisani, die Hände vor dem Mund haltend, damit ihn Giannarelli inmitten des Turbinenlärms verstehen konnte, - wir müssen nach Rom, sofort. -

- Nach Rom, Dottore? Sie müssen ins Krankenhaus, genau wie ich. Wir müssen feststellen, ob wir etwas abbekommen haben. -

- Ich habe nichts abbekommen, Maresciallo. Hanno tentato ... man hat versucht, uns umzubringen, und das heißt ... -

- Senta, hören sie, Dottore. Ich kenne ein paar Jungs, die sich bei einem Einsatz beide Arme gebrochen haben und es in der ersten halben Stunde gar nicht gemerkt haben. Aber danach haben sie es gemerkt, und wie. Sie stehen unter Schock, Dottore. -

Dann standen plötzlich der Arzt und der Copilot des Rettungshubschraubers neben ihnen.

- State bene? Ci sono vittime? -

- Einen Toten, Dottore, und der Copilot ist verletzt. -

- Si, ma voi state bene? -

- Ja, ja, uns geht es gut -, schrie Pravisani, während der Hubschrauber der Finanzpolizei immer noch sehr niedrig über ihnen kreiste. Der Arzt nickte und ging zum Wrack hinüber, wo sein Assistent schon neben dem verwundeten Co-Piloten kniete.

- Hören Sie, Giannarelli, man hat versucht, uns umzubringen! -

- Uns umzubringen? Ich weiß nur, dass der Hubschrauber abgestürzt ist. Das war keine Bombe, sondern der Pilot, der vielleicht ... -

- Der Pilot hat uns das Leben gerettet. Es war eine Rakete, sie kam von meiner Seite, ich habe sie gesehen. Es war eine verdammte Rakete, Maresciallo! Und das bedeutet, dass jemand Angst davor hat, dass wir nach Rom kommen und den Kerl befragen, der dort auf uns wartet. So wie man versucht hat, uns umzubringen, wird man versuchen, Martinelli zu töten. Wir müssen nach Rom, Maresciallo, adesso, jetzt! -

Giannarelli sah zum Wrack des Hubschraubers hinüber und fuhr sich noch einmal mit einer Hand über das Gesicht. Dann lief er zum Rettungshubschrauber hinüber und sprach mit dem Piloten. Der Pilot griff zum Funkgerät und Sekunden später setzte die *Hughes 500* der Finanzpolizei ebenfalls auf dem Feld auf. Der Maresciallo winkte Pravisani heran, und beide stiegen in die enge *Hughes*. Der Maresciallo stieg noch einmal aus, lief zum Arzt hinüber, der immer noch neben der zerstörten Kanzel kniete, und kam wieder zurück.

- Der Arzt sagt, der Copilot ist O.K. -

- Bene -, antwortete Pravisani. Er war jetzt wieder er selbst.

Giannarelli ergriff seinen Arm. Ihm war etwas eingefallen, etwas, was er schon zuvor hatte fragen wollen.

- Haben sie etwas sehen können, Dottore, ich meine, woher die Rakete kam? Einen Wagen, irgendetwas? -

- Es war ein weißer Wagen, glaube ich, vielleicht weiß, vielleicht unter einem Baum. -

Der Pilot drehte sich zu Pravisani um.

- Ich habe auf dem Flug hierher einen weißen Wagen überflogen, keine zwei Kilometer von hier. Einen weißen *Punto*, älteres Modell, denke ich. Daneben stand ein Mann, er trug etwas Längliches, eine Pumpe vielleicht. -

- Hm -, machte der Maresciallo. Er war nicht überzeugt. Warum hätte ein Killer kurz nach dem Attentat aus seinem Wagen steigen sollen?

Etwas Längliches. Die Waffe vielleicht. Aber warum sollte er sie wegwerfen? Er hat doch alle Zeit der Welt, in aller Ruhe wegzukommen.

- Ein Winzer wahrscheinlich. Geben wir es dennoch durch. Stellen sie mir eine Verbindung zum *Gruppo* in Pisa her.

Vielleicht hat er die Waffe weggeworfen, weil er zum Flughafen will. Ein Killer aus Deutschland. Das wäre nicht das erste Mal. Die Maschine um viertel nach fünf nach Frankfurt. Ich bin selbst mal damit geflogen. Dieser Hurensohn.

- Gut, das war das -, sagte Giannarelli, als er dem Piloten das Mikrofon zurückgab. -
Kommen wir mit dem Sprit hin?

- Mit etwas Glück schon -, antwortete der Pilot, der bereits wusste, dass er sie nach Rom zu fliegen hatte. Er war jung, und in seinen Augen lag Trotz, gerade soviel, dass man es bemerkte. Er lächelte ein kleines Lächeln, während er auf die über das Feld verstreuten Wrackteile blickte.

- Ich hoffe nur, ihr Beiden seid keine Unglücksrabben -, sagte er, während er die *Hughes* steil hochzog. Der Maresciallo sah ihn kurz an, ohrfeigte ihn aber nicht.

10

Gegen 16 Uhr 50 ging in der *Carabinieri*-Kaserne in Pisa der Funkspruch eines Maresciallo der *DLA* namens Giannarelli ein. Zwei Einsatzwagen wurden zum Flughafen geschickt, Wagen eins hielt vor der Eingangshalle des *Galileo Galilei*, und drei Männer in Uniform, die leichten Maschinenpistolen über die Schultern geworfen, stiegen aus dem *Alfa Romeo*. Wagen zwei fuhr an den geparkten Fahrzeugen entlang, auf der Suche nach einem weißen *Punto*. Lorenzo Gallini saß hinten. Er trug als einziger keine Uniform, denn er war gerade dabei gewesen, nach Hause zu gehen, als der Funkspruch eingetroffen war. Gallini war jung, gerade neunzehn Jahre alt. Er hatte eigentlich Ingenieur werden sollen, wie sein Vater, war aber nach einem mittelmäßigen Abitur *Carabiniere* geworden. Er hatte seine *Beretta* noch nicht lange, doch er galt bereits als einer der besten Schützen des *Gruppo*. Er schoss schnell und genau, und seine Vorgesetzten tauschten viel sagende Blicke, wenn sie ihm beim Übungsschießen zusahen. Er war ein Naturtalent, doch sie sagten es ihm nicht, sie würden es ihm niemals sagen. Der junge Gallini schoss so, wie er einen Tuschestift oder ein Lineal benutzt hätte, wenn er Ingenieur geworden wäre: leicht, ohne Freude oder Zorn, präzise und ohne Hast. Irgendwann aber würde er vielleicht auf einen Menschen schießen müssen, und dann würde er diese Gabe verlieren. Seine Vorgesetzten wussten das, und deshalb tauschten Sie viel sagende Blicke und tadelten ihn für seine schlechten Ergebnisse in den schriftlichen Prüfungen.

Wagen zwei fuhr immer noch die geparkten Fahrzeuge ab, als der Mann am Steuer, der junge Costacurta, plötzlich scharf bremste:

- Links, Lorenzo, auf elf Uhr! Attento, c'è qualcuno a bordo. -

Lorenzo öffnete die Tür auf seiner Seite, und er war sich sicher, dass Tommaso, der vorne auf dem Beifahrersitz saß, ihm Deckung geben würde. Tommaso hatte die Maschinenpistole. Der dritte Wagen in der Reihe war ein weißer *Punto*, älteres Modell, florentinisches Kennzeichen, und jemand saß hinter dem Steuer, langes, schwarzes Haar, eine Frau vielleicht. Lorenzo stieg aus dem Einsatzwagen und stellte sich aufrecht. Die rechte Hand hatte er bereits an der Waffe. Er sah sich nicht um, er sah nur auf den weißen Wagen. Er machte zwei schnelle Schritte nach links und hielt einen sehr steilen Winkel zur Fahrtür. Der *Punto* sprang an, und Lorenzo zog die Waffe und machte einen Schritt auf den langsam anfahrenen Wagen zu. Das Fenster war zur Hälfte heruntergelassen, und Lorenzo rief mit lauter Stimme:

- Carabinieri. Spenga il motore. Machen sie den Motor aus! -

Der Fahrer des *Punto* drehte sich nach ihm um, sehr langsam, und Lorenzo sah das Gesicht eines jungen Mannes, und es gefiel ihm nicht.

- Spenga il Motore, ho detto. Subito! -, schrie Lorenzo.

Der Mann am Steuer des weißen *Punto* schaltete den Motor aus. Lorenzo sah nicht nach links und nicht nach rechts.

- Scenda adesso! Steigen sie aus! -

Tommaso Pucci hielt unterdessen, den Einsatzwagen als Deckung nutzend, die Maschinenpistole über das Dach hinweg auf den weißen *Punto* gerichtet. Gianni saß am Steuer, die *Beretta* auf dem Schoß, die linke Hand auf dem Lenkrad, den Fuß auf dem Gaspedal, in seiner rechten Hand das Funkgerät.

Der Mann im *Punto* stieg nicht aus, und Lorenzo hob die Waffe ganz leicht. Lorenzo hatte bis jetzt keinen Fehler begangen, außer dem einen: sich auf Tommaso zu verlassen. Tommaso mochte Lorenzo, und er deckte ihn mit der Maschinenpistole, doch er tat es nicht gut. Er blieb im Schutz des Wagens, so wie man es ihm beigebracht hatte, aber von seiner Position aus, konnte er den Fahrer des weißen *Punto* nicht sehen, lediglich die rechte Tür und das Heck des Wagens. Das war Tommasos zweiter Fehler. Der erste war ihm unterlaufen, als er aus dem Einsatzwagen gestiegen war. Er hatte nicht bemerkt, dass nur wenige Meter von ihm entfernt eine *Motocross*-Maschine stand, auf der ein junger Mann in einem Lederoverall saß.

Der Fahrer des weißen *Punto* tat nichts, er stieg nicht aus, und er drehte sich nicht zu Lorenzo um.

E adesso? Cosa cavolo faccio? Was mache ich jetzt?, dachte Lorenzo. Er hob die Waffe noch ein Stück höher und trat einen Schritt auf den Wagen zu.

Genau in diesem Augenblick zog der Mann, der auf dem Motorrad saß, seine *Browning*. Er bückte sich dabei langsam nach vorne, seine Augen auf dem Rücken des *Carabiniere*, der die Maschinenpistole über das Dach der *Pantera* hinweg auf den weißen *Punto* gerichtet hielt. Er nahm die Pistole hoch und fing an zu schießen. Zuerst zielte er auf den *Carabiniere* mit der Maschinenpistole und schoss drei Mal. Während Tommaso Pucci in sich zusammensackte, schoss der Mann auf dem Motorrad durch die offene Beifahrertür auf den Fahrer der *Pantera*. Glas splitterte, und der *Carabiniere* am Steuer schien aus dem Sitz gehoben und wieder hineingedrückt zu werden, während ihn die Kugeln trafen. Dann schoss der Mann auf dem Motorrad auf den *Carabiniere*, der hinter dem Einsatzwagen stand, das heißt, er wollte es tun, doch als er die Waffe noch etwas höher hob, um Lorenzo Gallini zu erschießen, trafen ihn drei Schüsse in die Brust. Der Mann auf dem Motorrad fiel nach vorne, und die Maschine fiel mit ihm und begrub ihn unter sich.

Lorenzo war, als der Mann auf dem Motorrad zu feuern begonnen hatte, ohne nachzudenken in die Knie gegangen. Ein Schuss, den der Andere auf den am Steuer sitzenden Gianni abgegeben hatte, war Lorenzo in den rechten Oberschenkel gedrungen und hatte ihn durchschlagen, ohne dass es ihm bewusst geworden wäre. Lorenzo hatte sich aufgerichtet und drei Mal auf den Mann im schwarzen Lederoverall geschossen, und alle drei Schüsse hatten das Ziel erreicht. Sofort richtete Lorenzo seine Waffe wieder auf den *Punto*, aber im selben Augenblick sah er, dass die Tür des *Wagens* offen stand und der Fahrer vor dem Wagen kniete und etwas in seiner ausgestreckten Hand hielt. Das Etwas in der Hand des Anderen blitzte, aber Lorenzo hörte kein Geräusch, nur das Rauschen des eigenen Blutes in den Ohren. Lorenzos *Beretta* verfügte insgesamt über siebzehn Schuss, und Lorenzo schoss die verbliebenen vierzehn Schuss Munition auf den Mann ab, der aus dem weißen *Punto* gesprungen war. Er spürte, wie

die Waffe in seiner Hand heiß wurde, und dann war es Lorenzo plötzlich so, als müsse er sich hinsetzen. Er sah auf seine Hände, und versuchte zu begreifen, warum sie blutig waren, warum seine Beine blutig waren und warum der Mann vor dem weißen *Punto* in seinem Blut lag und zitterte. Dann fielen ihm mit einem Male Tommaso und Gianni ein, und er wollte sich nach ihnen umdrehen, doch er tat es nicht, weil er Angst hatte, große Angst, dass sie tot sein könnten. Ein langes, leises Seufzen kam aus seiner Brust, und auf der Straße sitzend, die Beine in Richtung des Toten ausgestreckt, begann er zu weinen.

Der Fahrer des anderen Einsatzwagens hörte die Schüsse gleichzeitig in der Luft und im Funkgerät. Er verständigte seine drei Kollegen in der Wartehalle über sein *Walkie-Talkie*, rief über Funk einen Krankenwagen, nahm seine Maschinenpistole und lief los. Die Menschen auf dem Parkplatz waren stehen geblieben, niemand schrie, niemand weinte, zu unwirklich war das, was sie aus einigen Metern Entfernung beobachtet hatten. Tommaso Pucci lag vor der *Pantera*, er blutete aus zwei Schusswunden auf dem Rücken und schien nur noch schwach zu atmen. Gianni Costacurta war über dem Steuer zusammengebrochen, ein Schuss war ihm in den Kopf gedrungen. Er atmete noch. Lorenzo saß aufrecht auf dem Boden, von mindestens vier Kugeln getroffen, stark blutend, aber noch bei Bewusstsein. Der Mann neben dem Motorrad verlor Blut aus Brust und Mund und atmete nur noch flach und unregelmäßig.

In der Rot-Kreuz-Zentrale von Pisa gingen inzwischen Anrufe von Menschen ein, die die Schießerei beobachtet und sofort den Notruf gewählt hatten. Die Zentrale schickte zwei Krankenwagen zum Flughafen, alles, was ihnen an diesem Tag zur Verfügung stand. Der Mann, der das Motorrad gefahren hatte, starb auf dem Weg ins Krankenhaus. Er trug keine Papiere bei sich, war aber wahrscheinlich dreiundzwanzig Jahre alt. Tommaso Pucci wurde schwer verletzt ins Krankenhaus eingewiesen, die Ärzte hielten es für wahrscheinlich, dass er gelähmt bleiben würde. Gianni Costacurta war von einem Schuss in den Kopf getroffen worden und hatte schwere Hirnblutungen erlitten. Er lag im Koma, und es gab nur wenig Hoffnung, dass er überleben würde. Lorenzo Gallini hatte einen Oberschenkel-Durchschuss, einen Durchschuss des Halses, einen Lungensteckschuss und einen Trümmerbruch der linken Schulter erlitten. Die Ärzte in der Universitätsklinik operierten ihn acht Stunden lang, und es gelang ihnen, die Blutungen im Lungenbereich zu stillen, die Splitter aus der Schulter zu entfernen und den Bruch zu nageln. Weitere Schulteroperationen würden nötig sein. Der Mann, der am Steuer des *Punto* gesessen hatte, war wahrscheinlich siebenundzwanzig Jahre alt gewesen. Von sieben Schüssen getroffen, war er noch auf dem Parkplatz gestorben.

Für die *Carabinieri* von Wagen Eins war klar, dass ihre Kollegen die Attentäter, nach denen sie gefahndet hatten, gestellt und getötet hatten. Niemandem von ihnen fiel auf, dass der Tote neben dem weißen *Punto* Motorradstiefel trug, und keiner von ihnen sah nach oben, als die *Alitalia*-Maschine nach Frankfurt von der Startbahn abhob und auf das Meer zudrehte.

11

Der bewaffnete Posten erkannte ihn und salutierte, als Bob Nelson seine Dienstmarke durch das *Confirm*-Lesegerät zog und auf die Aufzüge zuschritt. Die *Maboganny Row*, das *Executive Bureau* der *Agency*, lag im achten Stock des *OPS 2B*-Gebäudes. Oben angelangt, ging Nelson, auf Schritt und Tritt von hochsensiblen Kameras verfolgt, in Richtung

Vorstandssuite. Hinter dieser Tür wartete der Hüter des Grals, der *DIRNSA*, der Direktor der *National Security Agency*.

- Guten Morgen, Rose -, begrüßte Nelson die Sekretärin im Vorzimmer.

- Guten Morgen, Admiral. Der Direktor erwartet sie. -

- Danke, Rose. -

Die Tür zum Büro des *DIRNSA* stand offen, und so trat Nelson ohne weiteres ein. Auf einer mit goldfarbenem Stoff bezogenen Couch saß ein Mann und las in einem Ordner. Nelson wartete und sah wie immer nicht auf das Bücherregal mit den Erinnerungsfotos des Direktors, sondern zu seinem Lieblingsfenster hinaus. Draußen lag Maryland, grün und braun, so wie es immer aussah, wenn man im Herbst aus diesem Fenster sah.

- Wie geht es ihnen, Admiral Nelson? -

- Danke Sir, ich kann nicht klagen. -

- Setzen sie sich doch, Admiral. -

- Danke, Sir. -

Willphen war neu. Er war der neue *DIRNSA* und der letzte *DIRNSA*, den Nelson erleben würde. Das heißt, falls Willphen mindestens zwei Jahre durchhielt, und falls Nelson zwei weitere Jahre überstand. In zwei Jahren würde Nelson in Pension gehen.

- Ich habe den Lagebericht, Sir. -

- Gut, Admiral, warten sie bitte einen Augenblick. -

Der *DIRNSA* drückte auf einen Knopf, den Nelson nicht sehen konnte, und eine Sekretärin kam zur Tür und sah den Direktor fragend an.

- Würden sie bitte die Tür schließen, Misses Winston? -

- Natürlich, Sir. -

- Gut, legen sie los, Admiral. -

- Möchten sie eine Gesamtübersicht, Sir, oder wünschen sie ein Briefing zu bestimmten Punkten? -

- Nur die Highlights bitte. Ich habe einen Termin in ... zwanzig Minuten. Ich lasse mich dann später bei der Gruppensitzung zu den einzelnen Abteilungen briefen. -

- Gut, Sir. Ich habe zwei Dinge, die mir wichtig erscheinen. Der erste Punkt auf meiner Liste betrifft James Bishop. -

Der *DIRNSA* schwieg eine Weile. Dann sagte er:

- Bishop ist tot. Ich bin auf der Fahrt hierher informiert worden. Der nächste Punkt. -

- Sir, hat man sie über die Todesursache informiert? -

- Im Bericht hieß es, er sei mit einem Fahrstuhl achtzehn Stockwerke in die Tiefe gestürzt. Ein technischer Defekt. -

- Sir, ich habe Gründe, anzunehmen, dass Bishop getötet worden ist. -

Der *DIRNSA* schwieg.

- Aus Bishops Zimmer ist heute Morgen um siebenhundertzwölf telefoniert worden. -

- Und? Bishop wird jemanden angerufen haben, bevor er das Hotelzimmer verlassen hat. -

- Sir, ich habe vor einer halben Stunde mit dem zuständigen Mann beim *FBI* gesprochen. Der Fahrstuhl hatte eine Uhr und einen Fahrtschreiber. Die Firma *Boswell Elevators* ist dabei, im New Yorker *Hilton* eine Fahrstuhlstatistik anzulegen, um die Wartungspläne zu erneuern. Die Uhr des Fahrtschreibers ist auf genau siebenhundertneun stehen geblieben. -

- Das sind drei Minuten, das ist nicht viel, Admiral, möglicherweise ging die Fahrstuhluhr nach. -

- Ein Portier bestätigt den Crash des Fahrstuhls für diese Zeit, Sir. -

- Auf drei Minuten genau? -

- An seinem Arbeitsplatz hängt scheinbar eine Uhr. -

Der *DIRNSA* machte ein Gesicht, das deutlich ausdrückte, dass ihm diese Geschichte ganz und gar nicht gefiel.

Wunderbar, dachte Nelson. *Im Mittelalter hätte man mich jetzt wahrscheinlich gerädert, weil ich eine schlechte Nachricht überbracht habe.*

- Was versuchen sie mir eigentlich zu sagen, Admiral -, fragte der *DIRNSA* alles andere als erfreut.

Soviel zum Mittelalter, dachte Nelson.

- Es sieht leider so aus, Sir: Bishop, der als der fähigste Analytiker galt, den wir der *CLA* je ausgeliehen haben, ist sehr wahrscheinlich ermordet worden. -

- Welche Nummer ist gewählt worden, nachdem er ... gestorben ist? Aus seinem Hotelzimmer, meine ich. -

- Eine Nummer hier im Haus. -

- Was? - Der *DIRNSA* sprang fast aus der Couch hoch. - Wie war das? -

- Der Anrufer, wahrscheinlich der Mörder, hat eine Nummer im *OPS 1* angewählt, die Nummer des *Office of Unconventional Programs*, um genau zu sein. Eine Mitarbeiterin hat sich gemeldet, er hat drei Sekunden lang geschwiegen und dann aufgelegt.

- Unsere geheimste Abteilung? Ist das ganz sicher? -

- Irrtum ausgeschlossen. -

Der *DIRNSA* schwieg. Es war ein unangenehmes Schweigen.

- Gut. Was schlagen sie vor, Admiral? -

- Wir sollten alles aufarbeiten, was wir über Bishop haben. Insbesondere seine Arbeit für die *CLA*, seine Artikel über die *Mafia*, seine Internet-Aktivitäten. -

- Warum seine Arbeit für die *CLA*? -

- Ich weiß nicht, Sir, ich habe da so ein seltsames Gefühl. Ich habe heute Morgen kurz mit dem stellvertretenden *CLA*-Direktor Harvest gesprochen. Es scheint mir, als habe die *CLA* mehr über Bishop als uns der stellvertretende Direktor sagen will. -

- Gut, veranlassen sie alles Nötige, und briefen sie mich morgen über die Fortschritte. Von nun an werden wir die Akte Bishop mit dem Codewort *Rainmaker* belegen. -

- *Rainmaker*. O.K., Sir. -

- Oder besser *Rainman*. -

- Wie sie wünschen, Sir. -

Der *DIRNSA* sah auf seine Uhr, etwas zu theatralisch, wie es Nelson schien.

- Der nächste Punkt, Admiral. Zwei Minuten, bitte. -

- Vor ungefähr einer Stunde, ist in der Toscana ... in Norditalien ... -

- Ich weiß, wo die Toscana liegt, Admiral, ich war sogar schon dort. -

- Entschuldigen sie, Sir. In der Nähe einer Stadt namens Lucca ist ein Raketenattentat auf einen Staatsanwalt aus Florenz verübt worden. Dabei ist, nach dem, was wir an Funkgesprächen und Telefaxverkehr aufgefangen haben, offenbar eine *Stinger*-Rakete benutzt worden. -

- Das wird eine von den Mullahs sein, die wir ihnen in den Achtzigern an die afghanische Grenze geliefert haben. Sie sind jetzt wahrscheinlich auf jedem Basar zu haben, gegen gute Dollars. -

- Das Problem, Sir, ist, dass die Italiener das Rohr gefunden und die Seriennummer der *Stinger* in ihren Computer eingegeben haben, und obgleich die Italiener noch nichts gefunden haben, wissen wir bereits, woher die *Stinger* kam. Sie gehörte zum Bestand einer Spezialeinheit in Honduras, die von der *CLA* ausgebildet worden ist. -

- Verdamm! - Der *DIRNSA* lief rot an, und Nelson sah nach rechts aus seinem Fenster und wartete. - Weiter! -

- Es gibt noch mehr, Sir. Unsere Computer sagen, dass dieser Staatsanwalt, der das Attentat übrigens überlebt hat, in seinen Arbeiten für verschiedene Fachzeitschriften Bishop zitiert hat, und umgekehrt Bishop in seinen Artikeln für die *Washington Post* wiederum Pravisani, so heißt der Staatsanwalt, erwähnt hat. -

- Wieso haben wir danach gesucht, nach dieser Verbindung, meine ich? -

- Ich habe das veranlasst, Sir. -

Wieder schwieg der *DIRNSA*, und Nelson sah nach rechts aus seinem Fenster hinaus, erblickte aber von seinem Bauhausstuhl aus nur den grauen Himmel.

- I want to make myself perfectly clear, Admiral: Wir sind hier in den USA! -

Der *DIRNSA* stand jetzt zwischen Couch und Konferenztisch, und seine rotblaue Krawatte schwang hin und her.

- Mit anderen Worten, wir sind die Guten, und die *CLA*, das sind auch die Guten, was nicht zuletzt daran zu erkennen ist, dass wir im Rahmen des *Special Collection Service* eng mit der *CLA* zusammenarbeiten und einer meiner wichtigsten stellvertretenden Direktoren hier ein *CLA*-Mann ist. Es ist nicht so, dass nur weil die Russen uns vorläufig nicht mehr die Hölle heiß machen, wir uns jetzt untereinander in den Hintern treten müssen. Verstehen sie, was ich sagen will, Admiral? -

Nelson schwieg. Die Erfahrung langer Jahre gab ihm meist das richtige Verhalten ein. Der *DIRNSA* setzte sich zurück auf die Couch. Er war nicht schlank und nicht dick,

hatte weder eine Glatze noch dichtes Haar, trug keine Brille, aber wahrscheinlich Kontaktlinsen. Er war weder jung noch alt. Er war weder klug noch dumm. Er war einfach nur der *DIRNSA*.

- Gut -, sagte der Direktor der *NSA* schließlich mit erstaunlich ruhiger Stimme, wie Nelson fand, - gut, Admiral. Gibt es sonst noch etwas? -

- Das ist bis jetzt alles, Sir. -

- Schön. Morgen um neunhundert briefen sie mich zum Fall *Rainman*. Ich will die größtmögliche Geheimhaltung für diese Akte. Das ist für heute alles, Admiral. -

Nelson stand auf und ging zur Tür. Als er schon die Klinke in der Hand hielt, sagte Willphen:

- Gute Arbeit, Admiral. -

- Danke Sir. -

Es war zwar nur das Kompliment eines ehemaligen Army-Generals, aber immerhin ein Kompliment.

12

Klar und kalt wie ein Kristallhauch kam der Abend über Sizilien, und zwischen den weichen Stoffbahnen des *Alls* funkelten die ersten Sterne. Don Filippo schlief. Der versilberte Spazierstock lag unbeachtet neben ihm, das ausgestreckte, steife Bein unter dem Tisch war vergessen, und seine rechte Hand ruhte bewegungslos auf der glänzenden Maserung der Tischplatte. Von den hohen, mit Goldborten und Stuckreliefs verzierten Wänden sahen die Grafen herab, die in jenem großen Haus geboren worden und gestorben waren, Männer, die aufrecht standen, weiße Schärpen um die Hüften trugen und den Maler ruhig anblickten, stolz, verächtlich fast. *Wir!* schien ihr Blick zu sagen.

Die Hand des Schlafenden ging mechanisch zum Spazierstock, der einst jenem Grafen gehört hatte, der draußen, neben der kleinen Kapelle, den großen Schlaf schlief. Conte Sigismondo Alfieri hatte 1943 Selbstmord begangen. Er hatte sich an jenem Schreibtisch sitzend eine Kugel in den Mund geschossen. Alles, was er hinterlassen hatte, waren ein Blatt Papier und zwei Worte gewesen: *Der Ekel*. Don Filippo, schon damals Besitzer des Landguts der Alfieri und schon damals derjenige, von dem alle Welt Befehle erwartete und entgegen nahm, trotz seiner achtzehn Jahre, hatte sich den Toten angesehen, den Zettel eingesteckt und gelacht. *Il disgusto. Der Ekel*.

Auf der anderen Seite des Tisches saß ein alter Mann in einem grauen Anzug, der unter seinem weißen Hemd ein rotes Halstuch aus Seide trug. Der alte Mann im grauen Anzug roch nach einem alten Parfum, das es schon fünfzig Jahre nicht mehr zu kaufen gab und wartete auf den großen Schlaf. Er war der Sohn jenes Grafen Alfieri, der sich an einem Oktobermorgen das Leben genommen hatte. Er durfte dort, im Hause seiner Vorfahren, wohnen, weil es Don Filippo so gefiel, er bekam dort, im Hause Don Filippos, jeden Tag etwas zu essen, weil es Don Filippo so gefiel, er durfte weiterleben und noch ein wenig auf den großen Schlaf warten, weil Don Filippo ein großzügiger Mann war, und es ihm so gefiel.

Don Filippo erwachte und öffnete die Augen. Sie Augen waren grün, von harten Fältchen umgeben und schienen aus Glas zu sein, so sehr glänzten sie. Es waren kleine Augen, Augen, die überallhin gelangen konnten. Don Filippo blieb so auf dem Stuhl sitzen, wie er gerade saß, und betrachtete den letzten der Alfieri, der ihm gegenüber hockte und schlief.

Er könnte mich jeden Tag töten, dafür, dass ich ihn um sein Erbe gebracht habe, doch er ist ein Graf, der letzte einer langen Reihe, und es ist kein Blut in ihm, kein Herz, nichts, dachte Don Filippo. *Er ist nicht lebendiger als die Popanze, die hier von den Wänden herab starren, so als wüssten sie etwas, so als hätten sie irgendwann irgendetwas begriffen. Popanze!* dachte er und schloss wieder für ein paar Augenblicke die Augen.

Dann dachte er zurück an die Zeit, da Sizilien, da ganz Italien ein anderes Sizilien, ein anderes Italien gewesen waren. Damals hatten sie nichts besessen, nichts außer ihrer Ehre. *Das ist einer, der hat schon einen umgebracht, seid vorsichtig.* Damals hatte er auf allgemeinen Wunsch hin damit begonnen, Streitfälle zu schlichten, und man hatte ihm Respekt bezeugt und natürlich dafür bezahlt. So war er nach und nach zum Gesetz geworden, zuerst in einem Dorf, dann in einer Stadt nahe bei Montebello, später in der ganzen Provinz und schließlich auf ganz Sizilien. Er war zum Gesetz geworden, für all die Menschen, für die *Rom* nur ein Wort ohne Inhalt war und der Blick, das Wort, das Urteil eines Ehrenmannes alles.

Don Filippo seufzte und öffnete die Augen wieder. Auf dem alten Tisch lag ein schnurloses Telefon. Es war schwarz und schmal, und er musste nicht erst auf seine Uhr sehen, um zu wissen, dass das Telefon gleich einen kleinen, hässlichen Laut von sich geben würde. Das Telefon schnurrte, und Don Filippo bewegte sich, langsam und widerwillig.

- Sì -, sagte er einfach.

- Das Paket ist zugestellt worden, doch der Empfänger behält sich eine Antwort vor. Gut möglich, dass wir noch von ihm hören werden. -

- Hat es am Boten gelegen? -

- Der Bote hat getan, was er konnte. -

- Hm. -

Don Filippo schwieg, und der Mann am anderen Ende der Leitung tat dasselbe.

- Purtroppo c'è stato un incidente, es hat leider einen Unfall gegeben. Zwei Pfadfinder sind offenbar von einem Polizeiwagen angefahren worden und ... umgekommen. -

- Capisco, ich verstehe. Vielleicht sollten wir dem Boten mitteilen, dass ich ein oder zwei weitere Pakete zu verschicken gedenke. Es ist bald Weihnachten. -

- Soll ich den Boten sofort mit der Angelegenheit betrauen? -

- Sì -, sagte Don Filippo.

- Da ist noch etwas. Das Leck in der Wasserleitung in ihrer Wohnung in Rom konnte noch nicht abgedichtet werden. Die üblichen Mittel haben bisher versagt. Sie sollten vielleicht Verbindung zu einem Handwerker aufnehmen, der ihnen dort noch etwas schuldig ist, andernfalls könnte beträchtlicher Schaden entstehen. -

- Ja, das ist kein schlechter Gedanke. Altro? Gibt es sonst noch etwas? -

- Das ist bisher alles. -
- Bene. Arrivederci. -
- Arrivederci e buona sera. -

Don Filippo streckte sein totes Bein wieder aus und lehnte sich zurück. Er sah dem schlafenden Grafen beim Atmen zu und dachte nach.

Der Staatsanwalt ist davongekommen, und wir haben zwei picciotti verloren. Und in Rom kommen die Dinge nicht voran. Dieser Pravisani hat Glück. Doch wenn man einen Baum nicht fällen kann, weil sein Stamm zu schwer und zu hart ist, dann schneidet man die Wurzeln ab, aus der er seine Stärke bezieht. Doch Rom ... Für Rom muss sofort eine Lösung gefunden werden. Ich werde mich wohl an meinen alten Freund Ranieri wenden müssen.

Und dieser Popanz schläft!

13

Über Rom war der erste Abend gekommen, aber Maresciallo Giannarelli war hellwach. Er saß auf einem billigen Holzstuhl vor einem billigen Schreibtisch, und auf seinen Knien lag eine schwarze *Beretta*, geladen und entschert. Neben dem Schreibtisch stand Staatsanwalt Giovanni Pravisani und sah zum Fenster der Amtsstube hinaus. Im Hof der Kaserne stand der Helikopter, der Pilot war nicht zu sehen. Neben dem Helikopter standen zwei Männer mit Maschinenpistolen Wache und draußen vor der Tür waren zwei weitere *Carabinieri* postiert. Giannarelli hatte sie hinausgeschickt.

Der Gefangene saß auf einem Stuhl, die Hände in schweren Handschellen, das schwarze Haar sehr kurz, die Augen braun und klug. Matteo Martinelli saß dem Staatsanwalt und dem Maresciallo gegenüber und schwieg.

Pravisani drehte sich um und sagte:

- Lei ha due possibilità, sie haben zwei Möglichkeiten, Martinelli: Sie sagen mir, was sie wissen, und vielleicht gibt es dann einen Deal - falls sie wirklich etwas für uns haben. Oder aber sie spielen ein Spiel mit uns, und dann mache ich ihnen die Hölle heiß. -

Martinelli sah den Staatsanwalt an. Er war neunundzwanzig Jahre alt und sehr blass, was nicht zu seinem muskulösen Körper zu passen schien.

- Hören sie, Dottore, senta, ich habe mir die Pulsadern einer Hand öffnen müssen, bevor dieses Schwein von Gefängnisdirektor sich bequem hat, mich anzuhören. Die drei Typen, mit denen ich mir die Zelle teile, haben mir gestern Abend ganz nebenbei eröffnet, dass jemand einen Preis auf meinen Kopf ausgesetzt hat und sie mich umbringen werden. Also, wenn ich reden soll, dann nur gegen eine neue Identität und die Zusicherung von Straffreiheit. Ich habe ihnen den größten Schlag gegen die *Mafia* anzubieten, den ein Staatsanwalt jemals geführt hat. Wenn sie mich hier herausholen, mache ich sie so berühmt, dass sie für das Amt des Staatspräsidenten kandidieren können. -

- Was glauben sie, wie oft ich das schon gehört habe? -, fragte Pravisani.

Er lehnte sich gegen die weiße Mauer des Zimmers. Sein Kopf war schwer, und die Helligkeit des Zimmers stach in seine Augen.

- Lei è un mafioso, Martinelli, sind sie ein Mitglied der *Mafia*? -

- Ich habe für ... die *Mafia* gearbeitet, ja. -

- Als was? -

- Als Informatiker und Biologe. Und als ... Techniker. -

Pravisani schweig. Er versuchte sich daran zu erinnern, was in Martinellis Akten gestanden hatte. Informatik, ja, Biologie, nein.

- Sie haben Informatik studiert, an der Bocconi in Mailand, Martinelli, ich wüsste nicht, dass sie Biologie studiert hätten. Wollen sie uns auf den Arm nehmen? -

Pravisani sah den schweigenden Maresciallo an, der auf seinem Stuhl wippte, und dieser erwiderte seinen Blick, so als wollte er sagen: *Machen sie weiter.*

- No, ho studiato anche Biologia, ich habe auch Biologie studiert, in den USA, vier Jahre lang, sie können das nachprüfen. Mein Spezialgebiet war Genetik und Molekularbiologie und ... Ich habe für die Amerikaner gearbeitet, Dottore, für das amerikanische Militär in Fort Sedlick. -

Pravisani stieß sich von der Wand ab.

- Martinelli, sie sitzen wegen Drogenschmuggels in Untersuchungshaft, und sie wollen mir erzählen, dass sie Biologe sind und für das amerikanische Militär gearbeitet haben? Das sagen sie uns nur, um sich interessant zu machen. Ich glaube ihnen kein Wort. -

Aber das war ganz und gar nicht der Fall. Pravisani glaubte dem Mann, der vor ihm saß.

- Ma cosa crede? Was denken sie sich eigentlich? Glauben sie, ich erzähle ihnen hier Märchen? Ich habe sie gerufen und niemand anderen, weil ich einiges über sie gelesen habe, weil ich glaube, dass sie sauber sind. Und sie stehen hier und ziehen einfach ihre Standardnummer ab. Soll ich auf meine Knie fallen und sie anflehen, das nachzuprüfen, was ich ihnen gesagt habe? Ich bin Informatiker und Biologe und ... -

Dann schweig er, Tränen auf dem Gesicht.

Wieder sah Pravisani zum Maresciallo hinüber. Giannarelli runzelte die Stirn, sah auf seine Beretta und schweig.

- Va bene, Martinelli. Sagen sie uns, was die Amerikaner in Vietnam an Kampfstoffen eingesetzt haben, sagen sie es uns so genau wie möglich. -

- Das waren chemische Kampfstoffe, Herbizide. Es kamen drei mit Farbcodes versehene Präparate zum Einsatz: *Agent Orange*, ein Gemisch aus Estern und Säuren, *Agent White*, ein Gemisch aus Säuren und KX, und schließlich *Agent Blue*, das Natrium-Salz einer organischen Verbindung. Im Zusammenhang mit der Operation *Ranch Hand* wurden zwischen 1962 und 1971 zirka 70 Millionen Liter Entlaubungsmittel über Vietnam versprüht. Mit der Hilfe von Flugzeugen, die etwa in 50 Meter Höhe mit einer Geschwindigkeit von 250 Stundenkilometer flogen. -

- Erzählen sie uns von den Folgen für die Menschen in den betroffenen Gebieten. -

- Man kann die Folgen nach ihrer akuten, chronischen, karzinogenen und mutagenen Wirkung unterteilen. Die akuten Folgen betreffen die Nasenschleimhäute, die Augen und den Magen-Darm-Trakt, die Haut und das Gehirn. Niesen, Augenbrennen, Hautbrennen, Durchfall, Kopfschmerzen. Besonders schwer erkrankten die Kinder in diesen Gebieten.

Chronische Krankheiten traten insbesondere bei den Arbeitern, die mit der Produktion der Mittel beschäftigt waren, auf, aber auch bei den Soldaten, die sie versprühten: Chlorakne und Porphyrie, das ist eine Stoffwechselkrankheit, die durch die Störung der Synthese von Hämoglobin ausgelöst wird.

Die dritte Gruppe von ... -

- Basta, basta, das reicht. Erzählen sie uns jetzt etwas über biologische Kampfstoffe. -

- Fragen sie mich. -

Martinelli wirkte jetzt entschlossen und selbstsicher.

Er ist verdammt noch mal ein As, ein Pik-As in der Hand der Mafia, ein Herz-As in unserer Hand. Er ist gut, ganz sicher. Deshalb haben sie uns vom Himmel geholt, weil sie an einer großen Sache arbeiten, und dieser Junge hier alles darüber weiß.

Pravisani schwieg und dachte nach. Dann stellte er seine Frage.

- Bei einem Attentat mit biologischen Kampfstoffen, bei einem terroristischen Einsatz von Bakterien oder Viren also ... Entwickeln sie mir ein Szenario für eine Großstadt. -

Giannarelli hörte auf zu wippen und sah Pravisani an. Martinelli lächelte.

- Sie sind klug, Dottore. Es ist gut, dass sie gekommen sind. Hören sie: Es kommt auf die Windrichtung an, auf die Wetterverhältnisse und auf die Freisetzungsbedingungen für den Kampfstoff. Nehmen wir eine beliebige Großstadt, der Anschlag wird ausgeführt, indem von einem Flugzeug oder einem anderen Luftfahrzeug aus ein biologischer Kampfstoff über eine Länge von mehreren Kilometern ausgesetzt wird. -

Plötzlich bekam Pravisani Angst.

- Das reicht, Martinelli. Ich glaube ihnen. -

Martinelli sah zu Pravisani auf.

- Nein, hören sie mir bis zum Schluss zu, damit ihnen klar wird, was auf dem Spiel steht, Dottore. -

Pravisani drehte sich zum Fenster um und sah wieder hinaus auf den Hof. Die beiden Wachposten standen neben dem Hubschrauber und rauchten.

- Also, Dottore, nehmen wir an, dass 95 Prozent des biologischen Kampfstoffes bei diesem Einsatz unwirksam bleibt, und gehen wir von einem Kampfstoffgewicht von maximal fünfzig Kilo aus. Bei einer betroffenen Fläche von zehn Quadratkilometern, müssen sie mit 20.000 Kranken und mit bis zu 6.000 Toten unter der Erwachsenenbevölkerung rechnen, bei einer Quadratmeterzahl von zwanzig, mit 40.000 Kranken und 24.000 bis 28.000 Toten, bei einer betroffenen Fläche von vierzig Quadratkilometern mit 80.000 Kranken und 64.000 Toten. Hören sie mir zu, Dottore? -

- Ja, ich höre ihnen zu, Martinelli. Ich höre ihnen zu. -

Pravisani drehte sich um. Er sah Martinelli in die Augen.

- Was hat die *Mafia* vor, sagen sie es uns, damit wir verhindern können, dass das geschieht, was sie uns hier beschrieben haben. Ich glaube ihnen. Nennen sie uns ihre Bedingungen. -

- Was ist mit Antibiotika? -, fragte Giannarelli. Er sah blass und angespannt aus. -

- Sie können die Mortalität um bis zu 70 Prozent reduzieren, falls sie schnell genug vor Ort sind und der Panik Herr werden, was nicht sehr wahrscheinlich ist, wenn sie nicht schon lange vorher Pläne ausgearbeitet und sie in regelmäßig wiederkehrenden Übungen erprobt haben. -

- Also los, forza, reden sie, Martinelli, reden sie! -, sagte Pravisani.

Er konnte nicht mehr stehen.

- Ich sage ihnen, was ich weiß, Dottore, aber sie müssen mir versprechen, dass ich sofort, hören sie, sofort, an einen Ort gebracht werde, wo ich sicher bin. -

Pravisani sah den Maresciallo an.

- È possibile, ist das möglich? -

- Ich weiß es nicht. Ich muss bei der *DIA* anfragen und beim Innenministerium. -

- Versuchen wir es. -

Der Maresciallo nahm das alte Schreibtischtelefon zur Hand und wählte eine Nummer.

- Pronto, Piero? Sono io, Michele, Sì, grazie. Ich habe ein Problem, Piero. Ich brauche Personenschutz, sofort, eine Person, Überführung am besten an einen Ort in der Toscana, vielleicht in eine Kaserne. Und eine Einheit, die ihn rund um die Uhr bewacht. Wir sind hier in Rom, in der *Carabinieri*-Kaserne von Onofrio. Ja? Bist du sicher? Hm, ja, ich verstehe. Gut. Ciao, Piero. Ich melde mich wieder, ciao. -

- Beh? -, fragte Pravisani den Maresciallo.

- Nicht vor morgen früh. Heute Nacht muss er hier bleiben. Ich werde ihn durch meine Männer bewachen lassen. -

- Va bene -, sagte Pravisani. Er wäre gerne irgendwo gewesen, wo es kein Licht und keine Probleme gab, nur Dunkelheit und Schlaf.

- Ist das in Ordnung, Martinelli? Reden sie. -

- Das ist in Ordnung, Dottore. Aber ich werde ihnen nichts sagen, solange ich nicht in Sicherheit bin. -

- Was heißt das? - Pravisani ging auf den Gefangenen zu. - Haben wir ein Abkommen oder haben wir keines? -

- Wir haben ein Abkommen, aber ich werde erst reden, wenn ich das alles schriftlich habe. Dann und erst dann werde ich ihnen alles sagen. -

Pravisani fuhr sich mit einer Hand durchs Haar.

- Haben wir überhaupt noch soviel Zeit? Denken sie nach, Martinelli, denken sie gut nach. -

- Ich weiß es nicht, Dottore. Das hängt jetzt nicht mehr von mir ab. Fliegen sie mich morgen so früh wie möglich aus, und ich gebe ihnen alles, was ich habe. -

Pravisani wunderte sich über das Wort. *Er hat GEBEN gesagt, GEBEN ...*

- Gut, Martinelli, grazie. -

Der Maresciallo stand auf und klopfte an die Tür, und zwei junge *Carabinieri* kamen herein.

- Comandi, Maresciallo! -

- Richten sie diesem Mann bitte ein Zimmer her. Er wird rund um die Uhr bewacht, niemand darf zu ihm, er darf mit niemandem sprechen. Wenn es Probleme gibt, gleich welcher Art, dann rufen sie mich. Ich werde heute Nacht hier bleiben. Rufen sie mich auch, wenn der Gefangene zu Essen erhält. Er bekommt nichts, was nicht durch meine Hände gegangen ist, nichts, keinen Kaffee, keine Zigaretten, nichts, niente -, befahl Giannarelli.

- Signorsì! -

Pravisani nickte Martinelli zu, während ihn die *Carabinieri* hinausbegleiteten.

- Warten sie -, rief Martinelli. - Hier, in meiner Tasche, geben sie das dem Herrn Staatsanwalt, bitte. -

Die *Carabinieri* sahen den Maresciallo fragend an, und der nickte. Sie fanden ein Stück Papier, ungefähr vier Mal acht Zentimeter lang und farbig bedruckt.

- Heben sie das gut auf, Dottore. Es ist ein Schlüssel, ein Teil davon, ein wichtiger Teil. -

Pravisani nickte, und kurz darauf waren sie allein.

- Was halten sie von der Sache, Maresciallo? -

- Von Martinelli? Vielleicht hatten sie Recht, vielleicht hat man uns tatsächlich abgeschossen, um zu verhindern, dass er uns etwas sagen kann. Wir müssen seinen Aufenthalt in den USA überprüfen, noch einmal seinen Lebenslauf durchgehen. Er ist in Neapel verhaftet worden, das ist nicht *Mafia*-Gebiet, sondern Gebiet der *Camorra*. Ein Kilo reines Kokain, die Bezahlung für etwas. Was steht auf dem Zettel, den er ihnen gegeben hat? -

Pravisani wollte etwas erwidern, wollte dem Maresciallo das Stück Papier reichen, das Martinelli ihm gegeben hatte, aber er kam nicht mehr dazu. Giannarelli hörte ein unterdrücktes Stöhnen und sah gerade noch, wie Pravisani von seinem Stuhl glitt und hart auf den alten Linoleumboden des Amtszimmers aufschlug.

14

In Wiesbaden war es Abend, und Cory Lanpasius saß an ihrem Schreibtisch und studierte die Berichte der Landeskriminalämter. Das Büro war dunkel, nur die Neonleuchte, die wie ein Bohrturm aussah, spendete etwas Licht.

... ist es bei der Versammlung im ADLER wiederholt zu Aufrufen nach gewalttätigen Aktionen gegen Asylbewerber gekommen, mit denen ...

Cory war müde. Sie schloss den Deckel der Mappe mit dem Bericht eines saarländischen V-Manns und sah auf ihre schmalen, blassen Hände.

Ein heller Pfeifton rief sie in die Wirklichkeit zurück. Das Blatt Papier aus dem Faxgerät hatte weder einen Briefkopf noch wies es eine Adresse oder ein Referatskürzel auf. Sie legte das Blatt in das Zentrum des Lichtkegels und las:

Att ... auf den ehem ... Bu ... anzler Kl ... gep ...

... enangri ... ughafen ... rms

Drahtzieher ein ... nt aus Ludw ...

... geschrieb ... an der ... versi ... gart

Le ...

Der Rest war nicht übermittelt worden. Ganz unten stand ein einziges, auf diesem unwirklichen Blatt Papier fast bedrohlich wirkendes Wort:

Fr und

Freund, dachte Cory. Wahrscheinlich ein Witz.

Sie griff zum Telefonhörer.

- Augustin, sind sie es? Sie sind noch da? Das ist gut. Ich habe hier ein Problem, ein Fax. Wären sie so freundlich, zu mir rüber zu kommen? Danke. -

Ein Witz auf einer sicheren, internen Leitung. Att ... at heißt Attentat, ein Anschlag auf den ehemaligen Bundeskanzler. Woher musste dieser Witzbold das Referat?

Sie drückte auf den Knopf der Gegensprechanlage.

- Lisa? Ich brauche folgende Verbindungen, sehr schnell, hören sie, Lisa? -

- Ja, Frau Doktor, ich höre. -

- Gut, ich brauche eine Verbindung zur Bundespolizei, eine Verbindung zum Kanzleramt in Berlin und eine mit dem Präsidenten, unserem. Hat er einen Termin? -

- Er ist in Berlin, bei der Konrad-Adenauer-Stiftung, ein Vortrag. -

- Gut, rufen sie den Präsidenten an, er muss so schnell wie möglich zurückrufen. Ist jemand von der Wartung noch hier? -

- Ich glaube nicht, Frau Doktor. -

- Macht nichts, rufen sie den Bereitschaftsdienst. Verbinden sie mich später mit dem BND, Referat ... irgendjemanden von den Abteilungen 1 bis 6. Später. Sagen sie denen, dass ich jemanden brauche, der sich mit unseren Übertragungsstrecken auskennt, Faxgeräte, haben sie das? -

- Habe ich. -

- Und ich brauche den Innenminister. Vor dem BND. -

- O.K. -

- Gut, warten sie, habe ich etwas vergessen? -

... rms ist Worms!

- Geben sie mir den Leiter des LKA Rheinland-Pfalz, Reuter, den zuerst. Legen sie los, Lisa, es ist wichtig. -

- O.K. -

Augustin trat ein, ein junger, schlaksiger Mann.

- Was gibt es, Cory? -

- Hier, das Fax. -

Augustin las es.

- Hm, würde ich nicht ernst nehmen, wäre das erste Mal, dass einer von den linken Knaben seine Mitstreiter verpfeift. Einer von rechts, das wäre allerdings möglic

- Und wie kommt er in die Leitung? -

- Das ist doch kein Problem, sie wissen ... -

- Ich meine, woher weiß er, dass ich das zuständige Referat leite? -

- Hm, gute Frage. -

Das Licht der Gegensprechanlage leuchtete auf, und Cory drückte den Knopf.

- LKA-Chef Reuter am Telefon, Frau Doktor. -

- Danke Lisa. -

- Guten Abend, Frau Lanpasius. Sie wollten mich sprechen? -

- Ja, ich ... wir haben ein Problem, glaube ich. Es geht um Altbundeskanzler Kloss. Möglicherweise ist ein Attentat auf ihn geplant, in Worms, am Flughafen. -

- Ich kann jemanden hinschicken, um nach dem Rechten sehen zu lassen. -

- Jemanden? -

- Ein Sondereinsatzkommando. -

- Schicken sie es los, ich halte sie auf dem Laufenden. -

- Gut, ich setze das SEK in Marsch. -

- Danke. -

Ein Klicken.

- Lisa? -

- Ich höre sie, Frau Doktor. -

- Wie sieht es mit dem Kanzleramt aus? -

- Kommt. -

Eine arrogante Männerstimme.

- Grözing

- Hier spricht Doktor Lanpasius, Bundeskriminalamt, sie erinnern sich vielleicht an mich. -

- Ja, ich erinnere mich. -

- Wo genau befindet sich Altbundeskanzler Kloss im Augenblick? -

- Er ist hier in Berlin. -

- Das weiß ich, er ist zusammen mit dem Bundeskanzler auf der Gedenkfeier zum Mauerfall. Mir geht es um die Flugbewegungen, die geplant sind. -

- Ich weiß nicht, Frau Lanpasius, ob das Telefon der richtige Ort ist, um den Kalender des Altbundeskanzlers beziehungsweise des Kanzlers mit mir durchzugehen. Vielleicht bemühen sie sich her, oder sie schicken mir jemanden. -

- Ist für die nächsten Stunden ein Flug nach Worms geplant? -

- Das ist möglich. -

- Was heißt *möglich*, ist er geplant oder nicht? -

- Es wäre denkbar, dass ein solcher Flug morgen stattfindet. Der Kanzler möchte zusammen mit dem Altbundeskanzler zum morgigen Treffen der Ministerpräsidenten in Worms. -

- Gut, streichen sie den Flug bis auf weiteres. -

- Ich würde gerne mit ihrem Präsidenten, mit Dr. Müller sprechen, Frau Lanpasius, noch lieber mit dem Innenminister, auf dessen Anweisung, wenn ich mich recht erinnere, ihr Amt erst tätig werden kann. -

- Präsident Müller ist noch nicht auf dem Laufenden. Streichen sie den Flug bitte, bis sie von mir Entwarnung bekommen. Wie sie sicher wissen, Herr Grözinger, kann das *BKA* nach Paragraph 5, Absatz 2, Nr. 2 bei Straftaten, die sich gegen das Leben eines Mitglieds der Bundesregierung richten, von sich aus tätig werden und zwar, bei Gefahr im Verzuge, auch vor Erteilung der Zustimmung des Innenministers. Als zuständige Referatsleiterin bin ich zu der Ansicht gelangt, dass Gefahr im Verzug ist. -

- Also gut, aber schicken sie mir bitte umgehend ein Fax, ich brauche eine schriftliche Bestätigung ihrer Anordnungen. -

- Die bekommen sie. -

- Schön, dann auf Wiederhören. -

Augustin hatte sich hingesetzt, das Blatt Papier noch in der Hand.

- Lisa? -

- Ja, Frau Doktor? -

- Was ist mit dem Präsidenten? -

- Wir haben ihn in einer Minute. -

Cory wartete und sah dabei auf die Gegensprechanlage.

- Müller. Sind sie es, Cory? -

- Ja, Präsident. -

- Ich war gerade in einem schönen Vortrag begriffen, was gibt es so Dringendes? -

- Möglicherweise ist ein Attentat auf Altbundeskanzler Kloss geplant, in Worms, auf dem Flughafen. Ein anonymes Fax auf meiner Leitung, vor zwanzig Minuten. Das LKA Rheinland-Pfalz setzt ein SEK in Marsch, die Bundespolizei wird zur Zeit verständigt, mit dem Innenministerium spreche ich gleich, vielleicht auch noch mit dem BND. -

- Vergessen sie den BND. Was genau steht auf dem Fax? -

- Das ist schwer zu sagen. Übermittlungsfehler. -
- Rufen sie Wagner an, der soll ihnen bei der Entschlüsselung helfen. Schicken sie mir einen Hubschrauber zum Flughafen Schönefeld, ich rufe derweil den Innenminister und den Kanzler an. -
- Ich habe Referent Grözinger bereits verständigt. -
- Gut, Cory, gute Arbeit. Ich bin in etwa zwei Stunden bei ihnen. -
- Bis dann, Präsident. Lisa? Was ist mit der Bundespolizei? -
- Da fühlt sich im Augenblick niemand zuständig. Geben sie mir noch ein paar Minuten. -
- Gut, stellen sie es dann durch. -

Sie sah Augustin an.

- Was haben sie rausbekommen, Frank? -
- Nicht viel, fürchte ich. Der Knabe, der hier als Drahtzieher bezeichnet wird, ist wohl Student in Stuttgart, sein Name beginnt mit den Buchstaben L und E, wahrscheinlich ist das der Vornamen. Er wohnt in Ludwigshafen oder Ludwigsburg, jedenfalls in einer Stadt, die mit Ludwig beginnt. Das ist eine Sache für die Computer. Ich mache hiervon eine Kopie und gehe damit rüber, in Ordnung? -
- Gut. Danke, Frank. -

Augustin ging hinaus.

Ein Student aus Stuttgart. Drahtzieher. Ein Wort, das heute kaum noch jemand benutzt. Wahrscheinlich doch ein Witz. Hoffentlich.

Sie wartete auf die Verbindung zur Bundespolizei und betrachtete wieder ihre Hände.

15

- Was ist es? -, fragte Nelson den Mann am Computer.
- Ein Telefongespräch, eine sichere Leitung. Wäre eine, wenn es uns nicht gäbe. -
- Wann und Wo? -
- Italien, Sizilien, vor zirka dreieinhalb Stunden. Dort ist es mittlerweile 21 Uhr. -
- Was ist es, Shultz, machen sie es nicht so spannend. -

George Shultz, Chef der *Abteilung für unkonventionelle Programme*, runzelte die schwarze Stirn.

- Was es ist, Admiral? Nur ein kleines Telefongespräch zwischen dem Auftraggeber des Attentats und einem seiner Untergebenen. -

Nelson saß in seinem Chirmsessel, ein Bein über das andere geschlagen, und wartete auf den Computerausdruck, während die Mitarbeiter des *N-Sock*, des fensterlosen Operationszentrums der *NSA*, vor ihren Computerbildschirmen saßen und schwiegen oder telefonierten oder Kaffee tranken oder etwas aufschrieben oder nichts von alledem taten. Dann kam die Übersetzung aus dem Computer.

- Was hat es mit der Sache in Rom auf sich? -, fragte Nelson nach einer Weile.

- Sie werden jemanden liquidieren. -

- Wen? -

- Nun, Nyman glaubt, dass es sich um einen Strafgefangenen handelt, den der Staatsanwalt, wie hieß er doch gleich ... -

- Pravisani. -

- ... den Pravisani in Rom sprechen wollte und im Übrigen auch gesprochen hat. Wir haben den Funkverkehr der *Carabinieri* überwacht und herausgefunden, wie er heißt: Matteo Martinelli. Der Computer sagt, dass dieser Mann für unser Militär gearbeitet hat, und zwar in einem sehr empfindlichen Bereich. Er ist vor zwei Wochen in Neapel verhaftet worden. Ein Kilo reines Kokain. -

- Wer ist Ranieri? -

- Ranieri ist Staatsanwalt in Rom. Jahrgang 1948. Nyman glaubt, dass er Kontakte zur *Mafia* unterhält. -

- Wer ist der Mann auf dem Tonband? -

- Der Auftraggeber? Das ist Don Filippo. Er sitzt auf Sizilien in der Nähe von Montebello auf einem gräflichen Gut. Wir haben einen ganzen Roman über ihn. Einen Kriminalroman. -

Nyman trug einen dunklen Anzug, war gut gebaut und noch sehr jung. Er kam zu ihnen herüber und sagte:

- Unser Mann legt gerade ein Ei. Wollen sie dabei sein? -

- Wenn es sein muss -, antwortete Shultz.

Nyman beugte sich über den Computer und gab sein Kürzel ein. Über die Anlage neben dem PC kam das Freizeichen einer Telefonleitung. Es schien ganz nah zu sein, obgleich es in Wirklichkeit siebentausend Kilometer entfernt Sizilien mit Rom verband.

- Möchten sie, dass ich die Computerübersetzung zuschalte, Sir? -, wandte sich Nyman an Nelson.

- Können sie es für uns übersetzen? -

- Ja, Sir. -

- Dann los. -

Nyman war erst kürzlich als Doktor der Psychologie von Harvard abgegangen. Er beherrschte zwölf Sprachen, Italienisch war lediglich sein Hobby, ein sehr seltener indonesischer Dialekt der Grund, warum ihn die *NSA* angeworben hatte.

In der Leitung klickte es.

- Pronto, Ranieri? -

- Pronto? Sono Bernardo La Volpe. -

- Ah ... -

Schweigen.

- Sì, adesso ricordo. Buona sera, Commendatore. -

Nyman sagte:

- Staatsanwalt Ranieri hat einen Augenblick gebraucht, um sich des Codenamens zu erinnern, den Don Filippo benutzt hat. Er klingt besorgt. -

In der Leitung fuhr Don Filippo zu sprechen fort.

- Buona sera anche a lei, Dottore. Ich störe sie nur ungerne, aber ich muss sie um einen Gefallen bitten. -

- Ja. -

- Da ist ein Gefangener, der gegen seinen Willen in einer Kaserne der *Carabinieri* festgehalten wird. In Rom. -

- Ja. -

- Er hat mich gebeten, sie zu bitten, ihn aus seiner misslichen Lage zu befreien. -

- Ist das der Mann, den ein bestimmter Staatsanwalt ... Hängt es mit dem Zwischenfall aus dem Radio zusammen? -

- Ja, Dottore so ist es. -

Nyman übersetzte simultan.

- Ich weiß nicht, ob ich ... Was ... woran dachten sie? -

- Oh, er müsste lediglich in die Haftanstalt zurück, aus der man ihn gegen seinen Willen verschleppt hat. Alles Andere würde dann ganz automatisch in Ordnung kommen. -

- Sie wissen, Commendatore, ich helfe, wo ich kann, doch ein direktes Eingreifen meinerseits halte ich in diesem Fall nicht für klug. -

- Ich würde sie nicht darum bitten, und schon gar nicht telefonisch bitten, wenn es nicht sehr wichtig wäre. -

- Der Ton wird jetzt drohend -, sagte Nyman, und Shultz und Nelson nickten.

- Ich weiß nicht, das geht nicht ohne Unterschriften, Protokolle, man wird ... Ich könnte Schwierigkeiten bekommen, ecco. -

- Certamente, sicher, Dottore, ich verstehe. Wie geht es übrigens der Familie, besucht ihre Tochter noch immer die Universität in Rom, es war doch die LUISS, glaube ich, in der Via Pola, nicht wahr? -

- Er droht ihm mit der Entführung seiner Tochter -, sagte Nyman.

- Wo befindet sich der Gefangene, sagten sie? -

In Ranieris Stimme schwang Bitterkeit mit.

- In der Kaserne der *Carabinieri* in Onofrio, ganz in ihrer Nähe, Dottore. -

- Gut. Es ist nicht klug, gar nicht klug, aber ... wie sie wollen, Commendatore. -

- Er ist verzweifelt, aber er wird es tun -, sagte Nyman.

- La ringrazio, ich danke ihnen, Dottore. Auf Wiedersehen, und grüßen sie mir ihre Familie. -

Ein Klicken, und die Leitung schwieg.

- Matteo Martinelli ist ein toter Mann -, sagte Nyman.

- Geben sie mir seine Akte -, sagte der Admiral.

- Wollen sie wieder einmal Gott spielen? -, fragte Shultz. - Was wollen sie tun, die Italiener warnen? -

- Ich weiß es noch nicht. Holen sie mir bitte die Akte, Nyman. -

Nyman ging fort und kam mit der Akte wieder. Shultz beobachtete den Admiral, während dieser, leise pfeifend, die Akte durchlas.

- Verflucht -, sagte Nelson plötzlich, - verflucht, verflucht, verflucht. -

Shultz beobachtete ihn immer noch. Er schwieg.

- Wir warnen die Italiener. Online. Erledigen sie das, Nyman. Keine Namen, außer dem von Ranieri. Gehen sie in den *DLA*-Computer und meinetwegen auch in den der Kaserne, wo Martinelli sitzt. -

- Ich hätte noch ein Ziel -, sagte Nyman.

- Welches? -, fragte Nelson.

Er hätte sich gerne eine Pfeife angezündet, ein Bedürfnis, das er zehn Jahre lang nicht mehr verspürt hatte.

- Da ist ein Maresciallo der *Carabinieri*, sein Name ist Giannarelli. Er ist Mittelsmann zur *DLA*, der *Anti-Mafia-Direktion* der Italiener, und Partner von Staatsanwalt Pravisani bei dessen Ermittlungen. Ich könnte sein Mobiltelefon anpeilen. -

- O.K. -, sagte Nelson.

- O.K. -, sagte Nyman.

Shultz sah die Beiden an und schüttelte den Kopf.

16

Das Krankenzimmer war ungewöhnlich groß, aber es stand nur ein Bett darin, und in diesem Bett lag Giovanni Pravisani, das Gesicht blass, das Haar ungekämmt, die Augen geschlossen. Neben dem Bett saß der Maresciallo, den Kopf auf die Hände gestützt.

Wie jung wir noch sind, trotz allem. Wir werden niemals alt werden, nicht für uns selbst. Wir werden immer eine Bande von Jungs bleiben, die an etwas glauben, was nicht funktioniert. Das ist alles. Das und ein Stück Liebe vielleicht.

Von draußen strömte der Geruch des römischen Herbstes in das Zimmer, und auf der Scheibe des offenen Fensters mischten sich die Reflexe der Neonleuchten in die Farben der Stadt. Die Tür ging auf, und ein Arzt sah ins Zimmer. Er warf einen Blick auf den schlafenden Pravisani, lächelte, gab dem Maresciallo ein Zeichen, und dieser folgte ihm hinaus auf den Flur. Die beiden *Carabinieri* vor der Tür salutierten und gesellten sich schweigend zu ihren Kollegen am Ende des Ganges.

- Sie sind Maresciallo Giannarelli, nicht wahr? Ja, das dachte ich mir. Das war nicht wirklich klug von ihnen, Maresciallo, sich zusammen mit dem Staatsanwalt abschießen zu lassen und dann einfach so zu tun, als sei nichts passiert. Ihr Freund, der Staatsanwalt, hat einen schweren Schock und innere Blutungen im Magenbereich

erlitten, und um ein Haar wäre auch die Milz betroffen gewesen, und dann wäre er jetzt wahrscheinlich tot. -

Der Arzt lächelte und sah dem Maresciallo dabei ruhig in die Augen.

- Ich habe versucht, ihn davon abzuhalten, Professore, aber er wollte unbedingt nach Rom, und er hatte Recht, er hat das Richtige getan, glauben sie mir. -

Der Chirurg zog lächelnd eine Augenbraue hoch.

- Das Richtige und das Falsche, die Wahrheit und die Lüge, gut und böse sind Kategorien, Maresciallo, Kategorien, die aus meiner Sicht, der Sicht des Chirurgen, nicht viel über einen Menschen aus Fleisch und Blut aussagen. Woran sie einmal geglaubt haben, hat keinerlei Bedeutung mehr, wenn sie erst einmal auf meinem Operationstisch liegen. Es gibt dann keinen Unterschied mehr zwischen ihnen und demjenigen, der die Rakete auf sie abgefeuert hat. -

- Ich denke doch, Professore. Wenn es soweit ist, sterbe ich mit dem Bewusstsein, die Welt ein kleines Stück besser gemacht zu haben. Dieses Gefühl kann ein Mörder nicht haben, no di certo. -

- Das ist schön gesagt, Maresciallo, doch was, wenn auch sie Menschen töten müssen, um die Welt besser zu machen? Was, wenn sie die Anderen töten, und die Anderen sie töten, und immer so weiter bis in alle Ewigkeit? Wird die Welt dadurch wirklich besser? -

- Was ist mit der Gerechtigkeit, Professore? Da draußen herrscht Krieg, ein Krieg um das Morgen, um die Art und Weise, wie wir leben wollen, und wenn wir diesen Krieg nicht gewinnen, gewinnen ihn die Anderen. -

- Krieg und Ungerechtigkeit herrschen seit Anbeginn der Zeit, Maresciallo. Wo Menschen sind, herrscht Krieg, aber können ihre Gewehre, ihre Gesetze und ihre *Carabinieri* wirklich etwas daran ändern? -

Der Maresciallo schwieg. Der Arzt lächelte und reichte ihm die Hand.

- Ich ... Grazie, Professore. Danke für alles -, sagte Giannarelli.

- Es war mir ein Vergnügen, Maresciallo. Entschuldigen sie mich bitte, ich eile davon, zu den nächsten Kriegern wahrscheinlich. -

Der Maresciallo sah ihm nach, fuhr sich mit einer Hand durchs Haar und begann langsam auf und ab zu gehen. Sofort stand ein *Carabiniere* vor ihm und salutierte. Giannarelli verstand nicht sofort, was der Wachhabende von ihm wollte, er fragte kurz nach und schüttelte den Kopf.

- No, assolutamente, das kommt nicht in Frage. Keiner kann zu ihm. -

- Aber, Maresciallo, es ist ... es ist Valentina Antinori! -

- Valentina Antinori? -

Der Name war ihm irgendwie vertraut.

- Das Fotomodell? -

- Sì, Maresciallo. -

Valentina Antinori war das einzige italienische Topmodel. Als Sechzehnjährige war sie von *Elite* in Florenz entdeckt worden, mit siebzehn zum ersten Mal in Paris gelaufen

und eine *Calvin Klein*-Kampagnen in den USA hatte sie mit zwanzig zum Weltstar gemacht. Ihr Haar war schwarz und die Farbe ihrer Augen dunkelblau, ihr Gesicht das Antlitz einer träumenden Statue und der Grund, weshalb sich ganz Italien in sie verliebt hatte. Es war ihr Blick, die Melancholie, die darin lag, die Tiefe, die einmal schwarz sein konnte und ein andermal tiefblau wie das Meer. Valentina war wie Italien, und die *Carabinieri*, die Italien auf ihre ganz eigene, verzweifelte Weise liebten, liebten sie dafür, und deshalb wartete der Soldat solange, bis der Maresciallo ihm sagte, dass es gut sei.

- Va bene. Che venga allora. -

Aber woher kennt sie ihn?

Sie trafen sich vor der Tür des Krankenzimmers.

- Sono Valentina Antinori. -

- Oh ja, ich weiß, die ganze Welt weiß, wer sie sind. -

- Ich würde gerne den Staatsanwalt sehen. Ich muss nicht mit ihm sprechen. -

- Er ist nicht bei Bewusstsein, und ich weiß nicht ... Darf ich fragen, woher sie den Staatsanwalt kennen? -

- Er war mein einziger Freund, in einer Zeit, als noch nicht die ganze Welt wusste, wer ich bin. -

Ihre blauen Augen musterten ihn, tiefblau und bewegungslos, und der Maresciallo spürte einen Stich im Herzen, und es war ihm so als habe er in seinem ganzen Leben nie einen schöneren Menschen gesehen. Alles an ihr war rein, vollendet, wirklich. Unwillkürlich dachte Giannarelli daran, dass der Staatsanwalt diese Frau gehalten hatte, gehalten, nicht besessen, und plötzlich wusste er, dass Pravisani jetzt jemand war, den er mögen und bewundern konnte, weil er durch diese Liebe gegangen war.

- Es ist ... ich meine, gehen sie hinein, ich werde hier draußen warten. Aspetterò qui. -

Sie sah ihn an, ohne zu lächeln oder nur ganz, ganz leicht, und mit einem Male war ihm traurig zumute, und er wusste nicht warum. Er ging an den beiden *Carabinieri* vorbei, setzte sich auf einen der Stühle und schloss die Augen. Die beiden Soldaten tauschten einen Blick und schwiegen.

Pravisani war unterdessen wieder in der Straße seiner Träume angelangt. Seine Hände suchten und fanden die Fensternische, und er kletterte in das schwarze Quadrat, in welchem, wie er nun wusste, die Frau im blauen Mantel auf ihn wartete. Wieder sah er drinnen das Mädchen auf dem Stuhl sitzen, doch diesmal richtete er seine Aufmerksamkeit sofort auf das Bild, das an der Wand hinter ihr hing.

Es ist das Bild, das Bild ist der Schlüssel.

Er drückte sein Gesicht gegen das schwere Glas des Fensters.

Zwei junge Männer, eine Frau und ...

Das Mädchen auf dem Stuhl wandte sich zu ihm um, langsam und ohne zu lächeln. Pravisani spürte lodernde Hitze auf seinem Gesicht, und als er die Augen wieder öffnete, sah er im Licht der Neonleuchten ein Mädchen neben sich sitzen. Ihre weiche Hand fuhr durch sein Haar.

Er sah sie einfach nur an, und sie erwiderte seinen Blick mit einem traurigen Lächeln, hörte aber nicht auf, mit seinen Locken zu spielen. Ihre Hand war warm und sanft, und er fühlte, wie ihm Tränen über die Wangen liefen.

- Warum bist du fort gegangen, warum haben wir es nicht geschafft? -

Sie sah ihn an und schwieg.

- Wie geht es dir, Valentina, come stai, tesoro? -

- Mir geht es gut, Giov. Ich esse, weißt du, und ich lebe, Giov, ich lebe. Das wolltest du doch immer. Als ich es nicht mehr wollte. -

- Ja, das wollte ich. -

- E tu, amore? Sie hätten dich fast umgebracht. -

Sie beugte sich zu ihm hinunter und küsste ihn. Er hielt sie an sich gedrückt, und ohne dass es ihm bewusst geworden wäre, kamen Worte aus seinem Mund.

- Amore mio ... -

Dann zog sie sich sanft zurück, ließ aber ihre Hand in seiner.

- Sag mir, wie du lebst, was du tust, dimmi tutto. Ich vermisse dich, Vale. Ich denke jeden Tag an dich. -

- Ich arbeite viel, Giov, nächste Woche laufe ich in Paris, und ich muss noch heute Abend zurück nach Nizza. Ich habe eine Katze, sie ist weiß und flauschig, und ich habe sie *Turbese* genannt, weil sie türkisgrüne Augen hat. Das ist mein Leben, Giov. Ich sehe die Fotos, die sie von mir machen, und manchmal, ganz selten, glaube ich selbst einen Augenblick daran, dass ich schön bin. -

- Du bist schön, Valentina. Du trägst schon immer die Schönheit dieses Landes in dir, die Schönheit, das Leid und die Sehnsucht. -

Vorsichtig befreite sie ihre Hand aus seiner. Sie sah ihn an, ein wenig traurig vielleicht.

- Devo andare, ich muss gehen, Giov. Ich bin, was ich bin. Das ist alles. Es ist nicht wirklich wichtig für mich. Ich lebe in Nizza, und ich bin nicht dieses Land, niemand ist wie ein Land. Das sind nur Worte. Sie hätten dich fast umgebracht, Giov, und du glaubst immer noch an die Worte und daran, dass sich irgendwann etwas ändern wird. Ich kann das nicht. Das, was zwischen uns gewesen ist, wird immer da sein, Giov, aber es ist vielleicht einfach nicht genug. Verzeih mir, bitte. Verzeih mir. -

- Aber ... du musst mich nicht um Verzeihung bitten. Es ist O.K. Es ist O.K., Vale. -

Sie beugte sich zu ihm hinunter und küsste ihn auf den Mund.

- Ich muss gehen. -

- Ja -, sagte er, aber er hielt ihre Hand fest, und so blieb sie neben ihm stehen, ihre Hand in seiner. Er schloss die Augen, ließ ihre Hand sanft aus seiner gleiten, und dann war sie fort.

Als Giannarelli ins Zimmer kam, lag Pravisani in seinem Bett, einen Arm quer über das Gesicht. Der Maresciallo ging zum Fenster hinüber und sah hinaus auf den römischen Abend. Es war nichts zu sagen, und so schwieg er.

Das Rheinland-Pfälzische Sondereinsatzkommando kam in zwei Hubschraubern aus Mainz herüber, zwei Mal zwölf Mann, die Gesichter rußverschmiert, keiner jünger als 25, keiner älter als 40.

- Morgen koooommt der Weihnachtsmaaaaann ... -

Sie näherten sich dem kleinen Sportflughafen gegen den Wind, parallel zur Autobahn, die Worms mit Ludwigshafen verband.

- Von den blauen Bergen kommen wiiiiir, und die blauen Bohnen bringen wiiiiir ...-

Volker Eisenach war der *Milan-Führer*. Er saß direkt hinter den beiden Piloten und sah genau wie diese auf das grobkörnige Meer der Felder, das unter ihnen hinweg glitt. Er betete nicht, und er dachte nicht an seine Freundin, er saß nur da, das Leuchten des Radarschirms auf seinem Gesicht, und dachte an *die Sache*.

Er hatte einen Menschen getötet, er hatte hinterher nicht mehr gewusst, wie es gekommen war, und warum er es getan hatte. Der Andere hatte dagelegen, neben den Gleisen, während die Kameraden Eisenach gestützt und fortgeführt hatten. Später hatte eine Kommission befunden, dass Eisenach in Notwehr getötet hatte. Aber er selbst konnte sich nicht mehr an die Sache erinnern.

- Falke an Milan, es wird Zeit. -

- Verstanden, Falke, wir scheren aus. -

Als die beiden Maschinen etwa 500 Meter voneinander entfernt aufsetzten, gingen die Männer vom Trupp Falke hinter den Büschen in Deckung, die im rechten Winkel zur Graspiste standen und an die kleine Zufahrtsstraße grenzten. Eisenachs Trupp ging weiter östlich in Stellung, unmittelbar neben der Autobahn, dort, wo eine Reihe hoher Tannen im Wind schwankte. Das war der einzige Ort, von dem aus ein Heckenschütze die Piste überblicken konnte, ohne selbst gesehen zu werden.

Eisenach gab das Zeichen, und der Scharfschütze im Trupp Milan besah sich die Tannen durch das Infrarotvisier seiner *Heckler&Koch*. Er und fünf weitere Männer bildeten die Mitte, während zwei Mal drei Männer links und rechts durch das hohe Gras ausschwärzten. Eisenach war einer von ihnen. Der junge Scharfschütze beobachtete eine Minute lang das Unterholz, dann gab er Entwarnung:

- Milan-eins für Milan-Führer: Die Tannen sind sauber. -

- O.K., Milan-eins. -

Der Scharfschütze blieb in Stellung, während Volker Eisenach zusammen mit zwei weiteren Männern, gebückt und die *Uzi* im Anschlag, auf die Tannen zulief. Eisenach war ein erfahrener Jäger, noch bevor er die erste Tanne erreichte, jene, die der Start- und Landebahn am nächsten lag, wusste er, dass die Erde dort nicht so lag, wie sie hätte liegen sollen. Sofort wurde alles an ihm schwer: sein Kopf unter dem eng angezogenen Helm, die Maschinenpistole in seiner Rechten, sein Brustkorb und seine Beine. Er blieb stehen und ging langsam in die Knie, mit der linken Faust das Haltezeichen gebend. Als er das rechte Knie auf den nassen Boden aufsetzte, spürte er einen harten Schlag gegen den Magen. Etwas Dunkles, tief in ihm Verborgenes, riss sich, ihn zerfetzend, los und im selben, alles versengenden Augenblick wusste Volker Eisenach, dass er den Anderen nicht aus Notwehr erschossen hatte. Er wollte etwas sagen, ein Wort herausschreien,

herausschleudern, aber er wurde in die Luft gehoben und von einem gleißend hellen Feuerball davongetragen, und im nächsten Augenblick war er tot.

Milan-eins, der Scharfschütze, sah einen orangefarbenen Lichtblitz, und sein linkes Auge wurde blind. Er duckte sich in das nasse Gras, und als er wieder aufblickte und das Gewehr zitternd in Anschlag brachte, sah er, dass die Tannen in Flammen standen.

18

Die Nacht kam und mit ihr die Kühle der Nacht. Giannarelli hatte gewartet, bis Pravisani eingeschlafen war, dann hatte er sich wieder zu seinen Männern nach draußen gesetzt. Er rauchte nicht, saß nur da, und wenn er für kurze Augenblicke einschlief, sah er abwechselnd das Gesicht des toten Piloten, das von Valentina Antinori und das seiner alten Mutter vor sich. Bald würde es Weihnachten werden, und er würde sie besuchen, den Schinken essen, den sie für ihn geräuchert hatte, und in der Mitternachtsmesse ihre kleine, runzelige Hand halten.

Sein Telefon schnurrte, und Giannarelli zuckte zusammen.

- Sì, pronto? -

- Pronto, Maresciallo Giannarelli? -

- Sì, sono io. Chi parla? Mit wem spreche ich? -

- Hören sie genau zu, Maresciallo, ich habe eine Nachricht für sie, und ich werde sie ihnen nur ein einziges Mal durchgeben. -

Die Stimme schwieg, und Giannarelli hatte einen Augenblick Zeit, über den Akzent des Mannes am anderen Ende der Leitung nachzudenken. Sein Italienisch war fast perfekt, und dennoch wusste Giannarelli plötzlich, dass er mit einem Amerikaner sprach.

- Maresciallo? -

- Ja, ich höre. -

- Matteo Martinelli ist in Gefahr. Staatsanwalt Ranieri ist in diesem Moment dabei, ihn ins Gefängnis Regina Coeli bringen zu lassen. Martinelli soll dort umgebracht werden. Lo faranno fuori, ha capito? -

- Ranieri? Was hat ... -

- Nein, hören sie bitte zu. Wenn sie Martinelli lebend wiedersehen wollen, dann verhindern sie besser sofort und mit allen Mitteln, dass Ranieri ihn bekommt, haben sie verstanden? -

- Ich muss ... -

- Ha capito, sì o no? -

- Ja. Ich habe verstanden. -

- Gut. Addio allora, Maresciallo. -

- Addio -, sagte Giannarelli in das Klacken der Leitung hinein.

Siebentausend Kilometer entfernt legte Nyman im Rätselpalast den Hörer auf.

Cory Lanpasius fuhr mit dem Finger langsam durch die Zuckerkristalle, die neben der Kaffeetasse lagen und im Licht der Halogenleuchte glänzten. Ihr Gesicht drückte Sorge, Müdigkeit und Schmerz aus, Wut beinahe, doch niemand sah es, denn sie war allein. Nur die Nacht war bei ihr und die Stimme des LKA-Chefs von Rheinland-Pfalz.

- Ich habe drei tote Männer, drei tote Männer! So sieht das aus. Ich weiß nicht, ob es einfach eine Falle war, ob die Sache mit dem Attentat auf den Bundeskanzler nicht einfach zu einem Plan gehörte, meine Männer zu töten. Das Gelände war vermimt, italienische Minen modernsten Typs. Wir haben eine *Singer* gefunden, in einem unterirdisch angelegten Versteck, doch keine Granaten, nichts weiter, kein Essen, keine Pläne, nichts. -

- Es tut mir leid -, sagte Cory Lanpasius in das schwere Schweigen hinein. - Es tut mir sehr leid. -

- Ja -, sagte die Stimme des Mannes am anderen Ende der Leitung, - mir tut es auch leid, Frau Doktor. Ich halte sie auf dem Laufenden. Ich muss jetzt los, ich habe drei Familien zu besuchen. Also, gute Nacht. -

- Gute Nacht. -

Sie lehnte sich zurück und sah hinaus auf die Wolken, die wie schwere Schattenschiffe über den Nachthimmel segelten. Ein unleserliches Fax, ein paar Telefonate, und nun waren drei Männer tot. In diesem Augenblick kam Augustin herein, und das war gut, weil er Wirklichkeit mitbrachte, Worte, irgendetwas, was ihr helfen würde.

- Wir haben drei Namen, aber nur einen heißen Favoriten: Leonardo Cancelli, italienischer Staatsangehöriger. *Nadis* hat eine Menge über seinen Bruder und einiges über ihn. Linksextremer Hintergrund, Treffen, bei denen anhand von Hubschraubermodellen die Wirkungsmöglichkeiten von Katapultschleudern erörtert wurden und so weiter. Ein ehemaliger Bekannter der Cancellis arbeitet heute für den MAD. Wir haben ihn bereits aufgetrieben und befragt. Der Bruder ist Jahrgang 1959. Psychologe und Schriftsteller. Hält sich seit drei Monaten auf den Kanaren auf. Die spanischen Behörden sind verständigt. Der jüngere, Leonardo Cancelli, ist Jahrgang 1968. Er habilitiert in Stuttgart. Ein paar Leserbriefe in der *Taz*, Berlin, scharfer und radikaler Ton. -

- Was ist mit den anderen beiden Namen? -

- Wir haben sie überprüft und bereits vernommen. Sie scheinen sauber zu sein. -

- Und Cancelli? -

- Wir haben ihn erst vor einer Stunde vom Computer bekommen. Eine Streife ist vor Ort, sie wartet auf das Sondereinsatzkommando. -

- Ist er dort? -

- Wir sind nicht sicher. Es geht zwar niemand ans Telefon, aber in der Wohnung brennt offenbar Licht. -

- Er ist Italiener? -

- Ja. -

- Die Minen am Flughafen in Worms waren italienische Fabrikate. -

- Das spricht für ihn, oder besser gesagt, gegen ihn. -

Augustin lächelte. Er hatte gute Arbeit geleistet, und er wusste es.

- Schön. Überspielen sie mir seine Daten auf meinen Computer. Falls Cancelli angetroffen wird, möchte ich, dass sie nach Ludwigshafen fliegen und mit ihm sprechen. -

- In Ordnung. -

Augustin wartete noch immer lächelnd auf ein Wort der Anerkennung, doch als er sah, wie sie mit der rechten Hand über die Oberfläche des Schreibtisches fuhr ohne noch einmal aufzublicken, drehte er sich um und ging hinaus.

20

- Ich denke -, sagte Nelson, - ich werde mal bei mir Zuhause im Garten nachschauen. Vielleicht liegt dort auch eine *Stinger* vergraben. -

Das Rheinland-Pfälzische Landeskriminalamt hatte die Kennnummer der in Worms gefundenen *Stinger* an das *BKA* in Wiesbaden weitergeleitet, und Nelson, Nyman und Shultz hatten auf der anderen Seite des Atlantiks dabei zugesehen. Es war eine *Stinger* aus derselben Serie, zu der auch die beim Attentat auf Pravisani benutzte gehört hatte. Beide stammten aus einem Kontingent von *Stinger*-Raketenwerfern, die die *CIA* Ende der neunziger Jahre an eine honduranische paramilitärische Einheit ausgegeben hatte. Oder vielleicht auch nicht ausgegeben hatte.

Nyman schwieg, er war noch zu jung, um Humor haben zu dürfen. Shultz war im Vergleich zu ihm ein alter Mann, und deshalb sagte er:

- Das ist wirklich witzig, Nelson, vielleicht lache ich sogar mal darüber, wenn ich Urlaub habe. -

- Hm -, meinte Nelson nur und fuhr sich mit der Rechten über sein kantiges, tadellos rasiertes Kinn.

- Sir, wir haben einen Volltreffer -, sagte Nyman, der nicht aufgehört hatte, die Zahlen und Fotos auf dem 44-Zoll-Computerbildschirm zu betrachten.

- Leonardo Cancelli war in derselben Internet-Themengruppe wie James Bishop. Die deutschen Behörden suchen ihn bereits, er wird mit den Mienen und der *Stinger* am Flughafen in Worms in Verbindung gebracht. Sie haben vor wenigen Stunden ein Fax erhalten, in dem vor einem Attentat auf den deutschen Altbundeskanzler gewarnt worden ist, und in diesem Fax wurde Cancelli scheinbar erwähnt. -

- Zeigen sie uns eine Karte -, sagte Nelson.

- All right, Augenblick. Hier wurde die *Stinger* gefunden, hier wohnt Cancelli und hier lebt der ehemalige Bundeskanzler. -

Sie sahen sich auf einem der riesigen Monitore, die es nur hier im dritten Stock gab, eine Karte Süddeutschlands an. Dann warfen sie einen Blick auf Cancellis Daten aus dem deutschen *Nadis*-System. Genau in diesem Augenblick wechselte der Computer von sich aus auf eine andere Ebene. Ein Diagramm in den Farben Grün und Blau leuchtete auf:

ludwig helmer, connection, same internet group as bishop and cancelli. dead. suicide 17.15 MET (-1 = GMT). data base: heidelberg police department, southern germany.

Nelson rieb sich das Kinn.

- Ich denke, wir sollten unseren Direktor mit einer Packung extra dichter Windeln für die nächsten vierundzwanzig Stunden versorgen. -

Er musste einfach witzig sein.

21

Niemand hatte L'Amoroso aufgehalten, als er, ohne den Pass aus der Jackentasche zu nehmen, durch den Zoll gegangen war. Niemand hatte ihn aufgehalten, als er den Sicherheitsbereich der Ankunftshallen verlassen hatte, und niemand hatte ihn gestellt, als er dem Rollband in Richtung Ausgang gefolgt war. Dann war plötzlich sein Name aus den Lautsprechern gekommen, der Name, der auf seinem falschen Pass stand.

- Signore Carmelo del Buono, kommen sie bitte zum Informationsschalter in Halle B1, es liegt eine Mitteilung für sie vor. Signore Carmelo del Buono, bitte.-

Die junge Angestellte hinter dem Schalter hatte ihm lächelnd einen verschlossenen Briefumschlag gereicht, und er hatte ihn ein paar Meter weiter geöffnet. Im Umschlag hatte ein Ticket für einen Flug mit *Air New Zealand* nach Auckland gesteckt. Nichts sonst.

Niemand hatte seinen Namen gerufen, als L'Amoroso das Ticket in die Seitentasche seines dunklen Sakkos hatte gleiten lassen und sich mit einer Hand durchs Haar gefahren war.

22

Giannarelli machte alles richtig. Er wählte mit seinem Mobiltelefon sofort die Nummer der Kaserne in Onofrio an, noch während er die Korridore des Krankenhauses entlang rannte, doch der Anschluss blieb besetzt.

Maledizione, dachte Giannarelli, als er mit seinen beiden Männern in den Wagen stieg.

Francesco Nardini, der Chef der Eskorte und diesmal auch der Fahrer der *Pantera*, hatte dunkelbraune Augen und war einer von denen, die niemals überrascht zu sein scheinen.

- Dove si va? -, fragte er einfach.

- Zur Kaserne in Onofrio, Francesco, metti la sirena, devi volare. -

Nardini schaltete das Blaulicht und die Sirene an und fuhr ohne quietschende Reifen oder abrupte Manöver los. Es kam nicht auf die Geschwindigkeit an, sondern auf den Rhythmus, den man hielt, und Nardini wusste das. Giannarelli saß neben ihm, das Telefon am Ohr, das Gesicht angespannt, aber Nardini sah ihn nicht an, er hatte nur Augen für die glänzende Straße vor ihm.

Giannarelli machte alles richtig, solange, bis er merkte, dass das Richtige das Falsche war.

- Wir schaffen es nicht rechtzeitig, Francesco, ich fühle es. Bieg da vorne ab, wir fahren ins Regina Coeli. -

- Va bene. -

Die Richtung änderte sich, aber der Rhythmus blieb der gleiche, genauso wie die atemlose Anspannung im Inneren des Fahrzeugs.

Als sie vor dem Gefängnis Regina Coeli hielten, sprang Giannarelli aus dem Wagen, und die beiden Offiziere mit den Maschinenpistolen folgten ihm. Nardini wartete, vielleicht fünf Minuten lang, dann musste er einfach aussteigen und ebenfalls hineingehen. Es war wie in allen Gefängnissen grau und eng, und es roch nach Beton und Menschen. Nardini sah Männer in weißen Kitteln einen Korridor entlang laufen und folgte ihnen. Aus irgendeiner Zelle kam ein gurgelndes Lachen, es hallte durch die dunklen Gänge, und Nardini begann schneller zu laufen. Er lief und lief, an tausend Zellen vorbei, bis er die eine fand, die offen stand. Umringt von Uniformierten und Männern in weißen Kitteln, lag ein Junge auf einer Pritsche. Er hatte ein schönes Gesicht und starb gerade in Giannarellis Armen.

- Gesù ... -, flüsterte der Junge, - Jesus. -

Er hatte Schaum vor dem Mund und schien in Giannarellis steifen Armen zu schmelzen. Der Maresciallo hielt ihn und schien vom grünen Schaum kosten zu wollen, so nah kam er dem wächsernen Antlitz des Sterbenden.

- Gesù ... Via ... Gesù ... -, flüsterte der Junge auf der Pritsche. Es war Matteo Martinelli.

- Va bene -, sagte Giannarelli nur, - va bene, stai calmo. -

Er sagte das viel zu ruhig, wie zu einer Katze.

Nardini wandte sich ab. Schweigen erfüllte den Raum, und dieses große Schweigen war kalt und ohne Glanz, und Nardini wollte hinaus, wieder hinaus, irgendwohin.

Plötzlich stand Giannarelli neben ihm.

- Dov'è questo farabutto, questo stronzo! -, schrie er in das Schweigen der grauen Gänge hinein. - Wo ist dieses korrupte Dreckschwein von einem Richter? -

- Ich führe sie hin -, sagte ein Beamter der Wachmannschaft.

Ermittlungsrichter Ranieri war in der Kaserne in Onofrio vorstellig geworden, hatte ein Papier vorgelegt, und man hatte Matteo Martinelli gegen den ausdrücklichen Befehl des Maresciallo nach Regina Coeli gebracht. Dort hatte der Gefangene nach Kaffee verlangt und welchen erhalten, und jetzt war er tot.

- Und die Köche, jeden einzelnen werde ich mir vorknöpfen, wartet nur, wartet nur. Vedrete, vedrete -, sagte Giannarelli wie zu sich selbst, - ihr werdet schon sehen. Aber zuerst das Schwein. Forza! -

Nardini folgte ihnen, folgte Giannarelli und den beiden Männern mit den Maschinenpistolen, die ihn wie zwei abgerichtete Wölfe begleiteten. Ein mit gelben Neonröhren erleuchteter Büroraum umfing sie, und Giannarelli blieb genau in der Mitte des Zimmers stehen. Die Maschinenpistolen der beiden Wölfe zeigten auf einen kleinen Mann in einem grauen Anzug, der auf einem Stuhl saß und seine Hände betrachtete, dann zu Giannarelli aufblickte und sagte:

- Und? -

- Come? Ich habe sie nicht richtig verstanden, glaube ich. -

Der Mann auf dem Stuhl schwieg.

- Stehen sie auf, wenn ich mit ihnen rede -, befahl Giannarelli.

- Ich denke nicht daran. -

Einer der beiden Wölfe zog den Mann an seiner rechten Schulter nach oben und stieß den Stuhl unter ihm weg. Schweigen.

- Ich bin Ermittlungsrichter, Maresciallo. -

- Sie, sie sind ein Stück Scheiße, un pezzo di merda, das sind sie, ein Stück Scheiße! Was hat ihnen die *Mafia* dafür bezahlt, dass sie diesen Zeugen getötet haben? Sie sind Ermittlungsrichter, glauben sie? Ich sage ihnen, was sie sind: Sie bleiben heute Nacht hier, heute Nacht und alle Nächte in den nächsten fünfundzwanzig Jahren. Wie alt sind sie, Richter Ranieri? Sechzig? Dann ist ihr Leben jetzt zu Ende, glauben sie mir, sie sind fertig, ein Stück Scheiße, das fertig ist. -

- Der Zeuge schien mir hier sicherer zu sein, ich konnte ja nicht ahnen, dass dieses Gefängnis eine Mördergrube ist. Ich hatte ihm Fragen zu stellen, die keinen Aufschub duldeten, und sie haben kein Recht, so mit mir zu sprechen. Sie sind aufgeregt, natürlich, das sehe ich, deshalb werde ich darauf verzichten, ihr Benehmen in die Akten aufzunehmen. -

Giannarelli lachte, lachte in das harte Schweigen der Männer hinein, die stumm und bewegungslos der Szene folgten.

- Akten? Sie kleines Stück Dreck reden mir von Akten? Dann werde ich ihnen mal etwas sagen: Sie haben sich eine schöne Geschichte zurechtgelegt, aber wir werden uns um sie kümmern. Wir werden ihre Vergangenheit durchleuchten, ihre Konten, ihre Telefonate, ihre Freunde, alles. Jedes von ihnen verfasste Schriftstück werden wir uns vornehmen, jeden Fall, den sie jemals bearbeitet haben, und glauben sie mir, wir werden etwas finden. Aber wir werden uns dabei Zeit lassen und jedes noch so kleine Detail veröffentlichen, so dass die Menschen, die mit ihnen verwandt oder befreundet sind, sich von ihnen abwenden werden. Derweil sie hier sitzen, allein und vergessen, und Gott anflehen, endlich sterben zu dürfen. -

- Sie verstehen gar nichts -, sagte der Mann, der vor Giannarelli und den anderen Männern stand und auf den Boden sah. - Gar nichts. -

Da zerbrach etwas im Raum, und die Männer um Giannarelli herum begannen wieder zu atmen und sich zu bewegen, und Giannarelli sagte sehr ruhig und sehr müde:

- Sie sind verhaftet, Giudice Ranieri. -

Der Maresciallo drehte sich um, zog Nardini und die beiden Wölfe mit sich und ging hinaus. Draußen standen sie einander schweigend gegenüber, im Schatten der Gefängnismauern, jenseits der die Sterne leuchteten.

- Andiamo -, sagte Giannarelli schließlich, - andiamo a prenderci un caffè -, und alle Vier stiegen sie in den Wagen, in dessen Blau sich der Glanz des Himmels spiegelte.

23

Der alte Mann war nur ein alter Mann. Er war sehr dünn, und seine Augen sahen geradeaus und sonst nirgendwo mehr hin. Die Männer in Schwarz, die langsam die Treppen hochkamen, wollten ihm nicht wehtun, doch er blieb stehen und wollte etwas sagen. Also hielten sie ihm den Mund zu. Das Licht ging aus, aber keiner von ihnen drückte auf den Lichtschalter. Dann gab einer zwei anderen ein Zeichen, und der Alte schwebte durch die Dunkelheit davon.

Auf dem Türschild, das über der Klingel angebracht war, stand CANCELLI. Einer der Vermummten klappte das Nachtsichtgerät hoch und sah durch den Türspion, die Maschinenpistole im Anschlag. Drinnen brannte Licht. Ein anderer brachte währenddessen ein Stethoskop an der Tür an. Er schüttelte den Kopf.

Der Mann, der das erste Zeichen gegeben hatte, gab ein zweites. Zwei Männer gingen nach links die glänzenden Treppe hinauf, so dass sie die Tür von schräg oben im Visier hatten, zwei weitere suchten ganz links Deckung. Die übrigen blieben direkt neben der Tür stehen, leicht gebückt, die Waffen feuerbereit, die Helme tief in die Stirn gezogen.

Der Schwarzvermummte, der das zweite Zeichen gegeben hatte, gab auch das dritte. Er sah auf seine Uhr und zeigte mit seiner behandschuhten Rechten eine Fünf an. Alle zählten sie für sich mit, im Schweigen des Treppenhauses, in das sich Gemurmel, Fernsehgeräusche und das Rauschen ihres Blutes mischten.

Im Inneren der Wohnung explodierte etwas, Glas zerbarst, und Schritte waren zu hören, schnelle, sich fast überstürzende Schritte von schweren Stiefeln, die Türen auftraten und Möbel zur Seite stießen. Jemand rief etwas und jemand anders antwortete, ganz nahe beim Eingang, den sie in der Dunkelheit des Treppenhauses bewachten. Dann kam eine Stimme aus dem Inneren der Wohnung, eine Stimme, die ihnen galt:

- Wir sind es, nicht schießen, Blitzgewitter, wir öffnen jetzt die Tür. -

Einer der Männer im Treppenhaus drückte auf den Lichtschalter, und jemand öffnete Cancellis Tür von innen. Aus der Wohnung kamen zwei Vermummte mit Pistolen und dann noch einmal zwei mit Maschinenpistolen.

- Das Vögelchen scheint nicht Zuhause zu sein. Hat wohl bloß vergessen, das Licht auszumachen. -

- So war's wohl -, sagte der Mann, der die drei Zeichen gegeben hatte und ließ seine Waffe sinken.

24

Richard W. Plant war an diesem Spätnachmittag sehr angespannt. Er hatte Schmerzen, starke Schmerzen. Er stand am Fenster des *Oval Office*, hinter den schweren Panzerglasscheiben, und sah hinaus auf das Grün, das ihm an diesem Tag das Leben selbst zu sein schien: Gras lebte, es wuchs und es fühlte keinen Schmerz.

Nur Kennedy war annähernd so krank wie ich, als er hier stand. Er war krank, weiß Gott, aber man sah es ihm nicht an. Sein Händedruck war der Händedruck eines Mannes, der Kraft, Zähigkeit und Ausdauer besitzt.

Er hatte JFK die Hand gedrückt, mit sechzehn Jahren, das war im Jahre 1962 oder 1963 gewesen, als der Präsident nach Dallas gekommen war, um eine Rede vor der dortigen Handelskammer zu halten.

Ich werde nach Arlington fahren und einen Kranz für ihn niederlegen. Mein Gott, ich habe doch gerade erst angefangen, ich brauche die zweite Amtszeit, sonst ist alles umsonst gewesen.

Ein langer, gewundener Weg hatte ihn dorthin geführt, wo er nun stand. Ein Weg der zunächst nicht sein Weg gewesen war, sondern die ihm vorbestimmte Schnellstraße im Schatten seines übermächtigen, alle Horizonte einnehmenden Vaters. Er war seinem Vater, bewusst oder unbewusst, in allem nachgefolgt: zunächst nach Princeton und ins Ölgeschäft und dann in die Politik, zunächst nur als Wahlkampfmanager bei dessen Aufstieg zum 43. Präsidenten der Vereinigten Staaten, später dann als Gouverneur von Wisconsin, Präsidentschaftskandidat und 46. Präsident der Vereinigten Staaten. Das war das, was die Journalisten vor allem in ihm sahen: den Sohn, der in die Fußstapfen eines mächtigen Vaters getreten war. Aber das war er nicht, oder nicht nur. Denn anders als sein Vater hatte er selbst immer verzweifelt nach Sinn gesucht. Seit seine kleine Schwester Paula im Alter von drei Jahren an Leukämie gestorben war, hatte die quälende Gewissheit der Sinnlosigkeit des Lebens in ihm gebrannt. Alles verging und starb, ganz gleich, wie gut oder wie schlecht es war. Aber was blieb einem dann, wie konnte man in einer solchen Welt leben? Er hatte mit dem Schmerz dieser Frage gelebt, all die Jahre über, und irgendwann fast unmerklich damit begonnen, den Schmerz und damit sich selbst zu betäuben. Er hatte bis zu seinem vierzigsten Lebensjahr kontinuierlich getrunken, zuerst wenig und unregelmäßig und schließlich immer mehr und immer regelmäßiger, und er wäre am Alkohol zugrunde gegangen, wenn ihn seine Frau nicht gerettet hätte. Sie hatte ihn mit dem Glauben der Methodisten in Berührung gebracht, und er war zu einem anderen Menschen geworden. Der Methodismus war die Antwort auf seine Frage nach dem Sinn, die denkbar einfachste und zugleich schwerste Antwort: Es gab Rettung aus dem Kreislauf der Sinnlosigkeit, aus dem Kreislauf aus Unvermögen, Schwäche, Egoismus und Verzweiflung, aber nur wenn ein Mensch in seinem Leben, in seinem Denken und Tun, nach Heiligkeit strebte. Die eigentliche Frage im Leben war: *Wie kann ich zu jenem Menschen werden, als den mich Gott ursprünglich erschaffen hat, den ich noch unvollendet in mir trage, und den zu werden ich mich sehne?* Aber nun, da er endlich er selbst geworden war und sich von der Vormundschaft seines Vaters und dessen Berater befreit hatte, wartete der Tod auf ihn.

Richard W. Plant hob den Kopf und sah wieder hinaus. Draußen strich der milde Herbstwind noch immer über den weichen Rasen, der vor dem Weißen Haus lag.

Zweiter Tag: Freitag

1

Leonardo schloss die Tür hinter sich und nahm den Aufzug nach unten. Draußen vor dem Haus stieg er auf das alte Fahrrad und fuhr los. Er ließ das siebenstöckige Gebäude im Albrecht Dürer Ring hinter sich, seine Wohnung, und mit ihr die Bilder, die Bücher und, was er nicht wusste, sein altes Leben.

2

- Wie spät ist es? -, fragte Pravisani.

- Es ist halb zehn. Bin ich zu früh? -

- Nein es ist gut, dass sie da sind, Giannarelli. Erzählen sie. -

- Da gibt es nicht viel zu erzählen: Martinelli ist tot. Die *Mafia* hat Ranieri beauftragt, ihn nach Regina Coeli zu bringen, um ihn dort in aller Ruhe vergiften zu können, und dieser Hurensohn hat es getan. È stata colpa mia, maledizione, es ist verdammt noch mal meine Schuld gewesen. -

Der Maresciallo stand vor dem großen Fenster und blickte hinunter auf die Straße, auf der Wagen und Lastwagen entlang fahren, und Pravisani lag in seinem Krankenhausbett und sah ihm dabei zu.

- Dieser Anruf kam zu spät. Perfektes Italienisch, und doch ... -

Giannarelli sagte das ziemlich leise zur Scheibe, die ihn vom milden römischen Morgen trennte.

- Was haben sie gesagt? -, fragte Pravisani vom Bett aus.

Giannarelli drehte sich zu ihm um, die Hände in den Hosentaschen seiner Uniform.

- Es waren die Amerikaner, die Amerikaner haben mich gewarnt, über mein Mobiltelefon, die *CIA* vielleicht oder die *NSA*. Weiß der Teufel, woher sie es wussten. -

Pravisani schwieg. Er war blass, aber seine braunen Augen glänzten.

- Was hat er gesagt, als er gestorben ist? Er hat gesprochen, nicht wahr? -

- Ja, er hat ... -

Giannarelli drehte sich wieder zur Fensterscheibe.

- Was hat er gesagt? -

- Er hat *Gesù, Jesus* gesagt und dann, glaube ich, *geh weg, via*. Zu mir hat er das gesagt. Er hat nach Kaffee verlangt, und die Wärter haben ihm einen gebracht. Mit Zyankali. Wir haben das Schwein erwischt, es war einer der Köche, ein kleiner Fisch, der einem etwas größeren Fisch einen Gefallen schuldete. -

- Und Ranieri? -

- Ranieri? Ranieri wird im Gefängnis schmoren, bis die Hölle ihre Tore für ihn öffnet. -

Beide schwiegen

- Wir sollten ihn verhören. -

Giannarelli drehte sich um und sah Pravisani an.

- Er wird nichts sagen. Die *Mafia* hat ihn zwar benutzt, aber ich glaube nicht, dass er in die Hintergründe eingeweiht worden ist oder die Hintermänner kennt. -

- Ich bin mir da nicht so sicher -, sagte Pravisani und winkelte seine Beine unter der Decke an. - Sie waren sich sicher, dass wir es erst gar nicht bis nach Rom schaffen würden, und danach mussten sie wahrscheinlich improvisieren. Ich glaube, dass Ranieri ein ausgespielter Trumpf ist, und an diesem Trumpf hängt vielleicht der Spieler im Hintergrund. -

- Possiamo tentare, wir können es versuchen -, sagte Giannarelli. Er wusste nicht, wo er hinblicken sollte an diesem Morgen.

- Wo befindet sich Ranieri jetzt? -

- In der Kaserne, in der wir Martinelli verhört haben. Mit einem Vorkoster und mit meinen zwei besten Männern. -

- Bene. Lassen sie uns hinfahren. -

- Hat der Arzt ihnen erlaubt, aufzustehen? -

Giannarelli kam vom Fenster auf das Bett zu und schien Pravisani daran hindern zu wollen.

- Aber ja, ja. Die Wunder der Mikrochirurgie. Da fällt mir ein, wer hat eigentlich auf uns geschossen, haben ihre Männer etwas herausgefunden? -

- Sie gehen noch die Passagierlisten durch. Eine Spur führt nach London. Für gestern Abend war ab Pisa ein Flug gebucht, auf einen Namen, der uns nicht neu ist. Ein *Mafioso*, vor zwei Jahren spurlos verschwunden ist. -

- Un morto, ein Toter? -

- Ja, das glaube ich auch. Vielleicht haben sie einfach seinen Namen benutzt, oder aber sie wollten uns etwas zum Spielen geben, falls uns langweilig wird. Jedenfalls ist der Sitz in der Maschine nach London leer geblieben. Wir konzentrieren uns jetzt auf den Flug nach Frankfurt. Doch das braucht Zeit. Sie sollten noch nicht aufstehen -, meinte Giannarelli, als Pravisani das Laken und die Decke umschlug und sich aufrecht auf das Bett setzte.

- Der junge Held, Ermittlungsrichter Pravisani, stand, obgleich schwer verletzt, auf und sagte, an den Maresciallo gewandt: Wenn das Vaterland ruft, wer will da ... und so weiter und so weiter. Haben sie Valentina gesehen, gestern Abend? -

Giannarelli errötete und sah zu Boden.

- Ja, ich habe mit ihr gesprochen. -

- Ich habe sie verloren, ihre Liebe verloren. Etwas in mir ist zerbrochen, irgendwo, wo ich es nicht berühren und nicht heilen kann, und daran sterbe ich, Giannarelli, daran. -

- Es ist ihre Entscheidung -, sagte der Maresciallo und nahm die Hände aus den Taschen.

- Geben sie mir eine Stunde, und bereiten sie inzwischen das Verhör vor. Ich möchte einen kleinen Raum, am besten den, in welchem wir mit Martinelli gesprochen haben. Füllen sie ein Dutzend Aktenordner mit Papier, meinestwegen mit weißen Blättern, und kleben sie gut sichtbar Ranieris Namen darauf. Verteilen sie die Aktenordner über das ganze Büro. Hängen sie Bilder von Ranieri auf, Großaufnahmen, wenn sie welche

haben. Hängen sie sie an die Wände, zusammen mit Aufnahmen von Martinelli - als Leiche. Ja, ich weiß, das gefällt ihnen nicht. Machen sie es trotzdem. Ich brauche vor dem Verhör alles, was sie über Ranieri haben, alles: Kindheit, Jugend, Werdegang, Zensuren, Akten, Fälle, Artikel von und über ihn. Und jetzt das Wichtigste: Fahren sie seine Frau und seine Kinder in die Kaserne, sie sollen im Gang vor dem Büro warten. Wenn sie Ranieri dann zum Verhör holen, muss er an ihnen vorbei. Er soll an ihnen vorbeigeführt werden, aber nicht mit ihnen sprechen, das ist sehr wichtig. -

- Gut -, sagte Giannarelli, - ich verstehe, was sie wollen. -

- Noch etwas -, sagte Pravisani und legte Giannarelli eine Hand auf die Schultern, - Martinelli ist tot, und der, der ihn auf dem Gewissen hat, ist irgendwo da draußen und lacht vielleicht gerade über uns. Aber er hat die erste Hand nur deshalb gewonnen, weil er einen Trumpf ausgespielt hat, und dieser Trumpf fehlt ihm nun, und das Spiel ist noch nicht zu Ende. -

- Waren sie früher Berufsspieler? -, fragte Giannarelli unvermittelt, und beide konnten darüber lachen.

3

- Wie spät ist es? -, fragte Gianluca Nobile seine beiden Leibwächter, als er an diesem Morgen seine Wohnung in der Via di San Gallicano in Rom verließ, und mit ihnen zusammen die Treppenstufen aus Travertino-Marmor hinunter zu gehen begann.

- Es ist 9 Uhr 30, Onorevole. -

Gianluca Nobile trug an diesem Morgen einen dunkelblauen Zweireiher, einen leichten Cashmere-Mantel und eine schmale Goldbrille. Er nickte und lächelte, während das alte Treppenhau unter den Stößen ihrer Lackschuhe zu vibrieren begann.

Gianluca Nobile war Generalsekretär der *Nationalen Partei* Italiens, stellvertretender Ministerpräsident und galt als der beliebteste, reddegewandteste und eleganteste Politiker Italiens. Er war 51 Jahre alt und damit vergleichsweise jung, und ihm gehörte die Zukunft, denn fast die Hälfte aller Wähler unter fünfundzwanzig Jahren hatte bei den letzten Parlamentswahlen *Np* gewählt.

- Un momento, Onorevole. -

Seine Leibwächter blieben stehen. Sie trugen beide eine *Beretta* und hielten sie wie immer entsichert und schussbereit oberhalb des rechten Knies. Der eine bog sein *Headset* zurecht und sagte:

- Qui siamo pronti, sotto tutto apposto? -

Aber unten war nicht alles in Ordnung,

- Pronto, Gianni, che vi succede, was ist bei euch da unten los? -

Der andere nahm die *Beretta* etwas höher und sah vorsichtig die Treppen hinunter. Es war nichts zu sehen, außer den Marmorstufen, die im Morgenlicht glänzten.

Der Leibwächter mit dem Funkgerät schien besorgt.

- Irgendetwas stimmt nicht, Onorevole. Ich halte es für besser, wenn wir wieder nach oben gehen. Ich bekomme keine Verbindung, vielleicht nur ein Defekt, ma non si sa mai. Kommen sie. -

Doch genau in diesem Augenblick sprang unten im Erdgeschoss das Portal auf. Stimmen waren zu hören und Schritte.

- Cosa stà succedendo? -, fragte der Leibwächter mit dem Mikrofon seinen Kollegen, der immer noch nach unten hin absicherte.

- Aspetta, warte! -, sagte der nur, sehr ruhig, wie es Gianluca Nobile schien.

Dann kamen schnelle Schritte die Treppen hoch, und der Leibwächter mit dem Mikrofon stellte sich vor Gianluca Nobile und hob seine Waffe.

Die Schritte waren jetzt ganz nah, und der Leibwächter mit dem Mikrofon sah, wie sein Kollege die Waffe senkte, und er hörte die Stimmen zweier Männer, die näher kamen:

- C'è stato un incidente, la scorta, ci sono dei feriti! Ein Unfall mit Verletzten, ein Unfall! -

- Was zum Teufel ... was für ein Unfall? -, fragte der Leibwächter mit dem Mikro und trat nach vorne, um zu sehen, was sein Kollege sah. Ein *Carabiniere* in Uniform und ein Mann in einem weißen Sanitärkittel standen unten am Treppenabsatz und sahen zu ihnen hinauf.

- Calma, eh, calma, ragazzi -, sagte der im weißen Kittel, aber er selbst wirkte ganz und gar nicht ruhig, sondern vollführte immer wieder weit ausholende Bewegungen mit den Armen, so als habe er es mit Schwachsinnigen zu tun.

- Volete capire che c'è stato un incidente, sì o no? Venite ad'aiutarci, sì o no? -, sagte er immer wieder.

Der *Carabiniere* neben ihm war währenddessen sehr schweigsam, und als der Leibwächter mit dem Mikro instinktiv seine *Beretta* hochnahm, um kein Risiko einzugehen, musste er feststellen, dass er bereits eines eingegangen war, als er den Handbewegungen des Sanitäters gefolgt war. Denn der *Carabiniere* zielte inzwischen mit seiner aus dem Nichts gekommenen Waffe auf ihn und lächelte. Der Leibwächter mit dem Mikrofon sah ein Blitzen, und sein erster Gedanke war, dass der falsche *Carabiniere* mit einem Schalldämpfer schoss, sein zweiter, dass er ihn verfehlt hatte. Doch nur sein erster Gedanke erwies sich als richtig, denn im nächsten Augenblick traf ihn ein schrecklicher Schlag gegen die rechte Schulter und ein zweiter auf der Höhe des rechten Knies. Er fiel nach vorne, wie in einem Traum, die endlos werdenden Treppen hinunter und auf den falschen *Carabiniere* zu. Die Welt drehte sich, und hart und ohne die Schläge abzufedern rutschte der Leibwächter nach unten und blieb dort liegen, wo er noch nie gewesen war: im Niemandsland derjenigen, die einen Fehler gemacht haben und dafür bezahlen müssen.

Gianluca Nobile wusste im selben Augenblick, als er die beiden Leibwächter nach vorne sacken und die Treppen hinunterstürzen sah, dass er das Ziel eines bis ins Detail geplanten bewaffneten Angriffs war. Er war nie beim Militär gewesen, hatte niemals in seinem Leben eine Waffe in der Hand gehalten, und doch war ihm das alles plötzlich so vertraut, dass es ihn gleichermaßen erstaunte wie erschreckte. Er wollte sich umdrehen und sich in Sicherheit bringen, doch er wusste, dass er es nicht bis hinauf in seine Wohnung schaffen würde, und deshalb versuchte er es erst gar nicht. Irgendetwas in ihm weigerte sich, fortzulaufen und von hinten erschossen zu werden, und so blieb er einfach stehen. Im nächsten Augenblick waren der falsche Sanitäter und der falsche *Carabiniere* bei ihm. Beide richteten ihre Waffen auf ihn, und der kleine Sanitäter lächelte verlegen und sagte:

- Kommen sie bitte mit uns, Onorevole. Kommen sie bitte, sonst müssen wir sie nämlich erschießen. -

4

Cory Lanpasius hatte die Augen geöffnet und am matten Glanz der Gardinen erkannt, dass es draußen regnen musste. Sie war liegen geblieben und hatte ihre Aufmerksamkeit auf den Garten gerichtet, um an den Stimmen der Vögel erkennen zu können, ob es noch sehr früh oder bereits viel zu spät war.

Dann hatte das Telefon geklingelt.

- Ja? -

- Augustin hier. Schönen guten Morgen. Ich sollte sie gegen acht Uhr dreißig anrufen. -

- Ja. -

- Ich störe doch nicht? -

- Nein, nein, ich bin nur ... Schießen sie los. -

- Gut. Das SEK hat Leonardo Cancelli in seiner Ludwigshafener Wohnung nicht angetroffen, und die anschließende Hausdurchsuchung hat nichts ergeben. Die Einsatzgruppe hat die ganze Nacht über in Stellung gelegen und ist erst vor wenigen Minuten abgezogen. Zwei Zivilbeamte observieren die Wohnung weiter. Ich denke, dass Leonardo Cancelli gewarnt worden ist und sich bereits auf der Flucht befindet. Wir sollten ihn zur Fahndung ausschreiben. -

- Ich bin mir noch nicht sicher. Noch haben wir keine Beweise für seine Beteiligung an den Vorkommnissen in Worms, und nachts nicht nach Hause zu kommen ist kein Verbrechen. -

- Das ist wahr. Was tun wir also? -

- Telefonieren sie bitte mit Stuttgart. Ein paar Beamte sollen zur Universität fahren und den Professor befragen, bei dem er habilitiert. Sie sollen sich dort ein wenig umsehen, und zwar so, dass es morgen nicht in der Zeitung steht. Vielleicht hat er ja in Stuttgart eine Freundin. Sie haben natürlich bereits überprüft, ob er eine Zweitwohnung hat? -

- Sicher. Er ist nirgendwo anders gemeldet als bei seiner Mutter, die wir jedoch bisher nicht erreicht haben. Sie macht Urlaub auf Elba, und die italienische Polizei hat noch nicht herausgefunden, wo genau. -

- Hm, gut, Frank. Das ist, glaube ich, vorläufig alles. Ich bin gleich im Büro. -

- In Ordnung. Bis dann. -

Cory Lanpasius war aufgestanden, hatte geduscht und über das nachgedacht, was Augustin ihr berichtet hatte:

Der Junge ist vierzig Jahre alt, habilitiert in Stuttgart und wohnt angeblich noch bei seiner Mutter in Ludwigshafen. Er hat mit Sicherheit eine Zweitwohnung, unter der er aber nicht gemeldet ist. Wenn er ein eigenes Bankkonto hätte ... Das Finanzamt Ludwigshafen, das ist es!

- Augustin. -

- Ich bin es, Lanpasius. Überprüfen sie bitte beim Finanzamt Ludwigshafen die Steuererklärung von Leonardo Cancelli, das Bankkonto, das angegeben ist. Fragen sie bei der Bank nach, ob ... Er muss eine Adresse angegeben haben. -

- O.K. -

- Gut. Rufen sie mich auf dem zurück. -

Fünfzehn Minuten später klingelte das Telefon.

- Wir haben seine Wohnung. Er wohnt in Frankenthal, nur drei Kilometer von der Wohnung seiner Mutter und nur zehn Autominuten vom Flughafen in Worms entfernt. Er hat ein Konto bei der dortigen Deutschen Bank. Dort hat er folgende Adresse angegeben: Albrecht Dürer Ring 109 b, Frankenthal. Die Kollegen sind unterwegs zu ihm. -

- Gut. Bis gleich. -

Zehn Minuten später hatte Cory Lanpasius in ihrem kleinen japanischen Sportwagen gegessen und auf das Rot der Ampel gestarrt. *Ich jage Menschen*, hatte sie gedacht. *Vielleicht hat dieser Junge drei Menschen auf dem Gewissen. Vielleicht auch nicht. Wenn ich es herausgefunden habe, werde ich mir frei nehmen und darüber nachdenken, wie lange ich noch Menschen jagen will.*

5

In Washington war es halb vier Uhr morgens, doch der Präsident schlief noch nicht, eben so wenig wie der stellvertretende Direktor der *CLA*, Jack Harvest, und der stellvertretende Direktor des *FBI*, Robert F. Amedeo. Das Holz im Kamin brannte, und das *Grüne Zimmer* war so warm, wie es sein musste, um sich darin wohl fühlen zu können. Dennoch trug der Präsident einen dicken Wollpullover, und den beiden Männern, die ihm gegenüber saßen, entging nicht, dass er zu frieren schien.

- Ich danke ihnen beiden, dass sie sich um diese Zeit hierher bemüht haben. Geht es den Kindern gut, Jack? -

Der Stellvertretende Direktor der *CLA* strich sich mit seiner schmalen, mit einem dünnen Goldring verzierten Hand über das kurze Haar. Jack Harvest sah aus wie ein Alchimist, der schon einmal aus Steinen Gold gemacht hat und weiß, dass er dank dieser Fähigkeit immer wieder einem König dienen und vielleicht eines Tages sogar dessen Stelle einnehmen wird.

- Ja, danke, Mr. President, es geht ihnen gut. -

Der Präsident sah den stellvertretenden Direktor des *FBI*, Robert F. Amedeo, an und lächelte:

- Sie frage ich besser nicht, Bob, oder? -

- Den Kindern geht es gut, Mr. President. Pam und ich haben uns entschieden, dass sie vorläufig bei mir bleiben. Sie wird sie natürlich regelmäßig besuchen kommen. -

- Das ist gut, Bob. Ich hoffe, dass irgendwann alles wieder in Ordnung kommen kann. Das ist das, was ich mir überhaupt wünsche. Sie wissen, denke ich, wie unwahrscheinlich das im Augenblick ist. -

Die beiden Männer, die dem Präsidenten gegenüber saßen, nickten.

- Bob -, sagte der kranke Präsident, der Amedeos Unbehagen spürte, - sie haben sich Jacks Plan, den Plan der *CLA*, angesehen. Was halten sie davon? -

- Mr. President, ich bin dagegen. -

Jack Harvest sah den Stellvertretenden Direktor des *FBI* von der Seite an.

- Was haben sie an dem Plan auszusetzen, was genau? -

- Das will ich ihnen sagen, Mr. Harvest: Mich stört zum Beispiel, dass sie unschuldige Menschen töten, um eine Aktion zu decken, die ... Der ganze Plan ist absurd, und wenn er fehlschlägt, und das wird er, haben wir eine Katastrophe, von der man in tausend Jahren noch sprechen wird! Und was hat verdammt nochmal das Tuch mit der ganzen Sache zu tun, was? -

Der Präsident schwieg, das Feuer im Kamin prasselte und Jack Harvest sagte:

- Manchmal muss man bereit sein, einige wenige Menschen zu opfern, um im Gegenzug hunderttausend andere vor dem sicheren Tod zu bewahren. Wir sind nicht hier, um Murmeln zu spielen, Amedeo. Ich ... -

- Bullshit! -

- Bob, Jack, bitte. -

Beide Stellvertreter wandten sich voneinander ab, so als wollten sie ihre Körper aus der Aura des Anderen bringen.

- Bob, sie wissen, dass ich Jacks Plan nicht zugestimmt hätte, wenn ich eine andere Möglichkeit sehen würde. -

- Heißt das, Mr. President, dass sie ihr O.K. bereits gegeben haben? Warum bin ich dann hier? Um mit ihnen eine Verantwortung zu teilen, die ich nicht mit ihnen teilen kann und nicht mit ihnen teilen will? Wenn Mr. Harvest sich irrt, sterben Tausende, vielleicht Hunderttausende von Menschen, und ich will nicht, dass mein Name dereinst neben denen von Himmler und Eichmann im Geschichtsbuch steht. -

- Mir geht das zu weit, Mr. President. -

Jack Harvest stand auf.

- Wenn sie die Hitze nicht vertragen, dann halten sie sich von der Küche fern, Amedeo! -

Auch Amadeo erhob sich.

- Haben sie mal eine Leiche gesehen, Harvest, außerhalb der Nachrichten, meine ich? -

Er kam Harvest jetzt sehr nahe.

- Ich habe eine ganze Menge davon gesehen, so zugerichtet, wie ich es mir in meinen schlimmsten Träumen nicht hätte ausmalen können. Ich habe lernen müssen, wie ein Mörder zu denken, zu fühlen und zu planen, und ich weiß, warum Menschen töten, und was genau ihnen daran Freude bereitet. -

- Was wollen sie damit sagen? -

- Was denken sie? -, fragte Amedeo zurück.

Der kranke Präsident erhob sich, Schmerz auf dem Gesicht.

- Vielleicht vertagen wir uns besser auf morgen. Ich denke, jeder von uns sollte noch einmal über die Aktion *Rainmaker* nachdenken und Ergänzungen erwägen. Und beten. -

- Nein, Mr. President -, sagte Amedeo, - ich werde diesem Plan auch morgen nicht zustimmen, auch nicht, nachdem ich gebetet habe. Ich möchte stattdessen von meinem Posten entbunden werden, und zwar mit sofortiger Wirkung. -

- Das können sie mir nicht antun, Bob, nicht jetzt. -

- Es tut mir Leid, Mr. President, aber ich bin draußen. Es ist so, wie Mr. Harvest gesagt hat, ich vertrage die Hitze nicht mehr. -

Er reichte dem kranken Präsidenten die Hand.

- Gott beschütze sie. -

Und der ehemalige stellvertretende Direktor des *FBI*, Robert F. Amedeo, verließ das Zimmer, ohne dass George Washington auf dem Gemälde über dem Kamin Notiz davon nahm.

6

Die Beamten hatten lediglich ein unscharfes Fahndungsfoto und eine vage Beschreibung des Gesuchten bei sich. Als sie von der Stadtautobahn kommend nach links in den Albrecht Dürer Ring einfuhren, befand sich Leonardo Cancelli noch in Sichtweite, doch sie beachteten weder ihn noch die anderen Fahrradfahrer und Fußgänger auf der Straße.

Die Polizisten trugen diesmal Uniformen, und als sie ihre Maschinenpistolen aus dem Kofferraum nahmen, näherte sich ihnen eine kleine grauhaarige Frau mit einem grauen Pudel.

- Sie suchen doch bestimmt diesen Italiener, diesen Cancelli -, sagte sie. Sie sprach das *c* wie ein *ts* aus, und nicht, wie es richtig war, wie ein *tsch*. Ihre Stimme war die Stimme einer wütend gewordenen Gießkanne aus einem *Walt-Disney*-Film, nur nicht so angenehm. Der Hund begann zu bellen.

Die Beamten tauschten einen kurzen Bick, und das genügte, um die alte Frau richtig in Fahrt zu bringen.

- Also ich sage ihnen, dieser Herr ist ganz bestimmt ein Krimineller, ein Mädchenhändler oder Rauschgiftdealer oder beides. Grüßt keinen Menschen im Haus, hat jede Woche eine Andere, arbeitet nie, und es heißt, dass weder die Wasserhähne in der Küche noch die im Bad richtig funktionieren. Außerdem ist er gewalttätig, ich wohne nämlich neben diesem sauberen Herrn, und er hat mich wegen meines Hundes angeschrien, verstehen sie? Keinen Menschen stört es, wenn der Hund mal bellt, so sind Hunde nun einmal, aber dieser zwielichtige Mensch, der auf unsere Kosten bis in den Mittag hinein nicht aus dem Haus geht, der erlaubt sich so etwas. -

- Wie kommen sie darauf, dass wir gerade diesen Herrn suchen? -, fragte einer der Beamten milde.

- Weil das doch der Einzige hier im Haus ist, der keiner geregelten Arbeit nachgeht! -

Ihre Stimme war schrill und bohrte sich den acht Polizisten, die sie wie die Mitglieder eines Karnevalsvereins umstanden, in die Ohren. Der Hund hatte nicht aufgehört zu

bellern, die Frau redete immer schneller und immer lauter, und den Beamten, der ihr am nächsten stand, überkam große Lust, dem Hund in den Hintern zu treten oder aber der Frau. Am Ende fragte er nur:

- Ist dieser Italiener sonst irgendwie auffällig geworden, in letzter Zeit? Überlegen sie. -

Die alte Dame wurde rot vor Stolz und Genugtuung. Sie hatten es wirklich auf Cancelli abgesehen.

- Also, er fährt mindestens drei oder vier verschiedene Autos, und da fragt man sich natürlich, wie kann der sich so etwas leisten? -

Befriedigt verfolgte sie das stumme Nicken der Beamten.

- Haben sie einen Schlüssel für das Haus, Frau ... -

- ... Volter. Natürlich habe ich einen. -

- Würden sie uns dann bitte die Tür aufschließen? -

- Unbedingt! Sie wissen ja gar nicht wie froh ich bin, dass diesem sauberen Herrn endlich das Handwerk gelegt wird und ... -

Frau Volter blieb unvermittelt stehen:

- Ich habe ihnen doch sicher schon gesagt, dass er vor fünf Minuten mit dem Fahrrad weggefahren ist, oder? -

Der Hund fing wieder an zu bellern.

7

Die Angst kam, nachdem sich Leonardo im Mannheimer Hauptbahnhof den *Corriere della Sera* und die *Herald Tribune* gekauft hatte. Die Titelseite des *Corriere* trug eine ungewöhnlich große Überschrift:

LA MAFIA RITORNA ALL'ATTACCO

Darunter stand, etwas größer als der eigentliche Text:

Der Staatsanwalt, der die Bankgeschäfte der Mafia aufdeckte, entgeht nur knapp einem Mordanschlag

Leonardo kannte Pravisani, er kannte ihn seit über zwanzig Jahren. Pravisani kam aus Lucca, und seit seiner Kindheit hatte er seine Sommerferien genau wie Leonardo in Marina di Massa verbracht. Die Familien der beiden jungen Männer waren seit fast dreißig Jahren Kunden des *Bagno Bemi*, und natürlich hatten die Beiden sich kennen gelernt. Das letzte Mal hatte er Pravisani zwei Jahre zuvor am Strand gesehen. Sie hatten zusammen an einem Beachvolley-Turnier teilnehmen wollen, aber dann war Pravisani kurz vor Turnierbeginn krank geworden.

Leonardo faltete den *Corriere* zusammen und sah hinauf zur Anzeigetafel. Der ICE nach Stuttgart fuhr in fünf Minuten. Er folgte der Unterführung, fuhr mit der Rolltreppe zum Gleis hinauf und wartete.

Auch die *Herald Tribune* brachte das Attentat auf Pravisani auf der ersten Seite, aber Leonardo starrte auf die Überschrift, die sich etwas tiefer auf der Seite befand:

HARVARD STAR BISHOP DIES IN ELEVATOR CRASH

Weiter unten war ein Bild von Bishop abgedruckt, das einen lächelnden jungen Mann zeigte, der es gewohnt zu sein schien, teure Hemden und Krawatten zu tragen. James Bishop III. war im New Yorker *Hilton* mit einem Fahrstuhl achtzehn Stockwerke in die Tiefe gestürzt. Er war allein im Fahrstuhl und aller Wahrscheinlichkeit sofort tot gewesen. Die *Tribune* sprach davon, dass die *Scientific Community* der Vereinigten Staaten einen großen Verlust erlitten habe. Der Autor der Studie *Italy - The Hidden Power* sei in Washington noch kurz vor seinem Tod als zukünftiger Präsidentenberater für Südeuropa im Gespräch gewesen.

Leonardo nahm wieder den *Corriere* zur Hand und suchte nach einem Bericht über Bishops Tod. Der *Corriere* schrieb dasselbe wie die *Tribune*, und noch etwas mehr: Bishop sei wahrscheinlich Analytiker der *CIA* oder der *NSA* gewesen, und in Washington gäbe es bereits Gerüchte, dass der tödliche Unfall möglicherweise kein Unfall gewesen sei. Man berief sich dabei auf Insiderinformationen aus der Sphäre des *FBI*. Danach hatte Bishop in den letzten Monaten wiederholt Morddrohungen erhalten. Im *Corriere* erinnerte man daran, dass Bishop 2003 eine Artikelserie für die *Washington Post* geschrieben hatte, in welcher er die Verbindungen zwischen der *Mafia* und verschiedenen Terrorgruppen thematisiert hatte. Der *Corriere* schloss seinen Artikel mit der Frage:

Ist es denkbar, dass die *Mafia* verhindern wollte, dass ein intimer Kenner ihrer Strategien in die unmittelbare Nähe des Präsidenten der Vereinigten Staaten gelangt?

hi, doc,

this is emergency, something big and dangerous I guess.

Emergency, dangerous, also kein Unfall!

Der Zug kam, und Leonardo setzte sich in ein leeres Abteil und vergaß, die Jeansjacke auszuziehen und die braune Aktentasche von den Knien zu nehmen. Im Gedanken ging er die Liste derjenigen durch, die an der Internet-Themengruppe *Das politische System Italiens* mitgearbeitet hatten.

Dr. Martin Thomer, Uni Mainz, als Postdoc in Santa Barbara, USA

Claudia, Paris, Frankreich

Prof. Bishop, Harvard University, USA

Ludwig Helmer M. A., Universität Heidelberg, Deutschland

Ich selbst, Universität Stuttgart, Deutschland

Vielleicht hatte Bishop allen eine Nachricht zukommen lassen, bevor er gestorben war. Leonardos Hand fuhr zur rechten Brusttasche seiner Jacke hoch. Durch den schweren Stoff hindurch konnte er das schmale Rechteck des USB-Sticks fühlen.

Wovor habe ich Angst?

Er nahm den *Corriere* wieder zur Hand und las den Artikel zum Attentat auf Pravisani noch einmal, Wort für Wort.

8

Der redegewandte Chirurg stieß praktisch mit ihnen zusammen, als sie das Krankenzimmer verließen. Er blieb vor Pravisani stehen und musterte amüsiert lächelnd dessen Straßenkleidung:

- So, sie gehen also schon wieder? Na ja, so eine Operation ist ja auch wirklich keine große Sache, und sie haben immerhin zwölf volle Stunden im Bett verbracht, und die Nähte werden schon nicht nachgeben, und sie werden schon nicht verbluten, und falls doch, wird schon niemand behaupten, dass der berühmte Staatsanwalt Pravisani durch den armseligen Chirurgen Ceccatelli ums Leben gebracht worden ist. -

Pravisani lächelte, und Giannarelli, der neben ihm stand, hätte am liebsten laut gelacht.

- Sie lächeln? Das ist schön, das ist sehr schön -, fügte der Mann im weißen Kittel hinzu, - denn das bedeutet, dass es ihnen gut geht. Sie würden mir beide, und ganz besonders sie, Procuratore Pravisani, einen großen Gefallen tun, wenn sie diesen glückseligen Zustand noch eine Weile auskosten und am Leben bleiben könnten, so lange wenigstens, bis man meine Wenigkeit vergessen hat. -

- Faremo del nostro meglio, wir werden uns die größte Mühe geben, Professore -, antwortete Pravisani und umfasste mit seinen beiden Händen die Rechte des Chirurgen.

- La ringrazio, ich danke ihnen. -

- Vielen dank. -

Auch der Maresciallo gab dem Arzt die Hand.

- Non dico arrivederci, ich sage bewusst nicht *auf Wiedersehen* -, rief der Chirurg noch, bevor er im Halbdunkel des Krankenhaus-Korridors verschwand. Eine Gruppe von Journalisten hatte auf diesen Augenblick gewartet und umringte sie sofort.

- Wie geht es ihnen, Staatsanwalt Pravisani, und was sagen sie zum Fall Martinelli? Weshalb war er für die *Mafia* wichtig, und was hat Ranieri mit der Sache zu tun? Weshalb halten sie ihn fest? -

- Mi dispiace, es tut mir leid, ich kann dazu vorläufig noch nichts sagen. Aber ich habe etwas, das sie schreiben können: Das Spiel ist noch nicht zu Ende. -

- Das Spiel ist noch nicht zu Ende? -

- Schreiben sie das. Schreiben sie, dass der stellvertretende Staatsanwalt Pravisani dem großen Unbekannten im Hintergrund folgendes zu sagen hat: Das Spiel hat gerade erst angefangen. -

Eine halbe Stunde später standen sie wieder dort, wo sie gestanden hatten, bevor Pravisani ohnmächtig vom Stuhl gekippt war: in jenem traurigen Zimmer in der Kaserne in Onofrio, wo ihnen Matteo Martinelli gegenübergesessen und von den Auswirkungen chemischer und biologischer Kampfstoffe gesprochen hatte. Matteo Martinelli, der ihnen vertraut hatte und nun tot war.

Der Stuhl stand immer noch so da, als habe ihn die Zeit vergessen, und neben dem alten Holzstuhl stand Ermittlungsrichter Ranieri. Er schien irgendwie zu ahnen, dass der tote Martinelli genau auf jenem Stuhl gesessen hatte und weigerte sich, darauf Platz zu nehmen.

- Dann stehen sie eben -, sagte der Maresciallo mit harter Stimme. Er saß wieder auf dem Stuhl hinter dem Schreibtisch und hatte wieder die *Beretta* auf dem Schoß.

Pravisani stand dem alten Ermittlungsrichter gegenüber, und seine Linke ruhte auf einem halben Dutzend Ordner, die alle dieselbe Aufschrift trugen: RANIERI. Er sah den alten Richter an, aber dieser suchte mit den Augen etwas auf dem Boden, etwas was nicht mehr da war und nie wieder da sein würde: ein einfaches Leben, Ruhe, Ehre.

Dann, als Ranieri schließlich seinen Blick hob, wies Pravisani stumm auf die großen Schwarzweißabzüge an den Wänden, die alle das verzerrte Gesicht des toten Martinelli zeigten, unwirklich groß, obszön, ohne Würde, so als habe ein Metzger das Fleisch in der Auslage fotografiert: Das linke, halb offene Auge, das Blau der erstarrten, halb verzogenen Lippen, das milchige Weiß der Zähne darunter. Doch etwas Anderes im Raum war noch mehr dazu angetan, den Blick Ranieris immer wieder mit Gewalt zu Boden zu drücken: Irgendeine perfide Hand hatte zwischen den großen Schwarzweißabzügen Aufnahmen des Richters aufgehängt. Es waren vergrößerte Fotografien aus seiner frühen Schulzeit und Kindheit, die alle einen lachenden, kindlichen, guten Ranieri zeigten.

- Was ist aus ihnen geworden, Ermittlungsrichter Ranieri? -

Im langen Schweigen, das folgte, war nichts zu hören außer dem Wippen des Stuhls, auf dem der Maresciallo saß. Wieder hob Ranieri, der jetzt hundert Jahre alte Ranieri, den Blick.

- Sie dürfen mich hier gar nicht festhalten, das wissen sie. Was genau werfen sie mir vor, und was soll dieses Theater? -

Doch seine Augen wanderten erneut den Boden entlang.

Wieder ein langes Schweigen. Aus der Ferne drang das Dröhnen eines startenden Hubschraubers zu ihnen.

- Ich brauche lediglich den Namen des Auftraggebers, mit dem sie telefoniert haben, bevor sie Martinelli hier abgeholt haben. Wir haben das Gespräch zurückverfolgt, doch es führt nirgendwohin. -

Das zuzugeben schien ein Fehler, und der Maresciallo blickte erstaunt von der mit ihm schaukelnden *Beretta* auf.

- Sehen sie, Ermittlungsrichter Ranieri, wir haben nicht viel Zeit, und deshalb will ehrlich zu ihnen sein: Ich denke, sie haben diesen Mord nicht aus Habgier begangen. -

- Ich habe niemanden getötet -, erwiderte Ranieri, und seine Hände kamen hoch, wussten aber nicht, was sie tun, ergreifen oder ausdrücken sollten.

- Doch, das haben sie. Sie haben ihn getötet, aber nicht für Geld, denke ich. Ich habe mir ihre Einnahmen und Ausgaben angesehen. Sie haben viel mehr ausgegeben als sie verdient haben können, aber sie haben kein Leben im Luxus geführt. Ich denke, sie haben mit dem Geld der *Mafia* den Aufstieg ihrer Kinder finanziert, und ich sehe auch den Mord an Martinelli in diesem Zusammenhang. -

Wieder sah Ranieri hoch, doch diesmal schienen seine funkelnden Augen seinem verbrauchten Körper Kraft zu verleihen, schien er sich auf Pravisani stürzen zu wollen. Giannarelli hörte auf zu wippen, umfing die *Beretta* und legte sie auf den Tisch, so dass sie wie von ungefähr auf Ranieri zeigte.

- Ich würde mich sehr darüber freuen, wenn sie mir die Gelegenheit geben würden, sie zu erschießen -, sagte er, und Ranieri machte einen Schritt zurück und begann am ganzen Körper zu zittern.

- Hören sie -, sagte Pravisani, - ich verurteile sie nicht, aber ich kann andererseits auch keine Rücksicht auf sie nehmen. Ich habe mehrere Möglichkeiten, sie zur Preisgabe des Namens zu zwingen. Die erste ist die einfachste: Ich lasse sie nachhause gehen und teile der Presse mit, dass sie mir wichtige Informationen über die Auftraggeber des Mordes an Martinelli geliefert haben. -

Schweigen. Die Leiche Martinellis blickte von den Wänden auf sie herab.

- Oder aber ich stecke sie in Untersuchungshaft und nehme sie Stück für Stück auseinander, über Monate und Jahre, bis kein gutes Haar mehr an ihnen bleibt. -

Pravisanis linke Hand zuckte ganz leicht, so als läge sie noch auf der Oberkante der aufgereihten Aktenordner.

- Oder aber, und das ist das, was ich als erstes zu tun gedenke, ich werde ihre Frau, ihre Tochter und ihren Sohn herein bitten und ihnen die Aufnahmen von Martinelli zeigen, diese Aufnahmen. -

Pravisani drehte sich um und zeigte auf die großen Schwarzweißbilder an den Wänden.

Schweigen. Schweigen, in welchem sich der Ermittlungsrichter langsam auf den alten Stuhl setzte, seinen Kopf in die Hände nahm und zu weinen begann.

Pravisani sagte nichts, hörte nichts und sah nichts, er wollte nichts mehr sagen. Doch dann tat er es schließlich doch:

- Maresciallo, bitten sie die Familie des Ermittlungsrichters herein. -

Noch bevor Giannarelli von seinem Stuhl aufstehen konnte, hob Ranieri den Kopf. Tränen rannen ihm über das Gesicht und hinterließen breite Streifen auf seiner gegerbten Haut.

- Werden sie meine Familie schützen? -

Er hustete und weinte.

- Ja. -

- Es war Don Filippo. -

An der Wand warf ein kleiner Junge mit einer azurblauen Schultüte in der Hand der unsichtbaren Kamera sein Lächeln entgegen. Pravisani, der sich zum Fenster umgedreht hatte und mit dem Rücken zu ihm stand, sah es nicht.

9

Antonio Riquelme trat ohne genau zu wissen, wie spät es war, aus dem *Hotel Oriente*. Er tat es mit diesem besonderen Gefühl, das er immer hatte, wenn er dort eine Nacht verbracht und anschließend im großen, runden Speisesaal mit der antiken Kuppel gefrühstückt hatte. Er tat es mit dem Gefühl dieser ganz besonderen Nähe zu ihr, die vielleicht gerade die 13 Uhr-Sendung vorbereitete. Sie war die Redakteurin und Nachrichtensprecherin des staatlichen Fernsehens auf Mallorca, und er war der Besitzer eines Softwareunternehmens in Barcelona, und wenn es zu schwer wurde ohne sie, ging er ins *Oriente*, wo ihn jeder kannte. Dort nahm er dann das alte Zimmer mit Blick auf die *Rambla*, trank Wein und stand bis tief in die Nacht auf dem Balkon.

Gegen das graue Eisengeländer gelehnt, dachte er dann an die erste Nacht zurück, die sie dort zusammen verbracht hatten. Er erinnerte sich an den milden Schein der Kerzen und an ihren Blick, den er nie vergessen würde. Sie war das schönste Mädchen gewesen, *das Mädchen*, und als er zum ersten Mal in sie eingedrungen war, hatte er fast Angst empfunden, weil es ihm nicht möglich erschien war, dass sie ihn tatsächlich begehrte. Auch damals war es Oktober gewesen, und Antonio Riquelme blieb, den Zigarillo noch in der Rechten, kurz stehen und sog die frische Herbstluft ein.

Dann folgte er der *Rambla* in Richtung Yachthafen, ohne zu wissen, wohin er eigentlich gehen wollte, zu den *Reials Drassanes* mit dem *Museu Marítim*, dem Schifffahrtsmuseum, oder aber zu den großen Hoovercrafts, die ihn in wenigen Stunden nach Mallorca bringen konnten, wenn er es wollte. Er umrundete das Columbus-Denkmal, aber als er vor dem Zebrastreifen stand, der ihn vom Yachthafen trennte, überfiel ihn plötzlich ein Gefühl der Schwere.

Warum plötzlich diese Düsternis, warum?

Er zögerte, sah sich kurz um und überquerte die Straße. Ein cremefarbener *Porsche* mit dunklem Verdeck fuhr mit quietschenden Reifen an, und als Antonio Riquelme den Lärm des herankommenden Wagens registrierte und nach links sah, erfasste ihn etwas Gewaltiges, Kreischendes und zog ihn mit sich fort. Antonio Riquelme war noch nicht tot, als sich die herbeigelaufenen Passanten über ihn beugten. Eine kleine Japanerin nahm seine Hand und begann etwas aufzusagen, ein Gebet wahrscheinlich. Neben ihrem Kopf hing ein Stück Himmel, und es war blau und tief und glänzend. Eine alte Frau beugte sich über ihn, um zu vernehmen, was er flüsterte, aber er flüsterte ja gar

nicht, es war ja nur diese weiche, warme Kraft, die aus ihm ausströmte und immer wieder sang, klagte, sang, weinte, flüsterte und schrie:

Ich liebe dich, Maria, ich liebe dich!

10

Das Telefon klingelte im allerersten Morgen, so wie so oft in all den Jahren, und Nelson griff mit der Routine der vielen Male nach dem flachen Hörer des *Armani*-Telefons. Der Apparat läutete ein letztes Mal, und Beso drehte sich von ihm weg auf die andere Seite.

- Yeah, Bob Nelson hier, womit kann ich dienen? -

Er musste einfach witzig sein.

- Sorry, ich meine, guten Morgen, Sir. Entschuldigen sie, dass ich stören muss, aber es hat Riquelme erwischt. Sie erinnern sich? Der Spanier, der in einer *Internetgroup* mit Bishop ... Ich meine, er ist tot, Sir, überfahren, in Barcelona, vor einer halben Stunde. -

Nyman klang verlegen, obgleich ihm wahrscheinlich jemand auf die Schulter geklopft und gesagt hatte: *Ruf ruhig beim alten Nelson an, auch wenn es früher Morgen ist, schwule Admirale haben einen leichten Schlaf, es wird ihn nicht weiter stören.*

- Witzig, wirklich ... -

- Wie bitte, Admiral, Sir? Ich habe sie nicht richtig verstanden. -

- Das galt nicht ihnen, Nyman, sondern meinem alten Kater, der mich hier mit kleinen Luftdarbietungen unterhält. Nyman, sie wollten doch Riquelme warnen: Was hat nicht funktioniert? -

- Er hat kein Handy, Sir, also haben wir sowohl bei ihm im Büro angerufen, als auch auf dem Anrufbeantworter Zuhause eine Nachricht hinterlassen, unverbindlich, aber nachdrücklich. Schließlich habe ich der Polizei in Barcelona einen Wink zukommen lassen, getarnt als italienischer *Anti-Mafia*-Offizier, und sie haben mir versprochen, ihn diskret suchen lassen und für einen Tag oder zwei in Sicherheit zu bringen. Aber sie haben ihn nicht gefunden. Er hat scheinbar in einem Hotel übernachtet und deshalb seine Nachrichten nicht abgehört. Sir? Sind sie noch dran? -

- Ich bin noch dran, Nyman. -

- Bleiben noch der Deutsche und das Mädchen aus Paris. Martin Thomer campiert irgendwo bei Santa Barbara, sein Hobby ist Drachenfliegen, er hat ebenfalls kein Mobiltelefon, und die Vermieterin weiß nicht, wo er steckt. Das Mädchen ist bis jetzt nur ein Vorname, sie hat ihre Beiträge aus einem Pariser Internetcafé abgeschickt, sehr unregelmäßig und nicht sehr wissenschaftlich. -

- Wir brauchen den Deutschen und zwar lebend. Wir müssen nach Santa Barbara und ihn finden, bevor ihn die Anderen erwischen. -

Er ließ offen, wen er mit den *Anderen* meinte.

- Das ist der Grund, weshalb ich anrufe, Sir. -

- Ich weiß, Nyman, ich weiß, dass dies der Grund ist, weshalb sie anrufen. Aber darf ich nicht mitten in der Nacht ein wenig poetisch sein und auch das Überflüssige in das Schwarzgrau des Morgens legen? -

Am anderen Ende der Leitung war Nyman ungefähr so deutlich zu hören wie ein U-Boot der *Ohio*-Klasse auf Schleichfahrt.

- Sind sie noch dran, Nyman?-

- Das bin ich, Sir. -

- Gut, dann fordern sie eine Maschine an, und zwar möglichst so, dass ich morgen nicht in der *Jay Leno Show* auftreten muss. Ich will damit sagen: Diese Aktion genießt höchste Geheimhaltungsstufe, auch bei uns im Hause. Und fordern sie einen *Gunman* an, jemanden, der schießen kann, nein, am besten zwei, denn es könnte sein, dass wir in Santa Barbara auf liebe Freunde treffen. -

- All right, Sir, wir erwarten sie dann hier -, sagte Nyman mit einem leichten Zittern in der Stimme und legte auf.

Nelson legte den Hörer ebenso zielsicher zurück auf seinen Platz wie er ihn aufgenommen hatte und dachte nach.

Ein Befehl von mir, schnell und ungenau erteilt, und jetzt ist ein Mensch tot. Tot. Weil ich nicht vorhergesehen habe, dass Antonio Riquelme irgendwo anders übernachten könnte als Zuhause. Herzlichen Glückwunsch, Admiral.

Beso hatte sich mittlerweile wieder umgedreht, und auf seinen rechten Arm gestützt beobachtete er Nelson, mit einem Blick irgendwo zwischen Zärtlichkeit, Kleinjungenlachen und Melancholie. Beso war siebenundzwanzig Jahre alt und Marineflieger auf einem Flugzeugträger der *Navy*.

- Ich dachte, so etwas gibt es nur im Fernsehen -, sagte er gut gelaunt. Er schien niemals müde gewesen zu sein oder geschlafen zu haben.

Nelson zog ihn zu sich und sah ihm in die Augen. Mit seiner Rechten strich er ihm durch das dichte, weiche Haar.

- Wie lange sind wir jetzt zusammen, Beso? -

- Mit oder ohne Unterbrechungen? -

- Mit. -

- Fast sechs Jahre. -

- Und wie oft war es so wie jetzt? -

- Oft. -

- War es schwer? -

- War es für dich schwer? -

- Häufig, ja, so wie jetzt. -

- Nicht für mich. -

- O.K. -, sagte Nelson. Er küsste ihn lange, dann stand er auf. Fast schon an der Badezimmertür blieb er stehen und sagte in das halbdunkle Zimmer hinein:

- Ein Mann ist gestorben, Beso, und wieder einmal trage ich Mitschuld daran. Ich frage mich, wie es wohl in der Hölle ist, ob es dort *CNN* gibt und Wahlen mit Mehrfachnachzählung, Baseball und Stripshows, ich meine, wenn man bedenkt, wie viel Zeit man dort verbringen muss ... -

- Aber nein -, kam es sanft vom Bett, - dort wird sehr viel gegrillt, es gibt eine vorzüglich Sauna, alle sind sehr nackt und sehr erregt, ja fast zornig, würde ich sagen, da wird es einem nicht so schnell langweilig. -

- Ach so, hm, das beruhigt mich ungemein, Beso, danke. -

- Gern geschehen, Admiral. -

Auch Beso musste manchmal einfach witzig sein.

11

Leonardo zog die Glastür auf, atmete den Geruch des Universitätsgebäudes mit seinen großen Sandaschenbechern und übervollen Pinnwänden ein, warf im Vorbeigehen einen Blick auf die Cafeteria und stand vor den silberfarbenen Aufzügen. Leonardo stieg ein, und gerade als die Schiebetür ihm die Sicht abzuschneiden begann, sah er Professor Michael vorbeigehen, seinen Doktorvater. Er befand sich in Begleitung zweier Männer, die graue Mäntel trugen und wie Beamte irgendeines Ministeriums aussahen.

Wie Beamte irgendeines unangenehmen Ministeriums, dachte Leonardo.

Die Tür schloss sich, ohne dass Professor Michael ihn bemerkt hätte.

- Kommen sie, meine Herren, der Kaffee hier ist zwar nicht nobelpreisverdächtig, aber andererseits auch nicht so schlecht, dass wir ihn nicht trinken könnten. -

Professor Michael, nicht sehr groß, aber sehr schmal, lächelte sein kleines Lächeln. Es wirkte, von den grünen Augen hinter seiner Nickelbrille verstärkt, wie das fragende Schielen eines zerstreuten Genies. Aufmerksamere Beobachtern verriet es den im Hintergrund geduldig wartenden Ehrgeiz, und die Herren vom Bundeskriminalamt waren aufmerksame Beobachter. Beide waren um die Vierzig, hatten dünnes, nach hinten gekämmtes Haar und kantige Gesichter, trugen Anzüge, die schlecht saßen, und erforschten die Welt mit wachen Augen und schmalen Händen, die viel Zeit hatten. Eine Aura gefährlicher Unschärfe umgab sie, so als sei der Ort, von dem aus sie gelenkt wurden, ferner und unzugänglicher als Kafkas Schloss.

- Sehen Sie, Herr Professor, es liegt uns fern, ihnen Schwierigkeiten machen zu wollen, aber ... -

- Sie haben mir noch nicht gesagt, was gegen Leonardo Cancelli vorliegt -, unterbrach ihn Professor Michael, immer noch lächelnd.

Der rechts Sitzende, der gesprochen hatte, ging nicht darauf ein. Stattdessen fügte er hinzu:

- Wir dachten, sie wären daran interessiert, ihren Ruf und das Ansehen ihres Lehrstuhls zu schützen, solange das noch möglich ist. -

Professor Michael bedachte die Beiden mit seinem kleinen Lächeln, sagte aber nichts.

- Erwarten sie ihn heute am Institut? -, fragte der, der links saß, und musterte die Studenten, die sich ringsum an den Tischen miteinander unterhielten.

- Ich denke, er wird kommen -, antwortete Professor Michael und rührte in seinem Kaffee. - Von hier aus sehen wir ihn, wenn er die Treppe herauf kommt. Falls er den Eingang unten benutzt, allerdings nicht. -

- Was für ein Mensch ist er? -, fragte der rechts von ihm Sitzende.

- Nicht angepasst, oder besser, nicht anpassungsfähig. Ich habe ihm davon abgeraten, zu habilitieren, denn ich bin mir nicht sicher, ob er in das deutsche Universitätssystem Eingang finden kann. -

- Trotzdem haben sie ihn angenommen, oder gibt es ein Recht zu habilitieren? -

- Nein, ein solches Recht gibt es nicht, aber er hat eine gute Doktorarbeit geschrieben, er hat dazugelernt und vielleicht schafft er es eines Tages ja doch auf einen Lehrstuhl. Falls er das überhaupt will. -

- Die Universität und ihr Personal müssten eigentlich ... -

- Nein, entschuldigen sie bitte -, unterbrach ihn der Professor, und der rechts Sitzende sah zu dem links Sitzenden hinüber und runzelte die Stirn, - die Universität und ihr Personal müssen überhaupt nichts! Nehmen sie das nicht persönlich, aber gegen solche Äußerungen bin ich sozusagen allergisch. Wer bei uns promoviert oder habilitiert entscheiden die Professoren und der Fachbereichsrat. Gegen Leonardo Cancelli lag niemals etwas vor, er hat bisher alle wissenschaftlichen Kriterien erfüllt, und wenn sie mir nicht sagen wollen, wessen genau sie ihn verdächtigen, sehe ich leider keinen Anlass, unsere Unterhaltung weiterzuführen. -

Die beiden Beamten schwiegen so lange, bis sich die leichte Röte im Gesicht des Professors verflüchtigt hatte, und das seltsame Lächeln wieder auf sein Gesicht trat.

- Er könnte ein Terrorist sein -, sagte der links Sitzende.

Der Gesichtsausdruck des Professors veränderte sich nicht, aber sein Körper. Er schien mit einem Male noch magerer und steifer zu werden. Zeit verging, und die beiden Beamten fingen an, unruhig zu werden, doch Professor Michael schwieg.

Der links Sitzende erhob sich zuerst.

- Wir begleiten sie nach oben, Herr Professor, oder besser, ich begleite sie. Mein Kollege bleibt hier unten. -

Oben im achten Stock gingen sie nach rechts an den Hörsälen vorbei und dann die vier Stufen hinunter zum Zwischenstock, in dem das Institut untergebracht war. Gerade als sie in das ziemlich dunkle Vorzimmer des Professors treten wollten, kam ihnen die Sekretärin entgegen.

- Dr. Betscheller hat sie gesucht. -

- Ist er noch da? -, fragte Professor Michael.

- Ich glaube, er ist mit Dr. Cancelli weggegangen. Vor fünfzehn Minuten. -

- Haben sie gesehen, wohin? -

Der Beamte stellte jetzt die Fragen.

- Das weiß ich nicht. -

Der Mann im grauen Mantel zog ein Funkgerät aus seiner Tasche.

- Er ist hier, hast du ihn hinausgehen sehen? -

- Nein, bis jetzt nicht. -

- Gut, dann haben wir ihn. -

Der *BKA*-Mann suchte mit den Augen den Gang ab, der alle Büros miteinander verband.

- Hier ist er ganz sicher nicht? -, fragte er die Sekretärin.

- Nein -, antwortete sie. Der Professor sah sie beide an und lächelte.

- Gut, warten sie bitte hier, ich sehe mich nur ein bisschen um. -

Der Beamte nahm wieder die vier Stufen nach oben, lief den Gang mit den Hörsälen entlang und stieß links auf eine kleine Treppe. Mit dem Instinkt des Jägers erkannte er, dass sich dort oben, im andern Zwischenstock, die Toiletten befinden mussten. Er zog die *Walther* aus der Manteltasche, entsicherte sie so leise wie möglich, und hielt sie dicht neben dem Mantel. Als er die Männertoilette betrat, wusch sich gerade ein junger Mann im gelben Licht der Neonröhren die Hände. Der Beamte musterte das Gesicht des Jungen im Spiegel, und die *Walther* in seiner Rechten wurde warm. Die Größe stimmte, aber wieder sprach seine innere Stimme zu ihm, und sie sagte, dass der junge Mann, der sich hier gerade die Hände wusch, nicht Leonardo Cancelli war.

Der Unbekannte vor dem Waschbecken trocknete seine Hände und drehte sich um. Er sah ein wenig wie der Harold Lloyd der alten Stummfilme aus, und er lächelte.

- Kann ich ihnen irgendwie helfen? -

- Ich suche Dr. Cancelli -, sagte der Beamte im grauen Anzug, und im selben Augenblick verschwand seine Pistole in einer Falte seines Mantels.

- Der ist vor fünfzehn Minuten in die Stadt gegangen. -

- Ach ja? -, fragte der Beamte und betrachtete währenddessen aufmerksam das Gesicht des jungen Mannes. - Und sie sind? -

- Dr. Betscheller. Darf ich fragen, wer sie sind? -

- Entschuldigen sie -, sagte der Beamte und machte Anstalten, links an Betscheller vorbei zur Toilettentür zu gehen. Er konnte sehen, dass die kleine, halbrunde Anzeige des Schlosses auf rot stand. Hinter dieser Tür war jemand, und seine innere Stimme sagte ihm, dass dieser Jemand der gesuchte Cancelli war. Dr. Betscheller lächelte, machte aber nicht die kleinste Bewegung, die darauf hingedeutet hätte, dass er ihn vorbeilassen würde.

- Ich ... -, begann er, als etwas im grauen Anzuges des Beamten zu klingen begann.

Der Ermittler machte einen Schritt nach draußen auf den Gang und lauschte einer für Betscheller unhörbaren Stimme.

- Sie sind ganz sicher, dass er es ist? Am Hauptbahnhof? -

Er runzelte die Stirn und schien nachzudenken. Betscheller wusste, dass er im Gedanken gerade den Weg zwischen *K 1* und Bahnhof zurücklegte und die Zeit überschlug, die Cancelli dafür gebraucht haben mochte.

- Sie sind wirklich ganz sicher? Und woher haben sie meine Nummer? Hm, ich verstehe. Gut, wir sind in fünf Minuten bei ihnen, lassen sie ihn auf keinen Fall gehen. Und ihr Name war ...? Gut. Ja. -

Er nahm das Handy herunter und sprach in sein *Wakie Talkie*. Betscheller hatte er vergessen und auch die Toilettentür.

- Sie haben ihn. Vor einer Minute am Bahnhof. Sie halten ihn fest und warten dort auf uns. Sag Wiesbaden bescheid. Ja, gut, ich komme runter. -

Er ließ Betscheller einfach stehen.

Betscheller hörte ihn davoneilen, vernahm das Klingeln des Fahrstuhls und das Rauschen des leeren Stockwerks, das ihm folgte. Er sah auf seine alte *Kienzle* und wartete genau zwei Minuten, dann klopfte er an die Tür.

- Ich bin es. Er ist fort. -

Die Toilette öffnete sich ganz langsam, und Leonardo Cancellis blasses Gesicht kam zum Vorschein.

- Du hast offenbar einen Doppelgänger -, sagte Frank Betscheller und lächelte.

12

- Davon haben sie sicher immer geträumt, nicht wahr, Nyman? -

- Wovon, Sir? -

- Auf Staatskosten im Privatjet herumzufliegen. -

- Ich saß bereits mit sechs Jahren in so einem Ding, Sir. Mein Vater besitzt eine *Gulfstream*, mit der wir ab und an nach Paris fliegen. Zum Einkaufen. -

Bob Nelson lächelte. Er wusste natürlich, dass Nymans Eltern reich waren, denn er hatte Nymans Akte eingehend studiert, bevor er ihn in *Rainman* mit hineingezogen hatte. *Mit hineingezogen* war der richtige Ausdruck. Nelson war sich keineswegs sicher, dass es hier für einen jungen Mann Lorbeeren zu ernten gab.

- Dann werde ich sie in Zukunft wohl mit *Hobeit* oder *Hochwohlgeboren* anreden müssen. -

Nyman wollte etwas erwidern, aber in diesem Augenblick trat die Flugbegleiterin an Nelson heran und reichte ihm ein Notebook.

- Die Verbindung zum *DIRNSA*, Admiral. -

Es war Neunhundert, so wie es sein sollte.

- Guten Morgen, Sir -, sagte Nelson und lächelte in die winzige Kamera des Computers.

- Guten Morgen, Admiral, wie ist das Wetter da oben? -

Die Stimme des *DIRNSA* kam überraschend gut gelaunt und sehr deutlich aus dem kleinen *Sony*-Lautsprecher, der am Notebook angebracht war.

- Das Wetter hier oben ist gut, Sir, blauer Himmel und keine Wolken. -

Das freut mich, Admiral. Sie sind unterwegs nach Santa Barbara? -

Nelson hob den Blick, aber er musste nichts mehr sagen. Nyman war schon aufgestanden und in Richtung Kanzel unterwegs, wo sich die beiden gut aussehenden Scharfschützen mit der gut aussehenden Flugbegleiterin unterhielten.

- Darf ich fragen, Sir, wie weit man sie gebrieft hat? -

- Ausführlich. Shultz war hier. -

- Dann wissen sie, warum ich persönlich anwesend sein wollte. -

Auf der Stirn des *DIRNSA* wurde ein Runzeln sichtbar.

- Sagen sie es mir trotzdem, Admiral. -

- Sir, ich habe kein gutes Gefühl, jeder, der an Bishops kleiner Internet-Debattierunde teilgenommen hat, scheint getötet zu werden, und zweimal tauchen dabei Indizien auf, die auf die *CLA* verweisen. -

- Ein Unfall mit dem Fahrstuhl, ein Selbstmord, ein Autounfall ... und das alles soll passiert sein, weil diese Leute in derselben Internetrunde über Italien gesprochen haben? -

- Sir, kennen sie den Witz mit dem Simulanten? Die Schwester kommt zum Arzt und sagt: *Herr Doktor, Herr Doktor, der Simulant auf Zimmer 14 ist gestorben!* Der Arzt: *Na, jetzt übertreibt er aber!* Ich will damit sagen ... -

Der *DIRNSA* schnitt ihm über ein paar Tausend Kilometer hinweg das Wort ab.

- Ich weiß, was sie damit sagen wollen, und es gefällt mir nicht. Mir gefällt der ganze gegenwärtige Stil nicht, mit dem die Ermittlungen im Fall *Rainman* geführt werden. Es wurden anonyme Anrufe an Polizeidienststellen getätigt, zuletzt sogar gegenüber dem deutschen *Bundeskriminalamt*, und auch das gefällt mir nicht, weil diese Leute nämlich nicht von gestern sind. Wir haben uns weit, sehr weit aus dem Fenster gelehnt, und das alles nur, weil sie ein ungutes Gefühl gegenüber Bishops Tod und der *CLA* hegen. -

Der *DIRNSA* machte eine Pause und griff zu einer für die Kamera unsichtbare Kaffeetasche. Nachdem er einen Schluck getrunken hatte, sagte er:

- Wissen sie eigentlich, warum der Direktor des *CLA* mit DCI abgekürzt wird, Admiral Nelson? -

Das war so, als frage man einen Basketballprofi der *NBA*, welche Farbe der Ball hat.

Nelson blieb ganz der brave, lernbegierige Junge.

- Weil er gleichzeitig auch der *Director* der *Intelligence Community* ist, Sir. -

- Richtig, Admiral Nelson, der DCI koordiniert sämtliche Geheimdiensttätigkeiten der Dienste und ist dafür direkt dem Präsidenten und nur ihm verantwortlich. Zumindest solange, bis der durch den *Intelligence Reform Act* geschaffene *Director of National Intelligence* sich eingearbeitet hat. Die *CLA* wird aber auch unter dem DNI die federführende Einrichtung bleiben, der wir, obgleich unser Budget bedeutend größer ist, zuarbeiten müssen. -

Wieder griff der *DIRNSA* weit entfernt und dennoch so nah, zur Kaffeetasche.

Jetzt kommt es, dachte Nelson.

- Ich gebe ihnen noch genau 24 Stunden, Admiral. Bis dahin will ich entweder eindeutige Beweise für die Verwicklung der *CLA* beziehungsweise für einen Mord an Bishop, oder wir schließen die Akte - und die Ermittlungen. -

- Und den Anruf bei unserer *Abteilung für unkonventionelle Programme* aus Bishops Schlafzimmer heraus, Sir, habe ich den auch nur geträumt? -

Das war hart an der Grenze, hart an der Grenze zum gefeuert Werden.

Der große, allmächtige Zwölfzoll-*DIRNSA* schien nachzudenken.

- Ich wiederhole mich nur ungern, Admiral. Guten Flug. -

Die riesige Hand des *DIRNSA* kam auf Nelson zu, und einen Augenblick später wurde der Flachbildschirm des Computers undurchdringlich.

Übersetzt heißt das: Ich werde sie feuern, Nelson. Frühpensionierung, gute Nacht, und herzlichen Dank für alles.

Nyman kam mit einer Tasse Kaffee heran.

- Gibt es Ärger, Admiral? -

- Danke für den Kaffee -, antwortete Nelson.

Nyman nahm erneut im Ledersessel gegenüber Platz und nippte an seinem Cappuccino.

- Wo ist Cancelli jetzt? -, fragte Nelson irgendwann.

- Er war zuletzt an Bord eines Wagens in Richtung Esslingen unterwegs, einer kleinen Stadt im Süden Deutschlands, zusammen mit einem Kollegen von der Universität. Wir haben ihre Handys angepeilt, aber dann unvermittelt den Kontakt verloren. Gleichzeitig. Diese Jungs sind nicht auf den Kopf gefallen. Aber wir haben ja noch die optischen Satelliten. -

- Ist Cancelli mittlerweile klar, dass die deutschen Behörden ihn suchen? -

- Das weiß ich nicht, Sir. Ich weiß nur, dass die Beamten sehr nahe an ihm dran waren, bevor wir sie von ihm weggelockt haben. -

- Ist die andere Mannschaft ebenfalls an ihm dran, was denken sie? -

- Wenn die andere Mannschaft ein C, ein I und ein A auf dem Trikot trägt, dann denke ich, ja. Sie konnten eben so gut wie wir ihre Handys anpeilen. -

- Aber warum haben sie ihn dann nicht längst umgebracht, so wie die Anderen? -

Nelson trank seinen Kaffee, und er schmeckte wunderbar, vielleicht, weil er noch heiß war und sein kalt gewordenes Herz wärmte.

Nyman schwieg, während die *Gulfstream* sich leicht zur Seite neigte und eine weite Linkskurve flog.

- Sind sie sicher, Nyman, dass sie dabei bleiben wollen? -

- Wieso fragen sie, Sir? -

- Weil ich bald meinen Job los bin und im allgemeinen Schlachtgetümmel wohl auch ein wenig Misserfolg auf sie und ihre Akte abfärben wird. -

- Hm. -

Nyman sah aus dem Fenster.

- Ich mache diesen Job ganz gern, aber ich könnte mich zur Not auch selbständig machen und eine kleine Firma gründen. -

- Eine Firma wofür? -, fragte Nelson lächelnd.

- Eine Firma für Hosenträger. -

Nelson beugte sich nach vorne und fing an zu lachen.

- Wofür? -

- Für Hosenträger, Sir. Ich denke, man könnte sehr viel interessantere Hosenträger herstellen, als die, die im Handel erhältlich sind. -

Nelson lachte und lachte und hielt die linke Hand über seine Tasse, um seinen Anzug nicht zu ruinieren. Nyman grinste wie ein kleiner Junge, der zugibt, an einem einzigen Tag sechzehn Tüten Eis gegessen zu haben.

Aus dem Nichts tauchte die Flugbegleiterin auf, schenkte Nyman ein großes Blondinenlächeln und reichte dem Admiral, der immer noch lachte, einen Telefonhörer.

Nelson zeigte mit einer Bewegung seiner Linken an, dass Nyman sitzen bleiben konnte, und sagte, immer noch nach Luft ringend:

- Hallo, Jane? -

- Ja, am Apparat. Was ist so witzig, Bob? -

- Finden sie Männer mit Hosenträgern attraktiv, Jane? -

- Kommt darauf an, was an den Hosenträgern so dranhängt. -

- Meinen sie jetzt die Hosen oder das unter den Hosen? -

- Beides. -

- Ah, O.K., das heißt, sie haben prinzipiell nichts gegen Hosenträger tragende Männer? -

- Ich glaube nicht, nein, ich habe allerdings nie groß darüber nachgedacht. Ist das für irgendeine streng geheime Mission von Bedeutung? -

- Nein, Jane, ist es nicht. Ich rufe aus einem anderen Grund an. Ich bin unterwegs nach Santa Barbara, in ihr ganz privates, schönes *FBI-Land* sozusagen, und ich würde gerne wissen, ob unsere Freunde von der *Central Intelligence* dort gerade irgendein Eisen im Feuer haben. -

- *Wissen*, sagen sie? -

- Ich will es mal anders anfangen: Haben sie zufällig irgendwelche Gerüchte aufgeschnappt, ganz unverbindliches Zeug, das in keinen Akten auftauchen wird? -

- Ah -, sagte Jane am anderen Ende der Leitung, - jetzt verstehe ich sie besser. Ja, solche Gerüchte gab es zuletzt tatsächlich. Sie wissen ja, man braucht bei deren wie bei unserer Arbeit häufig Dinge wie einen umgebauten Lieferwagen oder aber ... anderes Material. -

- Hm, ich verstehe, Jane. -

- Ich dachte eigentlich, dass sie aus einem anderen Grund anrufen, Bob. -

- So -, fragte Nelson, - aus welchem denn? -

- Es heißt, dass unsere Nummer zwei, Robert F. Amedeo, das Handtuch werfen wird. Kleine Inkompatibilität mit anderen ... Spielern. -

Sie zog das Wort *Players* ganz lang.

Nyman sah, wie sich Nelsons Augen verengten.

- Mit dem DDCI, mit Harvest? Amedeo wirft das Handtuch wegen Harvest? -

- Es scheint so. Ein Freund bei der *Washington Post* hat mich angerufen, er ist sozusagen mein Singvögelchen -

- Wo ist Amedeo gerade? -
- Auf einem Flug nach Tibet. -
- Wie bitte? -
- Auf einem Flug nach Tibet, Bob, das liegt in China oder fast. Amedeo ist ein italoamerikanischer Buddhist und gleichzeitig ein alter Jugendfreund des Präsidenten der Vereinigten Staaten, der ja bekanntlich Methodist ist. Nicht schlecht, oder? -
- Der Junge von der *Washington Post*? -
- Yeah. -
- O.K., danke, Jean. Ich vergesse es nicht. -
- Oh, ich werde sie schon bei Gelegenheit daran erinnern Bob, bye bye. -

Nelson legte den Hörer auf den Nebensitz und wandte sich wieder an Nyman.

- Eine tolle Frau, hätte Professorin in Harvard werden können, ist aber Bereichsleiterin beim *FBI*. Da können einem die kalifornischen Ganoven leid tun, das sage ich ihnen. Beim *FBI* gibt es übrigens einen kleinen Führungswechsel auf Position zwei, aber verraten sie's nicht weiter, Nyman. -

- Wieso, ist das *FBI* an der Börse, werden wir unter Umständen wegen Insiderhandel angeklagt, Sir? -

Das war gut gemeint, aber Nelson ging nicht darauf ein. Er dachte nach, die Hände mit der Tasse bewegungslos auf dem Schoß.

Er sieht aus wie Glenn Miller, nur älter, älter als Glenn Miller jemals geworden ist, dachte Nyman.

- Wenn die *CIA* hinter der ganzen Sache steckt, weiß es Amedeo vielleicht und gibt uns einen Wink, jetzt da er nichts mehr zu verlieren hat. -

Nelson lächelte Nyman an, und Nyman lächelte Nelson an.

- Wahrscheinlich werden wir beide trotzdem angeklagt oder erschossen -, sagte Nelson immer noch lächelnd, - aber nicht wegen Insiderhandel, Nyman, da kann ich sie beruhigen. -

Er überhörte scheinbar nie etwas.

13

- Und was tun wir als nächstes? -

Sie saßen bei *Palombini*, einem der exklusivsten Cafés in Rom, und Giannarelli wandte sich Pravisani zu, um auf dessen Frage zu antworten, doch dieser hatte inzwischen scheinbar vergessen, dass er überhaupt eine Frage gestellt hatte. Er sah auf ein kleines Stück Papier hinab, das er auf dem Tisch ausgebreitet hatte.

- Sieht aus wie eine Art ... -

- Stadtplan -, führte Pravisani den Satz des Maresciallo zu Ende. - Oder? -

- Ja, das wollte ich sagen. -

- Man erkennt Blocks, aber es gibt keine Namen. -

- Centro. Innenstadt. -

- Ja, und wahrscheinlich eine italienische Stadt, denn diese große Straße hier ist so gerade, dass nur die Römer sie ... Kein Fluss zu sehen, kein Park, nur Häuser, und eines dieser Häuser ist weiß. Dort liegt der heilige Gral versteckt. -

Giannarelli nickte.

- Weiter -, sagte er.

- Die *Mafia* plant einen biologischen oder chemischen Anschlag auf eine italienische Stadt. Sie sucht sich einen Spezialisten, der bereits bei den US-Amerikanern mit Kampfstoffen zu tun hatte, und bereitet sich vor. Dann geht etwas schief. Der Experte wird geschnappt, und aus Gründen, die uns nicht bekannt sind, beschließt er, mit uns zusammenzuarbeiten. Die *Mafia* versucht zweimal, uns daran zu hindern, ihren Experten zu vernehmen, dann tötet sie ihn, und alles, was uns bleibt, ist dieses Stück Papier und der Name des Auftraggebers. -

- Die ehemalige Nummer eins. -

- Die ehemalige Chef der *Cupola* persönlich: Don Filippo. -

- Bei der *DLA* haben wir soviel Material über ihn, dass ich in einem Restaurant für ihn mit bestellen könnte. -

- Buona idea! Das ist eine gute Idee, wir sollten ihn besuchen, ihn überraschen -, sagte Pravisani.

- Wir haben nichts gegen ihn in der Hand. -

- Gerade weil wir nichts gegen ihn in der Hand haben. -

- Ich weiß nicht, ob das eine gute Idee ist. Wir geben auf diese Weise nicht nur Ranieri als Informanten preis, sondern warnen Don Filippo auch noch. -

- Don Filippo weiß längst, dass Martinelli uns dieses kleine Stück Papier als Anzahlung ausgehändigt hat, glauben sie mir. -

Der Maresciallo schüttelte den Kopf und trank seinen Kaffee.

- E la lista dei passeggeri, und die Passagierliste der Maschine nach Frankfurt? -

Giannarelli lächelte milde.

- Das hier ist immer noch Italien, eure gräfliche Durchlaucht. -

Pravisani lächelte ebenfalls, verschränkte die Arme hinter dem Kopf und schloss die Augen. Seine Bauchwunde schmerzte kaum noch, und er fühlte sich seltsam leicht, und das, obgleich er wusste, dass die *Mafia* schon morgen einen Stadtteil oder sogar eine ganze Stadt zum Tode verurteilen konnte.

In diesem Augenblick stieg ein Chauffeur aus einem Dienstwagen und eilte mit einem Handy in der Hand an ihnen vorbei in das Café hinein. Wenig später kamen drei Männer in teuren, konservativ geschnittenen Anzügen aus dem *Palombini*, und blieben nicht weit von Pravisani und Giannarelli entfernt stehen.

- Das ist nicht möglich, das ist einfach nicht möglich! Wann ist das passiert? -

- Heute morgen, aber sie haben eine Nachrichtensperre verhängt. Ich hab's gerade erst erfahren. -

- Gianluca, ist das sicher? -

- Weiß man, ob er noch am Leben ist? -

- No. -

- Und wer sind diese Schweine, etwa die Roten Zellen? -

- Sie halten den Deckel drauf, aber ich weiß, an wen wir uns wenden können. -

Alle drei stiegen in die vorderste, in zweiter Reihe geparkte Limousine, die sofort mit quietschenden Reifen anfuhr.

- Ich hatte mich schon gewundert, die beiden Straßensperren auf dem Weg hierher ... -, sagte Giannarelli und zog sein Handy aus der Jackentasche.

Pravisani hörte einen schrillen Pfeifton, der den Verbindungsaufbau signalisierte, und dann Giannarellis Fragen und seine Antworten:

- Sì, capisco, ja, ich verstehe. Hier in Rom? Gut, ja, grazie Piero -

Giannarelli sah den Staatsanwalt nachdenklich an.

- Jemand hat Gianluca Nobile entführt -, sagte er sehr leise.

- Wer? -, fragte Pravisani, sich nach vorne beugend.

- Das wissen wir nicht. Profis. Das Kommando hat fünf Leibwächter ausgeschaltet, ohne einen einzigen davon zu töten. Sie haben Nobile in Trastevere bei sich Zuhause geschnappt, er wollte gerade ins Parlament. -

- Eine linksextreme Gruppierung, ein zweiter Fall Moro? -

Giannarelli schüttelte den Kopf.

- Ich weiß es nicht, ich glaube nicht. Warum sollten sie ihn entführen? Wozu? Um wen freizupressen? Die Führungsriege der Roten Zellen ist entweder tot oder schon längst wieder aus der Haft entlassen. -

- Ja -, sagte Pravisani, - ja, dann ist es etwas Anderes. -

Er sagte nicht, was er damit meinte.

14

Gianluca Nobile saß gefesselt und mit einem Motorradhelm auf dem Kopf in einem Lieferwagen. Er versuchte zu schreien, aber das Geräusch, das dabei im Helm entstand, war so sehr dem Ächzen eines Tieres ähnlich, dass er sofort wieder verstummte. Er dachte an seine Frau Giulia und an seine fünfzehnjährigen Tochter Patrizia, die in ihrem blauen Anorak am Sonntag zuvor mit ihm in der Ehrentribüne von *Lazio Rom* gesessen hatte. Er dachte an die Sitzung der Abgeordnetenkammer, die längst begonnen haben musste, ohne ihn, und er dachte an den an der Macht klebenden Medientycoon Becchini, den er als Ministerpräsident abzulösen sich geschworen hatte.

Finito, vorbei. Sie werden mich umbringen, ich habe ihre Gesichter gesehen, und ... Wenn ich an all die Dinge denke, die ich noch machen wollte: Tibet, immer wieder verschoben, Tante Ida besuchen, endlich Klavier spielen lernen, richtig lernen ... Zu spät, viel zu spät.

Nein, kam da eine Stimme aus der tiefsten Tiefe seines Ichs, Andere können sie töten, aber nicht dich. Du wirst nicht sterben, du wirst leben!

Die beiden Flügeltüren des Lieferwagens sprangen auf, und beinahe wäre er rittlings aus dem Lieferwagen gestürzt. Sie fingen ihn auf, und ohne dass er es kommen fühlte, begann er zu weinen. Seine Entführer sahen es wahrscheinlich nicht, *sie sollen es nicht sehen*, dachte er, während sie ihn auf seine gefühllosen Füße stellten und wegzuziehen begannen.

Sie werden mich in einen kleinen Raum sperren, wie Moro, in einen Sarg, in meinen Sarg.

Aber sie führten ihn stattdessen in einen kleinen Hof und nahmen ihm den Helm ab. Vor ihm standen der Sanitäter, der jetzt kein Sanitäter mehr war und einen weinroten Pullover trug, und der ehemalige *Carabiniere*. So standen sie sich gegenüber, über ihnen der blaue Himmel, um sie herum hohe Mauern mit alten, verwitterten Terrassen und kleinen Vorsprüngen für antike Vasen und Blumenkästen. Eine Märchenkulisse und dazwischen sie, der Gefangene und seine Wächter.

- Wir werden ihnen auch die Fesseln abnehmen, wenn sie kooperieren, morgen schon vielleicht. Il mio nome è Scugnizzo -, fügte der ehemalige Sanitäter lächelnd hinzu. - Ich bedaure, dass ich ihnen nicht die Hand schütteln kann. Das hier ist Enzo, er hält zu Juventus, da ist nichts zu machen, Onorevole, nehmen sie es ihm nicht übel. -

Gianluca Nobile starrte den kleinen Mann namens Scugnizzo an und wusste nichts zu sagen. Das war also der Tod, so absurd, so jenseits jeglicher Vorstellung.

- Sta bene, geht es ihnen gut? -, fragte Scugnizzo, - Onorevole, geht es ihnen gut? -

Und Gianluca Nobile, Parteichef der *Np* und stellvertretender Ministerpräsident, der einmal Ministerpräsident Italiens hätte werden können, antwortete:

- Ja, es geht mir gut, danke. -

Seine Stimme kam klar und ohne zu zittern aus seiner trockenen Kehle, und das war ein Anfang, ein winziger Fingerzeig in die Zukunft:

Ich werde leben. Ich werde leben!

15

In Wiesbaden hatte ein verregener Morgen einem sonnigen Spätnachmittag Platz gemacht und Corinna Lanpasius saß, weil es Freitag war, viel früher als sonst wieder in ihrem Wintergarten.

Der Hauptverdächtige, den sie zu jagen begonnen hatte, war den zwei Spezialisten, die nach Stuttgart entsandt worden waren, entkommen. Ein Anruf hatte sie zum Bahnhof gelockt, aber Leonardo Cancelli war dort zu keinem Zeitpunkt von der Bahnhofspolizei festgehalten worden. Der mysteriöse Anrufer hatte nicht nur die Geheimnummern der beiden Beamten, sondern auch die personenbezogenen Daten sowie die Passnummer des Gesuchten gekannt. Wer konnte über solche Informationen verfügen und gleichzeitig ein Interesse daran haben, zwei *BKA*-Beamte an der Verhaftung eines Verdächtigen zu hindern? Und was für ein Verdächtiger war das überhaupt? Corinna Lanpasius hatte die Akte studiert, die Augustin zusammengestellt hatte, und sie glaubte weniger denn je, dass Leonardo Cancelli ein Terrorist war.

Dann klingelte das Handy, das sie auf den kleinen marokkanischen Tisch mit den weißbraunen Mosaiken gelegt hatte.

- Na, wie geht es dir? -, fragte er mit seinem üblichen Lächeln in der Stimme.

- Du fehlst mir -, sagte sie.

- Das ist gut -, lachte er, - dann finde ich keine anderen Zahnbürsten im Badezimmer, wenn ich zurückkomme. -

Sie lachten beide.

- Trägst du gerade Hawaiishorts und Sonnenbrille? -

- Nein -, lachte er, - sie machen hier keinen *Casual Day* mehr. -

- Läuft es so schlecht? -

- Tja, das ist eine ziemlich verzwickte Sache hier -, sagte er vorsichtig, - eine ganze Abteilung, die durchdreht, und das Problem ist wie immer der Chef. -

- Jemand wie ich? -

- Nicht ganz so schlimm -, sagte er, und wieder mussten sie beide lachen.

- Tja, Kleine, so ist das. Ich rufe dich wieder an, O.K.? -

- Yes -, sagte sie, - ich küsse dich. -

- Und ich dich -, sagte er, und dann legte er auf, gerade so langsam, dass seine Worte warm und ehrlich bleiben konnten.

Er war der Einzige, der sie jemals *Kleine* genannt hatte, der Einzige, der das tun konnte, ohne dass es nach Krieg klang. Sie wusste, dass er sie so nannte, weil er Angst davor hatte, dass sie die Frau seines Lebens sein könnte.

Das Telefon klingelte erneut, aber sie wusste, dass es diesmal Frank Augustin sein würde.

- Augustin hier, hallo. Ich hoffe, ich störe nicht. -

- Kein bisschen, ich mache gerade meinen fleischfressenden Pflanzen ein wenig Appetit. -

- Das ist schön -, sagte Augustin mit einem hörbaren Grinsen, - apropos Appetit: Ich habe heute fast nichts gegessen, wird Zeit, nach Hause zu gehen. Aber vorher wollte ich ihnen noch etwas Interessantes weitergeben. -

- Ich bin ganz Ohr. -

- Das reimt sich sehr passend auf Rohr, das besagte nämlich, das in Worms am Flughafen bereit lag. Aber zuerst noch die Ergebnisse der Handypeilung: Wir hatten doch die Handynummer unseres intellektuellen Flüchtlings. -

- Hat sich die Telekom gemeldet? -

- Ja, sehr spät zwar, aber es hat funktioniert. -

- Das ist gute Arbeit, Frank. Wo steckt er? -

- In Esslingen bei Stuttgart möglicherweise. Wenn er von dort nicht weiter gefahren ist. Wie es scheint, hat ein Kollege am Institut ihm geholfen. Doch der ist jetzt wieder

Zuhause, und das heißt, dass unser Freund keinen Wagen mehr zur Verfügung hat. Vielleicht kennt er in Esslingen jemanden. Wir checken das gerade. -

- Gut, sehr gut, Frank. Und das Rohr ist ...? -

- ... eines aus US-Produktion, das höchstwahrscheinlich zuvor von den Amerikanern in Honduras benutzt worden ist, für verdeckte Operationen. Um es ganz deutlich zu sagen: Es war eines der *CLA*, die dort Jahre lang Freischärler ausgebildet hat. Unser Konsulat in Honduras hat eine Liste aufgetrieben. -

- Woher hatten sie den Tipp? -

- Ich habe gute Freunde beim BND, und die haben mir geholfen. -

- Sie wissen, was das bedeutet, Frank, nicht wahr? -

- Ja -, antwortete Frank Augustin, ohne ein Grinsen in der Stimme diesmal. - Die Amerikaner sind hier. -

16

Sie hatten in Frank Betschellers altem Golf gesessen, unterwegs nach Esslingen, und Frank hatte auf die Uhr gesehen und gesagt:

- Sie werden bei mir Zuhause wahrscheinlich gerade nach dir suchen, und sie werden mich später ganz sicher fragen, wo ich gewesen bin. -

- Und wo bist du gewesen? -, hatte Leonardo gefragt.

- Ich kenne in Esslingen einen emeritierten Professor, der nie aus dem Haus geht. Den werde ich besuchen, einen Tee mit ihm trinken, ihn fragen, was er vom Thema meiner *Habil* hält, und dann fahre ich wieder zurück. -

Er hatte Leonardo angesehen und gelächelt.

Frank Betscheller war all das, was Leonardo Cancelli nie sein würde, und gerade dafür mochte Leonardo ihn, so wie seine roten Fotokopien im Büro an der Uni, auf denen *Tu es einfach!* oder *Keep it simple stupid!* stand.

- Warum möchtest du überhaupt nach Esslingen, kennst du dort jemanden? -

- Ich möchte zu Michelle. -

- Die Michelle, von der ich denke, dass sie gemeint sein könnte? -

Leonardo hatte nicht geantwortet, sondern geradeaus gesehen.

- Du kennst sie nicht sehr gut. Hast du überhaupt ihre Nummer oder ihre Adresse? Sie sieht mir wie ein Mädchen aus, das eine Geheimnummer hat. -

- Die hat sie auch. Eine Freundin von ihr hat sie mir gegeben. -

- Hm ... -

Betscheller hatte nachgedacht. Er kannte Michaela Kass. Sie hatte in seinem Seminar gesessen und sah *wirklich* gut aus. Sie arbeitete seit Jahren als Model, aber sie schien nicht besonders glücklich darüber zu sein, oder jedenfalls nicht darüber, dass ihre Kommilitonen davon wussten.

- Selbst wenn sie dich sehen will: Warum möchtest du zu ihr? Du solltest lieber einen Rechtsanwalt aufsuchen. Warum wirst du überhaupt gesucht? Diese Typen waren vom *BKA*. -

- Ich bin in einer *Internetgroup*, ich hatte dir davon erzählt. James Bishop, das prominenteste Mitglied dieser Gruppe, ist ... ermordet worden. Möglicherweise hängen meine Schwierigkeiten damit zusammen. -

- Dann kannst du dich ebenso gut stellen. -

- Ich weiß nicht, Frank, ich habe etwas von Bishop bekommen, und ich möchte ... Und was Michelle anbelangt: Falls sie mich nicht sehen will, ist Esslingen ein ebenso guter Ort wie ein anderer, um Zeit zu gewinnen oder um zur Polizei zu gehen. -

- Hast du Geld? -, hatte Frank gefragt, und seine Hand war vom Steuer fast bis zu Leonardos Schulter hinüber geschwebt, und das war für Franks Verhältnisse eine sehr liebevolle Geste gewesen.

- Ich habe meine Bankkarte und eine *Visa*-Karte. -

- Die Buchungen zeigen ihnen, wo du bist. Ich gebe dir nachher das, was ich dabei habe. -

Beiden waren gleichzeitig darauf gekommen.

- Die Handys! -

- Das Handy! -

Sekunden später hatten zwei schrille Töne ihr Lachen übertönt und angezeigt, dass die Satelliten ihre Spur verloren hatten.

- Wie erreiche ich dich? Sie werden wahrscheinlich mein Telefon abhören, aber ich kann es von der Stadt aus versuchen. -

- Sagen wir einfach ... immer um acht Uhr abends. -

- O.K. -, hatte Betscheller gesagt, - aber ich würde gerne mehr für dich tun als das hier -, und er hatte zwei Hunderteuroscheine aus dem Handschuhfach genommen.

- Ich weiß nicht, Frank, ich fürchte, du gehst auch so schon ein großes Risiko ein. Sei vorsichtig in den nächsten Tagen, und danke, danke für deinen Mut. Da vorne ist ein kleiner Park, siehst du ihn, siehst du die Telefonzelle? Halt bitte dort an. -

- O.K. -

- Also ... -

- Ja -, hatte Betscheller gesagt, und sie hatten einander lange die Hände geschüttelt.

17

Vielleicht war er eingeschlafen, denn eine aus dem Nichts gekommene Hand berührte ihn so sanft wie sonst nur in seinen Träumen.

- Entschuldigen sie mich, Sir, ein Telefonat für sie, es scheint wichtig zu sein. -

Nelson sah in die dunkelblauen Augen des Mädchens, das ihm den Hörer hinhielt und formte mit den Lippen unhörbar ein *Der DIRNSA?*

Das Mädchen schüttelte lächelnd den Kopf und formte ebenso unhörbar ein *FBI!*

- Nelson. -

- Robert Amedeo hier, Admiral. Können wir sprechen? -

Für einen kurzen Augenblick kam Nelson der Verdacht, er habe vielleicht nur geträumt, aufgewacht zu sein. Er blickte sich kurz um, sah auf seine Uhr, und dann wusste er, dass er tatsächlich wieder in der halb-zwölf-Uhr-Welt der seltsamen Zufälle, Bombenattentate, Entlassungen, Potenzstörungen und Verkehrsstaus war und nicht träumte. Vielleicht konnte Robert F. Amedeo ja Gedanken lesen oder körperlich spüren, wenn jemand ihn anzurufen gedachte.

- Admiral, sind sie dran? -

- Das bin ich. Sind sie schon bei den Mönchen? -

- Nein, aber auf den Weg dahin, und ich komme in L.A. runter, in zwanzig Minuten ungefähr. -

Nelson sah auf seine Uhr.

- Komischer Zufall, wir auch. -

- Dann sollten wir uns treffen, denn ich habe ihnen etwas Wichtiges zu sagen. -

- Wo? -

- Abflughalle, am Burger King. -

- Die sind dort horrend teuer. -

- Ich lade sie ein. -

- O.K. Ich sehe sie dort. -

Doch Amadeo hatte schon aufgelegt.

Als sie landeten, hob ihnen gegenüber gerade die Maschine der *Lakers* ab.

- Mögen sie Basketball? -, fragte Nelson Nyman.

- Es geht so, Sir, ich bin eher ein Footballfan. -

- Weil sie in der Uni-Auswahl gespielt haben? -

- Yes, Sir. -

Das erinnerte Nelson an Beso, das Football und das *Yes, Sir*.

Nachdenklich sah er nach draußen, wo eine große 747 mit roter Heckflosse und dem *Virgin*-Schriftzug gerade von einer anderen Landebahn kam.

- Ich nehme an, sie mögen auch keine Hamburger, Nyman, und schon gar keine *Whopper*, richtig? -

- Ganz im Gegenteil, ich esse sehr gerne welche. -

- Gut, dann bringe ich ihnen einen mit. Draußen müsste ein Wagen auf uns warten. Nehmen sie die *Pistoleros* mit, lassen sie das schöne Kind hier, warten sie auf mich, suchen sie mich nicht, und rufen sie mich nicht an. Alles klar? -

- Alles klar. -

Nyman lächelte.

- Gut. -

Zehn Minuten später stand Nelson vor dem *Burger King* in der Abflughalle des *Los Angeles International Airport*. Er bestellte zwei *Doppelwhopper*, ging ein paar Schritte, kam wie zufällig an Amedeos Tisch vorbei und fragte:

- Ist bei ihnen noch frei? -

- Sicher -, sagte Amedeo.

Amedeo war schon bei den Pommes Frites, und Nelson begann seinen Luxus-*Whopper*, zu essen den er jetzt doch selbst bezahlt hatte. Amedeo war nicht sehr groß, trug das rote Haar kurz und hatte kleine Hände, die wahrscheinlich sehr gut mit einer Pistole umgehen konnten.

- Sie erwähnten am Telefon ... Sie wollten mir etwas sagen. -

- Sie sind in Gefahr, Nelson. -

Amedeo blickte sich kurz um, bevor er weiter sprach.

- Sie sind in Lebensgefahr. -

Nelson wischte sich die Hände an der Serviette ab.

- Warum gehen sie und überlassen Harvest das Feld? -

- Weil Harvest die Rückendeckung der Nummer eins hat. -

- Mehr als sie, der sie als einer seiner besten Freunde in Washington gelten? -

- Mehr als ich, ja. -

Amedeo verschränkt die Arme und wirkte wie ein Versicherungsvertreter, der einem alten Kunden eine schlechte Nachricht überbringen muss und sich nicht wohl dabei fühlt.

- Es läuft eine furchtbare Sache, und meine Option, sie hinzukriegen, ist verworfen worden, zugunsten einer aberwitzigen Doppelt- und Dreifachvariante. -

- Und Bishop? -

- Wusste davon, weil euer Verein ihn darauf angesetzt hat. Das haben sie doch, oder nicht? -

Nelson bewegte den Kopf so, dass es wie ein Nicken aussehen konnte.

- Das heißt, er ist ...? -, fragte er.

Amedeo sah ihm in die Augen und schwieg.

- Jeder, verstehen sie, Nelson, wirklich jeder, der im Weg sein sollte ... -

Amedeo hob seine linke Hand und schnipste mit dem Finger.

- Ist es eine Sache, die wir angeleiert haben? -

Nelson wusste, dass er mit dieser Frage seine Deckung verließ und seine Ahnungslosigkeit offenbarte.

- Bishop hat ihnen also nichts mehr sagen können? -

Wieder bewegte Nelson den Kopf ganz leicht auf und ab. Amedeo sah Nelson lange an und dachte darüber nach. Schließlich sagte er:

- Wir reagieren darauf. -

- Hier oder anderswo? -

- Anderswo. -

- Wenn jeder ... ich meine, dann ist es eine große Sache. Viel Geld oder viele Menschenleben. Menschenleben? -

- Sehr viele. -

- Hunderte? -

Amedeo schüttelte den Kopf.

- Tausende? -

Wieder ein kurzes Kopfschütteln.

- Hunderttausende? -

Amedeo sah ihm wieder direkt in die Augen. Er sagte nichts, er schien noch nicht einmal zu atmen.

- Und ich stehe im Weg? -

- Jemand scheint das zu denken. -

- Gibt es einen Befehl? -

- Nein, aber sie sind bestimmten Leuten bereits unangenehm aufgefallen, und man hat sich ihrer ... strategisch angenommen. -

- Und die Nummer eins weiß davon? -

- No idea. Hoffen wir, dass nicht. -

Das klang nicht gerade beruhigend. Vielleicht wurde Nelson rot, es wurde ihm auf jeden Fall warm, so als säße er auf einem elektrischen Stuhl, der gerade zum Vorglühen gebracht wurde.

- Was mit ihrer Nummer eins, was ist mit dem *DIRNSA*? Warum glauben sie, hat er sie nicht informiert? -, fragte Amedeo.

- Ich weiß es nicht, wirklich nicht -, antwortete Nelson. Sein Gesicht war zu Stein erstarrt.

- Schauen sie jedenfalls unter ihrem Sitz nach, bevor sie weiterfliegen -, sagte Amedeo und stand auf.

- Das werde ich tun, danke. -

Doch dann stellte sich Nelson vor Amedeo, der einen Kopf weniger maß als er.

- Warum schalten sie nicht die Presse ein, das Fernsehen? -

- Weil das Problem real ist. Medienberichte könnten die Katastrophe verschlimmern beziehungsweise früher auslösen. -

- Ich verstehe -, sagte Nelson mechanisch, obgleich er das alles ganz und gar nicht verstand. - Wie erreiche ich sie? -

Amedeo reichte Nelson einen Zettel, dann schüttelten sie einander die Hände. Ohne ein Wort des Abschieds.

Nelson holte Nymans Burger, wandte sich nach links und verließ den Flughafen in Richtung Hauptausgang. Draußen stand ein dunkelblauer *Buick*.

- Hier -, sagte er, als er Nyman den Hamburger reichte.

- Guten Appetit, und sie schulden mir drei Dollar und 89 Cent. -

Das war nicht witzig, und er wusste es, obgleich Nyman und die beiden *Gunmen* lächelten. Nichts war mehr witzig, gar nichts mehr.

18

Sie saßen wieder in einer *Hughes 500* der *Guardia delle Finanze* und flogen in Richtung Süden, die Küste entlang. Pravisani sah auf das dunkelgrüne Meer hinab, das seit Anbeginn der Zeit gegen die beigefarbenen Dünen gebrandet war und noch immer brandete, und mit einem Male kam der Traum zu ihm zurück.

Ihr Haar war noch immer schwarz und ihre Augen immer noch grün oder grau. Als sie ganz langsam den Kopf hob, wusste er, dass er gleich erwachen würde. Doch diesmal nahm er bis zuletzt den Blick nicht von dem Bild. Was er sah, war eine kleine Schwarz-Weiß-Fotografie: sie selbst, jünger, und zwei Männer, links und rechts neben ihr, die lächelten. Das Mädchen und die zwei Männer. Das Geheimnis.

- Geht es ihnen gut, Dottore? Siamo quasi arrivati, wir sind gleich da. -

Pravisani spürte, wie sein Magen schwer wurde, während der Helikopter taumelnd der Erde zu sank. Er öffnete die Augen und sah in das Gesicht von Maresciallo Giannarelli.

- Ist alles in Ordnung, Dottore? -

Anstatt zu antworten, fragte Pravisani mit schwerer Zunge:

- Glauben sie an Träume, Maresciallo? -

19

Er saß in seinem Lieblingszimmer, alleine. Helles Tageslicht strömte durch die großen Fenster und umfloss den Kamin, den vergoldeten Spiegel mit dem Adler und die dunkelrote Mappe mit den Fotos und Aufzeichnungen.

Das Tuch war aus einem Stück gewoben, war von einer sehr schwachen, gelblichen Farbe und maß genau 4,36 Meter in der Breite und 1,10 Meter in der Höhe. Ursprünglich war das Tuch wahrscheinlich größer gewesen, er hatte nicht herausfinden können, um wie viel größer, aber viel entscheidender waren die Brandspuren: vier auf der linken Hälfte des Tuches, auf welcher der Mann von vorne zu sehen war, und vier auf der rechten Hälfte, welche die Rückseite des Mannes zeigte. Sie hatten das Tuch gegen eine aussagekräftige Radiokarbon-Untersuchung immunisiert und das Rätsel in ein Rätsel für die Ewigkeit verwandelt.

Er betrachtete den Abdruck, den die langen Haare, der Schnurrbart und der zweigeteilten Kinnbart hinterlassen hatten. Dann wandte er sich dem Gesicht des Mannes zu, aus dem Schmerz und Müdigkeit sprachen, aber auch ein klares, manchmal

stürmisches Denken. Auf der Stirn hatte ein Blutgerinnsel zufällig die Form einer arabischen 3 angenommen, und das erinnerte ihn daran, dass die Aufnahme, die er betrachtete, ein Positiv war. Also nahm er ein Negativ zur Hand und vertiefte sich wieder in das Antlitz des Mannes. Die Blutflecke waren auf dieser Aufnahme viel deutlicher zu erkennen.

Er las noch einmal den Bericht der beiden italienischen Mediziner, die das Gutachten erstellt hatten.

Möglicher Nasenbeinbruch, starke Prellung der rechten Gesichtshälfte, Verletzung der Oberlippe und des Kiefers. Deutliche Anzeichen von Peitschenhieben und anderer Misshandlungen im Bereich der Brust. Auf dem linken Handgelenk sind Zeichen einer wahrscheinlich von einem Nagel verursachten Penetration zu erkennen. Auf den Schenkeln und Unterschenkeln findet sich eine Vielzahl von Spuren, die nur von schweren Misshandlungen herkommen können.

Es klopfte es an der Tür, und Emy, die schwarze Köchin, kam herein.

- Stellen sie es ruhig hierher -, sagte er und deutete auf den kleinen, dreibeinigen Tisch.
- Danke, Emy. -

Sie war bereits wieder an der Tür, als sie sich noch einmal umdrehte und ihn anlächelte.

- Gern geschehen, Mr. President. -

20

Es war einer dieser *schwarzen Abende*, wie sie sie nannte. Alles war getan, die Woche vorüber, Leonardo Cancelli zur Fahndung ausgeschrieben und ihr Freund weit, weit weg.

Verdammt, dachte sie, während sie, ein Glas Rotwein in der Hand, durch die Wohnung streifte. *Alleine trinken, hm, das macht der und den Alkoholiker*, hätte ihre Mutter jetzt gesagt. Aber ihre Mutter war tot, verdammt, tot und begraben.

Sie ging in die Küche, öffnete den Kühlschrank und schloss ihn wieder. Sie ging in die *Laube*, in das Gewächshaus, aber alles was sie dort außer den Pflanzen und den liegengebliebenen Zeitschriften antraf, war das matte Schwarz hinter den Scheiben.

Vielleicht sollte ich die Pistole holen und mich erschießen. Nein, ganz sicher nicht, aber verdammt, der Winter in dieser Stadt, in diesem Land, wie ertragen ihn die Anderen bloß? Die haben einen Fernseher, meine Liebe, das ist das ganze Geheimnis. Warum habe ich keinen Fernseher? Weil mich die so genannte Werbung anödet, weil mich die so genannten Nachrichten anöden und weil mich die so genannten Politiker anöden. Also keinen Fernseher. Stattdessen Musik, die spanische, die italienische und Mozart, sogar Wagner, das passt. Zu wem? Verdammt, ich werde tatsächlich verrückt. Da hilft nur Rotwein trinken, Pardon Mama, und sie nahm einen großen Schluck. Dann dachte sie wieder an die Pistole. *Was soll das mit der Pistole? Ein Abenteuer, um nicht verrückt zu werden?*

Sie ging ins Schlafzimmer. Es hätte dasjenige eines englischen Landhauses sein können, mit seinem eisernen Bett, den Spiegeln und dem *Patchwork* auf dem Sessel.

Oh oh, dachte sie, *ich bin ein wenig betrunken, und da sollte man nicht mit Schießseisen hantieren, Fräulein Lanpasius*.

Sie nahm die Pistole in die Hand.

Lange nicht mehr damit geschossen. Brauche ich ja sicher auch nicht. Aber vielleicht doch, vielleicht doch. Und die Fahrt? Fast 250 Kilometer, und es ist schon 19 Uhr.

Sie setzte sich auf das Bett, eine Hand im Haar, die andere mit der Pistole vor sich auf den Knien.

Ich war eine gute Schützin, 1a. Auf Zielscheiben schießt keine ehemalige Staatsanwältin so gut wie ich. Ganz sicher, wurde mir mehrfach bestätigt. Gott, aber auf einen Menschen schießen ... Nicht nötig, man blufft nur. Und wenn der Andere auch so ein Ding hat und nicht blufft? Cancelli hat bestimmt keine. Klar, der schießt lieber mit Raketen oder legt Minen aus. Alles nicht erwiesen. Aber du hast ihn ja dennoch mal so ganz nebenbei zur Fabndung ausgeschrieben. Und jetzt? Ist er in Esslingen? Denke ich mal. Wenn er nach Italien hätte türmen wollen, hätte er sich von Stuttgart aus abgesetzt. Etwas hat ihn nach Esslingen gezogen, aber was? Ein guter Freund? Eine Frau? Eine Frau.

Sie ging ein paar Schritte und blieb vor dem großen Wandspiegel stehen.

Wenn mich Augustin so sehen könnte oder die Anderen. Das Doppelleben der Cory L.: tagsüber cool und vorbildlich im Dienst, freitags am Abend depressiv und schwer bewaffnet. Ich würde gern weinen, Mam, jetzt, verdammt.

Doch sie weinte nicht. Sie zog sich eine Jeans an, holte sich 9 Millimeter-Munition aus dem kleinen Abstellraum, und sah in ihrer Briefftasche nach, ob sie die Kreditkarten bei sich hatte. Dann warf sie ein paar Sachen für die Nacht in die Reisetasche, zog sich den dunkelblauen Wintermantel an und verstaute die Pistole in der Manteltasche.

Ich denke an dich, my love, und sie wusste selbst nicht, ob sie ihren Freund jenseits des Atlantiks damit meinte oder ihre Mutter oder etwas ganz Anderes.

21

Es war keine lange Fahrt geworden. Sie hatten den *Imperial Highway* in Richtung Westen genommen und waren dann die *Vista del Mar* ein kleines Stück nach Norden gefahren, zum *Dockweiler State Beach*, dem offiziellen Hängegleiter-Strand von Los Angeles. Die Sonne war bereits über den Zenith hinaus gewesen, aber sie hatte immer noch gleißend hell über der Küste gestanden.

- Wieso sind sie so sicher, dass dieser deutsche Student dort ist? -, hatte Tayfun, der dunklere der beiden *Gunmen*, gefragt. Er war das, was Nelson für sich *Sharp* nannte: ein Mann, der vom Militär kam und gekämpft, geschossen und getötet hatte.

- Ich bin mir gar nicht sicher -, hatte Nelson geantwortet. - Er kann überall stecken, aber die Vermieterin hat unserem lieben Nyman gesagt, dass ihr Schützling mitsamt Hängegleiter nach L.A. unterwegs ist, und am *Dockweiler State Beach* ist dieser Sport praktisch erfunden worden. -

- Und er ist in Gefahr? -, hatte Tayfun nachgefragt, ohne die Augen vom Highway zu nehmen.

- Er ist Mitglied in einer Art Club, dessen Mitglieder in letzter Zeit unerwartet und verfrüht das Zeitliche segnen, und ich würde ihm gerne ein paar Fragen stellen, und zwar ohne einen Priester oder Chirurgen an meiner Seite. -

- Haben sie schon mal einen Menschen sterben sehen, Sir, oder sogar getötet? -

Nelson hatte förmlich hören können, wie Nyman und der andere *Gunman* hinter ihm im Wagen den Atem angehalten hatten.

- Ich war in Vietnam -, hatte Nelson lediglich geantwortet, und es hatte sofort abgedroschen und unwahr geklungen, wie ein Satz aus einem schlechten Film.

- Das ist keine Antwort, entschuldigen sie, Sir. -

Hundert Meter vor ihnen stieg gerade sehr tief eine Boeing 747 in den Himmel.

- Ich habe *Vietcongs* getötet, genau sieben. Sie hatten sich in einem Haus verschanzt, und ich musste sie töten, um die Leichen derjenigen herauszuholen, die sie zuvor erschossen hatten. Wollen sie wissen, wie viele es in welchem Stockwerk gewesen sind? -

- Warum reden sie dann so über das Sterben und den Tod, Sir? -

Wieder dieses schwere Schweigen im Wagen und die Atemlosigkeit.

- Vielleicht ist das meine Art, den Schmerz auszuhalten und nicht verrückt zu werden. Andere nehmen Koks oder gehen jede Nacht in eine andere Bar, ich mache es so. -

Tayfun hatte ihn zum ersten Mal von der Seite angesehen und genickt.

- Danke, Sir. -

- Bitte, gern geschehen. -

Alle im Wagen hatten geschwiegen, bis sie in den großen Parkplatz direkt am Meer eingebogen waren. Sie waren ausgestiegen und hatten fast sofort den weißen Toyota entdeckt, auf den die Beschreibung der Vermieterin passte. Sie hatten sich in Richtung der Hügel aufgemacht, Nelson und Nyman voran, die beiden *Gunmen* mit wachen Augen dahinter, und hatten Martin Thomer fast sofort gefunden.

Jetzt standen sie neben ihm und sahen ihm dabei zu, wie er etwas am Aluminiumgestänge seines Gleiters festzurzte.

- Ein schöner Tag zum Fliegen, nicht wahr? -, sagte Nelson, und der Junge erhob sich und blickte genau wie er auf die Wellen unten am Strand.

- Etwas Seitenwind aus Süden. -

- Sie heißen Martin Thomer und sind Austauschstudent in Santa Barbara, ist das richtig? -

Der Junge sah sie überrascht an.

- Sie sind wegen mir hier? -

- Ja, das sind wir. Zu ihrem Schutz. Es ist möglich, dass sie in Gefahr sind -, sagte Nyman.

Martin Thomer wollte gerade etwas antworten, als seine Knie einknickten und er mit ausgebreiteten Armen auf Nelson zu fiel. Während Nelson sein Gewicht auf das linke Bein verlagerte, um ihn aufzufangen, hörte er eine Art Schlag, ein *Tap*, das vom Rücken des Jungen kam. Im nächsten Augenblick lag er auf dem Boden, das ganze Gewicht des Jungen auf sich, und hörte Nyman wie von weit her etwas schreien. - Tap, Tap, Tap -, und der Junge in seinen Armen wurde noch schwerer, und Tayfun fiel neben ihn in den Sand. Auch er schrie etwas, doch wieder verstand Nelson es nicht. Tayfun zog den schweren Körper des Jungen von Nelson herunter, und dieser sah, wie neben seinem Kopf etwas im Sand aufspritzte, einmal und dann ein weiteres Mal. Nelson spürte, wie

ihn jemand an den Armen nach hinten zog, und im selben Augenblick konnte er wieder etwas hören: Schüsse, Schreie von irgendwoher, das gellende Pfeifen einer Passagiermaschine, die über sie hinweg zog, und das brüllende Schweigen vom Körper des Jungen her. Dann waren Nyman und der *Gunman* über ihnen.

- Sieht wie ein glatter Durchschuss aus -, sagte Nyman, während er Tayfuns Wunde untersuchte.

- Ja -, bestätigte der *Gunman*, - er hat Glück gehabt. Sie waren zu zweit, Scharfschützen, ich habe sie nicht erwischt. -

Er sagte es so, als verkünde er eine Zeitstrafe beim Eishockey.

- Der deutsche Junge ist tot -, sagte Nyman und schüttelte den Kopf.

Nelson richtete sich auf.

- Sie haben mir das Leben gerettet, Tayfun -, sagte er.

Tayfun antwortete nicht, er sah Nelson nur an. Schließlich sagte er:

- Ich würde gerne beichten, Sir. -

- Sie sterben nicht, Tayfun, nicht heute. -

- Ich würde gerne beichten, Sir. -

- Gut, ich bin hier. -

Nelson hob den Kopf, und Nyman und der *Gunman* sahen einander an und gingen ein paar Schritte zur Seite.

- Ich war im Nahen Osten, Sir, beim ersten Mal, mein Vater kommt aus der Gegend, ich kannte die Sprache. Als es losging, wurde ich als Verbindungsmann den *Special Forces* der Engländer zugewiesen. -

- Langsam, reden sie langsamer -, sagte Nelson.

- Als sie die Raketen auf unsere Stellungen abfeuerten, hatten wir ein Problem, die Briten und wir lösten es. Wir hatten *Mil-Mi*-Hubschrauber, wir trugen ihre Uniformen und sprachen ihre Sprache. Ich habe am *Erazing* von drei feindlichen Raketenbasen teilgenommen, Sir. -

Tayfun bedeckte sein Gesicht mit einem Arm.

- Gut -, sagte Nelson, - gut -. Er wusste nicht, was er sonst sagen sollte.

- Beim letzten Mal, in der letzten Nacht, ging nicht alles so glatt, wie erwartet. Wir mussten mit schweren Waffen einen Schützengraben nehmen, und als wir ihn stürmten, lag da zwischen den Toten einer von denen, sehr jung, vielleicht gerade achtzehn. Er hatte einen Bauchschuss abbekommen, und einer von den Briten wollte ihn erschießen, um ihm einen Gefallen zu tun, so sah er das wohl. Ich blieb bei ihm, ich konnte einfach nicht von ihm fort. Er hat mir von Zuhause erzählt, von seiner Freundin, von seinem Vater, von seinem Haus, und er weinte, vor Schmerz und weil er wusste, dass er sterben würde. Ich gab ihm all meine Tabletten, und ich hielt seine Hand, während die Anderen die Radarteller und die Rampen verminten. Dann ist er gestorben. -

Jemand näherte sich ihnen, doch Nyman musste sie wohl zurückhalten, denn die Ewigkeit zwischen Nelson und Tayfun hörte noch nicht auf.

- Später bin ich nach Pennsylvania zurückgegangen, in mein Kaff zurück, wo es mal die Stahlfabriken gab und dann später gar nichts mehr, und wo die Leute warten und warten oder wie ich zum Militär gehen. Meine arbeitslosen Kumpels luden mich in die Kneipe ein, ich war der Held des ganzen kleinen Kaffs, Sir, und jeder schlug mir auf die Schulter und sagte *Na, wie viele von den Schweinen hast du kalt gemacht?*, und ich trank mein Bier und sagte nichts und musste an den Jungen im Schützengraben denken. Immer. -

Tayfun schwieg, dann ging ein Zucken durch seinen Körper.

- Jetzt erst, nach all diesen Jahren, Sir, jetzt erst kann ich um ihn weinen -, schluchzte er, während Nelson seine Hand hielt und den Horizont betrachtete.

Nyman kam heran.

- Der Krankenwagen ist da und wartet, Sir. -

- Ja -, sagte Nelson. -

Er stand auf, und ohne sich zum toten Körper des deutschen Jungen, den Sanitätern oder den Polizisten umzudrehen, ging er in Richtung Meer davon.

22

Don Filippo saß hinter dem alten Schreibtisch, einen schmalen Zigarillo an einem vergoldeten Zigarillohalter, das tote Bein ausgestreckt, die Hände flach auf der Tischescheibe. Er lächelte.

- Che onore, welche Ehre, solche unbändigen Streiter für die Gerechtigkeit und den Fortschritt bei mir begrüßen zu dürfen. Treten sie doch ein, meine Herren, nehmen sie bitte Platz! -

Don Filippo machte Anstalten, sich zu erheben, zerrte an seinem steifen Bein, hob entschuldigend die linke Hand, und ließ sich seufzend in den alten Holzstuhl zurückfallen.

- Felice, Mimmo, ihr könnt draußen warten. Leistet doch den *Carabinieri* Gesellschaft, oder nein, vielleicht besser nicht, sie könnten es missverstehen. Danke. -

Hinter Pravisani und Giannarelli schloss sich fast lautlos die stuckbesetzte Flügeltür. Sie waren jetzt allein mit dem dunklen Herbstabend, allein mit dem alten Italien, allein mit Don Filippo.

- Womit kann ich ihnen dienen, meine Herren? -

Pavisani stand da und schwieg, lange, unhöflich lange. Dann lachte er.

- Mein Gott, wenn sie sich nur sehen könnten, wie sie da sitzen: ein einsamer, armer alter Mann, dem Tod näher als dem Leben, gezeichnet von der Sorge, von verfeindeten Mitgliedern der *Familie* getötet zu werden, gezeichnet von der Angst, die eigenen Leibwachen könnten ihn eines Nachts ermorden. Heroin und Waffenhandel, Prostitution und Glücksspiel, Geld und noch mehr Geld. Aber wozu ist all das Geld jetzt noch gut, jetzt da der Tod, den sie so oft ausgeteilt haben, bald zu ihnen selbst kommt? -

Der alte Mann hinter dem Schreibtisch atmete langsam ein und aus.

- Verehrter Dottore -, kam es aus dem Halbdunkel, - glauben sie, dass ich mich vor dem Tod fürchte oder vor dem, was danach kommen könnte, glauben sie das? Der Gott, den ich sehen kann, ist derjenige, der tausend Städte hat in Erdbeben, Vulkanausbrüchen und Sturmfluten untergehen lassen, ohne nach den Guten und Schlechten zu scheiden, ist derjenige, der ungerührt Kinder verhungern lässt und es gleichzeitig den Mördern und Folterern dieser Welt gestattet, ein Leben voller körperlicher und geistiger Freuden zu führen. Gott! -, rief Don Filippo höhnisch, - Gott! -. Er lächelte. - Muss ich einen solchen Gott fürchten? Nein, ich denke nicht. -

- Freiheit und Liebe bedingen einander, aber das verstehen sie nicht, sie können es nicht verstehen, weil sie nie geliebt haben. Sie mussten nicht zu dem werden, was sie geworden sind, ganz sicher nicht, also geben sie nicht Gott die Schuld daran, dass sie ihr Leben weggeworfen haben. -

- Mein Leben weggeworfen? Was weiß ein kleines Mädchen wie sie schon vom Leben, von der Macht, dem Genuss, dem Stolz und der Ehre? Wer einen einzigen Tag wirklich gelebt hat, wer Wein und nicht Wasser im Blut hat, der weiß etwas davon, aber sie, der sie doch so gelehrt sind, sie sind innerlich tot, sie sind schwach, schwach wie ein verdorrter Baum, den der erste Windstoß entwurzeln wird. -

Pravisani stand da und lächelte.

- Glauben sie? -

Er sang das mehr als dass er es fragte, und überrascht versuchte Giannarelli das Gesicht des Staatsanwaltes im glänzenden Halbdunkel des Raumes auszumachen. Er sah, wie Pravisani fast tänzelnd drei Schritte auf den Schreibtisch zu machte, nach dem längst erloschenen Zigarillo des alten *Maffioso* griff und ihn mit einer leichten Geste zu Boden warf. Die nächste Bewegung, die Giannarelli wahrnahm, war eine wischende, über den ganzen Schreibtisch hinweg gehende. Er zuckte zusammen, noch bevor die Bilderrahmen, Marmorgedecke und Goldfüller auf den Boden prasselten. Mit der Rechten nach seiner *Beretta* greifend, nahm er die große Flügeltür ins Visier.

- Seltsam, denn ausgerechnet heute fühle ich mich sehr lebendig, wissen sie, fast wie früher, in meiner Kindheit -, sagte Pravisani lächelnd.

Die Flügeltür sprang auf, und die beiden Leibwächter machten, die Maschinenpistolen im Anschlag, zwei Schritte in den großen Raum hinein. Als sie sahen, dass Giannarelli bereits mit der entscherten *Beretta* auf sie zielte, blieben sie stehen.

Don Filippo hatte nur Augen für den Staatsanwalt.

- Ich werde sie ... Sie werden schon bald ... -

Pravisani begann zu lachen, so laut, dass sowohl Giannarelli als auch die beiden Leibwächter ihre Waffen sinken ließen. Der Staatsanwalt drehte sich um sich selbst, so wie ein verliebter Zwölfjähriger, der seinen ersten Kuss bekommen hat, und alle Anderen blickten halb erstaunt und halb entsetzt in seine Richtung.

- Haben sie eigentlich Kinder, Don Filippo? -

Pravisani bückte sich kurz, und als er sich wieder aufrichtete, hielt er einen zerbrochenen Bilderrahmen in der Hand. Jegliches Lachen oder Lächeln war aus seinem Gesicht verschwunden.

- Sie wissen sehr gut, dass ich keine Kinder habe, oder lesen sie ihre eigenen beschissenen Akten nicht? -

- Sie hatten eine Tochter, Don Filippo, sie haben sie aus allen Akten tilgen lassen, nein, nur aus fast allen, aber sie hatten eine Tochter. Sie ist tot. Sie starb ... an einer Fehlgeburt, nicht wahr? Sie war doch noch unverheiratet, oder nicht, und wer hätte es gewagt, sie zu ficken, die Tochter von Don Filippo zu ficken, wenn nicht ... sie? -

Der Mann hinter dem Schreibtisch begann vor Wut zu zittern. Er streckte den Kopf in Richtung des Staatsanwaltes, so als wolle er dessen Körper mit seiner schweißbeperlten Stirn durchbohren.

- Felice, Mimmo! Erschießt dieses Schwein, jetzt! -

- Ich glaube nicht, dass das eine gute Idee wäre -, sagte ein Mann bei der Flügeltür. Es war einer von zwei *Carabinieri*, die mit ihren Maschinenpistolen auf die Rücken der Leibwächter und auf Don Filippo zielten.

23

L'Amoroso hatte Glück gehabt. Ein Motorschaden hatte den Abflug der 747 der *Air New Zealand* verzögert, und die Maschine war schließlich erst um 20 Uhr gestartet, mit ihm an Bord.

Er hatte auf einem Fensterplatz gesessen und es sorgsam vermieden, mit der Frau und dem Mann neben ihm zu sprechen. Schließlich waren die beiden eingeschlafen, und L'Amoroso war mit sich allein gewesen, mit dem Summen der Motoren und dem großen Schweigen, das er nicht erwartete hatte. Rechts von ihm auf der Leinwand erschienen zwischen den Filmen und Sportsendungen unbewegte Positionsskizzen der Maschine, und L'Amoroso mochte die blau und orange leuchtenden Weltkarten mit den gestrichelten Linien und dem kleinen Flugzeug sofort.

Als sie Chicago überflogen, betrachtete er lange die langsam davon gleitenden Lichtinseln der Vorstädte, aber als die Positionsskizze wieder kam und die Leinwand erneut zu leuchten begann, schloss L'Amoroso die Augen und schlief inmitten dieses guten Lichts ein. Er träumte, dass er flog, leicht und ohne Angst, während schimmernde Smaragdstädte unter ihm vorbeizogen.

Dann kam die Zwischenlandung in L.A. und nach L. A. nur noch das unsichtbare Meer und das Morgengrauen. Vier Stunden später lag er in Auckland auf dem Bett seines Hotelzimmers und dachte nach. Er dachte über das Töten nach, aber dann bemerkte er das Paket, das auf dem Tisch hinter dem Bett stand, und da wusste er, dass der Tod bereits auf ihn wartete, der Tod, den er austeilen oder aber selbst erleiden würde.

Die Reichen, die haben es einfach, dachte L'Amoroso, doch er wusste, dass das nicht stimmte. Die Reichen bemerkten es vielleicht gar nicht, das Licht.

L'Amoroso sah auf seine Armbanduhr, die er nach der Wanduhr in der Eingangshalle gestellt hatte. Es war vier Uhr mittags und Zeit, in den Hafen zu gehen und den zu suchen, den er töten musste.

- Ja? -

- Ich bin es, Leonardo, Leonardo Cancelli. Leg bitte nicht auf, Michelle. -

- Ich lege nicht auf. -

- Gut. Danke. Können wir uns sehen? Ich bin hier, ich meine, ich bin in Esslingen, und ich habe ein Problem, Michelle. -

- Was für ein Problem? -

Sie hatte nicht gefragt, warum er ausgerechnet sie angerufen hatte, und das hatte ihm Mut gemacht.

- Ich werde vom *BKA* gesucht, und ich weiß nicht genau warum. -

- Warum stellst du dich nicht einfach der Polizei und klärst alles auf? -

- Ich ... Jemand, den ich über das Internet kannte, ist ermordet worden, und ... -

- Und du hast wirklich nichts damit zu tun? -

- Nein. -

- Wo bist du? -

- In einem kleinen Park, nahe der Fußgängerzone. -

- Das kenne ich nicht, ich bin nicht oft in Esslingen. -

- Michelle ... -

- Leonardo, ich glaube nicht, dass es eine gute Idee wäre, uns zu sehen. Und wo willst du schlafen? Hast du dir das überlegt? -

Er hatte geschwiegen, während ihm Tränen über die Wangen gelaufen waren.

- Bist du noch da? -

- Ja -, hatte er mit leiser Stimme geantwortet, - ich bin noch da. -

- Leonardo, ich ... -

- Nein, Michelle, sag nichts weiter. Ich bin hier im Park, ich warte noch eine Stunde. Komm bitte, ich warte hier. Falls du nicht kommst, weiß ich bescheid. -

- Das ist nicht fair -, hatte sie gesagt, aber ihre Stimme hatte nicht mehr so hart geklungen.

Dann hatte er aufgelegt.

Leonardo hatte ein Stunde gewartet, und sie war nicht gekommen. Er hatte weitere dreißig Minuten verstreichen lassen und war schließlich aufgestanden.

Also werde ich mich stellen.

Er war dem Kiesweg in Richtung Straße gefolgt, und plötzlich hatte sie vor ihm gestanden. Sie hatte im Scheinwerferlicht ihres alten, leuchtend gelben Golfs auf ihn gewartet und war sich mit einer Hand durchs Haar gefahren.

- Ich hab's nicht gleich gefunden -, hatte sie gesagt.

- Das ist nicht wichtig, jetzt nicht mehr -, hatte er geflüstert und sie umarmt. Sie hatte seine Umarmung geduldet, nicht mehr als das, aber als sie bemerkt hatte, dass er weinte, hatte sie sich von ihm gelöst und einen Arm um ihn gelegt. -

Auf der Brücke, die den Park mit der Fußgängerzone verband, waren sie stehen geblieben, und sie hatte ihn angesehen und gefragt:

- Bist du wieder O.K.? -

- Ja, danke, ja. Wenn du nicht gekommen wärest ... -

- Leonardo, ich weiß nicht, was du von mir erwartest. Ich kann mit dir zur Polizei gehen, oder ich kann dich irgendwohin fahren. -

- Ich könnte nach Italien und mich dort stellen. Aber ... -

- Soll ich dich zum Bahnhof fahren? -

- Willst du mich so schnell wieder loswerden? -

Er hatte versucht zu lachen.

- Nein, ich sehe jetzt, dass du in Ordnung bist. Das letzte Mal, als wir gesprochen haben ... Ich weiß nicht, ich bin nicht in dich verliebt, Leonardo. Ich fand dich ganz nett an der Uni, mehr nicht, und ich mag es nicht, wenn man mir nachstellt. Ich habe schlechte Erfahrungen gemacht mit Leuten, die mir Rosen auf den Balkon werfen oder meinen Anrufbeantworter volltexten, nur weil ich so aussehe, wie ich aussehe. -

Er hatte nicht gewusst, was er darauf erwidern sollte.

- Komm -, hatte sie gesagt. - Ich weiß hier einen Laden, ich kenne den Besitzer, lass uns dort einen Kaffee trinken, es ist kalt. -

Sie waren durch enge Gassen gelaufen, und der Himmel über den Laternen hatte klar und tiefblau über ihnen geleuchtet. Sie hatte wieder ihren Arm um ihn gelegt und er war glücklich gewesen.

Und jetzt, kurz vor Mitternacht, saßen sie noch immer an ihrem kleinen Holztisch und tranken Rotwein. Michelles Gesicht war gerötet, ihre Augen groß und leuchtend, und wenn sie erzählte und dabei lachte, bewegte sich ihr Haar und sandte Reflexe aus, durch die Musik hindurch und über das Stimmengewirr hinweg, das von den Studenten ringsum kam. Der Besitzer des Cafés gesellte sich zu ihnen, lächelte Michelle an und fragte ganz vorsichtig:

- Ihr seid in Ordnung, ja, Micha, alles O.K.? -

- Perfetto, danke, Peter -, antwortete sie und schenkte ihm ein großes Lächeln, und Peter ging zurück hinter die Theke und machte ein Gesicht, als habe er gerade den ersten Nobelpreis für das Führen von Cafés gewonnen.

Michelle erzählte von sich, und Leonardo hörte ihr zu. Er wollte nichts erklären, und er brauchte es auch nicht, jetzt, da sie keine Angst mehr vor ihm hatte. Er sah sie einfach nur an, genoss jeden Augenblick mit ihr und hoffte, dass sie nicht auf die Uhr schauen würde. Als sie es dann irgendwann doch tat, warf sie ihm einen kurzen Blick zu, vorwurfsvoll vielleicht, nahm einen Schluck Wein und erzählte weiter. Er lehnte sich nach vorne, und legte seine Hand vorsichtig auf ihre und sie unterbrach sich, lächelte und zog ihre Hand zurück. Er versank in ihren Augen, und der Wein und ihre Worte

erfüllten ihn mit Glück, und als es Mitternacht schlug, flüsterte Leonardo, nur zu sich selbst und unhörbar für sie: *Ich liebe dich, Michelle. Ich liebe dich.*

1

Marlene Berst saß im Wohnzimmer ihrer Wohnung im zwölften Stock und rauchte. Ihr Bruder war tot. Sie würde ihn nie wieder sehen, sein Sohn Maximilian würde ihn nie wieder sehen, und seine Frau Margit würde ihn nie wieder sehen. Stefan Berst war als Vierundzwanzigjähriger von der Polizei in Dresden zum Sondereinsatzkommando nach Mainz gewechselt, war unter Dutzenden von Bewerbern ausgewählt worden, und jetzt war er tot. Marlene Berst sah zum Fenster hinaus, betrachtete die Lichter der benachbarten Stadt und rauchte.

Nacht war es, ohne Zeit, und sie dachte an ihren Bruder, erinnerte sich an die Tage, als sie zusammen in Dresden zur Schule gegangen waren, vor dem Fall der Mauer. Sie erinnerte sich an seine Art, den Schulranzen in die Ecke zu werfen, wenn sie aus der Schule kamen. Sie erinnerte sich auch an seine Art zu weinen, wenn er wieder einmal vom Fahrrad gefallen war, und an seine Art, die Arme vor der Brust zu verschränken, wenn er etwas tun sollte, was er nicht tun wollte. Irgendwann hatte er im Schützenverein mit dem Schiessen angefangen. *Der beste Schütze weit und breit*, das hatten die Leute von ihm gesagt, doch es hatte ihm in Worms am Flughafen nichts genützt. Jemand hatte ihn in die Luft gesprengt, ohne dass er einen einzigen Schuss hatte abgeben können.

Marlene saß auf der Couch und rauchte. Ihre Hand zitterte. Sie konnte nicht damit aufhören zu rauchen, hatte nicht den Mut, damit aufzuhören, hatte nicht die Kraft, nur mit der Leere in ihrem Kopf dazusitzen, ohne dieses Eine, was ihr zu tun geblieben war. Irgendwann würde sie zu Schreien anfangen, etwas zertrümmern, weinen, aber nicht jetzt, jetzt rauchte sie und dachte dabei an die Tage, die nicht zurückkehren würden, an die Tage, die das Glück gewesen waren, das ganze Glück.

2

Auf Palma de Mallorca war es schon Nacht und doch erst Abend, denn es war Freitag. Ihre Freunde hatten wahrscheinlich gerade erst zu Ende gegessen, irgendwo dort hinten, wo das Licht war, die Stadt und das Rauschen, das das Leben produzierte. Doch das alles betraf sie nicht mehr, ebenso wenig wie die Redaktion sie jetzt noch betraf, die Nachrichten, die über die Computer hereinkamen, und alles Andere.

Und hier noch eine Meldung aus Barcelona: Heute am späten Vormittag ist, unweit des Columbus-Denkmal, mein Verlobter überfahren worden. Wie Augenzeugen berichten, war er fast sofort tot. Und damit zum Wetter.

Sie hätte jetzt ein paar Fragen an den großen Unbekannten da oben gehabt, doch sie wusste nicht, wie sie ihn erreichen konnte. Warum hatte Gott keine Telefonnummer, keine Email-Adresse, kein Postfach? Warum gab er niemals Interviews? Warum war ihm das alles egal, was sich da inmitten des Rauschens und Glimmens abspielte, an einem Freitag oder sonst irgendeinem Tag? Er hatte keine Lust, den Menschen die Verantwortung abzunehmen, das war der Grund, er wollte sich nicht mitten im Spiel als Schiedsrichter zu erkennen geben und das Ergebnis beeinflussen. Er blieb lieber Zuschauer und wartete in seinem Logenplatz auf das Ende der Partie, ganz gleich, wie sie ausgehen würde. Nur so konnten die Menschen frei sein, frei, andere zu überfahren, und frei, sich überfahren zu lassen.

Maria Bottin sah an sich herunter. Ihr langer Rock schwamm im Wasser. Er war türkis, so wie das Wasser selbst. Das Meer war gut zu ihr, es war warm und umspülte sie sanft.

Wenn ich wüsste, wer es gewesen ist, würde ich ihn töten, Señor Dios, ganz sicher. Ich würde nicht bis zur neunzigsten Minute warten.

Das Rauschen der Welt im Rücken und das Rauschen des Meeres vor sich, ging sie ganz langsam auf den unsichtbaren Horizont zu.

Bis ich keinen Grund mehr unter den Füßen habe, und dann werden wir sehen, Señor Dios, was aus uns wird, aus dir und aus mir.

3

- Wo bist du gewesen? -, hatte sie ihn gefragt, aber er hatte nicht geantwortet, sondern nur gesagt:

- Sei so nett und mach' mir einen Tee, ja, bitte? -

Das verhiess niemals etwas Gutes, das Teetrinken so spät abends, das wusste sie. Aber natürlich hatte sie ihm den Tee gekocht, so wie in all den Jahren zuvor, wenn etwas passiert war. Das war der Preis für das Geld und für den Ministertitel, das wusste sie, und sie hätte es nicht anders erwartet, denn man bekam nichts geschenkt, nirgendwo, und am allerwenigsten unter diesen Männern, die sich selbst nie *Politiker* nannten.

Dann, als er getrunken und sich danach auf dem Sofa ausgestreckt hatte, hatte sie ihn angesehen, sein altes Gesicht betrachtet und gedacht:

Es ist Zeit, dass du aufhörst. Nicht, um unsere Liebe zu retten, denn davon ist ja schon lange nichts mehr übrig, sondern um endlich wieder durchatmen zu können.

Er las ihren Blick und bewegte die linke Hand, die über das Sofa ragte, so als verscheuche er etwas Lästiges, immer schon Überflüssiges. Dann, nach einer Weile, sagte er:

- Warum muss ich es machen, warum muss ich es den Familien sagen? Weiß der Himmel. Erst der Feuerwehrmann letzten Monat und jetzt gleich drei vom SEK. Eine Frau mit einem zweijährigen Kind, du hättest sie sehen sollen, als sie mich mit den Beamten und dem Pfarrer vor der Tür sah. Und dann die andere, die uns verflucht hat, es fehlte nicht viel, und sie hätte uns irgendwas an den Kopf geschmissen. Zum Teufel, ich hätte gleich ein Beerdigungsinstitut eröffnen sollen, statt in die Politik zu gehen. -

Er schloss die Augen.

- Ernst ... -

- Nein, Else, nein, wir haben tausend Mal darüber geredet: Der Fraktionsvorsitz ist vakant, und das ist eine Chance, eine echte Chance. -

- Du bist fünfundfünfzig ... -

- Ich mache weiter, Else, die Genossen erwarten es von mir. -

- Die Genossen denken, dass du aufhören solltest, Ernst. Das denken die Genossen. -

- Es ist Zeit zu schlafen -, sagte er und richtete sich auf. - Ich geh' schon mal ... -, und er ging hinüber ins Schlafzimmer.

Sie blieb so sitzen, wie sie saß, eine Hand in der anderen, das früher so strahlend helle Haar stumpf und schlecht frisiert, die Arme schwer vom Tag. So saß sie da, ohne einen Gedanken, nur mit dem weiten Nichts in ihrem Herzen.

4

Etwas weckte ihn. Er öffnete die Augen und sah, dass ein kleines blondes Mädchen und ein kleiner schwarzer Junge neben ihm standen. Ihre großen, neugierigen Augen schwebten über der Bettkannte, und er musste lächeln. Sofort biss sich ein dumpfer Schmerz in seinen Eingeweiden fest, also lächelte er nicht mehr ganz so fest, sondern klimperte stattdessen mit den Augen. Das kleine Mädchen tat es ihm nach, dann gab sie dem kleinen Jungen plötzlich einen Kuss und beide mussten kichern. Der Junge verzog das Gesicht, lachte, zog die Schultern hoch und wandte sich an Tayfun:

- Ist es wahr, Sir, dass sie ein Held sind, so'n Geheimmann, der auf Verbrecher geschossen hat, wie im Fernsehen? -

Und die kleine Blonde fügte hinzu:

- Echt wahr, ist das echt wirklich wahr? -

- Ein Held? Nein, da hat man euch was Falsches erzählt. Ich war eher ein großer Feigling, bis heute. Heute war ich zum ersten Mal wirklich mutig. -

Die Gesichter der beiden Kinder hellten sich wieder auf, und der kleine Junge neigte seinen Kopf erst nach links und dann nach rechts:

- Also erst Feigling und dann Held, ja? -

- Ja, nein, ich meine ... -, stotterte Tayfun, denn er wusste nicht, wie er es ihnen erklären sollte.

- Sind sie sehr krank? -, fragte das Mädchen nach einer Weile, - ganz arg krank, so wie wir? -

- Ihr seid krank? -

Tayfun wollte sich aufrichten, aber der Schmerz hinderte ihn daran.

- Hm, ja -, sagte der kleine Junge, - ja. Weil unsere Mamas nicht aufgepasst haben, oder Papas, ich weiß nicht genau. -

- Aber ... -

Tayfun konnte nicht mehr als das zu ihnen sagen, denn die beiden tauchten nach unten weg und krabbelten kichernd auf allen Vieren davon. Jetzt erst sah auch er die füllige Krankenschwester mit erhobenem Zeigefinger in der Tür stehen.

- Jack, Vivian, wie oft soll ich euch eigentlich noch sagen, dass ihr die anderen Patienten in Ruhe lassen sollt? Sie müssen entschuldigen, Officer, sie sind den ganzen langen Tag hier und langweilen sich. Wie geht es ihnen? -

- Gut -, antwortete Tayfun, - aber, Schwester, die Kinder meinten, sie seien krank. Was haben sie genau? Sie sehen so gesund aus. -

- Wir dürfen mit den Patienten nicht über die Krankheiten der anderen Patienten sprechen, tut mir leid, Officer. -

- Ja ... -, er wusste nicht, was er darauf erwidern sollte. Schließlich sagte er:
- Es war nur ... Sie sind klein und ... -
- Natürlich, Officer, uns geht es nicht anders, glauben sie mir. Und jetzt messen wir ihre Temperatur, ja? -
- Kann man den Kindern helfen? Ich meine, werden sie wieder gesund? -

Tayfun fühlte einen neuen Gedanken in sich groß werden, einen neuen Weg in sich wachsen.

- Es wird ihnen schon geholfen, Officer, glauben sie mir. Sie bekommen das, was sie brauchen. Aber sie könnten, sobald es ihnen selbst besser geht, etwas Zeit mit ihnen verbringen und ihnen etwas erzählen, von draußen. Das lieben sie. -
- Ja, klar, natürlich, das werde ich tun. -

Sie maß sein Fieber.

- Die Kinder werden doch nicht sterben? -

Die Schwester sah vom elektronischen Thermometer auf, stemmte die fleischige Linke in die Hüfte und sah ihn an wie einen verwöhnten Bengel, der wieder einmal nichts essen will.

- Also wirklich, Officer, sie könne es nicht lassen, oder? -

Sie sah kurz nach links und nach rechts und sagte:

- Kennen sie das Lied *Love is just a four letter word*, Officer? Es gibt noch andere Wörter mit vier Buchstaben, und sie haben auch etwas mit Liebe zu tun. -

Sie wartete nicht, bis er es verdaut hatte, sondern ging schnell hinaus.

5

Etwas weckte ihn. Es war dunkel, doch durch das Fenster an der gegenüber liegenden Wand fiel gerade noch genug Mondlicht, dass er das Regal und das Poster mit den Wasserrosen von Monet erahnen konnte. Dann berührte ihn etwas an der Schulter, und er erschrak.

- Hey -, flüsterte sie, - hab' keine Angst, ich bin es nur. -

Er stützte sich auf die Ellenbogen und sah, dass sie neben dem Bett kniete. Vielleicht sah sie ihn an. Ihr Haar fiel nach vorne und sie zog es mit einer weichen Bewegung zurück, während sie ihn mit der anderen Hand streichelte.

- Hey ... -, sagte sie noch einmal, und obgleich es nur ein einziges Wort war, lag jetzt ein ganzer Horizont darin. Er sank zurück auf das Kissen und schickte seine Hand nach ihrem Haar aus, ihren Nacken entlang, bis er zuletzt ihr Gesicht berührte, ihre Augenbrauen, ihren Hals, ihre Lippen. Sie begann mit sanften, kreisenden Bewegungen seine Hand zu lieblosen, und sein Körper begann sich zu bewegen, weich und ohne, dass er es wollte, und dann fiel plötzlich aus dem Nichts kommend ihr Haar auf sein Gesicht, und er schloss die Augen. Ihre weichen, halb offenen Lippen streiften seine, und er öffnete den Mund, ganz leicht, wie zum Spiel, und sie küsste ihn etwas fester, nur um sich sofort wieder von ihm zurückzuziehen. Er suchte und fand ihre Lippen, und er sog daran und netzte sie mit seiner Zunge, und ihre Hand strich über seinen Hals

und über seine Brust, erst sanft und selbstvergessen und dann hart und fordern, und er roch ihr Haar, ihre Haut, Honig und Mandeln, während ihre Hand dem V seines Oberkörpers folgte, ganz hinunter, bis zu seinen Hüften.

- Michelle ... -

Ihr Zeigefinger legte sich sanft auf seinen Mund.

- Warte -, flüsterte sie.

Als er die Augen wieder öffnete, umfloss sie ein sanftes Schimmern, so als sei sie ein auf die Erde gestürzter Engel. Sie hatte eine Kerze angezündet, so dass er ihre Augen sehen konnte und sie seine, und er liebte sie dafür so sehr wie für alles Andere. Dann wurden seine Augen und ihre ein einziges Etwas, und alles, was vergehen konnte und der Zeit Untertan war, löste sich auf. Was blieb, war das Jetzt und ihre Augen, das große Schlagen des Rades, die schimmernden Schleifen des Seins. Alles war jetzt in ihm, aber nichts geschah, niemals, nur der Augenblick war, existierte, und plötzlich war er fort, irgendwo, wo er noch niemals zuvor gewesen war.

6

Die Geheimnisse der Anderen hatten ihn nie interessiert. Die *NSA* hatte noch während seiner Zeit an Bord des Rätselpalastes eine fast unwirklich anmutende Flotte von Satelliten in Dienst gestellt, und es fertig gebracht, nahezu alle im Ausland ein- und ausgehenden Telegramme, Telefonate, Faxe, Emails und *SMS* abzufangen und zu sieben, aber das alles hatte nicht wirklich etwas bewirkt.

Die Geheimnisse der Anderen: Welchen Wert hatten sie, da ein Blick in die Zeitung genügte, um zu erkennen, dass man selbst längst verloren war? Es waren die nachlässig recherchierten, auf Seite elf oder dreizehn hingeworfenen Geschichten, die ihn an Tagen wie diesem an seiner Arbeit zweifeln ließen.

Eine achtzehnjährige Schwarze in New York City, in irgendeinem herunter gekommenen Hochhaus vergewaltigt, halb tot geprügelt und in einen zwanzig Stockwerke tiefen Fahrstuhlschacht geworfen.

Zwei Zwölfjährige, die einen Schulkameraden im Hof erschießen, weil er in eines *ihrer* Mädchen verliebt ist.

Drei Freunde, die einen Obdachlosen im Hafen mit Benzin übergießen und ihn, während sie ruhig dabei zusehen, verbrennen lassen.

Eine Sechzehnjährige, die ihr Kind ersticht und auf den Müll wirft.

Ein Crack-Dealer, bei dem Zuhause im Kühlschrank ein Menschenkopf gefunden wird.

Und immer so weiter, jeden Tag, ob in Chicago oder L. A., Salt Lake City oder Dallas. Und dazwischen das Geld, die Anwälte und das Geld, die korrupten Politiker und das Geld, die Uni-Absolventen und das Geld, die *Mafia* und das Geld.

Bob Nelson fuhr sich mit der Hand durchs Haar, öffnete die Augen und sah zum kleinen Fenster der *Gulfstream* hinaus.

Plötzlich stand Vanessa, die Flugbegleiterin neben ihm.

- Können sie nicht schlafen, Sir? -

Nelson schüttelte nur den Kopf.

- Möchten sie ein Aspirin, Sir? Ich bringe ihnen gerne eines. -

- Ja, ich möchte ein Aspirin, Vanessa, ein Aspirin gegen das Weltweh. Haben sie so etwas, etwas, das uns einschlafen lässt, und dann wachen wir irgendwann in einem Amerika auf, das ... nur noch aus *Raumschiff Enterprise*, *Hoola Hoop*-Reifen, James Dean und Eiscreme besteht? So ein Aspirin bräuchte ich jetzt. -

- Ich werde nachsehen, ob wir so ein Aspirin haben, Sir -, lächelte Vanessa, einen Anflug von Traurigkeit auf dem Gesicht. - Sollten wir das nicht mehr haben, darf es dann auch eines von den anderen sein, Sir? -

- Ja, Vanessa, sicher -, antwortete Bob Nelson und schloss die Augen wieder.

7

Nacht war es in Montebello, Herbstnacht. Schon bald würde der Mond über der alten Akropolis scheinen, über diesem alten Land, das den Griechen, den Römern, den Spaniern und den Amerikanern offen gestanden hatte, ohne jemals sein Geheimnis preiszugeben. Schon bald würde der Mond aufgehen, aber Don Filippo saß immer noch dort am alten Schreibtisch und wartete auf den Schlaf.

Er lauschte den Schritten seiner Leibwächter und den Gesprächen der *Carabinieri* draußen vor dem Haus. Alle bewachten ihn, wenn auch aus ganz unterschiedlichen Gründen. Der gute Dottore Pravisani hatte ihn in eine kleine Falle gelockt, hatte ihn die Contenance verlieren lassen, vor Zeugen, und danach sehr schnell eine einstweilige Verfügung und Hausarrest für ihn erwirkt.

Complimenti, mein lieber Pravisani, ein fantastischer Erfolg, oder vielleicht auch nicht, angesichts der Tatsache, dass ihn meine Anwälte binnen Stunden zunichte machen werden, und er dich und deine Familie das Leben kosten wird.

Immerhin, die Art, wie er ihm in der Höhle des Löwen die Stirn geboten hatte, bewies, dass der Herr Staatsanwalt doch so etwas wie Wein und nicht nur Wasser in den Venen haben musste. Ein Gegner, den er unterschätzt hatte, und dessen Tod ihm umso mehr Ehre verleihen würde.

Doch darum ging es ihm jetzt nicht, nicht in dieser Nacht. Diese Nacht war weich wie Samt, und zwischen ihren Falten schimmerten Träume, Träume von einem kristallblauen Meer und von *ibr*, von ihrem Lachen, während sie sich mit beiden Händen das Haar zurückstrich, so dass die Nässe daraus abglitt und sich mit der glänzenden Oberfläche des Meeres verband. Da stand sie, lächelnd, im Violett des Abends und sah ihn an, so wie nur sie es konnte.

Der Herr Staatsanwalt hatte recht, er hatte mit ihr geschlafen, antike Sünde, die schwerste, das Bett zu teilen mit der eigenen Tochter, sich der Wollust hinzugeben, das eigene Fleisch zu öffnen, darin einzudringen und das eigene Ich hinein zu stoßen mit immer größerer, brennenderer Lust. Doch nach ihm hatten sie Andere genommen, und diese Anderen hatten sie getötet, und er würde erst dann um seine Tochter weinen können, wenn er sie umgebracht hatte.

Don Filippo schloss die Augen, und da war wieder ihr Gesicht, das Funkeln ihrer Augen, so als sei sie niemals gestorben, so als sei jener ferner Tag das *Jetzt* und nicht ein

uneinholbares, für alle Zeiten vergangenes *War*. Der Kopf wurde ihm schwer, und ohne es zu wissen, stützte er ihn mit der linken Hand, müde jetzt. Er stöhnte, und mit einem Male war es einfach wieder nur Nacht, einfach wieder nur eine Nacht mit einem Morgen ohne Trost und mit dem Blut an seinen Händen.

8

Während seiner Kindheit in der Bronx, war Robert Francis Amedeo abends manchmal allein durch die Straßen gezogen, um den kleinen Kriminellen zuzusehen, die in zu weiten Anzügen und mit schlecht sitzenden Hüten im *Ginos* saßen und auf Sizilianisch kleine Diebstähle oder Hehlereien verabredeten. Die Details hatten ihn fasziniert, die senffarbenen Socken der Männer, der Blick, mit dem die Serviererin ihren Favoriten für die Nacht suchte oder die Art, wie ein *Cop* einen Trinker anfasste, mit dieser von vorneherein jede menschliche Gemeinschaft ausschließenden und trotzdem humorvollen Kälte.

Amerika war damals vor allem Musik gewesen, eine einzige, chaotische, Tag und Nacht hör- und fühlbare Symphonie, und sogar die Toten hatten ihre eigene Musik gehabt. Es hatte junge *Rockandroll*-Tote, alte *Swing*- oder *Dixieland*-Tote und natürlich *Latino*-Tote gegeben, die braungebrannt und mit pechschwarzen Haaren auf dem Asphalt gelegen hatten, die neuen Tanzschuhe ausgestreckt, die aus dem Knopfloch gefallene Blume im schon verkrusteten Blut erstarrt.

Diese von Kaugummi kauenden *Cops* umstandenen Toten hatten dennoch ihren Stolz gehabt. Das war es, was ihn Stunden lang dort festgehalten hatte, dieses Beharren auf das malvenfarbene Taschentuch, auf das grüne Jackett oder aber auf das uralte Unterhemd, dieses Beharren auf den eigenen, viel zu großen und billigen Ring, auf die eigenen, blauweißbroten Hosenträger, auf das eigene, immer gleiche Zigarettenetui mit dem immer gleichen Monogramm. Die Noten einer letzten Variation, eines Stücks, das niemals wieder zu hören sein würde.

Damals war ihm etwas bewusst geworden: Die Menschen waren schön, schön in ihrem sinnlosen, manchmal jämmerlichen Beharren, schön mit ihren zweitklassigen, von Hollywoodfilmen abgeschauten Samstagnachtgefühlen, schön mit ihren erhobenen und unkontrolliert zuckenden Eifersuchts-Händen vor dem Café. Die Menschen waren schön, und deshalb hatte er beschlossen, die Mörder daran zu hindern, noch mehr Schönheit und Einzigartigkeit zu vernichten, in einer Welt, in der schon eine lose Schraube an einem Triebwerk genügte, um 200 Menschen in Asche zu verwandeln.

Seit jenen Tagen in der Bronx waren viele Jahre vergangen, und er hatte während dieser Zeit eine Heerschar von Mördern überführt und unschädlich gemacht. Aber die eigentliche Frage war all die Jahre über unbeantwortet geblieben: Gab es etwas, das über den Tod hinausging, eine Schönheit, die keine Grausamkeit und kein Zufall angreifen, verletzen und vernichten konnte, eine Schönheit, die immer weiterging und alles überdauerte?

Der kleine Junge aus der Bronx war jetzt ein Mann, ein Mann der alt geworden und müde war, ein Mann, der unterwegs nach Tibet war, um herauszufinden, ob es auch in ihm etwas gab, das weitergehen konnte, weitergehen würde, immer weiter.

Die Nacht kam, und sie saßen bei *Vitti* auf der Piazza di San Lorenzo in Lucina, nicht weit von der *Spanischen Treppe* entfernt, und der Oberkellner begann bereits abzuräumen.

Pravisani konnte die Männer seiner Eskorte nicht sehen, aber er wusste, dass sie da waren, und dass sie die Zugänge zur Piazza kontrollierten, weil sich das aus der Logik des Krieges, des Jagens und gejagt Werdens ergab. Er dachte gar nicht mehr darüber nach, so sehr hatte er sich inzwischen daran gewöhnt, immer nur für Minuten das Leben eines ganz normalen Italieners zu führen und die restliche Zeit im Schatten eines Dutzends schwer bewaffneter Männer zu leben.

- Manchmal frage ich mich, wie wir dieses Land eigentlich lieben können, immer noch, nach all den Dingen, die hier passiert sind und noch immer passieren. Aber an Abenden wie diesem weiß ich dann plötzlich wieder, warum ich nirgendwo anders leben wollte. Jede Mauer, jeder Hauseingang, jede Piazza und jeder Kirchturm hier erzählen eine Geschichte, eine große Geschichte gewoben aus Liebe, Krieg, Vergebung und Verrat und eine kleine gewoben aus Mittagessen in der Familie, Hauskatzen, dem Fernsehprogramm und dem ersten Kuss. -

- Sie haben die ineffizienten Ämter, korrupten Beamten und überhöhten Fischpreise und die nicht ankommenden Busse und Züge vergessen -, ergänzte Giannarelli lächelnd.

Pravisani lehnte sich zurück und sah zum Nachthimmel hinauf. Giannarelli betrachtete ihn und lächelte noch immer.

Die Kellner falteten unterdessen im Dunkeln die Tischdecken zusammen und trugen sie dem schmalen Eingang des Cafés zu, wo ein schlanker Junge in schwarzen Hosen und weißem Hemd hinter der Kasse stand und etwas aufzuschreiben schien.

Pravisani fiel wieder nach vorne und sah Giannarelli an.

- Dobbiamo bere un giorno, wir sollten uns irgendwann einmal betrinken, bevor es ... -

- ... zu spät ist? -, fragte Giannarelli

Das Schweigen zwischen ihnen verschmolz mit dem der Piazza.

- Bevor es mich erwischt. -, schloss Pravisani irgendwann.

- Ma vè! -

Giannarelli flüsterte es fast.

- Ich habe manchmal große Angst, Giannarelli, wirklich große Angst. -

Pravisanis heisere Stimme färbte sich mit einer falschen Heiterkeit.

- Ich habe Angst, in die Luft gesprengt zu werden, Giannarelli, Angst, von dreißig oder vierzig Projektilen durchbohrt zu werden, und noch größere Angst davor, ihnen lebendig in die Hände zu fallen. Und ich habe Angst vor der Ewigkeit, die danach kommt. -

- Ich habe auch oft Angst -, sagte Giannarelli, - und ich bin mir ziemlich sicher, dass die auf der anderen Seite ebenfalls Angst haben. Außerdem war die Rakete gar nicht so schlimm, fand ich. -

Beide lachten.

Doch Pravisani wurde sofort wieder ernst.

- Der Pilot ist tot ... -

- Ja. -

Genau in diesem Augenblick kam der Kellner heran.

- Mi dispiace, ma chiudiamo, Signori. -

- Certo -, sagte Pravisani.

Sie standen auf und gingen hinüber zum Streifenwagen, den Kopf in den Nacken geworfen, um die Sterne betrachten zu können.

10

Sie lagen genau auf Position, in Lauerstellung, zum Sprung bereit.

- Position halten! -

- Position halten, verstanden, Sir! Position halten. -

Draußen über dem Wasser war es Nacht, und in wenigen Minuten würde ihn der *XO* ablösen. Doch *Commander* David G. Russel wollte noch eine Weile nachdenken, und das Nachdenken fiel ihm hier auf der Brücke viel leichter als in seiner Kabine.

Er wusste, dass er das Kommando sobald wie möglich niederlegen musste, er wusste, dass er mittlerweile eine Gefahr darstellte, für sein Land und für alle Länder, die in Reichweite der 24 Interkontinental-Raketen lagen, die sie an Bord hatten. Nicht weil er die *Tridents* jemals abfeuern würde, sondern vielmehr deshalb, weil er es *nicht* tun würde. Er wusste jetzt die Antwort auf die Frage, die sich jeder *Commander*, jeder *XO* und jeder Präsident immer wieder stellte: *Könnte ich den Knopf drücken? Nein, ich würde es nicht tun.* Und genau darin bestand die Gefahr, denn der Gegner durfte noch nicht einmal ahnen, dass man Zweifel hegte. Er musste glauben, dass man einfach abdrücken und der *Sperry Univac Mark 98-Computer* dann die Raketen innerhalb einer Minute abfeuern und in 20 Minuten ins Ziel bringen würde. Bis zu 11.000 Kilometer weit und auf 150 Meter genau. Das war der Bluff, der das Karussell der gegenseitigen Abschreckung am Laufen hielt, das war das Spiel, von dem Milliarden von Menschenleben abhingen. Nur, dass der Unfall seine Sicht der Dinge grundlegend verändert hatte. Die Führung hatte das nicht verstanden, das Oberkommando in Queen's Bay hatte nur eine glückliche Familie mit vier Kindern minus einem, dem jüngsten, gesehen, den Schmerz abgewogen, sein psychologisches Gutachten studiert und entscheiden, dass er als *Commanding Officer* des Gold-Teams weitermachen konnte.

Der Laster war von rechts gekommen. Er hätte ihn wahrscheinlich gar nicht sehen können, wegen der Bäume, das hatte auch die Polizei gesagt. Wie ein Berg war er von rechts auf die Straße gerutscht, und er hatte sich entscheiden müssen, für eine Bewegung nach links, vom Laster weg, oder aber für eine Bewegung nach rechts, zu William hin, weil ihr Wagen dem Laster ohnehin nicht mehr ausweichen konnte. Er hatte sich für William entschieden, ihn umfasst und zu sich gezogen und dabei fast zwei Finger seiner rechten Hand verloren. William hatte alles verloren, seine Kindheit, seinen Körper, sein Leben. David G. Russel hatte überlebt, das Schicksal hatte sein eigenes Fleisch nicht gewollt, und war es so gesehen nicht eine subtile Ironie, dass ausgerechnet ein Pelikan das Wappen der *USS Alaska* zierte? Der Pelikan war der einzige Vogel, *von dem bekannt ist, dass er den Jungen sein eigenes Fleisch gibt, wenn er kein Futter für sie finden kann.*

Ironie des Schicksals war auch, dass die *Alaska* jetzt, ein Jahr später, ausgerechnet jener Küste und jener Stadt gegenüberlag, wo er William verloren hatte: an Gott oder an irgendeine Macht, die ganz offenbar Verbindungslinien zog, Sinnlinien, in denen man sich verfangen musste.

Sie lagen genau auf Position. Aber warum?

11

Jack Harvest wäre am liebsten eine Rakete gewesen. Dieses sich heraus Werfen in das Blau der Nacht, das lang anhaltende Fauchen des Antriebs und der weiße Kondensstreifen, der sich unwirklich schnell dem Horizont zuneigte: All das war er selbst gewesen, wenn er als junger Beobachter des Pentagons auf einem Kreuzer oder Träger dem Übungsschießen beigewohnt hatte.

Jack Harvest liebte die Geschwindigkeit, weil sie ihn in jenen hellen Zustand versetzte, den Andere, die von Meditation oder Harmonie faselten, *Klarheit* nannten. Mit zunehmender Geschwindigkeit wurde alles deutlicher. Wenn er ein Problem nach dem anderen anging, ein Paper nach dem anderen überflog und dann die Daten über den Bildschirm kamen, Texte, Satellitenaufnahmen oder Landkarten, verband sich alles mit allem zu einem tobenden und glänzenden Dahingleiten. Für sich selbst nannte Harvest das *den Flow, im Flow sein, dem Flow folgen*, und er tat alles, um schon morgens in den *Flow* zu gelangen. Er ließ sich von seiner Sekretärin die Termine so legen, dass sie sich überschnitten, und wenn er keine Besprechungen mit seinen Mitarbeitern hatte, arbeitete er Akten auf oder aber Berichte von den Außenposten. Zu Mittag aß er praktisch nie, und wenn doch, dann tat er es vor dem Bildschirm oder mit einem Blick auf die Akten. Er schrieb hundertundfünfzig Emails am Tag, und er ließ nie mehr als 24 Stunden zwischen einer Anfrage und seiner Antwort verstreichen. Im von ehrgeizigen Menschen bevölkerten Washington galt er als der ehrgeizigste stellvertretende CIA-Chef aller Zeiten. Er war die gar nicht heimliche Nummer eins der *CLA*, und jeder wusste das. Er war ein Hochleistungsrechner unter *Palmtops*, er war ein Sumoringer unter Leichtgewichten, er war eine scharfe Rakete unter Feuerwerkskörper für Kinder.

Die Wochenenden, die nicht selten mit offiziellen Terminen angefüllt waren, hasste er. Er überstand sie mit seinem Notebook und der Satellitenverbindung, mit seiner Ironie und seiner Fähigkeit, mit einer großen Zahl von Menschen gleichzeitig zu sprechen, ohne dabei wirklich zuhören und nachdenken zu müssen. Die Menschen sagten ohnehin immer dasselbe und zwar nicht nur deshalb, weil es immer dieselben Anlässe waren, bei denen sie zusammentrafen. Die Menschen hatten Angst, das war es, was sie verband, und weil sie an ihrer Angst klebten wie die Fliegen am Giftband, gaben sie sich immer mit denselben humorvollen, rückversichernden Antworten zufrieden. Die Menschen wollten an das Gute glauben, und Jack Harvest half ihnen dabei, zwischen der Entscheidung, einen Journalisten in Berlin zu erpressen, einen Mann in Buenos Aires töten zu lassen oder ein Bombenattentat im Libanon zu organisieren.

Wenn er im *Flow* war, gab es kein Gut und Böse, denn der *Flow* war einfach nur, er *war*. Allerdings machten die richtigen Entscheidungen den *Flow* schneller und glänzender, während die schlechten als Riffe wieder auftauchten und ihn verlangsamten, und in solchen Augenblicken konnte er mit jeder Faser seines Körpers jene Menschen verachten und zu vernichten wünschen, die gegen den *Flow* arbeiteten und seiner Macht trotzten.

Es war früher Abend in Washington, und Jack Harvest betrachtete die Europakarte, die vor ihm auf dem Tisch lag. Irgendjemand hatte ein großes schwarzes Kreuz darauf eingezeichnet. Irgendjemand. Er.

12

In Montebello war es Nacht, und der alte Graf, der wie sein toter Vater Sigismondo hieß, schlief im großen Himmelbett im ersten Stock des Herrschaftshauses. Er schlief noch nicht den großen Schlaf, sondern den guten, jenen, der ihn wieder zu dem jungen Mann machte, der er gewesen war, an jenem Sommerabend in Venedig, als er und Katja in *Harrys Bar* gesessen, *Martini Bianco* getrunken und sich geküsst hatten. Anfangs war es wie immer gewesen: ihre blonden, bis fast auf die Schultern fallenden Haare, ihre klassische, manchmal zu spitz wirkende Nase und ihre tropfenförmigen, grünen Augen, die leuchteten, so wie ihr ganzes Gesicht. Aber dann, als er sie lange, viel zu lange für jenes schwere Jahr 1943 geküsst hatte, war etwas mit der Zeit und mit ihnen beiden geschehen. Nie zuvor hatte sie ihn nach einem Kuss so lange angesehen, und nie zuvor hatte er sich so sehr in einem Augenblick verloren.

- Bleibst du bei mir? -

- Nein, ich kann nicht. -, hatte sie geantwortet und auf die Uhr gesehen

Er hatte sich vorgenommen, sie nicht zu begleiten, sie alleine zurückfahren zu lassen, damit sie verstand, dass sie nicht alles haben konnte, nicht ihn und die Ewigkeit zwischen ihren Küssen und den Anderen.

Aber dann hatte er doch mit ihr zusammen auf den *Vaporetto* gewartet, irgendwo zwischen den dunklen Fassaden der Palazzi und dem Glanz der Lagune auf ihrer und den in der Ferne schimmernden Lichtern auf der anderen Seite.

Bleib heute Nacht bei mir. Wir müssen nicht miteinander schlafen, lass mich nur dein Gesicht betrachten, im Licht unserer drei kleinen Kerzen.

Das hatte er ihr sagen wollen, aber er hatte es nicht vermocht.

Das war im Jahre 43 gewesen, als er einundzwanzig Jahre alt gewesen war, an jenem letzten Abend mit Katja, am selben Abend, als sich sein Vater im fernen, fast unwirklichen Sizilien eine Pistolenkugel in den Mund geschossen hatte.

Der alte Graf, der letzte der Alfieri, erwachte, und öffnete seine schweren, trockenen Augen, die Augen eines 87jährigen. Mit seiner kraftlosen Linken griff er nach dem Kristallglas mit dem stillen Wasser, das er immer auf der Kommode neben sich wusste, wenn er nachts erwachte und in das dunkle, zu Stein gewordene Montebello zurücksank. So blieb er liegen, kalten Samt auf der Haut, dem Traum nachspürend.

- Katja -, flüsterte er, während er die Augen wieder schloss.

Das alte Haus ächzte, irgendwo, in einem der hundert verlassenen Zimmer, und der alte Graf Sigismondo, der letzte der Alfieri, begab sich erneut auf die Reise in das leuchtende Venedig seiner einundzwanzig Jahre.

In Turin war es mitten in der Nacht, doch Beppe *Tartaruga* schlief noch nicht.

Beppe kniete in der Nacht zwischen dem Freitag und dem Samstag des Herrn vor dem Bett und lächelte. Er kniete ganz so, als wolle er beten, und tatsächlich betete er ja auch immer genau so, bevor er zu Bett ging. Aber es war noch nicht Zeit zum Schlafen, und auf dem Bett lag der Plan des Löschers *SF 1024*, den ihm Ingenieur Buscarello mitgebracht hatte. *Ein Schmuckstück der Löschtechnik*, hatte er lächelnd hinzugefügt, und das war der *SF 1024* tatsächlich. Beppe fuhr mit der flachen Hand über den Plan und lächelte. Verliebt hatte er sich in die Feuerlöscher, als sich diese in den mächtigen und zupackenden Händen bärtiger Feuerwehrleute in ein Wunder Gottes verwandelt hatten, in einer Nacht zwei Jahre zuvor. Die Kirche hatte gebrannt, und die Flammen hatten den Altar bedroht. Beppe war hustend und röchelnd aufgewacht, war hinüber in das Kirchenschiff getaumelt und hatte Männer in orangefarbenen Uniformen mit Feuerlöschern in der Hand auf und ab gehen sehen. Beppe war auf einen der Retter zugewankt und hatte mit aller Kraft geschrien:

- Il telo, bisogna salvare il telo! Das Tuch! -

Er hatte dabei immer wieder auf den massiven Glaskasten vor dem Altar gezeigt, und der Feuerwehrmann hatte genickt, ihn in Richtung Kirchentür gestoßen und - Forza!, Forza! - geschrien.

Aber Beppe *Tartaruga* hatte sich in jener Nacht nicht fortschicken lassen. Das Grabtuch Christi war in Gefahr gewesen, die kostbarste Reliquie, die es auf der ganzen Welt gab (Soweit das ein guter Christenmensch wissen konnte!), und deshalb hatte der so magere und sonst tatsächlich ein wenig behäbige Beppe stattdessen versucht, den ziemlich stämmigen Feuerwehrmann in Richtung Glaskasten zu schieben. Beide hatten zwischen den brennenden Bänken ein Ballett vollführt, bis plötzlich aus dem Nichts ein anderer Uniformierter mit einer Axt aufgetaucht war und die Vitrine mit mächtigen Hieben gesprengt und das Tuch daraus befreit hatte. Beppe war ihm zu Hilfe geeilt, hatte sich einige Verbrennungen geholt, hatte das Tuch berührt (Ein Augenblick, den er nie vergessen würde!), hatte plötzlich keine Luft mehr bekommen und war erst eine ganze Weile später inmitten einer Horde Schaulustiger und in den Armen des Pfarrers wieder zu sich gekommen. Und seit jener Nacht liebte Beppe die Feuerlöscher und noch mehr als zuvor das heilige Tuch, die *Sacra Sindona*.

Doch nun sollte eben dieses Tuch für ein paar Tage die Kirche und damit den Ort verlassen, wo es durch ein Wunder vom Feuer errettet worden war. Zwar hatte ihm der Pfarrer zugesichert, dass er das Tuch begleiten und in der anderen Kirche sogar ein Zimmer zugewiesen bekommen würde, aber Beppe war dennoch besorgt. Er würde Feuerlöscher mitnehmen müssen, alle, die er und sein Bruder bis dahin konstruiert hatten (Also deren zwei!): um dem teuflischen Feuer zu wehren, falls es wiederkam.

Sie wusste, dass sie es war, noch bevor sie die schweren Schritte ihrer Tochter Maria im Treppenhaus hörte. Eine Hand vor dem Mund, wartete sie darauf, dass ihre Tochter die letzten Stufen nehmen würde. Sie hatte sich vorgenommen, nicht zu weinen, hatte sich vorgenommen, ganz für sie da zu sein, doch als sie sie dann schließlich sah, konnte sie nicht anders. Maria war barfuß, und der türkisfarbene Rock hing halb von ihren Hüften

herab und streifte über den Marmor. Ihr Haar klebte in nassen Strähnen an ihrem dünnen Gesicht, und ihre Haut war die kalte und aufgeweichte Hülle einer Toten. Ihre Arme hingen an ihr herab, als würden sie nicht zu ihr gehören, und ihre sonst so strahlenden Augen waren matt und ausdruckslos. Die alte Señora Botín begann zu weinen, noch bevor ihre Tochter ihr zum ersten Mal in die Augen blickte.

- Mamma ... -

- Lo siento, o, lo siento, mi amor ... es tut mir so leid. -

- Ja -, antwortete ihre Tochter von irgendwo her, - ja, Mamma -, und so, eng umschlungen, blieben sie lange im Treppenhaus stehen.

- Wo bist du gewesen, Liebste, wo, sag es mir? -

- Im Meer, Mamma, im Meer. -

Die Mutter weinte noch heftiger, vor Schmerz aber auch vor Dankbarkeit, jetzt, da ihr bewusst wurde, welche Grenze ihre Tochter berührt hatte, und von wo sie zurückgekehrt war.

- Komm, komm herein, Schatz -, sagte sie und zog ihre Tochter in die Wohnung. Sie brachte sie ins Bad, ließ heißes Wasser in die Wanne ein, half ihr sich auszuziehen, nahm ein Handtuch aus dem Schrank und trocknete ihr Haar. Dann half sie ihr in die Wanne, und als Marias Gesicht sich entspannte, wurde auch sie selbst ruhiger. Maria war jetzt bei ihm, bei ihm, den irgendein Idiot am Steuer eines *Porsche* einfach ausgelöscht hatte. Das Wasser war warm, und sie schlief und träumte, und das war gut. Die alte Señora Botín weinte und betrachtete ihre Tochter.

Wie ich dich liebe, und wie sehr ich manchmal um dich Angst gehabt habe, um deine Schönheit, deine innere, nicht deine Äußere, und wie du all die Biegungen und Geraden deines Lebens genommen hast, immer wieder, so dass ich mich oft gewundert und Gott gedankt habe für die Gnade, solch eine Tochter zu haben, so lebendig und so klug, so tapfer und so warmherzig, und jetzt das, Gott, jetzt das.

Sie weinte und weinte, ohne es zu wissen.

Wie soll man die eigenen Kinder auf dieses Leben vorbereiten, wie ihnen erklären, dass am Ende immer das Leiden steht, immer und immer und immer? Und woher soll man die Kraft nehmen, immer weiter zu machen, alles einzustecken und mit den Schmerzen zu leben, noch einen Tag und noch einen?

Nun, da sich in ihr dieses große Mitleid für alle Menschen mit dem für Maria und ihren toten Antonio verband, weinte sie noch heftiger. Sie unterdrückte ihr Schluchzen, so dass es sie würgte, nahm das nasse Tuch zur Hand und bettete ihr Gesicht darin. So weinte sie, das Gesicht fest auf das Tuch pressend, zitternd und sich vor Schmerz hin und her wiegend, neben ihrer Tochter, die im milden Vergessen schwamm.

15

Den Abgeordneten zu erschießen, machte Marco keine Sorgen. Scugnizzo und der Idiot rechneten nicht damit, dass ihr Tod beschlossene Sache war, er würde sie ausschalten und den Abgeordneten dann in aller Ruhe erledigen. Das Mädchen machte ihm Sorgen, das Mädchen.

Marco hatte gerade nicht Wache, und er hätte eigentlich schlafen sollen, ausgestreckt auf dem großen Doppelbett, die *Beretta* griffbereit neben sich, aber er war nicht müde,

obgleich es tiefe Nacht sein musste. Er saß da und sah auf die in Dunkelheit getauchte Straße hinab, die leer und schmutzig war, und natürlich regnete es, so wie immer, wenn das Leben hart zu einem war und einen zwang, Dinge zu tun, die man nicht tun wollte.

In Bologna, seiner Heimatstadt, hatte es oft monatelang nicht geregnet, und doch konnte er sich die Stadt jetzt nicht mehr anders vorstellen, wenn er an die Universität und an Francesca dachte. Es hatte ganz sicher geregnet, als sie sich an der Bushaltestelle das erste Mal getroffen hatten, und es hatte immer noch geregnet, als sie zusammen in ein Café gegangen und sich ihre Hände irgendwann auf der Tischplatte begegnet waren.

Marco, ich habe einen Freund.

Hatte es geregnet, als sie zum ersten Mal miteinander geschlafen hatten? Die Kerzen, die Musik von Antonello Venditti und ihr leerer Blick, als er sie genommen hatte.

Als sie ihn später mit dieser Fremdheit im Blick einfach hatte stehen lassen, hatte er genau dort auf sie gewartet, im strömenden Regen, eine Stunde vielleicht oder zwei. Dann war er nach Hause gegangen, und am nächsten Tag aus Bologna fort, aus Italien fort, von ihr fort.

Was der Regen - es war ja der Regen gewesen, nicht sie - genau bewirkt hatte an jenem Tag, war ihm erst später klar geworden, als er sich mit kleinen Jobs über Wasser gehalten und in Rom gelebt hatte. An einem Tag im August waren die Männer in den leichten Regenjacken gekommen und hatten ihm ein Angebot gemacht, und er hatte das Geld genommen und die Waffe, hatte damit umzugehen gelernt und irgendwann für noch mehr Geld einen Menschen getötet.

Das also hatte der Regen aus ihm gemacht, und deshalb empfand er nichts bei dem Gedanken, den Abgeordneten Nobile oder aber Scugnizzo und den Idioten zu töten. Nur das Mädchen, das ihnen das Essen brachte, wollte er nicht töten. Sie war groß und schlank, und sie hatte ihn mit ihren dunkelbraunen Augen angesehen, und er hatte zum ersten Mal seit langer Zeit wieder so etwas Ähnliches wie Lust verspürt. Doch es regnete ja, es regnete schon die ganze Nacht, und Marco schüttelte den Kopf und sah auf die Straße, die schwarz, schmutzig und unnötig war, so wie ganz Neapel.

16

Sie lagen genau auf Position, aber etwas stimmte mit dem *Commander* nicht. Er hatte sich verändert. Zwischen der letzten Patrouille und dieser war etwas geschehen, etwas mit ihm geschehen. Sicher, der Unfall, der Tod des jüngsten Sohnes, davon wusste er, doch da war noch etwas Anderes, das vielleicht damit zusammenhing. Er konnte es spüren.

Commander Russel war in seiner Kabine, und *Lieutenant Commander* Ronald I. Dores hatte bereits seit einer Stunde in seiner Funktion als XO das Kommando inne. Der *Commander* schlief wahrscheinlich schon und ahnte nicht, dass sein Stellvertreter über ihn nachdachte, sehr intensiv über ihn nachdachte.

Vielleicht sollte ich mit Washington sprechen, vielleicht noch heute Nacht.

Der *Commander* war seinem Stellvertreter weder sympathisch noch unsympathisch. Dores hatte, seit er an Bord der *Alaska* gegangen war, darauf geachtet, jene dünne Linie nicht zu überschreiten, die Loyalität von Solidarität trennte. Ein XO war offiziell an Bord, um einen reibungslosen Ablauf des Kommandos zu gewährleisten, indem er die Richtlinien und die Politik des kommandierenden Offiziers sicherstellt, wie es in den Handbüchern stand, aber

natürlich stellte der XO auch eine Kontrollinstanz gegenüber dem *Commander* dar, was nicht zuletzt daran zu erkennen war, dass er den zweiten Schlüssel für die Raketen besaß. Deshalb war es gut, wenn man einen fast nicht wahrnehmbaren, aber innerlich glasklaren Abstand zu jenem Mann wahrte, den man immer auch zu überwachen hatte. Besonders in diesem Fall, denn Dores arbeitete seit seiner Studienzeit für den Geheimdienst der Marine, wenngleich der *Commander* das wahrscheinlich nicht wusste. Oder vielleicht doch? Dores war sich in diesem Punkt nicht sicher. Sie waren sich in mancher Hinsicht ähnlich, und das machte es manchmal schwer, die nötige Brennweite zu bekommen.

Wie auch immer, XO Dores fühlte, dass der *Commander* aus dem Ruder lief, er fühlte es einfach. Andererseits besagten die Regeln, an die er glaubte, dass er dem ranghöheren Offizier zu vertrauen hatte, solange dieser nicht etwas tat, was im Widerspruch zu einem Befehl oder der Ethik der *Navy* stand, und *Commander* Russel hatte bisher nichts dergleichen getan.

- Aber das wird er -, dachte Dores, - das wird er ganz bestimmt. -

17

Der alte Mönch saß in einem der Zimmer für die Gäste, denn es waren keine Gäste da. Noch war es nicht hell, doch schon bald würden die ersten Lichtstrahlen den Himmel durchqueren und die Zügel des Kristallwagens sichtbar werden. Er konnte das spüren, weil jetzt kein Unterschied mehr war zwischen ihm und dem Morgen und dem Morgen und ihm. OM MANI PADME HUM sang der alte Mönch, aber er wusste es nicht, so wie er nicht spürte, dass ihm die kleine Lotusblüte entglitten war, während er in seiner runzeligen Linken immer noch den Rosenkranz mit den 108 Perlen hielt.

Zu allen Zeiten nehme ich Zuflucht zu dir, Tschenresig, um Erleuchtung zu finden und wie du das Wohl aller Lebewesen zu verwirklichen, Tschenresig. Ich übernehme Verantwortung für das Gedeihen aller Lebewesen, Tschenresig, das Leiden aller Lebewesen besänftige ich, Tschenresig. Dass mein Körper überhaupt gewachsen ist, verdanke ich der Güte anderer Lebewesen, Tschenresig, lass mich ihre Güte erwidern und etwas für sie tun, Tschenresig. Denn wir alle schwimmen im unermesslichen Ozean des Leidens, Tschenresig, deshalb übernehme ich Verantwortung für das Wohl aller Lebewesen, Tschenresig.

Mit einem Male war da Musik, der hundertköpfige Gesang seiner Ordensbrüder, der helle Klang der *Manichors* und das rhythmische Schlagen der Gebetsfahnen im Wind, und nahe dem Fenster erschien, auf einem weißen Lotus sitzend, jener, der niemals die Augen schließt, jener, dessen Name den Gequälten Linderung bringt, jener, der die Menschen aus dem ewigen Daseinskreislauf des Leidens zu sich in das reine Land zieht.

Über die Himmel hinweg zu dir kommt ein Mann, bald schon, um Linderung bei dir zu finden. Beschreibe ihm diesen Ort, du siehst ihn jetzt. Sende ihn dorthin zurück, denn dort mehr als hier, wird er Linderung finden und Anderen Linderung bringen können, sprach Tschenresig lächelnd.

Ohne es zu wissen, verneigte sich der Mönch in der alten Kammer des Klosters Rongbuk, während sein Körper unbeweglich und mit offenen Augen neben dem dampfenden Holzofen auf das Licht des Morgens wartete.

Sein ältester Sohn war erschossen worden, in Kalifornien, der Mann vom *Auswärtigen Amt*, der ihn angerufen hatte, hatte ihm nicht mehr sagen können als das.

Es tut uns leid, Herr Dr. Thomer, und das war alles gewesen.

Helmut Thomer saß im braunen Ledersessel, die Arme auf die Knie gestützt, den Kopf auf die Arme.

Martin. Das darf nicht sein, das darf nicht sein, das darf nicht sein!

Er stand auf und ging hinüber zum großen Glastisch, mit offenem Mund und bleckenden Zähnen. Seine Tränen fielen auf das matte Grün der Platte und zerbarsten, er ballte die Fäuste und schlug gegen eine der Schiebetüren, die ihn von der Nacht und dem schweigenden Grün des Gartens trennten. Dann hörte er den Wagen, ihre Stimmen, ihre Schritte, und im nächsten Augenblick standen sie vor ihm: seine Frau, braungebrannt und lächelnd, und Axel, der das Snowboard abstellte und sich die Hände rieb.

- Sag mal, Helmut, ist irgendwas passiert? Bist du krank? Du siehst ja schrecklich aus. Soll ich dir ... -

- Der Papa hat wohl ... -

Da sagte er es ihnen, sagte er die Wörter, die er sagen musste:

- Der Martin ist tot, Kathrin, tot. -

Er nahm nicht wahr, was Axel tat, er sah nur seine Frau auf sich zustürzen, hörte ihre Schreie.

- Was? Was? Was sagst duuuu? -

Im nächsten Augenblick stand sie vor ihm und schlug mit beiden ausgestreckten Armen auf ihn ein, während er seinen Kopf zwischen die Ellenbogen nahm und auf die Knie sank.

19

Sie hatten den Schweizern die Kanne nicht abjagen können. Sie hatten es auch diesmal wieder versucht, wie schon im Jahr 2003, aber *Alinghi* war einfach zu stark gewesen und hatte den *America's Cup* verteidigt. Die Schweizer! Maurizio Pravisani schüttelte den Kopf und lächelte. Er saß mit einem Cappuccino in der Hand im Presse- und Empfangsraum der *Prada*-Basis in Auckland, und betrachtete die beiden Boote jenseits der Panoramascheiben.

Sie ruben sich aus, genau wie wir, dachte er, aber heute Mittag werden sie wieder über das Meer fliegen, genau wie wir.

Maurizio Pravisani war Segler, seit jeher. Er war schon als kleiner Junge auf den majestätischen Yachten der Geschäftsfreunde seines Vaters und auf der familieneigenen, viel kleineren gesegelt. Er hatte die großzügigen Entwürfe der Frers und Farris studiert und verstehen gelernt und gleichzeitig in winzigen Nusschalen die nötigen Prüfungen und seine ersten Regatten absolviert. Bis hin zu einer Olympia-Qualifikation in der *Star*-Klasse für Atlanta viele Jahre später, die er aber wegen eines

gebrochenen Arms nicht hatte wahrnehmen können. Wieder schüttelte er amüsiert den Kopf.

Ich bin wahrscheinlich ganz einfach ein Pechvogel.

Wahrscheinlich war er wirklich einer. In Valencia hatte er bei einer Regatta gegen das Team von *Emirates Team New Zealand* einen Schlag auf den Hinterkopf abbekommen und war über Bord gegangen, und das Begleitmotorboot hatte ihn herausfischen müssen.

Allora Mauri, wieder mal zu viel über Aktienkurse nachgedacht?, hatten die Anderen ihn geneckt und ihm auf die Schulter geklopft. Sie machten sich einen Spaß daraus, dass er ein segelnder Bankersohn war und nannten ihn öfters *Signore Kostolany*. Wieder musste er lächeln, während er den italienischen Cappuccino trank, den *Prada* wie alles Übrige aus Italien einfliegen ließ. Sie lasen jeden Tag den *Corriere* und die *Repubblica*, und beide Zeitungen hatten erst gestern das Bild seines Bruders auf der ersten Seite gebracht:

Raketenattentat auf Staatsanwalt.

Er hatte Giovanni sofort angerufen und ihn so ruhig und humorvoll wie immer gefunden. Das hatte ihn beruhigt, obgleich er seinen kleinen Bruder gut genug kannte, um zu wissen, dass es ihm schwer fiel, über seine Ängste und Sorgen zu sprechen. Maurizio Pravisani hatte erwogen, nach Italien zu fliegen, aber die Vorbereitung auf die *Louis Vuitton Pacific Series* in Auckland war zu wichtig, es ging einfach nicht. Er fand sich noch einmal innerlich damit ab, dass er nicht fliegen würde und spähte hinauf zu den Wolken, die wie immer im neuseeländischen Frühsommer keinerlei Hinweise darauf gaben, wie der Wind sich entwickeln würde.

Sonnenmilch, ich muss mir welche geben lassen, ich habe kein mehr, dachte er und stellte die Tasse auf den Metalltisch zurück. Dann stand Maurizio Pravisani auf, sah auf seine Uhr und ging hinaus, ohne zu ahnen, dass er in wenigen Stunden sterben würde.

20

Mit James Bishop dem III. zusammenzuleben war nicht einfach gewesen, das konnte man wirklich nicht sagen. Sie schüttelte den Kopf, während sie mit ihrem langen, karierten Rock einen 1000 Jahre alten japanischen Ecktisch streifte und sich einen Whiskey holte. James war ein Genie gewesen, aber Genie sein, das hatte auch geheißen: *Liebst du mich noch, bist du sicher, ist dir dieser Typ etwa wichtig, warum hast du ihn bei Tisch so angesehen, wie findest du diesen Text, soll ich ihn nicht besser doch umschreiben, den Vortrag, ich will ihn nicht halten, ich bereite ihn später vor, ich kann jetzt nicht sitzen, verdammt, musst du jetzt singen und pfeifen, nein entschuldige, ich hab dich lieb, Jane, warte, sei nicht traurig, nein, halt mich, bitte, halt mich*. Sie erinnerte sich an die Tage, an denen er, am Vorabend auf CNN noch brillant und selbstsicher, nicht vom Küchentisch hochkam und zu nichts Lust hatte, nur weil es draußen regnete und sie fort musste. Die Trauer in seinen Augen, diese unheimliche, unendliche, so tief wie das tiefste Meer reichende Trauer und sein Blick, wenn sie nachts plötzlich aufwachte und er rauchend neben dem Bett saß und sich immer wieder durchs Haar fuhr:

Wir leben in einer Diktatur, Jane. Wie soll man in so einem Land Kinder großziehen?

Wie er geweint hatte, als seine Ex-Freundin sich bei ihm gemeldet und ihm von ihrem Schmerz und von ihrer Einsamkeit erzählt hatte. Es war in der Nähe des *Central Parks*

gewesen, an einem strahlendblauen Sonntag im Februar, und er hatte sich die Sonnenbrille aufgesetzt und geweint.

Das sind die Augenblicke, in denen ich Gott nicht verstehe, hatte er irgendwann gesagt, und sie hatte ihn gehalten, einfach nur das.

Und jetzt lag der Briefumschlag da, glatt und fremd, und sie setzte das Glas Whiskey ab und öffnete ihn:

Jane, liebste,

ich wollte mit dir leben, mit dir Kinder haben und zusammen mit dir alt werden! Das ist jetzt nicht mehr möglich, denn wenn du diese Zeilen liest, ist etwas geschehen, und ich bin jenseits dessen, was ich früher *das Leben* oder *die Welt* nannte. Für die Menschen bin ich tot, aber ich hoffe stattdessen in der Liebe zu sein, in einem Augenblick, der weder Anfang noch Ende hat und unsere Liebe für immer festhält.

Wichtig ist mir, Jane: Wenn du mich liebst, wenn du mich weiter lieben willst, lebe, lebe und liebe! Finde jemanden, der gut ist und gut für dich ist, und bleib bei ihm, wenn du möchtest. Küsse für mich, trinke für mich, träume für mich und fluche für mich. Lebe!

Als Letztes nur dieses Eine, das Wichtigste: Ich liebe dich, Jane, für immer und immer und immer.

James

Sie legte den Brief zurück auf den glänzenden Marmor und drehte sich zur anderen Seite, ihre dünnen Arme ausgestreckt, ihren Kopf mit den langen blonden Haaren tief über dem Küchenbord, wie eine große, feingliedrige Puppe, unter deren Kleid etwas zerbrochen ist.

21

Professore Flavio Dotti sah sich das achtzig Quadratkilometer große Gebiet an, das zwischen 1983 und 1985 um 1,8 Meter aufgeworfen worden war. Eine kaum wahrnehmbare, winzige Bewegung, die Häuser zerstört hatte, den Hafen und nicht zuletzt die Hotels der Touristen. Insgesamt hatten damals 36 000 Menschen umgesiedelt werden müssen.

- Tja, Die *Afrika-Platte* bewegt sich nach Norden, ganze zwei bis drei Zentimeter im Jahr, und schiebt sich dabei unter die *Eurasische Platte*, die ihr nicht ausweichen kann. So ist das -, dachte er laut, so wie er das schon hunderttausend Mal getan hatte, ohne seine Stimme zu hören. Er stand auf, schaltete die beleuchtete Tischplatte, auf der die Aufnahmen lagen, aus und wandte sich zur großen Neapel-Karte um.

- Ich habe den hohen Herren vom italienischen Vulkanologen-Verband die Computer-Simulationen ja immer und immer wieder vorgespielt, e come l'ho fatto, accidenti, nicht wahr Pinatù? -

Professore Dotti, Mitte sechzig, groß und drahtig, ein sehr buntes Jackett und ein orangefarbenes Halstuch, näherte sich dem großen Käfig mit dem Beo, der neben der Karte von der Decke hing.

- Die Simulationen, die Simulationen ... -

- Eben die. Aber es geht diesen sauberen Herren ja nicht um die Wahrscheinlichkeit. Sie hoffen viel mehr entgegen den Gesetzen derselben, dass ihre winzigen Hundert Jahre um sind, bevor sich der Vesuv wieder einmal in seiner ganzen Kraft und Zerstörungswut zeigen wird. Aber was, wenn es schon morgen passiert? Was, wenn schon morgen oder übermorgen drei Millionen Menschen ihre Häuser zurücklassen müssen, ihre Grundstücke und ihren Arbeitsplatz? Wo werden sie unterkommen in einem Land, das es noch nicht einmal schafft, 15 000 eingewanderte Albaner umzusiedeln? Und welche Kosten werden dabei entstehen? Und was, wenn sich die Rücksiedlung als undurchführbar erweisen sollte, was dann? Darauf haben mir die hohen Herren noch nie antworten können. Sie möchten Wissenschaftler sein, doch alles, was sie tun, ist, den Fakten aus dem Weg zu gehen. -

- Italien! -, meinte Pinatù und veränderte mit einer schnellen Seitenbewegung seinen Stand auf der kleinen Schaukel. Der Professor betrachtete noch einmal die große Karte und fuhr sich durch sein dichtes, schon ergrautes Haar.

- Aber, Pinatù, es ist schon fast drei Uhr in der Nacht, und du sagst mir nichts wirklich Neues, hm? -

Professore Flavio Dotti löschte das Licht und ging ins kleine Schlafzimmer hinüber. An der Tür drehte er sich noch einmal zum Beo um, der in der Dunkelheit immer noch seine Sätze auf der Schaukel vollführte.

- Weißt du, Pinatù, wenn es einmal soweit ist, werde ich dich freilassen, und du wirst einfach fortfliegen, unberührt von dem Chaos, das uns Menschen verschlingen wird. Gute Nacht. -

Und Professore Flavio Dotti schloss die Tür und ging schlafen.

22

Es war Abend in Maryland, und seine Sekretärin hatte schon nachgefragt, ob sie den Fahrdienst und den Sicherheitsdienst verständigen sollte. Doch Willphen konnte noch nicht gehen. Er befand sich mitten in einer Partie. Er hatte einen Läufer verloren, vielleicht seine wichtigste Figur in diesem besonderen Spiel, und jetzt stand er unter Druck. Er war am Zug, und er hatte nur noch wenig Zeit.

Der *DIRNSA* schüttelte den Kopf. Sein Läufer war dabei gewesen, die genauen Konturen des Plans, auf den sie gestoßen waren, herauszuarbeiten, die Namen der Verantwortlichen und ihre strategischen Ziele, aber James Bishop III. hatte es nicht mehr geschafft, ihm den genauen Ablauf der Aktion zu offenbaren, ihm, seinem König, die relevanten Informationen zukommen zu lassen. Vielleicht hatte Bishops letzte Email eben diese Informationen enthalten, und vielleicht würde Nelson schließlich ... Nelson, dieser verdammte Nelson, der sich als Springer, als geduldiges Pferd ausgab und in Wirklichkeit ein Turm war: Seit jeher ein Teil der *Agency*, seit jeher undurchdringlich am Rande des Spielfelds stehend, scheinbar loyal, aber in Wirklichkeit kalt und abweisend wie Stein. Konnte er ihm trauen? Er hatte versucht genau das herauszufinden, als er ihm

den Namen *Rainmaker* als Köder hingeworfen hatte, aber der Admiral hatte diesen Schachzug scheinbar gar nicht bemerkt. Stand Nelson auf einem weißen Feld oder aber auf einem schwarzen? Willphen wusste es nicht.

Der *DIRNSA* sah hinüber zum großen Konferenztisch, auf dem noch die Zeitschrift mit dem Artikel lag. Alles hatte mit diesem Aufsatz begonnen, dem Artikel von Professor Harry J. Vesten in der *Foreign Affairs*. Harry J. Vesten, der in Wirklichkeit Jack Harvest und stellvertretender Direktor der *CIA* war.

Unser nächster Krieg in Europa.

Er kannte den Text mittlerweile fast auswendig, er hätte mühelos Passagen daraus zitieren können.

Es ist im Grunde klar, wer unsere Gegner im dritten Jahrtausend sein werden: ein vereintes Europa einerseits und ein den pazifischen Raum zu beherrschen trachtendes China andererseits.

Mit beiden Wirtschaftsblöcken haben wir seit Jahren negative Handelsbilanzen, obgleich wir mit einem Aufwand von Hunderten von Milliarden Dollar internationale Rohstoffreserven sicherstellen (wie zuletzt im Nahen Osten), Terroristen auf der gesamten Welt bekämpfen und Märkte öffnen. In dieser durch uns gesicherten Weltwirtschaft werden jedoch bald die letzten abgeschotteten Märkte offen und aufgeteilt sein, und dann werden wir unseren Bürgern, aber auch der Weltöffentlichkeit endlich die ganze Wahrheit sagen müssen: Dass die Anderen nicht gewinnen dürfen, wenn wir gewinnen wollen.

Gewinnen werden wir aber nur dann, wenn wir jede Annäherung zwischen Europa und Japan bzw. zwischen einem dieser Blöcke und China verhindern können. Denn jede dieser Konstellationen würde für die USA wirtschaftliche und geostrategische Probleme ersten Ausmaßes mit sich bringen. Daraus folgt aber: Ziel unserer Außenpolitik sollte es sein,

- 1. China politisch, wirtschaftlich und militärisch permanent unter Druck zu halten, um es so zu zwingen, einen großen Teil seines Budgets in den unproduktiven Militärsektor zu investieren,*
- 2. Japan von einer Zusammenarbeit mit China abzuhalten und gleichzeitig eine Annäherung zwischen Europa und Japan zu verhindern, etwa durch gezielte Blockaden in internationalen Organisationen wie der UNO, der WTO und dem Währungsfonds,*
- 3. die Europäische Union an einer erfolgreichen Integration zu hindern. Wir sollten unsere konstruktiven Beziehungen zu Großbritannien und Polen in diesem Zusammenhang nutzen, um ein uneiniges Europa - besonders auf militärischem Gebiet - zu fördern und Differenzen innerhalb der EU zu verstärken.*

Und dann hatte Harry J. Vesten alias Jack Harvest den entscheidenden Satz formuliert, jenen einen Satz, der Willphen letztendlich zum Handeln bewegt hatte:

Wir sollten in diesem Zusammenhang auch unorthodoxe Initiativen erwägen, die nicht nur eine europäische Einigung verhindern, sondern sogar die schon bestehende Integration auf ein niedrigeres Niveau zurückschrauben könnten.

Der *DIRNSA* erhob sich von seinem Sessel und drückte den Knopf in der Tischplatte.

- Ich wäre dann soweit, Rose. -

Über das unsichtbare Mikro kam die Antwort der Sekretärin:

- Ich verständige den Fahrdienst und den Sicherheitsdienst, Sir. -

Nelson, dieser verdammte Nelson. Wenn ich nur wüsste, ob ich diesem Hausgespenst mit den unsichtbaren Gedanken trauen kann.

Zum tausendsten Male dachte Willphen darüber nach.

Von Bishop auf Pravisani und auf Cancelli zu schließen, gezielt nach Verbindungen zwischen ihnen zu suchen, das konnte eigentlich kein Zufall gewesen sein. Shultz hatte ihn eindringlich davor gewarnt, Nelson in das unsichtbare Team aufzunehmen, mehr als einmal davor gewarnt. Shultz, ja ...

Der *DIRNSA* nahm das Bändchen wieder in die Hand.

- Was wird ihr nächster Zug sein, *Deputy Director* Jack Harvest? -, fragte er in die Stille seines Büros hinein, während er die Zeitschrift mit dem Artikel zurück in den Safe legte.

23

Elena Pravisani stand fröstelnd auf der kleinen Terrasse, und mit einem Male schien es ihr so, als müsse es ein Leichtes sein, von dort aus das Meer zu sehen, schwach glimmend und in der Nacht schlafend. Wenn nicht auf der anderen Straßenseite das große verschachtelte Gebäude mit den Büros, den Wohnungen und den großen Leuchtreklamen gestanden hätte.

Durch die angelehnte Terrassentür drang Eros Ramazzottis Stimme, und Elena nippte an ihrem Glas Ramazzotti und lächelte:

Ramazotti und Ramazzotti.

Gut, dass es noch etwas zu lächeln gab, die ganz natürliche Komik des Lebens gab. Gut, dass ihr Leben nicht nur aus Luca bestand, der sie verlassen hatte, sie und die kleine Laura. Dieser schlecht rasierte Junge, der erfolgreich Musik produzierte und ein sechshundert Jahre altes Schloss in der Nähe von Bergamo besaß, dieser Fremde, der gerne Chianti trank, gerne las und gerne morgens durch die Straßen ging. Dieser Typ, der sie wegen einer anderen Frau verlassen hatte.

Denk nicht mehr an ihn, es ist Nacht, eine gute Nacht, und Laura schläft. Einer deiner Brüder hat ein Attentat überlebt, und der andere ist in Neuseeland und wird schon bald wieder mit den besten Seglern der Welt um den America's Cup kämpfen. Und Luca, Luca ist vielleicht gar nicht so wichtig.

Sie nippte an ihrem Drink und betrachtete das Haus gegenüber. Von den Fenstern im obersten Stockwerk konnte man wahrscheinlich ihr Wohnzimmer einsehen, denn sie hatte Gardinen nie gemocht.

Niemand beobachtet eine Frau, die einsam ist, dachte sie, ganz sicher nicht, und sie wandte sich um und ging wieder hinein.

24

Shultz, der große schwarze Bruder, saß dort, wo er immer saß, im einzigen Ledersessel im *Operation Room* der *Abteilung für unkonventionelle Programme*. Auf den großen, fast quadratischen Gläsern seiner Brille spiegelten sich die Daten und Bilder, die auf dem großen Computerbildschirm vor ihm vorbeiströmten, aber er sah nicht wirklich hin, nicht heute Abend.

Scheiß auf die Daten, Bruder, scheiß verdammt noch mal auf alle Daten dieser beschissenen Welt. Du könntest alle Geheimdokumente auf dem Globus ausspionieren, alle Formeln, Raketencodes und Bankanweisungen dieser Welt, und du wärst dennoch um nichts besser dran als das ärmste aller Schweine. Denn da ist die Tatsache, dass keine fünf Menschen miteinander auskommen, ohne sich zu belügen, zu betrügen und am Ende umzubringen. Und wo gäbe es auf der weiten Welt einen Fleck, wo die Mächtigen sich nicht auf Kosten der Ohnmächtigen durchfüttern lassen, wo die Natur nicht vor die Hunde geht, nur um pro Dollar noch einen Cent mehr einzustecken, wo die weißen Menschen nicht gegen die schwarzen Menschen und die gelben Menschen nicht gegen die roten Menschen aufgebetzt werden?

Die Daten zogen vorbei, doch Shultz, der mächtige schwarze Bruder, sah sie nicht.

Wir sitzen verdammt noch mal in der Scheiße, alle zusammen, einer wie der andere, aber die weißen Ärsche wollen auch in der Scheiße noch ihren Platz an der Sonne, Bruder. Ich bin ein guter Nigger, ein 1A Nigger, der auf der Universität war und Prädikate und Urkunden von den großen weißen Häuptlingen geerntet hat, aber ich schwöre dir, ich freue mich über jeden weißen Arsch, der über den Jordan geht. Denn ich will, dass es nicht nur die schwarzen Jungs und Mädchen im falschen Stadtteil von Washington DC oder L.A. ermischt, ich will, dass es auch einmal die schwulen Ärsche in Yale ermischt oder die beschissenen WASPs aus Harvard, so wie diesen gottverdammten Wichser James Bishop mit seiner dämlichen lateinischen III am Ende des Namens. Es soll ihnen nicht besser gehen als den Anderen hier in diesem gottverdammten Land, sie sollen nicht weniger Scheiße löffeln als all die schwarzen Niemand in Burundi, Niger oder anderswo. Scheiße, Bruder, lass mich das Gift im Krug des allgemeinen Besäufnisses sein, lass mich der Dorn sein, der sich in die schutzlosen Eier des weißen Nachmittagsficks bohrt, lass mich das Messer sein, dass die weißen Schwänze der Admiräle auf Halbmast zwingt.

Shultz, der große schwarze Bruder, lehnte sich zurück und sah auf den großen Bildschirm vor sich. Er kniff die Augen zusammen und sah zum ersten Mal seit Stunden wieder Zahlen.

Ich will seinen Schwanz! Ich will seinen Admirals-Schwanz in meinem Frühstücksglas Orangensaft schwimmen sehen!

Es war später Nachmittag, und L'Amoroso ließ seinen Blick über den Yachthafen schweifen.

Der Koffer mit ihrer Fotoausrüstung ist gerade für sie abgegeben worden, hatte der Junge am Hotelpfand zu ihm gesagt, als sie ihn eine Stunde zuvor auf dem Zimmer angerufen hatten. L'Amoroso hatte sofort gewusst, was er enthalten würde: ein Präzisionsgewehr mit Zielfernrohr, das im ersten Paket noch nicht enthalten gewesen war. Er hatte es auf seinem Zimmer eingehend studiert und gefolgert, dass er derart ausgerüstet in der Lage sein würde, aus nahezu jeder Entfernung zu töten.

Bene, dachte er bei sich, während er sich jede Einzelheit der Hafenanlage einprägte.

Alles war genauso übersichtlich, wie er es in der Zeitschrift, die er sich auf dem Weg zum Hafen gekauft hatte, beschrieben gefunden hatte, und nun, da er sah, wie nah die Halle von *Prada* dem Ausgang des Hafens gegenüber lag, wusste er, dass er zum Schuss kommen würde, so oder so. Alles war jetzt nur noch eine Frage von Stunden und Minuten, Metern und Zentimetern.

Maresciallo Giannarelli saß wie gewöhnlich gegen sieben Uhr morgens beim Frühstück und trank seinen Cappuccino. Er war allein, denn der Staatsanwalt und seine Eskorte waren sehr früh in die Innenstadt gefahren, um die Zeit vor der Öffnung der Geschäfte zu nutzen. Pravisani wollte einkaufen und danach vielleicht noch eine Stunde in einer Buchhandlung verbringen. Maresciallo Giannarelli trank seinen Kaffee und dachte an eine ehemalige Kommilitonin, die in Rom wohnte und ihn, den notorischen Junggesellen, vor nicht allzu langer Zeit angerufen hatte. Sie war das, was er für sich eine *offene Rechnung* nannte. Die Tasse abstellend, frisch geduscht und zum ersten Mal seit Tagen wirklich ausgeruht, betrachtete er das Handy, das auf der weißen Tischdecke lag, und überlegte, ob es Sinn machte, sie anzurufen. Genau in diesem Augenblick begann das Telefon zu läuten.

- Ja, Giannarelli? -

- Brigadiere Rossi, Guten Morgen, Maresciallo. Entschuldigen sie die frühe Störung, aber wir haben ihn! -

- Wen? -

- Den Killer, der das Attentat auf sie und Dottore Pravisani verübt hat. Das heißt, wir haben ihn zwar noch nicht gefasst, aber wir wissen jetzt, wer es ist. -

Giannarelli vergaß die offene Rechnung mit seiner ehemaligen Kommilitonin, den Cappuccino und auch das Atmen.

- Der Verdächtige ist unter dem Decknamen Carmelo del Buono nach Frankfurt geflogen. Der weiße *Punto* brachte uns zunächst nicht weiter, denn er hatte eine Zulassung auf den Namen ... Jedenfalls haben wir jeden einzelnen Fluggast angerufen, der an dem besagten Abend nach London, Frankfurt, Paris oder Rom geflogen ist: Carmelo del Buono, ein Florentiner, hat heute Morgen erklärt, niemals in seinem Leben in Frankfurt gewesen zu sein. Wir haben ihn sehr früh geweckt, der war ganz schön sauer, per la Madonna, aber der Dienst ... -

- Magnifico -, unterbrach ihn der Maresciallo lächelnd. - Und weiter? -

- Weiter? Einer unserer Männer ist nach Frankfurt geflogen, wir haben die Überwachungskameras des Terminals ausgewertet, und die Deutschen haben uns seinen Namen und seine Daten geliefert. Aber das ist noch nicht alles. Wir haben einen weiteren entscheidenden Erfolg gelandet, Maresciallo, wir wissen, wohin der Killer - sein Spitzname ist übrigens L'Amoroso - weiter gereist ist: nach Neuseeland. -

- Nach Neuseeland, sind sie sicher? -

- Absolut. Er ist gestern Nacht, oder besser gesagt, heute Morgen dort angekommen. Wir sind gerade dabei, mit den Neuseeländischen Behörden Kontakt aufzunehmen. -

- Gute Arbeit, Brigadiere Rossi, ausgezeichnete Arbeit, die noch an anderer Stelle hervorgehoben und entsprechend gewürdigt werden wird. Halten sie mich bitte auf dem Laufenden. -

- Natürlich, Maresciallo. Ich rufe sie an. -

- Bene, grazie. -

- Arrivederci, Maresciallo. -

- Arrivederci, Brigadiere Rossi. -

Manchmal klappte alles, der Staat ... Manchmal tat er das, wofür er ursprünglich erfunden worden war, er funktionierte und zwar besser, als wenn ein Einzelner oder eine Gruppe von Menschen sich Recht zu schaffen versucht hätten. Dann aber dachte Giannarelli über den ungewöhnlichen Fluchtort nach: Neuseeland. Hastig griff er zum Telefon.

Dio mio, Neuseeland!

Giovanni Pravisani stand gerade vor einem Bücherregal im Laden eines alten Bekannten in der Via Pellegrino in der Altstadt und überlegte, ob er wieder einmal Dostojewski auf Englisch lesen sollte. Er liebte die *Penguin*-Ausgabe der *Brüder Karamasov*, er sprach oft *von meiner Bibel*, wenn er auf das Buch zu sprechen kam. Er stand vor dem Regal, vor all den Büchern, die ihm immer wieder jede Lust nahmen, auch nur ein Tagebuch zu führen, als das Handy klingelte.

Verdammt, so früh fängt es schon an, dachte er.

Mit einem Seitenblick zu einem der Männer der Eskorte, der sich nicht im Geringsten für die Bücher ringsum zu interessieren schien, nahm er das Mobiltelefon aus der Hosentasche, auf dem Display leuchtete in großen Lettern GIANNARELLI.

- Ciao, Maresciallo. Warum so früh, ist etwas passiert? -

- Wir haben wenig Zeit, Dottore, antworten sie bitte ganz schnell: Wo befindet sich ihr Bruder gerade? -

- Er ist in Auckland und trainiert auf einem Segelboot. -

- Der Mann, der die Rakete auf uns abgefeuert hat, ist nach Frankfurt geflogen und von dort aus nach Neuseeland. Er ist bereits dort! -

Giannarelli machte eine Pause, während der er, für Pravisani deutlich hörbar, Luft holte.

- Was heißt das, er ist schon dort? -

Pravisani schrie die Worte fast, und der Leibwächter neben ihm machte einen Schritt auf ihn zu und sah sich misstrauisch um.

- Es tut mir leid, ich habe es eben erst erfahren. Die Männer haben es einfach nicht früher herausbringen können. Es ist ein Wunder, dass sie es überhaupt so schnell geschafft haben. -

Pravisani stand im kleinen römischen Buchladen in der Via Pellegrino, dessen einziger Kunde er an diesem frühen Morgen war, und zitterte am ganzen Körper.

- Ich rufe ihn an. Können sie inzwischen ... -

- Ja, ich werde versuchen, mit den Behörden im Hafen von Auckland Kontakt aufzunehmen. -

- Danke -, sagte Pravisani und drückte den kleinen roten Knopf. Er wählte mit plötzlich schweißnassen Händen das Adressenverzeichnis an, und Sekunden später hörte er den Klingelton des Mobiltelefons seines Bruders, zweiundzwanzigtausend Kilometer entfernt.

Er hatte keine Zeit zu beten, und er hatte keine Zeit nachzudenken, aber da waren Bilder: ein längst vergangener Weihnachtsabend, sein Bruder mit einem entzündeten Blinddarm im Krankenhaus, sein erstes Segelboot, sein Lachen, das letzte Mal, als sie sich gesehen und über Politik diskutiert hatten. Das Telefon läutete acht Mal, neun Mal, wollte ein zehntes Mal läuten, als es klickte und eine Stimme misstrauisch - Si, pronto? - sagte. Es war nicht die Stimme seines Bruders.

Pravisani versuchte zu sprechen, aber aus seiner Kehle kam nur ein Krächzen.

- Pronto? -, sagte die Stimme am anderen Ende, ungeduldig jetzt.

- Sono Giovanni Pravisani. Mein Bruder, ich möchte mit meinem Bruder Maurizio sprechen. -

Vom anderen Ende her kam keine Stimme, kein Wort, kein Geräusch. Einen Augenblick lang wünschte er sich, dass die Telefonleitung zusammengebrochen wäre. Dann sagte die Männerstimme hinter seinen zugekniffenen Augen:

- Ihr Bruder ... ist tot. È morto. Mi dispiace. -

Pravisani klappte das Telefon zu und ließ es mechanisch in seine Hosentasche zurück gleiten. Die *Brüder Karamasov* fielen vom Bord, und er starrte das auf den mattgrauen Fliesen liegende Buch an, ohne es zu sehen, ohne sich zu bewegen und ohne einen Laut von sich zu geben. Nardini, der Chef seiner Eskorte, sah ihn von der Seite an, gerade und unumwunden, so wie er alle Menschen ansah. Als er begriff, dass dem Staatsanwalt Tränen über das Gesicht liefen, gab er den anderen Männern ein Zeichen, und ihre Pistolen noch fester umklammernd, zogen sie sich ein paar Meter von ihm zurück.

Vielleicht 15 Meter, mehr nicht, das Zielfernrohr war fast überflüssig gewesen. Er war unbemerkt an Bord der *Mary-Ann* gelangt, die, was L'Amoroso nicht wusste, einem Schönheitschirurgen aus Los Angeles gehörte, hatte unter Deck eines der schmalen Kajüten-Fenster geöffnet und dann mit seiner schallgedämpften *Aug 77* den Job erledigt. Das schmale *Prada*-Boot mit dem unglaublich hohen Mast war vorbeigezogen, und er hatte trotz der irritierenden Reflexe auf dem Wasser alle Zeit der Welt gehabt, um unter den mehr als ein Dutzend Männern an Bord sein Ziel zu suchen. Das rund

zwanzig Meter lange Boot hatte sich kaum bewegt, der Wind hatte für einen Schuss aus dieser Distanz kein Problem dargestellt, und er hatte sich den Luxus gegönnt, sein Opfer fast dreißig Sekunden lang durch das Zielfernrohr zu betrachten.

Die Ewigkeit vor dem Krümmen des Fingers war L'Amoroso schon beim ersten Mal bewusst gewesen. Immer, wenn es soweit war, zuckte der kleine Junge tief in seinem Inneren zusammen, der kleine Junge, der längst verwest sein musste und dennoch weiter in ihm schrie.

L'Amoroso hatte den Moment weiter hinausgezögert, und vielleicht hatte das etwas mit dem Licht im Flugzeug zu tun gehabt. Der Mann auf dem Boot hatte etwas gesagt, hatte ein paar Schritte nach vorne getan und war schließlich fast regungslos neben dem grauen Mast stehen geblieben, die Arme vor der Brust verschränkt, das braune Haar im Wind. L'Amoroso war mit dem Zielfernrohr tiefer gegangen, hatte einmal weich durchgezogen, kurz nachjustiert und ein zweites Mal abgedrückt. Dann hatte er das Gewehr, das mit seinem durchsichtigen Plastikmagazin wie ein Kinderspielzeug aussah, herunter genommen, mit drei Handgriffen zerlegt und im Aluminiumkoffer verstaut. Er wusste, dass er mindestens zwei Minuten Zeit hatte, bis jemand das Geschehen begreifen und den Krankenwagen oder die Polizei verständigen würde.

Puttana Eva, dachte L'Amoroso mit einem Grinsen auf seinem dunklen Gesicht, *dir habe ich es besorgt, accidenti. Das durfte nicht schief gehen, und es hat tatsächlich geklappt. Was hast du auch für einen beschissenen Bruder, ti sta bene ti sta, geschieht dir recht*, flüsterte er, während er den Koffer nahm und zurück an Deck ging. Er hatte das Licht, das Licht im Flugzeug, vergessen.

Graham Daily war Polizist und etwas Anderes hätte er auch nie werden wollen. Er nahm einen Schluck Kaffee und drehte sich wieder zu Lidia um, die am Schreibtisch saß und weiter an einem Communiqué für die Journalisten arbeitete. Das Organisationsbüro von *Emirates Team New Zealand* war nie sehr voll, schon gar nicht zu dieser Tageszeit, und er liebte es, Lidia in aller Ruhe bei ihrer Arbeit zuschauen zu können. Ihre geschmeidigen Bewegungen faszinierten ihn, ihr langes dunkles Haar und die Art, wie sie sich kleidete. Er würde sie heiraten, sie wusste es noch nicht, aber sie würde ihn eines Tages heiraten und ihm gehören. Klar, da war noch dieser William, irgendwo im Hintergrund, aber Graham konnte spüren, dass das eine Geschichte ohne Zukunft war, eine Geschichte die zu Ende ging.

Einen Schritt nach dem anderen.

Sie blickte kurz auf und lächelte. Ihre Augen waren schmal und dunkel, und ihre Zähne waren makellos. Sie war ganz sicher gut im Bett, dachte er.

Richtig gut.

Graham Daily lächelte, nahm einen weiteren Schluck Kaffee und wandte sich wieder dem Yachthafen draußen vor dem Fenster zu. Irgendwo im Hintergrund begann ein Telefon zu läuten, aber Graham hörte es nicht. Sein Blick ging zum Ende des Stegs, der, wie er wusste, an der Hafenausfahrt auslief. Dort tat sich irgendetwas. Plötzlich stand Lidia neben ihm.

- Gram, auf dem *Prada*-Boot ist etwas passiert. Ein Mann ist bewusstlos, er blutet aus der Brust, und sie wissen nicht ... -

Menschen bluteten nicht aus der Brust. Die Hafenausfahrt. Prada, das italienische Team. Ein Schuss vielleicht ...

Seine Augen blieben auf dem fast menschenleeren Steg.

Wenn es tatsächlich ein Schuss gewesen ist, ist er wahrscheinlich von einer der Yachten aus abgeben worden.

In diesem Augenblick sah er ihn, einen südländischen Typ, keine hundertfünfzig Meter entfernt, ein dunkler Kerl mit einem Metallkoffer.

Ein Fotograf. Aber wo ist er hergekommen? Von einer der Yachten wahrscheinlich.

- Graham, hörst du, was ...? -

- Warte, Lidia, warte bitte hier. -

Er öffnete die Glastür des Büros und nahm die Aluminiumtreppen nach unten. Dann stand er auf dem harten Zement der Anlage, die Hand am *Walkie-Talkie*.

- Dan, hörst du mich? -

- Ja, Gram, was gibt es? -

- Einen Vorfall auf dem Prada-Boot. Ich habe hier einen Verdächtigen, ich checke ihn jetzt. Bist du in der Nähe, nur für den Fall, dass es Ärger gibt? Ich stehe vor dem Organisationsbüro. -

- Ich stehe vor dem AMEX-Bootsrestaurant. Bin gleich bei dir. Warte auf mich. -

Doch Graham Daily wartete nicht. Er öffnete die Schlaufe seines Lederhalfters und griff nach der Dienstpistole, während er sich instinktiv von dem Fotografen mit dem Metallkoffer wegdrehte, der nur noch fünfzig Meter von ihm entfernt war. Dann machte er einen Schritt auf die Mitte des Kais zu und blieb stehen. Er musterte den Typen und sah nun, da ihn nur noch vierzig Schritte von dem Mann trennten, seine Augen und seinen Blick.

Du gefällst mir nicht, mein kleiner Spaghettifresser oder Gaucho, du gefällst mir ganz und gar nicht.

Graham entsicherte seine Pistole, doch der Andere tat währenddessen gleichfalls etwas, er griff in seine für die Jahreszeit viel zu dicke Lederjacke.

Teufel noch eins, das Schwein hat eine Waffe!, dachte Graham, aber er hatte keine Angst, weil ein Neuseeländer keine Angst haben konnte vor einem Spaghetti oder Ponyzureiter. Er ging in die Knie und brachte die Waffe in Anschlag. Der Andere kam jetzt immer schneller auf ihn zu, wirklich und wahrhaftig mit einer verdammten Waffe in der Hand, und Graham Daily konnte sehen, dass es ihm ernst war. Der Kerl wollte sich den Weg freischießen, ihn abservieren, koste es, was es wolle. Aber das konnte er vergessen, *das kannst du vergessen, Bürschlein*. Dann kamen die Kugeln, ein Pfeifen, knapp an seinem Kopf vorbei. *Warte nur, warte nur*, dachte Graham, und auch er begann zu schießen. Er feuerte weich und nahtlos, so wie er es in den Spezialtrainings gelernt hatte, zu denen er sich immer wieder freiwillig gemeldet hatte, während der Andere näher und näher kam. Graham fragte sich, ob es hinter ihm etwas gab, was der Andere treffen konnte. Hinter dem Scheißkerl mit der Waffe war jedenfalls niemand, und Graham schoss und schoss, bis sein Magazin leer war. Seine Hand zitterte, als er nach dem Ersatzmagazin an seinem Gürtel griff. Das Schwein war nur noch zehn Schritte entfernt und blieb stehen.

Diesmal will er sicher sein, dass er mich erwischt. Warte nur, noch hast du mich nicht.

Graham schob das neue Magazin ein, machte eine Rolle vorwärts, so wie er es Zuhause nach den Kinovorstellungen geübt hatte und brachte die Waffe wieder nach vorne. Der Andere zielte und schoss und Graham hörte das Geräusch, spürte aber keinen Schmerz. Graham erwiderte das Feuer, aber er sah jetzt nicht mehr genau, worauf er schoss und mit welcher Wirkung, denn Blut lief ihm in die Augen.

Das Schwein muss mich getroffen haben, obwohl mir überhaupt nichts weh tut.

Da stand das Schwein mit dem bösen Blick auch schon über ihm und trat ihm auf den ausgestreckten Arm mit der Pistole.

- E adesso, scemo, cosa fai? -, hörte Graham Daily sich fragen, aber er verstand kein Italienisch und wusste nur, dass der Andere ihn gleich erschießen würde.

- Du blödes Schwein -, brachte er mit Mühe hervor, während er sich mit der freien Hand das Blut aus dem Gesicht wischte, zu stolz, um seinem Blick auszuweichen. Die Mündung der schwarzen Pistole kam ganz nah zu ihm herunter, berührte seine Stirn, und Graham sah, wie der Finger am Abzug sich krümmte. Er hörte ein lautes, metallisches *Clack*, und im nächsten Augenblick bäumte er sich auf, und es gelang ihm, seinen Arm freizubekommen. Dann hörte er jemanden hinter sich ganz laut - Stop! - rufen, und instinktiv rollte Graham nach rechts, wo die Mauer der Lagerhalle den Kai begrenzte. Schüsse fielen, jemand schrie und etwas schlug irgendwo bei den Yachten ins Wasser. Schließlich beugte sich jemand, der die gleiche blaue Uniform wie er selbst trug, über ihn, und dieser Jemand war Dan.

- Hey, hey, hey -, sagte er, - ist alles in Ordnung, Gram? -

- Dan, wo ...? -

- Mach dir keine Sorgen, das Schwein, das auf dich geschossen hat, ist bei den Fischen. Ich habe ihn mindestens drei Mal am Rücken erwischt, und er ist nicht wieder hochgekommen. Warte mal, du blutest ziemlich stark. Warte mal ... -

Von allen Seiten liefen jetzt Menschen herbei, und sie richteten ihn auf, so dass er mit dem Rücken an der Wand lehnen konnte. Vereinzelt waren Sätze zu hören wie - Gut gemacht! -, - Saubere Arbeit! -, - Ausgezeichnet, Officer! -, - Das ist unsere neuseeländische Polizei, bravo, bravo! -, und dieser Beifall galt ihm. Graham blickte sich um, während sie ihm den Kopf verbanden, und plötzlich stand Lidia tatsächlich neben ihm, ihr Haar zum ersten Mal aufgelöst und zerzaust und nicht glatt, ihre Augen weit aufgerissen und glänzend und ihre Hände weich und warm auf seinem Gesicht. Graham Daily lächelte sie an und dachte nur:

Du weißt es noch nicht, aber wir beide werden heiraten, du und ich.

2

Als Leonardo aufgewacht war, hatte sie noch in seinen Armen gelegen, ihr Haar wie ein goldener Wasserfall zwischen ihren Körpern. *Wie schön du bist*, hatte er gedacht. Dann hatte sie die Augen geöffnet, ihn angelächelt und sein Haar gestreichelt.

- Guten Morgen, mein Valentino. Hast du gut geschlafen? -

Sie hatte gelacht und war aufgestanden, langsam und geschmeidig wie eine verspielte Katze. Sie war zum CD-Player hinübergegangen, und aus den Boxen war hart und fordernd die Musik gekommen:

You don't know how you got here

You just know you want out

Believing in yourself

Almost as much as you doubt

You're a big smash

You wear it like a rash

Star!

Dann war sie zu ihm zurückgekommen, hatte die Decke zurückgezogen, unter der er nackt und weich ausgestreckt gelegen hatte, und sich über ihm ausgezogen. Im schweren Rhythmus der Musik hatte sie ihren Kopf nach vorne geworfen, ihn mit ihrem Kometenhaar überschüttet, sein hartes Glied in die Hand genommen und sich vorsichtig darauf gesetzt.

Später hatten sie schweigend unter der Dusche gestanden und sich immer wieder geküsst. Dazwischen hatte sie ihn angesehen, ernst jetzt, und da hatte er gewusst, dass sie ihn nicht einfach gehen lassen würde, jetzt nicht mehr.

Noch später hatten sie im Park einen Spaziergang gemacht und anschließend in einem kleinen Café gefrühstückt.

Und dort saßen sie immer noch, als Michelle aufstand, um ins Bad zu gehen. Er blieb mit sich alleine, und sein Blick fiel auf eine junge Frau, die wie aus dem Nichts gekommen am Tisch gegenüber saß und zu ihm hinübersah. Mit einem Male stürzte alles wieder auf ihn ein, und auch die Angst kam wieder. Als Michelle wieder neben ihm saß, konnte er ihr nicht in die Augen sehen. Sie lächelte ihn an, aber sein eigenes Lächeln misslang so sehr, dass sie eine Augenbraue hochzog und seine Hände wieder in ihre nahm.

- Ist alles in Ordnung, Leonardo? Ist irgendetwas passiert? -

- Michelle, was wird aus uns, wenn ich festgenommen werde, oder schlimmer? -

- Du musst mir mehr davon erzählen, mir alles sagen. -

Erstaunt hob er den Kopf. In ihrer Stimme schwang etwas Fremdes, Kaltes mit, nicht Mitgefühl oder Angst, sondern Erregung, eine Art dunkle Freude vielleicht. Er sah sie an, und sein Blick wurde härter und härter.

- Es ist der *Thrill*? Das Lied ... Bist du gestern deshalb in den Park gekommen, deshalb? -

- Gestern war gestern -, antwortete Michelle sanft. - Heute bin ich dir viel näher. Aber ich spüre tatsächlich so etwas wie ... Du weißt, was ich meine. -

Sie lächelte, und ihre Augen strahlten.

- Nein, ich weiß es nicht -, sagte er.

Sie sahen sich an und schwiegen, so lange, bis er schließlich lächeln musste, trotz der Schwere in ihm. Sie stand auf, ging wortlos zum Tresen, zahlte und nahm ihn, immer noch lächelnd, bei der Hand. Sie traten hinaus in den kühlen Herbstmorgen, wieder eng

umschlungen, bogen in eine kleine Gasse ein, und das war der Augenblick, als der dunkle *Voyager* mit quietschenden Reifen neben ihnen zum Halten kam. Zwei bewaffnete Männer sprangen aus der offenen Seitentür, und beide schrien etwas, das wie - Mitkommen!, Come!, Polizei!, Police! - klang. Leonardo sah, verlangsamt wie in Zeitlupe, Michelles Blick, ihre aufgerissenen Augen und die Wildheit auf ihrem Gesicht, die ihm plötzlich seltsam vertraut war. Er sah den groß gewachsenen Mann neben sich mit unwirklich langsamen Bewegungen auf ihn zielen, und dann sah er, wie der Finger am Abzug der Waffe zu zittern schien und sich bewegte, und da wusste er, dass er sterben würde.

Im selben Augenblick erfüllte ein ungeheurer Lärm die Luft. Leonardo sah gestochen scharf, so als säße er im Kino in der ersten Reihe, aus dem Hals des Mannes blutrote Blumen sprießen. Flüssigkeit spritzte Leonardo ins Gesicht und verströmte einen Ekel erregenden Geruch, stark und unwiderruflich, so wie nur Blut es vermochte. Michelle mit sich zu Boden reißend, fiel Leonardo zur Seite, den Kopf nach hinten werfend, in die Richtung, aus der die Schüsse gekommen waren. Trotz des Blutes in seinen Augen sah er dort eine Frau stehen, stolz, aufrecht und mit ausgestrecktem Arm.

Cory Lanpasius hatte die Pistole aus der Handtasche gezogen, leicht und ohne den Stoff ihrer Tasche auch nur zu streifen, und die Waffe gehoben. Sie hatte die Pistole entsichert und auf den großen Mann mit der blauen Windjacke und dem Revolver gezielt. Sie hatte eigentlich etwas rufen wollen, aber stattdessen hatte sie einfach abgedrückt, einmal und dann ein zweites Mal. Die ganze Szene war ihr wie eine gewaltige Standfotografie erschienen, der Körper des Mannes so groß wie eine Plakatwand. Weich hatte sie den Abzug durchgedrückt, und ihre Kugeln hatten den Hals des Mannes erreicht und durchschlagen. Sie hatte gesehen, wie er die Augen aufgerissen hatte und wie sein sich krümmender Finger am Abzug der *Smith & Wesson* erstarrt war, während seine Beine immer weicher geworden waren. Diese zuckenden Beine führten jetzt ein Eigenleben, so als würden sie anderswohin wollen, mit oder ohne den großen, erstaunten Mann, der sich mit der Linken über den Hals fuhr und schließlich einfach umfiel.

Die Hand immer noch am Abzug der Waffe, wanderte ihr Blick ruhig ein Stück weiter nach links, wo der andere Mann, der aus dem Wagen gesprungen war, gerade seine Waffe auf sie richtete. Mühelos wie zuvor, zog sie den Abzug durch, und auf der Stirn des Mannes kräuselte sich etwas. Sie machte einen Schritt auf ihn zu, einfach, um ihn besser sehen zu können, und ihre zweite Kugel sprengte seine Stirn und riss sie mit sich fort.

Sie machte einen weiteren Schritt auf den *Voyager* zu und sah, dass jemand auf dem Rücksitz mit zitternden Händen eine Waffe in Anschlag brachte. Ohne zu zögern näherte sie sich ihm. Sie zielte gar nicht mehr, sie zog nur noch am Abzug, einmal, zweimal, dreimal, einen ernsten und zugleich freudigen Gesang im Herzen, den Zuckungen des Körpers des dritten Mannes kaum noch folgend. Im Bersten der Scheiben des dunklen Wagens sah sie eine Figur hinter dem Steuer sitzen, irgendjemand, der nach vorne griff und etwas Metallisches hob, und weil sie nicht mehr als einen Nacken, einen Kopf und eine Schulter ausmachen konnte, machte sie einfach noch einen weiteren Schritt auf den Wagen zu. Immer und immer wieder zog sie am Abzug, obgleich sie wusste, jenseits jeden Zweifels wusste, dass schon die erste Kugel ihr Ziel gefunden hatte.

Glas zerbarst um sie herum, aber Cory Lanpasius schoss immer noch, sandte weiter dröhnenden Donner und stechend helle Blitze aus, so lange, bis der Abzug seltsam hohl in ihrer Hand nachbebte, so lange, bis sie die nun sinnlose und schwere Waffe niedersinken ließ und einfach stehen blieb.

Mit einem Male gab es nichts mehr zu tun, und sie sah sich an der Blutlache neben dem Wagen fest, keinen Gesang mehr im Herzen und keine Sehnsucht mehr. Ihr rechter Arm sank der Erde zu, spiegelte sich in der schwarzroten Pfütze, und die Pistole entglitt ihren Händen und fiel zu Boden.

Dann war alles still. Vielleicht regnete es. Um sie herum glomm das Grau des Herbstes, während sie ihre Hände betrachtete, ohne sie zu sehen, während sie auf den Regen hörte, ohne ihn zu hören.

Sie sah, wie der Junge das Mädchen hinter sich herzog, und sie gemeinsam die Straße entlang zu laufen begannen. Sie hörte, weit fort noch, eine Sirene, einen ganz zarten, leisen Ton, der vielleicht näher kam. Sie sah dem Jungen und dem Mädchen nach, wie sie davonrannten, weiter und weiter, aber es bedeutete ihr nichts mehr. Es war kein Schmerz mehr in ihr, kein Sehnen mehr und keine Hoffnung mehr, nur Stille.

Sie rannten so lange, bis ihnen der Atem ausging. Er umarmte sie, und sie sah ihn an, während sie Luft holte.

- Wir sind nicht weit vom Wagen entfernt -, hauchte sie.

- Und dann? -

- Ein Freund von mir hat ein kleines Flugzeug in Filderstadt. Ich habe seine Nummer. Er wird uns hinfliegen. -

- Hinfliegen? -, fragte er.

- Nach Italien -, sagte sie fast gleichgültig, weil sie wusste, dass seine Frage keine echte Frage gewesen war.

Sie sah den Polizisten zu, wie sie den Kofferraumdeckel des *Van* nach oben zogen, und sie sah das, was sie sahen: Flugblätter mit roten Sternen und dazwischen, wie absurde Briefbeschwerer, Pistolen und Maschinenpistolen. Dann betrachtete sie den toten Mann, der immer noch so auf der Straße lag, wie er hingefallen war, nachdem sie ihm in den Hals geschossen hatte. Inmitten der großen Blutlache neben ihm schimmerte sein Revolver. Es war ein US-amerikanisches Fabrikat, und mit einem Male wusste Cory Lanpasius, wer die toten Männer waren, und was sie mit dem Jungen und dem Mädchen vorgehabt hatten. Doch diese neue Erkenntnis bedeutete ihr nichts. Sie nahm sie an sich wahr wie eine im Knopfloch vergessene Blume, ohne Interesse, weil die Stille noch immer in ihr war und der Wunsch, fort zu gehen, fort von den Menschen und den Waffen und dem Blut, das in den Menschen war.

- Die sind alle tot -, hörte sie einen Polizisten neben sich sagen. Sie spürte den feindlichen Unterton, so als habe eine Frau nicht das Recht, niemals, auch dann nicht, wenn sie Polizistin war, vier Männer zu erschießen. Sie sah ihn kurz an und nickte.

- Ja, sie sind alle tot -, hörte sie sich selbst sagen.

Sie fuhren schweigend auf der Autobahn in Richtung Filderstadt, als der Verkehr plötzlich stockte. Am Wagen vor ihnen leuchteten die Warnblinklichter auf, und Leonardo sah Michelle an, und sie erwiderte seinen Blick.

- Es ist O.K. -, sagte sie und nahm seine Hand in ihre.

Dann fuhren sie nur noch Schritttempo, und Michelle zog den Golf ein wenig nach links, um zu sehen, was den Stau bewirkt hatte.

- Es ist eine Polizeisperre. -

- Ich ... Ich steige hier aus, Michelle -, sagte Leonardo, und seine Hand ging zur Türklinke.

- Nein! -, rief sie, fast wütend, und ihre Hand hielt seine gefangen. - Ich will nicht, dass du gehst. Hinter dir, auf dem Rücksitz, ist da ein Ball, ein Beach-Volleyball? Habe ich gestern an der Tankstelle gewonnen -, sagte sie. - Nimm ein Streichholz aus dem Handschuhfach, und lass die Hälfte der Luft heraus. -

- Michelle ... -

- Mach's einfach! -

Er tat es, und sie griff nach dem Ball, der jetzt eher wie eine rotblauweiß gestreifte Bettflasche aussah, und versteckte ihn unter ihrem hellbraunen T-Shirt. Dann zog sie sich den schwarzen BH durch die Ärmel aus und legte ihn ins Handschuhfach.

Leonardo wollte schon etwas wie *das klappt niemals* oder *die wissen garantiert, wie ich aussehe* sagen, aber als Michelle wieder gerade saß und nach vorne blickte, sah sie wie die bestaussehendste schwangere Frau aller Zeiten. Der Ball, der bei jeder anderen viel zu klein gewesen wäre, um Wirkung zu erzielen, passte sich ihrer schmalen Taille perfekt an. Unter ihrem engen Shirt zeichneten sich deutlich ihre eregierten Brustwarzen ab, und auch das verstand Leonardo jetzt.

Dann kam das runde Schild, auf dem POLIZEIKONTROLLE stand, und sie wechselten wie alle Anderen auf die rechte Spur. Links standen zwei Polizisten der Badewürttembergischen Polizei neben einem großen *Mercedes*-Streifenwagen, und hinter dem Wagen stand ein dritter Beamter mit einem Gewehr mit Zielfernrohr. Auf der rechten Seite standen drei weitere Beamte, einer in Uniform und zwei in Zivil. Der ältere von Beiden trug eine weiße Armbinde, auf der irgendetwas stand. Er gab den Männern auf der anderen Seite ein Zeichen, und sofort schwenkte einer die Kelle, und Michelle musste ausscheren und anhalten. Sie drehte den Zündschlüssel um und sah Leonardo an.

- Es ist O.K. Vertrau mir. -

Leonardo nickte nur. Seine Kehle war trocken.

Einer der Uniformierten kam heran, und Michelle kurbelte das Fenster herunter. Der Beamte war jung, hatte flachsfarbenes Haar, einen Schnurbart und sehr helle Augen. Er hielt seine Maschinepistole schussbereit vor seinem Körper.

- Grüß Gott, Personenkontrolle. Dürfte ich mal bitte ihre Fahrzeugpapiere und Ausweise sehen? -

- Hallo -, sagte Michelle, und wahrscheinlich lächelte sie, aber das konnte Leonardo nicht sehen. - Ich hab meinem Freund gerade eben noch gesagt, das gibt Ärger. -

Leonardo sah, wie der Polizist auf Michelles Bauch hinunter blickte.

- Sind sie gerade auf den Weg in die Klinik, ist es schon so weit? -, fragte er mit einer Spur Ironie in der Stimme.

- Nein, nein, noch lange nicht -, hörte Leonardo Michelle sagen, und er erlebte unwillkürlich.

- Mein Freund und ich sind gerade auf dem Weg zu meinen Eltern. Ziemlich kopflos, denn die wissen gar nicht, dass ich ... und sie haben auch meinen Freund noch nie gesehen, und deshalb ... -

Michelle wandte sich zu Leonardo um und ergriff seine Hand.

- Also den Fahrzeugschein und Führerschein hab ich ganz sicher, aber ob wir die Ausweise dabei haben ... -

Sie lachte ihr schönstes Lachen.

- Das ist alles ziemlich neu für mich. -

Der junge Polizist grinste jetzt.

- Ich weiß, wie das ist, unser Sohn ist gerade mal ein Jahr alt, aber seit er da ist, ist nichts mehr so, wie's mal war. Na -, fügte er lächelnd hinzu, - lassen sie mich wenigstens den Führerschein und den Fahrzeugschein sehen. -

Michelle gab ihm beides.

Der Polizist nahm Blickkontakt mit seinen Kollegen hinter dem Wagen auf, dann beugte er sich wieder zu Michelle hinunter.

- In Ordnung, Nehmen sie aber das nächste Mal doch lieber auch ihren Personalausweis mit. Und viel Glück für das Kind. Wird's ein Junge oder ein Mädchen? -

- Wir wollen es nicht wissen, soll eine Überraschung werden. Danke -, sagte Michelle, und Leonardo wusste, dass sie den Jungen mit der Maschinenpistole gerade hypnotisierte. Sie passierten einen letzten Streifenwagen, und dann war die Autobahn wieder frei. Michelle beschleunigte langsam aber stetig, während Leonardo sie betrachtete und mit einer Hand durch ihr Haar fuhr.

- Du bist unwahrscheinlich schön und unwahrscheinlich klug -, sagte er.

- In dieser Reihenfolge? Danke -, sagte sie und lächelte ihn einen kurzen Augenblick an, bevor sie wieder nach vorne auf die Straße sah. - Das war nicht schwer, denn sie wissen offenbar selbst nicht genau, wonach sie suchen. -

Dann fiel Leonardos Blick auf ihre Hände am Steuer, und er sah, dass sie zitterten.

Cory hatte ihnen nichts gesagt, denn sie hatte sich vorgenommen, ihm eine Stunde Vorsprung zu verschaffen, ihm und dem unbekanntem Mädchen. Sie wusste nicht, warum und wann genau sie das beschlossen hatte, vielleicht waren es die gefälschten Flugblätter im *Van* der Amerikaner gewesen, der Augenblick, als ihr klar geworden war, dass da jemand aus Leonardo Cancelli einen Terroristen zu machen gedachte, obgleich der Junge ganz sicher keiner war. Aber warum auch immer sie beschlossen hatte, ihm und dem Mädchen eine Stunde zu geben, die Stunde war jetzt um, und es war an der Zeit, zu reden. Sie wusste nicht, ob sie jemals wieder an ihren Schreibtisch in Wiesbaden

zurückkehren würde, aber all die Jahre wegwerfen würde sie nicht, nicht ihre Pensionsansprüche und nicht ihre Freiheit, in den Park zu gehen, wenn ihr danach war. Sie würde nicht ins Gefängnis gehen. Für niemanden. Sie wollte ihre Würde behalten, vor allem aber wollte sie ein neues Leben beginnen, irgendwie.

3

Nelson saß immer noch im weichen Ledersessel, als Nyman ihn durch ein diskretes Husten weckte. Er wusste nicht, wie spät es war, und er wusste nicht, wo sich ihr Flugzeug gerade befand, doch dass sie noch in der Luft waren, erkannte er am gleich bleibenden Summen der Turbinen und an der leichten Neigung der Maschine, die offenbar gerade eine weite Rechtskurve flog. Nyman reichte ihm das anthrazitfarbene Rechteck ohne ein Wort, und Nelson nahm das Notebook einfach auf seinen Schoß und sah sich die Bilder an. Es waren Aufnahmen eines Segelbootes, einer Ambulanz und eines auf einer Anlegestelle ausgestreckten Körpers.

Instinktiv drückte Nelson auf den *Enter*-Knopf, und sofort erschien ein kleiner Text, der offenbar aus einem Polizeicomputer stammte. Der Körper auf dem Bootssteg war der eines Italieners namens Maurizio Pravisani.

- Sein Bruder? -, fragte er nur.

Nyman nickte.

- Wo und wann? -

- Auckland, Neuseeland, vor noch nicht einmal einer Stunde. -

- Die *Mafia*? -

- Sehr wahrscheinlich. Zwei Schüsse in die Brust, mit einem Präzisionsgewehr. Er war sofort tot. Der Killer ist noch vor Ort von einem Polizisten gestellt und vermutlich getötet worden. -

Nelson streckte sich in seinem Ledersitz. Er war noch immer müde, und deshalb behielt er den für ihn untypischen Telegrammstil bei.

- Vermutlich? -

- Der Killer, wahrscheinlich ein Auftragsmörder, der als L'Amoroso bekannt ist, ist von mehreren Schüssen getroffen ins Hafenbecken gefallen und nicht wieder hochgekommen. Taucher suchen gegenwärtig nach seiner Leiche. -

Nelson strich sich durchs Haar, rieb sich die Augen, blickte auf das Muster von Nymans Krawatte und dachte nach.

- Da ist diese Verbindung zwischen Cancelli und Bishop über die *Internetgroup* einerseits und zwischen Cancelli und der *Stinger*-Rakete der *CLA* in Worms andererseits. Und da ist die Verbindung zwischen Bishop und Pravisani, sie kannten einander, zumindest vom Hörensagen. Alle Mitglieder der *Internetgroup* sind tot, alle außer Leonardo Cancelli und dem Mädchen in Paris. Einem Mädchen, von dem niemand weiß, ob es wirklich existiert. Warum ist Cancelli nicht getötet worden? Die Anderen wissen etwas, das wir nicht wissen, Nyman, und natürlich wissen wir nicht, was zum Teufel wir nicht wissen, sonst wüssten wir es ja. Können sie mir folgen? -

Nelsons angeborener Humor erwachte langsam wieder, während das Flugzeug weiter weiche Rechtskurven flog.

- Stimmt etwas mit der Maschine nicht, Nyman? Fühlt sich so an, als flöge sie schleifen. -

- Soll ich auf beide Fragen antworten, auf die erste oder auf die zweite, Sir? -

- Nur auf die zweite. -

- Wir befinden uns gerade im Anflug auf Fiumicino, und wenn uns die italienischen Fluglotsen weiter Warteschleifen fliegen lassen, werden wir uns sehr bald, und zwar ohne ein Taxi oder den Bus in Anspruch nehmen zu müssen, mitten in Rom befinden, Sir. -

Nyman lächelte.

- O.K. -, sagte Nelson, ebenfalls lächelnd. Aber dann wurde er wieder ernst. - Gibt es vielleicht eine uns unbekannt Verbindung zwischen Cancelli und Pravisani oder zwischen der *CLA* und diesem *Mafia*-Boss auf Sizilien? Schließlich hat dieser Junge, der von Pravisani verhört und später von der *Mafia* getötet worden ist, früher für unser Militär gearbeitet, und zwar in einem sehr empfindlichen Bereich. Es muss einen Link geben! -

- Ich kann versuchen, etwas herauszubekommen, Sir. Aber ich habe schon mehrere Programme laufen. Zuhause arbeitet bereits ein Zweimannteam an genau diesen Fragen, und vielmehr kann ich von hier aus nicht tun. Ich wollte sie nicht wecken, vielleicht hätte ich sie fragen sollen, ich hoffe, das war in ihrem Sinne. Was ich nicht veranlasst habe, Sir, ist ein wenig in Jack Harvests Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zu sehen. Sie hatten heute so etwas erwähnt, aber ich denke, das sollten wir, wenn wir es tun wollen, nicht hier von der Maschine aus tun. -

Nelson sah Nyman an. Nyman war erstklassig, ein ganz großer Glücksfall, doch vielleicht war selbst das zu wenig.

- Sie haben ihr kleines Team doch nicht etwa in der *Abteilung für unkonventionelle Programme* rekrutiert, Nyman, oder? -

Nyman schüttelte den Kopf.

- Nein, Sir, ich hatte das Gefühl, dass sie und Mr. Shultz ... nicht unbedingt die besten Freunde sind, und deshalb habe ich zwei Bekannte von mir ... Ich kenne sie noch von der Universität, gute Jungs. -

Nyman war tatsächlich erstklassig.

- Soll ich ihnen einstweilen eine Tasse Kaffee holen, Sir? -

Nyman wartete erst gar nicht auf die Antwort, und Nelson war froh, ein paar Minuten zum Nachdenken zu haben und die Augen dabei schließen zu können.

Dann kam Nyman zurück, und beide tranken schweigend ihren Cappuccino.

- Helfen sie mir dabei, etwas wirklich Dummes zu tun, Nyman, den großen, finalen und unumkehrbaren Fehler zu begehen, der mich um meinen Posten und sie um eine brillante Karriere bringen wird? -

- Ist es so aussichtslos, Sir? -

- Nein, nein, ich habe mich vielleicht etwas zu negativ ausgedrückt, wir haben ein rundes Prozent Wahrscheinlichkeit auf unserer Seite, denke ich. Möglicherweise. -

- In diesem Fall ist meine Antwort ein uneingeschränktes Ja, Sir. -

- Sehr gut, Nyman. Ich sehe, sie sind ein Mann nüchterner Berechnung, das gefällt mir. Dann lassen sie es uns also tun. Suchen sie mir Pravisanis Handynummer heraus. Ich habe das sichere Gefühl, dass wir für lange Ermittlungsarbeit keine Zeit mehr haben. Ach ja, und sagen sie den italienischen Fluglotsen, dass wir um Erlaubnis bitten, die nächsten dreißig Minuten Linkskurven fliegen zu dürfen. -

Als Pravisanis Mobiltelefon klingelte, war sein erster Impuls der, es gegen die Wand zu werfen. Er hatte zunächst mit Maresciallo Giannarelli und danach mit seiner Schwester gesprochen, mit Giannarelli, um mehr über den Mord zu erfahren, mit Elena, um ihr den Tod des Bruders mitzuteilen und sie zu warnen, und jetzt waren keine Worte und keine Kraft mehr übrig. Er nahm den Kopf zwischen die Hände und begann zu weinen. Das Handy klingelte und klingelte, und als es schließlich zu klingeln aufhörte, kam ihm ein Gedanke, der etwas weniger schwarz war als alle anderen.

- Si? -

Es war immer noch ihre Nummer, und sie war tatsächlich am Apparat.

- Wer ist da? Pronto? Was soll das? Hallo? -

- No, no, Valentina, ti prego, bitte ... -

- Giov, bist du es, Giov? Weinst du, Liebling? Warum weinst du denn, sag es mir schnell, bitte. -

- Maurizio ist tot, und es ist meine Schuld. Ich habe sie herausgefordert und ... -

- Giov, Liebling, komm her, ich kann hier nicht fort, aber komm du her, bitte, komm. Ich bin in Mailand. -

- In Mailand? -

Er schrie es fast. Das war ein Lichtstrahl.

- Ja, ich laufe heute Abend. Ich bin im *Four Seasons*, in der Via del Gesù. Komm einfach her, Giov, ich warte auf dich. -

Noch bevor er etwas erwidern konnte, hatte sie aufgelegt, und noch bevor er das begriff, klingelte das Telefon erneut. Pravisani drückte den kleinen grünen Knopf und sagte:

- Ja, Valentina, ich komme hin, so schnell ich kann. -

Nelson war verblüfft, aber nach einer langen Sekunde, während der er nur ein leises Schluchzen in der Leitung hörte, fand er schließlich zu den Worten zurück.

- Entschuldigen sie mich, Sir, ich bin scheinbar in ein für sie wichtiges Gespräch geplatzt, das tut mir leid, aber mein Anruf ist ebenfalls sehr wichtig, für sie und für mich. Bevor ich ihnen mehr dazu sage: Verstehen sie mich, kann ich weiter auf Englisch mit ihnen sprechen? -

Auf der anderen Seite war jetzt nur Schweigen zu hören. Dann antwortete Pravisani mit rauer Stimme und in gutem Englisch:

- Ich verstehe sie sehr gut, aber ich weiß nicht ... Ich bin im Augenblick ... Was genau wollen sie von mir, und wer sind sie? -

- Ich möchte, dass wir uns treffen, und zwar so bald wie möglich. Ich denke, es gibt eine Verbindung zwischen dem Tod ihres Bruders und einem Fall, an dem ich arbeite. -

- Wie können sie das wissen, ich meine den Tod meines Bruders. Wer sind sie? Sie sprechen von einem Fall, sind sie Polizist? -

Nelson warf Nyman, der am zweiten Kopfhörer mithörte, einen Blick zu.

- Ich bin Armeeingehöriger im Range eines Admirals der US-Marine, mehr kann ich ihnen noch nicht sagen. Aber was ich ihnen sagen kann, ist ... -

Der Mann am anderen Ende der Satellitenverbindung ließ ihn nicht ausreden.

- Hören sie, mein Bruder ist ermordet worden, und ich habe keine Lust ... Ich kann jetzt nicht mit ihnen sprechen. Ich bin auf dem Weg nach Mailand, und ... -

- Wir fliegen sie hin. -

Jetzt war es Pravisani, der verblüfft schwieg.

- Was heißt das, sie fliegen mich hin? Von wo aus rufen sie mich an? Und ich frage sie nochmals: Wer sind sie? -

- Wir sind hier in Rom, auf dem Flughafen ... warten sie ... Fiumicino, an Bord unserer eigenen Maschine. Sie können ihre Eskorte gerne mitnehmen und auch Maresciallo ...

- Giannarelli ... -, ergänzte Nyman.

- ... Maresciallo Giannarelli. Hören sie, Herr Staatsanwalt, ich bin Mitglied eines US-amerikanischen Dienstes, und ich brauche ihre Hilfe. Es ist sehr, sehr wichtig, es hängen möglicherweise Tausende von Menschenleben davon ab, dass wir uns treffen. -

- Tausende von Menschenleben -, wiederholte Pravisani. Der Satz schien ihn getroffen zu haben, Nelson konnte fast körperlich spüren, wie der Andere sich zu erinnern versuchte. Er hatte ihn, oder so gut wie, und deshalb setzte er nach.

- Lassen sie mich zwei kurze Fragen an sie richten, dann entscheiden sie selbst, ob sie mich treffen wollen oder nicht. -

- O.K. -, sagte Pravisani.

- Sagt ihnen der Name James Bishop etwas? -

- Ich habe von seinem Tod gehört, ich habe seine Bücher gelesen, aber ich habe ihn nie persönlich kennen gelernt. -

- Sagt ihnen der Name Leonardo Cancelli etwas? -

- Ich habe einen guten Bekannten, der so heißt. Er lebt in Deutschland. -

Nelson und Nyman nickten einander zu.

- Leonardo Cancelli ist in Lebensgefahr, wahrscheinlich weil er im Rahmen einer *Internetgroup* mit James Bishop in Verbindung stand. Und sie sind sich ganz sicher, dass

sie Bishop nie begegnet sind oder mit ihm korrespondiert haben, via Email zum Beispiel? -

- Ganz sicher. -

- Es gibt aber eine Verbindung zwischen Bishop und ihnen: Seine Mörder versuchen gerade Leonardo Cancelli ein fingiertes Attentat in die Schuhe zu schieben, und die *Singer*-Rakete, die sie dabei als Köder ausgelegt haben, ist mit derjenigen verwandt, die gegen sie und den Maresciallo zum Einsatz gekommen ist. Verstehen sie, was das bedeutet? Ihre Feinde und Cancellis Feinde sind entweder dieselben, oder sie kooperieren, und dasselbe sollten auch wir beide tun, Herr Staatsanwalt: kooperieren. Kommen sie her, wir fliegen sie nach Mailand, und auf dem Weg dorthin unterhalten wir uns. -

- Geben sie mir eine Nummer, unter der ich sie erreichen kann. -

Nelson gab sie ihm.

- Ich verstehe nicht genau, was sie von mir wollen, und ich möchte eigentlich ... -

Nelson wusste, dass es sich jetzt entschied.

- Aber ich werde kommen. Allerdings nicht alleine. -

- Das ist kein Problem. -

- Gut. Ich rufe sie an, wenn wir am Flughafen sind. -

- O.K. -

Und Nelson legte auf.

- Die *CLA* und die *Mafia* arbeiten in irgendeiner Form zusammen. Das wäre nicht das erste Mal und dennoch, damned bullshit!, und das ist noch harmlos ausgedrückt. Gibt es eine Steigerungsform zu *damned bullshit*, Nyman?

- God damned bullshit, Sir. -

Nelson nickte und fuhr sich mit einer Hand durchs Haar.

Giannarelli war vom Vorschlag des Staatsanwaltes zunächst alles andere als begeistert gewesen, doch dann verständigte er über Funk die Flughafenpolizei, ließ sich eine Liste der Flugbewegungen durchgeben, wählte eine kurz zuvor gelandete *Gulfstream* mit US-Zulassungsnummer als wahrscheinlichstes Ziel aus und ließ die Maschine auf dem Flugfeld von zwei Polizeiwagen umstellen. Der Check der Zulassungsnummer über den Zentralcomputer ergab nichts, schlichtweg nichts, und das bestärkte den Maresciallo in seinem Gefühl, dass es sich bei der *Gulfstream* um die Maschine handeln musste, von der aus mit Pravisani telefoniert worden war.

Pravisani hatte ihm nicht viel vom Inhalt des Telefonats erzählt, er schwieg beharrlich, und Giannarelli spürte, wie viel Schmerz, Wut und auch Hass gerade in ihm hoch kochten.

- Mi scusi, Dottore, wo genau ist Valentina in Mailand untergebracht? Es wäre besser, wenn ich die Kollegen dort frühzeitig von ihrem Besuch unterrichten könnte. -

Pravisani, der die gesamte Fahrt über aus dem Fenster gesehen hatte, drehte sich zu Giannarelli um, und der Maresciallo sah, dass seine Augen gerötet waren.

- Sie wohnt im *Four Seasons*, in der Via del Gesù. -

Giannarelli starrte ihn entgeistert an:

- Come? Sagen sie das noch mal, bitte! -

- Was ist los, Maresciallo? Sie wohnt im *Four Seasons*, sie wohnt immer dort, wenn sie in Mailand ist. -

Pravisani runzelte die Stirn, am liebsten hätte er den Fahrer halten lassen, um auszusteigen und alles hinter sich zu lassen: das verdammte Rom mit seinem verdammten Verkehr und die verdammten Menschen mit ihren verdammten Gedanken, Hoffnungen und Plänen. Aber er tat es nicht, er beobachtete stattdessen wortlos den Maresciallo, der mit weit aufgerissenen Augen etwas aus seiner Jackentasche zog. Es war eine Streichholzschachtel, auf der rote und gelbe Blumen prangten.

- Das ist es! -

Giannarelli schrie es fast, doch Pravisani wandte sich einfach von ihm ab. Es interessierte ihn nicht im Mindesten, was *das* war.

4

Er begann wieder auf und ab zu gehen, so wie er es bestimmt schon eine halbe Stunde lang getan hatte, auf und ab in diesem kleinen quadratischen Hof, in dem es Morgen war, vielleicht sein letzter Morgen. Da war Lärm, nicht fern und nicht ganz nah, Lärm, wie ihn große Städte produzieren, dieses typische Rauschen eines Samstagmorgens, aber Gianluca Nobile hörte ihn nicht.

Wir müssen sie später leider narkotisieren, Onorevole, leider. Wir haben etwas mit ihnen vor, das an sich völlig ungefährlich, aber leider ein wenig schmerzhaft ist. Also werden wir sie narkotisieren. Sie werden tief schlafen, und wenn sie wieder aufwachen, ist alles vorbei. Machen sie sich keine Sorgen, Onorevole, es handelt sich lediglich um eine Art Tätowierung, um eine kleine symbolische Handlung, die unserem Auftraggeber sehr wichtig ist. Und das ist schon alles.

Das hatte der kleinere von beiden zu ihm gesagt, morgens um acht, als sie ihn geweckt hatten, und jetzt durfte er noch einmal Luft schnappen und sich noch einmal sammeln, bevor er in das Reich der Träume - oder in das Reich der Toten - geschickt wurde.

Vielleicht sind es keine Terroristen, sondern ganz einfach Verrückte. Wahrscheinlich sind sie das, paazzi.

Aber es war ihnen gelungen, die Eskorte unten vor dem Haus und die beiden Leibwächter auf der Treppe auszuschalten und ihn hierher zu bringen, an den Straßensperren vorbei, an den Augen der immer neugierigen Rentner vorbei, in irgendeine Stadt nicht allzu weit von Rom entfernt, vielleicht sogar in irgend einen entfernten Winkel der ewigen Stadt selbst.

Was also haben sie verdammt noch mal mit mir vor? Und wer ist der Auftraggeber im Hintergrund?

Dann, für ihn selbst völlig überraschend, weil sein Gehirn einfach das Thema wechselte, entsann er sich eines Zwischenfalls, der ganz bestimmt dreißig Jahre zurücklag.

In welchem Jahr war das nochmal?

Es war auf einem dieser Jugendkongresse gewesen, die von den Stiftungen ausgingen, die der Partei nahe standen: Studenten aus Harvard, ein paar Elitestudenten der *Cattolica*

und der *Bocconi* aus Mailand und er selbst als Vertreter einer der einflussreichsten Studenten-Organisationen Italiens, der FUGAM. Sie hatten sich in einem schönen Hotel am Meer getroffen, tief im Süden, und alles war ausnahmsweise perfekt organisiert gewesen, bis auf die nicht zu ändernde Tatsache natürlich, dass es dort keine *schnellen* Mädchen gab. Er war damals weder bekannt noch reich gewesen, dafür aber zielsicher, und so hatte er sich an einen Amerikaner gehängt, der aus einer sehr wohlhabenden und einflussreichen Öl-Familie stammte. Sie hatten interessanterweise fast nie über Politik, sondern meistens über Frauen gesprochen, und von Anfang an hatten sie einander als das erkannt, was sie waren, als junge Männer, die vor allem eines suchten: *den Thrill*, wie es der Amerikaner genannt hatte. Sie fanden ihn schließlich gemeinsam, weil sie anhielt, um sie nach dem Weg zu fragen. In einer Gegend, in der die Mädchen weder selbst Auto fahren noch mit fremden Männern sprachen, war ihnen das von Anfang an wie eine Aufforderung erschienen, und dieser Aufforderung waren sie gefolgt. Natürlich hatte sie sie dann unter einem Vorwand mitgenommen, zum großen Tempel, und nachdem sie ihn sich angeschaut, etwas im freien gegessen hatten und wieder in den Wagen gestiegen waren, hatte der Amerikaner sie gefickt. Das war das richtige Wort: *gefickt*. Der Junge aus den Staaten hatte angefangen, an irgendeiner Kreuzung mit ihr zu schmusen und anstatt auf ihre leisen Proteste einzugehen, Anstalten gemacht, sie gleich dort im Wagen zu nehmen. Gianluca hatte ihm hypnotisiert dabei zugesehen, wie er sein Glied aus der Hose genommen, ihren Rock hochgeschoben, ihre Hände beiseite gestoßen und sie gefickt hatte. Der amerikanische Junge hatte sie einfach genommen und sich dabei immer wieder lächelnd zu Gianluca umgedreht, während sie ihr *nein!, no!, no!* geflüstert hatte. Am Ende hatte sie geweint, nicht viel und nicht sehr heftig, aber doch so lange, dass Nobile sich erbärmlich gefühlt hatte. Der Junge aus den Staaten hatte gelacht, hatte ein paar Minuten auf das Mädchen eingeredet, und zwanzig Minuten Fußmarsch später waren sie wieder im Hotel gewesen. Am nächsten Tag war der Kongress zu Ende gegangen, und das Mädchen mit dem Wagen war nicht wieder aufgetaucht und auch kein Vater oder Bruder mit der Schrotflinte. Nobile war nach Rom zurückgekehrt und hatte das Ereignis erst verdrängt und dann vergessen.

Das war falsch gewesen, mehr als das, viel mehr als das. Jetzt plötzlich war ihm das klar, jetzt, da sie ihn vielleicht töten würden.

Vielleicht gibt es Gott ja wirklich, und vielleicht ist das hier meine Strafe für damals.

Aber auch dieser Gedanke brachte ihm keinen Trost, und er begann wieder auf und ab zu gehen.

- Schau ihn dir an, wie er da auf und ab geht, er denkt, wir schneiden ihm die Eier ab. Das denkt er, ganz bestimmt, würde ich auch tun. -

Der Juvefan grunzte nur, was Scugnizzo als Zustimmung und Aufforderung zum Weitersprechen auffasste.

- Che cazzo, ich weiß selbst nicht, was das soll. In ganz Italien eine Riesenfahndung, überall *Sbirri*, wohin man schaut, und wir haben hier einen kleinen Schichtbetrieb und jetzt auch noch ein ambulantes Krankenhaus. Nachdem wir schon vorher den ganzen Ärger mit dem Scheißlabor und den ganzen Scheißschleusen hatten. Und wozu das Ganze? Um Nobile irgendein Wort ins Bein zu kratzen, sagt der Boss jedenfalls.

Madonna! Und dieser andere Typ, dieser Marco? Was hat der hier zu suchen? Und die, die uns das Essen bringt, gefällt mir genau so wenig. -

Der größere, der weder für Neapel noch für Lazio war, sondern wie seine ganze Familie und wie alle seine Freunde zu Juve hielt, dachte darüber nach.

- Marco ist sauber, der Alte hat für ihn gebürgt, und die Kleine hat große Titten, 1A-Titten, und vielleicht lässt sie uns ja noch ran, wenn wir mit ihr bei *Da Maurizio* eine Pizza essen oder ihr was zahlen. -

- Me ne frego! Ich scheiße auf den Don, ich scheiße auf die Schlange vor *Da Maurizio*, und auf die Titten scheiße ich auch. Ich will noch was von dem Geld haben, verstehst du? Wenn die uns schnappen, bevor wir für ein halbes Jahr in die Südsee abhauen, reißen die uns den Arsch auf. Gianluca Nobile! Warum entführen wir nicht gleich den Papst und tätowieren ihm das Wort *Satan* auf den Arsch? -

Scugnizzo bekreuzigte sich und wischte sich mit der Hand über die Stirn.

- Und dieser beschissene Kasten mit der Funkanlage und den Ballons? Was denkst du wohl, was da drin ist, eh, was glaubst du wohl? Ich werde jedenfalls nicht auf den Knopf drücken, mein Lieber, ich habe Verwandte hier, keine fünf Straßen weiter, ich mache hier keine Chemiescheiße! -

- Certo! Na klar! -, grunzte der andere, diesmal aber tatsächlich zustimmend. - Ist doch bloß zur Abschreckung, denkt doch keiner dran, wirklich was damit anzustellen. Außerdem, dieser Martinelli, den es im Gefängnis erwischt hat, der hatte sowieso keine Ahnung, denke ich. Hast du gesehen, was der immer für Hosen trug? Das war keiner, der von irgendwas groß Ahnung hatte, glaub mir. -

Scugnizzo sah auf den auf und ab gehenden Nobile hinunter und rautte sich die Haare, die er nicht mehr hatte.

- Madonna, warum muss ich ausgerechnet mit einem Idioten wie dir zusammen arbeiten, warum bloß? San Gennaro, aiutaci tu! -

Seine Hände machten das Zeichen, mit dem Pfarrer Murolo seine Schäfchen zur Sportschau zu verabschieden pflegte.

- Werd bloß nicht frech, ja? Und überhaupt, wo ist denn Neapel, hm, in welcher Liga? Wie soll man einen Menschen ernst nehmen, der zu Neapel hält, porco Giuda? -

Scugnizzo führte die Hand zum Mund uns biss hinein. Sie hatten ihm einen Idioten zur Seite gestellt, und zu allem Überfluss auch noch einen, der zu Juve hielt.

5

Er stand vor einem der kleinen Fenster, die auf das Blau hinausgingen.

Bitte, Vater, sprich zu mir, hilf mir, rede mit mir, gib mir irgendein Zeichen, bitte.

Dann dachte er wieder an das Tuch, das jetzt immer mehr für die Hoffnung stand, Gott berühren und bis zum Äußersten gehen zu können. Er dachte daran, wie es sich anfühlen würde, wenn der Moment endlich kam. Bald schon würde es soweit sein.

Irgendwann kam ihm zu Bewusstsein, dass er vor einem der kleinen Fenster niederkniete und hinaussah.

Die Wolken ...

Er erhob sich und griff zu einem der Telefonhörer, der sich, wie alles, was ihm früher vertraut und bedeutungslos erschienen war, nun fremd und geheimnisvoll anfühlte.

- Ja, Mr. President? -

Er wartete einen Augenblick und wurde wieder zu dem, der er zu sein hatte.

- Wann werden wir Rom erreichen, Johansen? -

Der Pilot sagte es ihm. Er bedankte sich und legte auf. Dann ging er hinüber zum Schreibtisch und setzte sich. Ohne zu wissen, dass er es tat.

6

Warum Don Filippo die Frauen hasste, hätte er nicht zu sagen gewusst, wahrscheinlich weil seine Mutter hassenswert gewesen war, auf die bei Müttern übliche, für Außenstehende trügerische Weise, auf ihre als Wohlwollen und Gewissensqual verkleidete Art. So waren die Mütter, die er kannte, alle, ja überhaupt alle Frauen, denen er begegnete. Wenn du traurig warst, kamen sie zu dir, hielten dich und trösteten dich, fast mechanisch, doch so, dass du dich ihnen schließlich verbunden fühltest. Aber immer, wenn es dir wirklich schlecht ging, wiesen sie dich zurück, ebenso überraschend wie entschlossen. Dann wieder, wenn du langsam hinter ihre Tricks kamst, zogen sie dich mit überraschenden Wendungen wieder zu sich, nur um deine Gewissheit zu erschüttern, nur um dir deine Sicherheit in Bezug auf ihre Verworfenheit zu nehmen. Bis sie sich wieder stark genug fühlten, dich aufs Neue zurück zu stoßen.

Sicher, seine Tochter war anders gewesen. Sie hatte alle Attribute weiblicher Schönheit besessen und gleichzeitig die seltene Gabe, genau zu wissen, was ein Mann in einem bestimmten Augenblick brauchte: an Worten, Gesten oder Bewegungen.

Für sie hatte er damals begonnen, noch einmal über die Frauen nachzudenken, über das Leben und über das, was die anderen Menschen, die meistens dumm oder ängstlich waren, *Gott* nannten. Dann hatten sie sie ihm genommen, *sie!*, und das Leben war für ihn wieder das geworden, was es vor ihr immer gewesen war: Rausch, Schmerz und Tod.

Er blickte sah aus dem Fenster im ersten Stock auf den sizilianischen Morgen hinaus.

Nobile hat seine Strafe verdient. Sie haben beide ihre Strafe verdient.

Doch im Grunde machte auch das keinen Unterschied. Sie war fort, und sie würde nicht mehr zurückkommen. Das war das Leben. Alles verging einfach und kam nicht zurück.

Wieder sah er zum Fenster hinaus, und genau in diesem Augenblick, im unpassendsten, so wie es seine Art war, kam der letzte der Alfieri ins Zimmer.

- Habe ich ihnen nicht hundert Mal gesagt, dass sie anklopfen sollen, sie gräfliches Arschloch? -

Der Andere stand da, ein Graf ehemals, aber jetzt nur noch ein alter Mann, in einem Jahrtausend, das nicht seines war: Das alte Italien, das sich an die Faschisten, an die *Christdemokratische Partei*, an die Amerikaner und an die *Mafia* verkauft und dabei alles verloren hatte, alles, außer den alten, zitronenfarbenen Hemden mit den kurzen Kragen und den goldenen Manschettenknöpfen.

- Was wollen sie, was, was? Verstehen sie denn nichts? -

Er ließ das Ende des Satzes offen, ließ ungesagt, was dasjenige war, was der alte Graf nicht verstand.

Dann sprach das blaublütige Italien.

- Ich wollte mir erlauben, sie zu fragen, Commendatore, ob sie nicht mein Eau de Cologne ... zufällig ... -

Auch er ließ den Satz offen, doch ohne Kraft, ohne jene dunkle Magie, die das Unfertige in sich trägt.

- Ma porca miseria! Wann wachen sie endlich auf? Wenn sie auf der Bahre liegen und die letzte Ölung empfangen? Ist es denn möglich, dass sie in ihrer verdammten Trugwelt gefangen bleiben, in den alten Magazinen mit dem Duce und den Liedern, die von den immer gleichen, unwahren Liebesgeschichten erzählen, eh? Und dann dieses ewige Herumgestottere, *Katja, Katja, Katja!* Maledizione, was soll das? Was? Eine Woche haben sie mit ihr verbracht, ist es nicht so? Eine Woche, und dann ist sie fort gegangen. Sie hat auf sie geschissen - entschuldigen sie, werter Graf - geschissen, und sie, sie trauern ihr sechzig Jahre lang nach, ihrer Katja. Einer verdammten Nutte, einer gottverdammten Hure! Una puttana! -

Don Filippo lachte ein kehliges Lachen, trocken und von Adern durchzogen wie ein altes Herbstblatt.

Der alte Graf, der letzte der Alfieri, stand da, den Blick gesenkt.

- Warum haben sie das gesagt? Warum? -

Don Filippo begann wieder zu lachen.

- Das hier ist mein Haus, casa mia, und hier sage ich und tue ich, was immer ich will, Signor Conte! -

Der Graf sah ihn an.

- Warum haben sie das gesagt? -, wiederholte er noch einmal. Dann drehte er sich um und ging mit schlüpfenden Schritten aus dem Zimmer.

7

- Als Martinelli im Sterben lag, hauchte er etwas, er sagte *Via* ... Ich dachte, er würde mich meinen, dachte, dass er nicht wollte, dass ich ihn hielt. Dann sagte er *Gesù*, aber er meinte gar nicht *Jesus*, er wollte uns in der letzten Sekunde seines Lebens etwas sagen! Und ich habe es nicht begriffen, bis eben! Verstehen sie? Auf dieser Streichholzschachtel steht *Four Seasons*, wir haben sie bei ihm gefunden, an jenem Abend, als er vergiftet worden ist. Das *Four Seasons* ist ein Hotel, und es liegt in der ... -

- Via del Gesù 8 in Mailand -, ergänzte Pravisani.

- Dann müssen wir dort hin. Wenn es einen Schlüssel zum Geheimnis gibt, ist er dort. -

- Hm ... -

Pravisani runzelte die Stirn.

- In einem Hotel? -

- Sie wollten doch ohnehin ins *Four Seasons*, um ... -

Giannarelli errötete unwillkürlich.

- Ja, das stimmt -, gab Pravisani zu.

Im selben Augenblick öffnete sich vor ihnen ein großes Metalltor, hinter dem das Flugfeld in der Morgensonne glänzte, und da stand sie, eingekeilt zwischen zwei *Pantere* der *Carabinieri*, strahlend weiß und unnahbar.

Pravisani und Giannarelli stiegen aus, und die Leibwächter scharten sich um sie. Im selben Augenblick erschien im Oval neben der Kanzel ein Mann in blauer Uniform, und der Maresciallo sah, dass eine ganze Menge Abzeichen auf seiner Brust befestigt waren.

Ein großes Tier also, ein Militär wie ich selbst, aber mit ein paar Kilo Lametta mehr als meine Wenigkeit.

Bob Nelson kam geschmeidig, aber ohne jede Eile die kleine Gangway herunter, betrat italienischen Boden und gab dem Maresciallo lächelnd die Hand. Die Leibwächter ließen instinktiv ihre Waffen sinken.

- Buon Giorno, Maresciallo Giannarelli, leider sind das auch schon die einzigen italienischen Worte, die ich beherrsche. Schön, dass sie Männer zu unserem Schutz abgestellt haben. -

Nelson zwinkerte mit einem Auge, als er wie zufällig in die Richtung des Polizeiwagens vor dem Frontrad der Maschine zeigte, und Giannarelli musste lächeln.

- Willkommen in Italien, Admiral ... -

- ... Nelson, wie der berühmte englische Admiral, außer, dass ich noch beide Beine habe und gerne noch ein wenig länger am Leben bleiben würde. Und das hier ist, wie ich vermute ... -

- Ich bin Giovanni Pravisani, stellvertretender Staatsanwalt der Italienischen Republik, und ich bin sehr gespannt, was sie für uns haben, Admiral. -

- Oh -, antwortete Nelson, - ich wollte gerade dasselbe sagen. -

Alle drei lachten, genauso wie die sie umstehenden Männer der Eskorte.

- Folgen sie mir an Bord, bitte. -

- Sie haben es sehr hübsch hier -, meinte Giannarelli.

- Nicht wahr? Ich habe mich mit Blick auf meine Pensionierung schon einmal erkundigt, ob man dasselbe Modell auch als Wohnzimmereinrichtung bekommen kann. Nehmen sie doch Platz, bitte. Darf ich ihnen etwas zu trinken anbieten, einen italienischen Espresso vielleicht? Wir machen ihn hier ganz passabel. Denke ich zumindest. -

Giannarelli und Pravisani nickten.

- Das ist übrigens mein persönlicher Assistent, John Nyman. -

Nelson bemerkte, dass der Maresciallo und Nyman einander ausgiebig musterten, während sie sich die Hände schüttelten.

- Sie kennen sich in gewisser Weise bereits -, sagte er.

- Ja -, antwortete Giannarelli, - das dachte ich mir schon. -

Als sie alle vier in den bequemen Drehsesseln des Besprechungsraumes der *Gulfstream* Platz genommen hatten, sah Nardini kurz zu ihnen herein. Er salutierte lächelnd und zog sich in den vorderen Teil der Maschine zurück.

- Ich habe sie hierher gebeten -, begann Nelson, - weil ich glaube, dass jeder von uns nur dann eine Chance hat, wenn er mit dem jeweils Anderen kooperiert. Wir haben einen unserer Männer verloren, einen Mann, der ohne mein Wissen einen anderen Dienst infiltriert hat. -

- Bishop -, sagte Pravisani.

- So ist es. Bishop war Mitglied einer *Internetgroup*, in der offenbar über das politische System Italiens debattiert wurde. Teilnehmer derselben Debattierunde waren außerdem ein Informatiker in Barcelona, ein Politologe der Universität Heidelberg, ein Chemiestudent aus Süddeutschland, der in Santa Barbara studiert, ein Mädchen in Paris, von dem wir überhaupt nichts wissen, und ein junger Assistent an der Universität Stuttgart, den sie kennen, Mr. Pravisani: Leonardo Cancelli. Alle bis auf das Mädchen und Cancelli sind tot. -

- War das ...? -, begann Giannarelli.

- Warten sie bitte noch einen Augenblick, Maresciallo. Das sind die Fakten. Sie, Mr. Pravisani, kannten Bishop dem Namen nach, und er kannte sie ebenfalls, denn er hat sie in seinen Artikeln in Harvard zitiert. Und sie kennen offenbar Leonardo Cancelli näher, der wiederum in ein und der derselben *Internetgroup* Mitglied war wie Bishop. Die Rakete, mit der Cancelli in Verbindung gebracht und dazu benutzt wird, ihn einem nicht plausiblen linksterroristischen Hintergrund zuzuordnen, ist mit der Rakete verwandt, die die *Mafia* beim Versuch, sie zu töten, benutzt hat. Und Martinelli, der Mann, den die *Mafia* im Gefängnis hier in Rom hat ermorden lassen, hat wiederum in einem Bereich gearbeitet, der von jenem Dienst kontrolliert wird, den Bishop in unserem Auftrag infiltriert hat. -

- Die *NSA* infiltriert die *CLAs*? -, fragte Pravisani unverblümt.

- Das habe ich nicht gesagt, glaube ich -, antwortete der Admiral. Er sagte das ohne zu lächeln.

Dann schwiegen sie alle vier.

- Entscheidend ist -, fuhr Nelson fort, - dass wir offenbar gemeinsame Gegner haben. Diejenigen, die Bishop auf dem Gewissen haben, scheinen die Internettätigkeiten vor seinem Tod sehr ernst zu nehmen. Sie vermuten wahrscheinlich, dass Bishop allen anderen Mitgliedern der *Internetgroup* oder aber nur einem etwas geschickt hat. Bishop ist offenbar auf einen geheimen Plan gestoßen, der ein Ereignis hier in Italien betrifft. Die Frage ist aber: Wo genau liegt die Verbindung zwischen dem *Mafia*-Fürsten Don Filippo und Martinelli und seiner Arbeit für das US-Militär? Um das entscheiden zu können, müssen sie uns etwas über Martinelli erzählen, und zwar so schnell wie möglich. -

Giannarelli sah Pravisani an, und dieser erwiderte seinen Blick mit einem Nicken.

- Darf ich sie fragen, Admiral, wie weit oben sie in der Hierarchie der *NSA* stehen? -

- Würde ich tatsächlich für die *NSA* arbeiten, dann im Rang eines stellvertretenden Direktors. -

- Also gut. Wir haben etwas von Martinelli bekommen, ein Stück Papier, den Ausschnitt einer italienischen Innenstadt. Martinelli hat die Karte einen *Schlüssel* genannt, den Schlüssel zu einem möglichen biologischen oder chemischen Anschlag hier in Italien, und seit wenigen Minuten gibt es zu diesem Schlüssel vielleicht ein Schloss: eine Adresse in Mailand, die Adresse eines Hotels. -

Nelson sah Nyman an, und Nyman sah Nelson an. Beide schwiegen und schienen nachzudenken. Schließlich sagte Nelson:

- Ich danke ihnen für ihr Vertrauen und ich möchte es erwidern. Wir haben mittlerweile eine ungefähre Vorstellung davon, was Bishop kurz vor seinem Tod herausgefunden hat. Unsere Regierung sieht sich offenbar einer Krise gegenüber, bei der ...“

- ... Tausende, wenn nicht sogar Hunderttausende von Menschenleben auf dem Spiel stehen? -

Nelson und Nyman tauschten einen Blick.

- So ist es -, sagte Nelson nach einer langen Pause -, und ich bin mittlerweile davon überzeugt, dass diese Krise mit jenem Anschlag zusammenhängt, den Martinelli ihnen gegenüber angedeutet hat. Unsere Dienste haben wahrscheinlich von der Sache Wind bekommen und etwas vorbereitet, etwas, das mit sehr großen Risiken verbunden ist. Oder aber, es ist noch schlimmer, und ... -

- . . . die *CLA* kooperiert sogar mit der *Mafia*? -, folgerte der Maresciallo und sah dabei Nyman an. Doch Nyman schwieg, es war nicht an ihm, auf diese Frage zu antworten.

- Ich hoffe nicht-, meinte Nelson, - aber es ist gut möglich, dass der besagte Dienst ... -

- ... jemanden bei der *Mafia* eingeschleust hat, ja. Dafür spricht die Verwandtschaft der *Singer*-Raketen -, schloss Pravisani.

Wieder schwiegen sie.

- Es gibt da etwas, das ich nicht verstehe -, meinte Nyman irgendwann. - Ich bin kein Experte für italienische Innenpolitik, aber die Entführung Nobiles ... Wieso erfolgt sie gerade jetzt? -

Der Maresciallo pffiff anerkennend durch die Zähne.

- Ich glaube nicht, dass wir diese Frage im Augenblick klären können -, sagte Pravisani schließlich. - Ich denke, wir sollten nach Mailand fliegen, jetzt sofort. Vielleicht finden wir im *Four Seasons* irgendetwas, das uns weiter bringt. -

8

Sie trafen sich gerne in Flughäfen. Vielleicht deshalb, weil sie alle einen großen Teil ihrer Zeit in der Luft verbrachten, in ihren *Gulfstreams*, ihren *Citations*, ihren schnellen und komfortablen Privatjets. Die großen *Boeings* und die zu fliegenden Palästen umgebauten *Airbusse* überließen sie gerne den Scheichs und den zu schnell reich gewordenen Waffenhändlern. Sie selbst gedachten nicht aufzufallen, denn sie waren der Fels, über den die Brandung rollte, die dunkle Materie zwischen den Sternen, das, was immer da gewesen war und immer da sein würde. Ihnen gehörten die Ölfelder, mit denen die Scheichs protzten, ihnen gehörten die elektronischen Medien und die Vergnügungs-Industrien, ihnen gehörten die Tageszeitungen und die gemeinnützigen Stiftungen und

die Verlagshäuser und Akademien. Ihnen gehörten die Zungen, ihnen gehörten die Augen, und ihnen gehörte das Denken der Menschen. Ihnen gehörte der gesamte geschundene Planet oder zumindest das, was sich aus ihm immer noch herauspressen ließ, im Jetzt, ohne Rücksicht auf die kommenden Generationen. Und natürlich gehörte ihnen auch Jack Harvest.

Der stellvertretende Direktor der *CLA* saß in seiner *Citation* und wartete auf ihren Anruf. Er wusste nicht, wie viele Teilnehmer es diesmal sein würden. Manchmal kamen zwanzig und mehr, manchmal waren es nur drei oder vier, so als habe jeder von ihnen das Recht, für alle Anderen zu hören, zu sprechen und Entscheidungen zu treffen.

In diesem Augenblick klingelte das Telefon.

- Sie werden erwartet, Jack. -

- Ich bin sofort da, danke. -

Sie warteten auf dem Flugfeld auf ihn, einer ihrer Leibwächter führte ihn mit einer kleinen Taschenlampe hin. Sie hatten einfach ein halbes Dutzend Klubsessel und warme Decken auf ein Stück Rasen gestellt und dabei einen auf der gegenüberliegenden Seite freigelassen. Seinen.

- Guten Morgen, *Deputy Director* -, begann der Eine, der noch keine Vierzig war, und über eines der größten Computerunternehmen der Welt gebot. - Es freut uns, dass sie kommen konnten. -

Die dunkle Gestalt blickte sich zu seinen Kollegen um, und Harvest glaubte ein Lächeln auf seinem Gesicht zu erkennen.

- Wären sie so freundlich, uns etwas über den neuesten Stand der Operation *Rainmaker* mitzuteilen? Wir haben Grund zu der Annahme, dass einige Dinge nicht den Verlauf nehmen, den wir ihnen zugeordnet haben. Punkt Eins: Der Präsident befindet sich im Augenblick auf den Weg nach Italien, an Bord der *Air Force One*. Dieser Besuch steht weder auf seiner politischen Agenda noch liegt eine offizielle Einladung an ihn vor. -

- Ich denke -, sagte Harvest, - dass sein Verhalten eine ganz natürliche Ursache hat: Er möchte die Aktion persönlich überwachen. Schließlich steht auch für ihn selbst viel auf dem Spiel. -

- Punkt Zwei -, fuhr der Andere mit unveränderter Stimme fort, - betrifft die Arbeit ihres Dienstes in Europa. Agenten sind ums Leben gekommen, was, wie ich vermute, nicht unbedingt vorgesehen war. Zwei Menschen, die sie bei unserem letzten Treffen als Schlüsselfiguren beschrieben haben, sind immer noch auf der Flucht, und die Nummer zwei der *NSA* befindet sich seit kurzem ebenfalls in Italien. Er könnte dort nach und nach ein etwas zu scharfes Bild von dem gewinnen, was vorgeht. -

- Die Aktion in Deutschland nahm einen überraschenden Verlauf, ein Zufall unter einer Million, eine deutsche Zivilbeamtin, die vier unserer besten Männer töten konnte. Die Flucht der beiden gesuchten Personen stellt aus meiner Sicht kein Problem dar, nicht für lange. Die Anwesenheit des Admirals in Italien betrachte ich hingegen ebenfalls mit Sorge, doch ich glaube andererseits nicht, dass er die Chance hat, eine Aktion zu vereiteln, die offiziell vom Präsidenten selbst ausgeht. -

Harvest gab ihnen Zeit, darüber nachzudenken.

- Und der Präsident ahnt ganz sicher nicht, dass es einen Plan hinter seinem Plan gibt? -

- Nein, das kann ich mit Bestimmtheit ausschließen. Er denkt ohnehin nur noch an das Tuch. -

- Hm ... -

Ein anderer, ganz außen Sitzender, meldete sich zu Wort. Sein Gesicht prangte jede Woche auf einem anderen Wirtschaftsmagazin.

- Ihre Ausführungen haben mich nicht überzeugt, Mr. Harvest. Ich glaube, jemand ist hier ziemlich verwirrt. -

Er schien wütend zu sein.

- Sie verlieren in Deutschland vier Männer, weil unvorhergesehener Weise eine Polizistin auf den Plan tritt, und für die eigentliche Aktion in Italien haben sie einen einzigen Mann vorgesehen, einen einzigen Mann! Man plant immer Abweichungen mit ein, wenn man professionell arbeitet. Sie scheinen das nicht zu tun. -

Der Jüngere ergriff wieder das Wort:

- Mr. Harvest, der Präsident ist todkrank und sein Vize ein alter Mann. Ihre Zukunft liegt uns also am Herzen, und das wissen sie, aber diese Aktion ist andererseits sehr wichtig, sie kann zum Beginn einer US-amerikanischen Renaissance werden, eine Wiedergeburt, die - und da sind wir, glaube ich, aller einer Meinung - dringend nötig ist. Unsere gefährlichsten Gegner sind heute das vereinte Europa und China. Wir fangen mit Europa an, in Italien, und dann werden wir uns China vorknöpfen, und ich weiß, dass sie uns dabei helfen werden. -

Harvest schien die Sterne zu betrachten, aber dann sagte er:

- Ich weiß ihre Unterstützung zu schätzen, doch ich bin mir nicht sicher, inwiefern sie sich über die Konsequenzen ihres, oder sagen wir ruhig, unseres Handelns klar sind. Es ist möglich, dass die wirtschaftliche Destabilisierung Italiens tatsächlich die europäische Wirtschaftsproduktion mittelfristig zurückwerfen, unsere Konkurrenten schwächen und unsere eigenen Konzerne stärken wird. Aber es wird weltweit Nachforschungen geben, Nachforschungen, die unter Umständen sehr weit reichen könnten. -

Das junge Computer-Ass schüttelte den Kopf:

- Diejenigen, die die öffentliche Meinung steuern, hängen von uns ab, Mr. Harvest, und deshalb wird es keine Aufklärungs-Kampagnen seitens der Medien geben. Lassen sie uns für heute so auseinander gehen: Wir alle werden gemeinsam dafür sorgen, dass *Rainmaker* wie geplant ablaufen kann. Sollte die Aktion aber misslingen, Mr. Harvest, wird es in Zukunft keinen US-Präsidenten, keinen Direktor der *CLA*, ja nicht einmal mehr einen Stellvertretenden Direktor dieses Namens geben. -

Harvest nickte nur, erwiderte aber nichts.

- Wir danken ihnen für ihr Kommen, Deputy Director, und wünschen ihnen einen guten Flug nach Rom. -

Harvest nickte mechanisch, obgleich er weder einen Flug nach Rom erwähnt noch einen solchen vorhatte.

Als er wieder in seiner Maschine saß, checkte er im Bordcomputer die Biographien jener drei Männer, die er im Mondlicht wiedererkannt hatte. Zwei von ihnen führten George Washington in ihrem Stammbaum auf.

Es war Samstag, und die Sonne Mailands schien warm auf ihre Haut, während sie an ihren toten Bruder dachte. Dann bemerkte Elena Pravisani jemanden hinter sich, und als sie sich langsam umdrehte, stand der junge *Carabiniere* hinter ihr, der sie ab jetzt überallhin begleiten würde.

- Es ist nicht gut, Signora Pravisani, wenn sie hier in derart exponierter Position stehen. -

Er sagte tatsächlich *posizione esposta*, obgleich er noch sehr jung und ganz sicher aus dem Süden war.

- Zu viele Fenster -, fügte er hinzu.

Sie sah hinunter auf die Straße, und der *Carabiniere* blieb einfach neben ihr stehen und schwieg.

- Sie sind ein wenig so, wie mein Bruder gewesen ist, wissen sie das? Il Mare, das Meer, lieben sie es? -

Der junge *Carabiniere* dachte darüber nach.

- Ich bin in einer Hafenstadt geboren, mein Großvater war Fischer. Das Meer lieben? Wichtig ist vor allem, Respekt vor dem Meer zu haben. Sicher, im Sommer ... aber das ist nicht das Meer. Das Meer beginnt immer weit draußen. -

- Mein Bruder ist tot -, sagte sie.

- Ich weiß. Es tut mit leid für sie. -

- Haben sie Angst vorm Sterben? Manchmal? -

- Madonna, das bringt Unglück, Signora, sie sollten nicht vom Sterben sprechen! -

- Parliamo della morte allora -, sagte sie.

Er dachte darüber nach, an den Unterschied zwischen dem Sterben und dem Tod.

- Nein, Angst vor dem Sterben habe ich nicht, aber Angst vor dem Tod ja. -

- Bei den Meisten ist es umgekehrt. -

- Die Ewigkeit macht mir Angst -, sagte er.

Sie schwiegen und lauschten gemeinsam den Geräuschen, die von unten, vom Mailand der Lebenden, zu ihnen nach oben drangen.

Dann kam Luca, direkt zu ihnen auf die Terrasse, er hatte immer noch einen Schlüssel.

- Entschuldige, dass ich so spät dran bin, aber alle fünfzig Meter steht eine Straßensperre. Sie suchen Nobile. Wie ich sehe, kümmert sich bereits jemand um dich. -

Er reichte dem *Carabiniere* die Hand.

- Ja, Giovanni fürchtet, sie könnten es auch bei mir versuchen -, sagte sie und blickte dem jungen *Carabiniere* kurz in die Augen, als dieser mit einem schlichten Kopfnicken wieder ins Wohnzimmer zurückging. Auf der Schwelle drehte er sich noch einmal zu ihnen um.

- Wie gesagt, Signora, es wäre besser, wenn sie nicht allzu lange auf der Terrasse bleiben würden. -

- Können uns denn die Scheiben schützen -, fragte sie? - Ich möchte nicht den ganzen Tag im Badezimmer verbringen. -

Das Badezimmer war der einzige Raum der Wohnung, der keine Fenster hatte.

- Wir haben bereits kugelsicheres Glas angefordert, aber heute ist Samstag, und wir haben erst für Montag eine Zusage bekommen. -

Einem jungen Priester gleich, hob er kurz beide Hände und ging hinein.

Luca sah sie an und schwieg. Er konnte sehr sensibel sein, und er konnte abwarten, manchmal. Sie drehte sich von ihm weg, ließ es aber zu, dass er ihre Hand nahm, als er zu ihr an die Brüstung trat.

- Sie hätten auch dich auswählen können -, sagte er. - Nicht, dass du mich falsch verstehst, Mauri war in Ordnung, wirklich, aber du, du bist für mich immer noch ... -

- Er war ein Mann, deshalb haben sie ihn getötet und nicht mich. Der Verlust eines Bruders wiegt in ihren Augen schwerer als eine tote Schwester, nicht wahr? -

- Ja, wahrscheinlich -, sagte er und zündete sich eine Zigarette an.

Dann weinte sie, endlich. Er stand da, groß und gut aussehend, und mit einer Hand hielt er sie umfasst, und mit der anderen rauchte er. Er sagte nichts, er rauchte nur.

Als er seine erste Zigarette aufgebraucht hatte und sich bereits die nächste anzündete, fragte sie ihn:

- Wirst du zu mir ... zu uns zurückkehren? -

- Ich weiß es nicht -, antwortete er.

Giulia Nobile wollte jetzt gerne allein sein, aber die Anderen wollten sie und konnten sie jetzt nicht alleine lassen. Nicht nur deshalb, weil sie vielleicht in Gefahr war, sondern weil sie ihr im Namen der Italienischen Republik beweisen mussten, dass sie etwas taten, dass sie alles taten, um ihren Mann zu finden.

Der *Commissario* stellte ihr wieder seine Lieblingsfrage.

- Signora Nobile, ich weiß, ich habe ihnen diese Frage schon hundert Mal gestellt: Ist ihnen in den vergangenen Tagen irgendetwas aufgefallen, irgendetwas, das anders war als sonst? Die kleinste Kleinigkeit könnte von Bedeutung sein, bitte, denken sie noch einmal nach. -

Er war ein wenig korpulent und nicht besonders gut aussehend, aber seine Augen waren dunkel und schön. Sie vertraute ihm, aber wahrscheinlich vertraute man ihnen immer, einfach deshalb, weil einem nichts anderes übrig blieb.

Also dachte sie noch einmal nach, umgeben vom Surren der Computer und dem Piepsen der Funkgeräte. Sie sah, wie sie mit zwei Sicherheitsbeamten das Haus verließ, um Patrizia in die Schule zu bringen, Freitag Morgen, sie sah sich Donnerstag Abend einkaufen gehen, sah sich nach Hause zurückkehren, die beiden Sicherheitsbeamten dicht hinter ihr, sie sah ...

- Ja -, sagte sie, - ich erinnere mich an etwas. -

- Piero, Gianni! -, rief der *Commissario* und schrieb Buchstaben in die Luft.

- Da war ein Mann, er schien zu schlafen, in einem ... *Fiat Tipo*, blau, metallic blau, denke ich. -

- Wie sah er aus? Erinnern sie sich noch daran, wie er ausgesehen hat? -

Die beiden Assistenten des *Commissario* hatten ihre Blöcke gezückt und machten sich Notizen.

- Er war ganz sicher nicht groß, mindestens vierzig, dunkler Teint, ein Italiener aus dem Süden, würde ich sagen. -

- Und der Wagen? -

- Der Wagen war ein älteres Modell, er ... -

Sie schloss die Augen.

- Ich habe auf das Kennzeichen gesehen! -

Der Kommissar sprang fast aus dem Sessel.

- Es war ein altes Kennzeichen, keines von den neuen, anonymen. Es hatte noch die Anfangsbuchstaben, die für die Stadt stehen, ein NA für Neapel. -

- Fantastisch! -, rief der *Commissario* und erhob sich. - In einer Stunde werde ich ihnen Fotos zeigen. In einer Stunde. Sie sind fantastisch, Signora, wirklich. -

Der *Commissario* ging, während sie einfach dort sitzen blieb, wo sie war, und die gerahmten Fotografien an den Wänden betrachtete. Bis sie zu weinen begann.

- Signora, können wir ihnen ...? -

- Nein -, sagte sie unter Tränen, - wissen sie, es ist nur ... es ist Samstag Morgen und ... -

... *ich liebe ihn*, dachte sie, ohne es zu sagen.

10

Das schwarze Telefon klingelte, und Gräfin Marina di Ripalta fragte sich, wer sie so früh am Samstagmorgen in Notting Hill anrief.

- Gräfin Marina? Edward Kessenberg hier, ich rufe aus Harvard, Massachusetts an. -

Harvard, sicher, er hatte dort früher eine Professur innegehabt. *Früher ist gut, das ist fast vierzig Jahre her*. Später war er dann Außenminister der Vereinigten Staaten geworden, aber auch das lag schon gute 30 Jahre zurück.

- Oh, welches Vergnügen, Edward. Wie geht es ihnen? -

- Danke, verehrte Gräfin, mir geht es gut. Allerdings, um ganz ehrlich zu sein ... Ich darf doch davon ausgehen, dass sie allein sind, und dass die Leitung ... -

- Oh ja, seien sie unbesorgt, Edward. Unsere Freunde vom *MI 5* haben mir eine ganz wunderbare Vorrichtung installiert und wachen auch sonst sehr liebevoll über mich und meine Belange. -

- Das freut mich, Gräfin, denn ich möchte sie sozusagen ganz privat um einen Gefallen bitten. -

Natürlich, dachte die Gräfin, aber sie sagte nur:

- Ich helfe, wo ich kann, Edward. -

- Freunde riefen mich an, sehr besorgt, in Italien braut sich gerade etwas zusammen. Es gibt hier in unseren Kreisen offenbar ein paar Hardliner, die das Land ins Chaos stürzen wollen, und die Entführung Nobiles hat die Krise noch zusätzlich verschärft. -

- Wer hat diese Entführung veranlasst? -

- Wir nicht. -

- Ich wüsste auch nicht, wer ... Ich meine, ich bin über nichts unterrichtet. Ich weiß nur, dass wir als die *Freunde Italiens in London* nichts damit zu tun haben. -

- Sagt ihnen der Name *Don Filippo* etwas? -

Die Gräfin runzelte die Stirn, antwortete aber, ohne eine Spur von Erstaunen zu verraten:

- Ja, sicher. -

Ihr Gesprächspartner am anderen Ende der Leitung schwieg.

Die Gräfin räusperte sich.

- Kann ich sie zurückrufen, Edward? -

- Ja, natürlich. Ich habe gerade wieder eine Gastprofessur übernommen, an meiner alten Wirkungsstätte in Harvard. Nennen sie der Zentrale einfach ihren Namen, ich werde dort Bescheid geben, dass man sie sofort zu mir durchstellt. -

- Wunderbar -, sagte die Gräfin mit einer Stimme, die auszudrücken schien, dass es für sie nichts Schöneres geben konnte, als schon bald wieder ein Telefonat mit ihm zu führen.

- Auf Wiederhören, Gräfin, ich danke ihnen von Herzen. -

- Auf Wiederhören, Edward -, schloss die Gräfin ebenso herzlich und legte auf.

Maresciallo Giannarelli erhielt einen Anruf von seinem obersten Vorgesetzten, Alessandro Volpe, einem guten Freund des amtierenden Ministerpräsidenten.

- Pronto? -

- Alessandro Volpe hier, Maresciallo. Hätten sie fünf Minuten Zeit für ein Gespräch? Wo befinden sie sich gerade? -

Ein Blick zu Pravisani, Nelson und Nyman, die über eine kleine Vorrichtung an seinem Handy, mithörten.

- Ich ... befinde mich gerade auf einer Toilette, Dottore, im Zentrum von Rom. -

- Hm, capisco, das macht nichts, ich meine, sie können doch sprechen? -

- Sicher, Dottore, wenn es dringend ist. -

- Maresciallo, ich will mich kurz fassen: Ich erwarte sie am Montag in der Direktion, pünktlich um neun Uhr morgens, und bis dahin wünsche ich, dass sie sich als beurlaubt betrachten. Nicht dass sie mich missverstehen: Sie werden befördert, sie erhalten neue

Aufgaben, aber das setzt voraus, das sie sofort aus dem operativen Dienst ausscheiden. Woran arbeiten sie gerade? Warten sie, ich habe hier ihre Akte ... -

- Schmierenkommödiant! -, zischte Pravisani im Hintergrund.

- Ach so, ja, wir haben sie Dottore Giovanni Pravisani zugeteilt. Ich habe zufällig gerade mit Staatsanwalt Pierotti in Florenz gesprochen, seinem Chef, er sucht ihn, er kann ihn nicht erreichen. -

- Sein Bruder ist vor wenigen Stunden in Neuseeland von Unbekannten erschossen worden, und ein *mafioser* Hintergrund ist nicht ... -

- Gut, gut, machen sie sich keine Sorgen. Ich habe bereits Filoni mit der Aufgabe betraut, Staatsanwalt Pravisani zu schützen. -

- Filoni!? -

Der Maresciallo wurde rot vor Zorn, so rot, dass Volpe es durch das Telefon hindurch spüren musste.

- Ich wüsste gerne, warum sie so disponieren, Dottore Volpe. -

- Sie unterstehen meinen Dienstanweisungen, und das sollte ihnen als Grund genügen, Maresciallo. Ab jetzt sind nicht mehr sie unser Verbindungsmann zum Staatsanwalt, sondern Filoni, verstehen sie mich? Rufen sie Filoni an, und teilen sie ihm mit, wo er den Staatsanwalt treffen kann. Rufen sie ihn gleich an, haben sie mich verstanden, Maresciallo? Sofort! -

- Ja, Dottore, ich habe sie verstanden. -

Nel culo!, fügte er im Gedanken hinzu.

Und der Chef der *DIA*, Dottore Alessandro Volpe, legte auf.

- Ein sehr schönes Gespräch -, meinte Admiral Nelson, während er die Kabel des Aufnahmegeräts auf seinen Knien ordnete, - und sie haben jetzt eine Kopie davon, für alle Fälle. -

- Ein angenehmer Mann, dieser Volpe -, sagte Pravisani.

- Und die Art, wie er argumentiert ... -, schloss Nyman.

- *Nel culo!* -, sagte Giannarelli diesmal laut und ließ sein Telefon auf den Boden fallen.

- Oops -, rief der Admiral. - Ist es kaputt? -

Der Maresciallo hob es wieder auf.

- Es scheint so -, sagte er mit Bedauern in der Stimme. - Ich fürchte, ich werde Filoni nicht anrufen können. Dass ich auch immer so ungeschickt sein muss. -

Und alle vier lächelten ihr gemeinstes Lächeln.

Der eigentliche Herrscher über Sizilien, der altehrwürdige Don Filippo, erhielt einen unerwarteten Anruf:

- Pronto? Sind sie es, Don Filippo? Gräfin Marina di Ripalta hier. Erinnern sie sich noch an mich? -

Don Filippo begann zu lachen.

- Ob ich mich an sie erinnere, Gräfin? Porca miseria, und ob ich das tue. Wie könnte ich unseren gemeinsamen Abend in Paris jemals vergessen? Das gute Essen, der viele Champagner und die Pistole, die mir ihr Handlanger eine halbe Stunde lang an die Schläfe hielt. Später musste ich ihn leider töten lassen, denn die Sache hatte sich herumgesprochen. Ich hoffe, sie haben das nicht persönlich genommen. -

- Nein, Don Filippo, das habe ich keineswegs. So wie sie es sicher nicht persönlich nehmen würden, wenn eine Spezialeinheit eines Nachts in der Nähe ihres Anwesens landen würde: schwer bewaffnet und mit dem Auftrag, sie zu töten. -

Don Filippo schwieg. Dann sagte er das erstbeste, was ihm einfiel, um Zeit zu gewinnen und mehr zu erfahren.

- Welches Anwesen meinen sie? Ich besitze nur eine kleine Wohnung in Montebello, wo ich mich auch gerade befinde. -

- Aber, aber, Don Filippo, sie sind doch ein Mann alter Schule, geziemt es sich da, eine alte Signora anzulügen? Sie befinden sich gerade auf dem Landgut der Alfieri, einer alten Familie, mit der eine Nebenlinie der meinen übrigens weitläufig verwandt ist. -

- Wie kommen sie darauf Gräfin? Bei meiner Ehre, sie täuschen sich, wirklich. -

- Hören sie zu, Don Filippo, hören sie mir genau zu: Damals in Paris war ich der Köder für meine Freunde, die ihnen eine Nachricht zukommen lassen wollten. Sie haben damals die Nachricht entgegengenommen und in der Folgezeit unsere Interessen auf Sizilien und anderswo respektiert. Jetzt sind sie gerade dabei, einen ganz entscheidenden Fehler zu machen, und diesmal werden meine Freunde und ich sie einfach auslöschen. -

- Jetzt hören sie mir mal zu, sie ausgetrocknete Papiermöhse: Ich scheiße auf sie und ihre Freunde! -

- Sie haben bis morgen früh um zehn Zeit, die ganze Aktion abzublasen und die Uhr zurückzudrehen, Don Filippo. Wenn sie dieses Ultimatum verstreichen lassen, sind sie ein toter Mann. -

Don Filippo lachte noch ordinärer als zuvor.

- Sie können mich mal, Verehrteste. -

- Bis morgen um zehn, Don Filippo, keine Minute länger. -

Und in London wurde ein Telefon aufgelegt.

Kaum hatten sie ihr gemeinstes Lächeln gelächelt, als Admiral Nelson einen Anruf vom guten alten *DIRNSA* erhielt.

- Hier spricht Direktor Willphen. Wo stecken sie diesmal, Admiral? In Italien, wie ich höre? -

- So ist es, Sir. Ich bin vor Ort, dort, wo es bald Scheiße vom Himmel regnen wird. -

- Ich hatte gerade einen kleinen Plausch mit dem Präsidenten, Admiral. Er kam von sich aus auf sie zu sprechen, verschiedene Stellen hätten sich bei ihm über sie beschwert. Sie scheinen ein Menge Gegner zu haben, oder präziser ausgedrückt, Feinde. -

Der Admiral sah in die Runde, die nun zu einer Art therapeutischem Unterstützungs-Verein für komplizierte Telefonate geworden zu sein schien, und entschied sich, den Italienern und Nyman zu vertrauen und sie das Gespräch mithören zu lassen.

- Was zum Teufel geht eigentlich vor, Admiral? Was verheimlichen sie mir? -

Doch die Stimme des *DIRNSA* verriet, dass ihn genau das dazu bewogen hatte, Nelson in einem anderen Licht zu sehen.

Der Admiral fuhr sich durchs Haar und fragte sich zum hundertsten Mal, ob er dem *DIRNSA* trauen konnte. Dann setzte er alles auf eine Karte.

- Ich hatte ein Gespräch mit einem Vertreter des *FBI*. Ich glaube, dass Bishop ermordet worden ist, weil er einer Sache auf der Spur war, die hier in Italien passieren wird. Und ich denke, sie Direktor, waren derjenige, der ihn auf diese Sache angesetzt hat, während sie mir, dem Idioten von Dienst, ein rührseliges Stück mit dem Titel *Unsere Freunde von der CIA* vortrugen. Dieselbe *CIA*, die hier in Italien eine größere Operation vorzubereiten scheint, als Reaktion auf eine Krise, die laut Staatsanwalt Giovanni Pravisani aus einem biologischen oder chemischen Angriff auf eine italienische Stadt resultieren könnte. Ich brauche nur noch ein paar Stunden, danach können sie mich pensionieren, degradieren, vierteilen oder was auch immer sie wollen, Sir. Oder aber sie sagen ihrem stellvertretenden Direktor endlich, was sie selbst über die ganze Sache wissen. -

Erstaunlicherweise kam vom anderen Ende der Leitung kein Wutausbruch.

- Hören sie zu, Nelson: Stehen sie in irgendeiner Verbindung zu ... einem anderen unserer Dienste, von der ich nichts weiß? -

- Nein, Sir, das tue ich nicht. Auch nicht und gerade nicht zu jenem speziellen Dienst, den sie meinen. -

- Gut. Ich musste mich entscheiden, so wie sie, und das habe ich gerade getan. Hören sie mir genau zu: Ich kenne die Details der CIA-Operation *Rainmaker* ebenso wenig wie sie, ich weiß nur, dass Jack Harvest dahinter steckt, er und eine Gruppe von Milliardären. Ihr Plan ist, die europäische Wirtschaft zu destabilisieren, und ein Attentat auf eine italienische Großstadt hätte genau diesen Effekt. Ich halte ihnen also den Rücken frei, bis morgen. Danach werden nicht nur sie erledigt sein, sondern wir beide. Aber das ist es mir wert, denn ... -

Er ließ den Satz unvollendet.

Nelson dachte darüber nach. Dann sagte er:

- Sir, darf ich sie im Gegenzug auch etwas fragen? Genau genommen habe ich zwei Fragen an sie. -

- Fragen sie -, antwortete der *DIRNSA*, und er war Nelson mit einem Male sehr, sehr sympathisch.

- Meine erste Frage lautet: Hat Bishop speziell für sie und nur für sie gearbeitet, oder waren noch Andere in unserem Hause informiert? -

Vom anderen Ende der Leitung kam eine Art Seufzen.

- Shultz war von Anfang an eingeweiht. -

- Meine nächste Frage lautet: Wer hat ihnen gesagt, dass ich mich gegenwärtig in Italien aufhalte?

- Das war Shultz. -

- Danke, Sir. Ich rufe sie wieder an. -

- O.K. -

Und Direktor Willphen, der es geschafft hatte, Admiral Nelson kurz vor der Pensionierung noch einmal nachdrücklich zu erstaunen, legte auf.

- Sie drei sind gerade zu meinen besten Freunden geworden, haben sie es bemerkt? Aber verlieben werde ich mich wohl am Ende in meinen Chef -, sagte Nelson. Er musste wie immer witzig sein.

Zehn Minuten später klingelte Pravisanis Mobiltelefon. Keiner der Anderen war erstaunt, als seine ersten Worte - Guten Morgen, Herr Minister - lauteten.

- Guten Morgen, Staatsanwalt. Wo befinden sie sich gerade? -

- Auf einer Toilette in Rom, Herr Minister. -

Er warf den Köder aus, ohne wirklich darüber nachzudenken.

- Wollen sie mich auf den Arm nehmen? Erst der Maresciallo und dann sie? Was glauben sie eigentlich, mit wem sie es zu tun haben? Also, noch einmal: Wo befinden sie sich gegenwärtig? -

- Auf einer Toilette in Rom. -

Der Minister schwieg lange, dann sagte er:

- Ich habe sie angerufen, um ihnen mitzuteilen, dass gegen sie Ermittlungen in die Wege geleitet worden sind. Zum einen haben sie am Ort des gegen sie gerichteten Attentats einen Schwerverletzten im Stich gelassen, ohne die Ankunft der Rettungssanitäter abzuwarten, und zum anderen haben sie Ermittlungsrichter Ranieri mit ihren *Gestapo*-Methoden ganz offenbar in den Selbstmord getrieben. -

- Wir haben selbstverständlich die Rettungssanitäter abgewartet, bevor ... In den Selbstmord, haben sie gesagt? -

- Esattamente, sie haben richtig verstanden, er hat sich heute Morgen in seiner Zelle das Leben genommen, ein Mann, den ich kannte und schätzte, und der meines Wissens keines anderen Verbrechens schuldig war, als einen anderen Ermittlungsstil zu bevorzugen als sie. Sie sind das Ziel zweier unabhängiger Untersuchungen, Staatsanwalt Pravisani, und ich bin empört und enttäuscht, dass sie ihrem Land offenbar auf eine Weise dienen, die ... Das war es, was ich ihnen sagen wollte. -

Giannarelli hörte auf zu lächeln, während Nyman und Nelson sich zu Pravisani vorbeugten. Dieser saß einfach nur da und schwieg, betäubt vom Schlag, der ihn getroffen hatte. Dann fasste er sich wieder.

- Die Justiz ist keine Hure, ihre Augen sind nicht verbunden, damit ... -

- Wie bitte, was haben sie gesagt? Was haben sie sich erlaubt, mir gegenüber zu ... -

- Ich sagte, die Augen der Justitia sind nicht verbunden, damit jeder gekaufte Scherge sie vergewaltigen kann, ohne ihr dabei ins Gesicht sehen zu müssen. -

- Sie werden sich noch wundern, Herr Staatsanwalt! Ich werde dafür sorgen, dass ... -

Doch Pravisani hatte das Telefon bereits ausgeschaltet.

Alle Vier schwiegen. Die Anderen hatten das Feuer auf sie eröffnet, koordiniert und wirkungsvoll, die Anderen, die offenbar auch in Italien eine Menge Freunde hatten.

11

Don Filippo rief an, und da galt es, die richtigen Worte zu finden.

- Es ist alles in Ordnung, natürlich, tutto a posto, certo. Wie gesagt, Nobile ist ganz vernünftig. Ich verstehe, der Chirurg soll ..., ja, in Ordnung, bene. -

Der Juvefan, der ein Schwachkopf war, sah seine Bücklinge und sein aufgesetztes Lächeln vor dem Bildschirm mit der kleinen, runden Kamera, aber das war Scugnizzo egal. Es war besser, Don Filippo mit Respekt zu begegnen, wenn man weiterleben wollte.

Im burlesken Theaterstück seines Lebens hatte Scugnizzo zunächst den kleinen Gelegenheitsdieb gegeben, später den kleinen Mann im Unterhemd, der Erfolg bei den Frauen in der Nachbarschaft hat, und noch später den kleinen Freund der großen Bosse, der die Mächtigen mit seinen kleinen Scherzen zum Lachen bringt. Mehr hatte Scugnizzo nicht tun können. Gott war wahrscheinlich ein Riese, und den kleinen Menschen hatte er einfach nur die mehr oder minder entwickelte Gabe mit auf den Weg gegeben, sich zwischen den Beinen der Großen zu verbergen, von deren Abfällen zu leben und den Augenblick des zertreten Werdens möglichst lange hinaus zu zögern. Wenn sie klug genug waren. Er, Scugnizzo, war offenbar klug genug gewesen, denn er lebte immer noch, und wenn diese Chemieschieße und Entführungsschieße vorbei war, würde er hoffentlich immer noch leben, gut essen, vielleicht ein kleines Haus bauen, für sich und Miù, und sich endlich eine elektrische Gitarre kaufen. Das würde er tun, aber soweit war es noch nicht. Noch hatte er vor diesem verdammten Computer Bücklinge zu machen, Tage und Wochen mit einem Schwachkopf zusammenzuarbeiten, der für Juve war, und einen Politiker gefangen zu halten, der mittlerweile wahrscheinlich von einer Million Polizisten und Soldaten gesucht wurde. Aber weil er selbst eben ein kleiner Fisch war, hoffte Scugnizzo, dass er im richtigen Augenblick einfach würde davon schwimmen können. Die erste Hälfte des Geldes hatte er bereits in Sicherheit gebracht, und notfalls würde er einfach auf die zweite Hälfte pfeifen.

- Hörst du mich, verdammt noch mal? Träumst du? Gib mir endlich Marco, na los, sbrigati! -, kam Don Filippos wütende Stimme aus dem Notebook.

- Wie? Ach so, entschuldigen sie, Capo, ich habe gerade nachgedacht. Natürlich, subito, der Wächter. -

Scugnizzo drehte sich um, und da stand der Typ auch schon, wie auf Bestellung.

- È per lei, es ist für sie, Marco. -

Er siezte ihn, unterwürfig, denn der Wächter war ganz offenbar Don Filippos verlängerter Arm hier vor Ort, und man konnte nie wissen.

Marco sah Scugnizzo und dem Idioten nach, bis sie den Raum verlassen hatten.

- Pronto? Marco? Ich sehe dich. Kannst du mich hören? -

- Ja. -

- Gut. Wie sieht es aus? -

- Hier ist alles in Ordnung, Capo. Der Arzt ist eingetroffen, und unser Patient ist gut verschnürt und bereit. Es geht gleich los. -

- Gut, sehr gut. Ich würde nur zu gerne sein Gesicht sehen. Und sonst? -

- Tutto a posto. Die Männer der *Camorra* scheinen gute Arbeit zu leisten. Von der Polizei keine Spur, così come avevi previsto, so wie du es vorhergesagt hast. Ich weiß nicht, wie du es schaffst, dass wir hier mitten in deren Gebiet ... -

- Mach dir deswegen keine Sorgen, überlass sie nur mir, und mach du deine Arbeit. -

- Sì, certo, sicher. Wobei, ich wollte dich um etwas bitten: Es geht um das Mädchen, das für uns kocht, sie hat doch keine Ahnung von der ganzen Sache. Muss ich sie wirklich ...? -

- Sie hat mich nie gesehen, wenn du also willst, dann lass sie, wenn es soweit ist, gehen. Ma gli altri due ... die beiden Anderen wissen zu viel. -

- Und was ist mit den Amerikanern? Soll ich mich sicherheitshalber bei ihnen melden? Sie glauben, dass ich Nobile im entscheidenden Moment erledigen und den Ballon starten werde. -

- Und das sollen sie auch, aber du wirst weder Nobile noch den Ballon anrühren, hai capito? Schick ihnen von mir aus eine *SMS*. -

- Va bene. Und wann glaubst du, geht es los? -

- Ich denke, bald. Das Boot wird jedenfalls an der verabredeten Stelle auf dich warten, aber du musst, wenn es soweit ist, erst Nobile zur Flucht verhelfen und dann Scugnizzo und den Idioten erledigen. Dann und erst dann, verstehst du, kannst du dich absetzen. -

- Sì, lo so, ich weiß. Wir haben es oft genug durchgesprochen. -

- Einmal mehr kann nicht schaden. Mi raccomando, Marco, enttäusch mich nicht. -

- Keine Sorge. Alles wird gut gehen. -

- Gut, ich verlass mich auf dich. -

Und Don Filippo legte auf.

Verlass dich nur ruhig auf mich, du alter Sack, dachte Marco. Nobile ist schon so gut wie tot. Ich weiß nicht, warum du ihn nicht erledigen willst, sondern stattdessen diese Tattoo-Scheiße abziehst, aber die Amerikaner wollen seinen Kopf, und ich werde genau das tun, was sie von mir verlangen. Du glaubst, du bist derjenige, der das Sagen hat, der große Boss, der über Leben und Tod entscheidet? Du bist nur eine folkloristische Witzfigur, die weniger zählt als ein Furz. Warte nur, warte, du wirst schon sehen.

Marco sah ihr dabei zu, wie sie in der Küche den Tisch deckte, verfolgte ihre leichten Bewegungen, während sie den Brotkorb und den Rotwein auf die Tischdecke stellte. Er

beobachtete ihre Hände, die weich und dennoch schnell und präzise Dinge nahmen und ablegten, und er verlor sich in diesem Zusehen.

- Erinnere ich dich an jemanden, an ein Mädchen? -

- Woher ... Voglio dire, ich meine, ja, das tust du. -

Sie schwiegen. Sie sah ihn immer noch an. Er sah zu Boden.

- Ist sie tot? -, fragte sie.

- Nein -, sagte er. - Es ist ... Ich bin tot für sie. Schon lange. -

Sie drehte sich zu einem der drei großen Fenster um, die nicht auf den Innenhof, sondern auf einen kleinen, ummauerten Garten hinausgingen.

- Und nach so langer Zeit denkst du immer noch an sie? -

- Nein, nicht immer, nur wenn es regnet. Vor allem, wenn es regnet. -

- Ich hätte dich nicht fragen sollen. -

- Wie heißt du? -

- Laura. -

- Ich heiße Marco. -

Sie blieb stehen und sah ihn an.

- Was machst du hier, warum bist du hier? Ich will gar nicht wissen, was das hier für eine Sache ist, aber du passt nicht hierher, du hast kein Gesicht, das zu solchen Geschichten passt. -

- Wie alt bist du, Laura? -

- Neunundzwanzig. -

- So alt wie ich. -

- Hast du gehört, was ich dich gefragt habe? -

Sie sprachen so miteinander, wie Menschen manchmal in Träumen miteinander redeten.

- Vielleicht bin ich ja hier, um auf dich acht zu geben. -

- Ich kann ganz gut auf mich selbst aufpassen, denke ich. -

Sie strich sich eine Locke aus dem Gesicht. Ihre Hände waren wie Vögel, die keine Angst kannten.

- Und warum bist du hier, Laura? -

Er betonte das Wort *du*.

- Um Geld zu verdienen. Genau wie du auch. -

Er bewegte sich von der Wand fort, sehr vorsichtig, um mit dem Wechsel seiner Position nicht den wundervollen Traum zu zerstören.

- Raccontami di te. Erzähl mir mehr von dir. Heißt du wirklich Laura? -

Zum ersten Mal überhaupt lächelte sie.

- Ich glaube schon. - Dann verschwand das Lächeln wieder, und sie fügte hinzu: - Ich will dir nichts von mir erzählen, Marco.-

- Warum nicht? -

- Weil du mit mir schlafen willst, und ich nicht mit Männern schlafe, die andere Menschen umbringen. -

Er sank zurück gegen die Wand, plötzlich schwer geworden.

- Es ist nicht nur das -, sagte er schließlich.

- Was noch? -

- Ich suche einen neuen Anfang. Es muss doch einen neuen Anfang geben, oder? Es kann nicht immer nur regnen. -

- Du bist tief, und du bist klug. Warum bist du hier? -

- Das hast du mich schon einmal gefragt. -

- Dann lass uns aufhören. -

- Womit? -

- Mit allem. -

Sie umarmte sich selbst und drehte sich von ihm weg. Aber nach einer Weile fragte sie:

- Gibt es eine Tür in diesen Garten hinaus, darf ich ... -

- Ja, sicher. -

Dann standen sie draußen, und das Blau über ihnen wärmte sie.

- Ich mag Gärten -, sagte sie. -

Er betrachtete sie von der Seite und schwieg. Dann zündete er sich eine Zigarette an. Er hielt die Schachtel in ihre Richtung, doch sie schüttelte nur den Kopf.

- Was ist es? -, fragte sie, ohne ihn anzusehen. - Du willst es sagen, also sag es. -

- Ich weiß nicht, wie ich leben soll. Das klingt dumm, ich weiß. Du hast mich gefragt, warum ich hier bin: Weil ich immer hier bin, hier oder anderswo, wo es genauso war und genau so sein wird. Ich liege bis zum frühen Morgen vor dem Fernseher, manchmal betrinke ich mich, und manchmal gehe ich zu einer Frau und bezahle sie. Ich schlafe lange, und dann gehe ich in die Stadt, und alle Städte sind gleich, wenn man alleine ist. Ich sage mir jeden Tag, dass ich etwas mit meinem Leben anfangen muss, mit dem Geld, das ich verdient habe, aber dann gehe ich doch nur von einem Café zum nächsten und warte, bis der Abend kommt, warte auf den nächsten Anruf. Manchmal wache ich nachts auf und habe Angst, Angst vorm Sterben, Angst, den Rest meines Lebens im Gefängnis verbringen zu müssen und Angst davor, dass es vielleicht doch einen Gott gibt. -

- Hast du viele Menschen getötet? -

Sie sah ihn noch immer nicht an.

- Viele, ja. Vielleicht fünfzig. Ich weiß es nicht genau. -

- Du weißt es nicht genau? -

Sie drehte sich zu ihm um, und in ihrem Blick lag Zorn.

- Als du uns das erste Mal das Essen gebracht hast ... Ich wusste sofort, dass ich es dir sagen kann, und dass du vielleicht ... -

- Nein, bitte, glaub das nicht, glaub das bloß nicht! -

In ihrer Stimme schwang etwas mit, das ihn verwirrte.

- Senti, hör zu -, sagte sie. - Zwischen dir und mir ... Ich meine, du kannst nicht erwarten, dass ich ... Aber ich möchte nicht, dass du getötet wirst. Geh von hier fort, vattene. Was auch immer du hier machst, geh einfach, und lass es hinter dir. -

- Das wäre mein Todesurteil -, antwortete er mit harter Stimme.

- Geh irgendwohin, wo der Regen leicht ist, und wo die Tage irgendwann aufhören, sich zu gleichen. Versuch es, Marco, heute, jetzt! -

Sie sah ihn an und berührte mit ihrer Hand ganz leicht seine Schulter. Ihr Haar duftete nach Mandeln.

Weiß Gott, ich hätte auf Tante Valeria hören sollen, sie meinte ja immer, ich solle lieber Ingenieur werden, aber ich wollte ja unbedingt Medizin studieren. Irgendwann mache ich dem falschen Ehrenmann ein neues Gesicht oder behandle die Soldaten der falschen Familie, und dann strangulieren sie mich, oder sie zersägen mich und verfüttern mich an die Schweine. Und jetzt auch noch das: Onorevole Gianluca Nobile. Das Bein ist schon erledigt, sieht gut aus, aber ist das nicht kindisch, jemandem ein MALALE aufs Bein zu Tätowieren? SCHWEIN, na und? Die meisten Frauen fänden das wahrscheinlich witzig, und im Parlament muss er ja nicht in kurzen Hosen Reden halten. Da wiegt das HO VIOLENTATO UN ANGELO schon schwerer. Etwas pathetisch zwar, jemandem ein ICH HABE EINEN ENGEL VERGEWALTIGT gut sichtbar auf den Unterleib zu tätowieren, aber das Gesicht seiner Ehefrau würde ich dann doch gerne sehen. Aber ... ein Engel, welcher Engel? Und die Sache mit der Hand? So etwas habe ich noch nie gesehen. Was für eine Funktion kann ... Komisch. Verdammt, er rührt sich. Nein, die Narkose wirkt noch. Ich dachte schon, ich habe ihm zu wenig gegeben. Schauen wir uns die Augen an, gut, gut, alles O.K., tutto a posto. Ganz Italien sucht ihn, und ich habe sprichwörtlich seine Eier in meiner Hand. Madonna, ich hätte auf Tante Valeria hören sollen.

Marco war alleine im Hof. Er tastete den Ballon mit der Gasflasche ab und überprüfte den Zündmechanismus. Dann legte er die Metallplatte wieder ganz flach auf dem Boden ab. Alles war bereit. Er sah sich noch einmal um, während er die Pistole im Halfter zurechtrückte. Der Himmel über ihm war blau und undurchdringlich. An irgendeinem der kleinen Fenster stand Laura, doch Marco bemerkte sie nicht.

12

Giannarelli saß in einem der großen Sessel und schien zu schlafen, und Pravisani sah nach draußen, in das strahlende Blau des Himmels, und dachte nach. Irgendwann wandte er sich wieder Nelson zu, und jetzt erst bemerkte er, dass dieser ihm die ganze Zeit über beim Denken zugesehen hatte.

- Wollen sie weitermachen? -, fragte Nelson ihn auf Englisch. - Oder wollen sie aussteigen und die Sache auf sich beruhen lassen? Ich könnte das verstehen, obgleich ich sie brauche. -

- Nein, keine Sorge, ich mache noch eine Zeit lang weiter. Bald wird etwas passieren, es muss etwas passieren, und bis dahin halte ich noch durch und kämpfe. Danach ... Ich weiß nicht, was danach sein wird. -

In diesem Augenblick kam Nyman zu ihnen nach hinten.

- Sir -, wandte er sich an Nelson, - ich habe etwas für sie. Aber es ist heiß, und ich weiß nicht, ob sie wünschen, dass ... -

Er ließ den Satz unvollendet und sah dabei in das Gesicht des Maresciallo, der gerade aufgewacht war.

- Ich wollte sowieso gerade auf Toilette gehen -, sagte Giannarelli lächelnd und stand auf.

- Nein, bleiben sie bitte, Maresciallo -, sagte Nelson. - Wir haben einen Deal, wir arbeiten zusammen, und zwar so lange, bis diese Geschichte erledigt ist. -

- Was haben sie für uns, was ist es, Nyman? -

- Es ist etwas für den *Beamer*, Aufnahmen, Sir. Ich kann sie ihnen hier im Raum vorführen. -

Nelson nickte, und von der Decke kam eine große, fast transparente Leinwand herunter, die wahrscheinlich mehr gekostet hatte als das Auto des Maresciallo Zuhause in Rom.

Das erste Bild war eine Luftaufnahme aus geringer Höhe und zeigte den schwarzen Umriss eines Automobils und die Schatten von vier Körpern auf dem Asphalt. Die kleinen weißen Rechtecke, die die Positionen der Patronenhülsen markierten, waren trotz ihrer geringen Größe deutlich zu sehen.

- Lassen sie mich raten, Nyman: Das hier ist Deutschland, und es hat Cancelli erwischt -, sagte Nelson wie immer sehr direkt.

Pravisani wandte den Kopf:

- Leonardo ist ...? -

Nyman hob die Hand.

- Keine Angst, Staatsanwalt, Leonardo Cancelli ist unverletzt. -

- Also gut, dann rate ich noch einmal: Es hat ein paar von den Jungs aus Team C erwischt, und Leonardo Cancelli ist immer noch auf freiem Fuß. -

- Genau so ist es, Sir. -

- Ich wollte eigentlich nur einen Witz machen. - Nelson rieb sich die Augen.
- Also, mal der Reihe nach: Wie zum Teufel ist er jetzt wieder davongekommen? -

- Eine Kommissarin vom *BKA* hat ihn offenbar beschattet und kam gerade dazu, als die Jungs von der *CLA* ihn und seine Begleiterin hochnehmen wollten. Die Jungs hatten offenbar noch nicht einmal mehr Zeit, *Piep* zu sagen, und schon waren sie tot. -

Nelson fuhr sich durchs Haar und dachte nach. Als er lange genug nachgedacht hatte, sagte er:

- Was meinen sie, Nyman, wollten sie Cancelli wirklich erledigen? -

- Ich denke, ja, Sir, aber sicher nicht dort, vor Ort. Sie hatten irgendeine Inszenierung vor. Die Deutschen haben gefälschte Bekenner schreiben der *Roten Arbeiter Zellen* im Wagen gefunden, außerdem *Kalaschnikovs* und noch andere kleine Souvenirs, die einen terroristischen Hintergrund plausibel machen sollten, einen linksterroristischen Hintergrund, um genau zu sein. Eine Legende, passend zu den Minen auf dem Flughafen von Worms. -

- Wo ist Cancelli jetzt, und wer begleitet ihn? -, fragte Pravisani.

- Cancelli ist auf dem Weg über die Alpen, wahrscheinlich ist er gerade kurz vor Mailand, in einer privaten *Cessna* mit deutscher Zulassung. Seine Begleiterin ist Michaela Kass, ein Model, und der Pilot ist Mitinhaber einer Stuttgarter Model-Agentur und somit höchstwahrscheinlich ein Freund von ihr. -

- Schön, Nyman, ich sehe schon, ich sollte öfter über das Leben nachdenken und sie gleichzeitig einfach schalten und walten lassen, wie sie es für richtig halten -, sagte Nelson. - Oder vielleicht besser doch nicht, sonst wache ich eines Tages auf, und sie haben meinen Posten und dürfen dann auch ganz offiziell witziger sein als ich. -

- An diese Möglichkeit hatte ich noch gar nicht gedacht, danke, Sir. Ich werde aber einweilen weiter für sie Kaffee holen, jetzt zum Beispiel, falls sie alle einen möchten. -

- Grazie, volentieri -, sagten Giannarelli und Pravisani fast gleichzeitig.

Schließlich sagte der Admiral:

- Sie sind zu dem Schluss gekommen, dass Cancelli es tatsächlich hat, und zwar bei sich, an seinem Körper, verstehen sie? -

Er sah Giannarelli und Pravisani abwechselnd an.

- Eine Disk, einen Stick, etwas, das er von Bishop bekommen und abgespeichert hat? -, fragte der Maresciallo.

- So muss es sein -, antwortete Nelson. - Ich kann mir keinen anderen Reim darauf machen. -

- Das heißt dann aber -, sagte Giannarelli, - dass wir so schnell wie möglich versuchen sollten, Kontakt mit Cancelli aufzunehmen. Wir könnten ihn dazu bewegen, uns in Mailand zu treffen. Vielleicht ist er ja ohnehin auf dem Weg dorthin. -

- Ich denke eher, dass er unterwegs in die Toscana ist. Seine Mutter besitzt dort ein Haus am Meer -, sagte Nyman.

Pravisani nickte und klappte sein Mobiltelefon auf.

- Ich habe seine Nummer, ich kann ihn anrufen -, sagte er.

Im selben Augenblick knisterte es in den Bordlautsprechern.

- Hier spricht ihr Kapitän: Ich bitte sie, die Sicherheitsgurte anzulegen. Wir befinden uns im Anflug auf den Flughafen von Linate in Mailand. -

- Ich habe noch nie die Alpen von oben gesehen -, sagte Michelle. - Ich hatte sie mir viel größer, viel ... härter vorgestellt. Aber so, von oben, wirken sie sehr schmal, fast verletzlich. -

- Ja, man könnte fast Mitleid mit ihnen bekommen -, sagte Mark, ohne die Hände vom Steuerknüppel zu nehmen.

Alle Drei lachten.

- Wenn ihr wollt, Micha, könnt ihr euch hinten etwas zu trinken holen. Ich muss ein paar Frequenzen durchgehen, geht also ruhig. -

Michelle zwängte sich aus dem Sitz, nahm Leonardo bei der Hand und ging mit ihm nach hinten.

- Wir leben -, sagte sie, nachdem sie einander gegenüber Platz genommen hatten. - Wir leben. -

Sie beugte sich nach vorne und küsste ihn. Dann spürte sie seine Traurigkeit.

- Was hast du? -

Er schüttelte den Kopf und sah zur Seite.

- Weißt du, Michelle ... Ich habe gar nichts, das ist das, was ich dir eigentlich sagen würde, wenn ich könnte. Die Schüsse heute ... Ich habe weder einen richtigen Glauben noch ein echtes Ziel. Ich weiß nicht, wer ich bin, Michelle. Was mir bleibt, bist du, aber wenn es nur der *Thrill* ist ... Ich fühle mich einsam, Michelle. -

- Das macht mich traurig. Letzte Nacht, das war ... Verstehst du? Es ist etwas da zwischen uns, ganz sicher. Glaubst du mir? Gibt dir das etwas? -

Er wandte sich von ihr ab und weinte. Sie fühlte es, weil seine Hand die ihre abwechselnd weicher und fester umschloss, eine Melodie der Trauer, die nur sie vernahm.

- Oder liegt es an mir, Michelle, bin nur ich so allein? -

Sie schwieg lange und fuhr fort, ihn zu streicheln.

- Nein -, sagte sie schließlich, - es ist nicht nur für dich so. Aber ... -

Sie ließ den Satz unvollendet.

- Michelle, ich ... -

Sie legte einen Finger auf seine Lippen.

- Pst -, sagte sie, - nicht, sag es nicht, bitte. -

Sie stand auf und ging wieder nach vorne, aber die Wärme ihrer Hand auf seiner blieb. Dann irgendwann zog er das Telefon aus der Tasche und schaltete es ein.

Die Mitglieder deiner Italien-IG sind tot. Sei vorsichtig. Melde mich mit Details wieder - Frank

Leonardo wartete auf die Angst, wartete darauf, dass sie wiederkommen würde, aber stattdessen war nur Stille in ihm, eine Stille, die er noch nie in sich vernommen hatte. Er wählte *Rubrica*, gab *Prav* ein und wollte gerade auf *Si* drücken, als das Mobiltelefon seine sterile Melodie erklingen ließ. Auf dem Display leuchtete PRAV auf.

- Pronto? Pronto? -

Es war die Stimme von Giovanni Pravisani.

- Er weiß es nicht, oder? -, fragte Mark schließlich

- Nein -, antwortete Michelle, - ich habe es ihm noch nicht gesagt. -

- Dann versteht er es auch nicht, denke ich. Er schien niedergeschlagen. Klar, er ist in Schwierigkeiten, aber ... -

Sie passierten eine Ansammlung von Wolken, die einen gewaltigen Turm bildeten, und sie stellte sich vor, wie es wäre, darin zu leben und auf das weiße Meer hinab zu sehen, das kein Meer war, sondern ein Teil des Himmels.

- Es gibt nichts zu verstehen -, sagte sie.

- Bist du ... Willst du bei ihm bleiben? -

- Er ist etwas Besonderes. Er weint wie ein Kind, das zwischen Blütenblättern aufgewachsen ist, in einer Welt, die von verrückt gewordenen Rasenmähern beherrscht wird. -

- Das ist sehr romantisch, aber bist du sicher, dass er damit umgehen kann? -

- Er muss es gar nicht. Ich bin eher für ihn da als er für mich. Er berührt mich dort, wo ich schon lange nicht mehr berührt worden bin. Seit wir damals zusammen waren. -

- Das ist gut -, sagt er. - Ich freue mich für dich, für euch, wirklich. -

- Danke. -

Sie sah ihn an und lächelte.

- Giov? Woher ... Ich meine, ich wollte dich gerade anrufen! -

- Senti, Leonardo, du und das Mädchen, ihr müsst in Mailand herunter kommen. -

Leonardo Cancelli nahm das Telefon herunter und betrachtete es einige Sekunden lang.

- Giovanni, wie ...? Woher weißt du von Michelle, und woher weißt du, dass wir gerade im Flugzeug sitzen? -

- Leonardo, calmati, beruhige dich. Ich kann dir das alles nicht mit zwei Worten erklären, umso wichtiger ist es, dass wir uns so schnell wie möglich sehen. Könnt ihr in Linate landen? -

- Penso di sì, ich denke, ja. -

- Warte mal. -

Leonardo hörte durch die glasklare Verbindung des Mobiltelefons hindurch, wie Giovanni Pravisani mit anderen Männern sprach. Er vernahm englische Sätze und die Stimme von mindestens einem weiteren Italiener.

- Pronto, Leonardo? Ich bin wieder dran. Senti, hör mal, hast du etwas von Bishop bekommen, eine Datei, einen Brief, irgendetwas? -

- Nein, ich ... Aspetta, warte. -

Leonardo Cancelli dachte angestrengt nach, er hätte jetzt sogar angestrengt nachdenken müssen, um sich an seinen eigenen Geburtstag zu erinnern. Dann fielen ihm die Email und der USB-Stick ein, und im selben Augenblick flog seine Hand zur Brusttasche. Der Stick war noch da!

- Ja, eine Datei -, presste er hervor.

- Pass gut darauf auf, Leonardo und frag den Piloten, wie lange ihr noch bis Mailand braucht. Ich rufe dich in fünf Minuten wieder an. -

- Va bene, Giov, bis gleich. -

Leonardo ging nach vorne in die Kanzel, wo Michelle und Mark sich nach ihm umdrehten und erwartungsvoll ansahen.

- Wir müssen nach Mailand, nach Linate, geht das, Mark? Ich treffe Giovanni Pravisani, einen alten Bekannten, er ist Staatsanwalt, und ich denke, er kann mir helfen. Aber du, Michelle, solltest mit Mark zurückfliegen. -

- Ich gehe mit dir -, sagte Michelle, und Leonardo spürte ebenso gut wie Mark, dass sie ihre Meinung nicht ändern würde.

- Ich bringe euch in Linate runter und verschwinde dann sofort wieder. -

Michelle nahm Marks Hand und sagte nichts. Leonardo ging wieder zurück nach hinten, doch Michelle folgte ihm sofort. Sie hielt ihn fest und sah ihm in die Augen.

- Hör mal, warte, warte bitte. Ich weiß nicht, was du von mir denkst, aber es ist wichtig, dass du etwas verstehst. Bist du offen, kann ich jetzt zu dir sprechen? -

Er sah sie an und nickte.

- Gut -, nickte sie. - Es dauert nicht lange. Ich bin krank, Leonardo, ziemlich krank. Es ist nichts Ansteckendes, wir können also miteinander schlafen, uns küssen, alles tun. Es betrifft nur mich. Ich wollte nicht, dass in diesem Augenblick meines Lebens ... Ich wollte niemanden finden. Aber dann du mich gefunden, und jetzt sind wir hier. -

Leonardo wollte etwas sagen, doch wieder legte sie ihm einen Finger auf die Lippen.

- Pst -, hauchte sie, - hör einfach nur zu. Als du dort im Park auf mich gewartet hast ... Ich wollte nicht wieder hoffen, ich wollte doch alles zurücklassen! Dann traf ich dich, und ich dachte, dass es nur ein Spiel sein würde, etwas, das mir helfen würde, nicht daran zu denken. Aber heute Morgen ... Etwas ist jetzt in mir, ich habe es gefühlt, als sie versucht haben, uns zu töten. Ich möchte bei dir sein, wegen dem *Thrill*, wie du es nennst, aber nicht nur deshalb. Ich muss wissen, ob du mich verstehst. Kannst du das? Sonst fliege ich mit Mark nach Stuttgart zurück. -

- Nein -, sagte er, - nein, bleib bei mir. -

Nun war er es, der sie festhielt.

- Ja -, sagte sie.

Er spürte, wie ihr Körper zitterte, während sie ihn umarmte.

Die Maschine stand irgendwo abseits der Landebahn, und Nelson, Giannarelli und Pravisani saßen in ihren Ledersesseln und warteten.

- Ich weiß nicht viel über die *Mafia* -, sagte Nelson plötzlich in das Schweigen hinein, so als würde er ein zuvor begonnenes Gespräch einfach weiterführen. - Deshalb würde ich gerne mit ihrer Hilfe verstehen, welcher Herausforderung wir eigentlich gegenüberstehen. Steht es schlimm? -, fragte er und sah den Staatsanwalt an.

- Schlimm? - Pravisani hätte am liebsten gelacht. - Ich beschäftige mich seit zwei Jahren mit den Bankverbindungen der *Cosa Nostra* zu den Steueroasen in Übersee. Ich arbeite und wohne in der Toscana, Admiral, nicht auf Sizilien, und dennoch lebe ich seit zwei Jahren im Schatten meiner Eskorte. Ich darf noch nicht einmal den Aufzug im Justizpalast benutzen, wenn nicht jemand von der Eskorte dabei ist. -

Er schwieg, und Nelson, Nyman und Giannarelli nickten, verbunden durch ein unsichtbares Band des Respekts und des Mitgefühls.

- Und das ist noch gar nichts. Meinen Kollegen Roberto in Palermo, ihn sollten sie erst einmal sehen, Admiral. Er hat eine wunderschöne Wohnung und eine Terrasse, die er liebt, eine Terrasse und 182 Positionen in den Hochhäusern ringsum, von denen aus ein Scharfschütze der *Mafia* ihn erschießen könnte. Deshalb hat ihm seine Eskorte verboten, die Terrasse zu betreten. Nachts, wenn ihn seine Männer alleine lassen, tut er es manchmal dennoch, und manchmal, ganz selten, fahren sie mit ihm ans Meer, widerwillig, weil sie ihn dort nicht wirklich schützen können. Die *Mafia* braucht nur zwei Stunden, um an jeden beliebigen Ort auf Sizilien ein Attentat vorzubereiten und auszuführen. Das sie das fast nie tut, schmälert ihre Macht nicht, denn ihre eigentliche Stärke ist gerade ihr nicht Erscheinen, ihr nicht Handeln müssen. Jeder weiß, dass sie da ist, und verhält sich entsprechend, und das genügt. -

Pravisani rieb sich die Augen, er schien müde zu sein.

- Was ich nicht verstehe ist: Wie passt diese Strategie der Unsichtbarkeit zu dem, was Martinelli ihnen angedeutet hat, also der Vorbereitung eines terroristischen Anschlags? -, fragte Nelson.

- Das ist auch meiner Ansicht nach ein wichtiger Punkt -, stimmte Giannarelli ihm zu.

- Ja, ich weiß, das passt auf den ersten Blick nicht zusammen. Doch sie dürfen sich die *Mafia* nicht als monolithischen Block vorstellen. Don Filippo gehört zur alten *Mafia*, zu den alten Ehrenmännern, die sich in den vierziger Jahren hochgearbeitet haben. Er repräsentiert eine Gattung, die eigentlich längst ausgestorben ist, verstehen sie? Ich habe das Gefühl, dass er auf eigene Faust handelt und etwas Verrücktes plant, etwas, das mit dem Tod seiner Tochter zu tun hat. Glauben Sie an Träume, Admiral? -

- Nur an die guten -, antwortete Nelson.

- Sir, ich bin hier, weil wir in wenigen Stunden eine *Tomahawk* auf den Weg bringen müssen, für deren Abschuss der Waffenoffizier ihren Befehl benötigt. Sie haben diesen Befehl noch nicht erteilt, Sir. Ich wundere mich ein wenig darüber, denn der *Count Down* müsste jetzt beginnen, wenn wir die *Cruise* rechtzeitig abfeuern wollen. -

Der *Commander* sah den *XO* nachdenklich an, dann stand er auf, ging zum Schrank hinüber und holte zwei Gläser daraus hervor.

- Möchten sie auch etwas Ananas-Saft? -

- Danke, Sir, gerne. -

Er schenkte ihnen zwei Gläser ein.

Sie tranken schweigend, während der *Commander* lächelte und immer noch nachzudenken schien. Der *XO* beobachtete ihn ernst, aber ohne jedes Zeichen von Ungeduld.

- Es wird keinen Feuerbefehl für die *Cruise* geben, von mir nicht und auch von ihnen nicht, *Lieutenant* Dores. -

- Wie bitte, Sir? Sie verlangen, dass ich mich einem Befehl von der Führung unserer Streitkräfte widersetze, einem Befehl des Präsidenten, um genau zu sein? -

Der *XO* setzte das Glas ab.

- Hören Sie, Dores, ich bin der *Commander* dieses Schiffes, und ich sage: Es wird keine *Cruise Missile* abgefeuert. Ich schieße nicht mitten im Frieden eine *Tomahawk* mit einem taktischen atomaren Sprengkopf auf ... Ich riskiere nicht das Leben von Hunderttausenden von Menschen, das werde ich nicht tun. Und sie werden es auch nicht tun. -

- Sir, bei allem Respekt, aber ich muss ... Ich werde mich notfalls über ihr Kommando hinweg setzen müssen, um dem Befehl unserer Führung nachzukommen. Ich kann nicht erlauben, dass dieses Schiff von einem Mann geführt wird, der offenbar nicht mehr in der Lage ist, objektiven Kriterien zu folgen. -

- Objektive Kriterien? - Der *Commander* lachte. - Der Befehl, der mir vorliegt, enthält Handlungen, die sich gegen internationales Seerecht und Völkerrecht richten, gegen bestehende militärische Abkommen im Rahmen des *NATO*-Vertrages, gegen die Menschenrechte und gegen jede menschliche Vernunft. -

- Sir, glauben sie wirklich, dass unsere Regierung Hunderttausende von Menschen auf dem Territorium einer verbündeten Nation in Gefahr bringen würde, wenn es nicht die einzige Option wäre, um einen terroristischen Anschlag abzuwehren? -

- Wir sind die Terroristen, Dores, wir selbst! Wir haben mit den Mexikanern, Indianern und Franzosen im eigenen Land angefangen, und dann haben wir unsere Kanonen-Boote nach Kuba, Honduras, Panama, China und nach Afrika geschickt. Und Vietnam? Und Nicaragua? Und Chile? Soll ich wirklich weitermachen? Wir haben die Russen mit der *NATO*-Osterweiterung reingelegt, wir wehren uns gegen ein weltweites Verbot von Landminen, die in erster Linie Kinder töten, wir erkennen den Internationalen Gerichtshof für Kriegsverbrechen nicht an und wir produzieren biologische, chemische und atomare Kampfstoffe und weigern uns, internationale Kontrollen zuzulassen. Ich

frage sie, was ist das für eine Feuerwehr, die nur Brände löscht, die sie zuvor selbst gelegt hat? -

- Und die Nazis, haben wir die auch erfunden? Und Pearl Harbor, war das auch unsere Schuld, Sir? Ohne uns gäbe es heute überhaupt keine Demokratie mehr! -

- Demokratie? Das ist das, was wir der Welt verkaufen, das ist das, was auf der Verpackung steht. Aber was genau ist in der Schachtel? Zuhause schicken wir unsere Schwarzen auf den elektrischen Stuhl, weil sie den Blödsinn, den wir der ganzen Welt mit Hilfe unserer Filmindustrie und Nachrichtensender vorkauen, schon lange nicht mehr schlucken wollen und lieber Crack rauchen: Weil der Trip immer noch echter ist als unsere Lügenmärchen von Wohlstand und Demokratie für alle. Und das sind dann unsere ganz privaten Terroristen daheim, nur, dass wir sie dort nicht so nennen müssen. -

- Sir, ich verstehe nicht, warum sie nicht längst das Kommando niedergelegt haben, wenn sie so denken. -

Der *Commander* stand auf, ging die wenigen Schritte, die seine Kabine ihm zu gehen erlaubte und blieb vor einer großen, gerahmten Fotografie der aufgetauchten *Alaska* stehen.

- Das ist eine gute Frage, aber ich denke, sie würden meine Antwort nicht verstehen. -

- Es ist wegen ihres Sohnes, der ... den sie verloren haben, nicht wahr? Die Ärzte haben es nicht begriffen und die Führung auch nicht, nicht wahr, Sir? -

- Kennen Sie das berühmte Zitat von John Donne? *Niemand ist eine Insel, jeder Mensch ist Teil des Kontinents, den alle Menschen bilden?* Ich verstehe jetzt, was das bedeutet, ich *bin* jetzt dieses Gefühl, diese Verbundenheit. -

- Sir, ich muss sie auffordern, das Kommando niederzulegen, um mir damit die Möglichkeit zu geben, das Schiff sicher durch die Mission und wieder heraus zu bringen. Legen sie das Kommando nieder, Sir. Danach wird es ihnen besser gehen, sie werden sehen. -

- Nein, noch nicht. -

Der *XO* schüttelte den Kopf, sah den *Commander Gold* der *USS Alaska*, David G. Russel, noch einmal an und ging dann ohne zu salutieren hinaus.

Es regnete, während Cory Lanpasius den breiten Kiesweg unter den triefendnassen Bäumen entlang ging und dem von einer niedrigen roten Mauer gesäumten Pfad folgte, der am Nachbau der Moschee vorbei wieder zum Haupteingang zurückführte. Sie hatte getötet, sie hatte vier Menschen hingerichtet, und sie hatte es im Augenblick des Tötens ohne jedes Gefühl von Mitleid getan.

Sie hätten Leonardo und das Mädchen erschossen, und ich musste sie daran hindern, aber daran habe ich, glaube ich, gar nicht gedacht, als ich abdrückte.

Das sanfte Geräusch des Regens nahm ihre Gedanken auf.

Ein Vogel sein, schlafen können, geborgen sein.

Dann blieb sie stehen. Zu ihrer Linken lag die Schlossgärtnerei, zu ihrer Rechten der Obstgarten.

In all den Jahren, die sie hierher gekommen war, hatte sie ihn nie betreten

15

In der Nacht hatte Beppe wieder von den schwarzen Engeln geträumt, und er hatte sofort gewusst, was ihm der Herr damit sagen wollen: Das heilige Tuch des gekreuzigten Christus war in Gefahr! Beppe hatte den Herrn Pfarrer deshalb noch vor dem Abendgebet aufgesucht und ihm von seinem Traum erzählt.

Lieber Beppe, ich bin mit den Carabinieri und mit dem Herrn Assessor alles mehrfach durchgegangen: Sie alle werden das Tuch so bewachen, wie es der heiligen Reliquie gebührt, und du wirst direkt in der Kirche schlafen, ebenso wie ich, so dass auch wir hin und wieder nach dem Rechten sehen können. Du darfst sogar für alle Fälle einen deiner Feuerlöscher mitnehmen, was sagst du dazu?

Das hatte der Herr Pfarrer gesagt, und dann waren sie auch schon aufgebrochen, zuerst der Spezialtransporter mit dem Tuch und den sechs Wagen der *Carabinieri* als Eskorte und dann der Herr Pfarrer, Assessor Pinolini und Beppe selbst.

Aber nun, da sie Turin endgültig hinter sich gelassen hatten und Pinolini sich anschickte, alle Laster Italiens zu überholen, verspürte Beppe wieder Angst. Neapel, das war ... das war der Süden! Das war das Land der kleinen, verbogenen Menschen, die sich anmaßten, Fußball spielen zu können und kein Italienisch sprachen. Das war das Reich der kleinen bärtigen Betrüger im Unterhemd, die *O sole mio* singend den Touristen das Geld aus den Taschen zogen, an keiner Ampel hielten und ständig Karten spielten. Sie aßen zu viel, hießen alle Nino oder Totò, lebten vom Fischen und Nichtstun und betrogen ihre kleinen dicken Frauen. In so einer Stadt konnte alles geschehen, das spürte Beppe ganz instinktiv. Wussten denn der Herr Pfarrer und seine Herrlichkeit, der Papst nicht, in welche Gefahr sie das Tuch brachten?

In diesem Augenblick fing Beppe etwas von dem auf, was der Pfarrer und Kulturassessor Pinolini gerade besprachen. Mit einem Male wieder ganz im Jetzt, lehnte Beppe sich nach vorne, um besser hören zu können:

- Sie können sich vorstellen, Dottore, wie überrascht ich war, als gestern Abend das Telefon noch so spät klingelte, und niemand anders als der Sekretär seiner Heiligkeit in Person am Apparat war. Meine Überraschung wuchs noch, als mir dieser ohne Umschweife mitteilte, dass der Heilige Vater beschlossen habe, die heilige Reliquie in Neapel nicht im Dom auszustellen, sondern in der Kirche von Santa Chiara. -

- Und haben sie ihn gefragt, weshalb? -

- Per carità, Dottore! Das wäre so, als ob sie einen Anruf vom Referenten des Ministerpräsidenten bekämen und mit ihm die Entscheidungen des Regierungschefs diskutieren wollten. -

- Nun ja -, gab Pinolini zu, - sicher, aber Santa Chiara? Ist sie denn würdig? Ich meine, das Tuch sollte doch ... -

- Würdig, durchaus würdig, ja -, antwortete der Kardinal. - Sie liegt gar nicht weit vom Dom entfernt im benachbarten Stadtteil Spaccanapoli und ist eine wirklich schöne Kirche, nicht unbedingt von außen, da kann sie mit dem Dom nicht konkurrieren, aber innen. Der Chor ist wirklich schön restauriert worden. Sie wissen ja, er war wie die

gesamte Kirche bei einem Bombenangriff 1943 und dem anschließenden Großbrand stark in Mitleidenschaft gezogen worden. Man hat für die Restaurierung zwanzig Jahre gebraucht. -

Großbrand!

Beppe begann hinten im Fond des BMD (oder wie diese deutsche Höllenmaschine hieß) noch mehr zu schwitzen. Nur wenige Stunden vor dem Aufbruch des heiligen Grabtuches des Herrn Jesus Christus hatte jemand beschlossen, es nicht im Dom, sondern in einer alten Kirche der Bevölkerung Neapels darzubringen. In einer Kirche, die schon einmal vollständig niedergebrannt war. Niedergebrannt! Und das Tuch würde zwei lange Wochen in dieser Kirche liegen, liegen müssen. Die schwarzen Engel würden also kommen und versuchen, das Tuch zu verbrennen, das wusste er jetzt jenseits jeden Zweifels.

- Guten Morgen, Gentlemen. Ich habe diese Besprechung anberaumt, weil es gewichtige Änderungen gegeben hat bezüglich unserer Aktion *Nighthawk*. -

Captain Haley sah, wie die Männer einander anblickten, ohne ein Wort zu sagen.

- Bevor wir zu den Änderungen kommen, möchte ich sie alle noch einmal daran erinnern, dass unsere Aktion Teil einer wesentlich umfangreicheren Operation sein wird, der Operation *Rainmaker*. Ich weiß, dass es Gerüchte gibt, Gerüchte über einen bevorstehenden biologischen Angriff. Alles, was ich ihnen dazu sagen kann, ist dass es ein weiteres Team vor Ort geben wird, dass sich des eigentlichen Problems annehmen wird.

Unser Einsatz hingegen dient dem Schutz eines Objektes, das im Rahmen der ... Unruhen, die möglicherweise Neapel erschüttern werden, evakuiert werden muss. Wir werden das besagte Objekt in Gewahrsam nehmen, in vorübergehenden Gewahrsam. -

Er sah, dass die Männer ihm zustimmten, ohne wirklich über den Sinn seiner Worte nachzudenken, ein Paradoxon, das er während seiner Zeit bei der Armee immer wieder beobachtet hatte.

- Wir haben aber gerade erfahren, dass der Ort, an dem das Tuch ab heute Mittag aufbewahrt werden wird, nicht der ist, den wir in unseren Übungen hier an Bord des Trägers nachgestellt haben. -

Er nahm den Laserkugelschreiber und machte einen Schritt zur Seite.

- Zu ihrem und meinem Trost kann ich ihnen aber sagen, dass unser neues Ziel ebenfalls eine Kirche ist, und dass es gegenüber dem alten einige Vorteile aufweist. -

Auf der Leinwand erschien eine Luftaufnahme der Kirche Santa Chiara in Neapel.

- Wie sie sehen, Gentlemen, handelt es sich um eine Anlage, die wesentlich offener ist als unser altes Ziel und uns zwei mögliche Landeflächen bietet. -

- Der große Garten sieht gut aus, Sir -, sagte *Sergeant First Class* Jefferson. - Wir könnten von Südsüdost einfliegen und hinten links landen, wo die Vegetation spärlich ist. -

- Das ist richtig, *Sergeant* Jefferson. Allerdings hat der Klostergarten einen entscheidenden Nachteil: Das Gebäude, das ihn einfasst, weist vier Dutzend Fenster auf, hinter der die ... Geistlichen schlafen. -

- Wie sieht der Mond aus, Sir? -, fragte *Staff Sergeant* Riley. Er war der stellvertretende Waffenhoffizier.

Captain Haley nickte.

- Das ist ein weiterer Punkt. Wir haben morgen früh zur voraussichtlichen Einsatzzeit etwas mehr als Neumond und damit leider ein gutes Büchsenlicht. Für die Anderen. -

- Wie viel Gegenwehr steht zu erwarten, Sir? -

Staff Sergeant White war ein großer, hagerer Afroamerikaner aus Alabama. Er war der stellvertretende Kommunikationsoffizier.

- Wir rechnen mit acht Mann *Carabinieri* vor der Kirche und mit höchstens vier weiteren innerhalb. Von denen werden aber jeweils zwei schlafen und zwei patrouillieren, und das heißt, wir müssen lediglich zwei Männer überwältigen. -

- Überwältigen, also nicht ausschalten! -, wiederholte *Warrant Officer* Benedetti, der wie immer direkt neben Haley stand.

Das gefiel ihnen nicht besonders. *Carabinieri* konnten gute Männer sein, und es war schwierig, gute Männer zu entwaffnen, schwieriger, als sie durch die Nachtsichtgeräte aus sicherer Distanz zu neutralisieren.

- Ich habe einen Vorschlag, Sir -, sagte *Master Sergeant* Gonzales. Er war Puertoricaner, hatte Zähne, die ihm in der Zahnpastawerbung ein Vermögen eingebracht hätten und war der *Operations Sergeant*.

- Ja? -

- Lassen sie uns mit dem *Hawk* auf den kleinen Garten niedergehen, da wo sich die Kieswege kreuzen. Wir gehen herunter ohne zu landen, und das erste Team steigt aus. *Team Blue*, angeführt von ihnen, Sir, und bestehend aus Jefferson, Di Maggio, Price, Gabriel und Miller geht nach links durch das Schiff zum Hauptportal und stößt auf das Ziel vor dem Altar vor. Das zweite Team, *Team Purple*, angeführt von XO Benedetti und bestehend aus Riley, Proust, Ling, White und mir, landet mit dem *Hawk* im Klostergarten und bildet einen Keil zwischen dem Chor auf der Rückseite des Altars und den Unterkünften. Wenn sie drüben fertig sind, kommen sie zu uns herüber, und wir ziehen uns im Schutz des Kreuzganges zurück und fliegen aus. Das sind kurze Wege. -

- Ich denke, das ist ein guter Vorschlag. -

Die Männer nickten.

- Gut, ein letzter Punkt: Ich möchte, dass dieser Einsatz ... unblutig verläuft. Wir nehmen das Objekt in Gewahrsam und fliegen es aus, aber niemand wird für dieses Stück Stoff sterben, ganz gleich, wie wichtig es für irgendjemanden in Washington sein mag. -

Wieder nickten die Männer, aber Haley konnte sehen, dass ihnen seine Zweifel nicht entgangen waren. Benedetti half ihm heraus.

- Was der *Commander* sagen will, Männer, ist, dass ihr die Augen offen halten und auf unnötiges Feuerwerk verzichten sollt, ganz so wie sonst auch. Und nun wird uns *Sergeant* Di Maggio in die wunderbare Welt der Panzerglasvitrinen entführen und in die Kunst,

ein Tuch aus einer solchen Vitrine zu holen, ohne uns selbst und die ganze Stadt in die Luft zu sprengen. -

16

- Ciao, Giovanni -, sagte Leonardo mit müder Stimme und umarmte ihn. - Ich bin froh, dich zu sehen. Das ist Michelle. -

- Molto piacere, sehr erfreut -, sagte Pravisani und reichte ihr die Hand.

- Tutto mio -, antwortete sie in fast akzentfreiem Italienisch, und alle drei lächelten.

- Die Anderen warten auf uns -, sagte Pravisani, den Bann brechend. - Kommt, andiamo, wir haben wenig Zeit, fürchte ich. Und euer Pilot? -

- Er hat mit der Sache nichts zu tun -, sagte Michelle.

- Gut, kein Problem. -

Wenige Minuten später saßen sie gemeinsam im eleganten Konferenzraum der Maschine des Admirals.

- Schön, das hier ist also mein alter Freund Leonardo Cancelli, und das ist seine bezaubernde Freundin Michelle, der wir, so denke ich, ebenfalls vertrauen können. Ist es nicht so, Leonardo?

- Ja, Michelle hat mir geholfen, und ... -

- ... und wir gehören zusammen -, ergänzte Michelle auf Englisch.

- Das ist wunderbar -, antwortete Nelson, - doch bevor wir jetzt den Pfarrer rufen und den Champagner bestellen, sollten wir zunächst einen Blick auf das werfen, was sie von Bishop bekommen haben. Denn wir haben, so fürchte ich, nicht mehr viel Zeit, um zu Schlussfolgerungen zu gelangen. -

- Sicher, hier ist es. -

Alle Augen richteten sich auf Leonardos Hand, als er ein USB-Stick aus der Jeansjacke zog. Es war nur ein kleines schwarzes Ding, ein kleines Stück Metall, das mehreren Menschen das Leben gekostet hatte.

- Kennen sie den Inhalt, Leonardo? -, fragte Nelson.

- Es ist eine Art Simulation, denke ich, Sterne und Planeten, die sich bewegen. -

- War sie mit einer Erklärung versehen, Leonardo? Hat Bishop etwas ...? -

Pravisani fragte es schnell und atemlos.

- Ja, er schrieb mir, das ganze sei *eine Art Geburtstagsgeschenk*. -

Nelson und Nyman warfen einander einen kurzen Blick zu. Der Admiral nahm den Stick von Leonardo entgegen und steckte ihn in das Notebook, das schon bereit stand.

Alle sahen auf den Bildschirm, nur Leonardo nicht, der ihnen gegenüber in einen Sessel fiel und ein Glas Wasser trank. Sie spielten die Simulation einmal, ein weiteres Mal und dann noch ein drittes Mal ab. Das einzig Auffällige war der Mars, der sich schneller zu bewegen schien als die anderen Punkte. Der rote Planet wurde immer größer und kam schließlich direkt auf sie zu, während auf der matten Oberfläche des Rechners aus dem

hellblauen Abend tiefblaue Nacht wurde. Schließlich brach Nyman das Schweigen und sagte:

- Entschuldigen sie mich, ich muss an den anderen Rechner. -

Er nahm den Stick aus dem Notebook und ging nach vorne in Richtung Cockpit. Im selben Augenblick erschien Vanessa, die Flugbegleiterin, und brachte ihnen Gebäck, Tassen und eine chromblitzende Kaffeekanne.

Fast gleichzeitig mit ihr schaute Nyman noch einmal zu ihnen herein.

- Entschuldigen sie, Leonardo, darf ich ihren Geburtstag wissen? -

- Der 24. August 1963. -

- Danke. -

Sie tranken ihren Kaffee, und Michelle nahm Leonardos Hand und drückte sie gegen ihre Wange.

- Was denken sie? -, fragte Nelson schließlich. - Um was handelt es sich? -

- Vielleicht hat es mit dem Attentat zu tun, vielleicht ist es eine Ortsangabe -, schlug Giannarelli vor.

- Ein Attentat? -, fragte Leonardo. Er ließ Michelles Hand los.

Sie erzählten ihm, was sie wussten.

- Warum sollte Bishop ausgerechnet mir diese Information zugespielt haben? Ich habe ihn nie gesehen und nie mit ihm gesprochen. Weshalb also? -

Sie dachten darüber nach

- Vielleicht hat dein Geburtsdatum etwas damit zu tun -, meinte Michelle.

- Eine Art Code, auf den Bishop zufällig gestoßen ist, als er routinemäßig die Teilnehmer der *Internetgroup* überprüfen ließ? -, fragte Giannarelli und nahm einen Schluck Kaffee.

- Das könnte sein -, stimmte Nelson zu. - Das wäre zwar ein ziemlich großer Zufall, aber wer weiß? Da fällt mir ein ... Entschuldigen sie mich bitte für einen Augenblick. -

Er griff zum Bordtelefon in der Armlehne des Sessels, in welchem Giannarelli saß, und wählte eine Nummer.

- Wie sieht es aus? Ja? Gut. -

Er sah Pravisani an.

- Nyman wird wohl noch eine Weile für die Entschlüsselung brauchen, und es wäre gut, wenn wir diese Zeit nutzen würden. Sie wollten doch in dieses Hotel, ins *Four Seasons*, richtig? Fahren sie hin, wir warten hier auf sie. Brauchen sie eine Eskorte, bekommen sie jetzt überhaupt noch eine, ich meine, nach den Telefonaten von vorhin? -

- Nein, keine Eskorte, die Gegenseite darf nicht erfahren, dass wir in Mailand sind. Außerdem haben wir keine Zeit, auf eine zu warten. -

Pravisani sah, wie Giannarelli eine Augenbraue hochzog.

- Ja ich weiß, Maresciallo, aber ich denke, wir müssen es riskieren. Sie und ich, wir werden ins Hotel fahren und sehen, ob Martinelli dort gewohnt hat. Leonardo und

Michelle sollten inzwischen hier bleiben, hier bei ihnen, Admiral, wo sie in Sicherheit sind. -

- Giovanni, ich möchte mitkommen, wenn du nichts dagegen hast. -

- Ich auch -, sagte Michelle und lächelte Giannarelli an, der sofort errötete.

- Gut, dann kommt mit. Acht Augen sehen mehr als vier. Die Frage ist nur, ob wir alle zusammen in ein Taxi passen werden. -

- Versuchen sie's, dann können sie die Fahrtkosten durch vier teilen -, sagte der Admiral.

Er musste wie immer witzig sein.

Nicola, der Empfangschef des *Four Seasons*, sah natürlich sofort, dass die Neuankömmlinge Polizisten waren, zumindest die beiden Italiener. Er drückte, im Schutze des großen Blumenstraußes einen für die Gäste unsichtbaren Knopf und setzte sein mittleres Willkommenslächeln auf: zwei Stufen kühler als bei den wichtigen Gästen, zwei Stufen wärmer als bei den Dienst- und Expressboten.

- Buon giorno. I Signori desiderano? -

Giannarelli stand da und sah sich den Jungen hinter der Rezeption an. Martinelli war hier gewesen, das wusste es jetzt schon, ohne dass er hätte sagen können, woher er es wusste.

- Giannarelli, Maresciallo der *Carabinieri* und *Commisario* der *DLA*. Hier ist mein Dienstaussweis.

Nicola sah dem Maresciallo weiterhin direkt in die Augen, ohne dessen Ausweis auch nur eines Blickes zu würdigen. Genau in diesem Augenblick kam ein in einem eleganten, dunkelblauen Anzug gekleideter, nicht allzu großer Mann auf Giannarelli zu und ergriff mit beiden Händen dessen rechte Hand.

- Schönen guten Tag, Signori. Kann ich ihnen vielleicht weiterhelfen? Es geht um Zimmer für sie Vier, ja? -

Das sagte er immerhin so laut, dass zwei in der Nähe stehende junge Frauen, die Schwedinnen oder Norwegerinnen sein mussten, es hören konnten. Beide lächelten.

- Ich freue mich sehr, dass sie sich für unser Haus entschieden haben. - Er machte eine leichte Verbeugung. - Darf ich sie vielleicht zu einem kleinen Willkommens-Umtrunk in die Lounge bitten? Mein Name ist Alessandrini, ich bin der Hotelmanager. Sehr erfreut, Signorina, enchantè, einen guten Tag auch ihnen, Dottore, und darf ich auch ihnen die Hand schütteln, Dottore? Benvenuti. -

Der Raum, den der Hotelmanager als Lounge bezeichnet hatte, wirkte eher wie ein großes, überladenes Wohnzimmer und lag trotz des strahlenden Tages in Schatten getaucht. Als sie sich schließlich gegenüber saßen, musterte Alessandrini sie mit seinen dunklen Augen, die hinter seiner Goldrandbrille im Schein der Lampen zu flackern schienen.

- Darf ich bitte ihre Ausweise sehen, meine Herren? Entschuldigen sie mein kleines Theaterspiel vorhin und meine übergroße Förmlichkeit jetzt, fassen sie beides bitte nicht als Respektlosigkeit oder Misstrauen auf. Danke, Danke, Herr Staatsanwalt, ihr

Gesicht ist mir aus den Zeitungen bekannt, und die Signorina, sie ist quasi ... nur eine Begleitung, wie auch der junge Dottore? Ich verstehe. Danke. -

- Sehen sie, Dottore Alessandrini ... -, begann Giannarelli.

- Nein, entschuldigen sie, lassen sie den Dottore ruhig weg. Mein Vater war ein einfacher Arbeiter, und ich habe nie studiert. -

- Wie auch immer, ich habe ein Foto einer verdächtigen Person bei mir, von der wir ... -

- Entschuldigen sie, wenn ich sie schon wieder unterbreche, verehrter Maresciallo, aber ich sehe mich leider außerstande, hier zwischen Tür und Angel eine Identifikation oder was auch immer vorzunehmen. Ich halte es, kurz gesagt, für das Beste, wenn sie den Dienstweg einhalten und zunächst einmal das Mailänder Kommissariat einschalten würden. -

In diesem Augenblick klingelte Pravisanis Telefon, und er erhob sich und ging ein paar Schritte.

- Ma ... aber Signore Alessandrini -, fuhr Giannarelli fort, - lassen sie uns doch die Sache diskret und ohne viel Aufheben erledigen. Ich zeige ihnen das Foto, und sie sagen uns ganz einfach, ob die besagte Person Gast bei ihnen gewesen ist oder nicht. Das ist schon alles. Una cosa da niente. -

- Maresciallo, warum nur diese Eile, warum nur? Aber gut, ganz wie sie wünschen. -

Alessandrini lehnte sich seufzend zurück und wartete. Giannarelli nahm das Foto, das er die ganze Zeit über bei sich getragen hatte, und legte es auf den Tisch. Der Hotelmanager warf einen kurzen Blick darauf und schüttelte den Kopf.

- Ich sehe dieses Gesicht, so fürchte ich, heute zum ersten Mal. -

Leonardo und Giannarelli sahen einander an.

- Sind sie ganz sicher? -, fragte der Maresciallo, und seine Stimme hatte jede Freundlichkeit verloren.

Alessandrini machte sich nicht mehr die Mühe, einen Satz zu formen. Er nickte nur und erhob sich.

- Wenn sie mich dann entschuldigen würden, leider habe ich sehr, sehr viel zu tun. -

Doch dann hielt er mitten in seiner Bewegung inne.

- Signorina Antinori! -, rief er.

Vor ihnen stand Valentina Antinori, das bekannteste Gesicht Italiens, Hand in Hand mit dem stellvertretenden Staatsanwalt Giovanni Pravisani.

- Mi scusi, carissima, ich wusste nicht, dass die Herren und die Signorina Freunde von ihnen sind. Das ändert natürlich alles. -

Valentina lächelte ganz leicht, so unergründlich wie die Mona Lisa im Louvre vielleicht, und nickte kurz in Richtung des Maresciallo. Dann gab sie Michelle und Leonardo die Hand.

- Ich sehe, ihr habt den großen Geist über den Wassern bereits kennen gelernt: Paolo Alessandrini, die Legende. Er ist der beste Hotelmanager, der mir je begegnet ist, aber er

tut alles, wirklich alles, um uns, seine kostbaren Gäste, vor jeder Art von Unannehmlichkeiten zu bewahren. Ist es nicht so, carissimo Paolo? -

- Sie, verehrte Valentina, dürfen von mir behaupten, was auch immer sie von mir zu behaupten wünschen. Ich bin ihr Sklave, tun sie mit mir, wie ihnen beliebt. -

Er seufzte, und sein Seufzer schien dieses Mal nicht gespielt.

- Gut, starten wir also einen neuen Versuch -, sagte Giannarelli und zwinkerte dabei Pravisani zu.

Alessandrini sah sich das Foto noch einmal an.

- Was können sie mir über ihn sagen? -, fragte er den Maresciallo.

- Er hatte eine naturwissenschaftliche Ausbildung und kam aus der Nordtoskana. Ein sehr athletischer Typ. -

- Dann weiß ich, um wen es sich handelt. Das ist ein Photo von Ingenieure Martini. Er restauriert Kirchen in Neapel, wenn ich mich nicht irre -, sagte Alessandrini und nahm seine Goldrandbrille für einen Augenblick ab.

Leonardo flüsterte etwas in Michelles Ohr, während Giannarelli und Pravisani einander ansahen.

- Wie oft war dieser Martini hier? -, fragte Pravisani.

- Häufig. Er bewohnt, wenn er hier ist, meistens eine *Bi-Level-Suite*, oftmals aber auch die *Visconti-Suite*. Das letzte Mal ist er ... vor zwei Monaten hier gewesen. Er ist ein sehr großzügiger und gern gesehener Gast hier im Hause, so kann ich hinzufügen. -

- War er alleine? -

- Er kommt immer alleine, aber er bleibt es selten lange, denn er hat Geschmack, und er gefällt. Keine feste Freundin, so weit ich das beurteilen kann. -

- Was kostet eine ihrer Suiten, eine ... -

- Eine *Bi-Level-Suite*? 1400 Euro Grundpreis. -

- Wie groß sind diese Suiten genau? -, fragte Pravisani

- Quasi cento metri quadri in tutto, fast hundert Quadratmeter groß. Aber dem Ingenieure kommt es, so scheint mir, eher auf die technische Ausstattung an: *High Speed Internet*, Mehrkanal-Telefon und so weiter. -

- Er legt also Wert auf die technische Ausstattung, hat aber in dem Sinne keine Lieblings-Suite, giusto? -

- Ich denke, ich weiß, worauf sie hinaus wollen, sie fragen mich das deshalb, Herr Staatsanwalt, weil sie wissen möchten, ob er in einer der Suiten etwas versteckt haben könnte, nicht wahr? Ma lei ... aber sie suchen doch nicht etwa nach Drogen, so hoffe ich? Es täte mir Leid, wenn ich mich so sehr in dem Ingenieure getäuscht haben sollte. -

- Nein, keine Drogen, eher etwas Dünnes, einen Brief, ein Foto oder einen Plan -, antwortete Giannarelli.

- Er kommt zumeist unangemeldet und nimmt dann die Suiten, die frei sind. Ich glaube nicht, dass er ... Nein, das passt auch nicht zu seinem Stil. -

- Zu seinem Stil passte es jedenfalls, für die *Camorra* oder für die *Mafia* zu arbeiten -, erwiderte Pravisani trocken, aber Alessandrini ging nicht darauf ein.

- Ich könnte Nicola fragen, ob der Ingenieure vielleicht bei seinem letzten Besuch etwas in unserem Tresor deponiert hat. -

- Sie haben einen Tresor mit Dauerfächern für die Gäste? -, fragte Giannarelli, der in all den Jahren nur selten in Hotels übernachtet hatte.

Zum ersten Mal lachte Alessandrini.

- Belieben sie zu scherzen? Natürlich haben wir einen Tresor, und natürlich können ihn unsere Stammgäste auch nutzen, wenn sie nicht oder nur für einen Tag in der Stadt weilen. Das teuerste Stück, das wir regelmäßig darin aufbewahren, ist ein Diadem im Wert von 400 000 US-Dollar. Die betreffende Dame mag es nicht zum Einkaufen in der Via Montenapoleone aufsetzen, seltsam, nicht wahr? -

Alle lachten.

- Und sie würden für uns nachsehen, ob Martinelli ... -

- Verstehen sie mich richtig, meine Herren, für Valentina Antinori und ihre Freunde kann ich fast alles tun, aber auch der Ingenieure ist hier Gast, und sie haben keine richterliche Verfügung. -

- Martini, der in Wirklichkeit Martinelli hieß, ist ermordet worden, Signore Alessandrini. Er ist tot und begraben, und nur sie können uns dabei helfen, seine Mörder zu fassen. -

Pravisani warf es kalt und berechnend in den Raum. Alle schwiegen.

- Warten sie bitte hier auf mich, ich bin in wenigen Minuten zurück. -

Alessandrini erhob sich, nickte kurz Valentina und Michelle zu und ging dann schnellen Schrittes hinaus.

Valentina, die neben Pravisani saß, beugte sich zu Michelle hinüber und sagte:

- Tu sei una collega, non è vero, du modelst auch, nicht wahr? Bei welcher Agentur bist du? -

Leonardo nutzte das Gespräch der beiden, um sich auf Alessandrinis Platz zu setzen und mit Giannarelli und Pravisani zu sprechen.

- Wer war dieser Martini oder Martinelli -, fragte er, - und was hat er mit meiner Geschichte zu tun? -

- Das wissen wir noch nicht genau, er ist ermordet worden, bevor er uns alles sagen konnte. Wenn wir hier nicht fündig werden, Leonardo, sieht es schlecht aus, sehr schlecht. -

In diesem Augenblick kam Alessandrini zurück.

- Ich weiß nicht, ob es das ist, was sie suchen. Es ist ein Brief, und er ist offen. Mehr hat er nicht hinterlassen. -

Giannarelli nahm das zweimal gefaltete Blatt aus dem Kuvert.

- Es sind Zahlen -, sagte er in das gespannte Schweigen hinein. - Zahlen. -

Conrad A. Pounce war schwarz, der schwarze Außenminister eines Präsidenten, der weiß und *Republikaner* war. Er hätte selbst die Nominierung anstreben und das Präsidentenamt gewinnen können, denn er hatte einen Krieg für das Land gewonnen, einen schmutzigen und schwierigen Krieg. Aber er hatte Angst gehabt, Angst vor den weißen Männern in den weißen Laken und Angst vor den weißen Männern in den weißen Palästen an der Ostküste, die noch gefährlicher waren. Also hatte er zugunsten von Richard W. Plant auf die Nominierung verzichtete, und das war der Grund, weshalb Pounce ihn jetzt mit Mr. President ansprechen musste.

- Mr. President, ich denke, wir sollten die Tatsache ernst nehmen, dass ein hoher Offizier sich weigert, ihrem Befehl nachzukommen. Wir sollten dieses Verhalten vielleicht sogar begrüßen, insoweit als es uns ... -

- Ich finde es ganz und gar nicht begrüßenswert, dass einer der ranghöchsten Kommandanten unserer Marine sich meinem Befehl widersetzt, Conrad. -

Das sich verfinsternde Gesicht des Präsidenten unterstrich den scharfen Ton seiner Worte.

- Was meinen sie zu diesem Punkt, Corina? -

Im anderen Ledersessel im kleinen Konferenzzimmer der *Air Force One* saß Corina Rosco, die persönliche Sicherheitsberaterin des Präsidenten. Auch sie war eine Schwarze, aber von einem ganz anderen Schwarz als Pounce, einem, das härter war, innen wie außen.

- Ich bin mit dem Außenminister einer Meinung, Mr. President. Wir sollten die Bedenken des Kommandanten der *Alaska* ernst nehmen und den Ablauf der gesamten Aktion noch einmal überdenken. Allerdings schlage ich vor, gleichzeitig eine *B1* mit der Mission zu beauftragen. Wir sollten den Startbefehl für diese *B1* sofort erteilen, damit wir auf jeden Fall den Zeitplan einhalten können, falls sie zu dem Schluss kommen, dass die Aktion *Rainmaker* wie geplant ablaufen soll. Die italienischen Radaranlagen können die *B1* nicht orten, und man wird daher nicht zurückverfolgen können, woher die *Cruise Missile* kam. Damit wäre eine solche Lösung ebenso effektiv wie der ursprüngliche Plan, der den Einsatz der *Alaska* vorsah. -

- Mr. President, die Frage, die wir uns im Augenblick stellen müssen, ist keine militärische. Es geht hier um eine Aktion, die einen europäischen Staat, mit dem wir verbündet sind, schweren Schaden zufügen könnte und das mit möglicherweise schwerwiegenden Folgen für die *Europäische Union* wie für uns selbst. -

- Ich dachte, wir wären uns einig, Conrad: Dort, wo Terroristen bereit sind, das Leben Tausender unschuldiger Menschen durch Massenvernichtungswaffen in Gefahr zu bringen, handeln wir. Das schließt auch den Einsatz nukleare Waffen ein, und in diesem Falle werden wir lediglich eine sehr ... kleine nukleare Ladung einsetzen. Die Auswirkungen der Explosion, sollte sie denn tatsächlich nötig werden, würden zweckmäßig und begrenzt sein, darüber sind sich alle unsere Experten einig. -

- Zweckmäßig und begrenzt, Mr. President? Drei Millionen Menschen werden betroffen sein. -

- *Würden*, Conrad, nicht *werden*. -

Corina Rosco beobachtete den Präsidenten. Er war krank, er war erschöpft, und er würde bald sterben, sie konnte das spüren.

- Ich werde persönlich mit dem Kommandanten der *Alaska* sprechen. Wir werden aber gleichzeitig eine *B1* samt *Cruise* auf den Weg bringen, damit der Zeitplan der Aktion *Rainmaker* eingehalten werden kann. Das ist meine Entscheidung, Conrad. Ich verstehe ihren Standpunkt, aber ich denke nach wie vor, dass wir über keine Alternative verfügen. -

- Mr. President, eigentlich wollte ich das, was ich jetzt sage, überhaupt nicht zur Sprache bringen, aber der Ernst der Lage und mein Gewissen zwingen mich dazu. Mir ist bekannt, wie stark sie bei den Vorbereitungen zu dieser Aktion mit dem stellvertretenden Chef der *CLA*, Mr. Harvest, zusammengearbeitet haben. Auch der Vorschlag, auf eine direkte Kommandoaktion zugunsten des Einsatzes eines Doppelagenten zu verzichten, scheint von Mr. Harvest zu stammen. Mir liegen jedoch Informationen vor, die nahe legen, dass Mr. Harvest ein Doppelspiel spielt. -

- Ich halte es nicht für sinnvoll, Conrad, wenn wir jetzt von der Sachebene auf die Personalebene wechseln. Wir sollten hier Argumente austauschen, nicht Gerüchte oder vage Vermutungen. -

- Entschuldigen sie, wenn ich widerspreche, Mr. President, aber das sind keine vagen Vermutungen. Mr. Harvest unterhält nachweislich Kontakte zu einer Gruppe von Industriellen, deren Ziele nicht mit den Zielen dieser Administration übereinstimmen. -

- Was oder wen genau meinen sie? Würden sie bitte etwas präziser werden? -

In der Stimme des Präsidenten schwang kaum noch verhohlene Aggressivität mit.

Pounce nahm einen flachen schwarzen Aktenordner aus seiner Tasche und legte ihn vor sich auf den Tisch.

- Von wem stammen diese Unterlagen, Conrad? -, fragte der Präsident.

- Ich habe sie von ... einem unserer Dienste bekommen, Mr. President. -

- Vom Direktor der *NSA*, Willphen, vielleicht? Wollen sie sich wirklich im Machtgerangel zwischen *NSA* und *CLA* als Marionette missbrauchen lassen, Conrad? -

Corina Rosco hielt unwillkürlich den Atem an. So wütend hatte sie den Präsidenten noch nie erlebt.

- Ich kann ihnen versichern, Mr. President, dass ich durchaus in der Lage bin, strategisches Geplänkel zwischen Diensten von anomalen Entwicklungen zu unterscheiden. -

Pounce nahm seine Lesebrille ab und sah jetzt sehr entschlossen aus.

- Ich vertraue Jack Harvest und der *CLA*, Conrad, das tue ich, doch ich werde mir ihre Unterlagen ansehen und gegebenenfalls persönlich mit ihm sprechen. Ist das in ihrem Sinne? Gut, ich lasse ihnen beiden dann Bescheid geben. Danke. -

Alle drei erhoben sich, und der Präsident ging ohne auch nur zu nicken hinaus.

Sogar Alessandrini konnte nicht anders, als auf das weiße Blatt mit den Zahlen zu starren. Alles war mit Kugelschreiber geschrieben, und, zumindest war das Giannarellis Eindruck, sehr schnell aufs Blatt geworfen worden.

1 70 29 24 41 → 5



53



1 17 62 51 76 → 5

- Eine mathematische Formel vielleicht? -

- Und warum die 53 in der Mitte? -

Pravisani und Valentina verließen den Kreis fast sofort wieder und setzten sich abseits auf ein Sofa.

- Wie ist Mauri gestorben, Giov? Was haben sie ihm getan? -

- Sie haben ihn erschossen. Er war auf dem *Prada*-Boot, sie liefen gerade in den Hafen ein. Die Polizei dort geht davon aus, dass sie den Killer in einem Feuergefecht getötet haben. Mehr weiß ich nicht. -

Sie sah ihn an und hielt seine Hand, sagte aber nichts.

- Du kanntest ihn, Valentina, du weißt, wie wenig er mit der Sache zu tun hatte, mit meiner Entscheidung. Er war wie mein Vater, das alles interessierte ihn überhaupt nicht. Und ausgerechnet ihn haben sie ... Ich hätte diesen einen Fehler nicht begehen dürfen, zu Don Filippo zu gehen und ihn herauszufordern. -

- Vielleicht -, sagte Valentina. - Aber das ist jetzt nicht mehr wichtig. Ruh dich aus, Giov, nimm dir Zeit, Zeit fürs Trauern. -

Er schüttelte den Kopf.

- No, Valentina, zuerst muss ich das hier zu Ende bringen. Sie planen etwas, etwas, das viele Tausend Menschen töten wird, also muss ich etwas tun. Hilfst du mir dabei? Ich brauche dich, Vale. -

Sie sah ihn mit ihren großen, alles durchdringenden Augen an. Er las das *Nein* in ihrem Blick.

- Du hasst mich, nicht wahr? Irgendwo tief in dir hasst du mich. In all diesen Jahren habe ich geglaubt, dass du mich liebst und nur nicht den Mut hast, es dir einzugestehen. Maledizione! Heute, an dem Tag, an dem mein Bruder gestorben ist, begreife ich endlich, dass ich mir die ganze Zeit über etwas vorgemacht habe. -

- Io sono come sono, ich bin, wie ich bin, Giov. Ich weiß nicht, ob ich liebe, wen ich liebe, ob ich überhaupt jemanden lieben kann. Alle reden davon, aber für mich gibt es niemanden, Giov, nessuno. Ich lebe von Tag zu Tag. Ich habe einen Manager, ich kenne ein paar Jungs in New York, die Musik machen, und hin und wieder schlafe ich mit einem Mann. *Liebe* ist ein Wort, Giov, ein Wort wie *Tisch*, *Kuchen* oder *Hund*. *Liebe* ist das, was sich jeder darunter vorstellt. Aber in mir ist keine *Liebe*, in mir ist nur ein Fetzen Leben, das ich lebe, jeden Tag. -

Er richtete sich auf.

- Gut, ich weiß jetzt ... Das macht es mir leichter, die Dinge zu tun, die ich tun muss. -

Aber als sie beide aufstanden, umarmte sie ihn plötzlich lange und fest. Als die Anderen sich irgendwann zu ihnen umdrehten, war sie bereits auf dem Weg hinaus. Pravisani stand regungslos neben einer Tischlampe und sah zu Giannarelli hinüber. Der Maresciallo faltete das Blatt Papier zusammen und sagte:

- Tempo di andare. Zeit zu gehen. -

18

Bei der Gräfin klingelte wieder das Telefon, und sie war nicht im mindestens überrascht, als sich am anderen Ende der Leitung Giuliano Graf Cellino meldete, Großmeister der *Loge des Weißen Ritters* und einer der reichsten Männer Europas.

- Carissima, welche Freude! Man sagte mir, dass wir ganz unbefangen sprechen können, ist das so? -

- Perfectly right, Giuliano. -

Sie sagte es auf Englisch, Graf Giuliano hatte wie sie in Cambridge studiert, und seine Frau stammte aus einer sehr alten schottischen Familie.

- Ich beneide dich immer noch um das Vergnügen, in London zu leben, Liebste, und um deine hervorragenden Kontakte zum *British Foreign Office* beneide ich dich ebenfalls. Wie auch immer, leider ist der Grund meines Anrufs kein erfreulicher. Unsere Interessen im Süden sind gefährdet, und ich wollte dich vor Freunden warnen, die keine sind. -

- Wen genau meinst du? Freundschaft ist ein Wort, mit dem ich sehr sparsam umgehe, wie du weißt. -

- Ich meine unsere Freunde im *Council on American Relations*. Edward, mit dem du vor nicht allzu langer Zeit gesprochen hast, scheint die Kontrolle über die Mitglieder des *CAR* verloren zu haben. -

- Ich fürchte, meine Kontakte zum *British Foreign Office* sind nicht so gut, wie ich dachte -, sagte die Gräfin.

- Entschuldige, dass ich so indiskret vorgehe, cara, aber ich war leider gezwungen jede Information, derer ich habhaft werden konnte, in kürzester Zeit zu beschaffen. -

- Warum sollte der *CAR* unsere Interessen in Süditalien gefährden wollen, Giuliano? -, fragte die Gräfin mit trockener Stimme.

Der Graf schien sich seiner Sache sehr sicher.

- Im *CAR* gibt es neuerdings eine kleine, aber starke Strömung, die unter einer *neuen Weltordnung* etwas Anderes versteht als das, worüber bis jetzt Konsens herrschte. Einige Mitglieder predigen dort einen neuen Amerikanismus, sie scheuen sich nicht, die Interessen der US-Konzerne über die Interessen der Großfinanz zu stellen, über unsere Interessen also. Wir sollten Gegenmaßnahmen ergreifen. -

- Das habe ich bereits, wie du sicher schon weißt. Ich habe Don Filippo ein Ultimatum gestellt und einige Freunde in Bereitschaft versetzt. Ich wundere mich sehr, lieber

Giuliano, dass es überhaupt so weit kommen konnte. Seit wann bestimmen unsere Marionetten unser Tempo? -

- Das tun sie nicht, cara. Wir kontrollieren weiterhin die *Mafia* und Sizilien. Aber Don Filippo ist ein Subjekt *sui generis*, er ist, seit er als Chef der *Mafia* abgetreten ist, nicht mehr ... mit den anderen Kräften und mit uns verbunden. -

- Und die Familien der *Mafia* tolerieren das? -

- Nein, das tun sie nicht. Sie sind bereits dabei, etwas gegen ihn zu unternehmen. Aber Don Filippo hat diese Aktion sehr gut vorbereitet, er hat fast sein gesamtes Vermögen investiert und seine Leute gut positioniert, auch in Neapel. -

- Ich verstehe -, sagte die Gräfin nachdenklich. - Was willst du tun, Giuliano? -

- Carlotti ruft dich in etwa 15 Minuten an, sprich mit ihm, er wird dir unseren Plan auseinandersetzen. -

- Ich danke dir, Giuliano. Trotz deiner Indiskretion. -

- Bis bald, cara, a presto. -

Die Gräfin legte auf, und Ihr Blick ging instinktiv zum Flachbildschirm, auf dem die Zahlenkolonnen der Aktienkurse vorbeizogen, doch sie schenkte ihnen keinerlei Beachtung mehr.

Francesco Nardini, der Chef der Eskorte, war ungehalten. Weder der Maresciallo noch der Staatsanwalt hatten sich gemeldet, um ihm mitzuteilen, wie die Dinge standen, und wann sie zum Flughafen Linate zurückkehren würden. Die Amerikaner hatten sich zwar als sehr gastfreundlich erwiesen, ihr Kaffee war ausgezeichnet und die Stewardess sehr freundlich gewesen, doch das Warten war nicht eben Nardinis Kardinaltugend.

Das Warten.

Er blieb stehen, zog an seiner Zigarette und begann wieder vor der Maschine auf und ab zu gehen.

Das Warten.

Nardini liebte den Staatsanwalt. Er hätte das niemals jemandem gesagt, sicher nicht, und doch liebte er ihn, so wie er den Maresciallo liebte. Er liebte sie nicht für das, was sie taten. So wie alle Polizisten, Staatsanwälte und Richter versuchten auch sie einer abstrakte Idee Leben einzuhauchen und damit die Welt gemäß ihren Vorstellungen besser zu machen. Der Grund, weshalb Nardini den Staatsanwalt und den Maresciallo liebte, war vielmehr die Art, wie sie dabei das Warten auf den Tod und damit den Tod selbst jeden Tag aufs Neue besiegten: durch ihre Lebendigkeit, indem sie weiter hofften und durch ihr verzweifeltes Festhalten an der Liebe.

Dann, endlich, kam der Wagen.

- Es ist alles gut gegangen, Francesco, es ist alles in Ordnung. Was machen die Amerikaner? Sind sie mit der Datei weiter gekommen? -

- Ich weiß es nicht, Maresciallo. Ich habe mir die letzte halbe Stunde ein wenig die Beine vertreten. -

- Dai allora, lass uns nachschauen, wie weit sie sind! -

Nelson und Nyman erwarteten sie schon im kleinen Konferenzzimmer.

- Wie war ihr kleiner Ausflug? -, fragte der Admiral.

- Wir haben einiges in Erfahrung gebracht. Martinelli war im *Four Seasons* ein gern gesehener Stammgast und hat dort etwas im Safe deponiert: ein Blatt Papier mit einer mathematischen Formel. -

- Ich fürchte, ich werde Nyman eine Menge Überstunden zahlen müssen, wenn er weiter im Minutentakt geheime Botschaften dechiffrieren soll. Mit Erfolg übrigens. Wir wissen jetzt, was Bishop uns mitteilen wollte. -

In selben Augenblick begann sich die Maschine zu bewegen. Im Gang erschien Nardini, nahm Augenkontakt mit dem Maresciallo auf und verschwand wieder.

- Keine Sorge, Gentlemen, wir fliegen lediglich nach Rom zurück, sie werden gleich verstehen warum. -

Nyman erhob sich, das Kunstlicht wurde heruntergeschaltet, und die Leinwand wurde samtblau.

- Leonardo, sie haben vielleicht bemerkt, dass beim Start der Simulation für den Bruchteil einer Sekunde Zahlen zu sehen sind -

- Ja, das stimmt. - Leonardo erinnerte sich und nickte.

- Es sind geographische Angaben, die ... Achten sie bitte auf die Planeten. Das ist die Echtzeit, und jetzt ... jetzt sehen sie die Simulation in vierfacher Geschwindigkeit ablaufen. Bemerken sie etwas? -

- Alle Planeten beschreiben elliptische Bahnen, nur einer nicht. -

- Stimmt genau, Maresciallo. Es ist der rote Planet, der Mars. Er ist so in die Simulation eingebettet, dass er eine unmögliche Flugbahn verfolgt, eine Flugbahn, die sich dicht über der Nullebene vom Meer kommend auf das Ziel zu bewegt, auf den Ort, der durch die Koordinaten zu Beginn der Simulation bezeichnet ist: 40,8 N, 14,4 E. -

- Das ist Neapel -, rief der Maresciallo, - Jemand will Neapel angreifen. Mars ist der Gott des Krieges. Sie wollen Neapel zerstören! -

- Nein -, sagte Pravisani, und man hätte danach eine Nadel zu Boden fallen hören können. Alle starrten ihn, fast erschrocken, an, mit Ausnahme des Admirals, der lächelnd eine Verbeugung in seine Richtung andeutete.

- Leonardo, dein Geburtstag ist der vierundzwanzigste August, richtig? Dann ist der Vesuv ihr Ziel. -

- Der Vesuv, wieso der Vesuv? -

- Aber ... -

- Weshalb ... -

Pravisani sah sie einen nach dem anderen an.

- Am 24. August 79 nach Christus brach der Vesuv aus und begrub Pompeji und einen Großteil der Menschen, die dort lebten, unter sich. Ihr Ziel ist der Vesuv. -

Nyman, der sich wieder hingesetzt hatte, nickte.

- Ja -, sagte er ernst, genau das ist Bishops Botschaft.-

Auf der Leinwand stürzte der Mars gerade funkelnd auf die Erde zu.

Der Präsident las das Dossier noch einmal.

Kreatives Chaos - Der Einfluss geheimer Zirkel auf die Außenpolitik der Vereinigten Staaten

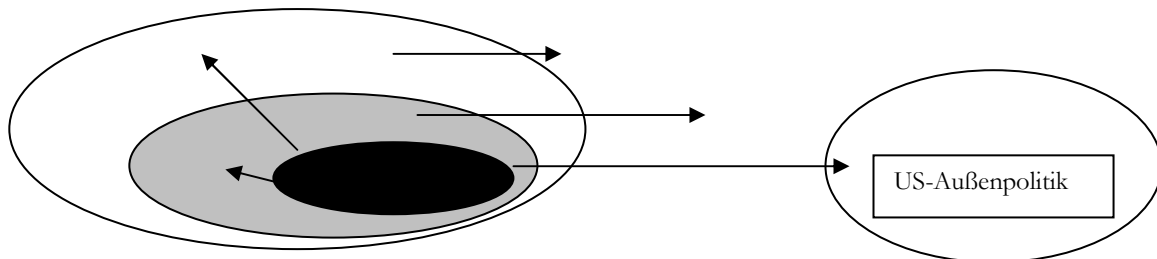
Am meisten störte ihn der Absatz, der mit *The Order of Head and Hands* überschrieben war, denn er enthielt Informationen, die nur von Mitgliedern der *Head and Hands* selbst stammen konnten.

Die wichtigste Fähigkeit, die von einem *H&H*-Mitglied erwartet wird, ist die, auf moralische Kategorien wie *Gut* und *Böse* zugunsten der uneingeschränkten Ausübung von Macht zu verzichten. Diese moralische Grundhaltung mündet in die *Strategie des kreativen Chaos*. Kreatives Chaos bedeutet, durch widersprüchliche Aussagen und Handlungen Freunde wie Feinde zu verwirren und gleichzeitig im Geheimen die Interessen der weißen, protestantischen Elite zu wahren.

Dann kam der Verweis auf den stellvertretenden Direktor der *CLA*:

Jack Harvest, alias *Professor Harry J. Vesten*, Marlborough-Academy, Naval Air Corp, Princeton, *Head and Hands*-Mitglied seit 1982, außenpolitischer Berater des amtierenden Präsidenten, gehört dem inneren Zirkel des *Council on American Relations* an.

Jack Harvest soll offenbar für einen kleinen Kreis von Industriellen, deren Mitglieder sich selbst als *Eremiten der großen Mutter* oder einfach als *Big Mama* bezeichnen, seinen Einfluss beim Präsidenten nutzen, um destabilisierende Aktionen der USA gegen andere Staaten ins Werk zu setzen. Diese Strategie wurde bei Treffen zwischen den oben genannten Industriellen und Jack Harvest wiederholt als *Hard Rain* oder *Black Rain* bezeichnet.



Schwarz für *Big Mama*, Grau für *Head and Hands*, Weiß für *CAR*

Die Möglichkeiten von Jack Harvest und der ihn unterstützenden Industriellen, im Wege der Beeinflussung des Präsidenten die Außenpolitik der Vereinigten Staaten in ihre Richtung zu steuern, müssen [REDACTED]

Der Rest des Satzes war geschwärzt worden, doch der Präsident wusste, was sich hinter den schwarzen Balken verbarg:

... aufgrund der Tatsache, dass der Präsident selbst seit 1970 Head and Hands-Mitglied und von den oben aufgeführten Konzernen während seines Wahlkampfes massiv unterstützt worden ist, als realistisch eingeschätzt werden.

Richard W. Plant sah hinaus auf das Blau des Meeres und dachte nach.

Harvest. Er gehört zu den Head and Hands, ich kenne ihn seit seinem Eintritt 1982, seit jenem Abend, als ich ihm dabei zugeesehen habe, wie er seinem Sarg entstieg und das Gelübde abgelegt hat.

Es durfte keine Geheimnisse zwischen den Seelenbrüdern, keine weitere Ebene hinter der ihnen gemeinsamen geben, das Chaos durfte nur nach außen hin herrschen, im Inneren des Bundes bedurfte es des Vertrauens und der Klarheit. Hatte Harvest tatsächlich wissentlich gegen diese wichtigste aller Regeln verstoßen? Gab es eine Struktur hinter der Struktur, von der er, der Präsident der Vereinigten Staaten, ausgeschlossen war und nichts wusste?

Er nahm die Papiere noch einmal zur Hand.

Der Iron-Mama-Report

Die Männer, die Jack Harvest unterstützen, nennen sich selbst offenbar *Big Mama*. Ein ähnlicher Begriff ist schon einmal im Zusammenhang mit Geheimbünden und verdeckter Einflussnahme auf die US-Außenpolitik aufgetaucht: Am 10. Juli 1966 wurde in Washington der *Iron-Mama-Report* in Umlauf gebracht, der angeblich vom *Washingtoner Büro für Internationale Politik* stammte, dessen Herkunft jedoch nie geklärt werden konnte.

Es folgt eine kurze Synthese des Inhalts des *Iron Mama-Reports*:

I

Der Krieg ist dem Frieden vorzuziehen. Krieg oder kriegerische Auseinandersetzungen größeren Ausmaßes sind der wichtigste Motor der technischen Entwicklung in der Geschichte, angefangen bei der Eisengewinnung zur Waffenherstellung bis hin zur Luft- und Raumfahrt.

II

Das System des Krieges war und ist Grundvoraussetzung für die Existenz von Nationen. Ohne Krieg oder Kriegsgefahr kann es langfristig keine Legitimierung für eine Regierung und ihre Machtausübung über die Bevölkerung geben.

III

Der Krieg ist ein sozialer Stabilisator, durch ihn können die älteren Generationen die Kontrolle über die jüngeren ausüben, gegebenenfalls, indem sie diese vernichten.

Empfehlung:

Für den Fall eines dauerhaften Friedens sollten unbedingt äquivalente Formen kriegerischer Auseinandersetzung entwickelt werden. Ein möglicher Ersatz für Krieg könnte in öffentlichen Blutspielen und authentischen Gladiatoren-Kämpfen bestehen. Darüber hinaus könnte etwa die massive Verseuchung von

natürlichen Lebensräumen die Gefährdung durch atomare Waffen ersetzen. Schließlich könnten ein umfassendes Weltraumprogramm mit unrealistischen Zielen, eine international agierende Weltpolizei mit umfassenden militärischen Befugnissen sowie eine von Regierungsseite geschürte Gefahr durch Terroristen ebenfalls effiziente Ersatzformen für Krieg darstellen.

Der Präsident legte die Blätter aus der Hand und sah wieder nach draußen. Das Summen der Triebwerke umfing ihn wie das Rauschen einer fernen Brandung. Dann nahm er die Papiere wieder zur Hand. Er suchte einen bestimmten Satz, fand ihn und las ihn noch einmal:

... könnte etwa die massive Verseuchung von natürlichem Lebensraum die Gefährdung durch atomare Waffen ersetzen.

19

Michelle lag an Leonardos Brust geschmiegt, Nelson sah aus dem Fenster, Pravisani saß abseits in seinen Gedanken vertieft und Nyman und Giannarelli unterhielten sich leise miteinander.

Irgendwann öffnete Michelle die Augen, und ihr Blick kreuzte den von Nelson. Sie richtete sich ein Stück weit auf.

- Sie wirken immer ... sehr entspannt, so als würde sie das alles hier nicht wirklich berühren, so als gäbe es etwas, das ihnen Sicherheit gibt, in jedem Augenblick. -

Nelson dachte darüber nach.

- Ich glaube zu verstehen, worauf sie hinaus wollen, Michelle, aber da ist nichts, da ist gar nichts. Ich bete nicht vor dem Zubettgehen, ich trage keine Glücksbringer oder Heiligenbildchen bei mir und ich glaube nicht an die Demokratie oder daran, dass wir Amerikaner besser sind als die *Zulus* oder die *Aborigines*. Ich versuche lediglich zu verstehen, was vor sich geht und bemühe mich, das Schlimme in etwas weniger Schlimmes und das Schlechte in etwas beinahe Gutes zu verwandeln. Und sie, Michelle, woran glauben sie? -

Er gab ihr die glühenden Kohlen zurück. Michelle sah kurz Leonardo an, der ihre Hand hielt.

- Ich versuche jeden Tag, jeden einzelnen Tag zu leben und ... auszufüllen, wirklich zu leben. Früher war ich anders, ich dachte viel an meine Zukunft, an einen Mann, an einen Job irgendwo in einer Mode- oder Werbeagentur, aber jetzt lebe ich von Tag zu Tag. -

- Warum? -, fragte Nelson einfach.

- Weil ich Krebs habe und vielleicht sterben muss. -

Nyman und Giannarelli drehten sich zu ihr um, und Pravisani öffnete die Augen.

- Das tut mit leid, Michelle -, sagte Nelson.

Die Maschine flog eine leichte Linkskurve, und alle schwiegen, dankbar für die Bewegung und die Horizonte, die sie ihnen zurückgab.

Das Telefon klingelte, und in Notting Hill nahm Gräfin Marina von Ripalta den Hörer ab.

- Contessa, buon giorno! Hat ihnen Graf Giuliano ... -

- Ja, Eccellenza, er hat sie mir angekündigt, danke. -

Carlotti schien sich weder über den sarkastischen Gebrauch des Titels noch über die Ironie in ihrer Stimme zu wundern.

- Nun, ich wollte ihnen nur mitteilen, und das habe ich auch dem verehrten Grafen bereits versichert, dass ihre Interessen hier bei uns, beim militärischen Geheimdienst also, höchste, ja allerhöchste Priorität genießen. -

- Oh, da bin ich mir sicher, Excellenz. -

- Sehen sie, wir haben eine Person sozusagen im Auge des Orkans platziert, einen Spezialisten, der im richtigen Augenblick eingreifen wird. Wir werden nicht zulassen, dass jemand Neapel zerstört und damit unserem gesamten, herrlichen Land Schaden zufügt - und ihnen und dem verehrten Grafen. Darauf haben sie mein Wort, verehrte Gräfin. -

- Sie sprachen von einer einzigen Person, habe ich sie richtig verstanden? -

- Sì, proprio così, ein Doppelagent, ein *Schläfer*, wenn sie so wollen, eine absolut zuverlässige Person, die in allen Kriegskünsten Zuhause ist, wenn ich so sagen darf. -

- Wäre eine mobile Eingreiftruppe nicht die angemessenere Lösung? -

- Natürlich steht ein Team der *Carabinieri* bereit, für den Fall der Fälle. Aber sie werden sehen, dass wir all dies wesentlich effektiver ... Sie dürfen nicht vergessen, dass das Leben von Gianluca Nobile auf dem Spiel steht. -

Davon hatte Graf Giuliano ihr nichts gesagt.

- Das Leben Nobiles? -

- Sie haben es doch sicher schon gehört, verehrte Gräfin? Er ist entführt worden, und ich schließe nicht aus, dass es, nun, dass es Verbindungen gibt zwischen dem Fall, von dem wir eben sprachen, und seiner Entführung, und zwar auch räumlich. Aber die Details ... Ihre Freundschaft mit den Briten in Ehren, aber ... Vertrauen sie den italienischen Einsatzkräften, Gräfin, das ist alles, was ich ihnen dazu sagen kann. -

Sie hätte am liebsten laut gelacht: den italienischen Einsatzkräften vertrauen!

- Ich verstehe, Excellenz. Excellenz? Ich höre sie nicht mehr. -

- Contessa? Ich höre sie sehr gut. Pronto? -

- Ich höre sie nicht mehr, Excellenz. -

In Wirklichkeit hörte sie ihn sogar atmen. Dann legte sie auf.

- Idiota! -, sagte sie in das Apartment hinein. - Ich muss mich selbst vor Ort begeben, solange es noch nicht zu spät ist. -

- La ringrazio, ich danke ihnen, dass sie so schnell Zeit für uns hatten, Professore Dotti. -

- Oh, ich besuche hier in Rom gerade einen internationalen Vulkanologen-Kongress, und außerdem spreche ich sehr gerne und wann immer sich mir die Gelegenheit bietet über unser ... kleines Problem, questo piccolo problema. Und natürlich habe ich schon von ihnen beiden gehört. -

- Sie meinen mit dem *kleinen Problem* den Vulkan? -, fragte Giannarelli.

- Ma no, aber nein! Der Vulkan, Maresciallo, ist nicht das Problem, wir Menschen sind das Problem! -

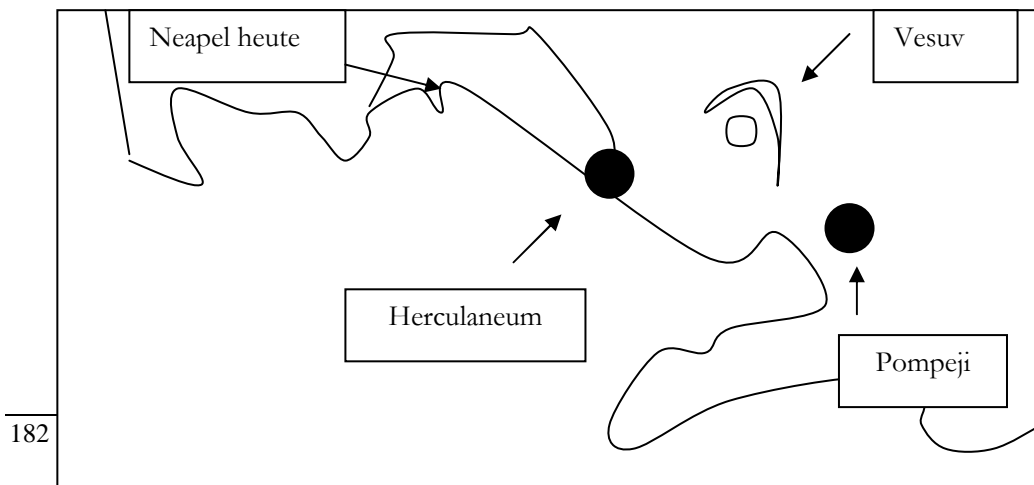
Dotti lachte ein kleines, raues Lachen und nahm einen Schluck von seinem Cappuccino.

- Mi scusi, entschuldigen sie mich, Professore, wir beide sind absolute Laien, was den Vesuv anbelangt. Könnten sie uns vielleicht eine Art ... kleine Einführung in das Thema geben, bevor wir zu spezifischeren Fragen kommen? -

- Gerne. Dies, Signori, ist eine *Space Shuttle*-Aufnahme vom Vesuv. Sehen sie, wie gewaltig er ist? Er entstand vor ungefähr 17 000 Jahren durch den Kollaps eines *Stratovulkans*. Was sie auf dieser Aufnahme nicht sehen, ist, wie sehr wir Menschen uns ihm mittlerweile genähert haben. -



- Diese Skizze veranschaulicht ihnen, was ich meine. Sie sehen, dass Herculaneum, das genau wie Pompeji beim Ausbruch des Jahres 79 völlig zerstört wurde, mittlerweile von Neapel eingemeindet worden ist. -



Pravisani und Giannarelli nickten.

- Erzählen sie uns etwas über den Untergang von Pompeji, Professore -, bat Giannarelli. Er flüsterte es fast.

- Im Jahre 5960 und 3580 vor Christus ist der Vesuv zwei Mal ausgebrochen, aber die Einwohner von Pompeji wussten das natürlich nicht. Sie lebten ihr Leben, und zwar so, wie man es damals in römischen Städten eben lebte. Der Besuch bei einer Prostituierten kostete soviel wie ein Laib Brot, es gab Sportmannschaften und Hooligans, es gab Wahlkämpfe mit Reden und Slogans an den Wänden, und es gab Gymnasien und wunderbare Sportstätten, regelrechte Fitnessanlagen. Pompeji war eine Stadt, die in sehr vielem unseren heutigen italienischen Städten glich.

Dann aber, im Jahr 62 nach Christus, warnte der Vesuv die Stadt und ihre Bevölkerung: Es gab ein schweres Erdbeben, das wahrscheinlich etliche Menschenleben forderte. Aber die Bürger der Stadt bauten die zerstörten Anlagen unter großen Anstrengungen wieder auf und trotzten dem Vulkan. Es gibt Marmorfriese, die die Zerstörung und den Wiederaufbau dokumentieren. Die Bürger liebten schließlich ihre Stadt, den Golf, das milde Klima und ihre prachtvoll verzierten Villen oder aber gemütlichen, kleinen Häuser. Aber dann kam der 24. August des Jahres 79, der erste Vulkanausbruch in der Geschichte mit einem Berichterstatter vor Ort, Plinius der Jüngere. Er befand sich 30 Kilometer westlich des Vulkans, als dieser regelrecht explodierte. Plinius hinterließ uns zwei Briefe, in denen er die Erdbeben, die riesige Rauchsäule, die Lavaströme und den Untergang der Stadt beschreibt. Wir wissen heute, dass der Vesuv an jenem Tag eine 32 Kilometer breite Säule aus Asche in den Himmel schleuderte. In nur 19 Stunden fielen vier Kubikkilometer Staub auf die Erde - und damit auch auf die blühenden Städte Pompeji und Herculaneum. Interessant ist, dass Herculaneum weil stärker betroffen war, obgleich heute alle Welt nur von Pompeji spricht. Pompeji wurde unter einer Aschenschicht von drei Metern begraben, Herculaneum unter einer Schicht von 23 Metern. Ventitre metri! Erraten sie, warum ich diesen Umstand betone? -

- Weil die Stadt Neapel sich heute bis Herculaneum erstreckt? -

Dotti nickte anerkennend und gab dann dem Ober des *Greco* ein Zeichen, noch einen Cappuccino zu bringen.

- Genauso ist es, Maresciallo. Haben sie die Gipsabdrücke von den Menschen und Tieren gesehen, die an jenem Tag im Ascheregen des Vesuvs umkamen? Hunde, die auf dem Rücken liegen und nach Luft schnappen, Mütter, die im Augenblick ihres Todes ihre Kinder zu schützen versuchen und mit ihnen zusammen zu leblosen Bildern erstarrten. Diese Abgüsse, die bei den Ausgrabungen durch das Gießen von Gips in die Hohlräume der Aschenschicht gewonnen wurden, sind mit das beeindruckendste Dokument menschlichen Leidens, das ich kenne. Es sind dreidimensionale Aufnahmen vom Sterben, vom Sterben durch den Ausbruch eines Vulkans, der jederzeit wieder ausbrechen kann. Morgen schon. -

Giannarelli und Pravisani sahen einander an.

- Aber es gibt doch sicher Pläne, Evakuierungs-Richtlinien oder ein Vorwarnsystem, no? -

Der Professore lehnte sich zurück und begann zu lachen, und der Ober, der neben der Theke stand, strafte ihn mit stiller Missbilligung.

- Scusate, sie müssen mich entschuldigen, aber mein Gott, ich kämpfe seit Jahren in der Öffentlichkeit, lege mich mit dem Bürgermeister, mit der Vulkanologen-Vereinigung, ja sogar mit dem Innenminister an, und dann stelle ich bei jeder Gelegenheit fest, dass niemand, wirklich niemand in Italien davon Notiz nimmt. Der Vesuv wird natürlich regelmäßig auf seismische Verformungen und abnorme Gasemissionen untersucht, aber die daraus resultierende Vorwarnzeit beträgt nur Stunden oder, im besten Fall, wenige Tage. Glauben sie, dass die italienische Regierung bereit wäre, auf Verdacht eine Million Menschen zu evakuieren und zwar über einen unbestimmten Zeitraum hinweg? -

Dotti machte eine Handbewegung, so als verabschiede er eine arme Seele ins Totenreich.

- Was würde geschehen, wenn jemand auf die Idee käme, einen Ausbruch des Vesuvus künstlich provozieren zu wollen, mittels einer Rakete zum Beispiel? -, fragte Pravisani mit rauer Stimme.

Dotti sah auf seine fast leere Cappuccino-Tasse, dann antwortete er:

- Diese Frage ist nicht einfach zu beantworten, wir haben lediglich eine ungefähre Vorstellung davon, wie das unterirdische System des Vulkans organisiert ist. Durch die Wucht der Explosion würden ganz sicher Gestein, Gase und Asche, aber auch Lava austreten, aber ich denke, der Ausbruch entspräche ganz genau der kinetischen Energie des Sprengsatzes. Ich glaube nicht, dass der Vulkan mit einem eigenen Ausbruch auf eine Explosion reagieren würde, falls das der Kern ihrer Frage war. -

Giannarelli und der Staatsanwalt lehnten sich zurück. Beide schienen erleichtert.

Dotti beugte sich zu ihnen vor und sagte mit leiser Stimme:

- Bedenken sie aber, meine Herren, dass die psychologischen Folgen dieselben wären: allgemeine Panik, die Zerstörung umliegender Siedlungen und Fabriken und der wirtschaftliche Zusammenbruch der Region. -

- Und wenn jemand eine Atombombe im Krater zünden würde? -

Die Frage des Maresciallo traf Dotti wie ein Fausthieb.

- Sind sie verrückt? Wer könnte so etwas Absurdes tun wollen? Das wäre das Ende Neapels, das wissen sie ganz genau! -

- Ja, natürlich, ich habe lediglich aus Neugierde gefragt, mi scusi, Professore. -

Diesmal war es Dotti, der tief Luft holte und sich zurücklehnte.

- Nein, ich muss mich entschuldigen, Maresciallo. Sie beide sind Kriminalbeamte, und zu ihren Aufgaben gehört es natürlich, jede auch nur denkbare Möglichkeit in Betracht zu ziehen. -

Pravisani nickte.

- Eine letzte Frage, Professore: Beim Ausbruch des Jahres 79 füllte sich die Atmosphäre mit Asche, und das heißt, auch die Lufttemperatur stieg an, richtig? -

- Ja, die Luft wurde so heiß, dass viele, die sich an die nahe gelegene Küste gerettet hatten, dort an Überhitzung und Atemnot starben. -

- Danke, Professore, wir danken ihnen, dass sie sich so viel Zeit für uns genommen haben. -

Giannarelli winkte dem Kellner, doch Pravisani kam ihm zuvor und zahlte für alle drei.

- Grazie -, sagte Dotti, - molto gentile, aber ich wäre ihnen noch dankbarer, Herr Staatsanwalt, wenn sie mir zu einem späteren Zeitpunkt sagen könnten, was genau sie heute hierher geführt hat. Ich lebe in Neapel, wissen sie, ich habe Familienangehörige und Freunde dort. Muss ich mir Sorgen machen? -

Pravisani gab dem Professore die Hand.

- Ich hoffe nicht, aber falls sich doch etwas ergibt, werde ich sie persönlich anrufen und warnen, das verspreche ich ihnen. -

- Ich danke ihnen. Ich werde im Gegenzug mit niemandem über unser kleines Gedankenspiel sprechen und es lediglich als Inspiration für die *Smorfia* betrachten. -

- Für die *Smorfia*? -

- Aber ja, für das neapolitanische Lotto. Haben sie denn noch nie davon gehört? Drei Zahlen müssen erraten werden, drei von drei, nur dann gewinnt man, und weil das einfache Tippen dreier Zahlen den Neapolitanern zu abstrakt und auch zu wenig religiös wäre, glauben sie, dass jedem Ereignis, Ding oder Mensch eine Zahl entspricht, ganz gleich, ob man etwas erlebt, geträumt oder sogar nur erzählt bekommen hat. Ich werde also unserem Gespräch zu Ehren die 17, die 90 und die 60 setzen: *Das Unglück*, *die Angst* und *die Klage*. Wissen sie, ich spiele leidenschaftlich gern Lotto! -

Dotti strahlte über das ganze Gesicht, und plötzlich begann auch der Maresciallo zu lächeln.

- Entschuldigen sie, Professore, ich hätte noch eine allerletzte Bitte an sie: Wären sie so freundlich, die Zahlen auf diesem Blatt Papier mit den entsprechenden Begriffen der *Smorfia* zu versehen? Ich halte nächste Woche einen Kurs zum Thema Dechiffrierung und möchte meinen Männern ein paar Denkaufgaben mitbringen. -

- Aber natürlich, gerne, lassen sie sehen. Ich kenne übrigens nicht alle Bedeutungen, die in Neapel kursieren, auswendig, doch die der klassischen neapolitanischen *Smorfia* habe ich im Kopf. Es sind zwar neunzig Zahlen, aber ich spiele sie schon seit mehr als 40 Jahren. Warten sie, bene, gut ... Ecco. -

Seine kleine und präzise Handschrift flog über das Blatt.

- Hier haben sie ihre Denkaufgabe zurück. Rein zufällig waren alle Zahlen kleiner als 90, und vielleicht ergeben sie ja jetzt, rein zufällig, sogar Sinn, wer weiß. -

Dann sagte Dotti plötzlich ganz ernst:

- Ich vertraue ihnen, ihnen beiden. Ich hoffe, sie wissen, was sie tun. Zuhause in Neapel habe ich einen Beo, ich sollte ihn vielleicht frei lassen, oder nein, ich warte auf ihren Anruf. Sie werden doch anrufen, nicht wahr? -

- Das werden wir. -

- Gut. -

- Vielen Dank, Professore. Für alles -, sagte Giannarelli.

- Mimmo, sag den Anderen bescheid, wir fahren ans Meer, wir ziehen um und zwar sofort. Dai, muoviti, worauf wartest du noch? -

Anderthalb Stunden später stand Don Filippo vor der *Villa Bianca*. Er ließ die Leibwächter vorgehen, nahm den Bericht des Haushälters mit einem kurzen Nicken entgegen und blieb dann alleine auf dem Vorplatz zurück. Links und rechts umfassten die beiden jungen Oleanderbäume noch immer die sechs dorischen Säulen, die den Eingang der Villa bewachten. Die Säulen waren von einem alten, ausgebleichten Rot ebenso wie die Oberkante des Vorbaus und die halbrunden Kapitelle über den Fenstern.

Don Filippo schätzte an der *Villa Bianca* nur eine einzige Sache: die niemals restaurierte Terrasse, die auf die Plantagen hinaus ging. Es war dieser Blick über die Zitronenhaine hinweg, der ihn fesselte, das Meer, das dalag wie ein durchsichtiges Tuch, hinter dem sich eine unendliche Zahl weiterer, funkelnder Tücher verbarg.

Don Filippo stand vor dem Eingang der Villa und seufzte. Dann ging er, dem Ruf der Terrasse folgend, hinauf. Es war Mittag und immer noch heiß, aber der Abend kam schon. Dann stand er auf der Terrasse, auf seinen alten, goldverzierten Stock gestützt und atmete die salzige Luft des Meeres und den süßen Geruch der Zitronen ein.

Pravisani und Giannarelli waren gerade dabei, von der Via Condotti in die Piazza di Spagna einzubiegen, als Giannarelli plötzlich stehen blieb, so dass ein japanischer Tourist auf ihn auflief und sich entschuldigend an ihm vorbeidrängte.

- Sie haben den Professore vorhin gefragt, wie sich ein Ausbruch des Vesuvs auf die Lufttemperatur auswirken würde. Sehe ich das richtig, sie denken, dass ...? -

Pravisani nickte.

- Erinnern sie sich noch an das, was uns Martinelli gesagt hat? Er sprach davon, dass die Folgen eines biologischen oder chemischen Attentats auch von der Sonneneinstrahlung abhängen würden. Daraus schließe ich, dass die Lufttemperatur für Viren und Bakterien ebenfalls von entscheidender Bedeutung für ihr Überleben ... -

- ... und damit für ihre Fähigkeit, Menschen anzustecken, sein müsste. -

- Esatto -, schloss Pravisani.

Dann standen sie vor der *Spanischen Treppe*, oberhalb der sich der Obelisk und die Kirche Trinità dei Monti vor dem blassen Blau des römischen Nachmittaghimmels abzeichneten. Leonardo und Michelle saßen, umgeben von hundert anderen jungen Touristen, in der Mitte des ersten Treppenabsatzes. Sie küssten sich gerade und wirkten ungefähr so verdächtig wie zwei Schokoladen-Eier in einem Schaufenster mit Osterdekoration. Nelson und Nyman standen etwas weiter oben. Der Admiral trug Jeans und T-Shirt, während Nyman eine kleine Notebook-Tasche bei sich hatte und wie ein amerikanischer Geschäftsmann aussah.

- Bringen sie gute Nachrichten mit? Wie war ihr Gespräch mit dem Vulkanologen? -, fragte Nelson.

Giannarelli lächelte und nahm seine Sonnenbrille ab.

- Wir haben eine ganze Menge über den Vesuv erfahren, und wir haben vielleicht den Schlüssel zu Martinellis Brief. -

Nelson runzelte die Stirn.

- Hat ihnen der Professore auch gleich noch eine Salbe gegen Hühneraugen und Rheuma gemixt? -

Der Maresciallo lachte.

- Nein, aber der Professore ist ein leidenschaftlicher Lottospieler, und in Neapel schließt man von einem bestimmten Ereignis auf eine bestimmte Zahl bis hoch zur 90. Auf Martinellis Botschaft übertragen ergibt das ein neues Rätsel: -

**1(Italien) 70(der Palazzo) 29(der Familienvater) 24(die Wächter) 41(das Messer) →
5(die Hand)**



53(der Alte)



**1(Italien) 17(großes Unglück) 62(das Mordopfer) 51(der Garten) 76(die Fontäne) →
51(der Junge)**

Nelson nahm sich Zeit.

- Interessant, besonders, wenn man bedenkt, dass wir die Kopie von Martinellis Botschaft inzwischen an unseren Freund Shultz im Rätselpalast übermittelt haben, und der ist zu einem ganz anderen Ergebnis gelangt. Schauen sie. -

Nelson zog einen Zettel aus der Jeanstasche.

rome, colosseum, tomorrow evening

Auch Pravisani nahm jetzt die Sonnenbrille ab und beugte sich über das Stück Papier.

- Das verstehe ich nicht, Admiral, wieso das Kolosseum? Was hat das mit dem Vesuv und mit Neapel zu tun? Und wieso sollte ein biologisches oder chemisches Attentat ausgerechnet an einem Sonntagabend vom Kolosseum aus eingeleitet werden? -

Die vier Männer sahen einander an, während ein Verkäufer durch die bunten Reihen der Stehenden und Sitzenden schritt und grünweiße Schachbretter samt Figuren anbot.

- Würden sie mir bitte noch einmal ihre Hausaufgaben zeigen, Gentlemen -, bat Nelson.

- Moment -, sagte Giannarelli, - wir haben noch einen Trumpf im Ärmel, hier, Martinellis Stadtplan! -

- Darf ich das mal sehen? -, fragte Nyman. - Warten sie, decken sie mich, ich möchte es scannen. -

- Sie haben einen Scanner bei sich? -, fragte Giannarelli verwundert, während Nyman zu seinen Füßen Platz nahm.

In diesem Augenblick griff Nelson in die Tasche und zog das kleinste Mobiltelefon daraus hervor, das der Maresciallo je gesehen hatte.

- Ja? -

Der am anderen Ende der Satellitenverbindung erwiderte zunächst nichts.

- Hier Nelson, darf ich untertänigst fragen, mit wem ich die Ehre habe? -

Der Andere lachte.

- Sie kennen mich nicht, und ich würde gerne auf förmliche Anreden verzichten. -

Nelson dachte nach.

- Gut -, sagte er schließlich.

- Ihre Nummer zu bekommen hat mich sehr viel Zeit und sehr viel Geld gekostet, leider habe ich nur vom zweiten reichlich. Sehen sie, ich weiß, dass sie in Schwierigkeiten stecken, und ich möchte ihnen helfen. -

- Darf ich fragen ...? -

- Nein, bitte, lassen sie mich meinen kleinen Vers an einem Stück aufsagen. Ich bin Unternehmer, ein ziemlich erfolgreicher, und ich bin Mitglied in einem ... ziemlich exklusiven Club, der sich mit den außenpolitischen Belangen der USA befasst. -

Im CAR also, dachte Nelson für sich.

- Diesem Club gehört übrigens auch eine Persönlichkeit aus der ... Führung unseres Landes an, die schwarz ist und früher einen kleinen Konflikt im Land der Bohrtürme ausgefochten hat. Den ersten. -

Außenminister Pounce, ergänzte Nelson für sich. Der andere vermied offenbar Wörter, die routinemäßig von Überwachungs-Computern gecheckt wurden.

- Dieser Person habe ich bereits geholfen, indem ich ihr Informationen zugespielt habe, übrigens mit Hilfe ihres Brötchengebers, und zwar betreff eines Herrn in der Hauptstadt, der sehr einflussreich ist und ... einen schönen Namen trägt. Mochten sie JFK? -

- Kennedy? Ja. -

- Alle nannten ihn ... -

- *Jack. Ein Dossier über Jack Harvest also, das Außenminister Pounce zugespielt worden ist.*

- Dieser Mann ist ebenfalls Mitglied in jenem Club, von dem ich vorhin sprach. Er ist dort mittlerweile von einer Gruppe in Dienst genommen worden, die aus Leuten wie mir selbst besteht, aber ganz andere Ziele verfolgt. -

Nelson bekam wahrscheinlich gerade rote Backen, er spürte, wie seine Stirn heiß wurde.

- Verstehen sie, worauf ich hinaus will, Admiral? Sie glauben, dass es sich bei der Sache, der sie auf der Spur sind, um unsere Antwort auf eine fremde Bedrohung handelt,

richtig? Aber was, wenn diese Bedrohung gar nicht von außen kommt, was, wenn das alles nur eine Inszenierung ist, um unsere eigenen Pläne zu decken? -

Der Andere machte genau im richtigen Augenblick eine Pause und gab ihm Zeit, es zu verdauen.

- Dieser Punkt ist sehr wichtig, Admiral. Lassen sie sich nicht täuschen: Der Club im Club, von dem ich sprach, hat das Ziel der Stadtsanierung. -

- *Stadtsanierung?* -

- *Stadtsanierung*, ja, so nennen sie es selbst. Nur dass sie nichts restaurieren, sondern ein bestimmtes, von ihnen ausgewähltes Gebiet erst dem Erdboden gleichmachen und später nach ihren Vorstellungen wieder aufbauen. Sie sorgen dafür, dass ein Haus, ein Viertel oder ein Stück Land verfällt und vor die Hunde geht, und dann kaufen sie es für ein Butterbrot auf und verdienen sich dumm und dämlich. Sie machen das nicht nur mit Stadtvierteln so, diese Leute machen das mit ganzen Ländern. Verstehen sie? -

Beide schwiegen, während sich das sanfte Rauschen der Leitung mit dem vielstimmigen Summen der Piazza vermischte.

- Woher soll ich wissen, dass ihr Anruf nicht der eigentliche Trick ist? -

- Gehen sie zu einem Zeitungsstand und kaufen sie sich die neueste Ausgabe der *Financial Times*. Darin finden sie ein Interview, der Titel hat etwas mit Magie zu tun. Ich habe dort eine kleine Nachricht für sie und ... den Afroamerikaner versteckt. Was für sie bestimmt ist, werden sie sehr schnell herausfinden, wenn es wahr ist, was man über sie sagt. -

- Gut. Ich danke ihnen -, sagte Nelson. - Werde ich wieder von ihnen hören? -

- Nein, denn ich bin leider auch den Anderen verpflichtet. Aber ich bin zuallererst US-Amerikaner, ich meine, ich bin jemand, der weiß, was in unserer Verfassung steht, und immer noch daran glaubt. -

Er lachte.

- Ich wünsche ihnen viel Glück, Bob. -

- Danke. -

Und der Andere legte auf.

Leonardo und Michelle sahen, wie Nelson sein Gespräch beendete und dann abwechselnd mit Pravisani, Giannarelli und mit Nyman sprach. Schließlich warf er einen Blick auf seine Armbanduhr und ging. Im selben Augenblick drehte Giannarelli sich zu ihnen um. Seine kleine, fast unsichtbare Handbewegung besagte: *Calma, nur ruhig, abwarten.*

- Das alles ist wie ein Film, den ein Regisseur in Szene setzt, den wir nie gesehen haben -, sagte Michelle, während sie Leonardo wieder zu sich zog. - Ich möchte mit dir schlafen, voglio fare l'amore con te -, flüsterte sie auf Italienisch.

- Kannst du das in allen Sprachen sagen, muss ich mir Sorgen machen? -

- Nein -, lachte sie, - keine Angst. Die Zahl, meiner Liebschaften hält sich in überschaubaren Grenzen. Es waren ganz sicher weniger als ... -, sie zählte mit beiden Händen, - na ja, es waren ungefähr ... -

- Danke, danke, so genau wollte ich es gar nicht wissen! -

Beide lachten.

- Ich möchte Kinder haben, bald -, sagte Michelle. - Ich weiß, das klingt jetzt ... Todkranke verliebt sich und hinterlässt ihrer großen Liebe ein kleines Kind, oder zwei oder drei. Er schwört ihr auf dem Totenbett ewige Treue und ... -

- Nein, bitte, sprich nicht vom Tod. -

Er sah sie an, und sie spürte seinen Schmerz.

- Nein, nein, vor uns liegt das Leben, verstehst du, das Leben, nicht der Tod! -

Sie stand auf.

Er blickte zu ihr auf

- Michelle, was ...? -

Sie nahm ihren durchsichtigen Schal und brachte ihn mit ausgestreckten Armen dem Himmel dar. Der Wind kam und zog an dem Tuch, und Michelle warf den Kopf zurück und bog dabei ihren Rücken so weit nach hinten, dass die Spannung, der sie mit ihrem Körper Ausdruck verlieh, mit der weichen Bewegung des Tuches verschmolz. Alle Augen folgten ihr, inmitten eines unwirklichen Schweigens.

Dann machte ein kleiner Japaner mit strahlendem Gesicht eine Aufnahme von ihr, und der Augenblick mit seiner leisen Magie zerbrach und fiel von einem hundertfachen Murmeln und Lachen begleitet zwischen die Stufen der Treppe. - Brava!, Bella!, Brava! -, kam es aus der Menge, und Michelle öffnete die Augen, seufzte und setzte sich lächelnd neben Leonardo.

- Das Leben liegt vor uns, ein echtes, wirkliches Leben, nicht der Tod! -, flüsterte sie.

- Ja -, sagte er einfach, - ja. -

21

Richard W. Plant war auf dem Weg nach Italien, jenem Land, dem er während seiner bisherigen Amtszeit keinen einzigen Staatsbesuch abgestattet hatte, jenem Land, das für eine Vergangenheit stand, die er längst bereut wenn auch nie gesühnt hatte. Zu jener Zeit war er noch ein Mensch ohne Seele gewesen, anmaßend und selbstsüchtig, und die Erinnerung an das, was er damals getan hatte, schmerzte ihn immer noch.

Der Präsident sah auf die Fliegeruhr, die nicht mehr zu seinem dünnen, jetzt fast zierlichen Körper passte. Er wusste, dass es Zeit war, Harvest anzurufen und die Anschuldigungen, auf die sich der Außenminister bezogen hatte, aus der Welt zu schaffen, doch er zögerte den Augenblick hinaus, denn es bestand die Möglichkeit, dass er dem falschen Mann vertraut und Nobile damit zusätzlich in Gefahr gebracht hatte.

Nobile ist wichtig, Nobile, das ist die Vergangenheit, ein Symbol, ein anderer Name dafür. Nobile zu retten, bedeutete mein altes Leben mit dem neuen zu versöhnen, die Zeit aufzuheben und alles gut werden zu lassen. Bevor es zu spät dafür ist, bevor der Tod kommt.

Genau in diesem Augenblick, da er an den Tod dachte, kamen die Schmerzen wieder. Er krümmte sich und suchte Halt an einem der großen, lederbezogenen Sessel. Am liebsten hätte er laut geschrien, doch stattdessen dachte er an das Tuch. Das Tuch! Er

schloss die Augen und sah sich plötzlich nackt, ausgemergelt und ganz leicht geworden an einem Strand liegen: geborgen im Tuch und umgeben vom milden Glanz des Abends.

Gianluca Nobile hatte sich ein paar Mal übergeben, doch nach und nach hatte das Dasein seine Schwindel erregende Bitterkeit verloren, und jetzt, da es Abend wurde, verspürte er zum ersten Mal seit Stunden wieder so etwas wie Appetit. Genau in diesem Augenblick kam der kleinere der beiden Wächter mit einem Tablett herein.

- Buona sera, Onorevole! Wie geht es ihnen? -

Er versuchte sich aufzurichten, doch ein stechender Schmerz oberhalb der Leistengegend hinderte ihn daran.

- Langsam, langsam, Onorevole. -

Nobile versuchte es erneut. Nackt, wie er jetzt unter dem weißen Laken hervorkam, sah er aus wie eine Leiche, der man irrtümlich Essen gebracht hatte und die, auf den Irrtum bestehend, ihre dünnen Arme nach dem Teller mit den Maccheroni und dem Glas Rotwein ausstreckte.

Scugnizzo schüttelte den Kopf.

- Onorevole, sie sehen furchtbar aus. Aber so ist das nun mal: Manchmal, wenn wir ganz oben stehen, holt uns die Vergangenheit ein, und wir müssen zahlen. -

Gianluca Nobile zitterte jetzt.

- Diese Operation ... -

Er ergriff Scugnizzos Hand und dieser drehte sich zur alten Holztür um und dachte nach. Der Onorevole tat ihm leid, so blass und zerbrechlich wie er jetzt da auf seiner Bahre saß, ganz so wie Lazarus nach der Auferstehung.

- Onorevole -, flüsterte Scugnizzo, - auf ihrem Bein steht jetzt *Maiale* und über ihrem ... Geschlecht steht *Ho violentato un angelo*. Das, ist, so weit ich das beurteilen kann, die ganze Strafe, und das ist sicher nicht so schlimm, wie wenn sie von den Kommunisten oder irgendwelchen Verrückten entführt worden wären, oder? -

Das Mädchen! Es ist wegen des Mädchens!, schoss es Gianluca Nobile durch den Kopf!

- Aber ich habe doch überhaupt nichts getan! Der Andere, der Amerikaner ist es gewesen! È stato lui! -, brüllte der Onorevole, und Scugnizzo wich instinktiv zwei Schritte zurück.

- Ich habe doch überhaupt nichts getan -, schluchzte Nobile, während er sein Gesicht hinter seinen Händen verbarg.

Scugnizzo nickte, blieb aber, wo er war.

- Ich glaube ihnen, Onorevole. Aber warum sind sie dann hier? -

Was denkt dieser Idiot sich eigentlich? Das nächste Mal lässt er sich wahrscheinlich durch seine Putzfrau vertreten, dachte Don Filippo, als ihn der Sohn des alten Severino aus Neapel anrief. Er war Rechtsanwalt, sprach akzentfreies Italienisch und hielt sich natürlich wie alle diese jungen Hosenscheißer für etwas Besonderes.

- Wie ich schon sagte, mein Vater ist besorgt, veramente preoccupato, und auch die anderen Familien sind es. Abgemacht war, etwas zu inszenieren, das die Amerikaner dazu bewegen würde, das Gebiet rund um den Vulkan zu kaufen. Wir waren uns einig, ein Theaterstück zu inszenieren, keine echte Aufführung! Wir Neapolitaner können schließlich kein Interesse daran haben, dass unsere Stadt tatsächlich zerstört wird! -

- Neapel wird nicht zerstört werden. Ein Bluff ist ein Bluff. -

- Ein Bluff, sagen sie, und doch wissen wir aus verschiedenen Quellen, dass ihr Bluff sehr real ist. Sie haben bestimmte Stoffe herstellen lassen ... -

- Die besagten Stoffe kommen nicht zum Einsatz. Sie haben mein Wort als Ehrenmann darauf. -

- Warum haben sie dann nicht einfach Mehl genommen? -

- Weil mich die Amerikaner dann sofort durchschaut hätten, deshalb. -

Der Andere dachte darüber nach.

- Sie haben sich mächtige Feinde gemacht, Don Filippo. Ein bestimmter Graf hier in Italien und eine bestimmte Gräfin in London und deren Logenbrüder sind dabei, etwas gegen sie zu unternehmen. -

- Questo lo so già, das weiß ich bereits. -

- So, das wissen sie bereits? Wollen sie gegen die ganze Welt Krieg führen? Wir riskieren nicht unsere Kontakte nach Übersee und nach London, nur weil sie das Private über das Geschäftliche stellen. Wir werden die Seite wechseln, wenn sie nicht sofort einschwenken. Denken sie daran, dass ein bestimmtes Gebäude und der Mann, der sich dort befindet, von uns geschützt werden. Ein Anruf genügt, um den Sicherheitskräften das Versteck zu offenbaren. Zwei, drei, zehn unserer Männer sind jederzeit in der Lage, selbst dort vorstellig zu werden und der Sache ein Ende zu machen. Was können sie mir sagen, damit das nicht geschieht? -

- Dass heute Samstag ist! Vor Montag können sie die Aktienpakete, die sie von den Amerikanern erhalten haben, nicht verkaufen, nicht diese Mengen. Sie müssen also warten. Ich habe Beweismaterial, das an die Medien gelangt, sobald sie sich mir in den Weg stellen, und dieses Material würde sich sehr negativ auf die entsprechenden Aktienkurse auswirken, glauben sie mir. Bis Montag werden sie also gar nichts unternehmen, verstehen sie? Ich habe sie an den Eiern, Severino, und wehe, wenn es mir einfällt, zuzudrücken. -

Der Andere nahm sich Zeit. Vielleicht war er wütend, doch wenn, zeigte er es nicht. Er war jung, aber sehr beherrscht. Manchmal wuchs auch auf ansonsten tauben Bäumen ein gute Frucht heran.

- Bene, come vuole, gut -, kam es schließlich vom anderen Ende der Leitung. - Sie haben Zeit bis Montag Mittag. Aber ich denke, sie sind dabei, einen großen Fehler zu begehen. Montag werden sie entweder tot sein oder ohne jede Macht. Probabilmente morto, wahrscheinlich tot. -

- Noch bin ich jedenfalls am Leben! -, rief Don Filippo und legte auf.

Während ihr von mir aus alle ersticken könnt, falls der Ballon am Ende doch noch aufsteigen sollte.

Dann wählte er die Nummer von Crispi, seiner rechten Hand.

- Sì? -
- Ich bin es. Senti, da ist dieser Partygraf, du weißt, wen ich meine? -
- Den mit der Loge? -
- Quello. Bereite etwas vor, sofort, und für die alte Schlampe auch. Ich wette, dass sie schon hierher unterwegs ist. Finde heraus, mit welcher Maschine sie aus London kommt. -
- Und ich soll dafür sorgen, dass beide ... Verstehe ich dich richtig? -
- Ja. -
- Sarà fatto -, sagte der Andere.
- Gut. Ich verlasse mich auf dich. -
- Das kannst du. -
- Da ist noch etwas. -
- Ja? -
- Der, der uns Ärger gemacht hat, der unser erstes Geschenk nicht für würdig befunden hat ... -
- Ja, sprich weiter. -
- Seine Schwester sollte ihren Bruder besuchen. -
- Du meinst drüben, auf der anderen Seite? -
- Genau. -
- Gut. Ich werde mich um alles kümmern. -
- Und unser gemeinsamer Freund hat es wirklich geschafft? -
- Er ist wie eine Katze, er hat sieben Leben. -
- Bene allora. Ciao. -
- Ciao. -

Don Filippo schaltete das Telefon aus und wandte sich um. Der Horizont war nicht mehr zu sehen. Regenwolken zogen über das schäumende Grün, schneller und schneller werdend, Vorboten des Sturms.

Die *Fontana della Barcaccia* zu Füßen der *Spanischen Treppe* war nicht in Betrieb, aber weder der Maresciallo und Pravisani noch Nelson und Nyman hatten einen Blick dafür. Nelson hielt die *Financial Times* in der Hand und las aus einem Interview vor. Die Überschrift lautete *The Magic Dust(in)*. Sein mysteriöser Gesprächspartner hieß im richtigen Leben Michael Dustin, und war *Chief Executive Officer* der *Dustin Computer Incorporated*, einer Firma, die sich auf den Online-Verkauf von Computern spezialisiert hatte.

- Warten sie -, sagte Nelson und übersprang einen Absatz, - hier kommt es:

Frage: Wo finden sie eigentlich einen Ausgleich, bei soviel unternehmerischer Initiative?

Antwort: Ich denke darüber nach, mir in Neapel einen alten Palazzo zu kaufen. Ich liebe Neapel, vor allem den alten Stadtkern, wo manche Villa Schätze birgt, aber auch noble Geheimnisse, nach denen viele anderswo vergeblich suchen. -

- Incredibile! - Maresciallo Giannarelli pfiff durch die Zähne. - Das ist unglaublich. -
- Warten sie, es kommt noch besser -, sagte Nelson.

Frage: Wie schätzen sie die aktuelle Situation an der Börse ein? Ist langfristig das Ende der Technologiewerte insgesamt zu erwarten, insbesondere wenn man bedenkt, wie viel in dieser Sparte gelogen und getrickt worden ist?

Antwort: Nein, sehen sie, wenn sie einen Ballon mit heißer Luft haben, der immer höher steigt und dabei das Gift unbegründeter Erwartungen über Stadt und Land verstreut, dann ist es nur eine Frage der Zeit, bis jemand sagt: *Was soll das eigentlich? Das hat nichts mehr mit der Realität zu tun.* Und das ist verständlich und richtig. Doch Feuer mit Feuer, das Gift der übertriebenen Erwartungen mit noch heißerer Luft zu bekämpfen, kann leicht in die Katastrophe führen - also in die Vernichtung großer Börsenwerte insgesamt, und zwar ungeachtet ihrer Bonität. Spekulationen gibt es immer, und das ist gut so. Warum sollte ich zum Beispiel nicht Aktien einer Fabrik kaufen, die neben einem Vulkan steht, weil sie billig sind, und weil ich darauf spekuliere, dass der Vulkan nicht ausbrechen wird? Das ist legitim, denn davon lebt die Börse: von der unterschiedlichen Einschätzung und monetären Bewertung von Sachverhalten, die allen bekannt sind. Erst wenn die Sachverhalte selbst zum Zweck der Spekulation verbogen werden, muss die Börsenaufsicht eingreifen oder der Staatsanwalt oder die Regierung - und durchgreifen. -

- Everything falls into place -, sagte Pravisani auf Englisch und fuhr sich mit beiden Händen durchs Haar.

- Ja -, sagte Nelson, - aber lassen sie es uns noch einmal gemeinsam durchgehen. -

Er sprach jetzt ganz leise, und die vier Männer sahen wie Schuljungen aus, die die Köpfe zusammenstecken, um einen Streich auszuhecken.

- Die *Mafia* plant ein biologisches oder chemisches Attentat auf Neapel. Martinelli ist ihr Wissenschaftler. Bishop, der für die *NSA* die *CLA* infiltriert hat, erfährt davon. Er erfährt auch, dass die *CLA* nicht nur von diesem geplanten Anschlag weiß, sondern ihn wahrscheinlich - denn das hat Michael Dustin vorhin am Telefon angedeutet, und das ergibt sich auch aus der Verwandtschaft zwischen der *Stinger*-Raketen in Worms und Lucca - sogar mit organisiert hat. Die *CLA* tötet Bishop, doch zuvor gelingt es ihm,

mindestens einem Mitglied seiner *Internetgroup* eine Email zu senden: Leonardo Cancelli, der da hinten gerade dabei ist, ein Kind zu zeugen. -

Alle lachten, fast gegen ihren Willen, und sahen zu Leonardo und Michelle hinüber, die sich immer noch küssten.

- Die *CLA* tötet alle Mitglieder der *Internetgroup*, bis auf ein unbekanntes Mädchen in Paris und Leonardo Cancelli. Dieser entgeht einem Mordversuch und gelangt nach Italien, samt Bishops Datei, die der Email angefügt war. Diese Datei zeigt zweierlei: Die Stadt, auf die der Anschlag verübt werden soll, ist Neapel, und die Regierung der USA verfolgt den Plan, auf dieses Attentat mit einer *Cruise Missile* zu reagieren, die den Vesuv treffen und für einen Ausstoß heißer Asche sorgen soll. Damit die Bakterien oder chemischen Stoffe, die offenbar durch einen Ballon über der Stadt ausgestoßen werden sollen, vernichtet werden, bevor sie zu viel Schaden anrichten und zu einer Gefahr für die *Sechste Flotte* und ihren Stützpunkt Neapel werden. Offenbar weiß der Präsident nicht, dass das Attentat mit Hilfe der *CLA* vorbereitet worden ist, denn Harvest ist noch auf seinem Posten. Oder aber er toleriert die Verstrickung der *CLA*. Oder er war von Anfang an über die Pläne Harvests informiert und hat sie mitgetragen, was für uns alle hier einem Todesurteil gleichkäme. -

Die Anderen nickten.

- Aber warum sollte die *Camorra*, die über Neapel herrscht, der *Mafia* erlauben, ihr eigenes Operationsgebiet zu zerstören? Und was ist mit der *CLA*? Welches Interesse kann sie an einem verheerenden Anschlag auf italienischem Boden haben? -

Der Maresciallo nickte und sagte:

- Die nächste Frage ist, wen Martinelli in seinem verschlüsselten Testament mit *Familienvater* gemeint hat. -

Pravisanì hob den Kopf.

- Nobile! -, zischte er. - Das ist es! Er ist der Familienvater. Dustin erwähnt ihn indirekt, er sagt an einer Stelle etwas von *noblen Geheimnissen und Schätzen*: nobel, Nobile! Er wird in Neapel gefangen gehalten und zwar genau dort, wo auch der Kampfstoff bereitgehalten wird. -

Jetzt war es Nelson, der durch die Zähne pfiiff.

- Das ergibt tatsächlich einen Sinn. Die *Mafia* hält ihn dort fest, für den Fall, dass das Attentat bekannt wird und ein Sondereinsatzkommando versuchen sollte, das Versteck zu stürmen. Und jetzt wird mir auch klar, weshalb Leonardo und Michelle in Esslingen durch die *CLA* ermordet und als Mitglieder der *Roten Zellen* hingestellt werden sollten. Ein Attentat auf den Altbundeskanzler in Deutschland, die Entführung Nobiles in Italien und als Krönung ein Terroranschlag auf den US-Truppenstützpunkt Neapel: *Europa am Rande des Abgrunds, doch keine Angst, die US-Kavallerie steht schon bereit*. -

- Das kann einfach nicht wahr sein. -

Giannarelli sprach aus, was die Anderen dachten.

- Wenn ich noch ein technisches Detail anmerken darf -, sagte Nyman. - Sie haben doch von Martinelli eine Art Karte erhalten? Ich habe den Stadtplan von Neapel darüber laufen lassen, es handelt sich wahrscheinlich um die Ecke Via San Sebastiano und Via Benedetto Croce im Stadtteil Spaccanapoli. -

- Bleibt noch ein letztes Rätsel -, sagte Nelson. - Ihr Professor hat für die Dechiffrierung von Martinellis Botschaft 30 Sekunden gebraucht, alleine, und seine Auslegung passt zu allem Anderen und ist, wie mir scheint, absolut schlüssig. Welchen Code aber hat Shultz zur Dechiffrierung benutzt? Jedenfalls nicht den richtigen. -

- Was tun wir? -, fragte Pravisani nach einer Weile. - Wie viel Zeit haben wir noch? -

Nelson schüttelte den Kopf.

- Unser Präsident scheint Harvest zu vertrauen. Ich könnte Außenminister Pounce kontaktieren, Dustin scheint ihn über Harvest informiert zu haben, aber ... ich glaube, wir sollten stattdessen versuchen, hier in Italien Unterstützung zu bekommen. Denn, wissen sie, wenn die Sache, wie Dustin angedeutet hat, wirklich etwas mit Finanzspekulationen zu tun hat ... Heute ist Samstag, aber am Montag geht das Hauen und Stechen an der New Yorker Börse munter weiter. -

Sie dachten, immer noch, wie kleine Jungen aneinander geschmiegt, darüber nach.

- Wir haben keine stichhaltigen Beweise, und die italienische Polizei ... Wahrscheinlich bin ich bereits suspendiert -, meinte Giannarelli.

- Ich habe zwei Bekannte hier im Außenministerium -, sagte plötzlich jemand hinter ihnen.

Alle Vier drehten sich um. Leonardo und Michelle saßen auf der Stufe über ihnen. Leonardo sagte es noch einmal:

- Ich kenne Leute im Außenministerium, hier in Rom. -

Sie sahen einander an. Niemand hatte einen besseren Vorschlag.

22

Laura war fort, und sie würde erst am späten Abend wiederkommen, um ihnen das Essen zu machen. Sie war fort, und Marco sehnte jetzt schon den Augenblick herbei, da sie zurückkehren würde. Das war nicht gut, und er wusste es.

Scugnizzo und der Juvefan lagen in einem der Zimmer oben im ersten Stock und schliefen. Sie wussten nicht, dass der Don längst ihren Tod beschlossen hatte, und dass er, Marco, sie bald erschießen würde. Der Onorevole schlief im Zimmer nebenan, Marco hatte ihn durch den Türspion beobachtet. Nobile hatte dagesessen und geweint, aber dann, irgendwann, hatte er zu weinen aufgehört, sich auf die Seite gelegt und wie ein kleiner Junge zum Schlafen zusammengerollt.

Schlafe nur, schlafe, auch du wirst bald sterben.

Die Amerikaner. Sie wollten das genaue Gegenteil von dem, was Don Filippo wollte. Der Alte wollte den Ballon nicht starten, und er wollte nicht, dass der Onorevole getötet wurde. Die Amerikaner hingegen verlangten, dass der Ballon aufstieg und alles versuchte, und sie verlangten, dass Nobile starb, und beides auch für den Fall, dass das Versteck entdeckt wurde oder sonst etwas schief ging. Don Filippo hatte Marco angewiesen, den Amerikanern beides zuzusichern, aber bei seinem Leben dafür zu sorgen, dass weder der Ballon aufstieg noch Nobile zu Schaden kam. Die Amerikaner wiederum hatten Marco angewiesen, Don Filippo zu täuschen und dafür zu sorgen, dass

der Ballon auf ihr Zeichen hin aufstieg und er Nobile erschoss. Es war ein doppeltes Doppelspiel, aber es war Marco, der entschied, wer am Ende das Spiel gewann.

Diese beschissene Stadt, in der es immer nur regnet, wird ihre Lektion bekommen.

Marco ging zum großen Eisschrank, öffnete ihn, zögerte und nahm sich schließlich eine kalte *San Pellegrino* aus dem obersten Fach. Laura hatte diese Flasche gekauft, mit ihren Händen berührt und in das Fach gelegt. Laura. Sie würde nicht sterben. Er würde die Amerikaner bitten, auch ihr ein neues Leben unter einem neuen Namen zu ermöglichen. Oder war es vielleicht besser, sie aus allem herauszulassen, sie einfach gehen zu lassen und ihnen zu verheimlichen, dass es sie überhaupt gab? Konnte er den Amerikanern wirklich trauen? Bis jetzt hatten sie immer Wort gehalten, aber ... Laura durfte nichts geschehen. Er setzte sich auf einen der alten Rohrstühle, starrte die rot karierte Tischdecke an und versuchte nachzudenken.

Im Zimmer nebenan lag der Stellvertretende Ministerpräsident Italiens Gianluca Nobile. Er hatte sich schlafend gestellt, die große Kommode durchsucht, die in seinem Zimmer stand, ein etwa vierzig Zentimeter langes Rohr gefunden, sich wieder unter das Laken gelegt und gewartet. Er wartete immer noch.

Beppe stand im Chor der Klarissinnen der Kirche Santa Chiara in Neapel und seufzte. Das Tuch lag in seiner Kristallvitrine, direkt vor dem Hauptaltar, im Kirchenschiff nebenan, der Pfarrer und Pinolini waren in die Stadt gegangen, die Arbeiter der Transportfirma wieder abgefahren und die *Carabinieri* irgendwo, nur nicht da, wo sie hätten sein sollen.

Das Tuch wird also nicht richtig bewacht. Andererseits sind alle Türen zum Hauptschiff verschlossen, und nur hier im Chor der Klarissinnen, der nicht zur Kirche gehört, sondern zum Kloster, kann man sich frei bewegen.

Wieder seufzte er. Das Tuch war wichtig, viel wichtiger als es den Menschen bewusst war. Wer auch immer in dem Tuch gelegen hatte, war auferstanden in hellem, gleißenden Licht, in einer Lichtexplosion, die so stark gewesen war, dass sie wie ein *Laser* die Form und die Gesichtszüge seines Körpers in das Gewebe eingebrannt hatte. Das Tuch war nicht menschlichen Ursprungs, sondern es kam von Gott (Gepriesen sei sein Name!), und es enthielt eine Botschaft, eine Botschaft, die nicht verloren gehen durfte.

Also werde ich diese Nacht auf das Tuch acht geben. Ich werde meinen Feuerlöscher überprüfen und ...

Aber dann war Beppe mit einem Male sehr müde, und er beschloss, das kleine Zimmer aufzusuchen, das man ihm, nur wenige Meter vom Chor der Klarissinnen entfernt, angewiesen hatte. Das viele Nachdenken hatte ihn angestrengt, und bald schon würde die Nacht kommen. Die Nacht.

Der Sturm kam gemeinsam mit dem Abend über das Meer, und Don Filippo stand regungslos inmitten des großen Schweigens, das dem Gewitter vorausging, und schloss die Augen. Wie ein alter, zerzauster Vogel stand er da, im Wind des herannahenden Sturmes hin und her taumelnd, und träumte vom Fliegen, von der unmöglich gewordenen Leichtigkeit, von einem anderen Leben.

Welches andere Leben denn? Ma quale altra vita ...

Er dachte an seine alte Mutter, die hässlich gewesen war und ihn, einen hässlichen Sohn, zur Welt gebracht hatte, einen bleichen, stummen Jungen, der an den Fingernägeln gekaut und noch mit Zehn ins Bett gemacht hatte. Die Laken im Wind waren wie Grabsteine gewesen, das Ächzen der Mutter über den Wäschekörben wie das Ächzen des Priesters, wenn er müde die Erde auf den Sarg warf, und doch war dieses Klagen nicht so schwer zu ertragen gewesen wie das Schweigen des Vaters. Sein Vater, hager und abgezehrt, ein alter Mann schon mit vierzig, die schwarzen, öligen Hände im Licht der einzigen Birne, das dunkle, ölverschmiertes Gesicht ohne ein Wort, dreißig Jahre lang dieselbe blaue Jacke, dieselben klobigen Lederschuhe, und nur manchmal, ganz selten, eine halbe Zigarette, irgendwo von einer Straße aufgelesen. Abends dann, spät abends, sein Schweigen, und kein Spalt darin für eine Bitte, und nie ein Wort von ihm und nie eine Frage. Der Vater und der alte Tisch, der Vater tief über seinem Teller Suppe gebeugt, das Gesicht noch immer schwarz, daneben ein Stück Brot und nicht mehr als das.

Tutta qui la vita.

Wolken rollten heran, grau und schwarz und zum Bersten voll.

Ja, nimm alles fort, Regen, nimm auch mich fort, prendimi, prendimi.

Der dumpfe Schmerz in seiner Brust wuchs, spannte, dehnte sich, wollte endlich zerspringen, so wie die bleierne Stille ringsum, aber als der erste Tropfen fiel und der Regen kam, tat er es lautlos, ohne Kraft. Langsam, ganz langsam, ließ Don Filippo die Arme wieder sinken.

Der Taxifahrer lächelte, als ihr kleiner Konvoi losfuhr.

- Fate un film, eh? Eh dai, andate a lavorà, andate! -

Er lachte, und Michelle, die neben Leonardo saß, stimmte in sein Lachen ein, wie auch Nelson, der ausnahmsweise vorne neben dem Fahrer sitzen durfte.

- Ja, genau, wir machen einen Film -, antwortete Leonardo. - Michelle hier ist die deutsche Cousine von Monica Bellucci. -

- Me pareva infatti! -, antwortete der Taxifahrer, der sehr jung, braungebrannt und schwarzhaarig war und selbst wie ein Schauspieler aussah. Er beugte sich nach hinten zu Michelle, während sie am Tiber entlang in Richtung Norden fuhren, und lächelte sie an. Leonardo schaute nach hinten, um zu sehen, ob die drei anderen Taxis ihnen folgten. Ja, Pravisani, Giannarelli und die Männer der Eskorte waren noch hinter ihnen.

- Eh dai, moviti! -, rief der Taxifahrer durch das offene Fenster nach vorne, und er machte mit der Linken jene für die Italiener typische Handbewegung, die irgendwo zwischen Langeweile, Nachsicht und Ungeduld angesiedelt war.

- Bella, Roma, eh, Signorina? Nice city, parlez vous fraincis, english? -, lächelte der Taxifahrer und drehte sich wieder zu Michelle um.

- Bella, molto bella -, lachte Michelle.

- Bella, bella -, sagte auch der Admiral, - bella ragazza, but look ahead, or crash, bang, boom, comprende? The street, la strada, look look, oder wir fahren direkt hinein in den Tiber, und dann we are all fucked up, ospedale, hospital, capisce? -

Der Taxifahrer wechselte die Hand am Steuer und schlug Nelson freundschaftlich auf die Schulter.

- Nessun problema, my dear, noh probleem, tutto sotto controllo. Me, sono ten years, che faccio stò job. You know, taxidriver of Rome best of tutto the world ... -

- Ah, O.K. -, lächelte Nelson, - dann bin ich beruhigt. Viva l'Italia. -

Sie lachten immer noch, als der Taxifahrer sie an einem großen Platz aussteigen ließ.

- Vi devo lasciare qui, più in là è un casino, security, walk, walk! -, sagte er zu Nelson gewandt und deutete in Richtung des riesigen, weißen Gebäudes.

- Ciao, bellezza, ci vediamo, eh? -, sagte er noch zu Michelle, nahm das Geld und legte schon den Rückwärtsgang ein, als die anderen Taxis hinter ihnen zum stehen kamen.

- Andate a lavorà, andate! -, rief er noch durch das offene Fenster und verschwand, ein letztes Mal hupend, in Richtung des Tibers.

- Was hat er gesagt? -, fragte Nelson Leonardo.

- Er meinte, wir sollten uns richtige Arbeit suchen. -

- Perfectly right! -, sagte Nelson lächelnd.

Dann hielten sie Kriegsrat, im Kreis stehend wie eine Footballmannschaft vor dem letzten Viertel.

- Also -, begann Leonardo, - ich habe mit Lo Giudice gesprochen. Er ist hier im Außenministerium im internen Ordnungsdienst, was immer das sein mag. Ich kenne ihn noch aus seiner Zeit im Konsulat in Frankfurt. Er hat mir am Telefon gesagt, wir sollen uns bei der Sicherheitskontrolle am Eingang melden, er holt uns ab. -

Alle nickten.

- Hat jeder einen Pass oder Ausweis dabei? -, fragte Leonardo. - Lo Giudice ist ziemlich penibel. Er wird uns bestimmt helfen, aber er wird sich genau an die Vorschriften halten. -

- Haben wir Pässe? -, fragte Nelson zu Nyman gewandt. Es wurde langsam dunkel, und die weißen Statuen, die den langen Kiesweg säumten, begannen undeutlich zu werden.

- Oh, ja, ich denke schon -, antwortete Nyman.

Dann betrachteten sie das Gebäude.

- Es ist riesig -, sagte Michelle.

- Es ist das größte Gebäude Italiens -, sagte Leonardo. Die Fassade ist, wenn ich mich richtig erinnere, an die 170 Meter breit und an die 50 hoch, neun Stockwerke, fast eine dreiviertel Million verbaute Kubikmeter, dreizehnhundert Räume. -

- Verbaut ist das richtige Wort -, sagte Nelson. - Es sieht aus wie eine alte IBM-Lochkarte. Nicht, dass wir in den Staaten schönere Regierungsgebäude hätten ... -

Genau in diesem Augenblick kam ein Pfeifton aus Leonardos Jeansjacke.

- Sie hatten es doch nicht die ganze Zeit über eingeschaltet, nicht wahr? -, fragte Nelson mit genau temperierter Stimme und ohne jede hörbare Sorge.

- Nein, ich muss mich im Taxi dagegen gelehnt haben, und es ist ... Ich habe eine *SMS* von Betscheller bekommen, einem Juniorprofessor an meiner Universität. Er schreibt, dass die Polizei ihn zunächst zu meiner Person verhört hat, dann aber plötzlich jedes Interesse an mir verloren zu haben scheint. Ich verstehe das nicht, werde ich nun polizeilich gesucht oder nicht? -

Pravisani schüttelte den Kopf.

- Ich habe vorhin im Büro angerufen, du stehst hier in Italien nicht auf der Fahndungsliste. -

- Und das werden sie auch weiterhin nicht -, sagte Nelson. - Weder hier noch in Deutschland. Wenigstens dafür haben wir gesorgt. -

- Danke -, sagte Leonardo, - danke. -

Er schüttelte Nelson und Nyman die Hand.

- Bene, andiamo allora -, sagte Nardini von hinten. Der weite, im Dämmerlicht des Abends liegende Platz machte ihm Sorgen.

23

Sie hatten Termingeschäfte abgeschlossen, und zwar im ganz großen Stil, sie hatten den italienischen Aktienmarkt systematisch trockengelegt und Milliarden investiert, und jetzt war es fast soweit. Alles deutete darauf hin, dass sie den Montag als Tag des großen Reibachs auserkoren hatten. Am Montag würden sie die auf Option geliehenen Aktienpakete wie vereinbart kaufen müssen, zu einem Preis, der nach dem Anschlag nur noch ein Hundertstel von dem betragen würde, was sie vorher auf einem noch funktionierenden Markt für die Optionsscheine bekommen hatten. Die Differenz, mehrere hundert Milliarden Dollar, würden sie als Gewinn einstreichen, aber nur, wenn er, Jack Harvest, mitspielte. Er allein konnte gewährleisten, dass die drei Aktionen aufeinander abgestimmt und zum richtigen Zeitpunkt erfolgten: der Einsatz des Doppelagenten, die Operation der Luftlandeeinheit gegen das Tuch und der Abschuss der *Cruise Missile*. Nur er konnte den Präsidenten täuschen, dessen Berater und das Militär, und dieser Umstand würde ihm die Nominierung zum nächsten Präsidentschaftskandidaten der *Republikaner* einbringen.

Aber da war etwas, das ihm Sorgen machte: Woher hatten sie noch vor ihm selbst gewusst, dass der Präsident ihn bitten würde, nach Rom zu kommen? Sie hatten ihm bei ihrem letzten Treffen einen *guten Flug nach Rom* gewünscht, und jetzt war er tatsächlich an Bord einer *Citation* der *CLA* dorthin unterwegs. Hatten sie einen Draht zum Präsidenten, von dem er nichts wusste? Wenn das zutraf, wenn auch der Präsident ihr Geschöpf war, dann ...

In diesem Augenblick klingelte das Telefon.

- Ja? -

- Sagt ihnen der Name *Big Mama* etwas? -

- Sicher. -

- Gut. Ich bin autorisiert worden, ihnen diese Nacht als den Aktionstermin zu nennen. -

- Ich habe das schon erwartet. -

200

- Wie sieht es aus, Mr. Harvest, wird die Aktion *Rainmaker* heute Nacht ablaufen können? Wo befinden sie sich gerade? -

Bluffte er nur, oder wusste er es wirklich nicht?

- Ich bin auf dem Weg nach Rom. Der Präsident hat mich angewiesen, ihn dort zu treffen. -

- Das trifft sich gut, oder? -

- Ja, ich denke, die Aktion wird heute Nacht stattfinden können. -

- Wie wir hören, gibt es nach wie vor Probleme mit dem Kommandanten des U-Boots, stimmt das? -

- Ja, das ist so, aber eine *B1* ist bereits seit Stunden in der Luft und ebenfalls einsatzbereit. -

- Und was ist mit dem Admiral, der uns vor Ort Schwierigkeiten macht? -

- Wir hatten seine Spur verloren, aber jetzt sind wir wieder im Bilde und dabei, etwas Wirksames vorzubereiten. -

- Gut. Ein letzter Punkt: Ihnen ist bewusst, dass ihr Mann vor Ort ein doppeltes Doppelspiel spielt, nicht wahr? Er ist eigentlich Don Filippo verpflichtet. Sind sie sicher, dass es ausreicht, auf seine Dienste zu setzen? -

- Er wird alles tun, was ich von ihm verlange. -

- O.K., ich habe ein gutes Gefühl. Es mag in unseren Kreisen Leute geben, die mit dem bisherigen Handling dieser Krise durch ihre Person unzufrieden sind, ich selbst gehöre aber nicht dazu. Sie haben meine Unterstützung und ... gegebenenfalls auch meine Stimme als Bürger. -

- Ich danke ihnen. -

- Auf Wiederhören. -

- Auf Wiederhören. -

Und sie legten beide auf.

Sofort klingelte das Telefon erneut.

- Harvest. -

- Betty Walsh hier, ich habe den Präsidenten in der Leitung, kann ich ihn durchstellen? -

- Natürlich Betty. Guten Abend, Mr. President. -

- Guten Abend, Jack. Wie geht es ihnen? Sind sie unterwegs? -

- Ja, Mr. President, ich bin in wenigen Stunden bei ihnen. -

- Das ist gut, Jack, denn ich mache mir Sorgen. Der Außenminister hat offenbar ein Memorandum zugespielt bekommen, in welchem von einer geheimen Verbindung zwischen ihnen und ... verschiedenen Industriellen aus dem Kreis des *CAR* die Rede ist. -

Er war also nicht ihr Geschöpf, sie hatten keinen direkten Draht zu ihm.

- Ist an diesen Gerüchten etwas dran, Jack? Ich wollte sie das eigentlich erst unter vier Augen fragen, aber ich denke, ich kann das ebenso gut jetzt tun. -

Der Präsident hustete mehrmals.

- Alles was ich hierzu sagen kann, Mr. President, ist, dass diese Vorwürfe völlig haltlos sind. Ich bin nur ihnen, dem Direktor und dem Kongress gegenüber verantwortlich, und ich würde das Wohl meines Landes niemals irgendwelchen Einzelinteressen opfern. -

Der Präsident schwieg und wartete, aber Harvest fügte seinen Worten kein weiteres an. Er wusste, dass er den Eindruck, den er hinterlassen hatte, damit nur abschwächen würde.

- Gut, Jack, ich glaube ihnen. -

- Mr. President, etwas Anderes ist im Augenblick wesentlich wichtiger. Ich habe eine Nachricht von unserem Mann in Neapel erhalten. Offenbar ist das Attentat für den frühen Morgen italienischer Zeit geplant. Er bittet uns daher um die Erlaubnis, noch heute Nacht losschlagen zu können. Außerdem müssen wir die *Cruise* einsatzbereit und das Team, welches mit der Rettung des Tuches betraut ist, startklar machen. Sie sollten daher die entsprechenden Befehle sobald wie möglich erteilen, Mr. President. -

- Auf dem U-Boot gibt es ein Problem, Jack. -

- Das ist mir bekannt, Mr. President, aber meines Wissens ist eine *B1* des strategischen Luftwaffenkommandos bereits in der Luft und auf ihrem Weg ins Mittelmeer. Das U-Boot ist also nicht unbedingt ... -

- Ich werde mit dem Kommandanten des Bootes sprechen. Er scheint Zweifel an der Aktion zu haben, und ich möchte wissen, warum. -

Am Ton des Präsidenten erkannte Harvest, dass es nicht klug gewesen wäre, ihm zu widersprechen.

- Gut, Mr. President. -

- Da ist noch etwas, Jack, wir haben ein zweites Team zusammengestellt, es soll ihren Mann vor Ort unterstützen. -

In Harvests Lunge staute sich die Luft, wahrscheinlich lief er gerade rot an.

- Mr. President, ich dachte, wir hätten diesen Punkt längst geklärt! Die Männer der *Mafia* und der *Camorra* bewachen das Versteck Tag und Nacht, und natürlich rechnen sie auch mit einer Luftlandeaktion. Ein direktes Eingreifen würde nur den Tod Nobiles nach sich ziehen und die Katastrophe einer außer Kontrolle geratenen Verseuchung Neapels zur Gewissheit werden lassen. -

- Es ist eine Frage des Timings, Jack. Das zweite Team fliegt ein, lenkt die Bewacher ab und gibt ihrem Agenten die Möglichkeit, in aller Ruhe zuzuschlagen. -

- Ich halte das für keine gute Idee, Sir. Die Planung ist abgeschlossen und ... -

- Versuchen sie es, Jack. Für den Fall, dass diese Leute den Ballon mit den Substanzen steigen lassen, haben wir die *Cruise*. Aber Nobile ... Nobile darf nicht sterben. Er wird eines Tages der Ministerpräsident oder Staatspräsident Italiens sein, genau das ist mein Geschenk an ihn, und darüber wird nicht diskutiert. -

Die Hunderttausend Neapolitaner, die es vielleicht erwischen wird, sind ihm egal, nicht aber Nobile. Aber warum? Der tote Nobile wird uns viel mehr nützen als der lebendige, so wie uns ein am Boden liegendes Italien mehr nützen wird als ein starkes. Es ist höchste Zeit, unser Land von diesem kurzsichtigen, kleinen, kranken Mann zu befreien.

- Gut, Mr. President. -

Er würde Marco rechtzeitig anweisen, Nobile zu töten und den Ballon zu starten, selbst für den Fall, dass sie zehn Luftlande-Einheiten einsetzen.

- Kann ich mich auf sie verlassen, Jack, kann ich das? -

- Ja, Mr. President, alles wird genau so ablaufen, wie sie es entschieden haben. -

- Danke, Jack. Ich erwarte sie hier. -

- Ich danke ihnen für ihr Vertrauen, Mr. President. -

- Auf Wiedersehen in Rom, Jack -

Und der Präsident legte auf.

- Buona sera -, sagte der Mann hinter der Panzerglasscheibe. Er trug ein einfaches blaues Hemd und hatte einen runden, fast kahlen Kopf. - Cosa posso fare per voi, Signori? -

- Ich heiße Leonardo Cancelli, und das hier sind Maresciallo Giannarelli von der *DLA* sowie der Stellvertretende Staatsanwalt Dottore Giovanni Pravisani mitsamt seiner Eskorte. Ich habe vor zehn Minuten mit Fausto Lo Giudice vom Ordnungsdienst gesprochen, er wollte herunter kommen und uns abholen.

Der Mann hinter dem Panzerglas ging eine für Leonardo unsichtbare Telefonliste durch und nickte kaum merklich.

- Und die beiden Herrn dort hinten und die Signorina, sind sie auch Teil der Eskorte? -

- I due Signori ... die beiden Herrn sind ... -

- Sono l'Ammiraglio Justin Stanfield, e questo è il mio ... das ist mein Adjutant, *Lieutenant* Jack Peterson -, fuhr Nelson auf Englisch fort. - Ich bin US-Militärattaché bei der *NATO* in Brüssel. -

Der kleine Mann im blauen Hemd schien - anders als Leonardo und die Anderen, die schweigend zu Boden sahen - nicht sonderlich beeindruckt zu sein. Wahrscheinlich konnte ihn überhaupt niemand, der nicht wenigstens im Rang eines Königs von Persien vorstellig wurde, beeindrucken.

- Also sechs Personen insgesamt, ja? Die Eskorte bleibt hier, nehme ich an, ja? Gut. Un momento per favore. -

Drei Minuten später kam Lo Giudice herunter. Er war um die fünfundvierzig, hatte dichtes, an manchen Stellen bereits ergrautes Haar und strahlte Sorgfalt und eine gewisse Melancholie aus.

- Venite, wir fahren zunächst zu mir ins Untergeschoss. -

Einer nach dem Anderen traten sie unter den Augen der beiden Sicherheitsbeamten durch die schmalen Klapptüren des Detektors und folgten Lo Giudice in dessen Büro.

Lo Giudice setzte sich hinter den Schreibtisch, **faltete die Hände** und sah sie an. Er trug ein einfaches, weißes Hemd ohne Krawatte und einen goldenen Ehering, aber keine Armbanduhr.

- Bene, Leonardo -, sagte er schließlich. - Di cosa si tratta? Worum geht es? -

- Es geht um ... Ich weiß nicht, ob ... -

- Ich denke, wir sollten mit offenen Karten spielen -, sagte Pravisani in das Schweigen hinein.

- Bene allora. -, fuhr Leonardo fort. - Es ist ein Anschlag auf eine italienische Stadt geplant, Fausto, und das ist vielleicht noch nicht das Schlimmste. -

- Sehen sie, Mr. Lo Giudice ... Ich kann doch auf Englisch weitersprechen, ja? Danke. Offenbar bahnt sich gerade eine Katastrophe an, die ihr Land und unseres, die Vereinigten Staaten, gleichermaßen betreffen könnte. Sie sollten deshalb jemanden aus dem Büro ihres Generalsekretärs hinzuziehen, jemanden aus der *Generaldirektion Amerikanische Staaten*, Gesprächspartner, die befugt sind, Entscheidungen zu treffen oder direkten Zugang zu den Entscheidungsträgern haben. -

Fausto Lo Giudice ließ seine Hände auf die graue Tischplatte sinken.

- Sehen sie, Admiral, es ist Samstagabend, und natürlich ist von den operativen Abteilungen kaum noch jemand hier. Falls sie bereit wären, mit jemandem vorlieb zu nehmen, der inoffiziell mit ihnen sprechen würde, könnte ich vielleicht etwas tun. -

- Das ist für mich O.K. -, antwortete Nelson, und auch Giannarelli und Pravisani nickten.

- Gut, folgen sie mir bitte. -

Der zweite Stock war eine völlig andere Welt, alles strahlte hier eine kühle, zeitlose Eleganz aus. Der Boden der Korridore war mit altem Marmor belegt, und ein roter Läufer folgte ihm in alle Richtungen. Von den hohen Decken der lang gezogenen Gänge kam sanftes Neonlicht, was dem ganzen Stockwerk den Charakter einer Kunstgalerie verlieh.

Auf einem der beiden Sofas neben den Fahrstühlen saß ein in einem eleganten Anzug gekleideter Mann und lächelte. Neben ihm stand in einem dazu kontrastierenden weißen Kleid eine brünette, hoch gewachsene Frau, die sofort ihre Zigarette ausdrückte, als sie die Besucher kommen sah.

Lo Giudice trat zu dem Mann auf dem Sofa, der sich schwerfällig, aber immer noch lächelnd erhob, nickte Leonardo kurz zu und ging in Richtung der Aufzüge davon.

- Ich weiß nicht, wer von ihnen Italiener ist und wer nicht, lassen sie uns also einfach Englisch sprechen, eine Sprache, die ich liebe, obgleich ich sie nicht so beherrsche, wie ich es mir wünschen würde. - Er schüttelte einem nach dem anderen die Hand. - Mein Name ist Pieracci. Ich bin eher zufällig hier, habe aber - und das war ihnen, wie man mir sagte, wichtig - Zugang zur Spitze dieses Hauses. Dies hier ist Dottorressa Antonella Gaber, meine Assistentin. -

Pieracci lächelte, nahm seine in Gold eingefasste Brille ab und sah sie erwartungsvoll an.

- Mein Name ist Stanfield, ich bin Militärattaché bei der *NATO* in Brüssel, Excellenz. Ich bin inoffiziell hier. Es gibt Pläne für ein biologisches oder chemisches Attentat auf

Neapel, und die USA planen als Reaktion darauf den Abschuss einer *Cruise Missile* auf den Vesuv. Möglicherweise ist die Entführung des stellvertretenden Präsidenten ... -

- Ministerpräsidenten ... -, korrigierte ihn Nyman leise.

- ... des stellvertretenden Ministerpräsidenten ihres Landes Teil derselben Krise. -

Pieracci setzte sich die Brille wieder auf. Er lächelte jetzt nicht mehr.

- Auf welchen Fakten basieren diese Annahmen? -

Sie zählten sie ihm auf. Pieracci hörte konzentriert zu, stellte hin und wieder Zwischenfragen und schwieg ansonsten. Zuletzt nahm er einen unbeschrifteten Ordner zur Hand und schlug ihn auf.

- Was sie sagen, bestätigt größtenteils das, was wir selbst in Erfahrung gebracht haben. Uns ist nicht entgangen, dass ein Großteil des Personals der in Neapel stationierten *Sechsten Flotte* der Vereinigten Staaten in den letzten Tagen zu Manövern aufgebrochen, beurlaubt oder in anderer Form von der Basis in Neapel abgezogen worden ist. Und gleichfalls nicht entgangen ist uns, dass sie, Admiral Nelson, und sie Mr. Nyman, nach Italien gekommen und hier, sozusagen auf eigene Faust, aktiv geworden sind. -

Pieracci lächelte, und Nelson beugte sich zu ihm vor.

- Fassen sie bitte unsere Geheimniskrämerei nicht als Misstrauen ihnen gegenüber auf, Excellenz, es handelt sich viel eher um eine Vorsichtsmaßnahme gegenüber ... eigentlich befreundeten Diensten. -

- Ich habe, Admiral, in Anbetracht des in Los Angeles auf sie verübten Attentates vollstes Verständnis für ihr Vorgehen. Im Übrigen wissen sie ja auch nicht, ob mein Name wirklich Pieracci ist, nicht wahr? -

Alle lachten oder lächelten.

- Schauen sie -, sagte der Mann, der vielleicht Pieracci hieß. - Das Problem, von dem wir hier sprechen, hat drei Dimensionen. Die erste ist die des Attentats. Ich kann ihnen darüber nichts sagen. Die zweite ist die der Entführung des Stellvertretenden Ministerpräsidenten. Haben wir Kenntnis über den Ort, an dem ihn seine Entführer gefangen halten? Ich kann ihnen das weder bestätigen noch sie des Gegenteils versichern. Die dritte Dimension - und das scheint jene zu sein, die ihnen das meiste Kopfzerbrechen bereitet - betrifft uns zwar direkt, liegt aber nicht in unserem direkten Einflussbereich. Das Kabinett wird zusammentreten, und der Verteidigungsminister, der Innenminister und der Außenminister werden einen gemeinsamen Krisenstab bilden müssen. All das wird seine Zeit brauchen, und ich kann sie an diesem Prozess weder mittelbar noch unmittelbar beteiligen. -

- Ich denke nicht, dass sie soviel Zeit haben. -

- Wir werden sie uns aber gleichwohl nehmen müssen, so fürchte ich. Ich kann nicht unsere Schiffe und Flugzeuge in Bereitschaft versetzen lassen, ohne zuvor der Hierarchie zu genügen und die Entscheidungen der entsprechenden Mandatsträger abzuwarten. Zumal jede Nachricht über das bevorstehende Ereignis, von dem sie sprechen, eine folgenschwere Panik auslösen würde. Denken sie an die Bevölkerung von Neapel, denken sie an die Entführer Nobiles. -

Pravisani und Giannarelli sahen einander an. Sie dachten beide an das, was Professore Dotti ihnen prophezeit hatte.

Stille umfing sie. Michelle fröstelte, sie schmiegte sich an Leonardo, und Antonella Gaber zog eine kleine Strickjacke über. Nelson blickte, ohne mit seinem Gesicht etwas über seine Gefühle zu verraten, auf ein großes Bild, das neben der Couch an der Wand hing.

- Interessant, nicht wahr? Wir sind hier fast so etwas wie ein Museum, haben sie das gewusst? Das Bild, das sie gerade bewundern, ist übrigens von Guttuso. -

Pieracci lächelte.

Dann sagte Nelson:

- Excellenz, ich kann und ich werde sie notfalls zwingen, ihre diplomatischen Overtüren abzukürzen und das zu tun, wofür sie bezahlt werden, nämlich Schaden vom italienischen Volk abzuwehren. Wenn sie nicht Italiener genug sind für ihre Position, dann werde ich eben diesen Part für sie mit übernehmen und der bessere Italiener von uns beiden sein. Wir haben in einer Stunde eine Verabredung mit Vertretern der vier großen Nachrichtenagenturen und der italienischen Presse. Wenn sie nichts tun, was mich davon überzeugt, dass sie diese Krise entschlossen angehen, werden wir uns an die Öffentlichkeit wenden - und eine Panik in Kauf nehmen. Dann wird die Zeit, die ihnen für die Betrachtung der schönen Künste bleibt, rapide dahin schmelzen, glauben sie mir. -

- Admiral, alles, was ich tun kann, ist den Dienstweg abzukürzen und dem Außenminister direkt Bericht zu erstatten und sie ... zum Essen einzuladen. -

Pieracci lächelte.

- Ich werde heute am späten Abend im *Hotel d'Inghilterra* speisen, und sie alle sollen meine Gäste sein. Haben sie schon etwas für die Nacht? Vielleicht bleiben sie ja einfach diese Nacht über dort? -

Nelson musterte Pieracci mit seinen hellen Augen.

- Gut -, sagte er und stand auf. - Ich danke ihnen. -

Die Anderen taten es ihm nach und erhoben sich ebenfalls.

- Ich muss sie allerdings noch um einen Gefallen bitten, Excellenz: Würden sie uns drei ihrer Wagen zur Verfügung stellen? Sie sollten unauffällig aussehen und über gepanzerte Scheiben verfügen. Wir würden es außerdem vorziehen, nicht dort das Gebäude verlassen zu müssen, wo wir es betreten haben. -

- Das kann ich, denke ich, veranlassen. Wir können sie auf der Rückseite auschecken lassen. Ich lasse ihrer Eskorte Bescheid geben. -

- Danke -, sagte Nelson noch einmal und schüttelte Pieracci die Hand.

Auf dem Weg nach unten hielt Michelle Leonardo zurück, umfasste ihn und flüsterte:

- Ich habe ein Kribbeln auf der Haut, Leonardo. Ich spüre, dass gleich etwas passieren wird. -

24

Elena Pravisani sah kurz zu Giannicola, dem *Carabiniere*, hinüber, der ganz für sich alleine vor einem Bild stand. Sie sah seinen muskulösen Rücken und die großen Hände,

die neben seinen Jeans in der Luft schwebten. Er war ein seltsames Wesen, gesegnet mit der Reinheit eines Tieres, dem verborgenen Schmerz eines Menschen und dem makellosen Körper eines Gottes.

Dann dachte sie wieder an Laura, die im Nebenzimmer mit ihrem Teddybären in der Hand schlief. Laura. Sie hatte genau verstanden, dass Maurizio nicht mehr wiederkehren würde, dass er fort war. Wie konnte man als Erwachsener nur glauben, dass die Kinder nicht verstanden, wie das Leben war? Es war genau anders herum: Sie verstanden es ganz und gar, und dann lernten sie von den Erwachsenen, wie man sich immer wieder einredete, nicht zu wissen, wie alles war.

Für sie selbst unerwartet, begann sie zu weinen. Sie weinte, leise und nach vorne gebeugt, und Giannicola sah ihr ohne Scheu und ohne ein Wort zu sagen dabei zu.

Dann summte das Telefon, das sie auszuschalten vergessen hatte, und sie trocknete ihre Tränen und stand auf.

- Sì, pronto? -

- Sono, io, Giov. Stai bene, Elena? -

- Dove sei, Giov? Kommst du nach Mailand? Bitte, sag, dass du herkommst. -

- Noch nicht gleich, Elena. Ich bin in Rom, im Außenministerium. Es gibt hier Probleme, und ... ich wollte einfach nur hören, ob es dir gut geht. -

- Mir geht es gut, Giov -, aber im selben Augenblick begann sie wieder zu weinen.

- Es tut mir so leid, Elena, ich wollte das nicht, glaub mir. Es ist meine Schuld, aber ich wollte es nicht. -

- Ma lo so, lo so, ich weiß das doch, Giov -, sagte sie zärtlich. - Es ist gut, es geht schon. Giannicola ist bei mir und ... -

- Giannicola? -

- Der *Carabiniere*. -

- Ah, bene. -

- Ist alles in Ordnung, Giov? Ich denke nur an mich, anstatt ... -

- Ich weiß es nicht. Ich habe ein seltsames Gefühl. Nein, ich bin nur müde, und meine Wunde schmerzt. Aber es geht schon. Ich muss auflegen, Elena. Ti abbraccio, ich umarme dich. -

- Und ich dich -, sagte sie, und dann hörte sie nur noch die unwirkliche, synthetische Stille der Leitung.

Giannicola, der *Carabiniere*, stand immer noch da und sah sie an.

- Ich fordere sie noch einmal auf, Sir, mir den Schlüssel auszuhändigen. -

Der XO saß ihm gegenüber auf der Brücke, und alle übrigen Offiziere, dreizehn Männer insgesamt, umstanden sie.

- Nein -, antwortete *Commander* David G. Russel. -

- Ich kann als der XO dieses Schiffes ihr Verhalten weder akzeptieren noch ignorieren. Ich entheben sie hiermit des Kommandos, *Commander Russel*. *Chief White*, nehmen sie den *Commander* in Gewahrsam, ich übernehme. -

Chief of the Boat Robert A. White war der drittichtigste Mann an Bord der *USS Alaska*. Seine Aufgabe war es eigentlich, dafür zu sorgen, dass die Disziplin unter den 140 Männern der Mannschaft und den 13 Offizieren an Bord die ganze Mission über aufrechterhalten blieb, und dass die Befehle des *Commanders* und die des XO reibungslos befolgt wurden. Auf vielen der Boote, auf denen er gedient hatte, waren Meinungsverschiedenheiten zwischen dem *Commander* und dem XO an der Tagesordnung gewesen, noch nie aber hatte ihn ein XO aufgefordert, den *Commander* in Gewahrsam zu nehmen. White war ein Mann des Ausgleichs, das war er immer gewesen, und deshalb versuchte er die Situation zu entschärfen.

- *Commander*, Sir, ein Befehl ist eingegangen, vom Luftwaffenkommando, vom Präsidenten selbst, und dieser Befehl sieht vor, eine *Tomahawk* startklar zu machen. Wir liegen auf Position, und wir sind gefechtsbereit, doch sie, Sir, weigern sich, dem Befehl der Führung nachzukommen. Würden sie uns das bitte erklären, *Commander Russel*, Sir? -

Die Offiziere traten dichter an die Gruppe der drei Männer heran, die die Verantwortung für 18 000 Tonnen Stahl, 24 Interkontinental-Raketen und 150 Mannschafts-Angehörige trugen.

- Der Abschuss einer *Tomahawk* auf das Ziel, den Vesuv bei Neapel, könnte ein Katastrophe auslösen. Ich kann es mit meinem Gewissen nicht vereinbaren, Tausende von Menschen zu verletzen oder zu töten. -

- Die Führung hat uns mitgeteilt, Sir, dass die *Cruise* nur abgeschossen wird, falls es Terroristen gelingt, im Luftraum über der Stadt Neapel toxische Substanzen auszusetzen. Die Rakete dient dem Zweck, durch die Erwärmung der Außenluft, die Giftigkeit dieser Substanzen zu verringern -, sagte der XO und verstieß damit bewusst gegen seine Geheimhaltungspflicht.

- Ist das so, Sir? -, fragte White.

- Das ist die Beschreibung de Sachverhalts durch die Führung, ja. -

White sah den XO an und dann wieder den *Commander*. Der *Commander* war sehr blass.

- Ich verstehe das nicht ganz, *Commander*, Sir. So gesehen wäre der Abschuss der *Tomahawk* die einzige Hoffnung der Menschen in Neapel, den Angriff der Terroristen zu überleben. Warum weigern sie sich dann, die *Cruise* feuerbereit zu machen, Sir? -

- Weil ich der offiziellen Darstellung nicht traue. -

Die Stille wurde kalt und schwer. Die 60 000 Pferdestärken des U-Bootes summten, die Sonare rauschten im Hintergrund und der Funkverkehr kam leise die Wände entlang und verebbte wieder.

In diese Stille hinein ertönte der Ruf von einem der Funkoffiziere.

- Nachricht von der Führung, *Commander*, Sir. Eine Videokonferenz in circa sechzig Sekunden, ich lege sie ihnen auf die Drei. -

- *Commander Russel* ist seiner Führung enthoben. Der Chief wird ihn jetzt in Gewahrsam nehmen. -

- Warten Sie bitte, Sir, lassen sie den *Commander* die Verbindung entgegennehmen -, sagte White. - Ich vertraue ihm. Vielleicht kommt alles ganz von allein wieder in Ordnung. -

Der *XO* zögerte, nickte aber dann.

Auf dem Bildschirm vor ihnen leuchtete ein heller Querstreifen auf, dann erschien die Gestalt eines Mannes, der jedem von ihnen bekannt war.

- Ich habe noch kein Bild -, sagte der Mann auf dem Schirm, - ah, O.K., jetzt. Hier spricht der Präsident der Vereinigten Staaten, können sie mich sehen und hören, *Commander* Russel? -

- Ja, Mr. President, wir sehen und hören sie. -

- Gut, *Commander*, ich will nicht lange um den heißen Brei herumreden, denn dazu haben wir keine Zeit. Sie sind Offizier der US-Streitkräfte, über die ich den Oberbefehl führe, und sie weigern sich, einem meiner Befehle nachzukommen, einem sehr wichtigen Befehl. Warum? -

Chief White sah den *Commander* von der Seite an. Er fragte sich, ob er dem Präsidenten gegenüber das wiederholen würde, was er wenige Minuten zuvor seiner Mannschaft offenbart hatte.

- Mr. President, ist Ihnen die Geschichte der anderen amerikanischen Schiffe bekannt, die den Namen *Alaska* führten? -

- Ich glaube, ich verstehe sie nicht ganz, *Commander*. -

- Die erste *Alaska* der US-Marine, Mr. President, lief 1812 vom Stapel, beschoss zwischen Dezember 1814 und Januar 1815 die gegen den Hafen von New Orleans vorrückenden britischen Truppen und half dabei, diese vernichtend zu schlagen.

Die zweite *Alaska*, ein *Steamer*, wurde im Bürgerkrieg eingesetzt. Sie half im Dezember 1862 Washington D.C. zu verteidigen und wurde, wieder im Dezember, diesmal aber 1864, als schwimmende Bombe geopfert beim Versuch, Fort Fisher in Wilmington, North Carolina, zu erobern und die Südstaatler von dort zu vertreiben.

Das dritte Schiff der US-Navy, das *Alaska* getauft wurde, war ein Schlachtschiff, Mr. President. Es wurde 1906 gegen Aufständische auf Kuba eingesetzt und half unter Präsident Theodore Roosevelt dessen Kanonenbootpolitik rund um den Globus durchzusetzen. Sie wurde 1920 verschrottet. -

Der Präsident saß unbeweglich im Blau der Videoübertragung.

- Ich sehe nicht, worauf sie hinauswollen, *Commander*. -

- Ich will auf folgendes hinaus, Mr. President: Wir, unser Land, sie und ich, wir haben unsere Unschuld spätestens irgendwann zwischen der zweiten und der dritten *Alaska* verloren. Ich befehle die vierte, und ich kann keinen Sinn mehr darin erkennen, über die Weltmeere zu fahren und andere Nationen zu bedrohen. Wenn die Italiener eine *Cruise Missile* auf den Vesuv abfeuern wollen, um die Atmosphäre aufzuheizen, dann sollen sie es tun. Nicht wir, Sir, sondern sie selbst.

Ich weiß, Mr. President, dass mein *Nein* nichts ändern wird. Sie haben sicherlich längst Ersatz für uns ins Mittelmeer beordert, einen Zerstörer oder einen Tarnkappenbomber, und deshalb weiß ich ihren Versuch, mich umzustimmen, um so mehr zu schätzen.

Aber ich bleibe bei meinem *Nein*. Nicht weil das irgendetwas ändern würde, sondern weil es für mich *Zeit* wird, wieder an etwas zu glauben. -

- Ich glaube an mein Land, *Commander* Russel, an unser Land, und deshalb muss ich sie ihres Kommandos entheben. -

- Tun sie das, aber ich werde meinen Schlüssel nicht übergeben. Es ist nur ein symbolischer Akt, aber gleichzeitig alles, was mir geblieben ist. Es tut mir leid, Mr. President. -

- Auch mir tut es leid, *Commander* Russel. Ich ... Kommen sie gut nach Hause, sie und ihre Männer. -

- Ich danke ihnen, Mr. President. -

Der Schirm wurde dunkel, und der *XO* sagte:

- Chief White, nehmen sie *Commander* Russel in Gewahrsam, er steht ab sofort unter Arrest. Wir bleiben vorläufig auf Position und warten auf weitere Befehle. -

Chief White, der *Zeit* seines Lebens auf Ausgleich bedacht gewesen war, nickte und erhob sich.

Laura hatte den Tisch zu Ende abgeräumt, und neben den mit Rotwein gefüllten Wassergläsern lagen jetzt drei Haufen abgenutzter Karten, hinter denen die beiden Anderen mit schnellen Bewegungen Trumpf auf Trumpf ausspielten. Marco betrachtete sie, und wieder einmal wunderte er sich darüber, dass sich Menschen Gedanken darüber machen konnten, ob die nächste Karte ein *As* sein würde oder aber eine *Dame*, ohne zu ahnen, dass jemand inzwischen ihren Tod beschlossen hatte.

Eine halbe Stunde zuvor hatte Marco einen Anruf von Jack erhalten, und jetzt war klar, dass Scugnizzo, der Juvefan, der Abgeordnete und noch eine ganze Menge anderer Menschen in Neapel noch heute Nacht sterben würden.

Plötzlich stand sie vor ihm und sah ihn an, ohne zu lächeln, wütend fast. Mit einem Blick teilte er ihr mit, dass er ihr etwas Wichtiges zu sagen hatte, und sie machte Kehrt und ging hinüber in den Garten. Sie trafen sich im Schatten der alten Mauer.

- Was ist es, was du mir sagen möchtest? Hast du nicht schon genug gesagt? -

- Sag mal, bist du eigentlich aus Eisen gemacht? -

Sie machte einen Schritt aus dem Schatten heraus, und er sah ihren herausfordernden Blick.

- Du kennst mich nicht, Marco. -

- Ja, das hast du mir schon einmal gesagt. *Stammi a sentire però*, hör mir trotzdem zu: Ich möchte, dass du heute Nacht nicht wieder hierher kommst, und auch morgen früh nicht, hast du das verstanden? -

Sie schwieg und sah ihn an. Über ihnen thronte vollkommene Dunkelheit. Grillen zirpten, und irgendwo spielte jemand einen alten Walzer und sang dazu.

- Ich komme nachts nie hierher, und morgen früh ... Wenn du sagst, ich soll morgen nicht herkommen, dann komme ich eben nicht. *Sei contento adesso*, bist du jetzt zufrieden? -

- Ja -, sagte er, - und ich ... -

Er ließ den Satz unvollendet und ging an ihr vorbei zur Mitte des Gartens, wo irgendwo im Dunkeln die Klappe mit der Vorrichtung für den Ballon auf ihn wartete.

Sie schwieg, aber selbst in diesem Schweigen kochte noch ihre Wut. Dann ließ sie ihrem Zorn freien Lauf.

- Was machst du bloß, Marco, was für eine verdammte Schweinerei läuft hier? Bist du verrückt, verdammt? Und ich soll die Stadt verlassen! Und all die Anderen, cosa fanno gli altri? Du bist wirklich nicht mehr als ein verdammter Mörder, è tutto quello che sei davvero! -

- Maledizione! -, er ging direkt auf sie zu, genau so wütend wie sie selbst. - Du wärst schon tot ohne mich, porca miseria! Ist das der Dank dafür, dass ich dir das Leben rette? -

- Du willst meinen Dank? -, fragte ihr schwarzer Schatten im Dunkeln. - Hier hast du ihn! -

Sie spuckte ihm vor die Füße und drehte sich von ihm weg.

- Laura ... -

Ich habe dir gesagt, du sollst fortgehen, Marco, und stattdessen ... Du verstehst überhaupt nichts -, sagte sie.

Da fühlte er plötzlich etwas auf seiner Haut, eine Art Glanz umfing ihn gemeinsam mit dem Licht der Sterne, eine Art Glück, so wie er es all die Jahre über nicht mehr empfunden hatte. Eine Sekunde lang sah er mit absoluter Klarheit, dass er, wenn er jetzt mit Laura das Haus verließ, ein Leben haben würde, ein anderes, besseres, mit Liebe angefülltes Dasein. Er blieb stehen, keinen Meter von Lauras zornigem Schatten entfernt, und suchte nach Worten.

Dann war der Augenblick vorüber.

- Laura ... -

Doch genau in diesem Augenblick ging sie fort.

Pieracci lächelte schon seit geraumer Zeit nicht mehr. Wie in einem Roman von Franz Kafka gingen die immer gleichen Korridore entlang und folgten diesem Mann, der hier, wo er jeden Winkel kannte, offenbar zu seiner eigenen Überraschung in Zugzwang geraten war. Lo Giudice hatte ihm telefonisch mitgeteilt, dass auf der Rückseite der *Farnesina* ein dort abgestellter Dienstwagen in Brand geraten war, und der Sicherheitsdienst jetzt gemeinsam mit der Polizei und der Feuerwehr das umliegende Gebiet nach Spuren absuchte. Pieracci hatte den Inhalt des Gesprächs an die Gruppe weitergegeben, und das unbestimmte Gefühl der Bedrohung, das sie bereits zuvor empfunden hatten, wurde jetzt von einer noch dunkleren Ahnung überschattet.

- Der Platz auf der Rückseite des Ministeriums ist bis auf weiteres blockiert. Mein Vorschlag ist daher, dass sie den Vordereingang benutzen, um das Ministerium zu verlassen. Der Sicherheitsdienst, *Consigliere* Lo Giudice und ihre Eskorte sind verständigt worden, und es stehen drei Limousinen für sie bereit. -

Doch genau in diesem Augenblick trat Nelson auf Pieracci zu, und beide entfernten sich ein Stück von den Anderen. Nelson sagte etwas, Pieracci schüttelte den Kopf, Nelson sagte wieder etwas, und Pieracci nahm die Brille ab, nickte und setzte sein Lächeln wieder auf.

- Wenn sie mir bitte folgen würden. -

Mit ihren scharf geschnittenen Kanten und Marmorvorsprüngen wirkte die Eingangshalle im gedämpften Licht spartanisch und elegant zugleich. Hinter den beiden großen Schiebetüren, die nach draußen führten, waren eine zu beiden Seiten hin abfallende Auffahrt und eine Reihe sehr niedriger Absperrungen aus Metall zu sehen. Diesseits der Sperren stand ein großer, dunkelgrauer *Lancia*. Um den *Lancia* herum hatten Nardini und drei seiner Männer Aufstellung genommen, am Steuer saß Ezio, einer der Fahrer. Giannarelli und Pravisani hatten, in einer leisen Unterhaltung vertieft, fast schon den Ausgang erreicht, als Nelson sie zurückhielt.

- Würden sie bitte dieses eine Mal mir und Nyman den Vortritt lassen, Signori? -, fragte er lächelnd. Noch bevor die beiden überraschten Italiener etwas erwidern konnten, gab Nelson dem wartenden Nyman ein Zeichen und schritt gemeinsam mit ihm auf den Ausgang zu, der Admiral zuerst, sein Assistent dicht hinter ihm. Giannarelli sah - oder zumindest war er später davon überzeugt, ihn tatsächlich gesehen zu haben - einen roten Punkt auf einer der Glasscheiben von unten nach oben wandern, und im nächsten Augenblick schlugen, *Tak, Tak, Tak, Tak*, mehrere Projektile in das Panzerglas des Eingangsbereichs ein. Der Maresciallo duckte sich instinktiv, sah aber noch, wie draußen auf der Auffahrt Nelson und Nyman zu Boden gingen. Nardini und seine Männer suchten hinter dem *Lancia*, auf dessen Scheiben jetzt weiße Spinnweben explodierten, Deckung, aber es dauerte zwei lange Sekunden, bis der Kugelhagel nachließ, und sie das Feuer erwidern konnten. Kurz darauf ließ der Mann neben Nardini seine Waffe sinken und fiel zur Seite, und der Chef der Eskorte beugte sich über ihn und hörte auf, das feindliche Feuer zu beantworten. Michelle sah, von Leonardo zu Boden gezogen, noch, wie Nyman auf Nelson zu kroch und versuchte, ihn mit seinem Körper zu decken. Dann erfüllte plötzlich das helle Heulen mehrerer Sirenen den Platz vor dem Ministerium, und wenige Augenblicke später gelang es Nardini und seinen Männern, den verletzten Leibwächter und Nelson zurück in die Eingangshalle zu schleifen.

Alle außer Nardini scharten sich um Nelson, der regungslos auf dem Bauch lag. Nyman beugte sich über ihn, und Michelle sah, dass seine Hände zitterten, als er dessen linke Schulter umfasste.

- Sir! -, rief Nyman, während er Nelson vorsichtig umdrehte. - Sir, können sie mich hören? -

Admiral Nelson lag auf dem Rücken, sehr blass und die Augen geschlossen. Sie alle konnten sehen, dass in seinem Mantel auf der Höhe der Brust zwei Löcher klafften. Schwarzes Schweigen fiel über sie, sogar die Sirenen hörten auf, ihr Kreischen in die Nacht zu schleudern. Nymans Hände wurden steif und gefroren zu einer vergessenen Geste, aber genau in diesem Augenblick öffnete Nelson die Augen.

- Unsere kugelsicheren Westen funktionieren tatsächlich, du spürst lediglich so etwas wie Faustschläge, wenn sie auf dich schießen. Das reinste Vergnügen. -

Nelson versuchte zu lächeln, sah aber, blass wie er war, noch immer einem Toten ähnlicher als einem lebendigen Menschen. Dann begann er zu husten.

Die Anderen fanden zu ihrem Atem und zu ihren Bewegungen zurück und halfen ihm auf.

- Sie hätten Schauspieler werden sollen -, sagte Giannarelli, während er dem Admiral ganz leicht auf den Rücken schlug, um den Husten zu vertreiben. Er strahlte.

- Ich weiß nicht -, sagte Nelson mit schwacher Stimme, - obwohl, als Leiche hätte ich vielleicht eine Chance. -

Er versuchte wie immer, witzig zu sein.

Die Gräfin hatte den Fehler begangen, in die *Bolgia*, in die Masse der Samstagabend-Idioten einzutauchen und zu Ehren der alten Zeiten in irgendeinem überfüllten Straßencafé Platz zu nehmen. Es war kurz nach Mitternacht, und sie hockte auf ihrem billigen kleinen Holzstuhl, und auf der nicht wirklich sauberen Tischdecke stand ihr *Prosecco*. Neben ihr saßen die beiden Bodyguards, die ihr ihre britischen Freunde ausgeliehen hatten, zwei sehr selbstsichere und glücklicherweise schweigsame Offiziere vom *Special Air Service*. Der eine sah wirklich ganz passabel aus, und die Gräfin fragte sich, ob es ihr möglich sein würde, ihn diese Nacht zu verführen, mit ihrem zeitlosen Charme oder aber, was mittlerweile wahrscheinlicher war, mit ihrem Geld.

Perlte der *Prosecco* wenigstens? Ja er perlte, und das war immerhin etwas. Graf Giuliano hatte sich verspätet und sich telefonisch entschuldigt, und so blieb ihr nicht anderes übrig, als auf ihn zu warten und die Gespräche der Cretins an den Nebentischen und die Musik der beiden Straßenmusikanten zu ertragen. Der eine, ein fatter Akkordeon-Spieler, sang gerade eine neapolitanische Arie, und das passte dann doch in gewisser Weise zum Anlass ihres hier Seins. Jetzt lächelte der gute Mann sie auch noch an, während er seinen Kopf leidenschaftlich hin und her warf und seine dunklen Augen Funken sprühen ließ. Immerhin, kleinen fahrenden Musikanten konnte sie also offenbar noch den Kopf verdrehen. Die Gräfin seufzte.

Das war also Rom, Roma. Es war nicht das Rom, das sie in den fünfziger Jahren gekannt hatte, jene Stadt, in der damals an jeder Ecke Filmkameras und Scheinwerfer in Position gebracht worden waren, dahinter Regisseure wie Visconti, Fellini oder De Sica. Das Leben war damals noch lebendig gewesen mit all seinen echten Künstlern und lebenshungrigen Mädchen und Jungen, von denen sie die meisten gekannt und viele besessen hatte.

Damals, an einem Tag im Mai, hatte sie Pasolini kennen gelernt. Er war sehr schmal gewesen: ein abgezehrtes Gesicht, das manchmal an einen Totenkopf erinnerte, und ein zäher Kleinkörper, der gut zu den Anzügen passte, die er trug. Pasolini hatte in jenen Jahren ebenso klarsichtig wie unerbittlich all das aufgeschrieben, was nicht ausgesprochen werden durfte, er hatte prophezeit, was aus Italien werden würde: ein Dreckhaufen, in dem die große Masse mit Titten und Spielen abgelenkt wurde, während die Konzerne absahnten. Sie kannte seine Artikel auswendig, so oft hatte sie sie gelesen, sie, die sie doch seit jeher Teil jener *neuen Macht ohne Gesicht* gewesen war, die Pasolini mit seinen Artikeln so unerbittlich bekämpft hatte:

Diese neue Macht ohne Gesicht hält kaum noch an sich, so sehr giert sie danach, die sogenannte *Entwicklung* des Landes voranzutreiben, des Landes und der ganzen Welt. Bis es nur noch eine Realität, nämlich die der Produktion und des Konsums gibt. Ich habe sie gesehen, und wie ich sie gesehen habe, diese Menschenmengen an den Feiertagen, schamlos und entfesselt und getrieben von der blinden Gier, sich zu amüsieren. Die schlagartig erfolgte wirtschaftliche Umwälzung hat ihre Werte zerstört, ihren eigenen Sinn und ihre eigenen, früher unverwechselbaren Ausdrucksformen. Der neue Wohlstand hat vor allem eines bewirkt: Er hat ihnen ihre Würde genommen.

Das hatte Pasolini geschrieben, nicht in einem Buch, was nicht weiter schlimm gewesen wäre, sondern in der größten Tageszeitung des Landes, und deshalb hatten sie ihn umgebracht.

Contessa Marina di Ripalta lehnte sich zurück und betrachtete wieder den Akkordeon-Spieler und seinen Kollegen, der eine Mütze in der Rechten hielt und ebenfalls lächelte.

Vielleicht hatte es irgendwann einmal ein anderes Rom und ein anderes Italien gegeben, ein Land ohne Lärm und ohne Massen, nur Menschen, die jung starben, aber davor ein echtes Leben lebten. Aber nein, sie dachte an das Kolosseum, an Cäsar, den ersten Vorstandsvorsitzenden der Geschichte, und an den erlauchten Kreis seiner Mörder, die in nichts besser gewesen waren als er selbst.

Nein, Rom, Italien, das war auch damals schon eine Diktatur, in der das Wort Republik dieselbe Funktion hatte wie heute ein Jeanslabel.

Alles war damals im Wesentlichen genau so gewesen wie heute, vielleicht mit dem einen Unterschied, den Tempeln. Sie schloss die Augen und stellte sich den Largo di Torre Argentina vor, das Marsfeld und den *Tempio*, sah die breite Treppe vor sich, die sieben Stufen und die Säulen, die grau und zerbrochen zum Himmel aufragten.

In diesem Augenblick kam der Akkordeon-Spieler auf sie zu, und sein wahrscheinlich schwachsinniger Bettelbruder mit der grauen Wollmütze tat es ihm gleich. Ihre beiden Boys waren schon im Begriff aufzustehen, aber sie gab ihnen ein Zeichen und händigte dem Mann mit dem Akkordeon eine Zweieuro Münze aus. Der alte Hund verbeugte und bedankte sich, und dann gingen die beiden weiter, die Straße hinunter. Die Boys an ihrer Seite beruhigten sich wieder, lehnten sich zurück und tranken ihr *Ale*. Ihr *Prosecco* sprudelte noch mehr als zuvor, was sie wunderte, und sie nahm einen Schluck, und er schmeckte bitterer und chemischer als er hätte schmecken dürfen. Gerade als sie erkannte, dass der bittere Geschmack und die Annäherung der beiden Straßenmusikanten vielleicht miteinander zusammenhängen, gerade in dem Augenblick, als ihr bewusst wurde, dass man sie wahrscheinlich vergiftet hatte, fiel sie ohne einen Laut von sich zu geben nach vorne auf den kleinen Tisch.

- Sie atmet nicht mehr, sie stirbt ... -, hörte sie noch jemanden sagen, und im nächsten Augenblick stand sie vor dem Tempel, erklomm sie dessen graue Stufen. Um sie herum nur das große Schweigen. Das Schweigen.

Du wirst leben, sagte eine Stimme zu ihm, *du wirst leben, aber du darfst nicht einschlafen, hörst du?*

Er riss die Augen auf, und da wusste er wieder, wer er war: Gianluca Nobile, stellvertretender Ministerpräsident Italiens und ein Gefangener. Das Metallrohr an seiner Seite war kalt und hart, und er umfing es mit seiner rechten Hand. Wie spät mochte es sein? Draußen, hinter dem kleinen Fenster, das auf den Garten zuing, war es noch dunkel. Es war Nacht, und dieser Traum ... Sie würden ihn nicht wie einen Hund im Schlaf erschießen, nein, das würde er nicht zulassen. Er legte sich wieder auf den Rücken und tat so, als würde er schlafen. Das kalte Eisen glühte in seiner Hand.

Scugnizzo war so leise, wie er nur konnte. Dieser Idiot hatte zwar einen festen Schlaf, aber man konnte nie wissen. Der Juvefan sollte auf ihn aufpassen, das war klar, denn

Zimmer gab es in der Villa ja eigentlich genug, und er, Scugnizzo, sollte wohl im Gegenzug den Idioten bewachen, auch das war klar, aber Scugnizzo würde nicht mehr länger mitspielen.

Lieber lebe ich noch eine kleine Weile, grazie tante, Signori.

Doch genau in diesem Augenblick hörte er ein metallisches Klicken hinter sich. Also drehte sich Scugnizzo noch einmal um. Der Juvefan saß aufrecht auf dem kleinen Bett mit der alten Matratze und hielt eine Pistole in der Hand. Scugnizzo ließ den Beutel mit seiner Wäsche fallen und nahm instinktiv die Hände hoch.

- Was machst du denn, was? Bist du verrückt? Was zielst du mit diesem Ding auf mich, eh? Am Ende geht sie noch los, du Esel! -

- Du willst dich dünne machen, stimmt's? Aber nicht mit mir. Glaubst du denn, dass so einer wie du klüger ist als ich? Ich stehe jetzt auf und hole Marco, und der wird dir schon zeigen, wo's langgeht. -

Scugnizzo, schutzlos der hin und her schwankenden Pistole des Idioten ausgeliefert, raufte sich die Haare.

- Bist du denn wirklich so saublöd, ja? Marco, dein süßer, kleiner Marco, wird mich umlegen, wenn du ihn holst, und dich gleich dazu. Kapiert du denn überhaupt nichts, du besoffenes Schwein? Ich habe heute mitgehört, wie Marco auf Englisch mit einem gesprochen hat, ich habe ganz genau gehört, dass er uns heute Nacht umbringen will, mich und dich, du Idiot! Um dich wäre es nicht schade, aber um mich schon. Deshalb wollte ich weg, verstehst du, solange wir noch können. Also lass mich gehen, eh, oder komm eben mit. -

Der Andere machte seine kleinen Äuglein auf und zu, vielleicht um festzustellen, ob er wirklich wach war oder das alles nur träumte. Er kam zu dem Schluss, dass es kein Traum war.

- Du bist ... du bist sicher, bist du das wirklich, oder willst du mich nur reinlegen? Bada, pass auf, non scherzo, ich mache eine Leiche aus dir, wenn du mir dumm kommst. -

Scugnizzo nagelte mit der Rückseite der Handfläche imaginäre Nägel in seinen Kopf.

- Ma lo capisci o no, kapiert du es endlich oder nicht?! Der macht uns kalt, heute Nacht! Der startet den biologischen Angriff, erledigt den Onorevole und dann uns, so macht er das. Das ist sein Auftrag, ganz gleich, ob er die Sache für Don Filippo durchzieht oder für jemand Anderen. -

Der Juvefan ließ die Pistole sinken.

- E adesso, und jetzt? -

- Madonna, und jetzt und jetzt! Jetzt gehen wir, erst durch den Hinterausgang und dann durch den kleinen Hof gegenüber. Marco sieht uns nicht, da ist ein verborgener Gang, und draußen, wenn wir erst einmal draußen sind ... -

- Draußen stehen die von der *Camorra*, die uns schützen, vier Mann im Wagen, vier Mann am einen Ende der Straße, vier Mann am anderen. Hast du das schon vergessen, du Neapelfan? -

Der Idiot war offenbar nicht ganz so schwachsinnig, wie Scugnizzo gedacht hatte.

- Ja, du hast ausnahmsweise mal recht, aber wir müssen es riskieren. Wir werden ihnen irgendetwas erzählen. -

- Oder ich schieße uns den Weg frei -, sagte der Juvefan, und er machte einen unbeholfenen Versuch, sich vom Bett zu erheben.

- Du und uns den Weg freischießen, Madonna, da könnten wir genauso gut mit dem Taxi direkt ins Leichenschauhaus fahren. Also was ist, ziehst du dich jetzt an oder nicht? Madonna e San Gennaro, seid gütig und helft. -

Der Juvefan zog sich an, und sie schlichen die Treppen hinunter, benutzten die Geheimitür, die Scugnizzo irgendwann zufällig entdeckt hatte und durchquerten den kleinen Hof. Zwei Katzen strolchten lässig davon, als Scugnizzo vorsichtig um die Ecke sah, in die Richtung, in der sonst immer der *Fiat* mit den Bewachern gestanden hatte. Der Wagen war fort. Dann sah er hinauf zur Terrasse des Hauses gegenüber, aber auch dort war niemand zu sehen.

- Wir haben Dusel, wirklich -, sagte Scugnizzo zum Anderen, der ihm so nahe stand, dass er dessen sauren Atem riechen konnte.

- Was ist, willst du mich demnächst fragen, ob ich dich heirate? - Er schüttelte ihn ab.
- Heute Nacht wird hier irgendeine Schweinerei durchgezogen, die sind alle weg, und wir hauen jetzt ebenfalls ab. Lass uns zum Hafen gehen. -

- Ja, gut, aber mach ... leg mich nicht rein. Ich hab immer noch die Pistole. -

- Weißt du, was du mit deiner Pistole machen kannst? Du kannst damit ... -

Er erklärte es ihm in aller Ausführlichkeit. Der Juvefan wischte sich den Mund ab und grunzte irgendetwas von *Neapel* und *zweite Liga*, und Scugnizzo zog ihn hinter sich her in Richtung Via Benedetto Croce.

- Mamma mia -, flüsterte er, - was hab ich bloß getan, um mit einem solchen Idioten gestraft zu werden? -

- Und wenn sie auf ihren Kopf gezielt hätten, was dann? - hatte Pravisani gefragt. Nelson hatte etwas darauf erwidern wollen, als Pieracci, das Mobiltelefon noch in der Hand, zu ihnen getreten war.

- Jemand wünscht sie zu sehen, Admiral, oben im zweiten Stock, nur sie und Nyman. Es ist ... Er sagt, sein Name sei Carl Steven. -

Nelson und Nyman hatten einen kurzen Blick getauscht, und dann hatte der Admiral, zu Pravisani und Giannarelli gewandt, gesagt:

- Wir müssen eine Zeit lang getrennte Wege gehen. Nyman und ich halten die Verbindung zu den Italienern und zu unseren eigenen Diensten, machen sie inzwischen ... Erinnern sie sich an meinen Bluff vorhin? -, hatte Nelson sie im Flüsterton gefragt.

Pravisani und Giannarelli hatten genickt.

- Machen sie den Bluff wahr, aber nennen sie der Presse nicht den Namen der Stadt. Wir müssen den Druck auf die Gegenseite verstärken, aber ohne eine Panik auszulösen. Können wir so verbleiben, ist das auch in ihrem Sinn? Gut. Wenn sie fertig sind und danach nicht im Gefängnis sitzen, treffen wir uns in diesem Hotel, im ... -

- Im *Hotel d'Inghilterra*? -, hatte Giannarelli gefragt.
- Ja, danke. Wir treffen sie dort irgendwann am späten Abend. -
- O.K. -, hatte Pravisani geantwortet, und Giannarelli hatte dem Admiral noch einmal auf die Schulter geklopft.
- Fahren sie sofort los -, hatte Nelson noch angefügt, - das Team, das auf uns geschossen hat, ist längst abgezogen. Nutzen sie die Atempause, und sorgen sie dafür, dass ihnen niemand folgt. -
- Dann waren Nelson und Nyman mit Pieracci und Antonella Gaber den Weg zurückgegangen, den sie kurz zuvor noch alle gemeinsam gekommen waren.
- Unser Mann muss ins Krankenhaus -, hatte Nardini in das Schweigen hinein gesagt.
- Ich schicke Ezio mit ihm los. -
- Gut, aber du und die übrigen, ihr begleitet uns. Hast du eine Fernsehzeitschrift dabei, Francesco? -
- Eine Fernsehzeitschrift? Nein, natürlich nicht, Maresciallo. -
- Wir brauchen aber eine. Leonardo? Michelle? Tutto O.K.? Bene. Dann los, Francesco. Bring uns in die Stadt, und zwar so, dass sich die andere Seite schwer tut, uns zu folgen. -
- Wohin genau, Maresciallo? -
- Das sage ich dir, wenn wir eine Fernsehzeitschrift gefunden haben -, hatte Giannarelli geantwortet und vielleicht dabei gelächelt.

Mittlerweile hatten sie an einer Tankstelle gehalten, eine Fernsehzeitschrift gekauft und sich für einen Sender entschieden. *Canale Cinque* strahlte seit 23 Uhr eine Sondersendung zur Entführung Gianluca Nobiles aus, live aus dem Nachrichtenstudio in Rom, und die voraussichtliche Dauer der Sendung war mit zwei Stunden angegeben.

Pravisani sah auf seine Uhr, während sie durch das nächtliche Rom fuhren.

- Bis ein Uhr also. Wir müssen uns beeilen. -
- Ja, und wir sollten Leonardo und Michelle heraushalten, diese Sache könnte ihnen schaden. -
- So wie sie uns schaden wird? -, fragte Pravisani, während die Lichter der Stadt über sein Gesicht zogen.
- Wir sind Staatsdiener, uns kann doch nichts passieren -, erwiderte der Maresciallo lächelnd und zog sein Telefon aus der Jackentasche.
- Pronto, Francesco? Hör zu, fahr du mit Leonardo und Michelle zum *Inghilterra*. Ja, wir fahren zu *Canale Cinque* im Viale Aventino, genau. Pass auf die beiden auf, wir treffen uns später im *Inghilterra*. Tutto chiaro? Bene allora. Sì, Ciao. -

Der Maresciallo drehte sich um und sah durch das Heckfenster. Der Wagen hinter ihnen bog nach links ab. Sie waren jetzt allein mit dem Fahrer Di Tommaso und dem Leibwächter Petruzzelli.

- So, jetzt können wir ungestört in die Fernsehgeschichte eingehen. -

- Sie machen den Eindruck, als wären sie sehr gerne ein *Carabiniere*, aber wenn sie mit mir da reingehen, dann sind sie ihre Uniform womöglich am Montag los. Was wir tun, seit Stunden tun, entspricht weder meinem noch ihrem offiziellen Auftrag -, bemerkte Pravisani.

- E lei? Sie scheinen ebenfalls keine Angst zu haben, ihren Job zu verlieren. -

- Nein, nicht wirklich. Ich werde vielleicht sogar von mir aus aufhören. Seit Maurizio tot ist ... Ich weiß nicht, ob ich weitermachen werde. -

Ihr Wagen glitt weiter durch die Nacht, fast schwerelos dem Lauf des Tibers folgend.

- Vielleicht sollte ich ebenfalls etwas Anderes machen -, meinte der Maresciallo nachdenklich.

- Und was? -, fragte Pravisani.

- Ich könnte Fußballtrainer werden und sie mein Assistent. -

Beide lachten.

2

Graf Giuliano war guter Laune, so guter Laune, dass er den *Bentley* in der Garage gelassen hatte und einfach mit dem fast vierzig Jahre alten, azurblauen *Cinquecento* losgefahren war. Der besaß zwar noch nicht einmal die Größe seiner herrschaftlichen Badewanne, hatte dafür aber Esprit und Stil - und einen CD-Wechsler mit hervorragenden Boxen, der den Wert des Wagens ungefähr vervierfacht hatte. Graf Giuliano war nicht mehr jung, aber er fühlte sich so, als wäre er es, und darauf kam es doch letztendlich an, oder etwa nicht? Seine herzengute, aber eben doch allzu britische Frau kam zwar nur noch selten in den Genuss seiner jugendlichen Lendenkraft, aber dafür umso mehr andere Frauen, aus den gehobenen Kreisen wie auch aus dem einfachen Volk, und natürlich ließ er keine unbefriedigt gehen. Das noch immer schnelle und wendige Torpedoboot seiner Manneskraft musste die Boje der Zweitausend längst hinter sich gelassen haben, und es war glücklicherweise noch kein Ende abzusehen. Ah, das Leben, die Frauen, die Musik und das Essen! Das war es! Und die Politik? Was war sie anderes als der Versuch, auch morgen wieder Frauen besitzen, ein gutes Konzert besuchen und danach vorzüglich speisen zu können?

Graf Giuliano, erregt von der Musik und von einer Flasche Chianti, die er wie gewöhnlich nach dem Essen zu sich genommen hatte, rief es den Passanten zu, an denen er mit seinem kleinen, azurfarbenen Blitz vorbeizügelte.

- La vita, la vita! -

Und so als liebte ihn das Leben an diesem Abend im selben Maße, wie er das Leben liebte, fand er sofort einen Parkplatz im absoluten Halteverbot vor einer Bank. Die dunkelblaue Krawatte glatt ziehend, schloss er den kleinen Wagen ab und ging, eine blonde Touristin anlächelnd, in Richtung der kleinen Piazza, wo die Gräfin ihn erwartete.

Nelson und Nyman waren Pieracci und seiner Assistentin schweigend durch die langen Gänge gefolgt, bis dieser schließlich eine der großen, braunen Türen geöffnet hatte.

- Kommen sie, meine Herren, das hier ist unser, nun ... *War Room*. -

Die Entscheidungszentrale des Außenministeriums war ungefähr sechsmal zehn Meter groß, enthielt einen sehr langen, hellbraunen Holztisch mit abgerundeten Enden und ein Dutzend Ledersessel. In zweien dieser Sessel saßen Männer. Der eine war sehr schmal und sah mit seinem welligen, fast grauen Haar wie ein Komponist aus, der andere war niemand anders als Carl Steven Willphen, der Direktor der *NSA*.

- Darf ich vorstellen, Admiral Nelson und Mr. Nyman. Unser Generaldirektor, Roberto Pistoiesi und ... nun, Direktor Willphen kennen sie ja bereits. -

Der Mann, der wie ein Komponist aussah, in Wirklichkeit jedoch der zweitwichtigste Außenpolitiker Italiens war, erhob sich und reichte Nelson und Nyman die Hand. Er gab Pieracci und Antonella ein Zeichen und sagte in tadellosem Englisch:

- Wir lassen sie kurz alleine, meine Herren, uns erwartet im Nebenraum eine wichtige Besprechung. Außerdem werden sie sicherlich ein wenig miteinander plaudern wollen. Für den Fall, dass sie einen Wunsch haben, heben sie bitte einfach den Hörer eines der Telefone ab. -

Und dann waren der *DIRNSA*, Nelson und Nyman alleine.

- Ich freue mich, sie zu sehen, Admiral, und ihr Bericht, Nyman, hat mir geholfen, in dieser Sache auf dem Laufenden zu bleiben, danke. -

- Das freut mich, Sir -, gab Nyman einigermaßen verlegen zurück, während Nelson ihn anerkennend von der Seite ansah und nickte.

Willphen war aber mit seinen Gedanken bereits einen Schritt weiter.

- Die Anderen haben es schon wieder versucht, nicht wahr? Sie hätten sie da unten fast erwischt, Admiral. -

- Sie haben mich erwischt, Sir, meinen Mantel, um genau zu sein. Gut, dass ich zufällig eine kugelsichere Weste trug. -

- Die Sache hat auch ihr Gutes, sie hat mich endgültig davon überzeugt, dass ich ihnen trauen kann. -

Nelson nickte.

- Ich muss sagen, Sir, sie hier zu sehen ... Das Ganze hat etwas Unwirkliches. -

- Mir geht es nicht anders. Es ist mir nicht leicht gefallen, hierher zu kommen, ich meine, hierher ins italienische Außenministerium. Nach Rom hat mich der Präsident persönlich beordert. -

- Der Präsident? Er ist hier? -, fragte Nelson überrascht.

- Es kommt noch besser: Auch Harvest ist mittlerweile auf dem Weg hierher. -

Nelson schüttelte den Kopf.

- Dann geht es also los, nicht wahr? -

- Ja, es geht los. Ich habe den Italienern ein wenig geholfen. Sie tagen nebenan, großer Krisenstab. -

- Über welche Informationen verfügen die Italiener, und was haben sie vor? -

Willphen sah sich um.

- Es ist ihnen doch klar, dass wir hier abgehört werden, nicht wahr? Aber, wenn ich es recht bedenke, habe ich den Italienern ohnehin schon alles gesagt, was ich über die Sache weiß. Also, Gianluca Nobile wird in Neapel in einer Villa von einem Kommando der *Mafia* festgehalten, das gleichzeitig einen terroristischen Anschlag auf die Stadt vorbereitet. Der Mann, der den Anschlag ausführen soll, ist ein Mann der *Mafia* und gleichzeitig ... -

- ... ein Mann der *CIA*. -, ergänzte Nyman.

Der *DIRNSA* nickte.

- Harvest versucht den Präsidenten davon zu überzeugen, sich ganz auf seinen Mann vor Ort zu verlassen, doch der Präsident möchte zusätzliche Gegenmaßnahmen ergreifen, um Nobile zu befreien und den Anschlag zu verhindern, wahrscheinlich eine Luftlandeaktion. Für den Fall, dass diese misslingt, plant der Präsident den Einsatz einer *Cruise Missile* gegen den Vesuv, um eventuell austretende Kampfstoffe zu neutralisieren. Ich bin sicher, dass Harvest ein doppeltes Spiel spielt und alles daran setzt, ihn hereinzulegen und die Katastrophe wahr werden zu lassen, und das habe ich den Italienern auch gesagt. -

- Wussten die Italiener von der Villa, dem Doppelagenten und der *Cruise*? -

- Sie ahnten das meiste. Das für den Abschuss der *Cruise* vorgesehene U-Boot war offenbar die *USS Alaska*, und die ist im Mittelmeer kaum zu übersehen. Die Villa mit Nobile und den Kampfstoffen haben sie offenbar heute Mittag lokalisiert, und seitdem planen sie ihre Gegenmaßnahmen. Und sie haben Glück, denn die *Cruise* ist noch nicht einsatzbereit. Diese Information haben die Italiener ganz exklusiv von mir. -

Nelson sah den *DIRNSA* fragend an.

- Eine unglaubliche Geschichte, der *Commander* der *Alaska* hat sich offenbar geweigert, die *Cruise* scharf zu machen. Das Luftwaffenkommando hat daraufhin auf Befehl des Präsidenten einen *Stealth*-Bomber mit einer neuen *Cruise* auf den Weg gebracht, doch der musste aufgrund eines Defektes in der Türkei zwischenlanden. Er ist noch immer dort, und das ist die große Chance für die Italiener, die Sache ins Reine zu bringen, bevor unsere Kavallerie um sich zu schießen beginnt. -

- Entschuldigen sie, Sir, aber was genau hofft Harvest durch das Attentat zu erreichen? -, warf Nyman ein.

- Ich habe vor ein paar Stunden *PROMIS* konsultiert, es gibt in jenen Sektoren der Börse, die von einem Ausbruch des Vesuvs und der flächendeckenden Zerstörung Neapels betroffen wären, eine Zunahmen an Termingeschäften um mehrere Tausend Prozent. Die Zerstörung Neapels würde Harvests Hintermänner unermesslich reich machen und ihn selbst zu jemanden, dem alle Türen offenstehen. -

- Was ist mit dem Präsidenten? -, fragte Nelson. - Ist er selbst auch ein Teil der ... -

Willphen sah sich um, so als könnte er die Abhör-Vorrichtungen der Italiener mit bloßem Auge entdecken.

- Ich glaube nicht, dass er etwas mit der Verschwörung um Harvest zu tun hat. Wenn es in Neapel tatsächlich zur Katastrophe kommt, kann er seine Wiederwahl abschreiben. Deshalb denke ich auch darüber nach, ihn persönlich zu informieren und Außenminister Pounce auf diese Weise gegen Harvest zu unterstützen. -

- Ich weiß nicht, Sir -, sagte Nelson. - Falls der Präsident tatsächlich die *Cruise* als geeignete *technische* Maßnahme betrachtet, wird er sie auch einsetzen, sobald der Anschlag - ganz gleich von wem - erst einmal verübt worden ist. Nein, wir haben nur die eine Chance: Dass die Italiener Harvest *und* dem Präsidenten zuvorkommen und handeln. -

Der *DIRNSA* klopfte beiden Männern auf die Schultern.

- Hoffen wir also, dass die Italiener ihr Handwerk beherrschen. Wir müssen Harvest und die Leute, die hinter ihm stehen, aufhalten. Italien, Neapel, das ist nur ein Test. Wenn er gelingt, haben wir Krieg, eine neue Art von Krieg. -

Nelson nickte. Er lächelte nicht, und er versuchte auch nicht, witzig zu sein.

Als Graf Giuliano um die Ecke bog und auf die kleine Piazza trat, gefror sein jugendliches Temperament augenblicklich zu Eis. Vor dem Café stand ein Krankenwagen, daneben zwei Dutzend Schaulustige und zwei junge Männer, die er sofort als Leibwächter identifizierte. Neben der nutzlosen Bahre lag Gräfin Marina di Ripalta, seine ehemalige Kommilitonin in Cambridge, seine ehemalige Geliebte, seine Geschäftspartnerin und einer der ganz wenigen Menschen, denen Graf Giuliano vertraut hatte. An der Art, wie sie da zwischen den gestikulierenden und sich leise unterhaltenden Menschen lag, war zu erkennen, dass sie tot war. Die Gräfin war ermordet worden, mitten in Rom, trotz zweier Leibwächter, die - auch das war zu sehen - keine Italiener, sondern britische Spitzenkräfte sein mussten. Graf Giuliano trat einen Schritt zurück und beobachtete, im Schatten einer Hauswand stehend, die Szene.

Maledetti ... Das werdet ihr mir büßen. Dieser Mord wird euch die größte Anti-Mafia-Kampagne aller Zeiten bescheren, eine nicht öffentliche, nicht mit rechtstaatlichen Mitteln geführte und deshalb umso wirksamere Kampagne.

Dann ging er die Straße zurück, die er gekommen war. Mehrmals blickte er sich um. Die Leibwächter wussten sicher, dass die Gräfin auf ihn gewartet hatte und vielleicht hatten sie der Polizei gegenüber seinen Namen erwähnt. Doch während er sich nach nicht vorhandenen Polizisten umdrehte, kam ihm ein neuer, noch beunruhigenderer Gedanke.

Was, wenn sie auch für mich etwas vorbereitet haben?

Der Graf beeilte sich jetzt, zu seinem *Fiat* zurückzukommen. Er rannte zwar nicht, doch sein Gang enthielt all das, was ein Gentleman an Geschwindigkeit aufnehmen konnte, ohne wie ein Plebejer zu wirken. Er trottete, trabte, galoppierte die enge Straße entlang, bis er endlich das Schild der Bank sah, vor der er den *Cinquecento* abgestellt hatte. Den kleinen Schlüssel schon in der Hand, bremste er seinen Impuls, sofort in den Wagen zu steigen und loszufahren.

Vediamo. Hinten im Wagen ist niemand. Wie auch, wer sollte da hineinpassen, ein Zwergmafioso?

Ein kurzer Blick die Straße hinauf und hinunter, dann bückte er sich und sah unter den Wagen: eine Katze, die sofort weiterlief, kein Dynamitpaket.

Die Katze ist ein gutes Zeichen, sie wäre nicht hier, wenn sich jemand am Wagen zu schaffen gemacht hätte.

Das überzeugte ihn. Er setzte sich ans Steuer, schloss die Tür und startete den Motor. Keine Explosion. Er trat auf die Bremse, und auch sie funktionierte. Erleichtert gab er Gas und fuhr so schnell, wie es die kreuz und quer geparkten Wagen und die späten Heimkehrer und Touristen zuließen, bis er schließlich in eine enge Straße einbog, in der ein Baustellenfahrzeug und zwei Männer der Stadtwerke ihm den Weg versperrten. Der Eine hatte eine Kelle und zeigte in die Seitenstraße nach links. - Daie, daie! -, rief er lachend und winkte mit der Palette. Nachdem der Graf, ohne das Tempo zu drosseln nach links abgebogen und hundert Meter gefahren war, wusste er plötzlich, warum der Mann von den Stadtwerken gelacht hatte: Vor ihm erhob sich, ebenso undurchdringlich und schwarz wie die Nacht, eine Mauer. Ein alter Hof, der Hof eines Supermarktes vielleicht.

Eine Mausefalle, eine verdammte Mausefalle!

Schweiß rann ihm, von der Stirn kommend, in die Augen. Er legte den Rückwärtsgang ein, doch im selben Augenblick sah er im kleinen Rückspiegel ein Paar sehr große Schweinwerfer in die kleine Sackgasse einbiegen. Er konnte nicht genau erkennen, was es war.

Gott sei Dank, ein Bus, ein ... Nein, viel zu alt, doch, ein Bus, rot und weiß und sehr ... rund, ein Modell aus den fünfziger Jahren!

Ein großer alter Bus, der Gas gab, nur noch fünfzig Meter von ihm entfernt, vierzig Meter, an Geschwindigkeit zunehmend, dreißig Meter, wie in Zeitlupe, und dennoch schneller als jede mögliche Bewegung seines Körpers.

Nein!

Graf Giuliano tat etwas, es gelang ihm, sich zu bewegen und etwas zu tun. Seine rechte Hand ging zum Knopf des CD-Wechslers, und im selben Moment erklang Wagners *Lohengrin*, eingewoben im gewaltigen, wie eine Sturmbrandung donnernden Geräusch des Aufschlags.

3

- Va bene, wir gehen rein -, sagte Giannarelli. - Das Ganze ist aus meiner Sicht eine Frage der Geschwindigkeit, Dottore, wir müssen die beiden Polizisten vor dem ersten Eingang überrumpeln und dann die Wächter vor der hinteren Tür irgendwie überzeugen. Petruzzelli, du und Di Tommaso, ihr fahrt da vorne nach links in die Via del Circo Massimo und die nächste wieder links, in die Via della Fonte di Fauno, den Hügel hinauf. Dort wartet ihr und bleibt in Bereitschaft. -

- Signorsi, Maresciallo. -

Pravisani und Giannarelli stiegen aus dem Wagen und überquerten den Viale Aventino, der Maresciallo ohne Mantel und in Uniform, Pravisani im dunklen Zweireiher mit roter Krawatte, den er schon im Außenministerium getragen hatte.

- Buona sera, ragazzi. Tutto apposto? -, wandte sich Giannarelli lächelnd an die beiden *Carabinieri* vor dem Gartentor. Beide salutierten, und der jüngere von ihnen trat schnell seine Zigarette aus.

- Niente di sospetto, Maresciallo! -, salutierte der ältere von beiden mit betont harter Stimme.

- Benissimo, ragazzi. Sentite, dobbiamo entrare. Das hier ist der Stellvertretende Staatsanwalt Giovanni Pravisani, er hat im Fernsehen eine Erklärung zu verlesen. Erkennt ihr ihn wieder? -

- Der jüngere von beiden, ein dunkler Typ, der grüne Augen hatte, sagte:

- Signors! Es stand in der Zeitung: Attentat der *Mafia*. -

Der Maresciallo nickte.

- Gut, haltet die Augen offen, wir gehen jetzt hinein. -

Die beiden *Carabinieri* gaben dem Wachmann hinter dem Gartentor ein Zeichen, und dieser öffnete die eiserne Pforte und ließ sie die Treppen bis zur zweiten Tür hinaufkommen.

- Buona Sera. Wie kann ich den Herren behilflich sein? -

Ein schwieriger Typ, dem man besser nicht dumm kommt, dachte Giannarelli.

- Buona sera, ich bin Maresciallo Michele Giannarelli von der *DLA*, und das hier ist Staatsanwalt Giovanni Pravisani. Wir haben die Absicht ... Wir benötigen Zugang zu einer Sendung, die gerade aus diesem Studio gesendet wird. -

Der Maresciallo biss sich auf die Lippen. Er hatte es falsch angefangen.

- Hören sie -, warf Pravisani ein, - wir haben eine wichtige Erklärung zu verlesen, die den Entführten Gianluca Nobile betrifft und unbedingt gesendet werden muss. -

Das überzeugte den Wachmann ebenso wenig. Er drehte sich von ihnen weg, nahm ein Papier zur Hand und studierte es.

- Ich habe keinerlei Benachrichtigung vorliegen, was ihr Erscheinen anbelangt. Außerdem haben sie mir ihre Ausweise noch nicht gezeigt. -

Dem Maresciallo entging nicht, dass Buffalo Bills rechte Hand jetzt auf seinem Colt ruhte.

Sie zeigten ihm die Dienstausweise.

- Warten sie bitte hier -, sagte er. - Genau hier -, fügte er mit harter Stimme hinzu.

- Enzo, bada a loro, pass auf die beiden auf, sie dürfen nicht hinein, hörst du? -

- Come? Ah, va bene. -

Enzo hockte hinter dickem Panzerglas, war kleiner und breiter und nicht so ausgeschlafen wie sein Kollege, aber auch er trug eine Waffe.

Sie warteten fünf lange Minuten, während der sich Enzo ihre Gesichtszüge ganz genau einprägte, ungefähr so, als plane er, Zuhause ein Doppelportrait aus dem Gedächtnis anzufertigen. Dann kam Buffalo Bill in Begleitung einer großen blonden Frau in einem weißen Hosenanzug zurück. Ihr Gang strahlte Autorität und ein kaum gebändigtes Temperament aus, das mit ihrer eleganten Erscheinung kontrastierte. Sie lächelte nicht, als sie näher kam, und sie gab keinem von beiden die Hand.

- Di che si tratta? -, fragte sie einfach.

Der Maresciallo und Pravisani wiederholten das, was sie schon Buffalo Bill und Sancho Panza mitgeteilt hatten. Die Amazone in Weiß musterte sie mit ihren hellblauen Augen, dann veränderte sich plötzlich der Ausdruck ihres Gesichts.

- Sie sind der *Carabiniere* und der Staatsanwalt, die mit dem Hubschrauber ... -
- ... abgeschossen worden sind -, ergänzte der Maresciallo.
- Livia Barbareschi. - Sie gab beiden die Hand. - Folgen sie mir bitte. -
- Also? -, fragte sie, als sie in ihrem Büro saßen, das in der Hauptsache aus Stapeln von Papier, Fernsehern und Uhren bestand. - Was soll dieser Quatsch, den sie Piero erzählt haben? Niemand hat sie uns angekündigt, und ich wüsste nicht, was sie mit der Entführung Nobiles zu tun haben könnten. Oder handeln sie eigenmächtig? Sie sind zwei Männer, die im Ruch stehen ... Nun, sie sind offenbar weder vorbildliche Amtsträger noch begeisterte Anhänger jenes Mannes, der diesen Sender aufgebaut hat und dieses Land zurzeit regiert. -
- Ich dachte, ihr Sender würde völlig unabhängig geführt, und dass der Ministerpräsident keinerlei Einfluss auf ... -
- Ja -, unterbrach sie den Maresciallo, - genau so ist. Dennoch hören auch Kardinäle, die nicht direkt mit dem Papst verwandt sind, es nicht gerne, wenn man Gott lästert. -
- Ein sehr schöner Vergleich -, sagte Pravisani. - Ich bin mir nur nicht sicher, ob er auch treffend ist. Fügen sie noch zwei Hörner an und dann ... -
- Jetzt lächelte sie tatsächlich. Der Maresciallo erkannte mit einem Male, dass Pravisani ihr gefiel, und dass er eine ganze Menge von ihr bekommen konnte. Er sank noch tiefer in den modernen Ledersessel und versuchte sich unsichtbar zu machen.
- Sie sind sehr telegen, wissen sie das? -, sagte die Redakteurin zu Pravisani gewandt. - Würden sie nicht gerne einmal mit mir ... eine Fernsehsendung gestalten? -, fragte sie ihn, immer noch lächelnd.
- Perche no, warum nicht? Wir könnten gleich auf Sendung gehen, sie und ich. Nein, ich meine das ernst. Sie machen hier gerade eine Sondersendung zur Entführung Nobiles, und wir -, Pravisani sah zum Maresciallo, - wir wissen, wo er sich befindet. -
- Livia Barbareschi beugte sich ruckartig nach vorne, und Giannarelli sah, wie schmeichelnde Visionen, gewoben aus Beförderungsfeiern, Ehrendoktorwürden und Bankanweisungen die Horizonte ihrer Seele entlang strömten.
- Mi prende in giro, vero? Sie nehmen mich auf den Arm. -
- Nein -, antwortete Pravisani, - ich sage ihnen die Wahrheit. Aber missverstehen sie mich nicht, wir dürfen ihnen noch nicht sagen, wo genau er sich befindet. Hören sie Livia, Nobile wird von Leuten gefangen gehalten, die ein Attentat auf eine große italienische Stadt planen. Die Amerikaner werden darauf mit einem Marschflugkörper antworten und alles nur noch schlimmer machen, wenn wir nichts dagegen unternehmen. -
- Das heißt, sie können mir weder den Namen der Stadt noch den genauen Aufenthaltsort Nobiles nennen? -, fragte ihn die Redakteurin und lehnte sich zurück. Ihr Lächeln war verschwunden.
- Ich fürchte, so ist es. -
- Dann kommen wir nicht ins Geschäft. Nicht ohne Genehmigung des Ministerpräsidenten oder des Innenministers oder ... -

- Livia -, sagte Pravisani, - wie soll ich es ihnen verständlich machen? Es gibt drei Probleme: Nobile, das Attentat, das Hunderttausenden von Menschen das Leben kosten kann, und die Reaktion der US-Amerikaner darauf. -

Im selben Augenblick wusste Pravisani, dass er einen Fehler begangen hatte. Er hatte *die Reaktion* gesagt.

Livia sah ihn an, eine Sekunde, zwei Sekunden, drei Sekunden. Dann sagte sie:

- *Aviano* oder die *Sechste Flotte*, Nobile, Rom ... Neapel. Es ist Neapel! -

Sie griff nach dem Telefon, das vor ihr auf dem Tisch stand.

- Nein -, sagte der Maresciallo, der plötzlich wieder sichtbar geworden war, und schlug mit seiner Hand nicht allzu hart auf die ihre. - Das werden sie nicht tun. -

Livias Gesicht drückte weder Schmerz noch Überraschung aus. Sie zog die Hand langsam zurück.

Pravisani dachte nach.

- Gut -, sagte er schließlich, - ich vertraue ihnen, Livia. Es ist Neapel, und es wird bald so tot sein wie Pompeji, wenn sie uns nicht helfen. - Er sah auf seine Uhr. - Wir haben nicht mehr viel Zeit, Livia. Geben sie uns fünf Minuten Live-Übertragung, damit wir von den drei Problemen wenigstens eines lösen. Wenn wir den Plan der Amerikaner öffentlich machen, werden sie die *Cruise Missile* nicht mehr abschießen können. -

- Und alles, was noch kommt, bekomme ich von ihnen exklusiv, zu hundert Prozent? -

Sie sahen einander an, dann wandte sich Livia an Giannarelli.

- Lassen sie mich ein Telefonat führen, Maresciallo, ein einziges. -

Giannarelli tauschte einen Blick mit Pravisani und nahm seine Hand vom Telefon. Sie brauchte nur zwei Minuten für ein Gespräch, das aus wenigen Sätzen und vielen - *Si, ah si, va bene, Gianni* - bestand.

- Gut, sie gehen mit mir zusammen auf Sendung. Gianni, der Redakteur, weiß Bescheid. Wenn sie Unsinn erzählen oder versuchen, die Sache politisch zu instrumentalisieren, mache ich ihnen die Hölle heiß. Falls nicht, würde ich gerne einmal mit ihnen essen gehen, wenn das alles hier vorbei ist. -

Jetzt war es Pravisani, der lächelte.

- Warum benehmen sich eigentliche alle Menschen immer wie in einem Film, wir alle, selbst dann, wenn uns das Wasser bis zum Hals steht? -

- Weil das Kino und das Fernsehen die eigentliche Realität sind -, antwortete Livia und stand auf.

Der Regen war weitergezogen, und nun war es Nacht, Nacht über dem Meer. Ganz tief über dem Grün und Blau der Plantagen bogen sich die langen, unsichtbaren Blätter des Windes ineinander.

Würde dies seine letzte Nacht sein, oder würde all das, was er mit heißem Herzen und kalter Hand gesät hatte, schließlich Früchte tragen?

Don Filippo hatte keine Angst. Was auch kam, es würde ihn nicht brechen können, selbst dann, wenn es die Hölle war. Was konnte schon schlimmer sein als das Leben?

Das Surren des Telefons zog ihn in die Gegenwart zurück.

- Ja? -, fragte er.

- Ich bin es. Hast du schon geschlafen? -

- Nein. -

- Bene. Ich habe den Auftrag ausgeführt. Es war nicht ganz einfach, gut, dass ich singen kann. -

- Du selbst, ja? -

- Ja, bei der Gräfin. -

- Und der andere, der Gigolo? -

- Hatte einen Autounfall, ein Bus, eine echte Antiquität. Nicht er, der Bus. -

- Und das hat gereicht? -

- Er war in einem *Cinquecento* unterwegs. -

- Ah. Haben sie noch telefonieren können? -

- Nein, keiner von beiden. -

- Das ist gut. -

- Ja. -

- Buona notte, Don Filippo. -

- Buona notte. -

Die alte Idiotin und der schöne Logenfürst hatten das bekommen, was ihnen zustand. Dennoch, der nächste Morgen ... Sie würden es wahrscheinlich trotzdem versuchen. Es gab immer und überall einen Stellvertreter oder solche, die sich zum Stellvertreter berufen fühlten.

Das Telefon klingelte erneut.

- Ich bin es noch einmal. -

- Und? -

- Hast du einen Fernseher dort, wo du gerade bist? -

- Ja. -

- Accendilo allora, schalt ihn ein. *Canale Cinque*. -

- Va bene. -

Don Filippo durchschritt langsam die lange Galerie, ging die Treppe hinunter und setzte sich in einen der unbequemen, für ihn zu schmalen Sessel.

- ... eine Gefahr, die von Mitgliedern der *Mafia* ausgeht, die dabei sind, ein Attentat mit biologischen oder chemischen Waffen vorzubereiten, in einer großen italienischen Stadt. Unsere Behörden kennen den Namen dieser Stadt, und sie haben Vorkehrungen getroffen, sowohl, um das Attentat selbst zu verhindern als auch um die möglichen

Folgen des Attentates zu mildern. Doch diese Folgen wären gering im Vergleich zu einer anderen Gefahr, die unserem Land droht, einer Gefahr, die von der Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika ausgeht. -

Pravisanis holte Luft, und Don Filippo hätte sich nicht gewundert, wenn seine Ausführungen an dieser Stelle von einem Werbeblock unterbrochen worden wären.

- Die Vereinigten Staaten planen, eine *Cruise Missile* - einen Marschflugkörper also - abzuschießen, um durch die Hitze der Explosion die Ausbreitung der Chemikalien oder Viren zu bekämpfen. Die Folgen dieser Explosion könnten jedoch für die betreffende Stadt weit katastrophaler sein als der Attentatsversuch selbst, und deshalb habe ich mich entschlossen, diesen Weg zu wählen, um ... -

Wie zum Teufel hat er vom Plan der Amerikaner erfahren, und was weiß er noch?

Je länger Don Filippo darüber nachdachte, desto mehr verstand er den eigentlichen Sinn dieses Auftritts. Pravisanis Aktion war nicht einfach ein Tritt gegen einen Baum, um zu sehen wie viele Äpfel herab fielen, es war ein gezielter, chirurgischer Eingriff, um eines von drei Krebsgeschwüren zu entfernen. Pravisanis wollte offenbar jener einen Bedrohung begegnen, die abzuwenden den italienischen Polizeikräften nicht direkt möglich war: dem Raketenangriff. Das hieß aber, dass er auch über Neapel und Nobile Bescheid wusste. Pravisanis Fernsehauftritt war der Versuch, den Amerikanern zuvorzukommen und Zeit für das Eingreifen der italienischen Sicherheitskräfte herauszuschlagen. Das war nicht dumm, das war alles andere als dumm.

Genau in diesem Augenblick erschien eine blonde Schlampe auf dem Bildschirm und fragte den Staatsanwalt, worin genau die Verbindung zwischen der von ihm geschilderten Krise und der Entführung Nobiles bestand. Don Filippo hatte sich nicht geirrt. Er griff in die Manteltasche, nahm das Telefon heraus und wählte eine Nummer in Neapel.

- Pronto? Maledizione, Gianna, was machst du denn? Du sollst doch an Tisch 13 gehen, oder nicht? Mach schon. Pronto, wer zum Teufel ist dran? -

- Ich rufe aus Sizilien an, aus ... -

Der Andere schwieg einen Augenblick.

- Hören sie, ich denke, sie haben sich verwählt. Also ... -

- Hör mal zu, Carlo, du hast deine Discothek gerade erst wiedereröffnet, und es wäre schade, wenn du sie schon nächste Woche wieder schließen müsstest. -

Der Andere schwieg, erschrocken diesmal. Dann sagte er:

- Ah, Commendatore, sie sind es! Entschuldigen sie mich bitte, aber es rufen hier alle Sorten von ... Aber bitte, wie kann ich ihnen behilflich sein? -

- Ich brauche eine Information, Carlo, über eine bestimmte Straße da bei euch, in der eine bestimmte Zoohandlung liegt, in der ein besonders seltener Vogel ... im Schaufenster hängt. -

Der Andere dachte darüber nach.

- Ich verstehe, Comendatore, aber das ist nicht ganz einfach. Es betrifft mich nicht direkt, ich ... kenne aber jemanden, der es mir sagen könnte. Darf ich wissen, was genau sie interessiert? -

- Ich würde gerne erfahren, ob in dieser Straße immer noch meine guten Freunde ... anwesend sind, oder ob sie schon Feierabend gemacht haben. -

- Ich rufe sie zurück, Commendatore. Es könnten aber zehn Minuten werden, wenn sie nichts dagegen haben. -

- Gut -, sagte Don Filippo.

Carlo brauchte nur etwas mehr als fünf Minuten.

- Si? Pronto? -

- Commendatore? Die Freunde sind nicht mehr da, sie haben, ganz wie sie vermutet haben, Feierabend gemacht ... und scheinen auch nicht mehr wiederkommen zu wollen. -

- Tutti? -

- Alle. -

Schweigen. Laute Musik, das Kichern irgendeiner Schlampe.

- Und der Grund? -

- Befehl von ganz oben. -

- Von ganz oben? Ich dachte, das bin ich, ganz oben, porco cane! -

- Von ganz oben ... hier bei uns. -

- Ich verstehe -, sagte Don Filippo.

- Ich bin froh, dass ich ihnen behilflich ... -

Don Filippo drückte auf den Knopf und schnitt dem Anderen das Wort ab. Sie hatten die Bewachung abgezogen, und jetzt stand zwischen Marco und Nobile auf der einen Seite und der Polizei auf der anderen niemand mehr. Don Filippo wartete, dachte nach, dann wählte er die Nummer von Marcos Mobiltelefon. Er hörte ein Besetztzeichen. Er wartete vier Minuten, fünf, dann wählte er erneut, aber wieder war alles, was er hörte, das Besetztzeichen.

Marco telefonierte, und das wunderte Don Filippo nicht im Geringsten.

4

Beppe konnte nicht schlafen. Jedes Mal, wenn er die Augen schloss, sah er schwarze Engel mit roten und weißen Augen.

Schwarze Engel, angeli neri.

Ihr Name war ihm von Gott im Traum offenbart worden, und damit indirekt auch die Antwort auf die Frage, was er tun konnte, um sie am Raub des Tuches zu hindern. Denn Beppe kannte die Bibel (Gottes Wort!) und die anderen heiligen Schriften und das, was sie über die Engel sagten. Danach waren die schwarzen Engel durch Unkeuschheit (Sie hatten sich irdische Frauen genommen!) oder aber Stolz und Ungehorsam schuldig geworden und von Gott abgefallen. Nach Thomas von Aquin hatten sie aber gleichzeitig ihr Wissen um die Zukunft und ihren unmittelbaren Zugang zum Bewusstsein der Menschen verloren. Schwarze Engel konnten Menschen daher nicht von innen her beeinflussen, sondern höchstens durch ihre große Kraft

überwältigen. Das hieß aber, dass die schwarzen Engel nicht wissen konnten, dass Beppe gerade über sie nachdachte, vor ihnen gewarnt war (Durch die Träume!) und die Möglichkeit eines Kampfes gegen sie erwog. Das aber bedeutete wiederum, dass Beppe im Prinzip die schwarzen Engel überraschen konnte, wenn sie versuchten, das Tuch zu rauben.

- Ich brauche Mehl, viel Mehl, und Papier und Klebstoff und den Feuerlöscher! -

Jack Harvest schwang mit seinem luxuriösen Ledersessel hin und her und telefonierte.

- Ich habe es ihnen doch schon gesagt, Marco: Wir müssen warten, bis die beiden Helikopter starten. Das ist schlecht für sie, ich weiß, ihnen bleiben dann nur noch wenige Minuten, aber es lässt sich nicht ändern. -

- Ich verstehe nicht, was dagegen spricht, den ersten Schritt jetzt schon anzugehen -, sagte Marco am anderen Ende der Leitung in passablem Englisch. - Nobile schläft, und die beiden Anderen schlafen auch. Ich könnte ... -

- Das geht nicht, denken sie nicht mal dran. Es muss fast synchron mit dem Einsatz der beiden Einsatzteams passieren. Alles muss noch ganz frisch aussehen, wenn die ihre Fotos machen. Ich gebe ihnen rechtzeitig Bescheid, so dass ihnen trotzdem noch genug Zeit bleibt, alles zu erledigen und zu verschwinden. -

- Maledizione -, sagte Marco. - Zwei Teams von euren verdammten *Green Berets*, und ich muss warten, bis sie mich fast an den Eiern haben! -

- Nur eines der beiden Teams wird auf sie angesetzt werden, eines. Ihr Risiko ist dennoch hoch, ich weiß. Aber danach werden sie für alle Zeit ausgesorgt haben und nie wieder ein Risiko eingehen müssen. -

Der am anderen Ende der Leitung schwieg.

- Gut -, sagte Marco schließlich.

- Gut -, sagte auch Harvest, und beide legten fast gleichzeitig auf.

Marco beendete das Gespräch, steckte das Telefon in die Jeanstasche und ging das Drehbuch noch einmal für sich durch: Scugnizzo geriet, während die Helikopter einflogen, in Panik und erschoss Marco und den Onorevole, wurde dann aber seinerseits vom Juvefan erschossen. Nur dass in dieser Inszenierung der Juvefan und Marco ihre Identität tauschen würden. Marco würde zunächst den Namen des toten Juvefan annehmen und in dieser Rolle ein paar Spuren für die Ermittler streuen, dann aber von Harvest ein neue Identität erhalten - und Geld, sehr viel Geld.

Aber Laura war gegangen, sie war fort, und ... In diesem Augenblick vernahm Marco ein schwaches Geräusch.

Verdammt, Harvest hat mich reingelegt. Diese verdammten Schweine sind schon hier!

Er nahm die *Beretta* aus der Hosentasche, entsicherte sie und ging in die Knie. Er wartete, während durch das halbgeöffnete Fenster über der Spüle kühler Nachtwind zu ihm in die Küche drang. Plötzlich konnte Marco jeden Millimeter seiner Haut spüren, ganz besonders jene Partien, die nicht durch sein weißes T-Shirt bedeckt wurden und in Erwartung einer Kugel im Windhauch erzitterten. Marco kniff die Augen zusammen,

aber er konnte durch die geöffnete Küchentür lediglich den Treppenaufgang zum ersten Stock erkennen. Das Stück Korridor dahinter aber, das bis zum Eingangsportal reichte, konnte er nicht einsehen. Von dort hinten musste das Geräusch gekommen sein. Die Tür war verschlossen. Vielleicht. Er hatte das alte, massive Schloss nicht kontrolliert, nachdem Laura gegangen war.

Vielleicht hat Laura vergessen, die Tür ... Vielleicht, vielleicht, forse! Che diavolo, andiamo a vedere!

Er wollte nicht nachsehen, aber er musste nachsehen. Das nächtliche Schweigen des Hauses dröhnte in seinen Ohren, und Marco wusste nicht, ob dieses Dröhnen real war oder nur vom Rauschen des Blutes in seinem Kopf herrührte.

Vielleicht wollen die beiden Kerle türmen.

Dieser Scugnizzo war zwar dumm, aber andererseits auch verschlagen. Wenn es wirklich die beiden Idioten waren, würde er sie erschießen, Harvests Anweisungen hin oder her.

Immer noch gebückt, begann Marco sich in Richtung der Küchentür vorwärts zu bewegen.

Wartet nur, dachte er.

Marco hielt den Atem an, dann hörte er wieder das Klopfen, vom Gang her, ganz deutlich. Jemand war im Haus. Die beiden Idioten, die oben in ihrem Zimmer schliefen, hatten nichts damit zu tun. Jemand war von außen in das Haus eingedrungen, obgleich vor dem Portal die Männer der *Camorra* Wache hielten. Wenn man sie nicht schon erledigt hatte.

Marco hatte den Rahmen der Küchentür fast erreicht, als etwas geschah. Er hörte ein Geräusch, er *sah* das Geräusch sich sammeln und vom Gang her auf ihn zukommen, zurollen, unglaublich laut, immer lauter werdend, verstärkt noch durch das Rauschen des Blutes in seinen Ohren, und dieses Rollen traf ihn schwerer als jeder Schuss es hätte tun können. Marco schwankte, und die Muskeln in seinen angewinkelten Beinen wurden mit einem Male hart wie Stein. Er sah wie der Arm mit der Waffe vor ihm, sein Arm, zu zittern begann und dann endlich, gerade in dem Augenblick, als die Anspannung unerträglich zu werden begann, kam das Objekt ins Licht: Rollend verließ es den Schatten des Ganges, und grell leuchtend wie eine Sirene, legte es die letzten Zentimeter, die es von Marco trennten, zurück. Es war keine Handgranate, es war keine Rauchbombe und es war keine ferngesteuerte Roboterkamera, es war eine Orange.

Marco riss die Augen auf und starrte die mit einer letzten kleinen Drehung zur Ruhe gekommene Frucht an. Auf der Orange glänzten schwarze Zeichen.

ICH BIN ES, LAURA, SCHIESS BITTE NICHT!

Marco las die Wörter, verstand sie aber nicht sofort. Dann endlich gelang es ihm, mit trockener Zunge und zitternder Stimme etwas in den Gang zu rufen.

- Laura? -

Er hörte ihr Aufatmen, hörte, wie sie sich aufrichtete und langsam den Gang entlang kam.

- Ich bin es -, flüsterte sie. - Ich hatte Angst, dass du mich aus Versehen ... Ich weiß, es war dumm, wieder herzukommen, aber ich ... -

Ihr Duft betörte ihn. Er vergaß die *Beretta* in der einen und die Orange in der anderen Hand und sah sie an.

- Sei ritornata, du bist wieder da -, sagte er nur.

- Sì, sono qui. Ja ich bin hier -, sagte sie. Dann berührte ihre Hand die seine, und er legte die Waffe und die Orange auf den Küchentisch, und sie umarmte und küsste ihn, und er schloss die Augen.

5

- Weißt du -, sagte Michelle, - es ist seltsam, hier zu sitzen, mit dir und mit diesem *was immer es auch ist Cocktail*. Ich bin ganz leicht, und gleichzeitig ist mir so, als müsste ich gleich weinen. Wir sind so schön! Du bist wunderschön, wie du hier neben mir sitzt, und ich ... -

- Du bist auch nicht schlecht. -

- Danke sehr! Das sollte wohl ein Kompliment sein? - Sie sah in an und lachte.
- Jedenfalls, wir sind alle so schön, Nelson, Nyman, Giannarelli, der besonders, wir alle also, wie wir hier sind, hier! Unsere Augen, unsere Hände, die Farbe unserer Haut, unsere Bewegungen: Das alles ist wundervoll! Wie soll es in alle Ewigkeit etwas geben, das wieder so schön sein wird? -

Sie schrie es fast.

- Ich habe dieses Gefühl manchmal auch, aber immer nur dann, wenn ich unterwegs bin, wenn ich im Zug sitze oder im Flugzeug und zurückblicke. Nur dann erscheint mir mein Leben schön. -

Sie schwieg und dachte über das nach, was er gesagt hatte. Dann fragte sie:

- Und das hier, genießt du es, oder macht es dir Angst? -

Ihre Augen funkelten.

- Es macht mir Angst, aber ich weiß auch, dass ich jetzt nirgendwo anders sein wollte als hier bei dir. -

Sie küssten sich.

- Und wie ist es für dich, Michelle? -

Er liebte ihren Namen.

- Für mich? -, fragt sie. - Ich habe, glaube ich, schon sehr früh das Gefühl gehabt, mich beeilen zu müssen. Ich wollte Geschwindigkeit, schon immer, ich brauche *Speed*, Liebe, ein echtes Leben! Und das hier ... Es fasziniert mich, es weckt jene Seite in mir, die wahrscheinlich auch Heroin spritzen oder auf Berge hinaufklettern würde und an nichts denken will außer an das Jetzt und an den Rausch. Das hier ist für mich der absolute ...

-

- ... *Thrill* -, ergänzte er.

- Ja -, sagte sie. - Ich will ein Leben, das mich ... verbrennt! Ich will nicht mit sechzig herumsitzen und daran denken, wie schön alles gewesen ist, und in Wirklichkeit war es gar nicht schön und kein richtiges Leben. Aber ich brauche mir in dieser Hinsicht ja keine Sorgen zu machen. -

Sie brach ab.

- Hey -, sagte er. Er streichelte sie und spürte ihr Zittern tief in ihrem Inneren.

- Verdammt, entschuldige, es war so schön, und jetzt ... -

Sie weinte, lachte dabei und wischte sich mit einer Hand die Tränen aus dem Gesicht. Dann ging sie das kleine Stück die Theke entlang und sprach mit dem Barkeeper. Leonardo sah, wie er zunächst die Stirn runzelte, dann lächelte und schließlich nickte. Der Barkeeper bückte sich, verschwand aus Leonardos Blickfeld, und im selben Augenblick kam von irgendwoher Musik. Die anderen Gäste drehten sich zu ihnen um und lächelten, als Michelle Leonardo bei der Hand nahm und von der Theke wegzog.

- Tanz mit mir -, flehte sie leise. Sie umarmte ihn und sah ihn dabei mit ihren großen, noch immer glänzenden Augen an.

- Ja -, flüsterte er, und dann, mit plötzlich veränderter Stimme: - Aber tritt mir bitte nicht noch einmal auf die Füße. -

Überrascht sah sie nach unten und dann wieder in sein lächelndes Gesicht.

- Und ich glaube dir das auch noch! -

Und beide lachten sie.

Als Pravisani und Giannarelli müde und nachdenklich in das Hotel gekommen waren und Leonardos Nachricht vorgefunden hatten, waren sie den gelbschwarzen Marmorfließen gefolgt und in die Hotelbar hinübergewandert, wo sie auf Nardini gestoßen waren.

Sie hatten sich an die Bar gesetzt, etwas zu trinken bestellt, und als Michelle und Leonardo zu tanzen aufgehört hatten, hatten sie ihnen von ihrem Besuch in der Fernsehanstalt erzählt. Wenige Minuten später waren Michelle und Leonardo auf ihr Zimmer gegangen, und Pravisani, Giannarelli und Nardini waren alleine zurückgeblieben.

- Vai pure, Francesco -, sagte Giannarelli, und Nardini stand auf, sah sich noch einmal um und ging schlafen. Einer von Francescos Männern saß weiter hinten, außerhalb ihres Blickfelds, und blieb auf seinem Posten. Dann kamen neue Gäste, junge Mädchen in Begleitung einiger gut gekleideter Jungen, die athletisch gebaut und immer noch braun gebrannt waren. Der Barkeeper schien sie zu kennen, denn er gesellte sich zu ihnen und stimmte nach wenigen Minuten in ihr Lachen ein.

Pravisani und Giannarelli saßen unterdessen an der Theke und sprachen leise miteinander.

- Sie werden uns langsam und genüsslich in der Pfanne braten -, sagte Pravisani.

Sie hatten auf dem Weg zum Hotel Radio gehört. Ihre kleine Fernsehshow hatte trotz der späten Stunde ein enormes Echo bewirkt, unzählige Generäle und Politiker hatten sich bereits geäußert, und der Tenor all dieser Kommentare war: Zwei verrückt gewordene Beamte, die ihrer Kompetenzen überschritten, versetzten die Italiener mit unausgegorenen Gerüchten in Panik und erschwerten damit die Arbeit der Ordnungskräfte.

- C'era comunque d'aspettarselo, das war ja auch zu erwarten -, antwortete Giannarelli.

- Ich wüsste gerne, wo Nelson und Nyman stecken -, sagte Pravisani.

Giannarelli trank einen Schluck Whisky und sagte:

- Wir dürfen eines nicht vergessen, Nelson war sehr freundlich zu uns, aber er ist in erster Linie ... -

- US-Amerikaner -, ergänzte Pravisani.

- Esatto -, nickte Giannarelli. - Er hat uns zweifellos geholfen, aber ich weiß nicht, was er tun wird, von dem Augenblick an, da er uns nicht mehr braucht. -

- Und dieser Augenblick ist jetzt vielleicht gekommen? -, fragte Pravisani.

- *Puo darsi*, möglich ist es. Er ist im Außenministerium geblieben und ... Haben sie all die Limousinen vor dem Ministerium gesehen? -

Pravisani nickte.

- Ja, da lief gerade eine Krisensitzung, ganz sicher, und Nelson sitzt wahrscheinlich mittlerweile zwischen den hohen Herren und raucht mit ihnen die Friedenspfeife. -

- Und wir sitzen hier und ... -

- ... überlegen uns, in welchen anderen Jobs wir noch Erfolg haben könnten, wenn wir unsere jetzigen verlieren. -

Beide lachten.

- Ich verstehe das nicht -, fuhr Pravisani nach einer Weile fort. - Don Filippo, Nobile und die *CLA*. Das Ganze ist ... Ich habe in letzter Zeit immer wieder denselben Traum, ich sehe eine junge Frau, und an der Wand hinter ihr hängt ein Bild von ihr und zwei Männern. -

Beide schwiegen sie. Ein junges Mädchen lachte laut auf. Aus den unsichtbaren Boxen kam italienische Musik.

- *Siamo stanchi* ... Wir sind beide müde -, sagte Giannarelli, - und vielleicht sollten wir ins Bett gehen, obgleich ich nichts mehr hasse, als einfach nur zu warten. War ... Hatte uns Pieracci nicht gesagt, dass er hierher kommen würde, zum Essen? Viel zu spät, oder? Können wir denn nichts mehr tun? Was, wenn es diese Nacht passiert? -

- Ich weiß es nicht -, erwiderte Pravisani und erhob sich von seinem Barhocker, so wie es vielleicht viele Jahre vor ihm Hemingway an derselben Stelle getan hatte.

6

- Haben sie die Sondersendung gesehen, Mr. President? -

- Ja, das habe ich. Das ist eine verdammte Schweinerei, Jack. Woher wissen die Italiener von *Rainmaker*, wer zum Teufel hat da nicht dicht gehalten? -

Der Präsident war wütend, wirklich wütend.

- Meine Männer haben vor wenigen Minuten ein Telefonat zwischen dem italienischen Außenministerium und einer Polizeistation in der Nähe aufgefangen. Es hat offenbar einen Attentatsversuch auf die Nummer Zwei unserer *NSA* gegeben, auf Admiral Robert Nelson. Hatten sie davon Kenntnis, Mr. President, von der Tatsache, dass er sich in Rom aufhält, im italienischen Außenministerium? -

- Nelson? Nein, davon habe ich nichts gewusst. Ich habe vor wenigen Stunden mit seinem Direktor, mit *DIRNSA* Willphen, gesprochen, und auch er hat nichts davon verlauten lassen, dass ... Verdammt! -

- Mr. President, die Italiener wissen jetzt dank Willphen und Nelson Bescheid, und wenn wir die Initiative nicht verlieren wollen, müssen wir so bald wie möglich in Aktion treten, am besten sofort. Setzen sie den *Stealth*-Bomber mit der *Cruise* in Marsch, und geben sie den Spezialteams grünes Licht, Sir. -

- Der *Stealth*-Bomber ist noch in der Türkei, Jack, aber ich werde ihm umgehend Starterlaubnis erteilen. Die beiden Teams stehen hingegen bereit und sind startklar. -

- Wichtig ist, Mr. President, dass sie mich informieren, sobald die Einheiten vom Träger abheben. Ich brauche diese Minuten für meinen Mann vor Ort. Das Leben Nobiles hängt ganz entscheidend von unserem Timing ab, Sir. -

- Ich lasse ihnen Bescheid geben, Jack, sobald der *Stealth*-Bomber auf Position ist und die Hubschrauber starten. Das wird in spätestens ... zwei Stunden der Fall sein. -

- Ich danke ihnen, Mr. President. -

Der Präsident legte auf, und Harvest drückte auf einen kleinen Knopf neben dem Schreibtisch.

- Ja, Direktor? -

- Lassen sie uns einen kleinen Umweg nehmen, Harrison, ich möchte mir noch ein wenig den Atlantik ansehen. -

- Das ist kein Problem, Sir -, antwortete der Pilot.

- Gut, danke. -

Kaum hatte er das ausgesprochen, begann die Maschine eine sanfte Rechtskurve zu fliegen. Harvest lehnte sich in seinen Sitz zurück und schloss die Augen. Ein kleines Lächeln zog über sein blasses, angespanntes Gesicht. Der *Flow* kam langsam zu ihm zurück.

Nelson drückte die Taste, und auf dem Display leuchtete BESO auf.

- Hi, ist etwas passiert? -

Besos Stimme war warm und voller Güte, so wie immer.

- Passiert ist einiges. Jemand hat auf mich geschossen, zweimal, seit wir uns das letzte Mal gesehen haben, ich bin in ... ich bin jetzt in einer sehr schönen Stadt in Europa, es ist spät hier, oder besser gesagt, früher Morgen, und ich wollte deine Stimme hören. Ich habe Angst, Beso, und ich fühle mich allein. -

- Das musst du nicht. Soll ich kommen? Wenn du mir sagst, wo du bist, nehme ich eine Maschine und ... -

- Was machst du gerade? -

- Ich stehe am Meer, auf unserem Platz, ich besuche Martha. -

Er war in Martha's Vineyard, sie nannten das für sich *Martha besuchen*.

- Und geht es Martha gut? -

- Sehr gut, ja. Die Sonne ist schon untergegangen, aber das Meer ... Hör es dir an. -

Und wirklich, siebentausend Kilometer entfernt rauschte das Meer.

- Hörst du es? -, fragte Beso.

- Ja, es ist wundervoll. Es spricht, aber ... ich weiß nicht, was es sagt. -

- Es sagt, dass du alle Antworten in dir selbst trägst. Du musst nur für einen Augenblick die Augen schließen, so wie ich jetzt, und dann wirst du die Lösung finden, nach der du suchst. -

Nelson schloss wirklich die Augen, und beide berührten einander über das namenlose Meer hinweg.

- Ich danke dir, Beso -, flüsterte Nelson schließlich. - Und ich ... Du weißt es. -

- Ja, ich weiß -, antwortete Beso.

- Ich werde bald zurück sein. -

- Ich warte auf dich. -

Und Nelson legte auf.

Das Meer hatte wie immer die Wahrheit gesagt. Nelson wusste jetzt die Antwort auf seine Frage.

Die Mannschaft saß mit *Captain* Haley zusammen in einem der Kinos des Trägers und sah sich den Film mit Bill Murray an, in welchem er denselben Tag immer wieder erlebte, den *Murmeltiertag*. Dieser Film, den *Captain* Haley schon oft gesehen hatte, brachte ihn sonst immer zum Lachen, doch an diesem Abend war es anders.

Ich habe Angst, dachte er, ganz einfach. Nur ein Tuch, ein paar Mönche vielleicht und ein oder zwei Carabinieri, die wir ausschalten werden, und doch

Er schloss die Augen und versuchte, sich noch einmal auf die Details der Aktion zu konzentrieren, aber seine Gedanken schweiften ab, zurück in die Zeit, die hinter ihm lag und ihn dennoch mit ihren Widerhaken festhielt. Er war noch immer dort, in Afghanistan, bei den Piloten. Er erinnerte sich noch immer an jede einzelne Lagebesprechung, an denen er als *Combat Air Controller* teilgenommen hatte. Er erinnerte sich an die langen Gespräche mit den jungen Männern, die in 25 Tagen 170 Tiefflüge absolviert hatten, und er erinnerte sich an ihre Gesichter, als er ihnen die Satellitenaufnahmen gezeigt hatte: die Satellitenaufnahmen, die rein gar nichts enthalten hatten außer Lehmhütten, staubigen Behelfsstraßen und Konvois von halbverhungerten Menschen. Den Piloten hatte das gar nicht gefallen, und er hatte sie belügen müssen, um es ihnen schmackhaft zu machen.

Ich weiß, Männer, das hier sieht wie ein ziviler Konvoi aus, aber es ist ein Militärkonvoi, der Truppen transportiert.

Oder:

Ja, es ist eine Schlammhütte! Wir leben in Schlammhütten, und die Anderen leben auch in Schlammhütten! Wir kämpfen von unseren Schlammhütten aus und die Anderen von ihren aus, aber die Anderen sind keine braven Jungs, es sind böse Jungs, und deshalb müssen wir sie ausschalten, wenn wir das Territorium kontrollieren wollen!

3767 bei Luftangriffen getötete afghanische Zivilisten hatten irgendwelche Harvard-Professoren gezählt, allein für die Zeit, in der er dort gewesen war.

Diesmal habe ich nicht so viel zu lügen brauchen, diesmal ist fast alles in Ordnung, wirklich. Es geht lediglich darum, etwas zu stehlen, ein Tuch, ein Grabtuch. Aber warum habe ich dann Angst?

Auf der Leinwand fing Bill Murray gerade den Jungen auf, der vom Baum gefallen war.

7

Maurizio war gar nicht tot, er war nur ... er war nur gefangen! Irgendjemand, irgendeine Kraft hatte ihn ...

- Giovanni! -, rief er, - Giovanni, hol mich hier raus, tirami fuori di qui! -

Hier, das war der PC, die Simulation im PC, das elektronisch generierte *Prada*-Boot, auf dem Maurizio stand. Er war allein, trug ein lächerliches, weißblau gestreiftes Matrosenhemd und starrte seinen Bruder mit weit aufgerissenen Augen an.

- Hol mich hier raus -, flehte Maurizio, - Giov, bitte! -

Giovanni Pravisani begann am großen Bildschirm, der auf dem Schreibtisch seines Büros stand, zu rütteln. Er schrie - *Aspetta, aspetta Mauri!* -, und versuchte, den Monitor vom Schreibtisch zu wuchten, versuchte vergeblich, ihn mit der ganzen Kraft seiner beiden ausgestreckten Armen von der Tischplatte zu heben

- Ich bin doch tot, Giov! -, wimmerte Maurizio Pravisani, während sich die makellosen Segel des Bootes im Elektronenwind der Simulation wölbten.

Giovanni Pravisanis Arme schmerzten, seine Schläfen pochten, und er begann zu keuchen, doch der Bildschirm, an dem er mit all seiner Kraft zerrte, bewegte sich nicht von der Stelle.

Maurizio Pravisani schluchzte jetzt. Sein Bruder Giovanni fiel vor dem Schreibtisch auf die Knie und begann ebenfalls zu weinen, den Kopf vornüber gebeugt, die Hände ineinander verbissen wie sterbende Vögel.

Als Giovanni Pravisani irgendwann wieder aufsaß, befand er sich plötzlich wieder in der dunklen Straße unterhalb des Fensters. Wieder wies sein eigener Schatten ihm den Weg, aber Pravisani wusste längst, was er zu tun hatte.

Sie saß noch genau so, wie er sie das letzte Mal zurückgelassen hatte, auf ihrem Stuhl, der aus altem Holz geschnitzt und für die Ewigkeit gemacht zu sein schien, im Profil erstarrt und regungslos. Er rückte näher an das schwere Kristall, um endlich die Botschaft des Bildes an der Wand entschlüsseln zu können, er nahm sich Zeit, er sah genau hin:

Die Frau ... Don Filippos Tochter! Der Mann links neben ihr ... Gianluca Nobile! Und der Andere ist ...

- Dottore Pravisani! -

Ist ...

- Dottore, wachen sie auf! -

Es ist ..., und dann erwachte Giovanni Pravisani und sah direkt in Giannarellis Gesicht. Daneben, irgendwo im Hintergrund, schwebte eine Gestalt, die er ebenfalls kannte, Bob Nelson, ja.

- Ich weiß jetzt, wer ... ich weiß jetzt, warum Gianluca Nobile von Don Filippo entführt worden ist! -

Pravisani schüttelte den Kopf, er wusste nicht, wie er es ihnen erklären sollte.

- Tut mir leid, wenn wir sie bei ihren Ermittlungen gestört haben, Mr. Pravisani -, sagte Nelson und brachte sie damit tatsächlich zum Lachen.

- Ist etwas passiert? Che ore sono, wie spät ist es? -

- Es ist keine halbe Stunde vergangen, seit wir uns hingelegt haben, Dottore. -

Nelson reichte Pravisani dessen Hosen.

- Ihre Regierung lässt, wie es scheint, das Versteck in Neapel stürmen.-

- Und wir sind als Zuschauer herzlich eingeladen -, ergänzte Giannarelli.

- Bene allora, andiamo -, sagte Pravisani. Er war wieder da.

- Sì, andiamo -, sagte Nelson auf Italienisch, und es klang so, als habe er niemals eine andere Sprache gesprochen.

Draußen war es tiefe Nacht, und die Eskorte bewegte sich schnell in südliche Richtung, auf die ehemalige römische Wagenrennbahn zu, die mit ihrer lang gezogenen Leere auf sie wartete. Im zweiten Wagen saßen Pravisani und Giannarelli.

- Was hat es mit diesem Traum auf sich, Dottore? -

Pravisani nickte ganz leicht und sah nach draußen auf die vorbei fliegenden Gebäude.

- Was würden sie sagen, Maresciallo, wenn es eine Verbindung zwischen Don Filippo und Gianluca Nobile gäbe, eine direkte Verbindung, meine ich? Was, wenn seine Tochter und der Onorevole sich kannten, lange bevor dieser seinen Aufstieg zur Macht begann? -

- È questo il sogno, ist das der Inhalt ihres Traums? -, fragte der Maresciallo.

- Ich glaube schon, ja. In meinem Traum hing eine Fotografie an der Wand, darauf war Don Philippos Tochter zu sehen, sie und zwei Männer. Einer davon war Nobile, er hielt sie so, als sei sie sein Mädchen. Und da war noch ein Mann, aber gerade, als ich dabei war, sein Gesicht zu erkennen ... -

- ... haben wir sie geweckt -, ergänzte Giannarelli lächelnd. -

Auch Pravisani lächelte.

- Non fa niente, das macht nichts, ich habe ohnehin ein Abonnement auf diesen Traum. Das Entscheidende ist: Wir sind bisher davon ausgegangen, dass Don Filippo Nobiles Entführung angeordnet hat, um die Polizei daran zu hindern, das Attentat zu vereiteln. Doch was, wenn es genau umgekehrt ist, was, wenn das Attentat nur ein Vorwand ist, um Nobile ... Nein, ich weiß, das klingt ... Ich kann es mir selbst nicht genau erklären. -

Giannarelli wartete, doch als Pravisani nicht fortfuhr, fragte er:

- Per intenderci, nur um ganz klar zu sehen: Ist das Foto real, also ein bisher unbewusst gebliebenes Bruchstück ihrer Erinnerung, oder ist es ... nur Phantasie und damit in der realen Welt gar nicht existent? -

Pravisani klang nicht beleidigt, als er antwortete:

- Ich weiß es nicht. Ich hatte bisher noch keine weissagenden Träume. Andererseits: Ich habe vorhin auch von meinem Bruder geträumt, von Maurizio, und er war so wirklich ... -

Sie schwiegen, bis sie in die Via del Circo Massimo einbogen und die beiden Hubschrauber unten in der riesigen Senke stehen sahen, unwirklich klein und wie Kinderspielzeug blinkend. Es waren zwei *Augusta-Bell* der italienischen Küstenwache, weiß und rot gestreift. Vor dem ersten, dessen Rotor sich bereits zu drehen begann, standen General Trecase, *DIRNSA* Willphen und ein anderer Mann in einem hellen Trenchcoat. Daneben warteten Pistoiesi, der stellvertretende Außenminister, und Pieracci, der wie immer lächelte. Pieracci, Trecase, Nyman, Nelson, Pravisani und Giannarelli stiegen in den ersten Helikopter, Willphen, Pistoiesi, Nardini und weitere Sicherheitsbeamte in den zweiten. Als sie einander im Halbdunkel des Hubschraubers gegenüber saßen, stellte Pieracci den General, Nelson, Nyman, Giannarelli und Pravisani einander vor. Giannarelli wandte sich an Nelson.

- Was ist mit Leonardo und Michelle? -

Nelson schüttelte den Kopf.

- Ich hielt es für besser, sie schlafen zu lassen -, sagte er, während der Helikopter zitternd abhob, die Nase senkte und mit einer halben Drehung in die römische Nacht aufstieg.

- Es freut mich, dass sie sich um uns nicht ganz so viele Sorgen machen -, bemerkte Giannarelli lächelnd.

- Sie und Mr. Pravisani haben Erfahrung mit Hubschrauberabstürzen, Maresciallo -, erwiderte Nelson. - Ich wollte zwei Experten dabei haben, für den Fall der Fälle. -

- Trauen sie unseren Piloten nicht, Admiral? -, warf Pieracci ein.

- Oh, doch, aber wenn es der Zufall will, dass ihre Helikopter gleichzeitig mit unseren *Blackhawks* am Ziel eintreffen, dann allerdings ... -

Alle sahen Nelson an, und er nickte ihnen ernst und ohne zu lächeln zu.

- Wir sind hier in Italien und nicht im wilden Westen, Admiral -, sagte Pieracci leise, fast so, als hätte er es nur zu sich selbst sagen wollen.

- Ich hoffe von Herzen, dass sie Recht behalten -, erwiderte Nelson.

Der Präsident las den wenige Tage alten Bericht eines Mitarbeiters, den er schätzte, Professor Morris, ein Politologe und Historiker, dessen Stil unverwechselbar war.

... erschienen ist es um 1350, aus dem Nichts, und das ist natürlich der entscheidende Punkt: Warum zum Teufel hätten es die Christen in all den Jahren verstecken sollen? Angeblich hat man es zuvor in Edessa aufbewahrt, unter einem anderen Namen und zu einem Quadrat gefaltet, so dass es nur den Kopf der Figur zeigte. Später dann soll es sich in Konstantinopel befunden

haben, bis die Kreuzfahrer es auf ihrem Weg zurück nach Europa stahlen. Aber für diese These gibt es keinerlei Beweise.

Ende des 19. Jahrhunderts wurde das Tuch dann erstmals umfassend fotografiert, und dabei wurde (zufällig) entdeckt, dass die Figur des Gekreuzigten auf den Negativen plastisch wird. Das war der eigentliche Beginn des Weltruhms des Tuches und seiner Verehrung und natürlich auch der eigentliche Ausgangspunkt der Debatte betreff dessen Echtheit. Im 20. Jahrhundert hat man das Tuch mit einem Mikroskop untersucht und Pollen aus dem nahen Osten (Jerusalem vielleicht) darauf gefunden, außerdem Blutspuren der Blutgruppe AB. Es wurde endgültig geklärt, dass es sich bei dem Abbild des Gekreuzigten auf dem Tuch nicht um eine aufgemalte Darstellung handeln kann. Andererseits hat eine vom Vatikan veranlasste, unabhängige Radiokarbon-Untersuchung durch drei Institute in den neunziger Jahren des 20. Jahrhunderts als wahrscheinliche Entstehungszeit des Tuches 1260 bis 1390 erbracht.

Grund genug für den Vatikan, sich vom Tuch zu distanzieren? Nein. Der Papst bezeichnet das Tuch heute als *eines der ungewöhnlichsten Zeichen für die leidensbereite Liebe des Erlösers*. An anderer Stelle spricht er von dem Tuch als *das kostbare Leinen, das uns helfen kann, das Geheimnis der Liebe von Gottes Sohn zu uns besser zu verstehen*.

Der Präsident nickte. Er war von einer seltenen Klarheit und Leichtigkeit erfüllt, es ging ihm so gut wie schon lange nicht mehr.

Bleibt mir noch eine letzte Anmerkung: Vor wenigen Monaten geschah, von der Weltöffentlichkeit fast unbemerkt, etwas Interessantes. Das Grabtuch wurde von Experten des Vatikans nicht nur neu fotografiert, sondern auch vollständig elektronisch gescannt. Ganz offenbar hat der Vatikan also immer noch ein Interesse daran, bei der Frage der *historischen Echtheit* des Tuches voranzukommen, wenngleich bisher nichts über die Ergebnisse dieser neuerlichen Untersuchung nach außen gedrungen ist.

Er brauchte die Scans der Italiener nicht. In wenigen Stunden würde er das Tuch anfassen und das größte Geheimnis der Menschheit ergründen können. Gab es die Auferstehung? Sobald er das Tuch berührte, würde er es wissen, ganz bestimmt. Er würde endlich wissen, ob es Trost gab, Trost.

8

Es war die Nacht der Entscheidung: Entweder sie befreiten Gianluca, und er kam lebendig zu ihr zurück - und dann würde sie schlafen und träumen, hundert Jahre lang - oder aber die Anderen töteten ihn, und dann würde sie ... Würde sie dann tatsächlich weiter leben, arbeiten, essen, ihre Tochter streicheln, die Bäume vor dem Haus ansehen, jeden Morgen aufstehen und sich anziehen, Grußkarten verschicken, Telefon-Rechnungen bezahlen, Radio hören, eine Zeitung lesen, im Bad die Zähne putzen, die Blumen gießen oder auf der Terrasse stehen und die Sterne betrachten können?

Jetzt, im Hier und Jetzt, tat ihr alles weh, so weh, dass sogar die weichen Bewegungen ihres Körpers beim Atmen sie zum Weinen brachten.

Der *Commissario* sah, wie sie, auf der Couch sitzend, wieder in sich zusammensank und sich krümmte, den Kopf so tief, dass ihr Haar fast den Tisch berührte. Er näherte sich ihr vorsichtig.

- Signora ... Posso fare qualcosa per lei? Kann ich wirklich nichts für sie tun? -

Sie hob ihren Kopf und sah ihn an. Ihre Augen sagten einfach nur *Nein*.

- Vielleicht wäre es besser, wenn sie schlafen gingen, für ein paar Stunden wenigstens. Vor vier Uhr wird die Aktion ohnehin nicht anlaufen. -

- Danke. -

Der *Commissario* nickte. Er ging zurück zum alten Sessel gegenüber und nahm wieder darauf Platz.

Er kann mich ja nicht verstehen. È questo l'amore? Ist das die Liebe, dass du selbst alles verstehst, ganz unmittelbar, und dass du dieses Gefühl nur mit einem einzigen Menschen teilen kannst?

Sie wischte sich ihre Tränen aus dem Gesicht, langsam, zärtlich fast, und sah wieder auf die Zeiger der schmalen Armbanduhr, die auf dem Tisch lag.

Es musste tiefe Nacht sein. Der Kardinal lag auf dem Rücken und starrte mit weit aufgerissenen Augen in das vollkommene Schwarz.

Dio mio!

Mit der linken Hand tastete er zitternd über das Bettende hinaus.

Es muss doch ... Mein Gott, das ist so, als wäre man lebendig begraben. Das ist kein Zimmer, das ist ein Sarg!

Er tastete weiter, angestrengt jetzt, dann fand er das dünne Kabel der alten Nachttisch-Lampe und folgte ihm mit der Hand. Ein kleines, blendend weißes Licht erleuchtete das große Schlafzimmer mit dem Damastbett.

- Bene, meno male. -

Was war das für ein Traum? Das Tuch hat gebrannt, und daneben hat ein Engel gestanden und gelächelt. Ganz so, als sei es gottgefällig, wenn das Tuch zerstört wird.

Im selben Augenblick, da er sich langsam erhob, wusste er, dass es gut gewesen wäre, in Bepes Zimmer hinüber zu gehen und ihn zu wecken, um mit ihm gemeinsam nach den Tuch zu sehen. Trotz der *Carabinieri*, die es bewachten und trotz der Sensoren, die sie nur wenige Stunden zuvor am großen Panzerglas-Kasten angebracht hatten. Schon mehrfach hatte es in der Nähe des Tuches gebrannt, und dass Beppe und der Feuerwehrmann das Tuch beim letzten Mal hatten retten können, war einerseits ermutigend und andererseits erschreckend. Denn warum war die Reliquie überhaupt in Gefahr geraten, und zwar durch ein Feuer, dessen Herkunft nie hatte geklärt werden können? Es gab offenbar einen göttlichen Plan, der vorsah, dass die Reliquie immer wieder Gefahr laufen musste, zerstört zu werden. Vielleicht war das Grabtuch eine Metapher für die Katholische Kirche insgesamt: bedroht vom Vergessen, von falscher, weil liebloser Anbetung und von Brand und Zerstörung, gleichzeitig aber dazu bestimmt, immer wieder, und wenn vielleicht auch nur im letzten Augenblick, durch die Menschen selbst gerettet zu werden. Vielleicht gab es Liebe nur dort, wo es Gefahr gab, und vielleicht waren die modernen Gesellschaften deshalb so lieblos, weil sie vor allem

die Abnutzung und Ausbeutung des Menschen betrieben, Tag für Tag, aber ohne Dramen und große Gefühle. So dass den Menschen das echte, unmittelbare Leiden erspart blieb und damit auch ihre Errettung.

Der Kardinal wandte sich zur Tür. Er musste hinüber gehen und nach dem Tuch sehen. Doch stattdessen ging er wieder zum großen Bett mit der Damastdecke zurück, kniete nieder und begann zu beten.

Wenn ich in den Sprachen der Menschen und Engel redete, die Liebe aber nicht hätte, dann wäre ich doch nur ein dröhnendes Erz oder eine lärmende Pauke.

Und wenn ich prophetisch die Zukunft vorhersagen könnte und alle Geheimnisse wüsste und alle Erkenntnisse in mir bereit hielte, und ich hätte aber die Liebe nicht, dann wäre ich dennoch nichts.

Und wenn ich mein ganzes Hab und Gut verschenken würde, und wenn ich bereit wäre, zur Rettung eines Menschen in den Flammen umzukommen, hätte aber die Liebe nicht, dann würde es mir nichts nützen.

Nur die Liebe ist wirklich langmütig, nur die Liebe ist wirklich gütig. Die Liebe allein hört nie auf, sondern geht weiter und weiter und weiter.

Der Kardinal seufzte und dachte an die Frau, die er viele Jahre zuvor geliebt hatte. Er dachte zurück an ihre Umarmung, an ihren weichen Mund und an die Form ihrer Hände. Er dachte an die Linien ihres Körpers unter dem Laken, in jenem Sommer, als es so heiß gewesen war, und er dachte an ihre Augen, die ihn angesehen hatten, wenn sie von den Gläsern über der Spüle eines genommen, es mit Wasser gefüllt und daraus getrunken hatte. Er dachte zurück an ihr Schweigen, spät abends, wenn sie auf die Hügel hinaus gesehen hatten, auf das Grün und Grün und Grün der Bäume, das jedes Mal ein anderes Grün gewesen war, und an den Tag zurück, als sie weiter gezogen war. An jenem Abend war er in ihr Schlafzimmer hinaufgestiegen und auf das Bett gesunken, er hatte sich darauf ausgestreckt, ihr Kissen umarmt ...

Mit einem Male wurde ihm bewusst, dass seine nackten Knie auf dem Holzboden kalt und steif wurden, und dass er weinte. Schluchzend kniete er vor dem Bett, gebrochen und dennoch voller Dankbarkeit dafür, dass er in seinem Leben der Liebe begegnet war.

9

Er nannte sie schon seit Stunden nicht mehr Signorina Pravisani, und er trug schon lange keine Uniform mehr. Sein Körper war braungebrannt, und seine Haut war von einer betörenden Weichheit und roch nach Meer. Seine Hände waren die größten Hände, die Elena Pravisani je gesehen hatte, es waren die Hände des *Davide* von Michelangelo, aber ohne den Stein und ohne den entschlossenen, fast lauernden Blick dazu. In Giannicolos Augen lag vor allem Einsamkeit.

Ich denke schon so wie in den Romanen, die ich nach zehn Minuten aus dem Fenster werfen würde.

Aber das machte nichts, stilistische Erwägungen hatten keine Bedeutung, wenn es Nacht war und das Bett der einzige Ort auf der ganzen Welt und der Morgen ungewiss. Sie lag an seiner Seite, und an der Art, wie er atmete, erkannte sie, dass auch er wach lag.

Sie schickte im schimmernden Dunkel des Zimmers ihre Hand auf die Suche nach seiner. Ihre Hände vereinten sich, zunächst weich, dann fordernd, wie Krallen, dann wieder weich, verloren fast.

- Ich habe Segelboote immer geliebt, weißt du, und dein Bruder ... -

Er flüsterte es, und sie empfand plötzlich Angst, Angst vor dem, was er sagen würde.

- Dein Bruder hat ... das Richtige getan. -

Strano, strano che dica proprio questo.

Das war seltsam, dass er das sagte, denn tatsächlich lag in ihrer Trauer um Maurizio auch so etwas wie Hass, Hass dafür, dass er so weit fort gegangen war, dass er all die Jahre draußen auf dem Meer verbracht hatte, dort, wo er für sie und für Giovanni unerreichbar gewesen war. Giannicolos Worte brachten ihr diesen uneingestanden Hass zu Bewusstsein, und sie begann zu weinen.

Er sagte nichts, und das war gut. Er streichelte sie nicht, sondern er hielt sie nur, hielt sie und hielt sie. Sie waren die einzigen Menschen, die es gab. Es gab kein Morgen und keinen Tod, sondern nur diesen einen Augenblick, in dem sie für immer und immer und immer zusammen sein würden.

Als sie wieder erwachte, stand er am Fenster und sah hinaus in die Nacht.

- Du gehst doch nicht fort, oder? -

Er wandte sich zu ihr um, doch sie konnte seine Augen im Dunkeln nicht erkennen.

- Nein, ich gehe nicht fort. Ich könnte es gar nicht. -

- Was ist es dann? -

- Ich habe Angst -, sagte er. - Irgendwann wird es Tag werden, und dann werde ich mich wieder dem Leben stellen müssen. Das konnte ich immer ganz gut, weil hinter mir nichts stand, will ich allein war. Ma adesso, aber jetzt ... -

- ... bist du nicht mehr allein. -

- Ja, und ich habe zum ersten Mal in meinem Leben Angst, Angst, etwas zu verlieren, dich zu verlieren. -

Sie stand auf und ging zu seinem Schatten. Sie umarmte ihn und hielt ihn fest.

- Wir werden zusammen sein -, sagte sie, - du wirst mich nicht verlieren. Non, se dipende da me, nicht, wenn es von mir abhängt. -

Valentina Antinori hatte eine Show am nächsten Tag, und es war eigentlich viel zu spät, um nackt vor dem großen Spiegel auf und ab zu gehen und sich immer wieder darin zu betrachten.

Ich bin wirklich nichts Besonderes, Gott allein weiß, wie ich es zum Hüge Girl und zu 50 000 Euro am Tag gebracht habe. Aber das ist leider auch schon alles, wozu ich es gebracht habe. Vater ist tot, Maria Anna ist in Florenz, und meine Mutter ist so allein, wie sie es schon immer gewesen ist. Und Giov, Giov ist weit weg, in ogni senso, in jeder Hinsicht. Weil er an all diese abstrakten Begriffe glaubt, die nichts bedeuten. Es ist überall dasselbe: Es gibt immer jemanden, der die Regeln macht, und auf der anderen Seite die, die sie befolgen müssen, und das schaffst du am besten, wenn dir all das egal ist, was denen, die die Regeln machen, wichtig erscheint. Wer an etwas glaubt, wird zur Strecke gebracht, weil er sich irgendwann nicht mehr anpasst und sich wehrt. Nur wer an nichts glaubt, bietet die ideale Projektionsfläche für die Allmacht-Phantasien der Anderen. Ich glaube nicht an die Branche, in der ich

arbeite, und nicht an die Gerechtigkeit, ich glaube nicht an unsere Regierung, nicht an die Familie und nicht an die Liebe. Ich glaube an überhaupt nichts, und deshalb werde ich immer wieder gebucht.

Die Frau im Spiegel sprang auf und ab, auf und ab, die Haare im Gesicht, Schlangenhaar.

Die Frage ist, wie lange noch. Ich bin Ende zwanzig und mein Gesicht verändert sich. Ich kann das sehen, vielleicht weil ich einer der Menschen auf der Welt bin, die am häufigsten in den Spiegel schauen. Berufskrankheit und dazu noch meine persönliche Obsession. Außerdem bin ich mittlerweile Over Exposed. Mein Gesicht ist überall, und die Maschine, in deren Räderwerk ich feststecke, murrst schon, sie will neues Blut.

Die Frau im Spiegel sprang höher und höher, nackt und mit wehendem Haar.

Mein Bauch ist zu groß, ich bin zu dick. No, no, ich bin nicht zu dick, oder doch? Ich kann niemanden fragen, denn es sagt mir niemand die Wahrheit. Non mi vedono, sie sehen mich nicht! Mein Bauch ... Nein, das reicht, basta! Morgen nach der Show werde ich wieder etwas essen. Ich darf nicht wieder damit anfangen. Damit. Es ist nur, ich weiß einfach nicht ... Alles was ich wirklich weiß, ist, dass ich die Wolken liebe. Ich wollte dieses Haus wegen der großen Scheiben in der Küche. Ich liebe die Wolken, sie sind immer da, sie sehen zu, sehen alles, aber sie versuchen es nicht zu verstehen. Sie sind einfach nur da.

Die nackte Frau im Spiegel wandte sich zur Seite und verschwand, und die Frau, die für die Modemagazine der ganzen Welt Valentina Antinori hieß, nahm einen cremefarbenen Bademantel vom Stuhl und löschte das Licht.

Ich werde noch einmal nach den Wolken sehen.

Zweihundert Meter von ihrem Fenster entfernt stand ein großer Wagen am Straßenrand, und der Wagen war nicht leer, sie konnte die Lichtpunkte zweier Zigaretten erkennen. Sie vergaß die Wolken und beobachtete im Schutz der Dunkelheit den Wagen. Sie sah einen Reflex, ein Fernglas wahrscheinlich, und trat einen Schritt zurück.

Sie wissen also, wo ich wohne, und sie wollen ihre Fotos. Ich sehe schon die Schlagzeile: Valentina Antinori nackt vor dem Spiegel tanzend fotografiert! Ich werde schlafen geben, und morgen früh sage ich dem Fabrdienst bescheid, dass sie mir eine Limousine mit getönten Scheiben schicken sollen. Das Dumme ist nur, dass ich sie jetzt ständig vor dem Haus haben werde.

Sie sah wieder hinaus. Zwei Männer waren aus dem Wagen gestiegen. Sie mussten hinten gesessen haben, denn vorne bewegten sich die beiden Lichtpunkte immer noch langsam hin und her. Die zwei Männer, die sie zuvor nicht bemerkt hatte, standen neben dem geöffneten Kofferraum und hantierten mit zwei Objekten, die in der Dunkelheit der Straße wie Besenstiele aussahen.

Stative für die Fotoapparate wahrscheinlich. Oder auch nicht.

Sie trat wieder vom Fenster zurück und presste ihre beiden Hände gegen die Schläfen.

Das kommt davon, wenn man als Frau in einer Männerwelt alleine wohnt. Ich rufe Pierre an oder direkt die Polizei, nur um sicher zu sein, dass ... dass was? Dass diese Typen keine Verrückten sind. Ich rufe Pierre an.

Pierre fluchte nicht, als sie ihn mitten in der Nacht weckte, und er zog ihre Angst nicht ins Lächerliche.

- Es ist gut, dass du mich angerufen hast, ich komme sofort, warte im Haus auf mich, geh nicht ans Fenster und auch nicht an die Tür. Ich rufe Chevalier an, den Kommissar.

Also doch die Polizei.

In diesem Augenblick hörte sie das scharfe Anfahren des Wagens draußen vor dem Haus. Als sie ans Fenster trat, sah sie gerade noch, wie die Rücklichter des Wagens zwischen den Hügeln verschwanden. Ein absurder Gedanke drängte sich ihr auf:

Sie hören mein Telefon ab. Die Paparazzi hören mein Telefon ab!

Der nächste Gedanke war weniger absurd, aber umso beunruhigender.

Oder es waren gar keine Paparazzi!

10

- Ich habe das Dossier gelesen, das sie mir gegeben haben, Conrad. Ich habe daraufhin mit Jack Harvest telefoniert, und wir haben alle Missverständnisse ausräumen können. Er ist übrigens auf dem Weg hierher, so dass sie später selbst mit ihm sprechen können, falls sie das möchten. -

Außenminister Pounce saß da, und seine großen, aufmerksamen Augen waren auf den Präsidenten gerichtet. Corina Rosco saß neben ihm und beobachtete ihn.

- Mr. President, Jack Harvest hat sie davon in Kenntnis gesetzt, dass sein Mann in Neapel davon ausgeht, dass das Attentat für heute früh geplant ist, habe ich das richtig verstanden? -

Der Präsident, der beide Hände vor dem Kinn gefaltet hielt, nickte.

- Gut. Ich habe hier einen geheimen Bericht der *Financial Services Authority*, die in Großbritannien die Börse beaufsichtigt. -

Pounce sah kurz zur Sicherheitsberaterin hinüber, dann öffnete er den vor ihm liegenden Ordner.

- Aus den Daten geht hervor, dass etliche US-Unternehmen große Börsengeschäfte getätigt haben. Es sind Aktienpakete für Termingeschäfte geschnürt worden, die sich im Falle einer Katastrophe in Italien in Gold verwandeln würden. Der Stichtag für diese Termingeschäfte ist zweifelsfrei der morgige Montag. Der Anschlag ist also nicht hausgemacht, Mr. President, es ist kein *italienisches Attentat*, sondern es stecken US-Interessen dahinter, und ich wüsste nicht, wer die Macht haben könnte, ein solches Unternehmen zu decken, wenn nicht ein außer Kontrolle geratener Jack Harvest. -

Corina Rosco beobachtete den Präsidenten. Conrad A. Pounce hatte alles auf eine Karte gesetzt: Entweder Jack Harvest oder er, und das keine zwei Stunden vor dem möglichen Beginn einer internationalen Krise, in der beide eine Schlüsselrolle spielen würden.

Der Präsident blieb erstaunlich ruhig. Es schien ihm gut zu gehen, er sah erholt aus.

- Wollen sie damit sagen, Conrad, dass sie mir raten, Jack Harvest zu entlassen? Und zwar am besten sofort, jetzt, so kurz vor ... der Aktion? Ist das so? -

- Ja, Mr. President, das ist das, was ich ihnen empfehle: die Aktion *Rainmaker* an Mr. Harvest vorbei zu beenden und keinesfalls seinen Empfehlungen zu folgen. Wenn Mr. Harvest ein Doppelspiel spielt, dann wird er alles daran setzen, dass die

Befreiungsaktion scheitert, Gianluca Nobile getötet wird und die Verseuchung Neapels stattfindet. Wenn Harvest ein schmutziges Spiel spielt, lässt er uns ins offene Messer laufen, Mr. President, nicht er wird dann für die Katastrophe gerade stehen müssen, sondern ... -

- Lassen sie mich raten: Sie und ich? -

Pounce nickte und ignorierte die Ironie in den Worten seines Gegenübers.

- Und was das Tuch anbelangt, so könnte ich den Vatikan sicherlich davon überzeugen, dass sie es ... sich ansehen können, Mr. President. -

Corina Rosco betrachtete Pounce so wie man einen Wolf betrachtet, den man zuvor irrtümlich für einen Hofhund gehalten hat.

Die *Air Force One* stand irgendwo auf einem abgelegenen römischen Rollfeld, aber dieses schwere, nächtliche Stehen war kaum von einem ruhigen Flug zu unterscheiden.

- Was sagen sie dazu, Corina? -, wandte sich der Präsident an seine persönliche Sicherheitsberaterin.

- Falls der Außenminister die FSA-Daten richtig interpretiert hat, dann ... dann würde auch ich dafür plädieren, Jack Harvest so weit wie möglich aus dieser Sache heraus zu halten. -

Der Präsident dachte darüber nach. Dann sagte er:

- Also gut, das Befreiungsteam startet früher als geplant, unterstützt von den beiden *CBIRF*-Teams mit den Instrumenten für die Luftanalyse. Das erste Team startet ebenfalls früher als geplant und birgt in der Zwischenzeit das Tuch. Nein, schütteln sie nicht den Kopf, Conrad, das ist meine Entscheidung. Und noch etwas: Um die Italiener einzubinden, ist es zu spät. Sie müssen sie vielmehr davon überzeugen, dass sie nicht parallel zu uns losschlagen dürfen. Das ist der Deal, Conrad, und sie kaufen ihn entweder ganz oder gar nicht. -

Zeit verging, eine Minute, zwei. Corina spürte fast körperlich, wie Pounce mit sich rang. Wenn er jetzt *Nein* sagte, das musste ihm klar sein, war seine politische Karriere beendet.

- Mr. President, ich ... -

- Nein, Conrad, das ist jetzt der Augenblick der Entscheidung. Haben wir einen Deal, oder haben wir keinen? -

Pounce fiel zurück in den weichen Ledersessel. Er sah kurz zu Corina hinüber, die seinen Blick erwiderte und fast unmerklich nickte.

- Gut, Mr. President, ich beuge mich ihrer Entscheidung. Aber lassen sie mich ihnen bitte drei Ergänzungsvorschläge machen. Erstens: Wir sollten die Italiener sofort offiziell informieren und in die Aktion *Rainmaker* einbinden. Zweitens sollten wir ihnen garantieren, dass wir die *Cruise* nur dann auf den Vulkan abfeuern, wenn sie uns offiziell darum ersuchen, und drittens sollten wir die *NATO*, die *EU* und die übrigen europäischen Länder informieren und deren logistischen und medizinischen Beistand erbitten. Wir müssen diese Krise europäisieren und gleichzeitig dafür sorgen, dass sie nicht als das erscheint, was sie ist: als Komplott US-amerikanischer Konzerne. -

Auf der anderen Seite des Tisches rieb sich der Präsident lange die Stirn.

- Ich fürchte, ich bin wieder einmal anderer Meinung als sie, Conrad. Ich lehne ihre Vorschläge ab, und ich sollte jetzt, so denke ich, die taktischen Details mit den zuständigen Militärs durchgehen. Ich danke ihnen. -

11

Giovanni Pravisani war müde, sehr, sehr müde. Er saß General Trecase gegenüber, der neben Nelson saß, der neben Nyman saß, und starrte ins Nichts. Nelson beugte sich zu ihm nach vorne, und noch bevor Pravisani mit seinen schweren Augen seinen Bewegungen folgen konnte, lag eine kleine weiße Tablette in seiner Hand.

- Nehmen sie diese hier, sie wird ihnen dabei helfen, die nächsten Stunden ohne Schlaf auszukommen. Eine ganz neue Erfindung, ohne Nebenwirkungen, es heißt, dass Rechtsanwälte, Börsenmakler und Prostituierte sie bereits mit Erfolg anwenden. -

Nelson lehnte sich zurück und lächelte.

Pravisani nahm die Pille, führte sie zum Mund und nickte, und Giannarelli, der neben ihm saß, dachte:

Zyankali hätte er wahrscheinlich genauso gleichgültig entgegengenommen.

In diesem Augenblick sagte der Copilot:

- Wir haben gerade die Meldung erhalten, dass in mehreren italienischen Großstädten starke Verkehrsbewegungen zu verzeichnen sind, von den Zentren ausgehend in Richtung Küste. Auch in Neapel. -

Nyman übersetzte es für Nelson, und beide sahen General Trecase an, der helle Augen hatte und jünger aussah, als er sein konnte.

- Das wird die Aktion nicht entscheidend beeinflussen. Die maßgeblichen Straßen sind längst abgesperrt, und die Männer des GIS werden ohnehin von Helikoptern aus eingesetzt. -

Nelson nickte kurz, um Nyman anzudeuten, dass er den Sinn des Satzes erfasst hatte.

- Sind ihre Teams gut genug, und ist ihr Mann vor Ort gut genug? Werden sie es schaffen? -, fragte er den General.

- Der GIS ist eine ... -

- Un momento, was haben sie gesagt? Unser Mann vor Ort? - Giannarelli schrie es fast.

- Wir haben einen Agenten innerhalb der Gruppe der Attentäter, und er ist nicht mit dem Doppelagent der CIA identisch, ist das ganz sicher? -

Trecase nickte.

- Ich dachte, das wüssten sie bereits, und nein, er ist nicht mit dem Doppelagenten der CIA identisch. Aber zurück zu ihrer Frage, Admiral: Der GIS ist eine Sondereinsatzgruppe der *Carabinieri* und gilt als eine der besten in Europa. Ich denke, dass unsere Männer im Zusammenspiel mit unserem Agenten vor Ort eine gute Chance haben. -

Giannarelli, der sich von seiner Überraschung erholt zu haben schien, beugte sich wieder nach vorne.

- Und wenn der Einsatz misslingt, was dann? -

- Dank ihrer Freunde hier, Maresciallo -, und Trecase nickte Nelson und Nyman zu, - haben wir etwas mehr über die Tätigkeit von Matteo Martinelli in Fort Sedlick erfahren. Wir glauben, dass wir uns einer Bedrohung mit biologischen Kampfstoffen gegenübersehen. -

- Und das heißt? -

- Es kommen Stoffe aus drei großen Gruppen in Betracht, Maresciallo: Bakterien, Viren und Toxine. Bakterien und Viren sind umweltresistente Krankheitserreger, die auch in unserer normalen Lebensumwelt vorkommen. Toxine hingegen sind umweltstabile Gifte biologischen Ursprungs, die in ihrer Wirkung extrem gefährlich sind. Alle drei Gruppen biologischer Kampfstoffe sind unsichtbar, geschmack- und geruchlos. Hinzu kommt, dass sie, anders als chemische Kampfstoffe, in der Lage sind, sich nach der Einbringung in die Atmosphäre zu vermehren. -

- Aber wir besitzen doch sicher Detektoren, um im Falle einer Freisetzung die Art des Kampfstoffes feststellen und Gegenmaßnahmen ergreifen zu können, oder nicht? -

Trecase nahm sich Zeit für seine Antwort.

- Sehen sie Maresciallo, wir verfügen hier in Italien, soweit man mir versichert hat, über kein einziges operatives System, das in der Lage wäre, biologische Kampfstoffe in der Luft aufzuspüren und zu identifizieren. Es gibt solche Geräte, der Admiral kann das bestätigen, denn in den USA werden sie unter dem Kürzel *BIDS* - für *Biological Integrated Detection System* - bereitgehalten, zusammen mit speziell geschulten Einheiten. Ich könnte mir sogar vorstellen, dass die US-Amerikaner solche Geräte nach Neapel gebracht haben. -

- Und wir haben nichts Vergleichbares? Wann werden wir Italiener endlich etwas dazulernen und unsere eigene Verteidigung organisieren, anstatt auf die milden Gaben der US-Amerikaner zu warten? -, fragte Pieracci, der die ganze Zeit über geschwiegen hatte.

- Sobald wir bereit sind, so wie die USA etwa 10 Milliarden Euro jährlich für *Counterterrorism Programs* auszugeben. Das ist eine Summe, die mehr als der Hälfte des gesamten italienischen Verteidigungshaushaltes entspricht, nur damit sie sich in etwa ein Bild machen können -, antwortete der General.

Sie schwiegen, während der Helikopter wie von unsichtbaren Wellen getragen durch die Nacht glitt.

- Und Neapel? Was erwartet die Menschen dort schlimmstenfalls, Generale? -

- Martinelli hatte in Fort Sedlick Zugang zu einer ganzen Reihe extrem giftiger Erreger und Substanzen, das ist die schlechte Nachricht. Die gute Nachricht ist, dass es sehr unwahrscheinlich ist, dass es ihm gelungen sein könnte, diese Stoffe im großen Maßstab zu optimieren. Optimieren heißt, die genannten Stoffe zwecks Ausbringung in die Luft zu verändern. Und das ist der nächste Punkt: Wie werden sie versuchen, diese Stoffe in die Luft zu bringen? Unsere Satellitenaufnahmen zeigen, dass sich in der Villa kein Ultraleichtflugzeug oder etwas Ähnliches befindet. Was aber dann? Eine Rakete, ein Ballon, was? -

- Und die Folgen einer solchen Ausbringung? -, fragte Nelson auf Englisch.

- Ich will offen zu ihnen sein: Wir bräuchten Detektoren vor Ort, aber wir haben keine. Wir bräuchten mobile Labors der Bio-Sicherheitsstufe 3 und 4, und auch die haben wir

nicht bekommen, obgleich ich wiederholt mit dem Innenminister gesprochen habe. Was wir tun konnten, war Breitbandantibiotika in großen Mengen nach Neapel und Umgebung zu bringen, Militärärzte in die Krankenhäuser zu entsenden, mehrere Hunderttausend Flugblätter für Privat- und Klinikärzte zu drucken und den Flughafen auf eine Quarantäne vorzubereiten, ebenso wie die Häfen rund um Neapel. Außerdem sind die fünf Millionen Pockenimpfungs-Dosen, die von unserer Regierung vor einiger Zeit auf dem freien Markt erworben worden sind, gestreckt worden, und ein Teil davon steht bereit. Ebenso wie die Mitglieder einer Propagandaeinheit der Armee, um die Radio- und Fernsehsendungen in Neapel und Umgebung ... zu kontrollieren und so eine Panik unter der Bevölkerung zu verhindern. -

- Erzählen sie uns mehr von ihrem Mann vor Ort -, sagte Pravisani, der die ganze Zeit über aufmerksam zugehört hatte.

- Ich bin nicht über die Details informiert, Dottore, aber mir wurde gesagt, dass einer unserer Dienste einen Agenten in den inneren Zirkel der Attentäter eingeschleust hat. Dieser Mann wird unseren Einsatzkräften bei der Befreiung der Geisel und der möglicherweise notwendigen Entschärfung von Kampfstoffen zur Seite stehen. Das ist alles, was ich weiß. -

- Und wenn die Amerikaner vor unseren Einsatzkräften dort sind? -, fragte Pravisani.

- Das wird nicht passieren. - Der General sah auf seine Uhr. - Unsere Teams sind bereits in der Luft. Wir selbst werden etwa zeitgleich mit ihnen vor Ort sein, und zwar in wenigen Minuten. -

- Fliegende Logenplätze für ein außergewöhnliches Event also -, sagte der Maresciallo, ohne zu lächeln.

12

Captain Haley stand auf dem Deck des Hubschrauberträgers. Er betrachtete den schwarzen Horizont, der mit winzigen Lichtern übersät war. Sie schienen sich zu bewegen, so als suchten sie einander.

Plötzlich stand *Sergeant First Class* Di Maggio neben ihm, rötlich schimmernd wie ein Gewitterschatten.

- Zigarette, *Captain*, Sir? -

- Nein, danke, *Sergeant*. Meine Frau möchte, dass ich damit aufhöre, und ich tue, was ich kann. -

- Verstehe, Sir, tut mir leid, dass ich ihnen eine angeboten habe. -

- Wie sieht es aus, was nehmen wir mit? Haben sie sich ein paar Gedanken gemacht? -

- Habe ich, Sir. Die Frage ist zunächst mal, was die Anderen haben. Ganz sicher eine *Beretta*, Modell 92, wahrscheinlich auch *Beretta*-Maschinenpistolen, also AR 70/90, zumindest in Bereitschaft. Nachtsichtgeräte, Blend- oder Rauchgranaten können wir, glaube ich, ausschließen, nicht aber Schutzwesten. Natürlich nur für den Fall, dass sich die *Carabinieri* an ihre Vorschriften halten. -

Der *Captain* nickte, während sich Di Maggio eine Zigarette anzündete.

- Was nehmen wir mit? -

- Wir bleiben bei der *SigSauer* P 226, 9 mm Luger, nur für den Fall, dass wir jemandem wirklich weh tun wollen. Als Angriffswaffe werden wir die *Colt* M4A1 verwenden, normales 30iger Magazin. Wir sollten leicht und beweglich bleiben, insbesondere in den Gängen, und die Jungs lieben alles, was sich wie eine M 16 benutzen lässt. -

Der *Captain* nickte.

- Ach ja, für White, der den Garten im Auge behalten muss, haben wir etwas Besonderes, eine *Galil* 308 Win für chirurgische Eingriffe. Auch Gabriel erhält eine, aber eine *Galil SAR* mit kürzerem Lauf und Gummigeschossen, falls wir in den Gängen auf Zivilisten stoßen. -

- Gut -, sagte der *Captain*. - Kommen sie, Di Maggio, lassen sie uns ein paar Meter gehen. -

Sie gingen in Richtung der schlafenden *Harrier*, die aufgereiht am Flugdeck kleben.

- Vielleicht auf Italiener schießen zu müssen, ist nicht gerade eine schöne Vorstellung für sie, nicht wahr, Di Maggio? -

- Das ist wahr *Captain*. Aber ich bin mir nicht sicher ... -

- ... dass ihr Unbehagen wirklich daher stammt, dass die Anderen diesmal Italiener sind? -

- Auch das stimmt, Sir. -

Haley spürte sein Zögern.

- Wir können offen miteinander sprechen, *Sergeant*. Ich kenne diese Art von Zweifel, vor allem, seit wir zusammen im Wüstenstaub herumgekrochen sind. -

Der Andere nickte.

- Ich denke oft, Sir, die Waffen ... Ich verstehe wirklich was davon, aber der große Ausschnitt, wissen sie, der hat mir immer gefehlt. Ich meine, es ist so, als ob du dich Jahre lang mit der Frage beschäftigst, wie du Hühnerfleisch zubereiten sollst, ohne dich jemals zu fragen, ob es überhaupt gut ist, Hühner umzubringen und sie zu essen. -

Di Maggio blieb stehen.

- Was ich nicht verstehe, Sir, ist: Wir sind die mächtigste Nation der Welt, und dennoch geht unser Land vor die Hunde. Das tut es, denn es ist nicht normal, wenn sechsjährige Jungen während des Schulunterrichts sechsjährige Mädchen erschießen. Und es ist nicht normal, dass Leute, die arm sind, den ganzen Tag arbeiten müssen und danach immer noch genau so arm sind, aus ihren Häusern geworfen werden und nicht mehr auf ihre Kids aufpassen können, sich irgendwann eine Waffe besorgen und den Erstbesten damit abknallen. Das alles ist nicht O.K., Sir. -

- Ich bin Soldat, *Sergeant*, und ich glaube daran, dass es einen Sinn hat, dass es Soldaten gibt. Ich bin kein Pazifist. Ich glaube daran, dass es immer gut ist, sich wehren zu können, und manchmal noch besser, nicht erst zu warten, bis man sich wehren muss. Aber das Andere ... das sehe ich so wie sie. Etwas stimmt nicht, und was wir tun, als Soldaten meine ich, ändert scheinbar nichts daran. -

- Das ist genau der Punkt, Sir! Wenn das, was wir tun, richtig ist, wenn das, was viele Leute tun, richtig ist, dann müsste sich doch der Zustand des Landes, unser Leben und das unserer Familien, das alles müsste sich doch dann verändern, und zwar zum Guten

hin! Aber wir setzen Tonne Sprengstoff auf Tonne Sprengstoff, Neunmillimeter auf Neunmillimeter, Tarnkappenbomber auf Tarnkappenbomber, und bei uns Zuhause bleibt trotzdem alles so, wie es ist. Nichts ändert sich, nicht wirklich. -

Der *Captain* nickte. Dann sah er auf seine Armbanduhr.

- Wir haben nicht mehr viel Zeit. Was bedeutet das alles aus ihrer Sicht für die Aktion heute Nacht, *Sergeant*? -

- Ich weiß nicht, Sir, wie offen ich sein kann. -

- Machen sie sich darüber keine Sorgen, Di Maggio. -

- Gut Sir. Meine Meinung dazu ist: Das Tuch gehört uns nicht, und wir sollten es nicht von den Italienern stehlen. Tun wir es trotzdem, sollte wenigstens niemand dafür sterben müssen, niemand auf unserer Seite und niemand auf der anderen, Sir. -

Captain Haley nickte ganz leicht.

Über ihnen, weit entfernt und kalt, zogen die Sterne durch die Nacht.

Irgendetwas war nicht so, wie es sein sollte. Es war nicht die Tatsache, dass sie die Teams früher rausschickten, damit hatte er gerechnet. Es war etwas Anderes.

Der Tarnkappenbomber mit der Cruise Missile ist bereits unterwegs, die Teams starten in wenigen Minuten und Marco geht nicht ans Telefon. Das aber bedeutet, dass er entweder ein Doppel-Doppelagent ist, oder ... Gut, O.K., sehen wir es uns an, bevor es zu spät ist, versuchen wir es einfach im Detail zu SEHEN!

Jack Harvest stand auf, schloss die Augen, und massierte seine Schläfen.

Sehen, dachte er, *ich muss es sehen, jetzt!*

Harvest sah die Villa, so wie er sie von den Luftaufnahmen und den Fotografien seiner Späher her kannte. Er sah Marco, sah die Art, wie er die Zigarette hielt, seinen melancholischen Blick, seine nach unten gezogenen Mundwinkel, *aber auch ... etwas Charismatisches, etwas, das den Frauen gefallen könnte. Frauen, Frauen, eine Frau. Nein, keine Frau der Mafia, das passt nicht zu dieser Art von Mafia, zur alten. Eine Frau also, eine Frau. Die Verbindungsfrau, die Nachschubfrau, ein Foto, irgendwann einmal überflogen, gut aussehend, zu gut aussehend, zu gut aussehend! Die Hände, die Art zu Stehen, keine Bauernfamilie, keine Prostituierte, keine Drogensüchtige.*

Jack Harvest sah Marco schlafend auf der jungen Frau liegen. Er sah ihre schmalen Arme, die ihn im Dunkel der Küche festhielten. Er sah Marcos Jeans neben der Spüle und das Telefon darin. Er spürte das Zittern des Vibrationsalarms als leichten, in der Dunkelheit unhörbaren Schauer. Er sah die schwere Waffe auf dem Esstisch glänzen. Er sah ihre offenen Augen, die viel zu klaren Augen einer Frau, die nicht das war, was sie zu sein vorgab.

Eine Frau, es ist immer eine Frau, und diese ist Teil eines Plans, eines Plans, den Marco wahrscheinlich nicht kennt. Aber es ist noch nicht zu spät!

Die Maschine flog jetzt eine leichte Linkskurve, aber Jack Harvest bemerkte es nicht. Er nahm das Telefon und wählte die Nummer.

Du musst aufwachen, Marco, es spüren, meine Gedanken hören, meinen Befehlen folgen. Komm schon, komm schon, das ist die Realität. Ja, das ist gut ...

Jack Harvest fühlte, wie der *Flow* zurückkam, wie die Kraft der Welle sich wieder unter ihn schob und ihn aufnahm und empor trug, höher und höher! Alles in ihm wurde wunderbar warm, während das monotone Rufzeichen des Telefons zum Rauschen, Branden, Donnern eines Wasserfalls answoll. Er war wieder im *Flow*, und vom anderen Ende des Seins, über alle Meere und Himmel hinweg, kam jetzt glasklar wie eine Verheißung:

- Sì, pronto, sì, sono qui! -

Marco: verzweifelt, keuchend, atemlos.

Seine Mutter saß alt und längst gestorben auf dem Diwan mit den grünen Polstern, den sie immer *meine Kutsche* genannt hatte, und sah ihn mit schweren Augen an.

- Marco, tesoro, ich bin so müde! Doch bevor ich wieder einschlafe, musst du wissen, dass das Kind bald da sein wird, das Kind! -

Sie beugte sich zu ihm vor, und ihr Atem roch nach feuchter Erde.

- Das Kind kommt, es ist schon fast da, und du weißt, tesoro, was das bedeutet: Du musst hinunter! -

Sie machte eine Bewegung mit ihrer runzeligen Hand, so als würde der Kopf einer Schlange in das Meer hinab tauchen.

- Hinunter, Mamma? -, fragte Marco. - Ma come ... Warum ich, warum gerade ich, Mamma? -

Die Tür sprang auf, und dahinter lag nicht mehr der kleine Vorgarten des kleinen Hauses in Bologna, sondern das Meer. Draußen vor der Tür stand Laura.

- Es tut mir leid, Marco -, sagte sie, - es tut mir leid! -

Er hätte gerne geschrien, aber er konnte es nicht. Er stand auf, aber seine Beine gehorchten ihm nicht. Also blieb er da, wo er war, während seine Mutter ihm von der *grünen Kutsche* aus zuwinkte und Laura an ihm vorbei glitt, ein Taschentuch mit großen roten Flecken in der Hand.

- Es tut mir so leid, Marco -, hauchte sie, - aber das Kind will es so! -

Dann stand er im Meer, die Beine schwer wie Marmor, und das Wasser stieg an ihm hoch und floss ihm in Nase, Augen und Ohren. Marco versank, sank tiefer und tiefer, und das kalte Blau, das ihn umfing, verlor seinen blassen Glanz desto mehr, je tiefer er hinab glitt.

Ein langer Metallfisch kam vorbei und betrachtete ihn mit trübblauen Rundaugen.

- Willkommen in Epipela, der Tiefe der Würdelosen. Du musst noch tiefer hinab, nicht wahr? Aber denke bloß nicht, dass das Kind es befohlen hat! Es ist doch dein Herz, die Schwere darin! -

Marco fühlte einen brennenden Schmerz in seiner Brust, und sich um die eigene Achse drehend, sank er tiefer. Um ihn her wurde das kalte Grau zur Dämmerung. Etwas berührte ihn im Gesicht, und er versuchte, trotz der Schwere und Langsamkeit seiner Bewegungen, danach zu schlagen.

- Ich bin der Wunderlampen-Kalmar -, sagte etwas neben ihm, - du bist jetzt in Mesopela, und deine Qualen werden bald beginnen. Aber gib nicht dem Kind die Schuld, denn es heißt hier unten, dass es dich liebt. -

Marco wollte weinen, doch es war zu kalt zum weinen, und er sank tiefer.

Dann war alles grauschwarz und undurchdringlich.

Eine Stimme neben ihm, ein leichter Biss in sein Ohr, die ersten Schmerzen.

- Jetzt bist du fast dort, wo du bleiben wirst. Ich bin das kleinzähnlige Borstenmaul, und du durchquerst gerade Bathyela. Nimm dich in Acht vor dem Beilfisch und seinem blauen Licht. Seine Zähne sind wie kleine Eiszapfen. -

Dann kam er in das Nichts, und sein Blut gefror. Um ihn herum glänzten winzige Lichter und darin eingebettet wie verdorbene Früchte die Fische.

- Ich bin der Fangzahn, und ich werde mich an dir laben. Ich kann mein Maul nicht schließen, deshalb schlucke ich alles herunter. Dort kommt der Bucklige mit den hundert Zähnen, er ist der hässlichste. Er schneidet dich auseinander, damit ich etwas zu schlucken bekomme. -

Dann begann der Schmerz, brennende Nadeln auf seiner gefrierenden Haut. Marco begann zu zittern, zu zittern und zu schreien.

- Noooooo! -

- Marco, was ist los? Hast du geträumt, was ist los, was hast du? -

Sie lag neben ihm, nackt, und er starrte sie an, während ihre Arme seinen Kopf umschlangen und zu sich zogen.

- Nein, warte, nein! -, rief er. Er machte sich los. Sie sah, dass er weinte. - Nein, warte, ich muss ... -

Dann sah sie, wie er in Unterhosen auf seine Jeans zu kroch, die neben der Spüle lagen, und etwas suchte. Sie sah wie er, immer noch Tränen im Gesicht, im matten Schein der Kerzen das Telefon zitternd an sein Ohr brachte.

- Sì, pronto, sì, sono qui! -

Verzweifelt, keuchend, atemlos.

Da wusste sie, dass ihre Zeit abgelaufen war.

13

- Cosa diavolo ... Abbiamo visite, wir haben Besuch! -, rief der Pilot und ließ den Helikopter abfallen, den Häusern entgegen. Die Triebwerke heulten auf, und Giannarelli spürte, wie sich sein Magen zusammenzog, und suchte mit den Augen Pravisani. Beide warfen einander denselben kurzen Blick zu:

Hoffen wir, dass es nicht noch einmal passiert!

Sie alle trugen jetzt Pilotenhelme und Kopfhörer. Nyman sah aus wie ein sehr junger Fußballspieler, während Nelsons Helm dessen kantige Züge noch betonte. Den Anderen fiel zum ersten Mal auf, wie hart sein Gesicht in Wirklichkeit war.

- Red Leader für die beiden Helikopter der *Carabinieri*: Verlassen sie sofort den Luftraum über der Stadt. Ich wiederhole, gehen sie auf Gegenkurs und verlassen sie umgehend den Luftraum in Richtung Süden, sie werden sonst abgeschossen. -

Der Copilot drehte sich zu ihnen um.

- Cosa facciamo, Generale? Sono gli Americani. Was machen wir? -

- Halten sie den Kurs -, sagte Trecase mit ausdruckslosem Gesicht.

- Negativ, Red Leader, wir haben Befehl, den Kurs zu halten. Wir befinden uns im italienischen Luftraum und ... Nennen sie uns ihre Kennung, Red Leader. -

Der italienische Pilot sprach Englisch mit starkem Akzent, und seiner Stimme war anzumerken, dass er nervös war.

In den Kopfhörern knisterte es.

- Red Leader für die beiden A109: Der Luftraum über der Stadt ist für sie gesperrt. Dies ist meine letzte Warnung, gehen sie umgehend auf Gegenkurs, oder ich schieße sie ab. Ich befinde mich direkt über ihnen. -

Der Copilot sah nach oben.

- Es ist ein Harrier, mio dio, quello ci fa fuori, der macht uns fertig! -

- Wie weit sind wir vom Ziel entfernt? -, fragte Trecase über das Bordmikrofon.

- Ci siamo, in wenigen Sekunden sind wir da, ich sehe schon den Kirchturm. -

- Gut -, sagte Trecase und stand auf. - Bestätigen sie, dass wir abdrehen, ziehen sie 45 Grad nach links, dann gehen sie hinunter auf die Straße und folgen ihr bis zur Kirche. Der Mond ist hell genug. -

Der Pilot hatte keine Zeit zu antworten. Sie hörten die Schüsse gleichzeitig über ihren Köpfen und in den Kopfhörern.

- Leuchtspurmunition, näher kommend! -, rief der Co-Pilot.

Der Pilot zog scharf nach links und ging so tief, dass Pravisani das Gefühl hatte, mit seinem ganzen, zu Blei gewordenen Ich zwischen die Häuser zu stürzen.

- Red Leader, stellen sie das Feuer ein, wir drehen ab! -

Der Pilot des anderen Hubschraubers rechts von ihnen zog im selben Augenblick die Maschine steil nach rechts und ging auf Gegenkurs, und Nelson nickte ganz leicht mit dem Kopf, als er den Helikopter mit Willphen und Pistoiesi an Bord beidrehen sah.

- Ich begleite sie aus dem Luftraum. Folgen sie Kurs ... What the fuck ... Was soll das? Nehmen sie Höhe auf, Helikopter eins, sofort! -

In der Stimme des Piloten des Senkrechtstarters über ihnen lag jetzt kalte Wut.

Der Hubschrauber legte sich auf die Seite und zog steil nach unten rechts weg. Durch die Fenster konnten Nyman, Nelson und die Anderen sehen, dass sie jetzt tiefer flogen als die umliegenden Paläste hoch waren.

Trecase studierte einen Stadtplan, den er mit einer Hand ausbalancierte, während er sich mit der anderen am Sicherheitsgriff festhielt.

- Unser Ziel liegt nicht weit von der Kirche Santa Chiara entfernt, links davon, am Ende der Via San Sebastiano. Aber dort wird es eng, wir müssen ... -

Die Stimme des US-Piloten unterbrach ihn.

- Sie werden hier keine Spiele mit uns spielen. Ich habe sie gewarnt! -

Im selben Augenblick durchzuckte ein schweres Zittern den Helikopter. Es klang so, als ob nasse Erdklumpen gegen einen Kühlschrankschrank geworfen würden. Auf Trecases linkem Oberarm erschien ein roter Fleck, aus dem ein Stück Plexiglas herausragte, und jenseits der Seitenfenster schlugen leuchtende Fäden in die Fassaden der Palazzi ein.

- Siamo colpiti, wir sind getroffen! Franco, Franco, stiamo perdendo quota, wir fallen ab! -

- Accidenti, accidenti! -, hörten sie ihren Piloten über Funk sagen, sehr leise, so als habe er gerade ein sehr schweres Gewicht.

- Red One für den italienischen Jäger, gehen sie sofort auf Gegenkurs! -

- Pompei Uno an Red Leader und Red One: Sie befinden sich in italienischem Luftraum, stellen sie sofort das Feuer ein, oder wir schießen sie ab. -

- Finalmente! -, rief Pieracci und ballte dabei die Faust. - Unsere Luftwaffe ist zur Stelle! -

Nelson saß über Trecases Arm gebeugt, einen Erste-Hilfe-Koffer auf dem Schoß. Neben ihm versuchte Nyman, der auf seinem Sitz hin und her geschleudert wurde, mit einer kleinen Schere etwas Klebeband von einer Rolle abzuschneiden.

Im selben Moment drehte sich der Helikopter ohne jeden spürbaren Übergang um 180 Grad auf der Stelle. Pravisani schlug mit dem Kopf an das Seitenfenster, doch sein Helm federte den Stoß ab, und er hatte sogar Zeit, die beiden Einschusslöcher im Plexiglas neben sich zu bemerken.

Trecase, der seinen Gurt gelöst hatte, fiel Pravisani vor die Füße. Die Wunde in seinem Arm begann stark zu bluten.

Die Turbinen des Helikopters heulten auf, und über die Kopfhörer kam ein - Andiamo giù, wir gehen runter! -

- Tira, tira! -, rief der Copilot dem Piloten zu, - dai, dai! -

Dann streifte etwas unter ihnen den Boden. Das laute, kratzende Geräusch schwoll zu einem Donnern an, verwandelte sich in ein metallisches Kreischen, und dann, nach einem langen, harten Schütteln, das mit ihren Köpfen und Armen wie mit Marionettengliedern spielte, stand der Helikopter plötzlich still.

Pieracci wandte sich von Giannarelli ab und übergab sich, Nelson löste seinen Gurt und beugte sich über Trecase. Pravisani sah, wie der Copilot seine Tür öffnete und aus dem Helikopter sprang, während der Pilot einfach sitzen blieb und auf seine Hände starrte. Milde Herbstluft strömte herein, als Nelson die Seitentür aufzog, und Giannarelli Pravisanis Gurt löste und ihn mit sich nach draußen zog.

Auf der Straße roch es nach frühen Morgen und nach verschmortem Gummi. Einen Augenblick lang war sich Pravisani nicht sicher, ob er taub geworden oder ob die unwirkliche Stille um ihn herum tatsächlich real war. Er zog den Helm ab und sah, wie

Pieracci sich auf die Straße setzte und den Kopf in seinen Händen barg und Nyman die Tür auf der Seite des Piloten öffnete und ihm heraushalf.

- Accidenti, è andata bene -, hörte Pravisani den Piloten sagen. - Che fortuna, was für ein Glück, was für ein Glück! -

- Schauen sie sich das an -, sagte Nelson zu Trecase, der neben ihm stand.

Pravisani folgte ihrem Blick und betrachtete das lang gezogene Heck des Helikopters, das völlig zerfetzt vom Rumpf des Wracks abstand. Das kleine Blatt des hinteren Rotors drehte sich noch, wie der Zeiger einer zerbrochenen Uhr.

- Giù, state giù! -

Einige Männer in Uniform und zwei weitere in orangefarbenen Schutzanzügen näherten sich ihnen in gebücktem Gang.

- Runter, geht mit den Köpfen runter! -, riefen sie. - Sparano! Es wird geschossen! -

In diesem Augenblick fiel ein Schatten über sie, und ein brüllender Windstoß zog an ihren Haaren und Kleidern. Im nächsten Moment lag Pravisani auf dem Bauch, Giannarelli Kopf an Kopf neben ihm. Der *Harrier*, der sie abgeschossen hatte, zog im Tiefflug über sie hinweg, und ein langgezogenes Pfeifen, das wahrscheinlich von einer italienischen Maschine stammte, folgte ihm.

Während sie noch immer auf der kalten Straße lagen, kam der Lärm zurück, aber nicht aus der Richtung, in die der *Harrier* davongeflogen war, sondern von den Palazzi jenseits des Wracks. Ein großer, schwarzer Helikopter kam auf sie zugeflogen, aber, und das verlieh der ganzen Szene etwas Unwirkliches, rückwärts fliegend. An seiner Seite befanden sich drei blauweiße Helikopter mit der Aufschrift CARABINIERI und einer der Hubschrauber trug einen großen Lautsprecher, aus dem eine tiefe Stimme dröhnte:

- Turn around! Turn around and leave the red zone! Turn around! -

Nroundroundrouuuundddd hallte es von den Wänden wieder.

Der große schwarze Helikopter war jetzt fast über ihnen. Er wich weiter zurück, machte dann aber plötzlich einen Satz nach vorne, und im selben Augenblick hörten Nelson, Pravisani und die Anderen ein lautes Krachen. Einer der weißblauen Helikopter fiel mit auseinanderbrechendem Rotor auf das flache Dach eines Palazzo. Es gab einen dumpfen Schlag, der sich mit dem scharfen *Flapflapflap* der anderen Hubschrauber vermischte, aber keine Explosion.

Der schwarze Helikopter stand jetzt genau über dem Wrack ihres eigenen, und zwei der Uniformierten sprangen auf und begannen mit ihren Maschinenpistolen auf die Unterseite des großen Hubschraubers zu feuern.

- Non sparate, nicht schießen! -, rief ein Anderer, der jetzt ebenfalls aufstand und wahrscheinlich ihr Vorgesetzter war.

Fast gleichzeitig fielen, aus dem Nichts kommend, große metallische Zylinder auf die Straße, die sofort grauen Nebel auszustoßen begannen. Der umher wirbelnde Rauch umfing sie, und Pravisani sah nur noch den Schatten des Hais über sich hinweg gleiten, während er mit der Rechten nach Giannarelli tastete. Es gab einen weiteren, dumpfen Schlag, der aber diesmal die Straße unter ihren Körpern erzittern ließ, dann ein scharfes Kreischen, wie von einer Baggerschaufel, die an einer Hauswand entlang schrammt, und

im nächsten Augenblick regneten Rotorfetzen und Plexiglas-Splitter auf sie herab. Aber auch diesmal gab es keine Explosion und keinen Feuerschein.

- Via di qui! -, sagte eine Stimme hinter ihnen, die zu einer Hand gehörte, die Pravisani auf den Rücken schlug. Es war Nyman. - In Richtung Kirche, aus dem Rauch heraus! -, schrie er gegen den Lärm der immer noch kämpfenden Drohnen an.

Dann standen sie neben der Kirchenmauer, kaum füreinander sichtbar, über ihnen nur die Sterne und der Mond. Sie riefen einander ihre Namen zu, während sich ihre Hände berührten.

- Ein viel versprechender Morgen -, flüsterte eine ironische Stimme zwischen ihnen auf Englisch. Es war Nelsons Stimme, und wie immer, wenn er etwas auf diese Weise sagte, mussten sie darüber lachen.

Doch schon einen Wimpernschlag später verstummten die Gestalten neben der Kirchenmauer wieder. Über ihnen zog der fast lautlose, kantige Schatten eines weiteren Hais vorbei, so tief, dass sie seinen stählernen Atem auf ihren Gesichtern spüren konnten.

- Er landet in der Kirche, ich meine, neben der Kirche! -

Giannarellis Schatten startete nach oben, so wie ihre eigenen.

- Sono pazzi, sie sind wirklich verrückt! -, kam es vom nächtlichen Abbild Pieraccis. Er hob seine rechte Faust und schüttelte sie kraftlos in Richtung der Mauer, die groß und grau und schweigend vor ihnen auftrug.

Jack hat ihm noch etwas sagen wollen, aber Marco hat einfach aufgelegt. Laura hat versucht ihn zurückhalten, doch er geht schweigend die Treppe hoch, den schweren Revolver in der Rechten. Die beiden Handlanger sind fort, aber Nobile ist noch da, und er wird sterben: Weil es viel zu oft regnet, weil die Welt verlogen und verloren ist und diejenigen, die wie Nobile sind, es wissen und dennoch so tun, als ob es einen Sinn gäbe. Er wird Nobile töten, er wird seinen blutigen Leichnam hinter sich lassen und dann mit Laura fliehen. Laura, die unten in der Küche wartet. Laura, die seit dieser Nacht das Einzige ist, das Einzige, einfach das Einzige.

Er öffnet die Tür einen Spalt breit, den Revolver gegen die Hüfte gestemmt, so dass ein plötzlicher Schlag gegen den Rahmen ihn nicht entwaffnen kann. Er wartet. Er hat keine Zeit, aber er wartet. Dann öffnet er die Tür einen weiteren Spalt breit. Seine Augen müssen sich nicht erst an die Dunkelheit gewöhnen, er kann das Bett ausmachen und das Gesicht des Mannes, der auf dem Bett liegt.

Marco ist der Tod, und der Tod ist Nobile jetzt ganz nah. Marco hebt die Waffe, er wird ihm in den Kopf schießen. Der Finger am Abzug krümmt sich, aber im selben Moment schnell Nobiles Körper nach oben. Marco nimmt einen metallischen Streifen in der Luft wahr, während sich der Schuss aus dem Revolver löst, aber an Nobiles Kopf vorbei durch das Feldbett schlägt. Im nächsten Moment durchzuckt ihn ein harter Schmerz. Seine Augen verlieren sich in einem Meer funkelnder Sterne, die einer nach dem anderen verglühen, und mit ihnen erlischt auch Marcos Wissen von sich selbst.

Nobile sitzt aufrecht im Bett. Er zittert am ganzen Körper. Die Sekunden verstreichen, ohne dass er in der Lage ist, sich zu rühren. Dann endlich steht er auf. Im selben Augenblick trifft ihn ein Tritt in den Unterleib. Nobile fällt nach hinten, gegen das

schmale Bett. Das Rohr gleitet ihm aus der Hand, während der Schatten mit dem Revolver sich mühsam aufrichten will. Nobile versetzt ihm einen harten Tritt. Der Schatten ächzt laut, rollt zur Seite und versetzt Nobile einen Schlag mit dem Revolver. Nobile schmeckt Blut. Er weiß, dass er am Kopf getroffen worden ist, aber etwas in ihm will leben, und dieses Etwas erlaubt dem Schmerz nicht, ihn zu lähmen. Nobiles Hände suchen nach der Eisenstange, aber sie finden sie nicht. Der Lauf des Revolvers berührt seine Schläfe. Seine Hände hören auf, nach dem Stahlrohr zu tasten. Dann fällt der Schuss. Nobile fühlt nichts. Der Andere hat ihm in den Kopf geschossen, muss ihm in den Kopf geschossen haben, aber er fühlt keinen Schmerz, nur eine große Wärme, die seinen Körper überflutet. Dann fällt ein weiterer Schuss, und Nobile reißt die Augen auf. Was er sieht, ist der blutige Körper des Anderen, der, sein Bein auf der Höhe des Oberschenkels umklammernd, von ihm wegkriecht. Der Andere hat ihn vergessen, er kämpft jetzt um das eigene Überleben. Er schießt in Richtung der offenen Tür, von wo aus jemand das Licht entzündet und den ersten und zweiten Schuss auf ihn abgegeben hat. Nobile rührt sich nicht. Er flieht nicht. Der Andere könnte sich umdrehen und ihn erschießen, aber er wird es nicht tun, das weiß Nobile jetzt. Der Andere wird sterben, und es gibt etwas, das er noch erledigen muss, etwas, das wichtiger ist als ihn, Gianluca Nobile, zu töten.

Ich werde leben!

Marco ist an der Geheimtür, er schießt ein weiteres Mal in Richtung Treppe, doch die, die, die zwei Mal auf ihn geschossen und ihn zwei Mal getroffen haben, sind nicht dort, sie setzen nicht nach, um es zu Ende zu bringen.

Diesen Gang kennen sie nicht, und sie wissen nicht, dass er zum Garten hinunter führt. Laura! Hoffentlich hat wenigstens sie diese Schweine kommen hören.

- Laura! -, er versucht zu schreien, doch es kommt nur ein schwaches Ächzen aus seiner Lunge, während er die enge Treppe herunter rutscht. Aber er hat noch den Revolver, und er hat noch Munition, und im Garten unten ist die Falltür mit dem Ballon.

- Laura, dove sei, dove sei, amore mio? -

Seine Liebe für sie ist jetzt so gewaltig, so brennend süß und gleichzeitig so voller Schmerz, dass es ihm den Atem raubt: mehr als sein zersplitterter Oberschenkelknochen und mehr als das Blut, das aus ihm heraus strömt und seine Kraft mit sich nimmt. Das andere Leben, es ist jetzt so greifbar nah und dennoch so unerreichbar fern! Er stößt die Geheimtür auf und ist im Garten, und sofort umringen ihn blendend weiße Lichtsäulen.

Ich sollte sie hören können! Ich muss sie doch hören!, und im selben Augenblick hört er die Helikopter und die Stimmen tatsächlich. Sie kommen von allen Seiten, allmächtig, gefühllos und böse. Marco geht im Schutz der Mauer in die Hocke, aber der Schmerz in seinem Oberschenkel wird so groß, dass er auf die Knie fällt und ohnmächtig zu werden droht. Dann plötzlich, ist der Schmerz fort. Alles, was jetzt noch da ist, sind die Lichtfinger, die Bäume, das Grün: das Letzte, was er jemals sehen wird. Er springt nach vorne, und um ihn herum geschieht etwas mit dem Rasen. Er spürt die Einschläge und die Linien, die die Feuerstöße bilden, körperlich, so als seien der Rasen und er selbst eins. Aber der Schmerz ist fort, und das ist alles, was zählt. Dann liegt er neben einem Baum, und etwas berührt ihn an der Schulter, und ein weiteres Stück Kraft verlässt ihn, noch ein weiteres Stück, und viel ist nicht mehr übrig. Er springt wieder vorwärts. Als sie ihn erneut treffen, lässt er sich einfach nach vorne fallen, und da ist

sie, da ist sie tatsächlich: die Falltür. Er drückt den roten Knopf. Sie können ihn nicht aufhalten. Die Falltür klappt zurück. Er sieht den Mechanismus im Inneren des Kastens, er sieht den großen grünen Hebel, den er umlegen muss, um den Ballon zu füllen und aufsteigen zu lassen, er ist nur noch eine Handbreit entfernt. Marco wird ihn umlegen, nicht weil der Amerikaner es will, sondern weil es diese graue Welt eigentlich nicht geben dürfte. Es klopft an seinem rechten Bein, sollen sie ihn durchlöchern, sie werden ihn nicht daran hindern, den Regen zu töten, die Stadt zu töten, das Land zu töten und die Welt, auf der dieses Land schwimmt wie eine faule, weggeworfene Rinde. Seine blutigen Finger umfassen den Hebel, Lichtblitze durchzucken den Garten wie ein Gewitter, um ihn herum treten die Bäume wie grau gewordene Fotografien aus ihren Schatten. Eine brüllende Stimme, die gleichzeitig tosender Wind ist, senkt sich auf ihn herab. Marco hört immer wieder - NON, NO, NON, NEIN, NICHT, NEIN! -, aber er wird es tun. Er zieht am Hebel, will ihn umlegen, als ein furchtbarer Schlag sein Handgelenk zerschmettert. Im selben Moment ist der Schmerz wieder da: groß wie eine Kathedrale und hell wie ein alles durchdringendes Licht, das ihn von innen her verzehrt.

Der Tod ... Ich konnte nicht ... Wie konnte ich ...

Marco dreht sich mit dem letzten Hauch Leben, das ihm geblieben ist, auf die Seite. Über ihm steht Laura, mit etwas Dunklem in der Hand, von dem Rauch aufsteigt. Das letzte, was Marco sieht, ist Lauras Gesicht, ihre Augen, die voller Tränen sind, ihre Lippen, die zittern, ihr Blick, in dem der Schrecken der Welt zu einer Grimasse gefriert.

- Perdonami! -, schreit sie inmitten des Lärms der über dem Garten kreisenden Helikopter. - Perdonami! -, flüstert sie, während sie vor Marcos totem Körper auf die Knie sinkt. Sie lässt die Waffe los, und ihr Kopf fällt nach vorne, auf seinen blutenden, von Schüssen zerfetzten Leib. Die Lichtfinger greifen nach ihr, zucken durch den Garten, aber sie vermögen ihren zitternden Körper nicht zu berühren.

14

Sein Atem schnell und gehetzt, während die Hand von Di Maggio eine Fünf anzeigt, eine Vier, eine Drei, eine Zwei, sie kommen sehr schnell herunter, eine Eins, und sofort gehen die Schiebetüren auf. Unter ihm liegt der in Nacht getauchte Garten. Vielleicht ist es ja der Paradiesgarten, der Garten der Unschuld. Er klinkt sich ein und gleitet dem weißen Kiesweg entgegen. Er ist als erster unten, als erster ausgeklinkt. Er bewegt den Kopf nach links und nach rechts, weil die Maske sein Sichtfeld einschränkt. Dann geht er zwei Schritte und sucht Deckung bei einem Baum, der vielleicht eine Palme ist. Er hebt seine Maschinenpistole und nimmt den Kreuzgang ins Visier, den Finger am Abzug. Er zählt: *Eins, zwei, drei ...*, das Zählen hilft immer, es hilft, sich daran zu erinnern, wo man gerade ist, und wohin man gehen will. Er atmete schnell, viel zu schnell, wie ihm scheint, aber noch bevor er diesen Gedanken weiter verfolgen kann, schlägt ihm Di Maggio von hinten zwei Mal auf die Schulter.

Gut, niemand im Garten. Adam und Eva schlafen irgendwo am Rande einer Landstraße in einem Drive In oder aber in Paris, im L'Abbaye, im Zimmer Nummer sechs mit den drei Sternzeichen an der Wand.

Mit der linken Hand gibt er das Kommando, *Go!*, und sich gegenseitig deckend, erreichen sie die Tür, die zum Hauptschiff führt. Hinter dieser Tür schlafen die *Carabinieri*. Sie schlafen oder spielen Karten oder warten mit entsicherten Maschinenpistolen auf sie. Der *Hawk* über ihnen dreht nach rechts weg, mit einem

leisen *Flahflahflab*, so als komme das Ende der Welt, so als hätte Gott es Adam und Eva nicht verziehen, dass sie einfach fort gegangen sind: zur nächsten Straße, zum Fluss, zum Flughafen, ohne einen Zettel zu hinterlassen, ohne eine Nachricht, einfach so.

Price hat den Schlüssel, Price hat einen Schlüssel für alle Türen. Er steckt ihn vorsichtig hinein, ganz vorsichtig.

Ich wäre jetzt lieber in Harrys Bar in Paris, in der Ecke ganz hinten, von wo man genau auf den rechteckigen, roten Harvard-Wipfel oben an der Wand sieht. Jetzt dreht Price den Schlüssel, er zeigt an, dass die Tür offen ist. Eins, zwei, drei, sie warten auf mein Kommando. Noch nicht. Vier, fünf, einer muss der Erste sein. Es ist Jefferson, gut. Jetzt, jetzt, jetzt, gut, gut, gut.

Haley nickt, und die ersten zwei schlüpfen hindurch wie Schatten, während Di Maggio ihnen Feuerschutz gibt.

Jetzt ich, ich, ja. Ich liebe dich, Mildred, und ich liebe dich, Francisca, und bald werden wir wieder durch den Garten der Tuileries gehen, und ich möchte niemanden töten, und ich möchte nicht getötet werden, gut, und jetzt gehe ich hinein.

Der Kardinal betet, aber seine Worte vermögen den Zauber nicht zu brechen. Irgendetwas hält ihn fest.

Die Schwarzen Engel, mein Gott, dieser Traum, schwarze Engel!

Das Holzbett, vor dem er kniet, ist jetzt ein Floß in der Nacht, eine hölzerne schwarze Barkasse, die zum Nirgendwo fährt und seinen schwarzen, bis zum Zerreißen gespannten Leichnam mit sich fort zieht, fort von dem Tuch und dem Heil, das ihm innewohnt.

Devo alzarimi, ich muss aufstehen! Bei allen guten Engeln, ich muss aufstehen!

Aber seine Glieder sind zu Eis gefroren, zu verborgenen, unerreichbaren Bergen erstarrt. Auf ihren zerklüfteten Pässen verlieren sich die Abgesandten seines Willens wie die Kristalle auf den schimmernden Nachtrücken der Gletscher, die er einmal in der Schweiz gesehen hat.

Nein, ich breche euren Bann! Ich werde nachsehen, was Beppe tut, nachsehen, ob mit dem Tuch alles in Ordnung ist.

- Basta! -, ruft er laut und die Stille um ihn herum zerbricht und gibt ihn frei. Seine Beine bewegen sich, die schwarzen Engel lösen ihren Griff, müssen ihn lösen, und der alte Kardinal erhebt sich.

Die Tür ist offen, Jefferson und Price sind nach links gegangen und Gabriel und Miller nach rechts. Vor ihm kniet Di Maggio, die Waffe im Anschlag, und wartet. Er wartet auf ihn, auf den *Captain*. Haley klappt sein Nachtsichtgerät herunter und geht an ihm vorbei ins Kirchenschiff.

- Blue one, bin links in Position. -

Haley kann ihn sehen. Jefferson kniet vier Meter vor ihm auf der linken Seite, neben der großen Säule, und sieht mit dem Kabelspion um den Pfeiler herum in Richtung Hauptportal. Hinter ihm geht Price in Position.

- Sehe zwei Mann, stehend, rechts neben dem Hauptportal. -

- Blue three, stehe rechts in Position. Sehe den Glaskasten vor dem Altar. Links und rechts alles frei. Allerdings ... -

Haley wartet.

Das Flüstern kommt wieder.

- Ich sehe eine Art Schatten oben auf ... Kann aus dieser Entfernung nicht erkennen, was es ist. Eine Plane wahrscheinlich. -

Haley wartet, er denkt an Paris, an die Wolken über der *Passerelle Solférino*.

- Blue one and two, Zugriff nach links, ich sichere. Three and four bleiben in Deckung. Five sichert nach hinten. Auf fünf. -

Sie zählen. Bei fünf hebt Jefferson sein Gewehr und feuert. Haley schließt die Augen, aber der Blitz dringt durch die Gläser des Nachtsichtgeräts und der Atemmaske und durch seine geschlossenen Augenlider. Dann laufen Jefferson und Price los, und Haley nimmt ihre Position an der Säule ein und gibt ihnen Deckung.

Die beiden *Carabinieri* liegen bewusstlos am Boden, aber Jefferson richtet weiter den Lauf seiner Waffe auf sie, während Price sie auf dem Bauch dreht und mit zwei Plastikstreifen fesselt. Haley nähert sich ihnen, das Hauptportal weiter im Visier. Gabriel und Miller haben ihre Positionen verlassen und stehen bereits vor dem Glaskasten. Haley nimmt den Finger vom Abzug und zeigt nach oben rechts und oben links, auf die Zugänge zu den Emporen. Jefferson geht nach links, Price nach rechts.

Haley wartet.

- Linke Empore frei! -

- Rechte Empore frei! -

- Jetzt die Türen! -, flüstert Haley ins Mikrofon.

Jefferson und Price sichern die Türen des Hauptportals und die kleineren daneben mit dünnen Eisenkabeln. Gabriel und Miller sind inzwischen am Glaskasten vorbeigelaufen und decken den Übergang zwischen dem Kirchenschiff und dem dahinter liegenden Chor.

Haley sieht auf seine Uhr:

Wir liegen gut.

Er kniet auf dem Mosaik, das die Form einer großen Windrose hat, links und rechts von ihm stehen Jefferson und Price. Das Tuch wird von einem einzigen Schweinwerfer angestrahlt, und einen Augenblick lang kann Haley nichts anderes tun, als es anzusehen.

Der Kardinal geht leise durch die Gänge, er ist auf dem Weg hinunter zum Chor. Eine Kerze weist ihm den Weg, während links die großen Fenster an ihm vorbeiziehen.

Beppe ist nicht in seinem Zimmer, aber ich denke, ich weiß, wo er ist. Können Feuerlöscher eigentlich explodieren? Bestimmt, certo, sie stehen ja unter Druck oder nicht? Wenn er bloß keinen Unsinn anstellt, speriamo bene, Signore. Aber das ist nicht wirklich das, was mir Sorgen macht. Das Tuch ist in Gefahr, ich kann es spüren.

Der Kardinal läuft jetzt so schnell den kalten Gang entlang, dass er mit der rechten Hand die Flamme der Kerze schützen muss, damit sie nicht erlischt. Er beginnt zu

keuchen und zu schwitzen, ganz so wie früher, als er noch ein einfacher Landpfarrer war.

Mein Gott, wo haben sie mich nur einquartiert, die guten Mönche? Ganz nah bei ihnen selbst und so weit fort vom Chor und dem Tuch.

Aber dann erscheint im lang gezogenen Schwarz vor ihm endlich der kleine Abgrund, der die Treppe ankündigt, und der Kardinal beginnt noch schneller zu laufen.

Hoffentlich ist es noch nicht zu spät.

Er steht neben Jefferson und Price und betrachtet den Glaskasten mit dem Tuch. Im selben Augenblick weiß Haley, dass er einen Fehler begangen hat, genau wie Gabriel und Miller vor ihm. Der Glaskasten ist an die drei Meter breit und mindestens vier hoch, und oben auf dem Glaskasten liegt etwas, was er von hier unten aus nicht genau sehen kann, aber ganz sicher keine Plane ist. Haley geht instinktiv in die Knie und gibt den beiden Anderen ein Zeichen.

Glaskasten, Oberseite, nachsehen!

Haley greift zur linken Brusttasche, aber bevor er das Fernglas herausziehen kann, bewegt sich etwas auf der Oberseite des Glaskastens. Auch Jefferson und Price haben es gesehen. Haley blickt durch das Zielfernrohr seiner Maschinenpistole und sieht in ein blasses, fast weißes Gesicht. Die Gestalt oben auf dem Kasten trägt eine Art Engelskostüm, sie blickt hinunter in seine Richtung und hantiert gleichzeitig mit etwas, das sehr groß und sehr schwer zu sein scheint. Haley sieht die beiden roten Punkte der Waffen von Jefferson und Price auf der Brust der weißen Gestalt zittern, sie warten auf seinen Feuerbefehl. Die Wolken ziehen immer noch über die *Passerelle Solférino* hinweg, und Haley zögert. Er zögert eine Sekunde, zwei Sekunden, dann erscheint auf der Oberseite des Glaskastens ein großer Zylinder. Die Flügel der Gestalt, viel zu löchrig und schlaff, um aus Federn zu bestehen, zittern. Im selben Augenblick sieht Haley im Augenwinkel das Mündungsfeuer aus Jeffersons Waffe. Die weiße Gestalt hoch über ihnen kippt nach vorne, und der Zylinder fällt an der Vorderseite des Glaskastens entlang nach unten, schlägt auf die erste Stufe des Altars auf und beginnt auf die Männer in Schwarz zuzurollen. Etwas spritzt aus dem Zylinder heraus, es ist weiß, ein weißer Schaum.

Es ist ein Feuerlöscher!

Der Zylinder explodiert, und Haley taucht nach links und zieht Jefferson und Price mit sich, aber es ist zu spät: Der Schaum hat sein Nachtsichtgerät blind gemacht und klebt auf den Gläsern seiner Maske. Haley klappt das Nachtsichtgerät hoch und wischt den Schaum mit dem Handschuh beiseite, aber er bekommt die Gläser nicht frei.

- Blue three, ich höre Schritte, jemand nähert sich dem Chor. -
- Blue leader für Blue five: Sprengen sie den Kasten. -
- Ich sehe sehr wenig. Erbitten Erlaubnis, Maske abzunehmen. -
- Negativ, blue five. Blue two and three, decken sie Blue five. -

Haley bewegt sich links am Altar vorbei, die Waffe weiter auf die Oberseite des Glaskastens gerichtet. Alles was er von hier unten sehen kann, ist eine Hand die über den Rand hinausragt. Von der Hand tropft Blut.

Der *Hawk* steht im großen Kirchengarten, die Rotoren drehen sich, und die kleinen Bäume hinter dem Helikopter schwingen hin und her. White liegt neben der *Hawk*, die *Galil* im Anschlag und wartet. Er wartet seit vielleicht fünf Minuten, er kann jetzt nicht auf seine Uhr sehen, er wartet einfach nur. Benedetti und Gonzales sichern den Übergang zum Chor, Riley, Proust und Ling sind ausgeschwärmt. Es gibt keinen Winkel des Gartens, den sie nicht mit ihren Zielfernrohren abdecken würden, doch der Garten ist nicht das Problem, der Lärm ist das Problem, Fluglärm von Helikoptern, aber auch Sirenen, eine Menge davon, und dann auch noch zwei Jets, die im Tiefflug über die Kirche gezogen sind. Das alles ist nicht gerade dazu angetan, die Nachtruhe der Bewohner des riesigen Gebäudes, das sie umgibt, zu fördern. Die hohen Wände ringsum starren vor Fenstern, er schaut nicht zu ihnen auf, aber er kann sie spüren: geschlossene Augen, hinter denen der Schlaf bald endgültig versiegt sein wird.

- Ma che fate, chi siete? -

Sehr laut, eine Stimme ohne Wut, aber voller Kraft. Man muss kein Italienisch können, um zu errahnen, was der Rufende wissen will.

White nimmt das Präzisionsgewehr hoch und streift mit dem Fadenkreuz über die Front des vor ihm liegenden Klosterflügels. Zwei Fenster sind offen, und hinter jedem der beiden Fenster steht ein Mann mit kurzen Haaren. Der eine trägt eine Brille und ist sehr dünn, der andere ist sehr dick und rudert mit den Armen. Beide tragen Nachthemden, die aus einem alten Schwarzweißfilm stammen könnten. Sie schreien jetzt gemeinsam:

- Ma che fate? Chi siete? Rispondete! -

Aus dem Schatten der Arkaden löst sich Riley. Er hält seine Waffe gut sichtbar in der Rechten und ruft etwas zu den beiden Männern hinauf.

- Polizia. State indietro! -

Einer von den beiden tritt zurück und verschwindet aus Whites Schussfeld. Der andere, der dickere, ist hartnäckig.

- Ma come Polizia? Ma che fate qui? -

Riley ist wieder unter den Arkaden verschwunden.

Weitere Augen beginnen zu blinzeln, andere Fenster öffnen sich.

- Questi non sono Italiani, sono Americani! -

White hört auf zu warten und benutzt sein Mikro.

- Purple two für Purple leader und Blue leader: Es wird brenzlich. Wir sind entdeckt worden. Mönche an den Fenstern. -

- Purple leader an Purple two: Geben sie Warnschüsse ab, in die Fenster, über die Köpfe hinweg. -

White zielt und schießt. Er beginnt links vorne und feuert auf die oberen Scheiben der Fenster, ganz gleich ob sie schon offen oder noch geschlossen sind. Er hört die gedämpften Schreie der Angst und der Empörung, die den Schüssen folgen. Von links unter den Arkaden her bestreicht Riley die Seite rechts vom Helikopter, von rechts schießt Proust auf die Rückseite des kleinen Gartens, wo sie vorhin Haley und seine

Männer abgesetzt haben. Direkt vor ihm feuert Ling auf die Gebäudeseite in seinem Rücken.

Dann ist plötzlich alles ruhig, selbst von der Straße her kommt kein Lärm mehr, aber diese Stille dehnt sich aus, spannt sich, wird dünn und reißt schließlich. Von überall her fliegen jetzt Gegenstände aus den Fenstern: Es sind Kruzifixe und Bibeln, aber auch Nachttöpfe und kleine Zimmerlampen, außerdem Geschirr, kleine Porzellanteller und -tassen, und eine landet direkt vor White, nur einen Meter vom Helikopter entfernt.

Die Mönche nehmen Anlauf, werfen alles, was sie finden können, durch die jetzt weit geöffneten Fenster hindurch nach draußen und tauchen dann nach links oder rechts aus Whites Schussfeld, um neue Munition aus ihren Zimmern zu holen. Er könnte sie natürlich ausschalten, doch er feuert weiter auf die Fensterscheiben, während der Regen der Kruzifixe und Bibeln zunimmt.

- Purple leader für Blue leader: Die Lage spitzt sich zu. Helikopter durch das Werfen von Gegenständen gefährdet. Purple leader an Blue leader: Wir setzen jetzt Granaten ein. -

Seine Stirn berührt die Wand, und seine Hände sind gefesselt. Sie haben sie ihm zu eng angelegt, sie schmerzen. Der Mann hinter ihm hält ihm eine Waffe an den Hinterkopf, und der Kardinal steht mit dem Gesicht zur Wand und betet: nicht das mechanische Gebet der hohen Würdenträger, sondern das mit jeder Faser gefühlte der Verzweifelten. Der Kardinal betet und wartet auf den Schuss. Das kalte Metall der Waffe spannt die Haut auf seinem Nacken bis zum Zerreißen, und gleichzeitig geht von ihr eine unerträgliche Hitze aus, die seinen ganzen Körper erfasst.

Die schwarzen Engel, sie sind hier! Beppe hat sich nicht getäuscht, und ich muss und ich werde wieder Bescheidenheit lernen, von den Armen lernen. Falls du mich heute Nacht nicht zu dir rufst, Signore.

Di Maggio kniet vor dem Glaskasten, und Haley, der hinter ihm steht, die Waffe nach oben gerichtet, auf die Hand, die leicht zu zittern scheint, weiß plötzlich, dass die ganze Aktion mit den nächsten beiden Sätzen steht oder fällt.

- Wie lange für den Kasten? -

- Zwei Minuten, mindestens. Das Schloss ... Ich muss sprengen, aber ich sehe so gut wie nichts, ich bekomme die Gläser nicht frei. -

Haley überlegt.

Der Helikopter ist entdeckt und wird von den Bewohnern des Klosters angegriffen. Die italienische Polizei ist mit Sicherheit schon verständigt, und die italienische Armee ist bereits draußen und beschäftigt sich mit dem anderen Team. Aber der Auftrag lautet, das Tuch zu bergen, und er kommt von ganz oben.

Haley rechnet, dann schaltete er den Kopf aus und spürt einer Gewissheit nach, die er nicht findet. So oder so, er muss sich entscheiden.

- Wir gehen. Blue leader für Team blue und Purple leader: Wir ziehen uns zurück. Ich wiederhole: Wir ziehen uns zurück! -

Sie lassen den Engel oben auf dem Glaskasten liegen, und sie lassen den alten Kardinal an der Wand stehen. Von der Treppe her dringen laute Stimmen zu ihnen, als sie den Chor der Klarissinnen durchqueren und nach allen Seiten sichernd den großen Garten erreichen. Team Purple feuert jetzt mit Tränengas- und Rauchgranaten auf die Fenster des Innenhofs. Rauchschwaden ziehen nach oben, während von allen Seiten Kruzifixe und Bibeln auf sie herabregnen. Der ganze Garten ist damit übersät, und wirkt jetzt wie die absurde Installation eines schwermütigen Künstlers. Die schwarzen Männer laufen geduckt über den Rasen zum Helikopter, dessen Rotor sich jetzt so schnell dreht, dass die Maschine schon nicht mehr den Boden berührt.

Das ist das Ende meiner Karriere. Sehr wahrscheinlich gibt es einen Fußtritt vom Präsidenten persönlich, einen hübschen kleinen Schreibtischjob irgendwo am Arsch der Welt, und das war es dann. Aber es gibt noch die Wolken über der Seine, denkt Haley.

- Jetzt die Blendgranaten -, befiehlt Benedetti. - Auf fünf. -

Vier Blendgranaten explodieren gleichzeitig, als Benedetti und Haley sich als letzte zum Helikopter zurückziehen. Noch bevor sich die Schiebetüren hinter ihnen schließen, zieht der Pilot hoch. Der Regen der Kruzifixe und Bibeln setzt langsam wieder ein, ein Telefon prallt gegen die rechte Seitentür. Um sich selbst drehend, schraubt sich der Helikopter in den Nachthimmel, und Haley sieht unzähligen Arme, die sich ihnen entgegen recken. Er sieht sie ganz deutlich, es sind die unzähligen Fühler eines antiken, sich im Gemäuer des Klosters seit uralter Zeit verbergenden Tieres.

Unten stehen die Mönche an den Fenstern, geblendet, hustend, zitternd. Sie schreien so laut wie noch nie in ihrem Leben, der eine beginnt zu singen, ein anderer lacht, ein dritter weint. Die meisten klatschen, klatschen so schnell sie können:

- Bra-vil, bra-vil, bra-vil -, rufen sie einander zu und applaudieren, selbstvergessen und glücklich.

15

Sie hatten nicht lange im Schatten der Mauer gestanden. Soldaten mit Schutzanzügen und Atemmasken hatten sie umstellt, ihren Rang überprüft und zum Wrack ihres Hubschraubers zurückeskortiert. Dort waren sie, während die Luft von Sirenen, Lautsprecher-Ansagen und Hubschrauber-Lärm vibriert hatte, von einem Jeep der italienischen Armee aufgenommen worden, und während der Fahrt hatte sich der Beifahrer mit der schweren Maschinenpistole zu ihnen umgedreht und erklärt:

- Wir haben leider nur eine Schutzmaske pro Mann bekommen, mi dispiace. Aber in wenigen Minuten erreichen wir den Rand der *Roten Zone*, und im *Weißes Haus* sind sie sicher. -

Dann waren aus dem Funkgerät des Wagens einander überlappende Meldungen gekommen:

- Ich wiederhole, der Wolf ist im Garten, der Wolf ist im Garten! -

- L'avete colpito, habt ihr ihn getroffen? -

- Ja, aber er bewegt sich noch! -

- Dov'è il gatto, wo zum Teufel ist die Katze? -

Dann waren Schüsse zu hören gewesen, und Giannarelli, Pravisani, Nyman, Nelson, Pieracci und Trecase hatten einander angesehen. Schließlich war die Verbindung abgebrochen, und Giannarelli hatte sich an den Beifahrer gewandt:

- Habt ihr unsere Nachricht weitergegeben? -

- Das haben wir, Maresciallo, aber der Einsatzzentrale lagen bereits ähnliche Hinweise von Seiten der Mönche von Santa Chiara vor. Wie es scheint, ist der Helikopter, den sie gesehen haben, dort tatsächlich heruntergegangen, und zwar im großen Innenhof. Die Amerikaner wahrscheinlich. Aber ... Ich glaube nicht, dass wir jemanden hingeschickt haben. Wir brauchen jeden Mann, den wir haben, in der Roten Zone. -

- Das kann nur bedeuten, dass die Amerikaner die Kirche als Ausgangspunkt für eine Kommandoaktion gegen die Villa benutzen, oder aber ... -

- ... che vogliono rubare la *Sindone*, dass sie das Grabtuch stehlen wollen, das nächste Woche dort ausgestellt werden soll -, ergänzte Pravisani Giannarellis Satz.

Kurz darauf waren sie in eine enge Straße eingebogen und inmitten einer Traube schwer bewaffneter Soldaten stehen geblieben. Aus einem Lautsprecher war eine Ansage gekommen:

- Attenzione, attenzione, camerati: Il Presidente è vivo, ripeto, l'ostaggio è stato salvato! Non è avvenuta nessuna forma di contaminazione. Attenzione, l'azione si è conclusa con un pieno successo. Onore ai camarati vittoriosi! -

Nelson hatte Pravisani fragend angesehen.

- Die Geisel ist befreit und lebt, und es hat keine Verseuchung gegeben. Die Aktion war offenbar ein voller Erfolg. -

- Der Ton der Ansage erinnert mich ein wenig an ... -

Noch bevor Nelson seinen Satz hatte beenden können, hatten Dutzende von Soldaten ihre Schutzanzüge und Atemmasken abgestreift und einfach auf den Boden geworfen. Ihre Waffen in die Luft streckend, waren sie in lauten Jubel ausgebrochen, und einige von ihnen hatten ihren rechten Arm zum römischen Gruß gehoben.

- Ma ... chi diavolo sono questi? -, hatte Trecase laut gefragt. - Was ist das für eine Einheit? -

Jetzt, nur wenige Minuten später, saßen sie alle gemeinsam im *Weissen Haus*, einem Architekturbüro, das evakuiert worden war und nun als Kommunikations-Zentrum diente. Am Kopfende des Tisches saß der stellvertretende Außenminister Pistoiesi, zu seiner Linken Willphen, zu seiner Rechten Trecase. Mehrere Generäle waren anwesend, und längs der Seitenwände standen Soldaten einer Sondereinheit mit Maschinenpistolen vor der Brust. Giannarelli erkannte anhand ihrer Abzeichen, dass es römische Fallschirmjäger waren.

- Das ist ein großer Tag für Italien, vielleicht der Beginn einer nationalen Wiedergeburt -, begann der stellvertretende Außenminister.

Giannarelli sah Pravisani an, und der sagte:

- Gehört zu dieser nationalen Wiedergeburt, dass italienische Soldaten wieder den faschistischen Gruß entbieten, Exzellenz? -

Bevor Pistoiesi etwas erwidern konnte, ergriff einer von den Uniformierten das Wort:

- Dies ist eine militärische Aktion, sie sind hier nur geduldet, mehr nicht. Wagen sie es also nicht, unsere Truppen zu beleidigen, die gerade ausgezeichnete Arbeit geleistet haben, oder ich lasse sie von meinen Männern wegführen! -

Der Mann, der gesprochen hatte, trug eine Fallschirmjägeruniform und die Rangabzeichen eines Generals.

- Meinen sie mit *ausgezeichneter Arbeit*, dass sie nicht verhindern konnten, dass unser Helikopter mitten über Neapel von einer US-Maschine abgeschossen werden konnte? Meinen sie mit *ausgezeichneter Arbeit*, dass zwei weitere Helikopter der *Carabinieri* vor unseren Augen von einem *Black Hawk* vernichtet wurden, General? -

Giannarelli saß dem General genau gegenüber und sah ihm geradewegs ins Gesicht.

- Der Attentäter in der Villa ist getötet worden, bevor er irgendeinen Schaden anrichten konnte, der *Presidente* ist am Leben, und es hat keine biologische Verseuchung gegeben. Was ist das, wenn nicht ein großartiger Erfolg? -

- *Presidente*? Sie meinen den stellvertretenden Ministerpräsidenten. -

- Ich meine den *Präsidenten der Nationalen Partei*. -

- Ein Erfolg ist das sicherlich, nur dass es in erster Linie nicht ihr Erfolg ist, General, sondern unser Erfolg -, unterbrach ihn ein Mann, der in einem eleganten blauen Zweireiher direkt neben Nyman am unteren Tische saß und mit einem goldenen Füllfederhalter spielte.

- Gestatten sie, dass ich mich vorstelle, mein Name ist Stefano Lucchesi. Ich bin Abteilungsleiter beim AISE und zuständig für diese Aktion. Nach unserem Kenntnisstand ist Onorevole Nobile durch zwei Umstände gerettet worden: Der erste ist, dass er sich offenbar gegen seinen Geiselnnehmer gewehrt hat, der zweite und wichtigere, dass er von einer infiltrierten Agentin unseres Dienstes im entscheidenden Moment mit Waffengewalt befreit wurde. Unsere Agentin war es auch, die den Geiselnnehmer - dessen Komplizen sich absetzen konnten und auf der Flucht sind - daran hinderte, einen Ballon zu starten, der offenbar tatsächlich eine Vorrichtung für biologische Kampfstoffe enthielt. Sie hat den Geiselnnehmer im letzten Augenblick erschossen. -

- Il Gatto, die Katze -, sagte Giannarelli.

Lucchesi nickte und lächelte.

- Selbst wenn es so wäre, dann konnte sie das nur, weil unsere Eingreifteams die US-Einheiten abgedrängt und ihr damit Zeit verschafft haben! -, bellte der kleine General.

- Ich sehe das zwar anders, Generale, aber die gesamte Aktion wird ohnehin noch von verschiedenen höheren Stellen analysiert und beurteilt werden müssen, also ... -

- Das unglaubliche Vorgehen der US-Amerikaner hoffentlich auch-, warf Pieracci ein.

Pistoiesi, der stellvertretende Außenminister machte ein Gesicht, als habe man ihm gerade eine Sardelle unter die Nase gehalten.

- Ich weiß nicht, wovon sie sprechen, Pieracci. Unser Vorgehen war mit den US-Streitkräften abgestimmt, und die Aktion lief ganz und gar koordiniert ab. Es kam zwar im Laufe der Befreiung Nobiles zu einigen technischen Problemen, was zum Absturz dreier italienischer Helikopter führte, das Vorgehen der US-Einheiten war aber die

ganze Zeit über konstruktiv und erfolgte in jeder Hinsicht in Übereinstimmung mit den geltenden Verträgen zwischen unseren beiden Nationen. -

- Questo è ridicolo, das ist lächerlich -, sagte Pravisani einfach. Er sah zu Nelson hinüber, und Nelson sah zum *DIRNSA* hinüber, der seinen Blick ruhig erwiderte. Dann sah Nelson wieder Pravisani an, bis dieser seinen Blick mit einem kurzen Nicken senkte.

- Ich verstehe -, sagte er mit müder Stimme.

- Sie wollen doch nicht sagen ... -, begann Giannarelli, als alle drei Telefone, die vor dem stellvertretenden Außenminister auf dem Tisch standen, gleichzeitig zu läuten begannen.

- Sì, sono io. Come, was haben sie gesagt? Sind sie sicher? Wie weit ist sie noch entfernt? Gut, bleiben sie in der Leitung. -

Pistoiesi legte den Hörer neben das Telefon und starrte ohne ein Wort zu sagen geradeaus. Er wurde von Sekunde zu Sekunde blasser.

- Ich vermute, dass die US-Luftwaffe in perfekter Abstimmung mit ihrer Regierung gerade eine *Cruise Missile* auf den Vesuv abgefeuert hat, richtig? -

Nelson sagte das so wie ein Priester, der einem müden Sünder die Beichte abnimmt.

Nyman musste es nicht ins Italienische übersetzen.

Von seinem drehbaren Präsidenten-Sessel aus konnte Richard W. Plant sehen, dass die *Cruise Missile* präzise einer unsichtbaren Linie folgte und keinerlei Ausweichmanöver flog.

- Sie fliegt kerzengerade auf die italienische Ostküste zu -, bemerkte er.

- In diesem Gebiet liegen weder italienische Schiffe noch gibt es dort nennenswerte Radaranlagen -, erwiderte Luftwaffen-General Brad Olson, der neben dem Präsidenten saß.

Der Präsident gab mit keiner Bewegung zu erkennen, dass er die Worte des Generals zur Kenntnis genommen hatte. Sein Kopf ruhte auf seiner rechten Hand, so als habe er beschlossen, kurz zu schlafen, und nur der Wollkragen seiner Fliegerjacke sah unter der braunen Kamelhaar-Decke hervor, mit der er sich zugedeckt hatte. Sie war ein Geschenk der neuen afghanischen Regierung.

- Guten Morgen, Mr. President, guten Morgen, General. -

Außenminister Pounce blieb im Türrahmen stehen, und der Mann vom *Secret Service* blieb mit der Hand auf der Klinke neben ihm stehen und wartete.

- Ist es das, wofür ich es halte, Mr. President? -, fragte Pounce einfach und trat einen Schritt vor.

Der Präsident sah ihn an, ohne etwas zu erwidern. Sein Gesicht war sehr blass und schien aus noch mehr Linien zu bestehen als sonst.

- Sie haben sie also auf den Weg gebracht. Die Krise ist vorüber, wir haben verlässliche Informationen, dass die Italiener es geschafft haben, und sie ... -

- Ich habe den Start auf der Basis der Informationen angeordnet, die mir und meinen Beratern während der Aktion zur Verfügung standen, und jetzt ist die Rakete auf dem Weg. -

- Aktivieren sie den Selbstzerstörungs-Mechanismus, Mr. President. -

- Diese *Cruise* hat keinen solchen Mechanismus, Conrad. Sie ist auf dem Weg, und sie wird in den Vesuv einschlagen. -

- Lassen sie sie abschießen. -

- Das könnten wir versuchen, aber das werde ich nicht anordnen -, erwiderte der Präsident mit rauer Stimme. - Setzen sie sich, Conrad, dann brauche ich mir den Hals nicht zu verrenken, während wir das hier besprechen. -

Pounce blieb dort stehen, wo er war.

- Stattdessen werden wir stichhaltige Beweise für die Notwendigkeit des Abschusses vorlegen und sofort humanitäre Hilfe leisten. Vor allem aber ... -

- Nein! -

- Wie bitte? -

- Nein, Mr. President, sie müssen die *Cruise* zurückholen. -

- Das kann ich nicht. -

- Sir, ich trete hiermit von meinem Amt als Außenminister zurück, und ich fürchte, ich werde der Öffentlichkeit ... -

- Nein, das werden sie nicht tun! Sie werden unserem Land nicht schaden, indem sie Lügen über mich und meine Amtsführung verbreiten! -

General Olson sah zu Boden, er schien nicht zu wissen, ob er bleiben oder gehen sollte.

- Ich werde die Öffentlichkeit wahrheitsgemäß über diese Vorgänge in Kenntnis setzen, Mr. President, über die *Cruise*, über das Tuch und über ihre ... -

- Warum sprechen sie es nicht aus, Conrad? Das ist doch der Punkt, nicht wahr, dass sie glauben, dass ich nicht mehr zurechnungsfähig bin und mein Amt niederlegen sollte, oder nicht? -

Aus der Stimme des Präsidenten klang Bitterkeit.

- Nein, Mr. President, es geht um viel mehr. Das, was sie zu tun im Begriff sind, ist ein Verrat an unserem Land und den Werten, für die es einsteht. -

Ein langes Schweigen folgte.

- Sind sie wirklich so naiv? -, fragte der Präsident schließlich. - Glauben sie denn, ich hätte diese Strategie erfunden? Kennen sie den Begriff *Short of War*, Conrad? Das sind die Maßnahmen, die unsere Regierung damals unter Roosevelt eingeleitet hat, um einen Krieg gegen Japan und Deutschland führen zu können, ohne eine Kriegserklärung abgeben zu müssen. *Short of War*, immer nur einen kleinen Schritt von der Kriegserklärung entfernt, das sind wir, Conrad, und das sind wir immer gewesen. -

Die Stimme des Präsidenten versagte. Er begann zu husten und wandte sich von den beiden Männern ab, die schweigend darauf warteten, dass er fortfuhr.

- Die Welt, Conrad, wächst nicht, und es gibt nur ein begrenztes Kontingent an Ressourcen, an Chancen. Wir befinden uns mitten in einem Wettrennen, bei dem das Ziel das eigene Überleben ist. Wir liegen gerade vorne, und wir dürfen nicht zulassen, dass sich etwas daran ändert. Die anderen Länder haben es noch nicht wirklich begriffen, aber wir werden die nächsten Jahrzehnte ständig *Short of War* agieren. Wir werden einen Gegner nach dem anderen isolieren und unter Druck setzen, politisch, wirtschaftlich und militärisch. Das ist mein Job, Conrad, das ist das, was ich tue, und wenn Menschen dabei sterben müssen, muss ich das verantworten, und sie müssen es auch. Wenn sie das nicht können, dann haben sie jahrelang ein Amt inne gehabt, ohne die wichtigste Voraussetzung zu seiner Führung zu besitzen. -

- Mr. President, zum letzten Mal: Halten sie die *Cruise* auf, oder ich werde hier in Rom eine Pressekonferenz abhalten, bei der ich ... alles offen legen werde. -

Der Präsident beugte sich vor, die Kamelhaardecke glitt von ihm ab und fiel zu Boden.

- Das werden sie verdammt noch mal nicht tun! -

Er schrie es fast.

- Ich könnte das Ding gar nicht mehr aufhalten, selbst wenn ich es wollte! -

Sein Gesicht glühte jetzt.

- Entschuldigen sie, Mr. President, aber das ist ... nicht ganz ... Sie können die Rakete aufhalten, wenn sie das wünschen. -

- Was heißt das? -

Olson holte Luft, vielleicht bereute er bereits, etwas gesagt zu haben.

- Nun, Mr. President, unsere Rakete ist eine SRAM, eine Rakete die ... -

- Es ist eine *Cruise Missile*, oder nicht? -

- Ja und nein. Es ist eine ... ein Flugkörper, der die Geschwindigkeit einer Rakete mit den Anflugvarianten einer *Cruise Missile* verbindet. Wir dachten, dass es wünschenswert wäre, einen Überschallflugkörper einzusetzen, der kurz vor dem Ziel ... -

- Kommen sie verdammt noch mal auf den Punkt, General! -

Wieder hustete der Präsident. Es war ein wütendes Husten.

- Natürlich, Sir. Der Punkt ist: Diese SRAM ist eine Neuentwicklung. Anders als die SRAM, die wir früher eingesetzt haben, kann diese Rakete zurückgerufen werden, oder besser gesagt, wir können bis zuletzt, bis zum Einschlag also, noch ihre Flugrichtung verändern. Es ist der erste Flug einer solchen Rakete unter Gefechtsbedingungen. -

- God damned! -, rief der Präsident. Er schlug mit der rechten Faust auf die Lehne seines Sessels. - Und ich weiß nichts davon! Bin ich ein verdammtes Versuchskaninchen, General, bin ich das in ihren Augen? Ich bin der Präsident der Vereinigten Staaten, und sie teilen mir solche Details erst jetzt mit? Ich spreche dauernd von einer *Cruise*, und die ganze Zeit über sagen sie nichts dazu, verdammt! -

- Nun, Mr. President, der Begriff *Cruise* trifft in gewissem Sinne durchaus ... -

- Danke, General, ich habe genug gehört, danke! Und sie, Mr. Pounce, verlassen augenblicklich den Raum. Ich nehme ihren Rücktritt an. -

- Mr. President, ich warte solange ... -

- Sie verlassen augenblicklich den Raum, oder ich lasse sie vom *Secret Service* heraus schleifen! Verlassen sie sofort die *Air Force One*, suchen sie sich hier in Rom ein Hotel, tun sie, was immer sie wollen! -

- Mr. President ... -

- Nein, sie verlassen jetzt den Raum! -

Der Präsident stand auf, die Hände zu Fäusten geballt, und seine Lippen zitterten. Im selben Augenblick öffnete sich hinter Pounce die Tür.

- Mr. Pounce wird diese Maschine umgehend verlassen, und zwar als Privatmann. Veranlassen sie das nötig, Richards. -

- Jawohl, Mr. President -, antwortete der *Special Agent*, der die Tür geöffnet hatte.

- Mr. President, ich werde die Presse ... -

- Verschwinden sie! -

- Ich werde die Pressekonferenz abhalten, wenn sie die Rakete nicht stoppen. -

Erst jetzt drehte sich der ehemalige Außenminister Conrad Pounce um und verließ den Raum.

16

Giannarelli und Pravisani hatten das Innere des Hubschraubers ganz für sich, es war eine luxuriöse Flucht, zu der man sie überredet hatte. Eine Rakete war unterwegs, und sie konnte nicht mehr aufgehalten werden. Sie würde detonieren, und diejenigen Einwohner Neapels, die noch nicht geflohen waren, würden im Gefolge der Explosion zu fliehen versuchen. Vielleicht würde der Vulkan ausbrechen, Lavaströme über die Stadt werfen oder aber Rauch und Gestein, die genauso gut die Menschen töten konnten. Vielleicht enthielt die Rakete chemische Stoffe oder sogar einen nuklearen Sprengkopf, alles war möglich, weil es jetzt nur noch die Nacht gab und die Müdigkeit und die Zweireiher mit den bunten Krawatten, die über die Menschen herrschten.

- Ich weiß nicht, wann ich mich das letzte Mal so beschissen gefühlt habe wie jetzt, Dottore. -

- Sollten wir uns nicht endlich duzen? -

- Bene allora, ich weiß nicht, wann ich mich das letzte Mal so beschissen gefühlt habe, Giovanni. -

Pravisani saß ihm gegenüber, so wie seit unerdenklichen Zeiten.

- Per me è la stessa cosa, mir geht es nicht anders. -

- Ich schäme mich für unsere Regierung, und ich schäme mich für mich selbst, weil wir nicht dort sind, sondern einfach fliehen. -

- Wenn etwas keinen Unterschied macht, dann das. Un momento, der Professor, wir haben ihm versprochen ... -

- ... ihn zu warnen -, nickte Giannarelli. - Ich rufe ihn an, ich habe seine Nummer. -

Er nahm sein Mobiltelefon aus der Jackentasche.

- Einen Augenblick, ich habe ... vierzig Anrufe! Ich habe vierzig Anrufe und fast alle aus der Zentrale der *DLA*! Schade, ich bin eigentlich ganz gerne Maresciallo der *Carabinieri* gewesen. Bene, il Professore allora. -

Giannarelli wartete, doch auf der anderen Seite hob niemand ab. Dann endlich klickte es in der Leitung.

- Pronto? Professore? Sind sie es? Sono io, Maresciallo Giannarelli. Erinnern sie sich noch an Rom? Wir sollten sie warnen. Es ist so weit. Ich fürchte, sie müssen sofort ... Wo wohnen sie? Sehr nah am Vesuv? -

- Ich kann ihn durch mein Schlafzimmerfenster sehen, aber es sind trotzdem ein paar Kilometer von hier aus, keine Sorge. -

- Sie können ihn sehen, ist das wahr, Professore? -

- Das kann ich. Warten sie, ich stehe auf und gehe zum Fenster. Dieses verdammte Kabel, warten sie, ecco. Ich stehe am Fenster, ich sehe den Rand des Kraters. Er ist noch da. -

- Professore, hören sie, nehmen sie ihren Wagen und fahren sie in Richtung Küste, denn ... -

- Eine Rakete also? Ich habe ihren Kollegen, den Staatsanwalt, im Fernsehen gesehen. Ich wusste dank unseres Treffens in Rom, dass er Neapel meinte und habe meinen Freunden und Verwandten Bescheid gegeben. Ma io sono vecchio, e non avevo voglia di scappare, ich selbst bin alt und hatte keine Lust zu fliehen. -

Pravisani, der sich nach vorne gebeugt und die letzten Worte mitgehört hatte, schüttelte den Kopf.

- Dann tun sie es jetzt. Es kann sich nur noch um wenige Minuten handeln. -

- Nein, ich bleibe. Mein Onkel pflegte immer zu sagen: Jemand, der etwas auf sich hält, rennt nicht, sondern bleibt gelassen und läuft. Aber warten sie, da ist jemand, der weder rennen noch laufen muss, um sich zu retten. -

Giannarelli hörte, wie sich der Professore vom Telefon entfernte und das Schlafzimmer verließ, mit jemandem sprach und dann zurückkam.

- Ich habe Pinatù freigelassen, meinen Papagei, ich hatte es ihm versprochen -

- Professore, es tut mir leid, wir hätten sie schon vor einigen Minuten warnen können, aber wir ... -

Im selben Moment vernahm Giannarelli über die Satellitenleitung hinweg einen feinen Pfeifton, und er hörte, wie der Professore zu keuchen begann.

- Mio dio, mio dio ... -, flüsterte Dotti. - Mio dio. -

Dann wieder das Pfeifen, etwas stärker jetzt.

- Sì, sì ... oh -, hörte Giannarelli den Professore stöhnen. Es gab einen Knall, so als sei auf der anderen Seite der Verbindung etwas Schweres zu Boden gestürzt, und Pravisani stand auf und setzte sich neben Giannarelli.

Von ganz weit fort, ganz schwach und dünn, drang die Stimme des Professors zu ihnen:

- Mio Signore, die Rakete, sie ist... sie ist vorbei geflogen! Am Krater vorbei!

Schweigen, dann begann der alte Professore erleichtert zu lachen.

Ich habe ihren Schweif gesehen, Maresciallo! Sie ist vorbei geflogen, ohne zu explodieren! -

- Giulia? Sono io, Gianluca -

- Amore, sei davvero tu? Bist du es wirklich? -

- Ja, ich lebe, Giulia, ich lebe! -

- Amore, tesoro ... -

Er hörte, wie sie laut auflachte und gleichzeitig zu weinen begann.

- Wir hatten solche Angst, aber jetzt ... Wo bist du, tesoro? -

- Ich bin in einem Hubschrauber, um mich herum sitzen Fallschirmjäger, sie begleiten mich, sie haben mitgeholfen, mich zu befreien. -

- Und du bist wirklich nicht verletzt? -

- Nein, das heißt ... Da ist etwas, das ich dir sagen muss. Ich muss dir viele Dinge sagen, Giulia. Wie geht es Patrizia, wie geht es meiner Kleinen? -

- Sie ist hier bei mir. Warte. -

- Papi, sei tu? -

- Sì, sono io, piccola. Come stai? Stai bene? -

- Wo bist du, Papi? -

- Auf dem Weg zu euch. -

- Ich freue mich auf dich, Papi. Ich habe immer an dich gedacht. Tante Sofia wollte, dass ich schlafe, aber ich bin wach geblieben und habe an dich gedacht. -

- Das habe ich gespürt, und das hat mir sehr geholfen, grazie. -

- Gianluca? -

Seine Frau war wieder am Apparat.

- Sie sagen mir, dass du herkommst, è vero, stimmt das? -

- Ja, ich bin unterwegs zu euch. Neapel ... Sie erwarten den Einschlag einer Rakete, ich habe das nicht genau verstanden. Ich weiß nicht ... -

- Die Rakete sollte den Vesuv treffen, eine Rakete der Amerikaner, aber als sie erfahren haben, dass man dich gerettet hat, und dass keine ... Verseuchung eingetreten ist, haben sie sie aufs offene Meer gelenkt. Qualche minuto fa, vor ein paar Minuten erst. Sie behaupten, die Rakete hätte nur ein leichtes Gas enthalten, gegen die Viren, die die Terroristen freisetzen wollten. -

- Gut, Schatz, ich komme jedenfalls nach Hause. -

- Ja -, sagte sie einfach. - Ja. -

Der stellvertretende Ministerpräsident gab dem Soldaten neben ihm dessen Telefon zurück und klopfte ihm auf die Schulter. Der Junge wurde rot und lächelte, und seine

Kameraden lachten, und Gianluca Nobile hätte sie gerne einen nach dem anderen umarmt.

Die Mönche hatten ihm geholfen, aus dem Büro des Hausmeisters eine große Leiter zu holen, und der kräftigste von ihnen war hinaufgestiegen, um Beppe herunterzuholen. Das hatte einige Minuten gedauert, denn so leicht Beppe auch war, so bewegungslos und steif schien er jetzt zu sein: eine weiße Gestalt mit weißem Gesicht, mehlweißen Haaren und mit Flügeln aus Zeitungspapier. Der weiße Engel Beppe, genannt *Tartaruga*, der mit seinem Feuerlöscher die schwarzen Engel am Raub des Tuches gehindert hatte.

- Sembra morto -, sprach der junge Bruder, der neben dem Kardinal stand, das aus, was dieser gerade dachte, während der dicke Mönch mit Beppe über den Schultern vorsichtig die Treppe herunterstieg.

Beppe lag da mit seinen dünnen Armen und schmalen Händen, deren lange, zerbrechliche Finger von einem Leben erzählten, das nie Freundschaft, Anerkennung oder körperliche Liebe gekannt hatte. Er lag da, und er und die im Halbdunkel der Kirche unbeweglich stehenden Brüder verwandelte sich in das Abbild der Leiden Jesu, in das Abbild der Leiden aller Menschen, ganz gleich, ob sie an Gott glaubten oder nicht, ja, ganz gleich, ob es einen Gott gab oder nicht.

Dann kamen weitere Mönche heran, die einen bekleidet, die anderen noch immer im Nachthemd und barfuß, und einer von ihnen trat zum Kardinal und sagte:

- Ich bin Arzt. -

Der Kardinal nickte, und der Mönch, der Arzt war, untersuchte den mageren Körper desjenigen, der das Tuch gerettet hatte.

Ich dachte, ich wüsste etwas, doch ich weiß nichts, überhaupt nichts. Ich strebe nach Auszeichnungen und Würde, ich strebe nach Bewunderung, und dieser Mensch hier, unbeachtet Zeit seines Lebens, dieser Mensch hier, der sich in der Küche mit Hilfe von Mehl und Papier in einen Engel verwandelt hat, dieser Mensch hier, der wie auch immer auf den Glaskasten gekommen ist, denn eine Leiter hatte er nicht, dieser Mensch beschämt mich und alle Anderen mit der Reinheit seines Herzens.

Der Kardinal senkte den Kopf. Als er wieder aufsaß, sagte der Mönch, der ein Arzt war:

- È vivo, er lebt. Er hat einen Durchschuss unterhalb der rechten Schulter und eine Kugel im Bein, aber beide Wunden bluten nicht. Er ist ohnmächtig, aber er lebt. -

Noch bevor der Kardinal etwas erwidern konnte, ging ein Raunen durch die Menge der Mönche, die sie umkreiste.

- Davvero? Ma allora ... è un miracolo, das ist ein Wunder, ein echtes Wunder! Die Wunden und im selben Augenblick die Rakete, die vorbeizieht. Ma è vero? Sì, sì, è proprio così, sie haben es gerade im Fernsehen gesagt. Jetzt werden sie auch einen Krankenwagen schicken können. Dio è misericordioso, der Herr ist voll der Gnade. -

Kein weiteres Wort fiel. Die Mönche fassten einander bei den Händen, knieten nieder und begannen laut zu beten. Die Männer neben dem Kardinal knieten ebenfalls nieder und fielen in das Gebet ein, und schließlich tat auch er es ihnen gleich.

- Perdonami, Signore, verzeih mir, verzeih uns allen, die wir eine zweite Chance nicht verdient haben und dennoch von dir erhalten, immer und immer wieder. -

- Sie sollten sich jetzt ausruhen, Mr. President. Nehmen sie bitte noch einmal eine dieser Tabletten, sie werden schmerzfrei bis in den späten Morgen hinein schlafen und sich morgen wieder besser fühlen. Soll ich ihnen noch eine CD mit Entspannungsmusik einlegen, bevor ich gehe? -

- Nein, Danke, Doktor, mir geht es gut. Ich denke, ich werde gleich das Licht ausschalten. Danke. -

- Ruhen sie wohl, Mr. President. -

Der Arzt verließ das Präsidenten-Schlafzimmer der *Air Force One*, und er war wieder allein. Seine Frau würde erst in sechs Stunden in Rom landen, rechtzeitig zum Treffen mit dem italienischen Ministerpräsidenten und dem befreiten Nobile, und er würde jetzt schlafen, endlich schlafen. Er wollte nicht mehr an diese Nacht denken, er wollte an überhaupt nichts mehr denken.

Und ich dachte, dass sie auf meiner Seite stehen, und stattdessen ... Harvest.

Er setzte sich auf, nahm das Glas Wasser vom kleinen Beistelltisch, trank einen Schluck und sank wieder auf das große Seidenkissen zurück.

So, Schluss jetzt, nicht mehr nachdenken, hör auf damit, du kannst im Augenblick obnehin nichts tun.

Wieder schloss er die Augen.

Das Tuch, das Tuch hätte alles verändern können, aber diese Idioten sind beim Versuch, die Villa zu stürmen und das Tuch zu bergen, auf der ganzen Linie in den Arsch getreten worden. Ich werde diese Versager persönlich in die Wüste schicken, besonders diesen verdammten Captain Haley, und die hohen Herren bei der NSA werde ich ebenfalls feuern, diese verdammten Schweine. Ich werde das verdammte Tuch auf meiner Haut fühlen, und wenn ich den Papst dafür in Ketten legen muss. Es muss mir Stärke zurückgeben, Leben, es muss mir dabei helfen, weiterzumachen!

Das Schlafmittel wirkte jetzt. Die Worte und Sätze in seinem Kopf lösten die Reihen, in denen sie marschierten, auf, zogen über einen grünen Hügel und wurden undeutlich und nebelhaft.

Weitermachen ... weiter ...

Dann sah er noch einmal das Tuch vor sich, die Gestalt auf dem Tuch, das Blut und die Male an den Handflächen, und dann schlief der kranke Präsident ein.

Die Krise war vorüber, und wie immer gab es nur Gewinner: den Staatspräsidenten, der von der großen Freundschaft zwischen dem italienischen und dem amerikanischen Volk sprach, den Außenminister, der das Krisenmanagement seines Ministeriums lobte und natürlich die *Carabinieri*, die diese fantastische Aktion zu einem historischen Erfolg über den Terrorismus gemacht hatten und über die ... Nein, DAS Wort hatte keiner von ihnen in den Mund zu nehmen gewagt.

Don Filippo trank im Halbdunkeln einen Schluck Marsala.

Ihr seid alles Schweine, luridi porci, trotz eurer feinen Anzüge und Uniformen. Ihr gebt ständig über Leichen, um eure Bilanzen zu verbessern, ihr rottet alles aus, ob Mensch oder Tier, was sich euch in den Weg stellt, und ihr vergewaltigt die Wahrheit, wie eben wieder. In was seid ihr besser als ich? Ich hätte vor fünfundzwanzig Jahren Fernsehsender kaufen sollen.

- Eh! -

Don Filippo streckte sein Bein aus und seufzte laut. Er nahm die Fernbedienung in die Hand und wechselte schnell hintereinander die Programme, um irgendetwas Anderes zu sehen als diese selbstzufriedenen Schweinegesichter. Dann dachte er an Marco, dessen Passbild sie zuvor kurz gezeigt hatten, den einzigen Toten, den einzigen Verlierer bei der ganzen Sache.

Marco hat mich betrogen, er hat ein Doppelspiel gespielt, und ich habe meinerseits Marco betrogen. Für ihn hätte es so oder so kein Happy End gegeben.

Und doch musste Don Filippo jetzt an Marco denken.

Ich sollte schlafen gehen, für ein paar Stunden wenigstens, denn nachher kommen sie, um mich zu erledigen.

Doch anstatt schlafen zu gehen, blieb er dort, wo er war, und dachte nach.

17

- Wollen sie die kurze Fassung hören oder die lange? -

Sie saßen alle gemeinsam im Restaurant des *Inghilterra*, und Nelson strich sich gerade mit einem großen, silbernen Messer etwas Rührei aufs Brot. Die Anderen - Giannarelli und Pravisani, Leonardo und Michelle und sogar Nyman, der neben ihm saß und ein Glas Orangensaft nach dem anderen trank - sahen ihn erwartungsvoll an.

- Die lange Fassung -, meinte Giannarelli auf Englisch. - Die Nacht unserer Heldentaten liegt hinter uns, und wir haben Zeit -, fügte er mit ironischem Unterton hinzu und hob sein Glas *Spumante* in die Höhe. Die Anderen stießen mit ihm an.

- Ich wäre gerne dabei gewesen -, bemerkte Michelle, als sie mit ihrem Kristall das von Giannarelli berührte.

- Sie haben nicht viel verpasst. Es war nur der schon fast zur Gewohnheit gewordene Absturz mit dem Hubschrauber, ein paar Fallschirmjäger, die den faschistischen Gruß entbieten, und beinahe in Vulkane einschlagende Raketen, deren Nichteinschlagen per Telefon live von Papageien liebenden Professoren kommentiert wurde. -

- Klingt langweilig -, sagte Michelle lächelnd.

- Erinnern sie mich später noch an diesen Punkt, ich meine das mit den Heldentaten, die hinter uns liegen -, warf Nelson ein. - Aber ihre Frage, war, glaube ich, was bei uns, also bei der *NSA*, wirklich vor sich geht, und das ist ganz sicher die beste Frage, die man einem stellvertretenden Direktor, stellen kann. Allerdings kennt wohl nur Gott die dazu passende Antwort. Vielleicht. -

Alle lachten.

- Sehen sie, bei der *NSA* ist alles geheim, wirklich alles. Das geht soweit, dass sogar die internen Veranstaltungshinweise für Baseballspiele und Klavierabende nach dem Lesen verbrannt werden, verstehen sie? Das Problem dabei ist: Kann eine Organisation, deren oberstes Prinzip die Geheimhaltung ist, überhaupt effizient geführt beziehungsweise kontrolliert werden? Ganz sicher nicht die *NSA*, denn wir sind ein bunter Haufen von Linguisten, Mathematikern, Ingenieuren, Kryptologen, Wissenschaftlern und Computer-Operateuren, die sich immer noch der *Army* oder der *Navy*, der *Air Force* oder der *NSA* selbst zugehörig fühlen und das Prinzip der Geheimhaltung nutzen, um

intern Krieg zu führen: einen Krieg, der die Erfüllung unseres Auftrags fast unmöglich macht. -

- Dann machen wir Europäer uns also unnötig Sorgen, wenn wir in den Zeitungen lesen, dass die *NSA* jedes Telefonat, jede Email und jedes Fax abfängt, die irgendwo auf der Welt übermittelt werden? -, fragte Giannarelli lächelnd.

- Ja und nein, Maresciallo. Sehen sie, wir hatten bis zu den Neunzigern noch die größten und schnellsten Computer, die beste Software für Verschlüsselung und Entschlüsselung und die besten Absolventen der besten Universitäten, um diese Technologien zu nutzen und weiterzuentwickeln. Aber dann, fast über Nacht, haben wir unseren Vorsprung eingebüßt. Unsere Ziele, also die Leute und die Staaten, die wir ausspionieren, nutzen heute Technologien wie Kreislauf-Verschlüsselung, Glasfaseroptik, digitale Datenübertragung und digitale mobile Telefonie. Hinzu kommt eine billige, aber immer effektiver arbeitende Verschlüsselungs-Software, die mittlerweile jeder Privatperson zugänglich ist. Während wir hier beim Frühstück sitzen, werden weltweit gerade mal 15 bis 20 Prozent aller Mitteilungen verschlüsselt, am Ende dieses Jahrzehnts wird dieser Anteil auf siebzig bis achtzig Prozent angestiegen sein. Diese verschlüsselten Informationen werden in schwer zu knackenden Glasfaserkabeln hin und her fliegen, zwischen Geräten, die immer stärker vernetzt werden und immer leichter miteinander kommunizieren, und zwar automatisch. Während wir bei der *NSA* bis heute noch nicht einmal eine Vernetzung unserer wichtigsten Abteilungen zustande gebracht haben.

Sie sehen also, Mr. Giannarelli, wir sind den Europäern zwar um Lichtjahr voraus, aber wir sind weiter denn je von einer wirksamen Kontrolle des weltweiten Datenstroms entfernt. -

- Aber, das ist ... das ist wie Orwells *Big Brother*, nein, schlimmer -, warf Pravisani ein. - Sie haben ein Monstrum geschaffen, und alles, was sie zu unserer Beruhigung sagen können, ist, dass dieses Monstrum noch nicht ganz an Gott herankommt und noch nicht jeden Seufzer, der auf der Welt ausgestoßen wird, aufzeichnen und auswerten kann. -

Pravisani schüttelte den Kopf.

- Sehen sie es mal von einer anderen Warte aus, Mr. Pravisani, von unserer. Wir Amerikaner haben den Zweiten Weltkrieg nicht zuletzt deshalb gewonnen, weil es uns gelungen ist, die japanischen Chiffrier-Maschinen samt deren Codes zu knacken. Dasselbe gelang uns auch in Bezug auf die Deutschen, deren beste Exemplare - wie die *Enigma* und die *Sägefisch* - verdammt gute Apparate waren. Die Japaner und die Deutschen sind hingegen an unseren Chiffrier-Maschinen und Codes gescheitert, und diese Tatsache war für den Ausgang des Zweiten Weltkriegs von viel größerer Bedeutung, als die meisten Menschen sich auch nur träumen lassen.

Der Punkt auf den ich eigentlich hinaus will, ist: Woher wissen wir, dass es nicht wieder 1933 ist, dass es nicht irgendwo einen neuen Hitler gibt, der Waffen entwickelt, um Millionen von Menschen zu töten? Der Ballon, der in der Villa in Neapel fast aufgestiegen wäre, enthielt einen Kampfstoff, der höchstwahrscheinlich funktioniert hätte. Wenn wir Amerikaner den weltweiten Datenstrom nicht kontrollieren, wird uns irgendwann, vielleicht schon morgen, jemand mit einem zweiten Neapel überraschen und schlagen. Ich weiß, dass ihnen diese Logik nicht behagt, so wie sie mir nicht behagen würde, wenn ich Europäer wäre, aber gibt es einen anderen Weg? Wenn ja,

lassen sie es mich wissen, ich nehme dann sofort die italienische Staatsangehörigkeit an. -

Das Lachen, das folgte, nahm etwas von der Schwere fort, die sich über ihren beiden Tischen zusammengezogen hatte.

- Ich verstehe ihren Standpunkt, Admiral, aber wenn sie, um einen Gegner zu schlagen so werden müssen wie er, wenn sie, um das Gut der Freiheit zu verteidigen, die Freiheit selbst zerstören müssen, was haben sie dann am Ende gewonnen? -

Der Admiral und die Anderen dachten darüber nach.

- Freiheit, Mr. Pravisani, hat es nie gegeben. Wissen sie, was mich schon bei meinem ersten Besuch in Italien vor vielen Jahren fasziniert hat? Die großen Kirchen und Kathedralen. Ich frage mich bei ihrem Anblick jedes Mal: Wie hat man die Menschen nur dazu gebracht, in einer Zeit, da die meisten sehr wenig hatten, von diesem Wenigen auch noch das Meiste abzugeben, nur um diese unglaublichen Bauten zu finanzieren? Ich denke, dass jede Gesellschaft seit der Zeit der Arche Noah nur dann überleben kann, wenn es ihr gelingt, ein Ideengebäude aufzubauen, eine Ideologie. Diese Ideologie hilft der Führung eines Stammes, eines Häuptlings-Reiches oder eben einer Nation, die Leute dazu zu bringen, ihr sauer verdientes Geld für strategische Zwecke zu opfern, also für Militär, Kanonen, Flotten, Expeditions-Heere et cetera. Logischerweise wurden im Laufe der Jahrhunderte jene Nationen am mächtigsten, deren politische und religiöse Führer am besten und am überzeugendsten logen und manipulierten, und ... -

Genau in diesem Augenblick sagte jemand - Buon giorno a tutti! -

Nelson folgte Pravisanis Blick und drehte sich um. Hinter ihm stand, schön wie ein Engel, Valentina Antinori und lächelte.

- Ciao, Leonardo. Michelle, tesoro ... -, und die beiden Mädchen küssten sich auf die Wangen, und Giannarelli sah so aus, als wüsche er sich zum ersten Mal in seinem Leben, eine Frau zu sein. Dann schüttelte Valentina auch Nelson, Nyman und Giannarelli die Hand, und bevor sie noch ein weiteres Wort sagen konnte, schob ihr ein lächelnder Ober einen Stuhl unter, und sie setzte sich an die Seite Pravisanis. Alle sahen sie erwartungsvoll an.

- Ich weiß, was ihr wissen wollt: Weshalb ich schon wieder hier bin -, lächelte sie. - Giov hat es schon erraten, das sehe ich an seinem Gesicht. Ich habe Schwierigkeiten. Nächtlich Besucher vor meinem Haus. Ein Freund von mir, der bei der französischen Polizei ist, meint, dass das nicht einfach *Paparazzi* waren, sondern ... Leute, die einfliegen und ausfliegen ohne Spuren zu hinterlassen. Also, habe ich mir gesagt, komme ich schnell hierher zu euch, die ihr mich beschützen werdet, nicht wahr? -

Sie lächelte wieder.

Pravisani nahm ihre Hand, und sie ließ es zu.

- Sie kommen jedenfalls rechtzeitig, um zu verhindern, dass hier am Tisch alle ohnmächtig auf die Teller sinken, so bezaubert sind alle von meinen Ausführungen -, bemerkte Nelson ebenfalls lächelnd und nahm einen Schluck *Prosecco*.

- Moment -, sagte Giannarelli, - wir sollten sie daran erinnern, dass diese Geschichte vielleicht doch noch nicht zu Ende ist. -

Nelson nickte.

- Haben sie noch das Blatt Papier, Maresciallo, dass sie von Martinelli bekommen haben? Lesen sie bitte noch einmal beide Wortketten vor. -

Der Maresciallo tat es:

- *Italien, der Palazzo, der Familienvater, die Wächter, das Messer, die Hand.* Dann, eine Zeile tiefer: *der Alte.* Dann wieder eine Zeile tiefer: *Italien, großes Unglück, das Mordopfer, der Garten, die Fontäne und der Junge.* -

- Die zweite Zeile ist klar, sie bezieht sich auf das, was letzte Nacht passiert ist. Aber die erste? Erinnern sie sich noch an die kleine Botschaft, die ich von meinem alten Freund Shultz erhielt, als wir vor der *Spanischen Treppe* standen? Sehen sie, nach Bishops Tod hat jemand ... -

- Bishop? -, fragte Valentina, - James Bishop? -

All sahen sie an.

- Ich habe ... Ich war in einer *Internetgroup* mit einem Mann dieses Namens und ... -

- Und ihr Name, ich meine, der Name, den sie benutzt haben war ... -

- ... Claudia! -, ergänzte Giannarelli.

Alle lachten, obgleich das nicht zum Lachen war.

- Sie und Leonardo sind die einzige Überlebende dieser *Internetgroup* -, sagte Nyman.
- Alle anderen Mitglieder sind getötet worden, aber es besteht jetzt keine Gefahr mehr für sie, denn das *Attachment*, das Bishop an Leonardo und offenbar nur an ihn gesandt hat, bezog sich auf den Vulkan. Es hat jetzt keine Bedeutung mehr. -

Valentina saß am Tisch, bleich und mit weit aufgerissenen Augen.

- Das ist genau der Punkt -, sagte Nelson. - Ich weiß nicht, ob es wirklich vorbei ist. In der Botschaft von Shultz an Nyman und mich war vom Kolosseum die Rede und von etwas, was heute Abend dort passieren soll. Ich würde gerne hinfahren, am liebsten mit ihnen und ihren Männern zusammen, Maresciallo. Heute Abend. -

- Ich weiß nicht, ob ich die Befugnis dazu habe, wahrscheinlich bin ich längst suspendiert. Aber ich denke, ich kann Nardini bitten, sie und mich dorthin zu begleiten. Und Mr. Nyman, natürlich. -

- Und mich natürlich-, sagte Pravisani.

- Und uns beide natürlich -, sagte Michelle.

- Und mich -, sagte Valentina.

- Natürlich -, sagte Giannarelli.

- Sure -, nickte Nelson und aß das letzte Stück Toast.

18

Pravisani nahm sein Telefon aus der Jackentasche und wählte.

- Sì? -

Pravisani schwieg.

- Ma allora, che cazzo ...? -

- Na, wie fühlst du dich gerade? Dein Plan ist nicht aufgegangen, und Nobile ist noch am Leben. Du hast versagt, und von diesem Tritt in den Arsch, wirst du dich nicht mehr erholen. Ich wette, die anderen Familien würfeln schon um deine Kleider. Du landest schon bald im Leichenschauhaus, glaub mir, und falls deine Freunde den Job nicht erledigen, mache ich es, verlass dich drauf, denn ab jetzt heißt es zwischen uns beiden *Auge um Auge und Zahn um Zahn*. -

- Il Signore Pravisani? Seit wann duzen wir uns? - Don Filippo lachte. - Da verliert wohl jemand gerade die Nerven. -

- Für dich immer noch *Dottore Pravisani*, und ich duze dich so oft ich will, alter Schwachkopf -, erwiderte Pravisani und lachte ein Lachen, das noch schriller klang.

Der Andere schwieg.

- Und? -, fragte er nach einer Weile.

- Io ti faccio fuori, ich mache dich fertig, glaub mir. Du bist schon so gut wie tot. -

- Ich ... Wir werden ja sehen, wer von uns beiden am Ende übrigbleibt - und wer noch alles sterben wird. -

Ein gurgelndes Lachen, ein Klicken, Stille.

Pravisani legte das Telefon vor sich auf den Tisch und starrte es an.

Wer noch alles sterben wird ...

Praviani wählte die Nummer seiner Schwester. Nach zweimaligem Klingeln ertönte die Stimme der Mailbox, und er wartete die Ansage ab und sagte:

- Elena, sei in pericolo, du bist in Gefahr! Geh nicht aus dem Haus, auch nicht auf die Terrasse, ich komme nach Mailand. -

Im selben Augenblick bemerkte er, dass jemand vor ihm stand. Es war Giannarelli.

- Ich habe mit Don Filippo telefoniert. Ich glaube, dass er vorhat ... auch meine Schwester umbringen zu lassen. Wir müssen nach Mailand, sofort. -

- Ja, aber es wäre gut, dort anzurufen und dafür zu sorgen, dass sie deine Schwester in eine Kaserne bringen, während wir hinfliegen. Ich mache das. Heute ist zwar Sonntag, aber ich versuche es. -

- Grazie, Michele. -

- O.K. -, sagte Giannarelli und nahm sein Telefon aus der Tasche.

- Bene allora, Generale, wo kommen sie herunter, was denken sie? -

- Ich denke, sie werden es hier versuchen, Don Filippo, hier unten, neben der 115, direkt am Meer. Es werden mehrere Teams sein, wahrscheinlich zwei oder drei, schwere Bewaffnung, fürchte ich, Raketenwerfer, Maschinengewehre, Granaten. -

- Italiener? -

- Söldner wahrscheinlich, Franzosen, Belgier, Russen und so weiter. Ich denke, sie werden mit einem Helikopter einschweben, im Tiefflug und nicht angemeldet. Aber wir werden sie trotzdem orten, verlassen sie sich darauf. -

Der Mann, der Don Filippo gegenüber saß, trug die Uniform und den goldenen Stern eines Luftwaffengenerals und kostete Don Filippo jedes Jahr mehrere Millionen Schweizer Franken. Er kommandierte einen Luftwaffen-Stützpunkt in Nordsizilien, der sowohl von den Amerikanern als auch von den Italienern benutzt wurde.

- Wie können sie sie orten, wenn sie so tief fliegen? -

- Ich habe eine Übung veranlasst, in der mobile Radars eingesetzt werden, und ich habe einen direkten Draht zu den *AWACS*-Maschinen, die unsere Südflanke ... ich meine die *NATO*-Südflanke, abfliegen. Diese Maschinen sehen alles, was sich bewegt, jeden Helikopter und natürlich auch alles, was größer ist. Ich werde ihnen, verehrter Freund, die Koordinaten durchgeben, und sie werden versuchen, diese Leute zu erledigen, noch bevor sie aus dem Helikopter kommen. Haben sie entsprechendes Material? -

- Wir haben *Stinger*: ein halbes Dutzend Werfer und eine große Zahl von Raketen. -

- Das ist fantastisch, damit könnte mein kleiner Sohn einen Helikopter herunter holen. -

Der General erhob sich und setzte sich seine Schirmmütze auf den Kopf. Dann drehte er sich noch einmal um und blickte in Richtung Meer.

- Sie haben es sehr schön hier, wirklich. Das werde ich mir auch irgendwann einmal leisten, eine schöne Villa, irgendwo, wo es ruhig ist, und einen Tennisplatz. -

- Danke, General, danke, dass sie für mich Zeit hatten. -

- *Si figuri*, Don Filippo, ich helfe immer gerne, wenn ich kann. *Arrivederci*, ich finde selbst den Weg hinaus, danke. -

- *Arrivederci*, Generale. -

Wir werden die gräflichen Boten bei lebendigem Leib rösten, und dann ... Nein, noch ist es nicht soweit.

Eine Stimme unterbrach seine Gedanken.

- *Noi siamo pronti*, Capo, wir sind bereit. -

- *Va bene*, andiamo allora-, sagte Don Filippo und stützte sich auf seinen Stock, um aufzustehen.

- Ja, Sir? -

- Wir fliegen nach Rom, Harrison. Gehen sie dort herunter, aber nicht auf einen der beiden Großflughäfen, wählen sie einen kleineren, der nicht allzu weit von der Hauptstadt entfernt liegt. -

- Gut, Sir, ich sehe in den Karten nach und unterbreite ihnen dann in wenigen Minuten einen Vorschlag. -

- Danke, Harrison. -

Jack Harvest hatte ein wenig geschlafen, und jetzt ging es ihm besser. Sie standen neben dem Rollfeld von Linate in Mailand, und es wurde von Stunde zu Stunde schwieriger, einem Gespräch mit dem Präsidenten auszuweichen. Harvest hatte seine Informationsquellen im Weißen Haus, im Pentagon, in Italien und in der *Air Force One* abgefragt und Fakten gesammelt, aber in Bezug auf den Präsidenten war er sich nach wie vor nicht sicher.

Die Italiener haben dank einer infiltrierten Agentin Marco töten können, bevor er dazu kam, den Ballon mit dem biologischen Kampfstoff zu starten. Der Präsident hat trotz der Entschärfung der Krise durch die Italiener und trotz der Rücktritts-Drohungen seines Außenministers die Rakete gestartet und erst im allerletzten Augenblick nachgegeben und zwar widerwillig, wie es scheint. Was nichts anderes heißt, als dass er ebenfalls ihr Geschöpf ist. Er ist IHR Geschöpf, oder noch schlimmer, er ist einer von ihnen. Ich muss SIE anrufen, das muss ich.

Und er tat es.

- Ja? -

- Ich bin es, Jack. -

Der Andere schien nicht erstaunt, dass Harvest ihn um fünf Uhr morgens Ostküsten-Zeit anrief.

- Ah, Jack, gut, dass sie sich melden. Da ist einiges schief gelaufen, oder? Ich sehe mir hier gerade einen Bericht auf *CNN* an. -

- Den habe ich hier auch laufen. Ich bin vor Ort, fast. -

- Das scheint nicht besonders viel gebracht zu haben. -

- Der Präsident ... -

- Der Präsident ist der eine Teil des Problems, der andere, größere, ist ihr Versagen. Eine Undercover-Agentin der Italiener? Damit sind sie nicht fertig geworden, Jack? -

Harvest schwieg.

- Meine Geschäftspartner sind ziemlich ungehalten, Jack, die meisten würden gerne eine Partie Golf mit ihren Eiern spielen. Das ist ihnen doch klar, oder? -

- Ja -, sagte Harvest einfach nur. Er wartete auf sein Todesurteil oder aber auf etwas weniger Endgültiges.

- Aber die Wogen glätten sich gerade, denn wie es scheint, hat die Panik, die im Zuge der ganzen Aktion entstanden ist, enorme Kosten verursacht, den Versicherungen, den Banken und so weiter uns so weiter. Es sieht für morgen früh gut aus, es besteht die Aussicht, dass bestimmte Aktien fallen und bestimmte damit verbundene Termingeschäfte alles in allem zufriedenstellend verlaufen werden. An ihrer Stelle, Jack, würde ich die Börsen-Eröffnung am Montag ganz genau beobachten, denn für sie wird einiges davon abhängen. Ich tue inzwischen, was ich kann und wirke auf die Anderen ein, denn ich betrachte sie immer noch als unseren Mann in Washington - auch in Zukunft. -

- Danke. -

- Aber sie haben gerade ein ganz anderes Problem, ist es nicht so? -

- Ja, ich muss eine Entscheidung treffen in Bezug auf meinen Verbleib oder aber Ausstieg aus ... der jetzigen Administration. -

Der Andere dachte darüber nach.

- Soweit ich weiß, wird Robert Amedeos Rücktritt als Nummer zwei des *FBI* am Montag bekannt werden, und auch der Außenminister ... Er scheint ebenfalls an einen Rücktritt zu denken, ist das richtig? -

- Es sieht danach aus. -

- Und dann noch sie, ja, das könnte funktionieren, aber nur, wenn sie auch ein Stück Drecksarbeit übernehmen, Jack. Jemand muss die Krankheit des Präsidenten zur Sprache bringen, aber genau temperiert, nicht zu rührselig und nicht zu kalt. Wenn wir ihn jetzt erledigen, dann tritt er möglicherweise zurück, und wir müssen uns mit dem Vizepräsidenten herumschlagen. Ihr Hieb muss ihn in eine lahme Ente verwandeln, aber so, dass er noch bis zu den Wahlen durchhält. -

- O.K. -

- Freuen sie sich nicht zu früh, Jack, ich muss das alles erst noch mit den Anderen durchsprechen. Geben sie mir zehn Minuten. -

Und er legte auf.

Es wurden fünfundzwanzig.

- Ja? -

- Jack? -

- Ja. -

- O.K., sie haben grünes Licht. Timen sie es so, dass sie es bei uns in die achtzehn Uhr Nachrichten schaffen. Wir werden ihnen mediale Rückendeckung geben. Und wie gesag: hart, aber nicht tödlich. Vermasseln sie es nicht, Jack, denn sonst wird es sehr eng für sie. -

- Gut. Danke. -

Das brachte die Entscheidung. Aber da war noch ein Job zu erledigen. Zwei weitere Telefonate waren nötig.

- Ja? -

- Wo befindest du dich gerade? -

- Im Anflug auf Rom, so wie du es mir geraten hast, Jack. -

- Das ist gut. Ich bin noch in Mailand, aber wir starten gleich. Und du bist dir sicher, dass er kommen wird, dass er sich heute Abend dort einfindet? -

- Vertrau mir, ich kenne unseren kleinen Gladiator Nelson ganz genau, ich kenne jeden seiner blütenweißen Gedanken. Er wird da sein, pünktlich und mit gestärktem Kragen. -

- O.K. -

- Genau wie deine Männer, nicht wahr, Jack? Alles wie vereinbart? -

- Ja. Aber sie werden den Job nicht erledigen, das wirst du tun müssen. -

- Nichts, was ich lieber täte, glaub mir. Bring du mir nur einen schönen Colt mit, und überlass den Rest mir. -

- Gut, das werde ich. Bis später. -

Als Harvest den Hörer wieder auflegte, ging es ihm so gut wie seit Stunden nicht mehr. Vielleicht würde er sich an diesen Sonntag in Italien noch lange zurückerinnern, als seinen ersten Schritt auf dem Weg zur Präsidentschaft der Vereinigten Staaten.

- Geht das nicht schneller, maledizione? -

- Wir fliegen schon am Limit, Giovanni. Die beiden Piloten sind gute Männer, vertrau ihnen einfach. -

- Elena geht nicht ans Telefon, und deine Leute in Mailand haben den *Carabiniere*, der bei ihr ist, nicht erreicht. Aber sie schicken jemanden hin, ja? Wann? -

- Sobald sie können! Aber, wie ich dir ich schon gesagt habe, das kann dauern. Sie können nicht ... -

- Maledizione, Michele, sag mir nicht, was sie tun können oder nicht tun können, per dio! Meine Schwester ist in Lebensgefahr, und die *Carabinieri* in Mailand - in Mailand, sage ich, und nicht irgendwo in einem Bergdorf - haben keine Leute frei, um jemanden bei ihr vorbeizuschicken? Das geht jetzt schon seit einer Stunde so, seit einer Stunde! -

Pravisani schrie so laut, dass sich der Copilot vorne in der Kanzel nach ihnen umdrehte. Giannarelli sah aus dem Fenster, um die auf seinem Gesicht aufflammende Wut zu verbergen. Unter ihnen lag der *Apennin* in der hellen Sonntagssonne, Ausläufer an Ausläufer, wie angespannte, graue Tierrücken.

Schließlich drehte sich Giannarelli wieder zu Pravisani um.

- Die *Carabinieri* bestehen aus Menschen, Giovanni, aus Menschen, die auch ein eigenes Leben haben, ein Leben, das für sie selbst immer weitergeht und wichtig ist, und zwar auch dann, wenn du sie gerade zufällig einmal brauchst. Sie sind sicher schon unterwegs, genau wie wir. -

Im selben Augenblick drehte sich der Copilot zu Giannarelli um und bedeutete ihm, er solle den Pilotenhelm aufsetzen.

- Wir bekommen gerade eine Nachricht herein, Maresciallo: Auf Sizilien, in der Nähe von Montebello, hat es wieder ein Raketenattentat auf einen Helikopter gegeben. Non ne sappiamo ancora molto, wir wissen noch nichts Näheres, aber ich halte sie auf jeden Fall auf dem Laufenden. -

- Giovanni, auf Sizilien ist ein Hubschrauber abgeschossen worden, in Montebello, also dort, wo unser Freund Don Filippo wohnt. Ein komischer Zufall, oder? -

Pravisani strich sich durchs Haar, den Kopf tief über den Knien.

- Non mi interessa, accidenti! -, flüsterte er nur.

- Si? Könnt ihr mich hören, Riccardo? Habt ihr ... Steht die Verbindung, ja? -

- Ja, wir und die Zuschauer sehen und hören dich, Valeria. Wir sehen die Trümmer und das Feuer. -

- Ja, Riccardo wir waren ... Hallo? Ja, wir waren hier in der Nähe, bei den Filmfestspielen in Montebello, mit dem Übertragungswagen der RAI. Wir sind praktisch

gemeinsam mit den Rettungskräften hier eingetroffen. Das Bild, das sich uns geboten hat, das war ... -

- Hat es Tote gegeben, Valeria? Und wenn ja, wie viele? -

- Ob ... ob es Tote gegeben hat? Ja, ein Dutzend, mindestens. Sie liegen hier, nur notdürftig mit Laken bedeckt, und ... und die Polizei hier vor Ort sagt, dass die Toten völlig entstellt sind und ... -

- Gibt es Zeugen, Valeria? Hat jemand etwas gesehen? Wir hörten hier, dass es eine Rakete gewesen ist. -

- Die Polizei sagt das, sie meinen, dass die Explosion, die Wrackteile ... Das alles soll darauf hindeuten. Aber es gibt keine Zeugen. Wir sind hier nicht weit von der Küste, zweihundert Meter vielleicht, und weit und breit ist kein Haus zu sehen, also ... -

Er kann den Fernseher hören, er ist jetzt im Korridor. Draußen scheint die Sonne, und es ist Sonntag, und alle Anderen sind tot. Das Schwein, das er gleich erledigen wird, hat gewusst, wo sie landen würden und hat seine Männer mit Raketen ausgeschiedt. Sie haben den Helikopter von drei Seiten aus ins Kreuzfeuer genommen, als er nur noch fünf Meter über dem Boden war. Ihn, den Scharfschützen, hatten sie fünfhundert Meter weiter vorne abgesetzt, und so hat er dabei zusehen müssen, wie diese Ratten den Helikopter mit den Anderen in einen Feuerball verwandelt haben. Er hat sein Gewehr genommen, anhand der Karte die Villa ausgemacht und den Wächter unten am Strand erschossen. Er hat das Gewehr hinter einem Baum versteckt und die Pistole mit dem Schalldämpfer benutzt, um den Leibwächter auf der Terrasse zu töten. Und jetzt ist er im Haus, und er hört die Stimme dieser Frau, die aus dem Fernseher nebenan kommt. Er tastet sich vor und folgt dem Korridor mit den weißen Statuen, die ihn an die Museen in Kiew erinnern. Dann hat er die Tür erreicht. Er hört das Meer, obgleich die Stimme aus dem Fernseher jetzt sehr laut ist, er hört das Schlagen der Wellen, und einen Augenblick lang zögert er. Er muss das nicht tun, die Anderen ... Er kannte sie kaum, und die Hälfte des Geldes hat er schon, oder besser, Masa hat es. Es wird ihr gut gehen, dafür hat er gesorgt. Er muss es also nicht tun, aber er will es tun, er wird ihn töten. Er hat die Fotos von ihm gesehen: ein Gesicht, das den Tod verdient hat, ein Körper, der den Tod verdient hat, eine Seele, die das Gericht verdient hat. Er schaut vorsichtig am Türrahmen vorbei nach rechts. Das Schwein sitzt auf einem Stuhl, unbeweglich, in der rechten Hand einen Stock, und schaut sich die Aufnahmen des immer noch rauchenden Helikopters im Fernsehen an. Das Schwein ist ein altes Schwein, und alte Schweine schmecken nicht gut, hat Onkel Wanja immer gesagt. Aber dieses hier wird ja nicht gegessen, es wird nur geschlachtet. Er macht einen Schritt in den Raum hinein, er zielt auf den Kopf und drückt ab. Der Schuss hat den Hinterkopf des Schweins durchschlagen, *aber etwas ... stimmt nicht!* Er drückt noch einmal ab und noch einmal. Der Alte bewegt sich nicht, er fällt nicht zu Boden und auch nicht zur Seite. Kein Blut spritzt, auch dann nicht, als er ein weiteres Mal abdrückt. Dann hört er ein Geräusch hinter sich und dreht sich um. Er erkennt ihn wieder, ihn, der eben noch auf dem Stuhl saß: derselbe braune Anzug, dieselbe Statur, aber eine andere Haarfarbe und ein anderer Stock. Der auf dem Foto ist nicht der im Sessel, sondern der, der ihm jetzt gegenüber steht. Schweine sind klug, hat Onkel Wanja immer gesagt. Neben dem klugen Schwein stehen zwei Männer, und der eine zielt mit einer Waffe auf ihn und drückt ab.

Onkel Wanja, hilf mir bitte!

Er sieht dem Fluss zu, an einem Tag nach der Schule. Es hat geregnet, und er hat auf einer Brücke gestanden. Er sieht dem Fluss zu.

Ja, komm hierher, Onkel, komm auf die Brücke, reich mir deine Hand, denn es wird jetzt sehr dunkel. Danke, Onkel, danke. Das verdammte Schwein ... Ja, du hast Recht, das ist jetzt nicht mehr wichtig, gar nicht mehr wichtig. Ja, lass uns gehen. Ja.

Der Fluss fließt, fließt.

- Ist er tot? -, fragt Don Filippo.

Mimmo hält die Waffe auf den schwarz gekleideten Leichnam am Boden gerichtet und tastet ihn ab.

- Kein Puls mehr. -

- Der Kerl hat Giorgio und Oscar erledigt, porco cane! -, sagt Pietro, der andere Leibwächter.

- Ich habe ja gleich gesagt, wir müssen auf der Hut sein -, raunt Mimmo.

- Ja, die Idee mit dem Popanz war gut, das werde ich dir nicht vergessen, Mimmo -, sagt Don Filippo. - Wo habt ihr ihn her? Hat er zu viel gesehen, als ihr den Helikopter abgeschossen habt. -

Seine beiden Leibwächter nicken.

- Gute Arbeit, veramente, wirklich! Das wird sich für euch lohnen. Bringt die beiden Leichen in den Keller, wir kümmern uns später um sie. Und für heute Abend ... Ihr könnt euch wünschen, was ihr wollt, es wird euch gut gehen, heute Abend, parola di Don Filippo, mein Wort darauf. Aber wischt mir vorher das Blut auf. Ich gehe auf die Terrasse. -

Und er geht, sein totes Bein nachziehend, den langen Korridor entlang, während ihm die weißen Statuen mit ihren weit geöffneten Augen nachblicken.

19

Sie haben sich die Karte von Mailand angesehen und die Piloten angewiesen, in einer Parallelstraße der Via Friuli herunterzugehen. Die Piloten haben geflucht und den Kopf geschüttelt und noch mehr geflucht, als sie direkt neben einem Baum auf der Straße aufsetzen mussten.

Pravisani und Giannarelli sind aus dem Helikopter gesprungen und die Straße entlanggelaufen, auf der nur wenige Passanten unterwegs waren. Sie sind schneller und schneller geworden, und am Ende sah es so aus, als verfolge der Mann in Uniform den anderen, dessen Lederjacke sich bei jedem seiner langen Schritte mit dem kühlen Herbstwind der Straße füllte. Und jetzt, endlich, stehen sie auf den Marmortreppen vor dem Gebäude mit Elenas Appartement, vor den großen, verschlossenen Glastüren. Der Pförtner, der in seinem kleinen Büro sitzt - mit einer Tasse Kaffee in der Hand und der ausgebreiteten Zeitung daneben - schaut auf und erkennt den Staatsanwalt. Er sieht die Uniform des Maresciallo, und so schnell wie es ihm mit seinen alten, rheumatischen Fingern möglich ist, drückt er den Knopf für die Tür. Dann steht er mühsam auf, ein kleiner alter Mann mit einem klugen Gesicht, und Pravisani gibt ihm die Hand und sagt:

- Mia sorella ... -

Er atmet schnell einmal ein und aus.

- Meine Schwester, ist sie da, ist sie Zuhause? -

- Dovrebbe essere a casa, ich habe sie nicht weggehen sehen. -

- Waren heute *Carabinieri* hier? -, fragt der Maresciallo.

Der alte Pförtner schüttelt den Kopf.

- Wir fahren hoch -, sagt Pravisani, und Giannarelli nickt und greift, während sie auf den Fahrstuhl zugehen, nach seiner Waffe im Halfter. Dann sind sie oben, und Pravisani ist schon aus dem Fahrstuhl, bevor ihn Giannarelli zurückhalten kann. Er holt ihn ein und hält ihn fest. *Wartet*, sagen seine Lippen ohne ein Wort auszusprechen, und er zieht seine *Beretta* und entsichert sie. Dann blicken sie beide wie hypnotisiert auf das kleine Messingschild neben der dunklen Holztür, auf dem in großen kursiven Buchstaben *PRAVISANI* steht.

Die kugelsichere Weste hat ihn gerettet, wenngleich sie ihm dann unter Wasser fast zum Verhängnis geworden wäre. Er hat sie unterhalb des zitternden Ovals einer Yacht abgestreift und ist zum Hafenausgang getaucht. Auf diese Weise ist er entkommen, noch bevor sie, viel zu spät, mit ihren lächerlichen Booten angekommen sind und sogar damit begonnen haben, mit einem Hubschrauber nach ihm zu suchen. Er hat sich zu einem kleinen Motorboot abseits des Hafens vorgearbeitet, das Boot gestartet und einen entlegenen Fleck der Küste angesteuert. Er ist zurück ins Hotel gegangen, zu Fuß, und dort hat er sich umgezogen. Dann hat er eine Ausrede erfunden und ist mit dem *Shuttlebus* zum Flughafen gefahren. Als er in Frankfurt sein Mobiltelefon aus dem Schließfach geholt hat, hat er die Nachricht erhalten, dass er sofort nach Mailand fliegen soll, um es auch der Schwester zu besorgen. Er hat daran gedacht, einfach mit derselben Maschine und mit einem anderen Pass wieder zurückzufliegen, nach Neuseeland oder anderswohin, aber keine drei Stunden später ist er in Mailand gelandet, und eine weitere Stunde später hat er auf dem Dach des Gebäudes in der Via Friuli die Waffe gefunden und zusammengesetzt. Sie war hinter dem großen Reklameschild für *Ramazotti* deponiert, und im Schatten genau dieser Werbetafel liegt er jetzt und sieht sich noch einmal die Fotos an, die sie ihm dagelassen haben.

Der Carabinieri, der auf sie aufpasst, hat sie garantiert gefickt, und das ist gut, weil es ihn ablenkt.

L'Amoroso bringt das Gewehr wieder in Anschlag und schaltet das Laser-Zielgerät ein. Er lässt den roten Punkt zwischen Küchenfenster und Terrasse hin und her wandern, indem er kleine, weiche Bewegungen mit dem Lauf vollführt: um ein Gefühl für die Zieloptik und für die Waffe als Ganzes zu bekommen. Dann weiß er plötzlich, dass gleich etwas passieren wird. Er schwenkt die Waffe auf die beiden großen Wohnzimmerfenster und beschließt, mit dem Pissen noch zu warten. Den roten Punkt parkt er auf der mittleren Vertikalen des Fensterrahmens. Dann passiert es. Dieser Idiot von *Carabiniere* zieht den Vorhang zurück, und natürlich trägt er keine Uniform, sondern nur seine Hose. Dieser Blödmann, dem er gleich das beschissene Herz aus der nackten Brust holen wird, lächelt. Er wendet sich vom Fenster weg und dem Inneren des Wohnzimmers zu, wahrscheinlich um mit der Schlampe zu reden. Und tatsächlich, im Hintergrund steht sie, ganz in Schwarz, die Hand auf der Lehne eines großen Sessels. Er könnte noch warten, aber er hat sie beide im Fadenkreuz. L'Amoroso hält den Atem an.

Sie stehen vor dem Namensschild aus Messing. Es ist ruhig, viel zu ruhig für Mailand im Herbst. Durch die Tür hindurch hören sie die Stimme eines Mannes, der etwas von *Morgen* und *Tag* sagt. Dann hören sie die Stimme von Elena, die etwas antwortet, das sie genau verstehen, weil sie wahrscheinlich gerade in der Nähe der Tür steht.

- Sì, tesoro, hai ragione. -

Giannarelli lässt die Waffe sinken, doch nur einen Atemzug später hören sie auf der anderen Seite der Wohnungstür Glas splittern. Das Geräusch eines schweren Aufschlags dringt zu ihnen auf den Korridor. Elena schreit laut - No, no, no! -, und Pravisani beginnt mit seinen Fäusten gegen die Tür zu trommeln. Er ruft: - Elena, apri, Elena! -, und von innen schreit Elena wieder - Nooo! -, lang gezogen und mit von Tränen erstickter Stimme. Pravisani wirft sich gegen die Tür, so als wolle er sie mit seiner verzweifelten Wut in Stücke reißen. Giannarelli, die nutzlose Waffe in der Hand, steht neben ihm und sieht ihm dabei zu. Dann ist der Augenblick vorüber, die Tür fliegt auf, und Pravisani drängt hinein.

Das erste, was er im Inneren des Apartments wahrnimmt, sind die zerbrochenen Scheiben der Wohnzimmerfenster. Das nächste, was er sieht, ist seine Schwester, die vor dem großen dunkelroten Sessel auf dem Boden liegt. Er folgt der Linie ihres Körpers, dem hoch gerutschten Rock, der Bluse, ihrem umher wirbelnden Haar, ihrem Blick, der ihrem eigenen, ausgestreckten Arm folgt, ihrem Arm, der in einer zitternden Geste ihrer Hand ausläuft, der Geste, die ihn, den *Carabiniere*, der mitten im Raum liegt, Blut auf der Brust, bergen will, erreichen will, aber nicht erreichen kann. Ein roter Punkt leuchtet auf dem Bein des Jungen auf und sofort zuckt es, von einer weiteren Kugel durchschlagen, zusammen. Der Punkt löst sich vom Körper des Liegenden und sucht nach Elena, nach ihrem Fleisch. Ein Schuss trifft die Armlehne des Sessels, ganz nah bei ihrem Kopf, den nächsten fühlt Pravisani als brennenden Windstoß an seiner Wange vorbeifliegen. Er stößt sich ab, prallt von hinten gegen den Sessel und stürzt, sich abrollend, neben Elena auf den Fliesenboden. Dann zieht er, hinter dem Sessel Schutz suchend, seine Schwester zu sich. Danach nähert er sich, den Sessel mit sich ziehend, Zentimeter um Zentimeter dem Körper des *Carabiniere*. Elena kriecht inzwischen zum Eingangsbereich und verschwindet rechts hinter der Mauer, die in das Schlafzimmer führt. Dann hat Pravisani das Bein des *Carabiniere* erreicht, er zieht den schweren, bewegungslosen Körper zu sich, und das rote Auge verschwindet. Stille fällt auf die Welt, nur der Wind drängt gegen die Vorhänge und wölbt sie wie Segel. Pravisani dreht sich mit schmerzverzerrtem Gesicht zur Tür um, während ein Gedanke, ein einziger, in ihm Gestalt annimmt:

Giannarelli! Er ist nicht da! Giannarelli hat mich im Stich gelassen!

Manchmal, wenn die Abwehr es nicht schafft, den gegnerischen Stürmer unter Kontrolle zu bringen, und ein Spiel auf Messers Schneide steht, muss sich ein Stürmer dem anderen Stürmer stellen, die Entscheidung muss dann zwischen ihnen Beiden fallen.

An mehr hat Giannarelli nicht gedacht. Er das Treppenhaus genommen, so schnell, dass er mehrmals gestürzt, wieder aufgesprungen und weiter gestolpert ist. Er ist an der Loge vorbei geflogen und am Portier vorbei, der gerade dabei war, sich von seinem Stuhl zu erheben und ihm etwas zuzurufen. Er hat die Glastür mit der Schulter aufgestoßen, die Straße überquert, die Glastür gegenüber aufgerissen und ist, drei oder vier Stufen auf

einmal nehmend, nach oben gestürmt, jedes Stockwerk wie das erste, ohne ein Zeichen, ohne eine Zahl, höher und höher, in Spiralen aus Schmerz und Anstrengung.

Und jetzt ist der Augenblick da, ihr Augenblick. Giannarelli hört etwas. Er lässt sich auf den Boden des Zwischenstocks fallen, er weiß, dass er nur so eine Chance hat, für den Anderen unsichtbar zu bleiben, für den Anderen, der einer der Besten ist und noch keinen Fehler gemacht hat. Auch Giannarelli hat noch keinen Fehler begangen, und auf der Seite liegend und an der weißen Mauer klebend, starrt er nach oben. Sein Brustkorb brennt, gleich wird er husten und sich verraten, und dann wird der Andere herunter kommen und ihn töten.

Also hält Giannarelli den Atem an. Neunzigste Minute. Er hat nur diese eine Chance. Er hält die Waffe in Richtung der Treppe, die nach oben führt. Er spürt, wie der Andere weiter oben in das Treppenhaus hinein lauscht. Der Andere kann ihn nicht sehen, aber er schickt seine Augen, seine Ohren und seine übrigen Sinne die Treppen hinunter. Die Seele des Anderen, die Seele des Mörders, kommt herunter zu Giannarelli, der schweißüberströmt zwischen zwei Treppen liegt, sie bleibt einen Augenblick neben ihm in der Luft stehen, dann schwebt sie weiter. Die Seele des Anderen hat ihn nicht entdeckt. Giannarelli hält weiter den Atem an. Der ausgestreckte Arm mit der entscherten *Beretta* beginnt schwer zu werden und zu zittern. Dann hört Giannarelli seine Schritte. Der Andere hat gewartet, er hat überlegt, lange, aber jetzt hat er sich entschieden. Es sind schnelle Schritte, dann die erste Pause: die erste Hälfte des Stockwerks. Schritte, Pause, anderer Rhythmus: die zweite Hälfte. Wieder Pause und neue Schritte: sehr nah jetzt, hallend. Der Arm mit der *Beretta* zittert immer mehr. Giannarelli kann seinen Atem nicht mehr zurückhalten. Neuer Rhythmus, er ist gleich da, der Andere ist gleich bei ihm. Giannarelli kann seinen Schuh oben am Ende der Treppe sehen, er ist schwarz. Das Hosenbein ist schwarz. Der Gürtel: schwarzes Leder. Der Pullover: dicke schwarze Wolle mit einem braunen Muster. Jetzt das Gesicht, das Erstaunen auf dem Gesicht. Giannarelli feuert, einmal, zweimal, dreimal, viermal, fünfmal. Er stößt seinen Atem mit den Kugeln aus, keuchend: - Hah!, hah!, hah!, hah!, hah! - Dann ringt er nach Luft. Die Waffe in seiner Hand ist warm. Sein Arm gibt nach, und er lässt ihn sinken. Der Andere sieht ihn immer noch erstaunt an, den schmalen Rucksack noch immer über der Schulter, keine Waffe in den verloren über der Treppe schwebenden Händen, nichts.

Wenn es nur nicht jemand anderes ist! Nein, er ist es, er ist es!

Giannarelli hebt erneut den Arm mit der Waffe, vielleicht trägt der Andere eine Weste, aber L'Amoroso trägt keine, sie haben ihm keine bereitgelegt, und seine eigene liegt irgendwo im Hafenbecken in Auckland. L'Amoroso fällt nach vorne, ganz langsam, taumelt vier, fünf Stufen abwärts, auf Giannarelli zu und doch von Giannarelli weg, so viel Kraft scheint er noch zu haben. Er fällt nach links zur anderen Wand, der anderen Seite zu, der gegenüberliegenden. Stille. Beide rappeln sich auf: Giannarelli drückt seinen schmerzenden Rücken gegen die Wand, und L'Amoroso lehnt seinen Kopf an die gegenüberliegende Mauer. Auf seinem Gesicht glüht jetzt Schmerz, doppelter Schmerz, weil die Wunden brennen, und weil er verloren hat.

Sie sehen einander an. Giannarellis ausgestreckte Hand zittert noch immer, und der Andere lebt immer noch, trotz des Blutes, das durch seine Hände strömt.

- Così mi hai beccato, eh? Du hast mich also erwischt, eh? -, fragt der an der einen Wand Liegende den an der anderen Wand Liegenden. - Eh? Bravo, bravo -, und er hebt seine blutige Hand spöttisch ein Stück weit in Giannarellis Richtung.

Giannarelli wartet, entsetzt darüber, dass er diesen Menschen getötet hat, erleichtert, dass nicht er es ist, der sterben muss. Der Andere stöhnt, ein Profikiller, den die Polizei nur unter dem Namen L'Amoroso kennt, der Andere, der jetzt ganz leicht den Kopf schüttelt, der Andere, der die Augen schließt, aber gleich wieder öffnet.

- Che ne sai te, was weißt du denn schon ... -, haucht er. Der an der anderen Wand, der mit der Pistole, wartet, die Augen weit aufgerissen. Dann beginnt der, der am Sterben ist, zu weinen. Der Maresciallo sieht die Tränen auf seinem Gesicht.

Giannarelli lässt die Waffe sinken und rutscht auf seinen Knien auf den Anderen zu. Dessen Augen schließen sich. Giannarelli nimmt die Hand des Anderen, er nimmt sie vorsichtig in seine, sie ist kalt, kalt wie Marmor. Der Andere versucht noch einmal die Augen zu öffnen, aber es gelingt ihm nicht mehr. Er flüstert etwas:

- La luce, das Licht ... -

Dann atmet L'Amoroso aus, lange, fast röchelnd.

Giannarelli hält seine Hand. Es gibt jetzt keine eigene und keine gegenüberliegende Wand, keine richtige oder falsche Seite mehr. Irgendwann dreht er sich vom toten Gesicht des Anderen weg, und dann weint auch er.

Sie saßen beide auf dem Bett, beide schon wieder angezogen, er im dunkelblauen Anzug mit der roten Krawatte, die sie die *Wir sind im Krieg-Krawatte* nannte, und sie in hellgrauen Sporthosen und dunkelblauen Sweater. Ihr volles, jugendlich frisiertes Haar beschrieb zwei dunkle Halbkreise um ihre geröteten Wangen, während sie seine Hand hielt und sie streichelte.

- Ich habe sie zu dem gemacht, was sie heute sind, beide -, sagte der Präsident. Er starrte auf eines der großen Fenster, hinter denen Rom in der Frühnachmittagssonne glänzte. - Und zum Dank versuchen sie mich zu erledigen. Pounce, weil er nicht versteht, dass wir tun mussten, was wir tun mussten, und Jack Harvest, weil er hofft, mich zu beerben. -

Sie schwieg und wartete, so wie sie es immer tat. Sie hatte es nicht eilig. Sie konnte manchmal zwei Tage warten, und dann, wenn er von einem Staatsbesuch zurückkam, genau dort anknüpfen, wo sie das letzte Mal aufgehört hatten. Wenn es etwas Wichtiges war. Das hier war wichtig.

- Jil -, sagte er, und diesmal war er es, der ihre Hand ergriff, - sag es mir, sag es einfach. Ich brauche deine Hilfe und deine Ehrlichkeit. -

- Sieh mal, diese Stadt, Neapel, sie wäre fast zerstört worden! Und du wolltest das? Ich kann das nicht glauben, ich will das nicht glauben! Ich habe akzeptiert, dass es nötig war, aufs Ganze zu gehen, um die Präsidentschaft zu gewinnen, und ich habe sogar das hingenommen, was dein Bruder, dein Vater und die Leute hinter deinem Vater für dich getan haben. Aber das hier, das ist ... das ist wie in den schlechten Büchern, wo sie von der Weltverschwörung fabulieren. -

Er drehte sich um. Sein Gesicht war sehr schmal, viel zu schmal. Sie sah in seine Augen und suchte zu erkennen, ob er Schmerzen hatte oder nicht.

- Und wenn es so wäre? -, fragte er. - Was, wenn es wirklich eine Reihe von Leuten gäbe, die gemeinsam versuchen würden, diese Welt ein wenig kontrollierbarer und lenkbarer zu machen? Wäre das so wirklich so schlimm, Jil? -

- Liebling, du bist krank, und ich bewundere die Art, wie du das durchstehst! Aber ich habe Angst, dass du auf einem Weg bist, der dir nicht hilft, der uns als Familie nicht hilft und der ... auch der Welt nicht hilft. Das Tuch ... -

- Wir haben es nicht genommen, es ist noch dort, wo es war! -

Sie schmiegte sich an ihn, doch nach einer Weile befreite sie sich von seiner Umarmung und stand auf.

- Weißt du, ich frage mich, ob es nicht besser wäre ... -

Er sah sie lange an.

- Das ist nicht wirklich das, was du mir raten willst, oder? Aufzugeben? Nach all dem, was wir tun mussten, um endlich ... -

- Endlich was? -, fragte sie. - Um endlich was zu tun? Du wiederholst ständig: *Amerika ist im Krieg*, aber du meinst nicht den Krieg gegen die Armut, nicht den Krieg gegen die Rassendiskriminierung und auch nicht den Krieg gegen die Unwissenheit bei uns in Amerika, oder? Du meinst einen anderen Krieg, denn immerwährenden Krieg um immer mehr Macht. Aber ... Wir sind in Rom, denk an den römischen Kaiser Marc Aurel, er hat ständig Krieg geführt, ununterbrochen, aber er hat den Lauf der Geschichte nicht aufhalten können. -

- Weil die Römer zu kämpfen aufgehört haben, weil sie militärisch schwach wurden. -

Sie machte eine ihrer seltenen hilflosen Bewegungen mit den Armen.

- Aber wir sind heute nicht mehr von Barbaren umgeben! Wir müssen nicht in ständiger Furcht vor unseren Nachbarn leben, jedenfalls dann nicht, wenn wir aufhören, sie nur durch die Zielfernrohre unserer Waffen zu betrachten! -

- Du machst dir Illusionen, Jil, Illusionen über das, was der Mensch ist, und was er sein kann. Ich kann mir bei dem, was ich tue, solche Illusionen nicht leisten. -

- Aber wozu, Liebling, sag mir das, wozu? Ist das die Welt, die wir uns damals ausgemalt haben? -

- Aber ich habe mir das doch nicht so ausgesucht! -, rief er. - Ich habe doch nicht das Feuer gelegt, das die Welt auffrisst! Ich versuche nur, uns Amerikanern einen Weg durch das Chaos zu bahnen! -

- Das ist nicht wahr, und du weißt es -, sagte sie, aber mit milder Stimme und ohne Anklage darin. - Wer hat dich gezwungen, all diese Leute in dein Kabinett zu holen, all diese Typen aus den Ölkonzernen und den von ihnen bezahlten *Think Tanks*, die ständig von der *globalen Vormachtstellung der USA* faseln und nichts anderes als Weltherrschaft meinen, die von der *Sicherung der strategischen Reserven* sprechen und nichts anderes wollen als immer größerer Profite. Aber wozu? Wozu? Das Tuch, Liebling ... ist nur ein Stück Stoff, verstehst du? Es verleiht von sich aus keine Unsterblichkeit oder

Heiligkeit oder Reinheit! All das ist nicht eine Frage der Macht, des Geldes, sondern ... es ist etwas Anderes! -

- Ein Grund mehr, noch nicht aufzuhören -, sagte er bitter, - ein Grund mehr, weiterzumachen. -

Sie sah ihn an, liebevoll, so wie vom ersten Tag an, aber dann schüttelte sie den Kopf.

- Wir wissen nicht, wie viel Zeit wir noch haben, für uns und für die Kinder. Lass uns aufhören, lass uns versuchen herauszufinden, was irgendwann einmal in dem Tuch gewesen ist -, sagte sie.

Er drehte sich um und ging zum Fenster. Sie blieb dort stehen, wo sie war, und wartete.

20

Es war Sonntag, aber die Gänge des Krankenhauses waren voller Menschen, die warteten, und irgendwo inmitten all dieser Menschen warteten auch sie.

Pravisani schloss die Augen, während Giannarelli zur Decke hinauf sah und schwieg. L'Amoroso war tot. Sie hatten ihn genau so wie seine beiden Opfer hierher in die Klinik gefahren, aber er hatte es nicht geschafft. Wie es um Pravisanis Schwester stand, wussten sie nicht, niemand hatte ihnen auch nur ein Wort über ihren Zustand gesagt, ebenso wenig wie über den des jungen *Carabiniere*, der von mehreren Schüssen getroffen worden war.

Dann, unvermittelt, zwischen dem Murmeln der Korridore und dem Geruch von Formaldehyd und Chloroform, fiel Pravisanis Kopf auf die Brust und zur Seite. Giannarelli erschrak, beruhigte sich aber wieder, als er sah, dass sich der Brustkorb des Staatsanwaltes langsam auf und ab bewegte.

Pravisani schlief.

Er war wieder in der Straße, aber diesmal wusste er, dass es das letzte und entscheidende Mal sein würde. Kurz darauf saß er wieder in der Nische vor dem Fenster und betrachtete das Bild an der Wand hinter dem Mädchen. Der Goldrahmen umschloss eine alte Schwarzweißfotografie: Drei junge Menschen an einem Sommertag, zwei Jungen und ein Mädchen. In der Mitte sie, das Mädchen auf dem Stuhl, lächelnd. An ihrer Seite stand Gianluca Nobile, sein Arm ruhte auf ihren Schultern, aber er wirkte unruhig, beunruhigt fast. Der andere Junge, der neben ihr stand, war ... Richard W. Plant, der künftige Präsident der Vereinigten Staaten! Er hielt seine Beute umfasst und lächelte selbstbewusst in die Kamera. Pravisani starrte noch immer auf die Fotografie, als die Schöne auf dem Stuhl plötzlich ihren Kopf bewegte und zu ihm hinsah:

- Grazie -, flüsterte sie. Nur das.

Dann wurde alles dunkel, und er suchte, von Angst überwältigt und mit den Händen an der Mauer entlang tastend, nach einem Weg aus der Nische.

- Suchen sie etwas, Procuratore? Aspetti, accendo la luce, ich mache Licht. -

Tatsächlich blitzte nun Helligkeit auf, und als Pravisani wieder etwas sehen konnte, stand er im kleinen Büro der Kaserne, in welcher Giannarelli und er ...

- Martinelli! -, rief Giovanni Pravisani mit zitternder Stimme.

- Keine Sorge, Procuratore, das hier ist nur ein Traum, sie müssen sich nicht fürchten. Gefällt ihnen dieser Ort nicht? Sie und Giannarelli haben ihn doch selbst ausgewählt, non ricorda? Setzen sie sich, setzen sie sich, Procuratore. -

Pravisani setzte sich auf denselben einfachen Holzstuhl, auf dem damals Martinelli bei seinem Verhör gesessen hatte.

- Sono abbastanza morto, ich bin ziemlich tot, Procuratore -, sagte Martinelli und stellte sich direkt vor ihn. Seine Haare waren jetzt etwas länger, und seine Fingernägel, die gelb und voller Erde waren, sahen aus wie die Klauen eines Tieres.

- Entschuldigen sie, Procuratore, aber ich bin nicht eingäschert worden, was ich vorgezogen hätte, und im Sarg wächst alles noch ein Stück weiter, ganz so als hätte der Körper noch gar nicht zur Kenntnis genommen, dass man tot ist und kein besonderes Interesse mehr an ... Äußerlichkeiten hat. -

Martinelli lächelte.

Pravisani spürte die unmenschliche Kälte, die von ihm ausging, und er sah, dass auf seinen Lippen Reif glänzte.

- Procuratore, ich habe ihnen vertraut, und nun ... Sehen sie sich meine Hände an. -

Pravisani tat es. Martinelli hob die Hände, und in der Mitte der Handflächen klafften Löcher, so wie sie manchmal auf besonders eindringlich gestalteten Holzfiguren des gekreuzigten Jesus zu sehen waren. Aber aus diesen Wunden hier floss Blut.

Pravisani sah auf und versuchte dem eisigen Blick Martinellis standzuhalten.

- Es tut mir leid -, sagte er. - Es tut mir leid, Martinelli! -

- Gut, Procuratore. -

Martinelli kam einen weiteren Schritt auf ihn zu, und Pravisani wusste, dass er sterben würde, ganz gleich, ob er träumte oder nicht, wenn Martinelli ihn mit seinen toten Händen berührte.

- Wissen sie, Procuratore, dass ich auch Spezialist für Mikro-Technik und Nano-Technik gewesen bin? Wussten sie, dass es kleine mechanische Gebilde gibt, die nicht größer als ein Staubkorn sind? Wussten sie das? -

Martinelli kam noch ein Stück näher, und Pravisani öffnete den Mund, um zu schreien. Er versuchte mit dem Stuhl, auf dem er saß, in Richtung Wand zu rutschen, doch der Stuhl bewegte sich nicht. Martinellis Hände, aus denen immer noch kaltes Blut rann, wurden größer und größer.

- Die Antwort liegt in den winzigen Dingen, Procuratore Pravisani, nicht in den großen. -

Martinelli ergriff mit seinen blutigen Händen eine der krampfhaft geballten Fäuste Pravisanis, und seine Hände waren warm.

- Es ist gut -, sagte er, während sich ihre Augen wieder trafen, - es ist gut, Procuratore. Wachen sie auf. -

Pravisani öffnete langsam die Augen und sah, wie Giannarelli mit einem besorgten Gesichtsausdruck vor ihm in die Hocke ging. Hinter Giannarelli stand ein großer Mann in einem weißen Kittel, und als Pravisani sich aufrappelte, richtete sich auch Giannarelli wieder auf. Der Arzt gab ihnen beiden die Hand.

- Sind sie Angehörige? Ich meine, in welcher Beziehung stehen sie zu ... -

Giannarelli erklärte es ihm, während Pravisani sich die Augen rieb.

- Nun ... -

Der Arzt war jung, sehr groß und schien kein Freund vieler Worte zu sein.

- Ihre Schwester, Dottore, ist noch immer nicht bei Bewusstsein. Sie wird in Kürze einer Kernspin-Tomographie unterzogen werden. Das heißt, falls das Gerät in den nächsten Stunden wieder einsatzbereit gemacht werden kann. -

- In den nächsten Stunden? -, fragte Pravisani.

- In den nächsten Stunden -, wiederholte der Arzt, und ein Anflug von Feindseligkeit mischte sich in seine Stimme.

- Wäre es nicht möglich ... Gibt es hier in Mailand nicht noch eine andere Klinik mit den entsprechenden Möglichkeiten? -

- Ich würde von einem Transport ihrer Schwester abraten. Sie ist von mehreren Kugeln getroffen worden, und eine steckt dicht bei ihrer Wirbelsäule. Sie liegt in Koma. Wir können sie erst operieren, wenn ... Ich muss auf den Befund warten, auf den genauen Befund. Aber sie ist stabil, wir haben die Blutungen gestillt, und es wird ihr nicht schaden, wenn sie jetzt erst einmal ausruht. Im Gegenteil. -

- Und der *Carabiniere*? -

Der junge Arzt musterte Giannarelli.

- Sein Zustand ist kritisch. Er hat einen Treffer in Herz-Nähe und noch einige weitere im Torax-Bereich abbekommen. Er wird gerade operiert. E adesso devo andare, ich muss jetzt weiter, Signori. -

Er gab beiden noch einmal kurz die Hand und entfernte sich mit langen, schnellen Schritten.

- Che facciamo, was machen wir? -, fragte Giannarelli, und zum ersten Mal, seit sie sich kannten, legte er seinen Arm um Pravisanis Schultern.

- Ich weiß es nicht -, antwortete Pravisani und ließ den Kopf sinken. So liefen sie den Korridor entlang, auf und ab, Schulter an Schulter, begleitet von den leeren Blicken der Kranken und der Besucher.

Es war bereits früher Mittag, doch sie lagen noch immer auf dem großen Hotelbett, küssten sich, schliefen miteinander, erzählten sich Geschichten, küssten und liebten sich wieder, und sahen dabei manchmal auf den großen Flachbildschirm, den sie neben das Bett gerückt hatten.

- Soll ich dich vielleicht alleine lassen, damit du ungestört die Nachrichten verfolgen kannst? -, fragte Michelle, als Leonardo unvermittelt aufgehört hatte sie zu streicheln und den stummen Bildern der *RAI* folgte. - Ist das die viel gerühmte Leidenschaft italienischer Liebhaber? -

Beide lachten sie.

- Das ist der natürliche Lauf der Dinge. Ein Mann strengt sich an, um eine Frau zu bekommen, er tut alles dafür, aber wenn er sie erst einmal hat, dann ... -

- ... wendet er sich anderen Dingen zu, wichtigeren Dingen, wie Fernsehen. Warte bitte hier, ich gehe hinunter und bitte die Rezeption um eine Pistole. Oder um ein Beil. Ja, ein Beil wäre, glaube ich, das Richtige. -

Sie tat so, als wollte sie zu ihrem Bademantel neben dem Bett greifen und aufstehen.

- Nein, warte, bleib schön hier -, sagte er und umarmte sie und hielt sie zurück.

Dann, nachdem er sie lange geküsst hatte:

- Weißt du, mich fasziniert das, das ist alles so vorhersehbar und austauschbar. In diesem Falle ist es das Muster der Heldensage: Nobile kehrt, einigermaßen siegreich, in den Schoß seiner Familie zurück und wird gefeiert, und der Präsident der Vereinigten Staaten eilt herbei, um seinen alten Freund wiederzusehen und in die Arme zu schließen. Da, siehst du, die Schnitte verraten es mir, biographisches Flashback in die Jugend des Präsidenten, und darin eingewoben der Rückblick auf die weniger strahlende Jugend Nobiles, aber am Ende schaffen es beide ganz nach oben, und da geben sie sich auch schon die Hand, im letzten Jahr in New York wahrscheinlich, vor der italienischen Trikolore auf der linken und dem Sternenbanner auf der rechten Seite. -

- Sehr beeindruckend, deine hellseherischen Fähigkeiten -, sagte Michelle lächelnd.

Aber Leonardo hörte das gar nicht, er nahm die Fernbedienung zur Hand und stellte den Ton lauter.

- Wir haben ihn untersucht, und er ist ... Es hat eine Art chirurgischen Eingriff gegeben, den er sehr gut überstanden hat, und der nicht dazu angetan war, ihm ernstlich zu schaden. -

- Man hat ihn also gewissermaßen gefoltert? Wer ist das gewesen? Der Mann, der beim Sturm auf die Villa getötet worden ist? Der war doch sicher kein Chirurg, oder was glauben sie? -

Die Fragen der Reporter überschlugen sich.

- Schauen sie -, sagte der Arzt, - Folter war das nicht. Sie haben ihm ein oder zwei ... Worte auf die Haut tätowiert, die seine ... Rolle als Familienvater ins Lächerliche ziehen sollten. Das ist sicher geschmacklos, aber nicht eigentlich Folter, zumal sie ihn narkotisiert haben. Und es ist auch nicht wirklich eine Operation gewesen: Jeder, der eine ruhige Hand und ein scharfes Messer besitzt, könnte das. -

Leonardo stellte den Fernseher wieder leise und drehte sich zu Michelle um.

- Michelle, weißt du noch, was auf Martinellis Zettel stand? -

Ausgestreckt auf dem Bett liegend und einander umfassend, rekonstruierten sie in der folgenden Viertelstunde Martinellis Botschaft. An die Zahlen konnten sie sich nicht mehr erinnern, dafür aber an die Worte, für die die Zahlen gestanden hatten:

Italien – der Palazzo – der Familienvater – die Wächter – das Messer – die Hand

Der Alte

Italien – großes Unglück – das Mordopfer – der Garten – die Fontäne – der Junge

- Die untere Zeile beschreibt das, was passiert ist, die obere ... Erinnerst du dich an das, was wir gerade gehört haben? *Familienvater*, also Nobile, dann *die Wächter* und eine geübte *Hand* mit einem *Messer*. Nein warte, das letzte Wort ist das entscheidende, also die *Hand*. Die *Hand* ist die Lösung des oberen Teils -, sagte Leonardo.

- Du meinst, sie haben ihm auch etwas auf die Hand tätowiert? -

- Nein, es hat zwar ganz sicher mit Nobiles Hand zu tun, aber es kann nicht etwas so Offensichtliches sein wie eine Tätowierung. Vielleicht ... -

Michelle betrachtete ihn, er war weit fort, irgendwo, wo er Worte, Zahlen und Geschichten abglich und miteinander verknüpfte.

- Lass uns Giannarelli anrufen. Ich möchte ... Ich weiß selbst nicht, was ich möchte -, sagte Leonardo schließlich.

- O.K. -, antwortete Michelle, und sie erhoben sich beide vom Bett.

Eine Krankenschwester trat zu ihnen, dunkelhaarig und sehr schlank. Pravisani sah sie erstaunt an, und sie erwiderte seinen Blick und setzte sich auf den freien Chromsessel neben ihm.

- Procuratore Pravisani? -, fragte sie mit süditalienischem Akzent.

Pravisani nickte.

- Ihre Schwester ... -

Sie kam nicht weiter, denn Pravisani ergriff ihre Hand und drückte sie.

Sie schüttelte den Kopf und lächelte ein warmes Lächeln.

- No -, sagte sie ganz sanft, - nein, nein, keine Sorge, das Gerät funktioniert wieder, und man wird sie operieren. Aber das Ganze wird Stunden dauern. Deshalb denke ich, dass es besser wäre, wenn sie und ... der Maresciallo nach Hause gehen würden. Ruhen sie sich ein wenig aus. -

Jetzt war sie es, die seine Hand nahm.

- Wie heißen sie? -, fragte er das Mädchen.

- Maria -, antwortete die Krankenschwester.

- Ich danke ihnen, Maria, ich danke ihnen -, sagte Pravisani.

- Sie erhob sich, sah ihn noch einmal an, und dann war sie fort.

Giannarellis Telefon begann zu läuten.

- Pronto? -

- Pronto? Sono io, ich bin es, Leonardo Cancelli. Haben sie zufällig den Zettel bei sich, den mit den Zahlen und den Begriffen der *Smorfia*? -

- Ja, ich habe ihn hier, warum? -

- Ich habe eine verrückte Idee, und ich wollte mit ihnen darüber sprechen. -

Giannarelli spürte, wie Pravisanis Kopf sich der Hand mit dem Telefon näherte.

- Ja, ich höre. -

- Vor einigen Jahren wurde ein Mann in London vom *KGB* oder einem anderen Geheimdienst getötet, und zwar mit einem Regenschirm. -

Giannarelli spürte, wie Pravisanis Kopf neben ihm ein Nicken andeutete.

- Der Mann, ein Exil-Rumäne, ging zur Polizei in London und berichtete dort, dass ein Unbekannter ihn an einer Bushaltestelle mit dem Regenschirm verletzt habe, am Bein oder am Arm, das weiß ich nicht mehr. Wenige Stunden später lag er mit hohem Fieber im Krankenhaus, und am nächsten Tag war er tot. Die Polizei veranlasste eine Autopsie. Sie fanden eine winzige perforierte Kugel, die ihm offenbar durch den Stich mit dem Regenschirm unter die Haut gesetzt worden war. Sie hatte das Gift enthalten. -

- Ich sehe noch nicht, was das mit Martinellis Botschaft zu tun haben soll -, sagte Giannarelli.

- Es steht in der oberen Zeile -, antwortete Leonardo, - *Familienvater*, also Nobile, dann das Wort *Messer* und schließlich als letztes Wort die *Hand*. Nobile ist in der Villa, in der man ihn festgehalten hat, operiert worden, angeblich, um ihm irgendwelche Tätowierungen zu verpassen. Was aber, wenn sie ihm an einer Stelle, wo es niemand vermutet, genau so eine Giftkapsel eingepflanzt haben, eine Giftkapsel, die ihn erst mit Verspätung tötet? -

Giannarelli dachte darüber nach. Er wollte gerade etwas antworten, als Pravisani aufsprang und ihm das Telefon aus der Hand riss.

- Leonardo, Giovanni hier. Du musst Nobile daran hindern, dem Präsidenten der Vereinigten Staaten die Hand zu geben! Die machen heute eine Pressekonferenz in der *Farnesina*, im Außenministerium, alle zusammen, und das ist dann der Augenblick! Ich verstehe jetzt, warum Don Filippo so gelassen auf die Erstürmung der Villa reagiert hat! Genau das wollte er! Nobile ist sein trojanisches Pferd! -

Giannarelli folgte wie hypnotisiert den zuckenden Bewegungen seiner Lippen, Augen und Hände.

- Devi farcela, du musst es schaffen, Leonardo! -, rief Pravisani noch, aber Leonardo hatte schon aufgelegt.

- Wir müssen nach Rom, Michele, und zwar so schnell wie möglich. -

- Bist du sicher, dass es dir gut geht? -, fragte Giannarelli.

- Denkst du etwa, dass ich verrückt geworden bin? Es passt doch alles zusammen! Die Tochter des Don ist an einer Fehlgeburt gestorben, weil die Beiden sie ... Alles passt zusammen, alles, verstehst du? Martinelli war unter anderem Nano-Techniker, er hat den Mechanismus für Nobiles Hand entwickelt, nicht den lächerlichen Ballon für den Garten! Der Ballon war nur ein Ablenkungsmanöver. Wir haben Nobile befreit, weil wir das tun sollten, damit er als Held gefeiert wird und ... -

- ... dem Präsidenten der Vereinigten Staaten die Hand schütteln kann? -, fragte Giannarelli. Er runzelte die Stirn. - Wie hätte Don Filippo das voraussehen sollen? Und dass Martinelli Nano-Techniker war, höre ich zum ersten Mal. Giovanni, bist du sicher, dass ...? -

Pravisani wurde bleich.

- Ich habe das nur geträumt! Es war ein Traum, aber ... -

Er führte den Satz nicht zu Ende, sondern umfasste mit beiden Händen seinen Kopf.

21

- Willkommen zu unserer Sondersendung zum angekündigten Rücktritt von Außenminister Conrad Pounce. In Rom zugeschaltete ist unsere Chef-Korrespondentin Christina Anasar, die uns jetzt mit den neuesten Entwicklungen einer politischen Krise vertraut machen wird, in deren Zentrum der Präsident steht, und die völlig überraschend kommt. Christina? -

- Genau so ist es, Jonathan. Außenminister Conrad Pounce hat für heute Abend, dreiundzwanzig Uhr römischer Zeit, eine Pressekonferenz angekündigt. Auf dieser Konferenz wird Mr. Pounce seinen Rücktritt als Außenminister der Vereinigten Staaten verkünden, das wurde vom Sprecher des Außenministers, Steven Boyd, vor wenigen Minuten bestätigt. Das wäre der zweite Rücktritt eines ranghohen Mitglieds dieser Administration innerhalb weniger Stunden, nachdem schon Robert F. Amedeo das Amt des stellvertretenden *FBI*-Direktors aufgegeben hat. Jonathan? -

- Hat der Sprecher die Gründe für den Rücktritt des Außenministers genannt? -

- Ja, Steven Boyd hat vor wenigen Minuten der Nachrichtenagentur *AP* gegenüber erklärt, dass der Außenminister aufgrund gravierender Unstimmigkeiten zwischen ihm und dem Präsidenten bezüglich des Vorgehens bei der gerade entschärften Krise in Neapel zurücktritt. Wörtlich sagte Boyd, *dass der Außenminister offen legen wird, dass der Präsident nicht derjenige war, der den Befehl erteilt hat, eine versehentlich abgeschossene Cruise Missile im letzten Augenblick von ihrem Ziel, dem Vesuv, abzuwenden. Vielmehr sei es der Präsident gewesen, der den Abschussbefehl für die Cruise erteilt und sich bis zuletzt geweigert habe, die Rakete umzuwenden.* Und das, und hier zitiere ich wieder wörtlich, *zu einem Zeitpunkt, da die Nachricht von der Befreiung des stellvertretenden Ministerpräsidenten Italiens ihm bereits bekannt sein musste.* -

- Wie sollen wir diese Anschuldigungen deuten, Christina? Warum sollte der Präsident ein Interesse daran haben, eine *Cruise* auf den Vulkan nahe der italienischen Stadt Neapel abzufeuern, mit unkalkulierbaren Folgen für die Stadt und das ganze Land? -

- Dazu hat sich Steven Boyd nicht geäußert, aber hier in Rom kursieren Gerüchte über eine verdeckte Operation der *CIA*, die in der vergangenen Nacht mit dem Wissen des Präsidenten stattfinden sollte. Diese Aktion soll angeblich durch die *NSA* vereitelt worden sein. Nahrung erhalten diese Gerüchte durch die Tatsache, dass sich nicht nur die Nummer zwei der *CIA*, John Harvest, sondern auch die beiden Spitzen der *NSA*, Willphen und Nelson, gegenwärtig in Rom aufhalten. Jonathan? -

- Gibt es schon Kommentare aus dem direkten Umfeld des Präsidenten? -

- Bisher nicht, aber der Präsident wird in etwa einer halben Stunde hier im italienischen Außenministerium an den Feierlichkeiten für den stellvertretenden Ministerpräsidenten Nobile teilnehmen, und wir werden versuchen, ihn vor Beginn der Feier zu einer Stellungnahme zu bewegen. Jonathan? -

- Danke Christina, wir hören uns dann gleich wieder. -

- Gut. -

- Ich bin Jonathan Mart, und dies ist eine Sondersendung von CNN. Wir sind gleich zurück mit weiteren Berichten zum angekündigten Rücktritt des Außenministers und einer Live-Schaltung zum Präsidenten im italienischen Außenministerium in Rom. -

Leonardo hatte weder Nelson noch Lo Giudice erreicht, und gerade als er sich zu fragen begann, ob es nicht vielleicht schon zu spät war, kam das Taxi endlich, und Michelle und er fuhren zur *Farnesina*.

- Bist du dir nicht mehr sicher, ob die ganze Sache plausibel ist, ob wir sie überhaupt irgendjemandem erklären können? -

Wie immer fand sie genau die richtigen Worte, um ihm seine eigenen Gefühle zu beschreiben.

- Das ist genau das, was mir Angst macht. Das Ganze erscheint mir jetzt ... Sie haben ihn bestimmt tausend Mal untersucht, Nobile meine ich, und wenn es die Italiener nicht getan haben, dann tun es wahrscheinlich die Leibwächter des Präsidenten, die haben Detektoren, alles Mögliche. Außerdem habe ich Angst um dich, ich mache mir Sorgen, Michelle, dass dir etwas passieren könnte. -

Sie brachte ihr Gesicht ganz nahe an seines, während sie nach links über eine Brücke fuhren, und das alte Taxi hin und her zu schwanken begann.

- Das ist lieb von dir, aber ... ich genieße das hier alles in gewisser Weise. Ich fühle mich lebendig! -

- Das ist kein Spaß -, sagte er und wollte ihren leuchtenden Augen ausweichen, dem *Thrill* in ihrem Blick.

- Nein, sieh mir in die Augen! -

Er tat es, und nach einer Weile sagte er:

- O.K., gut. -

- Gut -, sagte sie. Dann hielt das Taxi und sie stiegen aus. Sofort tauchte zwischen zwei großen Vans mit Satellitenschüsseln ein italienischer Soldat auf und bat sie um ihre Passierscheine.

- Wir haben keine -, sagte Leonardo.

- Allora non vi posso lasciare passare, dann kann ich sie nicht durchlassen -, sagte der Soldat.

- Können wir noch einen Moment hier stehen bleiben und telefonieren? -

Der Soldat nickte und machte einen Schritt zur Seite, und Leonardo wählte Lo Giudices Nummer.

- Pronto, allora ... -

- Sono Leonardo, leg bitte nicht auf, es ist wichtig! Wir stehen hier draußen, schräg gegenüber vom Haupteingang, und wir müssen zu dir. -

- Guarda, Leonardo, ich habe hier ziemlich zu tun, die Pressekonferenz beginnt gleich, und ich ... -

- Hör zu, das Leben Nobiles ist vielleicht in Gefahr und das des US-Präsidenten möglicherweise auch! Sie dürfen sich auf keinen Fall die Hand geben, verstehst du mich? -

Am anderen Ende der Leitung war undefinierbarer Lärm zu hören, aber auch Lo Giudices Verblüffung.

- Ma ... che dici? Was sagst du da, sag mal ... -

- Hol uns hier ab, und ich erkläre dir alles! -

- Ma ... -

Aber Leonardo hatte sein Telefon bereits ausgeschaltet. Er war sich sicher, dass er genug gesagt hatte, um Lo Giudice herauszulocken, und Lo Giudice kam tatsächlich. Er kam mit wehender Krawatte und einem großen Plastikausweis am blütenweißen Hemd auf sie zugelaufen, ließ sich von Leonardo alles erklären und zog Michelle und ihn in Richtung Seiteneingang mit sich.

Der Vorraum, den sie von ihrem letzten Besuch her kannten, war voller Uniformierter und Frauen und Männer in zivil. Einige von ihnen liefen mit ihren Mobiltelefonen am Ohr auf und ab, andere unterhielten sich laut auf Englisch.

- Eure Pässe -, sagte Lo Giudice, und sie gaben sie ihm.

Dann wandte er sich an den Mann hinter dem Panzerglas, der zivil trug und die beiden Ausweise aufmerksam betrachtete.

- Sono ospiti speciali del Ministro, es sind Gäste des Außenministers, ich büрге für sie. -

- Sie wissen, Dottore, dass heute besondere Sicherheitsvorkehrungen gelten. Ich kann nicht einfach ... -

- Brunetti, wie ich schon sagte, ich büрге für die beiden. -

Der Mann, den Lo Giudice mit Brunetti angesprochen hatte, sah ihn ohne zu lächeln an.

- Va bene, sie sind für den Ordnungsdienst zuständig, Dottore, aber die beiden müssen durch den Detektor. Unterschreiben sie bitte hier. -

Im nächsten Augenblick standen sie alle drei vor der elektronischen Schleuse. Lo Giudice ging einfach durch, das Telefon wieder am Ohr, doch als Leonardo ihm folgte, ertönte eine Sirene, deren Kreischen alle anderen Geräusche übertönte.

- Calma, calma! -, beruhigte Lo Giudice den Polizisten auf seiner Seite der Schleuse, der dabei war, Leonardo aufzuhalten. Ihnen gegenüber auf der anderen Seite des Panzerglases standen bereits zwei Sicherheitsbeamte neben Michelle und hielten sie fest. Michelle formte mit ihren Lippen ein VAI! und nickte zwei Mal in Leonardos Richtung, und Leonardo stieß den Polizisten, der ihn festhalten wollte, beiseite und rannte los.

Der Polizist straukelte, fing sich und zog seine Dienstwaffe.

- Fermo! -, rief er Leonardo hinterher.

Er hob bereits die Waffe, als Lo Giudice ihm in den Arm fiel.

- Sind sie verrückt geworden? Ich bin der Chef des Ordnungsdienstes! Das Ganze ist ein Missverständnis! -

Doch anstatt ihm zuzuhören, riss sich der Polizist von Lo Giudice los und stürzte Leonardo nach.

Lo Giudice, der die Räumlichkeiten kannte und wusste, dass er Leonardo nicht mehr einholen würde, nahm sein Mobiltelefon wieder zur Hand.

- Pronto, Sergio? Unterbrich sofort die Pressekonferenz, hörst du? Es besteht die Gefahr eines Attentats. Und weise deine Männer an, nicht zu schießen, wenn gleich ein junger Mann in den Raum stürmt, er ist unbewaffnet. Come? Was heißt das, du kannst sie nicht mehr unterbrechen? Wo zum Teufel bist du? Pronto? Mi senti? Hörst du mich? -

Lo Giudice sah sein Telefon an und schüttelte den Kopf:

- Troppo tardi. Zu spät -, sagte er.

Sie steckten auf dem Flughafen von Linate fest, denn die nächste Maschine nach Rom ging erst in einer Stunde. Giannarelli saß neben Pravisani vor irgendeinem sinnlosen Bildschirm, und zum ersten Mal wurde ihm bewusst, wie sehr sich der Staatsanwalt verändert hatte. Etwas in ihm war zerbrochen, und dieses Etwas würde nie wieder ganz werden, und die anderen Menschen, all diese Menschen um sie herum, wussten es nicht und würden es nie wissen. Sie saßen da, ließen ihre Blicke über die Flugzeuge hinter den großen Scheiben schweifen, nahmen wieder die Babyflasche zur Hand oder die Zeitung und dachten weiter an ihre Welt, an ihre eigene.

Giannarelli sah vor sich auf den Boden, dann nahm er sein Telefon aus der Jacke. Die Telefonnummer, die er suchte, hatte früher einem seiner Professoren gehört.

Wahrscheinlich ist er längst tot, mitsamt seiner Welt.

- Sì, Morino. -

- Sono ... Giannarelli, Professore! La disturbo? Störe ich sie? -

- Ah, Giannarelli, das freut mich und nein, sie stören mich nicht. Ich sitze hier mit meiner Tochter und meinen beiden Enkeln im Garten. Es ist angenehm warm, es ist Sonntag, und wir feiern einen Geburtstag. Alles in Ordnung also. Erzählen sie, Giannarelli, ich höre an ihrer Stimme, dass es ihnen nicht gut geht. Eine Überdosis an ... Realität, nehme ich an. Ich habe die Zeitungen gelesen. -

Giannarelli musste unwillkürlich lächeln.

- Ich danke ihnen, ich ... Es ist schön, ihre Stimme zu hören. -

Der Professor schwieg und gab ihm Zeit, seine Gedanken zu ordnen.

- Professore, ich habe eine Frage an sie, ich weiß nicht genau, ob sie in ihr Fach fällt, aber ich denke schon. Es geht um Nano-Technik, um so genannte Mini-Maschinen. -

- Wollen sie zur NASA, Giannarelli? Die arbeitet nämlich seit Jahren an der Entwicklung sogenannter *Carbon Nanotubes*, das sind extrem kleine und extrem stabile Gebilde, die vielleicht irgendwann zu komplexen Antriebs-Systemen für Raumschiffe gebündelt werden könnten. Raumschiffe, mit denen wir dann zum Mars fliegen werden, obgleich es uns bis dahin wahrscheinlich noch immer nicht gelungen sein wird, allen Menschen auf der Erde sauberes Wasser und Brot zu verschaffen. -

- Das alles funktioniert schon, es gibt bereits solche Mini-Maschinen? -

- Nein, höchstens in Science Fiction-Romanen. Sehen sie, Giannarelli, das Fachgebiet der Nano-Technik ist noch sehr jung. 1974 hat Norio Taniguchi den Begriff erstmals verwendet, *Carbon Tubes* gibt es seit 1991 und ... Aspetta Fiorenza ... Un attimo, entschuldigen sie, meine Nichte ... -

- Ich werde sie nicht lange stören, Professore, nur noch ein paar Fragen. -

- Fragen sie, Giannarelli, fragen sie. -

- Von welchen Größen sprechen wir genau? -

- Ein *Nano* ist ein Milliardstel Meter, Giannarelli. 10 Nanometer - und das ist etwa die Ausdehnung kleinerer Maschinen, die künstlich hergestellt werden können - entsprechen dem tausendsten Teil des Durchmessers eines menschlichen Haares, wenn ich mich richtig erinnere. -

- Wäre es möglich eine ... Nano-Maschine zu konstruieren, sie jemandem einzupflanzen und dann mit einer Art Fernbedienung zu einem ganz bestimmten Zeitpunkt zu aktivieren, so dass sie eine Substanz freigegeben kann? -

Der Professore überlegte, und Giannarelli hörte im Hintergrund Fiorenza ein Lied singen und Hände dazu applaudieren.

- Sehen sie, das große Problem der *Nano Robotics* ist das *In Messaging*, also die Frage, wie ich die winzige Maschine in Bewegung setze, wenn ich sie erst einmal hergestellt habe. Es gibt leider noch keine Nano-Batterien, und deshalb lassen sich Mini-Maschinen bisher nur über das Aktivieren von chemischen Reaktionen steuern beziehungsweise mit Energie versorgen. Ich glaube nicht, dass es heute irgendwo auf der Welt eine Mini-Maschine gibt, die aus der Entfernung *on/of* geschaltet werden kann, mit einer Art Fernbedienung also. Das glaube ich nicht, Giannarelli, das ist noch Zukunftsmusik. -

- Wenn also jemand einem Mann etwas in die Hand operiert hätte, etwas Winziges, um zu einem bestimmten Zeitpunkt einen Giftanschlag auslösen zu können ... -

- ... dann müsste dieser Jemand etwas ganz Neues erfunden haben, etwas, das über ein paar Meter hinweg eine biochemische Reaktion auf der Handfläche des Betroffenen auslöst und so den Mechanismus aktiviert. -

Beide schwiegen sie. Vom Lautsprecher in der Wartehalle kam eine Stimme, die zwei Männer mit spanisch klingenden Namen bat, sofort zum *Gate* für den Flug nach Barcelona zu kommen.

- Professore Morino, ich danke ihnen. Ich ... ich danke ihnen wirklich. Und grüßen sie das Geburtstagskind von mir. -

- Sie meinen die zukünftige Beyonce Italiens? Das mache ich -, lachte der alte Professor.

- Arriverderci. -

- Arrivederci, Giannarelli. -

- Mr. President!, Mr. President! -

Die Stimmen überschlugen sich. Die Worte *Pounce*, *Zukunft*, *Präsidentschafts-Wahlkampf* und *Amedeo* flogen von einem Ende des Saales zum anderen.

- Mr. President! -

Der Präsident stand hinter dem kleinen Holzpult, auf dem ein Messingschild mit der Aufschrift *Repubblica Italiana* neben dem runden, rotweißblauen Siegel des Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika prangte.

- Mr. President, können sie uns sagen, warum Außenminister Pounce zurückgetreten ist? -

- Außenminister Pounce ist nicht zurückgetreten, ich habe ihn entlassen. Ich habe immer wieder erklärt, dass sich Amerika im Krieg gegen den internationalen Terrorismus befindet, und ich habe immer wieder bekräftigt, dass dieser Krieg auch Aktionen im Ausland einschließt. Aber ich halte nichts davon, militärische Gewalt gegen verbündete Staaten einzusetzen, zumal gegen einen so wichtigen Verbündeten wie Italien. -

- Mr. President? Außenminister Pounce behauptet ... nun, das genaue Gegenteil. Sein Sprecher hat erklärt, dass der Rücktritt des Außenministers aus einem einzigen Grund erfolgt ist: Weil sie militärische Gewalt zur Lösung der Krise von Neapel einsetzen wollten, und zwar auch dann noch, als die Situation bereits unter Kontrolle war. -

- Ich glaube, es ist nur zu verständlich, das der Außenminister, nachdem er in wenig schmeichelhaften Umständen entlassen worden ist, nun Gründe sucht, um ... um die Geschehnisse in einem anderen Licht darzustellen, als sie tatsächlich abgelaufen sind. Aber ich werde mich an dieser Art von Schlammschlacht nicht beteiligen. -

In diesem Augenblick ging ein Wispern durch die Menge der etwa fünfzig Journalisten, und kurz darauf wurde es totenstill.

Christina Anastar, ihr Mobiltelefon noch in der Hand, fing sich als erste:

- Mr. President, ich erfahre soeben von unserer Zentrale in Atlanta, dass die Nummer zwei der *CLA*, Jack Harvest, gerade seinen Rücktritt bekannt gegeben hat. Er nennt als Grund ihr Verhalten während der Neapel-Krise und außerdem, ich zitiere: *ernstliche gesundheitliche Probleme des Präsidenten, die seine Entscheidungsfähigkeit auf besorgniserregende Weise beeinträchtigen*. Möchten sie etwas dazu sagen, Mr. President? -

- Ich ... -

Der Sprecher des Präsidenten trat zum Mikrophon.

- Der Präsident wir heute Abend eine Erklärung zu den Vorkommnissen der letzten Stunde abgeben. Bis dahin möchte ich sie um Geduld bitten. Wir möchten den feierlichen Akt der italienischen Regierung jetzt nicht weiter mit ... der Erörterung von Gerüchten verzögern. Danke. -

Ein Sturm aus Rufen und Schreien brach los. Die Reporter drängten in Richtung Bühne, aber der Präsident, der immer noch zu lächeln versuchte, trat vom Pult zurück nach hinten, wo ihn Becchini, der italienische Ministerpräsident, bereits erwartete. Beide gaben sich im einsetzenden Blitzlichtgewitter die Hand, dann kam von rechts, sehr schmal und blass, Gianluca Nobile, der stellvertretende Ministerpräsident Italiens, auf die Bühne. Becchini, der Ministerpräsident, trat einen Schritt zurück, und der Präsident ging Nobile mit ausgestreckter Hand entgegen.

Im selben Augenblick fielen drei Schüsse, die das Stimmengewirr wie Donnerschläge zerrissen. Keine zwei Sekunden später war der Präsident der Vereinigten Staaten von

Männern in dunklen Anzügen umringt, die mit Pistolen und Maschinenpistolen auf die Menge der auseinander laufenden Journalisten zielten. Einer von ihnen brüllte - Out, get him out, get him out! -, und während die italienischen Beamten den Ministerpräsidenten und Gianluca Nobile von der Bühne rissen, verschwand der Präsident inmitten einer Traube von dunklen Anzügen und Waffen nach links hinter den Bühnenvorhang. Zweieinhalb Minuten später saß er, blass und zitternd, in seiner Limousine und war auf dem Weg zum Flughafen.

Eine weitere Minute später erschien auf den Fernsehschirmen rund um den Globus ein roter, grauer oder blauer Steifen mit der Meldung:

- BREAKING NEWS - Attentat auf US-Präsidenten - BREAKING NEWS - Heute gegen 16 Uhr italienischer Zeit wurde im italienischen Außenministerium in Rom ein Attentat auf US-Präsident Richard W. Plant verübt - Der Präsident blieb offenbar unverletzt - Der Täter, ein bislang nicht identifizierter Mann, wurde verhaftet - BREAKING NEWS -

22

Ein junger Mann namens Leonardo Cancelli war in den Festsaal des Außenministeriums gestürmt, unbewaffnet, und dort von einem Leibwächter des Präsidenten der Vereinigten Staaten aufgehalten und niedergeschlagen worden. Im Handgemenge hatten sich drei Schüsse aus der Dienstwaffe des *Secret Service*-Mannes gelöst, sie waren in die Decke des Saales gedrungen, ohne jemanden zu verletzen. Der junge Mann wurde verhört, aber seine Geschichte wurde zunächst für das Gestammel eines geistig Verwirrten und später für die ausgefeilte Ausrede eines gefährlichen Terroristen gehalten. Erst nach der Intervention des Chefs des Ordnungsdienstes des Außenministeriums, eines *Maresciallo* der *Carabinieri*, eines Staatsanwaltes und eines Admirals der *NSA* wurden seine Angaben schließlich überprüft, und diese Überprüfung ergab, dass dem Stellvertretenden Ministerpräsidenten Italiens, Gianluca Nobile, während seiner Gefangenschaft in Neapel eine extrem kleine Maschine in die rechte Hand implantiert worden war. Diese Mini-Maschine enthielt offenbar eine Substanz, die hoch giftig war und bei Körperkontakt innerhalb weniger Stunden tödlich wirken musste. Ihre genaue Größe und Funktionsweise wurden von den zuständigen Behörden geheim gehalten, genauso wie die Antwort auf die Frage, ob dieser Mechanismus tatsächlich in der Lage gewesen wäre, das Gift genau im Augenblick des Händedrucks zwischen Nobile und dem Präsidenten der Vereinigten Staaten freizugeben. Bekannt gegeben wurde seitens der Behörden lediglich, dass die Mini-Maschine ihre giftige Substanz noch nicht freigesetzt hatte, als sie schließlich aus Gianluca Nobiles Hand entfernt wurde.

Gegen achtzehn Uhr römischer Zeit verbreiteten die internationalen Nachrichten-Agenturen die Eilmeldung, dass es sich bei dem vermeintlichen Attentat auf den Präsidenten der Vereinigten Staaten in Wirklichkeit um den Rettungsversuch einer Gruppe von Ermittlern um den italienischen Staatsanwalt Giovanni Pravisani gehandelt hatte. Sowohl der stellvertretende Ministerpräsident Italiens als auch der Präsident der Vereinigten Staaten verdankten diesen Berichten zufolge ihr Leben einem Mann namens Leonardo Cancelli. Diesem und seiner Begleiterin wurde es wenig später gestattet, das Außenministerium zu verlassen. Allerdings durften beide bis zur endgültigen Klärung der Vorkommnisse Italien nicht verlassen, und dasselbe galt auch

für den italienischen Staatsanwalt und für den Maresciallo, gegen die offenbar, trotz der zuletzt erworbenen Verdienste, verschiedene Disziplinar-Verfahren anhängig waren.

Die Sonne ging unter, Rom begann im Glanz tausender und abertausender Abendlichter zu erstrahlen, und Leonardo und Michelle durften zurück in ihr Hotel. Begleitet wurden sie von Nelson und Nyman, die plötzlich aus dem Nichts aufgetaucht waren, um ihnen zu helfen. Pravisani und Giannarelli, die aus demselben Grund vom Flughafen direkt ins Außenministerium gefahren waren, waren ebenfalls bei ihnen.

- Ich wollte ihnen danken, Admiral -, sagte Leonardo, als sie wegen der Journalisten das *Inghilterra* durch den Lieferanteneingang betraten.

- Sie meinen das Dossier für die Italiener? Das hat unser Freund Nyman verfasst. -

- Danke -, sagte Leonardo, und er blieb stehen, um Nyman die Hand zu schütteln.

- Das war das Mindeste, was wir tun konnten. -

- Danke auch von mir -, sagte Michelle und gab Nyman einen Kuss auf die Wange. Nyman errötete.

- Nicht doch -, sagte Nelson, - tun sie das nicht, sonst sorgen wir dafür, dass sie jede Woche verhaftet werden. -

Alle lachten, und sogar Pravisani lächelte.

- Lassen sie uns an die Bar gehen und sehen, was wir noch erledigen müssen, bevor wir morgen alle auseinander gehen. -

Pravisani blieb neben einem Gestell mit frischer Wäsche stehen.

- Ich würde euch heute Abend gerne alle einladen, an einen ganz besonderen Ort. Es ist allerdings ... etwas eng dort. Das heißt, dass wir auf die Eskorte verzichten müssen und ... -

- Ihre Eskorte ist abgezogen worden -, sagte Nelson und zuckte mit den Schultern, - nur ... Nardini ist noch hier. -

Giannarelli schüttelte den Kopf.

- Maledizione, questi cani! -

- Das brauchen sie nicht zu übersetzen, Nyman, danke -, lächelte der Admiral. - Ich denke, wir alle nehmen ihre Einladung gerne an, Mr. Pravisani. Aber zuvor haben wir noch einen Ortstermin im Kolosseum, zumindest Nyman und ich. -

- Wir begleiten sie -, sagte Giannarelli.

- Ja, das ist keine Frage -, meinte Leonardo, und Michelle nickte.

- Ich weiß nicht, ob das eine gute Idee ist -, antwortete Nelson nachdenklich. Aus der Hotelküche kam der Geruch von frisch geröstetem Fleisch.

- Aber -, sagte er schließlich, - ich freue mich irgendwie, dass wir alle zusammen ... dass wir alle noch da sind. -

Die Anderen sahen ihn an und nickten nur.

Sie waren endlich allein, nur unten vor dem Haus standen noch Soldaten, und seine Frau hatte ihre Tochter zusammen mit ihren Freundinnen und der Eskorte ins Kino geschickt, damit sie beide Zeit füreinander hatten, um zu reden und um sich zu lieben.

- Ti devo dire qualcosa, ich muss dir etwas sagen, Giulia. Sie haben mir ... nicht nur diese Miniatur-Maschine eingepflanzt, sie haben mich auch tätowiert, an Stellen ... -

- Was haben sie ... geschrieben? -

Er sagte es ihr.

- Non ha significato, das hat keine Bedeutung für mich. Das ist nur der perverse Versuch, uns weh zu tun. -

- Es hat eine Bedeutung, Giulia. Ich habe vor vielen Jahren, in meiner Jugend, etwas getan. -

Seine Lippen waren trocken, er wusste nicht, wie er es ihr sagen sollte.

- Ich habe dabei geholfen, eine junge Frau zu vergewaltigen. -

- Cosa, was hast du getan? -

Sie starrte ihn an, während sie sich langsam erhob.

- Non io, ich selbst habe es nicht getan! Da war ein Kongress auf Sizilien, und Richard ... Er hat ... -

- Il Presidente? Er hat damals dieses Mädchen vergewaltigt, und du hast ihm dabei geholfen? -

Er nickte und wandte sich ab.

- Sì. -

- Was ist aus dem Mädchen geworden? Woher wussten diese Leute davon? Haben sie dich deshalb entführt? Es sind also keine ... Terroristen, und die ganze Entführung ... -

- Der Auftraggeber ist ein *Mafia*-Boss auf Sizilien, das Mädchen damals ... war seine Tochter. Ich wusste das nicht. -

- Was ist aus ihr geworden? -

- Im Geheimdienst-Bericht steht, dass sie an einer Abtreibung oder an einer Fehlgeburt gestorben ist, und zwar ... -

- ... neun Monate, nachdem ihr sie ... -

- Ja -, sagte er.

-È terribile, das ist schrecklich -, sagte sie.

- Sì, è terribile -, nickte er.

Wieder schwiegen sie.

Sie stand auf, ging zwei Schritte und rieb dabei ihre blassen Hände gegeneinander, so als wasche sie sie mit einer unsichtbaren Substanz. Vor den gerahmten Fotografien an der Wand blieb sie stehen. Tränen liefen ihr über die Wangen.

- Ich habe mich so gefreut! Ich war so glücklich, und ich war dir so nah -, sagte sie und begann noch heftiger zu weinen.

- Ich weiß, aber ich musste es dir einfach sagen! Tutti questi anni, all die Jahre! Ich hatte es verdrängt, es war gar nicht mehr wahr, wie ein böser Traum, den man irgendwann einmal geträumt hat. Aber es war kein Traum, und ich musste es dir einfach sagen, Giulia. Ich muss ... neu anfangen, ich will neu anfangen! Ich möchte ein neues Leben beginnen, und das kann ich nur, wenn ... -

Sie nickte, aber sie weinte und weinte.

- Giulia, io ... -

Sie hielt den Kopf gesenkt, und ihre Tränen glitten an ihr herab und fielen auf den Teppichboden.

- Lasciami ... Lass mich bitte allein, ein paar Minuten nur. Dieses Mädchen, sie ... Bitte, nur fünf Minuten. -

- Aber du wirst bei mir bleiben, nicht wahr, Giulia? Du verlässt mich nicht? Ich brauche dich, ich brauche dich mehr als jemals zuvor in meinem Leben! Ich kann das nur schaffen, wenn du ... -

Auch er weinte jetzt.

Sie schüttelte den Kopf.

- Nein -, sagte sie mit erstickter Stimme, - nein, ich gehe nicht fort, non ti lascio. Aber lass mich bitte, nur für ein paar Minuten. -

Er nickte, während er sich die Tränen aus dem abgekehrten Gesicht wischte.

Sie blieb allein zurück, weinend. Draußen vor dem Fenster zogen langsam dunkelgraue Wolken vorbei.

Wieder saßen sie an einem der Tische im *Inghilterra*, und auch Nardini war bei ihnen, frisch rasiert und schweigsam wie immer.

- Wie geht es weiter, was genau meinten sie mit dem Ortstermin im Kolosseum? -, fragte Giannarelli den Admiral, der, ungewöhnlich genug, einen Whisky trank.

- Willphen und ich hatten heute Mittag Zeit, ein wenig nachzudenken. Wir sind zu dem Ergebnis gekommen, dass wir innerhalb unseres Dienstes einen Maulwurf haben, jemanden, der seit langem für die andere Seite arbeitet und James Bishop ans Messer geliefert hat. -

- Mr. Shultz -, sagte Michelle. Auch sie trank einen Whisky, und ihre Augen leuchteten, während sie immer wieder Leonardos Hand drückte. - Und Mr. Shultz ist hier in Rom und trifft sie heute Abend im Kolosseum, zum großen Showdown -, fügte sie hinzu.

- Das glaube ich eigentlich nicht, Michelle. Warum sollte er? Ich weiß aber, dass Jack Harvest hier in Rom ist, und vielleicht trifft er sich ja mit uns und erzählt uns ein bisschen über seine Pläne für die Zukunft. Sehen sie, der jetzige Präsident wird bald nur noch das sein, was wir in Amerika eine *Lame Duck* nennen, also ein Auslaufmodell, und ich bin mir sicher, dass bestimmte Kreise bei uns in den USA längst einen Nachfolger auserkoren haben. Und das ist, so denke ich ... -

- Jack Harvest -, ergänzte Pravisani. Seine Schwester und der *Carabiniere* waren beide außer Lebensgefahr, und es ging ihm sichtlich besser. Doch Giannarelli, der ihn von der

Seite ansah, wusste, dass seine Gedanken jetzt umso mehr um Valentina kreisen würden. Sie hatte das Hotel verlassen, ohne eine Nachricht für ihn zu hinterlegen.

- Ja, und das würden wir gerne verhindern. *DIRNSA* Willphen ist gerade auf dem Weg nach Washington, er hält Harvest für eine noch größere Gefahr als den jetzigen Präsidenten. Aus seiner Sicht hat das Spiel gerade erst begonnen. -

- Das verstehe ich nicht -, meinte Leonardo. Sein Englisch wurde mit jeder Unterhaltung flüssiger und müheloser. - Wenn die Öffentlichkeit erst einmal erfährt, dass Harvest die Krise eskalieren lassen wollte, dann ist auch er erledigt, genauso wie der Präsident, der zu allem Überfluss auch noch ... die Tochter des *Mafioso* vergewaltigt hat. -

- Harvest wird heute Nacht zur besten New Yorker Sendezeit zurücktreten, den Präsidenten in die Pfanne hauen und hinterher besser dastehen als je zuvor -, widersprach Nelson.

- Wie auch immer, Don Filippo ist jedenfalls immer noch auf seinem Posten -, sagte Pravisani.

- Und ihre Dienste werden ihm jetzt keine Schwierigkeiten mehr machen -, ergänzte Nelson nach einer Weile. - Damit ... -

- ... der US-Präsident nicht mit in den Schmutz gezogen wird -, bemerkte Giannarelli

- So ist es -, nickte Nelson. Dann sah er auf seine Uhr. - Wir müssen los -, sagte er.

- Und sie sind ganz sicher, dass sie mitkommen möchten? -

Alle standen auf.

- Das muss ich wohl als ein *Ja* werten -, meinte der Admiral lächelnd und erhob sich ebenfalls.

Jenseits der großen Flügeltüren heulte der Wind. Im großen Saal war es dunkel, doch draußen im Park glommen die Lichter der über dem Rasen schwebenden Lampions. Ihr Glanz rollte die Schatten der schwarzen, knochigen Äste über die marmornen Fliesen des Saales aus, wo sie als tausend Tentakel weiterzuckten. Don Filippo saß am alten Schreibtisch des Grafen, und die Alfieri auf den Gemälden flüsterten immer noch ihr stummes WIR!, und ihre hellen Augen sahen ihn immer noch an. Don Filippo schwenkte das kleine Grappa-Glas aus Kristall, das doppelt so alt war wie er selbst, prostete ihnen zu, rülpste und lachte. Bis er wieder zu schreien und mit der Faust auf den Tisch zu hämmern begann, weil die beiden Männer, die seine Tochter getötet hatten, immer noch am Leben waren, weiter atmen, trinken, ficken, essen und schießen durften - während sie tot war, tot, für immer und immer und immer gebettet im Nichts.

- Aber ich lebe noch! -, schrie er in den dunklen Saal hinein und übertönte für einen Augenblick das Heulen des Windes. - Ich mache weiter, ich werde es noch mal und noch mal und noch mal versuchen! -

Aber tief in seinem Herzen wusste er, dass ihm nicht mehr genug Zeit bleiben würde. Es war vorbei. Pravisani würde er töten lassen, ihn und den verdammten Maresciallo, genauso wie diesen Leonardo di Caprio und seine Begleiterin, aber mehr würde er nicht tun können.

Die Flasche war leer, und der Wind heulte, und wenn der Wind heulte, holten sich die Toten neue Gefährten.

- Ihr bekommt schon noch eure Spielkameraden. Ich werde sie zu euch herunter schicken, und dann sollen sie eine Ewigkeit lang Staub fressen, polvere! Sie sollen in einem ekligen, kleinen Verschlag hocken wie Vieh, in vollkommener Dunkelheit, und im Gestank ihrer eigenen Scheiße auf den lieben Gott warten. Aber es gibt ja keine Hölle, maledizione, so wie es keinen Himmel gibt! Amen! -

Die Augen der Alfieri begannen im Dunkeln zu leuchten, oder waren es die tausend Schatten ringsum, die schwärzer und schwärzer wurden?

- Ihr dämlichen Arschlöcher, was wisst ihr denn schon! -, schrie Don Filippo.

Er nahm das Glas und warf es gegen eines der Bilder. Draußen heulte der Wind.

Der Himmel über dem Kolosseum war dunkelblau und grau, und die steinernen Bögen der Arena mit ihren dorischen, ionischen und korinthischen Säulen riefen nach ihnen. Es war sehr still.

Giannarelli sah sich um.

- Strano, es ist niemand hier, kein einziger Einsatzwagen. Das ist nicht unbedingt das, was ich normal nennen würde -, meinte er zu Nelson gewandt.

Der Admiral ging nicht darauf ein, stattdessen schritt er auf das große, gusseiserne Tor zu, das den Zugang zum Südeingang der Arena versperrte.

- Das wundert mich nicht -, sagte er schließlich, - ebenso wenig wie die Tatsache, dass dieses Tor offen ist. -

Er stieß es auf.

- Das ist doch unmöglich! -, rief Giannarelli, obgleich er mit eigenen Augen sah, dass es sehr wohl möglich war. - Im Winter ist das Kolosseum nur bis sechzehn Uhr zu besichtigen und mittlerweile ist es ... acht! -

- Well -, antwortete Nelson, während sie sich alle dem Tor näherten.

- Francesco, resta qua, per favore. Falls irgendetwas schief läuft, rufst du Verstärkung über das Mobiltelefon -, sagte Pravisani.

Nardini nickte.

- Va bene, Procuratore. -

Wenige Minuten später standen sie auf dem rekonstruierten Boden der Arena, der zur Hälfte das unterirdische System der Korridore, Käfige, Rampen und Klapptüren bedeckte. Die andere Hälfte des Ovals lag frei, und die Räume, Durchgänge und Aufzüge, über die einst Tiere und Waffen nach oben befördert worden waren, ragten wie zerfressene, tote Zähne aus der Dunkelheit. Ringsum verliefen die beiden großen Gürtel mit den Zuschauerplätzen, aber von den kleineren Rängen weiter oben waren nur noch die einst unsichtbaren Zugangskorridore übrig. Das Ganze glich, aufgrund der orangefarbenen Strahler ringsum, einer rotgelben Marslandschaft mit tausend steinernen Kanten und tausend undurchdringlichen Schatten.

Umgeben von diesem vibrierenden Orange, standen die Freunde da und lauschten den Rufen der mehr als fünfzigtausend Menschen, den Schreien der Gladiatoren, dem Brüllen der Tiger und Löwen, dem Zischen der Konsule und dem Flügelschlag des Todes über dem blutgetränkten Boden der Arena.

Dann, unvermittelt, erlosch das orangefarbene Licht, und Dunkelheit umfing sie. Sie suchten einander mit den Händen, und Leonardo flüsterte:

- Michelle, Michelle! -

Keine Antwort. Im nächsten Augenblick ging das Licht wieder an, und als sie wieder etwas sehen konnten, standen ihnen auf der linken Seite der Arena zwei Männer gegenüber. Weder Giannarelli und Pravisani noch Leonardo hatten sie je gesehen.

Der Admiral begrüßte sie.

- Guten Abend, Mr. Harvest, und guten Abend auch dir, George. Oder sollte ich besser Mr. Shultz sagen? Vielleicht war unser Umgang in letzter Zeit ja ein wenig zu vertraulich, vertraulicher jedenfalls als es für James Bishop gut war. -

Leonardo sah sich um. Michelle war nicht mehr da.

Anstatt zu antworten griff Shultz mit beiden Händen in die weiten Taschen seines *Burberry*-Mantels, und sofort ging Giannarellis Hand zum Pistolenhalter unter seiner Jacke.

- Das würde ich an ihrer Stelle nicht tun, Mr. Giannarelli -, sagte Shultz. Er sah jetzt wie ein schwarzer Humphrey Bogart aus, und er lächelte ein kleines, hartes Lächeln.

- Wie soll ich mir das vorstellen, Jack, schießen wir es aus? Shultz in seinem Landadel-Mantel mit den beiden Revolvern in den Taschen, und Giannarelli, Pravisani, Nyman und ich mit unseren *Winchester*-Gewehren? Aber für einen *Western* ist das hier die falsche Kulisse, fürchte ich. -

Nelsons Stimme war völlig ruhig, und Leonardo sah, wie sich seine Hände jetzt tatsächlich den weiten Taschen seines Wildledermantels näherten, der im Gegensatz zu den Mänteln von Shultz und Harvest sehr gut zu einem *Western* gepasst hätte.

- Oh -, antwortete Harvest lächelnd, - ich bin hier nur Zuschauer, sorry. Ihr Freund Shultz meinte lediglich, ich sollte ihn begleiten, wenn er mit ihnen zusammentrifft, um sich bei ihnen zu bedanken: für ihre Arbeit im Hintergrund. -

- Er meint damit all die Scheiße, die ihr seit Monaten abzieht, Willphen und du. Bishop habt *ihr* auf dem Gewissen, ihr habt ihn an dem Tag zum Tode verurteilt, als ihr ihn auf Jack und mich gehetzt habt. Das war ein Fehler, das musste aufhören, und es hat aufgehört. Aber solange ihr beiden die *NSA* manipuliert, gibt es keine Ruhe, und da dachte ich mir, wir tragen es heute Abend ein für alle Mal aus. -

Nelson schüttelte den Kopf.

- *Jack und mich?* Du lieber Gott, du bist noch dämlicher als ich dachte. -

- Turn the fuck off! -, rief Shultz und machte einen Schritt auf Nelson zu.

- Also schießen wir es aus, ja? -, fragte Nelson noch einmal.

- *Wir* -, sagte Shultz böse, - wir schießen hier gar nichts aus, Bob. Die Rollen sind heute Abend klar verteilt: Wir hier auf unserer Seite gehen nachher an Bord unserer Flugzeuge, und ihr auf eurer Seite, ihr landet die Füße voran im Leichenschauhaus. -

- Entschuldige, George, ich war im Rechnen nie eine Leuchte, aber ich sehe auf eurer Seite nur dich und Jack. Hier auf unserer Seite stehen dagegen Nyman, Giannarelli, Pravisani und ich. Und draußen ... -

- ... sitzt euer italienischer Mächtegern-Leibwächter und betet sein letztes Gebet -, ergänzte Shultz.

- Wie auch immer, wir sind auch so genug. -

- Ich wäre mir da nicht so sicher -, sagte Harvest und griff in die Innentasche seines Mantels.

Im selben Augenblick zogen Giannarelli, Nyman, Nelson und Shultz ihre Waffen.

- Nur ruhig, ruhig! -, rief Harvest. Er streckte beide Arme aus. - Das hier ist nur ein Spiegel! -

Und tatsächlich hielt er in seiner Linken einen Taschenspiegel, während er auf Nelson und die Anderen zuing. Er musste nichts weiter hinzufügen, denn im selben Augenblick sahen sie es selbst: Auf ihren Gesichtern leuchteten rote Punkte, die Markierungen von Laserzielgeräten. Es waren zwei für jeden von ihnen, mindestens.

- Das ist die Lage -, sagte Jack Harvest.

- Ihr seid im Arsch -, ergänzte Shultz. - Und jetzt lasst ihr eure Waffen fallen, sofort! -

Er hatte einen großen Revolver in der Hand, der so aussah, als würde er ausschließlich Silberkugeln verschießen.

Giannarelli sah Nelson an, und Nyman tat dasselbe. Der Admiral nickte beiden zu.

- Gut -, sagte er, und alle drei ließen ihre Waffen an ihren Beinen entlang zu Boden gleiten.

- Und jetzt geht ihr einen Schritt zurück -, sagte Shultz, und es klang wie die Verkündung eines Todesurteils.

- Moment noch -, sagte Nelson, - an dieser Stelle erzählt der Bösewicht in den Filmen seinen Opfern immer, warum er so böse war, und das gibt den Helden dann die nötige Zeit, so lange durchzuhalten, bis die Kavallerie kommt. -

- Diesmal nicht, diesmal knallen wir euch einfach ab -, sagte Shultz.

- Dann erzähle ich die Geschichte eben selbst -, sagte Nelson, und die Absurdität der Situation steigerte sich noch. - Bishop fand heraus, dass die eigentlich wichtigen Leute die Männer *hinter* Harvest waren, und dass nicht nur Harvest ihnen gehorchte, sondern auch ein schwarzer Bruder namens George Sh ... -

- Du hältst jetzt dein Maul! -, schrie Shultz.

Er hob seine Waffe und zielte damit auf Nelsons Kopf.

- Ausgerechnet du hast James Bishop der weißen Herrenrasse als Opfer dargebracht, ausgerechnet du warst der Henker jener Leute, die selbst nützliche Idioten wie dich weder in ihre weißen Golfklubs noch in ihre weißen Baseball-Logen vorlassen. Du hast nichts verstanden, Nigger, gar nichts. Und der Anruf aus Bishops Hotelzimmer in deiner Abteilung? Was glaubst du wohl, wer ihn veranlasst hat? Dein guter Freund Jack hier war das, um dich später in aller Ruhe ... -

- Du sollst dein dreckiges Schwulenmaul halten! -, schrie Shultz. Die Hand mit dem Revolver an seinem ausgestreckten Arm zitterte, als er sich, Wut auf dem Gesicht, zu Harvest umwandte. Giannarelli blickte auf seine am Boden liegende Pistole, und Nyman setzte ganz langsam ein Knie auf den Sand, den Schuss erwartend, der seinen Hinterkopf zur Explosion bringen würde.

- Moment -, rief Pravisani mitten in die tödliche Stille hinein und zeigte auf den roten Punkt, der auf Shultz' Stirn erschienen war.

Harvest folgte der Bewegung seiner Hand.

- Irgendjemand zielt mit einer lasergesteuerten Waffe auf dich, George. -

- Wie ist das ...? -

In diesem Augenblick ertönte ein Schrei, und ein Mann in einem schwarzen Kampfanzug zog Michelle mit sich in die Arena, stieß sie zu Boden und verschwand wieder. Michelle kniete vor ihnen im Sand und weinte, den Laser-Kugelschreiber, den sie weiß Gott woher hatte, noch in der Hand.

- Ist das deine Kavallerie, Nelson? -, fragte Shultz höhnisch.

Nelson öffnete schon den Mund, um etwas zu erwidern, schloss ihn dann aber wieder. Er wusste, dass seine nächsten Worte die letzten seines Lebens sein würden und er überlegte angestrengt, was noch zu sagen war. Nur noch drei Sekunden, bis Shultz abdrückte, zwei Sekunden, eine. Nein, er würde schweigend sterben.

Plötzlich erlosch das Licht. Die gegen sie prallende Dunkelheit blendete sie wie eine übermächtige, schwarze Sonne. Nelson warf sich auf den Boden und riss Nyman mit sich.

- Runter! -, schrie er.

Shultz schoss, auf ihn wahrscheinlich. Nelson spürte, wie zwei Kugeln dicht an seinem Kopf vorbei pfliffen und eine dritte direkt vor ihm in den Sand schlug. Nyman griff nach seiner Waffe, fand sie, und schoss seinerseits. Das helle Aufblitzen der Mündungsfeuer ringsum machte sie abwechselnd sehend und blind. Pravisani, der sich wie Leonardo neben Michelle geworfen hatte, hörte undeutliche Rufe oben auf den Rängen. Er blickte auf und sah rote Fäden lautlos von einer Seite der Arena zur anderen und wieder zurück fliegen, so als habe jemand beschlossen, im dunklen Oval des Kolosseums eine Lasershow zu veranstalten. Dann flammte das orangefarbene Licht wieder auf, und im selben Augenblick sahen Nelson und Nyman, Pravisani und Giannarelli und Leonardo und Michelle wie Shultz die Waffe hob und in ihre Richtung zielte. Fast gleichzeitig fielen drei Schüsse. Wie aus dem Nichts gekommen, stand jetzt ein Mann zwischen ihnen und Shultz. In seiner Hand glänzte eine Pistole, aus der Rauch aufstieg. Shultz brach zusammen, Blut rann aus seinem Mund, während er auf die Knie sank. Er betrachtete seine Hand und den großen silbernen Revolver, sah noch einmal Nelson an und fiel in den Staub der Arena.

Jack Harvest starrte den Mann an, der Shultz erschossen hatte.

- Amedeo! -, rief er keuchend.

- Sie meinten bei unserem letzten Treffen, ich solle mich von der Küche fernhalten, wenn ich die Hitze nicht vertrage, und das hatte ich auch wirklich vor, Harvest. Aber dann sagte mir ein Mönch in Tibet, dass ich zu einer bestimmten Stunde in einer

bestimmten Stadt gebraucht würde, in einer Stadt mit einer großen Arena, in der viele hundert Jahre lang Menschen und Tiere sinnlos gequält und geopfert wurden, nur weil es den Mächtigen so gefiel. Und genau deshalb bin ich hier: um weitere unnötige Opfer zu verhindern. Ich habe übrigens auch ein paar Kollegen mitgebracht, sie unterhalten sich gerade mit ihren Männern, ganz freundschaftlich, natürlich. Ihre Handlanger werden ihnen also nicht mehr viel nützen, Harvest, oder anders ausgedrückt: Sie sind erledigt. -

Harvest, plötzlich so allein wie ein Gladiator, über den das Volk mit nach unten zeigendem Daumen das Urteil gesprochen hat, schüttelte den Kopf.

- Was heißt hier *meine Männer*? Ich weiß nicht, wovon sie sprechen, Amedeo. Ich wurde von Shultz mit Waffengewalt gezwungen, ihn hierher zu begleiten. Ich habe mit diesem Hinterhalt ebenso wenig etwas zu tun wie der Admiral oder die Anderen hier. Shultz hätte mich genauso wie sie erschossen oder von seinen Männern da oben erschießen lassen, wenn sie nicht eingegriffen hätten, Amedeo. -

- Das ist nicht ihr Ernst, Harvest, sie können nicht wirklich glauben, dass sie mit dieser Geschichte durchkommen -, sagte Nelson.

Harvest sah sie einen nach dem Anderen an. Er lächelte.

- Oh doch, Admiral Nelson, das glaube ich in der Tat. -

23

Es gelang ihm nicht zu weinen, er konnte es einfach nicht. Er konnte beten, und er tat es, er konnte um Verzeihung flehen, und auch das tat er jeden Tag, aber er konnte die Vergebung, die ihm vielleicht gewährt wurde, nicht empfinden. Das Schwere, Harte und Kalte blieb in ihm: die Nächte mit den Lagebesprechungen, die Interviews, die Ansprachen, all die sinnlosen Worte, die er in den letzten Jahre ausgesprochen hatte und all die unwahren Gesten, mit denen er sie begleitet hatte.

Er sah hinunter auf den blauen Atlantik, und zum ersten Mal in seinem Leben wünschte er sich, dass die *Air Force One* immer weiter fliegen würde, weiter und weiter, ohne jemals anzukommen, ohne ein Morgen.

Dann nahm er die Aufnahmen vom Grabtuch wieder zur Hand, ein letztes Mal. Er würde sie verbrennen, später, bevor er seinem Vater gegenüber treten musste.

Vielleicht hätte es mich ... Vielleicht hätte ich dann endlich weinen können.

Er legte die Aufnahmen beiseite und schloss die Augen. Draußen funkelten die Sterne, unendlich weit weg.

- Haben sie mal darüber nachgedacht, den Chefsessel einer ... sehr speziellen Abteilung der *NSA* einzunehmen, Nyman? Wäre das nicht eine echte Alternative zum Beruf des Hosenträger-Fabrikanten? -

Nyman lachte. Er hatte bereits zwei *Cuba Libre* und noch kein einziges Glas Orangensaft getrunken, und Nelson hegte den Verdacht, dass er bereits hoffnungslos betrunken war. Sie standen an der Theke der Hotelbar und feierten ihren Abschied von Rom.

- Ist das ein unmoralisches Angebot, Sir? -, fragte Nyman.

- Nein, nein, keine Sorge, ich bin monogam. Aber jetzt, da Shultz abgetreten ist, wäre mir ihre Anwesenheit in den höheren Rängen unserer *Agency* ein echter Trost, wirklich. -

- Danke, Sir, das ist eine Ehre für mich, dass sie das so sehen. Darf ich sie etwas ganz Anderes Fragen, Sir? -

- Lassen sie das *Sir* weg, Nyman, und fragen sie. -

- Die werden es doch nicht wieder versuchen, ich meine das C-Team, die werden nicht wieder versuchen, sie zu ... -

- Nein, Harvest wird sich hüten, als Präsidentschafts-Kandidat Attentate in Auftrag zu geben, aber ich mache mir Sorgen um Pravisani und Giannarelli und um Leonardo und Michelle. Solange unser sizilianische *Mafia*-Fürst noch lebt, sind sie nicht sicher. -

Nyman nickte mehrmals und nahm einen weiteren Schluck *Cuba Libre*.

- Sir, ich meine ohne Sir: Was haben sie empfunden, als ... Die Schüsse, wie war das mit den Schüssen? -

- Ich glaube mich zu erinnern, dass ich an meinen Vater gedacht habe. Mein Vater, Nyman, war ein wenig so wie sie, er trug immer eine Krawatte, allerdings unter einem alten *Air Force*-Overall, das war nämlich das, was er gelernt hatte, Flugzeuge zu warten und zu reparieren. Aber eines Nachts verprügelten ihn ein paar Offiziere, die zu viel getrunken hatten, und brachen ihm beide Hände. Die *Air Force* vertuschte die ganze Sache und schickte ihn mit einer kleinen Schweigerente nach Hause. Ab da war er frei, zu tun, was er tun wollte, und das tat er. Er machte eine kleine Uhrmacherei auf. Manchmal, wenn ich von der Schule kam, setzte ich mich zu ihm. Er schwieg und arbeitete, eine Lupe vor dem linken Auge, und tat alles, was er tat, sehr langsam und bedächtig. Meine Mutter war eine Frau mit viel Temperament, sie war Lehrerein, und manchmal tanzte sie ganz alleine in der Küche und sang dazu, und mein Vater sah dann im Schuppen neben der Garage von seinen Uhren auf und lächelte ein kleines Lächeln.

Ich kann mich an einen Mittag erinnern ... Das war kurze Zeit, bevor er starb. Mein Vater war kein Freund vieler Worte, aber an diesem besagten Mittag unterbrach er sein Schweigen plötzlich und sagte:

Stell' dir eine Bewegung vor, mein Sohn, eine Bewegung, die so unendlich langsam abläuft, dass sie fast unsichtbar, aber gerade noch eine Bewegung ist.

Ich verstand ihn nicht, aber ich sagte:

Ja, Dad.

Und er:

In dieser Bewegung, Robert, steckt die ganze Schönheit dieser Welt.

Er schwieg, und ich dachte darüber nach, aber dann kamen ein paar Freunde vorbei, und ich vergaß es ganz einfach wieder. Erst später, als er tot war, wurde mir klar, dass dieser Satz das einzige ist, was er mir mitgegeben hat. -

Nyman hatte ihm die ganze Zeit über konzentriert zugehört.

- Und kennen sie jetzt die Bedeutung, ich meine, den Sinn seiner Worte? -

Nelson lächelte.

- Manchmal, ja. -

Nyman trank das Glas *Cuba Libre* leer und gab dem Kellner ein Zeichen, ihm ein weiteres zu bringen.

- Das ist eine sehr gute Antwort -, sagte er.

- Ich glaube, dass einem nach drei *Cuba Libre* so ziemlich jede Antwort ihre verborgene Schönheit offenbart -, lächelte Nelson. - Aber trinken sie ruhig noch einen vierten, sie haben ihn sich verdient. -

Der vierte *Cuba Libre* kam, und Nyman nahm einen Schluck.

- Mir wird ... Es ist seltsam, Sir, aber mir wird das alles hier fehlen. Rom, die Anderen ... Ich bin traurig, dass es vorüber ist. -

- Wartet Zuhause niemand auf sie? -

- Oh, doch, ich habe eine Verlobte, ein sehr kluges und sanftes Mädchen, ich kenne sie seit meiner Kindheit, aber das meine ich nicht. Wenn ich an meinen kleinen Schreibtisch in der *Agency* denke, und an all die Tage, die sich gleichen werden ... -

Nyman schüttelte den Kopf und fuhr sich mit einer Hand durchs Haar.

- Ja, sie haben Recht, wir sollten jeden Augenblick, wie wild er auch ist, genießen, umso mehr, als die Zukunft ... Die Leute hinter Harvest werden immer weitermachen, Nyman, sie werden nicht aufhören, bis es zur großen Katastrophe kommt. Sie kennen kein Maß, und sie bewegen sich mit immer größerer Geschwindigkeit. Immer mehr muss in immer kürzeren Intervallen erobert, gefördert, ausgebeutet, verkauft, verbraucht, verschwendet und verbrannt werden, und die anderen Nationen, die unser Tempo nicht mitgehen wollen oder können, müssen auf Kurs gebracht werden, bis ... Gestern war der Nahe Osten dran, heute Italien, und morgen werden wir China ein paar Lektionen in *Demokratie* erteilen, und dann ... -

- Sie wissen nichts von der Schönheit, Sir, von der Schönheit in den ... winzigen Bewegungen. -

Nyman meinte es tatsächlich nicht ironisch. Nelson betrachtete erst ihn und dann seine Hände, die er vor sich auf der Theke ausgebreitet hatte.

- Ja, so ist es, Nyman. Genau so ist es. -

- Sei ritornata. Du bist zurückgekommen. Das hätte ich nicht gedacht. -

- Ja, ich bin hier. Ich war schon auf dem Weg zurück nach Nizza, aber am Flughafen sah ich ein kleines Mädchen, sie war vielleicht acht oder neun, und sie hatte ein Schild um den Hals:

Milano. Accompagnare sempre! Immer begleiten!

Das war für die Flugbegleiter. Ich ging zu ihr und fragte sie nach ihrem Namen. Sie hieß Giovanna. Ich musste lachen. Giovanna also. Ich fragte sie, wer sie in Mailand abholen würde. Ihr Vater. Er ist Komponist und lebt alleine. Sie war übers Wochenende in Rom bei ihrer Mutter und sollte ganz alleine nach Mailand zurückfliegen. Eine Angestellte der *Alitalia* behielt sie im Auge, aber ich sagte ihr, dass ich bis zu ihrem Abflug auf sie aufpassen würde. Ich habe Giovanna etwas zu trinken gekauft, und dann haben wir uns Geschichten erzählt. Irgendwann hat sie mich gefragt, warum ich so traurig bin.

Warum glaubst du, dass ich traurig bin?, habe ich sie gefragt.

Das siehst man an deinen Augen, meinte sie.

Also habe ich ihr von uns erzählt.

Ich weiß nicht, ob es einen Sinn hat, an ein Leben mit jemandem zu glauben, wenn man bereits abnt, dass es nicht Bestand haben wird. Noch dazu, wenn man es nicht bei sich aushält, wenn man jeden Tag ... kämpfen muss, um es bis zum Abend zu schaffen.

Sie hat mich mit ihren großen braunen Augen angesehen und gesagt:

Mein Pappi hat sich von meiner Mutter getrennt, er hat jetzt eine Freundin, die viel jünger ist als er, eine seiner Studentinnen am Konservatorium. Meine Mammi hat auch einen neuen Freund, einen Mann, der älter ist als sie. Wenn er manchmal beim Essen etwas zu mir sagt, dann verdreht sie die Augen und siehst mich an, so als wollte sie sagen: Dieser Idiot. Ich meine, beide, Ma und Pa, haben sich getrennt, und sie haben beide jemanden Neues. Aber für beide ist es nicht das Richtige. Aber zusammen bleiben konnten sie auch nicht. Mein Papi hört immer Musik, oder er macht Musik, und dann weint er, aber wenn er mit Mammi streitet, weint er nie, und er hört nie zu! Mammi hat ein Geschäft, wo man Bilder und Figuren kaufen kann, und auch sie ist manchmal ganz zart, aber wenn sie mit Pappi streitet, ist sie ganz kalt, kalt wie Glas. Ich glaube, dass beide viel zu sehr an sich selbst denken, um mit jemandem zusammen sein zu können.

Das hat Giovanna mir gesagt. Dann wurde ihr Flug aufgerufen, und sie ging einfach, während ich weiter auf meinen Flug nach Nizza wartete. -

- Aber du hast ihn nicht genommen -, sagte Pravisani. Er saß auf dem großen Bett in seinem Zimmer und betrachtete sie.

- Am Mittwoch muss ich wieder in Paris sein, Giov, ich kann nicht für immer hier bleiben. Aber ich kann heute hier sein, und morgen und übermorgen, und dann, nach dem Mittwoch ... vielleicht wieder. -

- Ja -, sagte er, und er nahm ihre Hand und küsste sie, langsam und zärtlich. -

Und so fand sie Giannarelli, als er eintrat, um Pravisani mitzuteilen, dass unten alle auf ihn warteten.

Sigismondo Alfieri war eingeschlafen, irgendwann am Mittag. Es hatte geregnet, das wusste er noch, und er hatte sich auf dem großen Himmelbett ausgestreckt, hatte den Wolken zugesehen und war eingeschlafen. Katja hatte über den kleinen Cafétisch hinweg seine Hand gehalten, und er hatte sie angesehen und gesagt:

- Sono stanco, Amore. Ich bin müde. -

- Ich warte auf dich -, hatte sie geflüstert. - Ich bin hier. -

- Und werden wir dann für immer zusammen sein? -

Sie hatte ihn angelächelt.

- Ja, wir werden zusammen bleiben, du und ich, und nichts wird uns jemals wieder trennen. -

Der alte Graf öffnete die Augen, aber alles um ihn herum war Dunkelheit und Stille. Sterne leuchteten hinter den großen Scheiben der Fenster, durch die er schon als Kind den Himmel betrachtet hatte, aber nun, da sie alle fort waren, seine Mutter, sein Vater,

seine Brüder und Schwestern, nun da er ganz alleine war, war der Himmel ein anderer Himmel, waren die Sterne andere Sterne

Er richtete sich auf. Er trug die weißen Sommerhosen, er trug das weiße Jackett, er trug die blaue Krawatte mit den silbernen Streifen, er trug die Lackschuhe mit den Gamaschen und er trug ... Er strich sich mit seiner knöchernen Hand über die Stirn. Nein, den flachen Strohhut trug er nicht, aber er würde ihn im Schrank finden, genauso wie den silbernen Spazierstock.

- Sì, amore, arrivo -, flüsterte er, während er sich ganz langsam vom großen Bett erhob.

Als Don Filippo erwachte, sah er im zitternden Zwielflicht des Abends eine Gestalt vor dem Schreibtisch stehen. Er hob den Kopf, rückte seinen schweren Körper auf dem Stuhl zurecht und streckte sein steifes Bein unter dem Tisch aus. Mit der rechten, immer noch gefühllosen Hand tastete er nach dem Schalter der Schreibtischlampe. Als sich seine Augen an das schwache Licht gewöhnt hatten, erkannte er sein Gegenüber: Es war der letzte der Alfieri, Graf Sigismondo.

- Non lo dovevate dire, sie hätten das nicht sagen dürfen, das über Katja. -

Don Filippo verzog das Gesicht zu einer Maske des Abscheus.

- Wie oft soll ich ihnen noch sagen, mein Fürstlein, dass ... -

In diesem Augenblick griff der alte Graf in die Tasche seiner weißen Sommerhose und zog etwas daraus hervor, das wie die verkleinerte Kopie einer Pistole aussah. Sie war nicht viel größer als ein Füller, und die zwei silbernen Hähne über den Perlmuttergriffen waren fast unsichtbar.

Don Filippo lachte, sein Kichern kam laut und trocken aus seiner alten Kehle.

- Was wollen sie mit dieser lächerlichen Spielzeug-Pistole, sie Narr? Damit können sie vielleicht Kakerlaken ... -

- Ich bin müde -, sagte der alte Graf.

Ein kleines Geräusch kam von der kleinen Pistole her, das Geräusch eines alten Sektkorkens. Don Filippo dachte zurück an jene Sektflasche, mit der sie damals, als er noch ein junger Mann gewesen war, den Ritus zum *Mafioso* be ... Im nächsten Moment fühlte Don Filippo einen stechenden Schmerz im linken Auge, und sein linkes Auge erlosch. Er wollte etwas sagen, doch im selben Atemzug explodierte der Schmerz hinter seinem linken Auge und fraß sich mit atemberaubender Geschwindigkeit in seinen Kopf hinein, ihn ganz ausfüllend, ihn weitend und versengend, so schnell und so brennend, dass Don Filippo sich auf dem alten Stuhl aufbäumte, hoch in die Luft, nur um, schwerer und bewegungsloser denn je, sofort wieder auf den zitternden Stuhl zurückzusinken. Das letzte, was Don Filippo tat, war seinen Mund aufzureißen, zu einem gewaltigen, alles erschütternden Schmerzensschrei, doch alles, was sich seiner geäderten, anschwellenden Kehle schließlich entrang, war ein langer, fast unhörbarer Seufzer.

Dann war es still.

- Sie hätten das nicht sagen dürfen -, flüsterte Graf Sigismondo Alfieri.

Hoch oben auf dem *Campanile* des *Palazzo Pubblico* standen und saßen sie und aßen und tranken sie im Schatten der großen, weißen Stoffblume, die für eine einzige Nacht zwischen dem harten Stein des Turms und dem kalten Metall seiner Glocke erblüht war.

Nelson und Nyman standen mit Pravisani und Giannarelli zusammen an der Balustrade des *Campanile* und sahen hinunter auf die Kirchen, Häuser und Bäume der Stadt, schimmernde, schlafende Landschaft aus engen Gassen und kleinen Plätzen, dazwischen die Lichter der Fenster, der Pulsschlag der Stadt: das Lachen einer Frau, das Rattern einer Kaffeemaschine, das Schreien eines Neugeborenen, und darin eingewoben der Herbstwind, der über sie hinweg strich und vom Meer erzählte, vom Geruch des Holzes über den Feldern und vom dunklen Glanz der Nebel, die am nächsten Morgen zwischen den Bäumen stehen würden.

- Das ist ganz sicher das ungewöhnlichste Abendessen meines Lebens gewesen -, sagte Nelson, der neben Pravisani stand. - Ich möchte ihnen danken. Ihre Einladung hierher war ... -

- Nein, zerstören sie es bitte nicht, lassen sie es einfach so, wie es ist, analysieren sie es nicht. Die Nacht ist noch nicht zu Ende, und wir können so lange hier oben bleiben, wie wir möchten. -

Nelson dachte darüber nach und nickte.

- Ja -, sagte er, - sie haben Recht. Andererseits wird es morgen früh wieder Tag werden, auch hier, und dann ... -

- Woher wissen sie das? Was, wenn dies die letzte Nacht wäre? -

- Ich könnte mir keinen schöneren Ort vorstellen, um auf das Ende der Welt anzustoßen. -

- Irgendwann wird es eine letzte Nacht geben. -

- Ich bin mir da nicht so sicher -, antwortete Nelson. - Vielleicht geht es einfach immer nur weiter, in immer wechselnden Formen, weiter und weiter und weiter. -

Beide schwiegen sie, und Nyman und Giannarelli warfen einander einen Blick zu und ließen sie alleine.

- Auch auf die Gefahr hin, dass ich zu viel analysiere: Wie sind sie darauf gekommen hier oben ... -

- ... das Essen zu arrangieren? Ich bin früher oft hierher gekommen, zum ersten Mal eine Woche vor meinem Abitur. Wissen sie, es heißt, wer vor wichtigen Prüfungen nach Siena kommt und auf die *Torre del Mangia* steigt, fällt durch. -

- Und sie sind eine Woche vor ihrem Abitur hier herauf gekommen? -

- Ja, es war im Mai, und ich war verliebt. Ich dachte, mir würde es Glück bringen. -

- Und hat es ihnen Glück gebracht? -

- Ich glaube, ja. Jedenfalls habe ich damals zufällig den Mann kennen gelernt, der für den *Campanile* verantwortlich ist, und wir sind bis heute Freunde geblieben. Als ich ihn gestern angerufen und ihm von meiner Idee erzählt habe, hat er sofort *Ja* gesagt. -

Beide drehten sie sich um und betrachteten den kleinen, runden Holztisch, der um den Mast des großen Schirms herum aufgebaut worden war. Michelle, Valentina und Leonardo saßen immer noch dort und unterhielten sich. Kerzen brannten zwischen den Tellern und Gläsern, und der Schein der Flammen erhellte ihre vom Wein geröteten Gesichter.

In diesem Augenblick trat Giannarelli auf sie zu.

- Ich habe gerade einen Anruf aus Palermo erhalten, Giovanni: Don Filippo ist tot, erschossen, in seiner Villa. Die Polizei erhielt einen anonymen Anruf, wahrscheinlich von einem der Leibwächter. Sie sind hingefahren und haben seine Leiche gefunden. Vor wenigen Minuten. Der alte Graf, der bei ihm gewohnt hat ... Offenbar hat er zuerst Don Filippo erschossen und dann sich selbst. -

Am kleinen Tisch unter dem Schirm verstummte das Gespräch. Pravisani drehte sich um und sah hinunter auf die Stadt, und sein Schatten verschmolz mit den grün gefleckten Horizonten.

- Was werden sie jetzt tun? -, fragte Nyman Giannarelli leise.

- Sie meinen beruflich? Ich weiß es nicht. Giovanni und ich werden eine Menge Ärger bekommen, gut möglich, dass man uns versetzt. -

Nyman schüttelte den Kopf.

- Das verstehe ich nicht. Ohne sie beide ... -

Giannarelli lächelte und legte Nyman einen Arm auf die Schulter.

- Sie meinen, ohne *sie* beide! Ohne sie und dem Admiral wäre alles ziemlich schlimm gekommen. Dass wir heute Abend ohne Angst hier stehen können -, er machte eine Handbewegung in Richtung der Horizonte, - verdanken wir vor allem ihnen Beiden. Und selbst wenn Giovannis Anteil und meiner an dem Ganzen so groß wäre, wie ihrer, es würde diese Leute, die uns Schwierigkeiten machen, nicht interessieren. Wir sind hier in Italien, im Land der tausend Parteien und Gegenparteien, im Land der hunderttausend Seilschaften und geheimen Absprachen, und hier siegt niemals die Vernunft. Oder vielleicht doch, aber dann ist ihr Sieg eher ein Nebenprodukt. Die italienische Elite besteht größtenteils aus eitlen Egozentrikern, und diese Typen haben glücklicherweise ein gewisses Interesse daran, dass die Bühne ihrer Selbstdarstellung noch eine Zeit lang weiterbesteht, und ihr Publikum genug zu essen hat, um ihren Darbietungen einigermaßen aufmerksam beiwohnen zu können. -

Beide lachten.

- Immerhin ist mit Don Philippos Tod die Gefahr für uns kleiner geworden, und das ist gut. Aber ihre Frage ist dennoch eine gute Frage: Vielleicht werde ich den Dienst quittieren. In dieser Geschichte hat alles auf eine so mysteriöse Weise zusammengepasst, so als ob ... -

- ... so als ob uns eine höhere Kraft auf eine ganz bestimmte Art und zu einer ganz bestimmten Zeit zusammenführen wollte? -

Giannarelli nickte.

- Genau das wollte ich sagen! Wir haben so etwas wie *Gnade* erfahren. Ich habe vorhin beim Essen darüber nachgedacht, ich habe immer mehr das Gefühl, dass keiner von uns ... -

- ... nach dem, was wir gemeinsam erlebt haben, so weiter leben kann wie bisher? -
- Sie können Gedanken lesen, Nyman! Haben sie das als Hauptfach oder als Nebenfach in Harvard studiert? -

Wieder lachten sie beide.

- Da ist noch etwas Anderes -, fuhr Giannarelli fort,- aber ich weiß nicht, wie ich es ihnen erklären soll. Ich glaube mittlerweile ... dass wir die Liebe suchen müssen, auch wenn es schwer ist, und das hat einen ganz bestimmten Grund: Ich habe einen Menschen getötet. Er war ein Mörder, und er hat versucht, mich zu töten, aber ... ich habe sein Gesicht gesehen, als er gestorben ist. Er war einsam, und in seinem Leben war keine Liebe. Ich weiß nicht, ob das der Grund dafür war, dass er ... die Dinge getan hat, die er getan hat, aber ich habe es ... gefühlt, und ich möchte nicht so sterben müssen wie er. -

In diesem Augenblick erhob sich Valentina vom Tisch.

- Entschuldigt mich einen Augenblick -, sagte sie, und sie nahm Michelles und Leonardos Lächeln mit sich, als sie auf Pravisani und Nelson zuing.

- Gefällt es dir hier oben? -, fragte Leonardo Michelle nach einer Weile. Er hielt ihre Hand und streichelt sie, während die Musik sie sanft umhüllte.

- Es ist ... Das ist wie ein Traum -, flüsterte Michelle und küsste ihn. - Es ist schön, hier zu sein, und es ist schön, dass es für uns Beide das erste Mal ist. -

Sie lachte.

- Weiblicher Instinkt -, lächelte Leonardo und spielte mit einer Orangenschale. - Ich gestehe, Frau Staatsanwältin, ich war schon einmal hier oben, und zwar mit einem Mädchen. Aber das war am helllichten Tag, ohne Festzelt und nicht im Herbst, man kann es also eigentlich gar nicht miteinander vergleichen. -

Michelle sah ihn lange an.

- Ich würde den Unterschied dennoch gerne noch vertiefen und später mit dir hier oben ... schlafen, oder besser gesagt, nicht schlafen, sondern eher ... -

Leonardo hielt ihr den Mund zu.

- Ts, ts, ts -, sagte er lachend.

- Wo waren wir doch gleich stehen geblieben? -, fragte Michelle, nachdem sie ihm leicht in die Hand gebissen hatte. - Schönes Wetter heute, in der Tat. -

Beide lachten, küssten sich und lachten wieder.

- Würdest du *Ja* sagen, wenn ich dich fragen würde, ob du mich heiraten willst? -

- Würdest du mich denn nur fragen, wenn du die Antwort vorher wüsstest? -, gab sie lächelnd zurück.

- Nein. -

- Gut, dann sage ich es dir auch nicht. -

Wieder lachten sie.

- Wird es immer so sein zwischen uns, oder werden auch Tage kommen, an denen wir diesen Abend hier verfluchen und ... -

Er führte den Satz nicht zu Ende.

- Ich wünschte, ich könnte jetzt *Ja* sagen -, flüsterte sie.

Er zog sie an sich und hielt sie fest. Nach einer Weile sagte er:

- Ich habe große Angst davor, Michelle, große Angst davor, dass du ... -

- Weißt du, Liebling, heute Abend in der Arena, ich meine, als mich dieser Soldat im Dunkeln mit seiner Waffe gegen die Mauer gedrückt hat: Er überlegte, ob er mich töten sollte, ich konnte das spüren, aber ich hatte keine Angst! Ich konnte den Schuss fühlen, konnte sehen, wie ich zusammensank und starb, konnte deinen Schmerz fühlen und meinen, den Schmerz, von dir getrennt zu werden, aber ich konnte auch ... Da war ein großes, weites Gefühl, etwas ganz Warmes, das mich hielt, und ich hatte keine Angst. Aber wenn wir irgendwann nach Deutschland zurückgehen, werde ich diese Gewissheit wieder verlieren, ich weiß das. Ich brauche ... -

- ... den *Thrill*? -

- Ja -, sagte sie, - deine Liebe, vor allem deine Liebe, deine Küsse, deine Zärtlichkeit, aber auch den *Thrill*, ja. Ich kann nicht mehr zurück in mein altes Leben, und es wäre schön, wenn ich wüsste, dass du ... -

- ... dass ich dich begleite, wohin auch immer du gehst? -

Sie nickte, und er konnte sehen, wie ihre Augen glänzten.

- Würdest du *Ja* sagen, wenn ich dich bitten würde, deine Habilitation und das alles einfach stehen und liegen zu lassen und mit mir eine andere Welt zu suchen, Zelte in der Wüste, Kinder, die frühmorgens Lieder singen und Türme, die einen anderen Himmel berühren, all das? -

- Wirst du mich erst dann darum bitten, wenn du dir sicher bist? -

- Nein, ich bitte dich jetzt darum, jetzt, auch ohne dass ich die Antwort weiß. -

- Ich ... ich wusste es längst und ich habe mich längst entschieden. Ich gehe mit dir, wohin auch immer. -

Sie umarmten sich und hielten einander fest, aneinander geschmiegt und alles Andere vergessend.

- Sie lieben sich -, sagte Valentina zu Giovanni, der seinen Arm um sie gelegt hatte, nachdem Nelson zu Nyman und Giannarelli hinüber gegangen war.

- Sì -, sagte Pravisani, - veramente -, und er war froh, wieder Italienisch sprechen zu können. - Sie hat uns mit dem Laser-Kugelschreiber, den sie, wie sie sagt, auf der Polizeiwache einfach in die Tasche gesteckt hat, das Leben gerettet. Seltsam, nicht wahr? -

- E noi, und wir? -, fragte Valentina irgendwann, als ihre Hände einander fanden.

Er sah sie lange an.

- Du musst mir Zeit geben, das alles ... -

- Don Filippo ist tot, und Elena wird wieder gesund werden -, flüsterte sie.

- Ich habe mal an etwas geglaubt, Vale, und jetzt glaube ich nicht mehr daran. -

- Auf mich bezogen ist das gut, Giov, es ist gut, dass du nicht mehr an einem Bild festhältst, das ... Lass uns leben, Giov! Mir geht es besser, und auch dir wird es wieder besser gehen. Lass dich darauf ein, Giov, bitte, tu es auch für Mauri, dann war sein Tod wenigstens nicht umsonst. -

Sie spürte, wie er im Halbdunkeln zu weinen begann, und zog ihn zu sich.

- Es tut so weh, Vale, es tut so weh. -

Sie drückte ihn noch fester.

- Kinder weinen, wenn sie geboren werden, Giov -, flüsterte sie. - Heute Nacht beginnt für dich ein neues Leben, für uns beide. -

So einander haltend, begannen sie irgendwann zur sanften Musik zu tanzen, zwischen dem schützenden Schirm und der dreifach gezackten Mauer des Turmes, zwischen Himmel und Erde.

- Sie scheinen der einzige zu sein, Admiral, der diese Geschichte ohne jede ... Verletzung überstanden hat. Man hat auf sie geschossen, sie haben sich gegen die *CLA* gestellt und gegen den Präsidenten, und sie stehen hier völlig unbeeindruckt, und ... -

- ... überlege mir, ob ich jetzt gleich vom Turm springen oder erst noch ein Glas *Chianti* trinken soll -, ergänzte Nelson Giannarellis Satz.

Nyman, der immer noch neben Giannarelli stand, lachte mit ihnen.

- Im Ernst, sie sind der einzige von uns, dem ich vertraue, dass er morgen einfach da weitermacht, wo er vor vier Tagen aufgehört hat. -

- Sehen sie, Mr. Giannarelli, das einzige Talent, das ich besitze, ist eine gewisse Fähigkeit, Zusammenhänge zu verstehen, etwa die zwischen dem Arbeiter in Pittsburgh, der sich endlich ein vierradgetriebenes Stadtauto kauft, das ihm ein schwaches Gefühl von Freiheit gibt, und den Ölkonzernen, die zwar den Präsidenten küren und an seinen Kriegen im Nahen Osten verdienen, aber keine Freiheit für die Arbeiter in Pittsburgh oder sonst wo auf Erden wollen. Aber anders als James Bishop oder unser Freund Mr. Pravisani, glaube ich weder an ein anderes, gerechteres Amerika, noch an ein in Zukunft großes, menschenfreundliches Europa. Weil Europa nämlich, um zu wachsen, dieselben Lügen zum Gesetz erheben wird, mit denen wir in den USA bereits seit zweihundert Jahren erfolgreich arbeiten. Alles, woran ich glaube, ist, dass diejenigen, die bestimmte Zusammenhänge erkennen, den Dingen ihren richtigen Namen geben müssen. Nicht weil das etwas ändern würde, sondern weil ein winziger Fetzen Wahrheit für die außerirdischen Archäologen übrig bleiben soll, die später unsere Ruinen ausgraben werden. Bald gehe ich in Pension, und dann werde ich ein Buch schreiben und versuchen, die Dinge bei ihrem Namen zu nennen. Niemand wird das Buch lesen, und es wird nichts verändern, aber das ist das, was ich tun kann und werde, und mein ganzer Galgenhumor ist nichts anderes, Mr. Giannarelli, als meine wahrscheinlich ziemlich verzweifelte Art, mich auf diese Aufgabe vorzubereiten. -

Giannarelli schwieg und sah hinab auf die Häuser, die immer dunkler wurden, weil immer mehr Lichter erloschen, jetzt, da es tiefe Nacht wurde.

- Das ist sehr traurig -, sagte Giannarelli schließlich.

- Es ist mehr als das, es ist, wie es ist. Und jetzt lassen sie uns noch eine letzte Flasche *Chianti* öffnen, Nyman, und nicht daran denken, dass wir nachher wieder fünfhundert und fünf Treppenstufen hinunter zur Toilette und wieder hinauf nehmen müssen. -

- O.K. -

Und beide gingen zum kleinen Tisch unter dem Schirm hinüber.

Wenig später stand Pravisani neben Giannarelli.

- Wann war das, als du mich in Lucca mit dem Hubschrauber abgeholt hast, Michele? Wie lange ist das her? -

Giannarelli sah, dass es Giovanni Pravisani besser ging. Er klopfte ihm auf die Schulter und sagte:

- Das war, glaube ich ... warte, vor vier Tagen! -

Giovanni nickte.

- Vor vier Tagen. Und jetzt stehen wir hier. -

- Ja, und wir haben Freunde gefunden. -

- Und es sind Menschen gestorben. -

- Ja -, sagte Giannarelli, und er dachte an L'Amoroso und an Matteo Martinelli.

- Ja -, wiederholte Pravisani, und er dachte an seinen Bruder Mauri und an den Piloten des Hubschraubers.

- Aber es sind auch viele Menschen nicht gestorben, die vielleicht hätten sterben müssen, wenn wir alle ... nicht da gewesen wären, um es zu verhindern. -

- Sì, è vero, das ist wahr, ja. Dieses Mädchen ... -

- Die Tochter des Don? -

- Ja, ich habe immer wieder von ihr geträumt, sie war diejenige, die das alles ... Es war vielleicht wirklich nur ein Traum, aber ich glaube, sie hat mich auf den Weg gebracht. -

- Und Martinelli, nicht zuletzt Martinelli. -

- Ja, er war es, der uns die entscheidenden Hinweise gegeben hat. Zunächst hat er sich an Don Filippo verkauft, aber letzten Endes stand er auf unserer Seite. Es klingt vielleicht seltsam, aber ich verspüre einen tiefen Schmerz bei dem Gedanken, dass wir ihm nie wieder begegnen werden. Ich sehe ihn jetzt fast ... als Freund. -

- Für mich ist es genauso -, sagte Giannarelli.

- Und Bishop, der Leonardo benachrichtigt hat, der wiederum mich kannte, und so ... -

- Alles war und ist miteinander verwoben, auf eine unerklärliche, schöne und zugleich erschreckende Weise. -

- Ja. -

- Und jetzt? -

- Jetzt werden wir weiter leben, weiter leben müssen, einfach weiter leben. -

- Vivere, sì. -

Grau und violett und blau und schwarz zogen die Wolken über sie hinweg, ihrem Morgen entgegen, ihrem Tag entgegen, ihrer Nacht entgegen. Weiter und weiter.

F I N E

Siena, Toscana, 20. Februar 1997 – Mannheim, Deutschland, 20. Februar 2009

© Roberto Lalli delle Malebranche 2009, Mannheim, roberto@lalli.de, alle Rechte außer dem Download zum einmaligen persönlichen Ausdrucken und lesen verbleiben beim Autor.